WIENER ALMANACH

1906

Digitized by Google

Digitized by Google

1190

Digitized by Google

Digitized by Google

Wiener Almanach

Fünfzehnter Jahrgang.

Digitized by Google

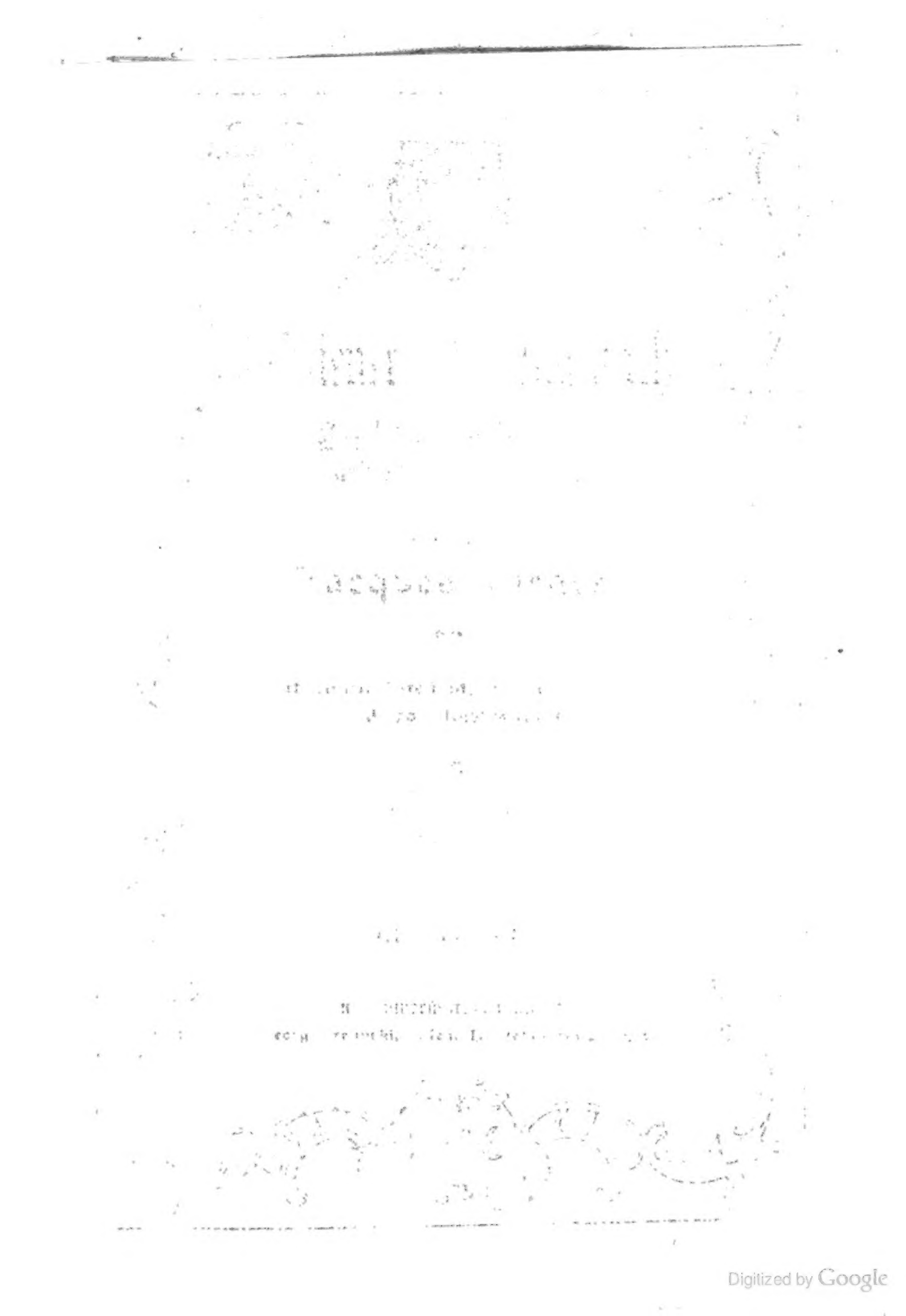
Geleitspruch: Leiſte Rechtes,
Ob Dich d'rum auch niemand ehrt,
Wahrhaft Echtes
Iſt des ſpäten Schätzers werth.

Martin Greif.

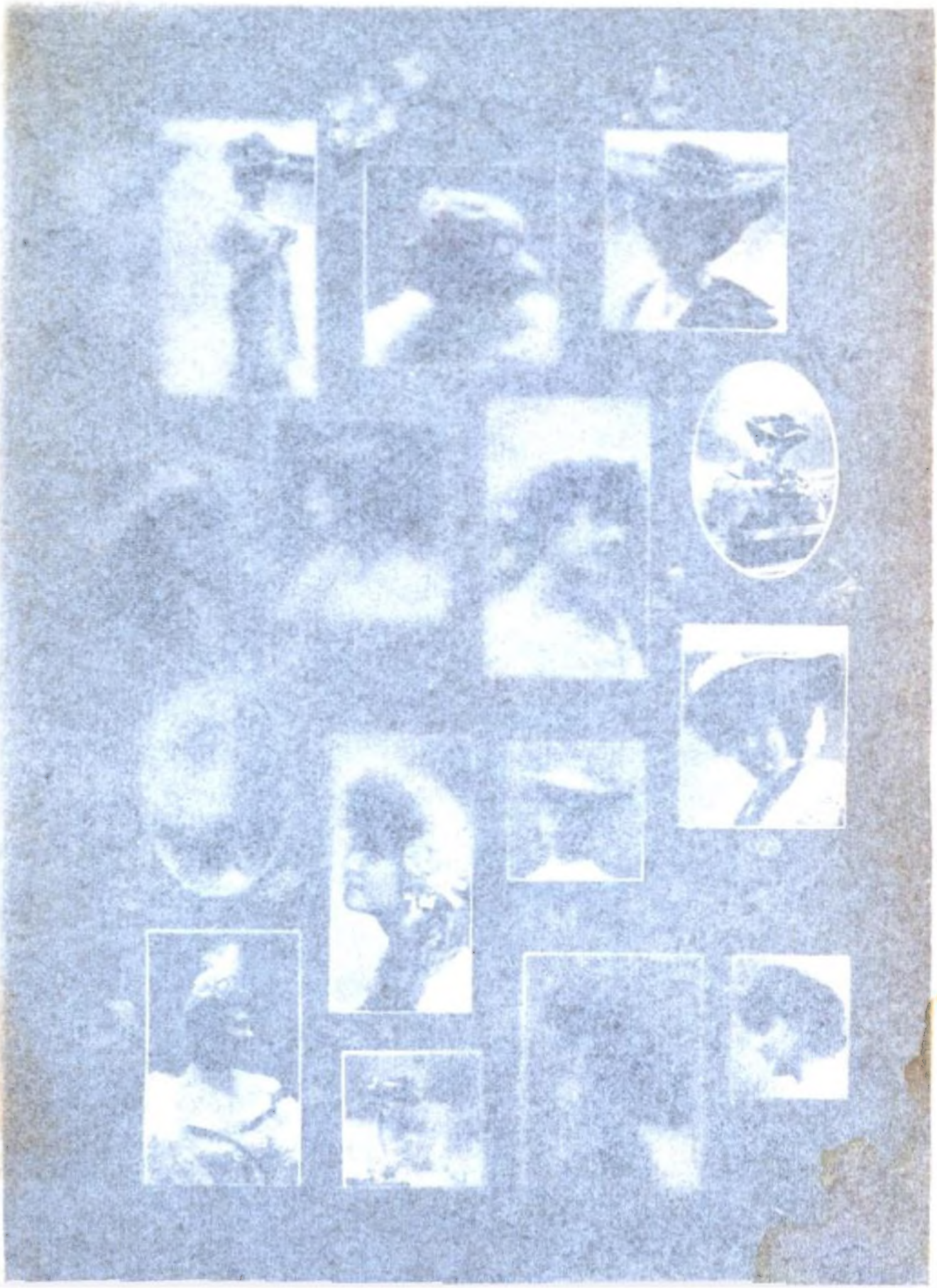
Jeder Nachdruck aus dieſem Werke iſt ohne Bewilligung des Herausgebers unterſagt.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

Wiener Almanach

Jahrbuch für Literatur, Kunst und öffentliches Leben.

Herausgeber:

Jacques Jaeger.

Mit einem Titelbild, 7 Kunstbeilagen und 70 Illustrationen.

Wien und Leipzig.

K. k. Universitäts-Buchhandlung
Georg Szelinski, Wien, I. Stefansplatz Nr. 6.

1906

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
SEP 5 1969
AY
810
V5W48
1906

Buch- und Kunstdruckerei Jacques Philipp, Wien, VI.

Inhalt.

Erster Theil.

	Seite
Papſt Leo XIII. (Nachlaß): Das Lichtbild	1
Rollett, Hermann (Nachlaß): Abſchiedsgruß	2
Saar, Ferdinand v. (Wien): Die Blumen der Armut	4
Roſegger, Peter (Krieglach): Bauernmode	5
Vogel, Georg (Eiſenſtein): Des Waldes Trauer	14
Lingg, Hermann v. (Nachlaß): Spruch	17
Schmidt-Cabanis, Richard (Nachlaß): Spruch	17
Ganghofer, Ludwig (München): Spruch	17
Heyſe, Paul (München): Spruch	17
Ebers, Georg (München): Spruch	17
Jenſen, Wilhelm (München): Spruch	18
Hertz, Wilhelm (München): Spruch	18
Marx, Friedrich (Nachlaß): Spruch	18
Faſtenrath, Johannes (Köln): Spruch	18
Lorm, Hieronymus (Nachlaß): Fächer-Inſchriften	19
Greif, Martin (München): Einklang der Seelen	19
Confucius, W. (Wien): Etwas über Alexander von Macedonien und Siebenweisheit	20
Milow, Stefan (Mödling): An die Entfernte	30
Reim, Franz (Wien): Tod des Gewaltigen	31
Bruch-Sinn, Carola (Wien): Ein grundguter Menſch	32
Fraungruber, Hans (Wien):	
I. Herbſtln thuat's	36
II. Zeichen vor dem Sturm	37
Foglar-Deinhartſtein, Melanie (Wien): Räthſel der Liebe	38
Maſaidek, F. F. (Wien): Gedankenſpähne	42
Groner, Auguſte (Wien): Der Kunſt verloren	44
Liliencron, Detlev v. (Wandsbeck): Spruch	55
Frimberger, J. G. (Wien):	
I. Was braucht oans denn mehr?	56
II. All's hat ſein' Grund	56
III. D'Bravſten	57

Digitized by Google

Seite

Haßlwander, Friedrich (Wien): Der gemüthliche Barbier . 58
Faltis, Richard (Wien): A' Wurdg'schicht 68
Benke, Hermann (Wien): Der Weihnachtsabend eines Schauspielers 70
Schellander, Irene v. (Triest):
I. Im Frühling ruh'n 74
II. Vorübergehn 74
III. Apfelblüthe 75
IV. Neujahr 75
Masaidek, F. F. (Wien): Der Philister 76
Bruch-Sinn, Carola (Wien): Marie von Najmajer 81
Heifertinger, Franz (Wien): Centralfriedhof 82
Weißenthurn, M. v. (Wien): Allein 83
Mennbier, Erich (Wien): Der Teufel von Pilten 84

Zweiter Theil.

Seite

Die Fahne in der Weihestunde. Von Anton Gruscha, Pfarrprovisor, 1848 157
Zu Goethe's „Tasso". Von Dr. Ludwig Scharf 162
Der Tod Lermontows. Von Marianne Bohrmann . . . 171
Ein ungedruckter Brief Anzengrubers an einen Mitarbeiter . . 184
Zum Bildniß von Hamerlings Jugendliebe im „Wiener Almanach". Von Professor M. M. Rabenlechner 185
Marie von Najmajer. Ein Brief aus ihrem Todesjahre 190
Eugen Graf Aichelburg's Dichtungen. Von Hedwig v. Radics-Kaltenbrunner 192
Erinnerungen aus dem vorigen Jahrhundert. Von Josefine Freiin v. Knorr 199
Ernst und Spaß im Aberglauben. Von M. E. Pilcz 203
Friedrich Marx †. Von Irene v. Schellander 216

Dritter Theil.

Vom Schmucke. Von Max v. Weißenthurn 225
Burgenreconstructionen in Oesterreich. Von Dr. Carl Fuchs . 233
Ypres. Von Alfred Friedmann 241
Die Schicksale des Entdeckers der Landenge von Panama. Von Josef Riedel, k. k. Baurath 246
Erinnerungsblätter an eine Orientfahrt (1905). Von Josef Allram 250
Der Veranstalter der ersten Wiener Tannhäuser-Aufführung. Von Fritz Lange 254
Wiener Literatur. Von Dr. Ludwig Bauer 259
Aus Iffslands Leben. Von Rudolf Linden 265
Musikalische Signale aus Wien. Mitgetheilt von J. P. Gotthard 268
Modeplaudereien. Von Paula Misa 277
Die Ursachen und die Behandlung des fortschreitenden Haarschwundes. Von Dr. Max Meyer 281
Die Wiener Theater im Jahre 1905. Von Benjamin Schiersen. 286
Wiener Kunstleben. Von Artus 308
Sportleben in Wien. Von A. Stanko 319
In Oesterreichs fernem Osten. Von Jacques Jaeger . . . 328
Zu unseren Bildern. Von Friedrich Wolzogen 336

Anhang.

Ueber Krankenpflege. Von M. 351
Thierschutz. Ein Brief aus Italien 353
Das Finanzjahr 1905. Von L. v. Bokrel 357
Ziehungen der an der Wiener Börse notierten Lotterie-Effecten im Jahre 1906 362
Die Vöslauer Kammgarn-Fabrik. Von Wilhelm Hogarth . 366

Digitized by Google

Seite

Mosaik. Zusammengestellt von Erwin Werner.
Kunst und Kunstgewerbe 369
Industrie 370
Volkswirthschaft 373
Reisen, Verkehr und Fremdenwesen 374
Unterricht und Erziehung 381
Gesundheitswesen 381
Verschiedenes 388

Eintrittspreise in die Wiener Theater.

K. k. Hof-Operntheater 395
K. k. Hof-Burgtheater 398
K. k. priv. Theater an der Wien 399
K. k. priv. Theater in der Josefstadt 400
Kaiserjubiläums-Stadttheater und Volksoper 401
Raimund-Theater 302
Deutsches Volkstheater 403
K. k. priv. Carl-Theater 404
Lustspiel-Theater im k. k. Prater 404
Wiener Bügertheater 405
Etablissement Ronacher 406
„ Apollo 406

Behörden, diplomatische Vertretungen, öffentliche Anstalten und Sehenswürdigkeiten in Wien.

Ministerien 407
Gesandtschaften 407
Consulate 408
Oeffentliche Anstalten und Gebäude 409
Sehenswürdigkeiten 411
Aerzte 422
Bäder- und Reiseanzeiger des „Wiener Almanach“ 426
Seebäder 439
Deutsche Nordseebäder 442

Verkehr.

Directer Eisenbahn-Verkehr nach Ostasien 1906 . . . . . 1 R. D*
Fahrzeiten . . . . . 2 „ „
Zeitdifferenzen . . . . . 2 „ „
Bahnhöfe in Wien . . . . . 4 „ „
Kürzeste Fahrten von Wien nach Stationen des In- und Auslandes . . . . . 5 „ „
Bestimmungen betreffs Reisepässe . . . . . 5 „ „
Luxuszüge . . . . . 6 „ „
Culmination hoher Bergbahnen . . . . . 7 „ „
Schlafwagenrouten . . . . . 9 „ „
Schlafwagen . . . . . 10 „ „
Speisewagen . . . . . 10 „ „

Digitized by Google

Adressen empfehlenswerther Firmen.

Seite

Bezugsquellen . . . . . 29 R. D*

Inseraten-Sachregister.

Branchenliste . . . . . 40 R. D*

Titelbild.

Wiener Frauen-Typen. Von R. Jobst. (Vor dem Titel.)

Kunstbeilagen.

(Im ersten Theile.)

1. „Der Streit im Wirthshaus." Von W. Szymanowski.
2. „Morgengruß." Von Professor Josef Straka.
3. „Wanderers Nachtlied". Von Professor Josef Straka.
4. „Loreley." Von Professor Josef Straka.

(Im zweiten Theile.)

5. Das Anzengruber-Denkmal in Wien. Xylographie von J. J. Malcher.
6. „Der Wirthin Töchterlein." Von A. Röseler.
7. Pauline Quadri. Von Professor Rud. Hlawaty.

Illustrationen.

Wilhelm Velten: Pferdemarkt in Schwäbisch-Hall 6
„ „ Ausritt zur Jagd 7
Aug. Holmberg: Alte Frau 10
Eugen Jettel: Winterlandschaft 11
Robert Ruß: Bei Schöna nächst Meran 12
A. H. Schram: Verfolgende Nixen 22
„ „ Jungbrunnen 23
Max Pitzner: Vor der Heimkehr 26
Jhin Takashima (Tokio): Beim Trocknen der Sardinen . 27
Tchu Asai (Tokio): Naturstudie 28
Carmen Sylva auf Westerland 31
Tanmesai-Morisada (Tokio): Ein Aquarell auf Seide . 34
Seishô Morohoski (Tokio): Ein Aquarell auf Seide . . 35
Dan. Israel: Bajaderen 37
Buntaro Hagnuda (Tokio): Naturstudie 41
Nakataro Ando (Tokio): Morgenröthe 45
Hatiro Nakagana (Tokio): Naturstudie 50
Walter Firle: Mädchen 59
Albert Theer: Aquarellminiature 62
L. Márold: Frühling 67

* Rother Druck.

Seite

Robert Theer: Aquarellminiature 72
Albert Theer: Aquarellminiature 73
Robert Theer: Aquarellminiature 78, 79
L. Márold: Sommer 80
Albert Theer: Aquarellminiature 88
L. Márold: Herbst 91
Albert Theer: Aquarellminiature 96
L. Márold: Winter 98
Ferry Mittelbach: Agram 100, 105
Nationaltrachten 109
Rudolf Eichstädt: Verlorenes Glück 116
Josef Gisela: Beim Briefschreiben 117
Gabriel Max: Luna 123
Prof. Myslbek: Der Heiland am Kreuze 161

Erster Theil

Papſt Leo XIII:

(Nachlaß.)

Das Lichtbild*)

Die Kunſt der Photographie!
Geſtaltet durch den Sonnenſtrahl,
Du lichtes Bild, wie treffend giebſt
Der Stirne Schmuck, den Feuerblick
Du wieder und den edlen Mund.

O hocherhabener Geiſteskraft
Ein neues Wunder! Schöner hat,
Nachahmend treulich die Natur,
Apelles kaum ein Bild gemalt.

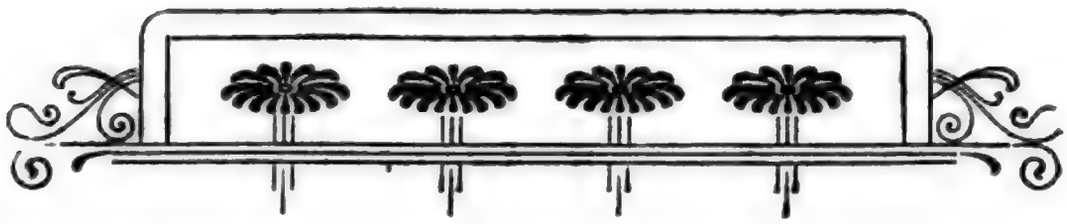
Lateiniſches Original:

De arte photographica!
Expressa solis spiculo
Nitens imago, quam bene
Frontis decus, vim luminum
Refers et oris gratiam,

O mira virtus ingenii,
Novumque monstrum! Imaginem
Naturae Apelles remulus,
Non pulchriorem pingeret.

---

*) Das vorſtehende lateiniſche, ins deutſche übertragene Gedicht Sr. Heiligkeit des Papſtes Leo XIII. wurde nach deſſen Tode in deſſen Schreibtiſch vorgefunden und von hoher Stelle uns der Abdruck geſtattet. D. Red. d. „Wiener Almanach“.



Hermann Rollett:
(Nachlaß.)

Abschiedsgruß*)

Wien, am 5. März 1843.

Einen Druck noch Deiner Hand,
Einen Blick noch tief und schwer,
Und Du ziehst vom Vaterland
Wandernd an das Schwarze Meer.

Freund! Du mußt mir viel besorgen
Manchen brüderlichen Gruß,
Manchen stillen guten Morgen,
Manchen seelenvollen Kuß.

Kenn' wohl Niemand in der Ferne,
Dessen Lieb' ich mir bewußt,
Dennoch hab' ich Vieles gerne,
Das Du von mir grüßen mußt.

---

*) Das vorstehende innige, von tiefer Weisheit erfüllte Gedicht Hermann Rolletts, unseres am 30. Mai 1904 in Baden bei Wien verstorbenen hochgeschätzten langjährigen Mitarbeiters, jenes echten Poeten, dessen Persönlichkeit und Gestaltungskraft sich so wohlthuend von einer gewissen „Moderne" abhob, befindet sich im Besitze einer feinsinnigen Dame der Wiener Gesellschaft, der Gemalin des k. k. Baurathes Riedel, Frau Anna Riedel, die uns das bisher ungedruckte Original zur Wiedergabe im „Wiener Almanach" überließ. Die Red. d. „Wiener Almanach".

Digitized by Google

Weh'n Dich außer Öſtreichs Marken
Friſche, freie Lüfte an,
Fühlſt Du Geiſt und Herz erſtarken,
Bring' den erſten Gruß mir an.

Findeſt Du auf Deiner Reiſe
Einen nur, der recht und treu,
Grüße ihn nach meiner Weiſe
Frank und frei und ohne Scheu!

Findeſt Du in einem Städtchen
Hold ein Mädchenangeſicht,
Grüße mir das liebe Mädchen,
Sag' — ich ſchrieb' ihr ein Gedicht.

Blickſt Du aber einſt vom Strande
In die Fluth gedankenſchwer, —
Denke mein — im Vaterlande —
Grüße mir das Schwarze Meer.

Denke mein! und eine Roſe
Werf' ich in des Iſters Fluth,
Die in lautem Fluthgekoſe
Wie auf einem Nachen ruht.

Und vielleicht trägt eine Welle
Röslein in das Schwarze Meer —
An das Ufer, an die Stelle,
Wo Du ſtehſt — gedankenſchwer.

Ferdinand v. Saar:
(Wien.)

Die Blumen der Armut.

Verfallen ist die Hütte,
Bleich lugt hervor die Noth,
Doch im umzäunten Gärtchen
Da blüh'n die Rosen roth.

Da stehen weisse Lilien
Bei üppigem Nelkenflor,
Da bricht's in allen Farben
Aus frischem Grün hervor.

Seltsame Hand, beim Himmel,
Die diesen Boden pflegt!
Er trüge wohl auch Früchte,
Der jetzt nur Blumen trägt.

Doch eine Seele segnet
Die Schönheit, die da spriesst,
Und die mit ihren Thränen
Die Armut froh begiesst.

Digitized by Google

Peter Rosegger:

(Krieglach.)

Bauernmode.

Eine Plauderei.

Jede Neuerung in der Arbeit und Lebensweise, die entwicklungsgemäß in der Bauernschaft eingeführt wird, bedarf mehrerer Generationen, um sich einzuleben. Der Vater entsetzt sich vor der Neuerung, der Sohn versucht sie, der Enkel erkennt sie an. So ist's mit der Bauart der Häuser, mit den Werkzeugen, mit der Arbeitsform, mit der Nahrung und mit der Kleidung. Wie lange braucht das Versicherungswesen, bis es durchdringt, wie viele Jahre lange Ablehnung hat das Wahlrecht, die Schule, erfahren. Gar manches Neue, das in der weiten Welt lebhaft regiert, kommt wieder ab und wird still, ehe der Bauer „ja" dazu sagt. Die rationelle Dungwirthschaft, die Viehzucht auf Kosten des nicht mehr erträglichen Feldbaues wirbt seit Jahrzehnten um die Hand des Bauers. Er bleibt seiner Jugendgeliebten treu, der alten Urgroßvaterswirthschaft, und geht daran zu Grunde. Ja, kann man denn an der Pietät, an der Treue zu Grunde gehen? Vielleicht. Sicher aber an der gedankenlosen Gewohnheit. Das Bauernthum ist am Weltrade der Mittelpunkt, die Nabe, die sich nur langsam um sich selbst bewegt, während die Speichen, der Kranz viel rascher fliegen. Je weiter man vom Mittelpunkte der Natur entfernt ist, je unbeständiger, eilender und fliegender wird man. Der Kornhalm steigt heut in derselben Form aus der Scholle, wie zur Urzeit, aber alles, was Menschen machen, ändert sich — beim Bauer am langsamsten, beim übercultivirten Luxusmenschen am schnellsten. Das Bauernthum ist nicht mehr das entlegene, in sich abgeschlossene Bereich, nein, die Weltstraße geht mitten durch. Wer stehen bleibt, wird niedergerannt und wer sich an den Wagen hängt, der wird — seiner Scholle entführt.

Die bäuerliche Altständigkeit hat aber eine schwache Seite. Ist schon die Vernunft zu schwach, um zweckmäßige Aenderungen

zu erzielen: Der Nachahmungstrieb ist stark genug, um thöricht Neuerungen einzuführen. Es ist schier possierlich, daß auch die Bauern tanzen, wie die Mode pfeift; und nach dieser Musik auch immer getanzt haben. Nur in etwas langsamerem Tempo. Ich denke hier vor allem an die Kleidermode. Bei den Männern tritt sie natürlich bescheidener auf. Daß man heute statt der kurzen Lederhose die allgemein läufigen „Pantalons" trägt, daß man statt Schafwollstoffe Baumwollzeug hat und dergleichen, das geschieht mehr aus wirthschaftlichen Gründen, hat also mit der Mode wenig zu thun. Mode und Tracht ist nicht dasselbe.

Wilhelm Velten: Pferdemarkt in Schwäbisch-Hall.

Die Tracht geht aus den Verhältnissen hervor, ist eine Frucht der Entwicklung; Mode entstammt dem Nachahmungstrieb und ist im gewissen Sinne Entartung. „Wer auswendig immer anders ausschaut," sagt mein alter Bachmichel in Birkfeld, „der hat auch inwendig keine Beständigkeit."

Zur Mode schlagen sich schon die Verzierungen, Verbrämungen der Gewänder, der Schnitt der Taschen, die Knöpfe, die Farbe, das Binden des Halstuches, die Form der Stiefel, des Hutes mit allem, was dran prangt — derlei wird beherrscht von der Mode. Selbst über die Hemden und seine „Krausen und Kresen" herrscht sie. Natürlich auch die Tabakspfeifen-, Sack-

Digitized by Google

uhren-, Geldtaschen- und Handspiegelformen sind ansteckend. Was deren einmal einer der Hervorragenderen hat, das müssen bald auch die Anderen haben. Im Ganzen wechselt die Kleidermode bei den Männern langsam und selten. Der Gemsbart auf dem Hute, die Gehänge an den Taschenuhren mit ihren alten Thalern, in Silber gefaßten „Wolfszähnen", die in manchen Alpengegenden Sitte, vererben sich von Geschlecht zu Geschlecht.

Anders aber bei den Weibern! Die stehen in naher Beziehung zu dem wechselnden Mond, denen ist die Abwechslung eine Naturnothwendigkeit; man muß noch loben, wenn sie sich

Wilhelm Velten: Ausritt zur Jagd.

bloß auf Sachen beschränkt. Manchmal scheint es, als beziehe auch der Bauersmensch seine Mode, wenn auch nicht gerade aus Paris, so doch aus dem Stadtsalon. Der alte loderne Holzknechtfrack mit den grünen Aufschlägen und Verbrämungen hat wohl starke Familienähnlichkeit mit jenem goldverzierten Staatsfrack des achtzehnten Jahrhunderts. Die alten Bäuerlein in ihren ausgeschweiften und mit Metallschnallen geschmückten Lodencylindern, in ihrem messingbeknöpften, stehkragenbesetzten Schafloden frack, in den ledernen Kniehosen, den blauen Wadenstrümpfen und den niederen Bundschuhen, wie man derlei Gestalten noch vor einigen Jahrzehnten in unseren Bergen be-

Digitized by Google

gegnen konnte, sie hatten das französische Roccoco-Costüm ins Steierische übersetzt. Und ob die damaligen vergoldeten Drahthauben der Weiber, ihre aufgebauschten Seidenspencer, ihre mit Goldschnüren besetzten Sammtmieder nicht auch hochherrschaftlichen Ursprungs sind, das ist eine Frage, die offen bleibt. Freilich hat sich auch der alte Bauernadel nicht mit Unrecht was Großes gedünkt zu sein, und manche seiner Kleiderherrlichkeit wird er wohl aus sich selbst aufgebracht haben. Ein Vorbild für den Kleiderprunk war auch der alte Eisenadel, der so zwischen dem Bauern und dem Grafen stand, von letzterem das Feine hatte und von ersterem das Grobe — hübsch stylvoll gegründet auf dem Geldsack. So einen Hammerherrn hätte ein Stadtschneider schon auch in seinem Glaskasten ausstellen können. Heute sind sie noch in manchem Museum ausgestellt; sie gehören bereits zu den vorweltlichen Erscheinungen.

Heute geht die Grenze zwischen Herren- und Bauernmode durch das Kleinbürgerthum des Dorfes und des Marktfleckens Unter diesen giebt es immer eine Menge Leute, die lieber die Geringsten der „Herren", als die Fürnehmsten der Bauern sind. Sie gehaben und tragen sich städtisch, stellen sich gebildet, was natürlich große, zumeist noch ganz mißlungene Anstrengung kostet, und werden als die „Herrischen" zur Zielscheibe des Bauernwitzes. Jener Teil des Kleinbürgerthums aber, welcher noch wohlhabend und wohlangesehen ist, und sich seiner bäuerlichen Abstammung nicht schämt, ist das Vorbild für die heutige Bauernmode. Der kluge Kleinbürger des Dorfes will lieber Großbauer scheinen, denn Schneider oder Krämer. Der Bauer hinwiederum dünkt sich feiner, gebildeter, und das will er schon beinahe sein, wenn er sich auf den Handwerker oder Händler hinausspielt. So treffen sich beide Schichten. In manchen Gegenden sind am Sonntag Bauerntöchter von den Bürgerstöchtern ihrer Kirchdörfer nicht zu unterscheiden.

Das erste Hauptstück vornehmer Bauerntracht ist, eine stattliche Figur zu machen. Besonders die Weiber gehen darauf aus, wobei allerdings manche in die Lage kommt, die allzuüppig aufquellende Stattlichkeit wieder möglichst vertuschen zu sollen. Ansonsten weite, aufgebauschte, rauschende Kittel, welche die Trägerin wie einen wandelnden Kegel erscheinen lassen. Die engen Röcke der Stadtdamen, die zeitweilig sich so beschränkt an die Beine schmiegen, daß die Trägerin kleinen Schrittes trippeln muß, wie eine Chinesin, sind in der Bauernschaft nie schön gewesen. Hingegen die Crinoline ist wirklich auch einmal in den steierischen Bauernhof eingekehrt. Doch ist diese Aufgeblasenheit von den Bergwinden zum Gelächter der Männer manchmal derart gesteigert worden, daß man den Reifrock, der von unten

keinerlei Abſchluß möglich machte, bald wieder abgelegt hat. Das Umfangreiche, Aufgedonnerte wird ja viel gründlicher durch die entſprechende Anzahl der Unterröcke erzielt und heißt es, daß eine Dorfſchöne neun Kittel am Leibe haben muß, um ganz ſchön zu ſein.

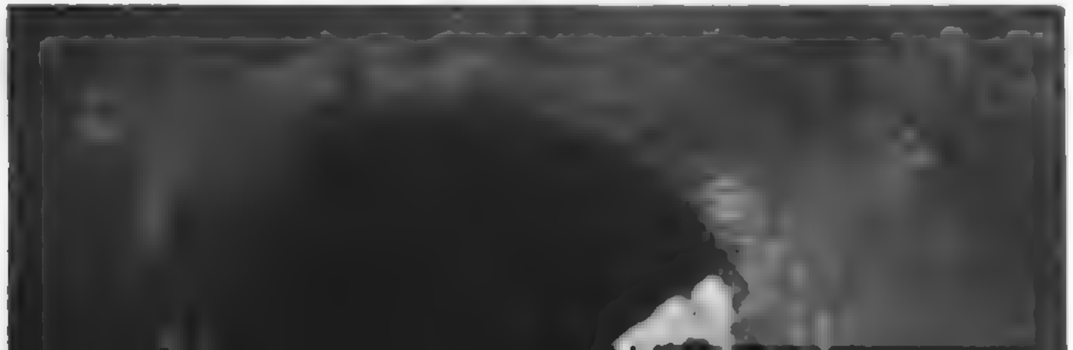
Auch darin ſtimmt die Bauernmode mit der zeitweiligen Herrenmode überein, daß das Weib einen — Kameelrücken haben muß. Dieſen Rücken erzeugt die ſchöne Bäuerin, indem ſie über den Sitztheil innerhalb des Kleides einen Polſter befeſtigt, der dann die darüber gezogenen Röcke weit ausbaucht und dergeſtalt hinterwärts einen Verrath an dem Vorrecht der Schürze begeht. Schon vor vierzig Jahren haben ſie das ſo getrieben. Ich erinnere mich an eine Faſchingsunterhaltung beim Dorfwirth, bei welcher die Fankel-Kathel, eine herlebige und hochmüthige Dirn, das Unglück hatte, während des Tanzes den Hinterpolſter zu verlieren. Er fiel unter die Füße der Tanzenden und wurde unter ſchallendem Gelächter mit den Stiefelſpitzen hin und her geſchnellt. „Da hat Eine was Hinteres verloren, der es gehört, die ſoll ſich melden!“ Obwohl die Fankel-Kathel plötzlich erſchreckend ſchlaff abhieng und ihren Kittelſaum wie eine Schleppe nachſchleifen mußte — gemeldet hat ſie ſich nicht. Da bemächtigten ſich tollwitzige Burſche des rothen Polſters und wollten ihn verſteigern. Verſteigerer war der ſtotternde Hansjörgl, der hielt das Kiſſen hoch über die Köpfe, ſchupfte ihn von einer Hand in die andere, ſchnellte ihn in die Luft, fieng ihn wieder auf und rief: „Da—da—das iſt der Fa—Fankel—dirn ihr Po—Po—Polſter! We—wer giebt?“

Geben that keiner, aber haben wollte ihn jeder und ſo haben ſie um das Kiſſen gerauft, bis davon die rothen Fetzen und Sägeſpähne in den Lüften flogen. Da iſt die Kathel mit Schand und Spott abgezogen; beim nächſten Faſchingsball hat ſie aber doch wieder ihren „Buckel“ gehabt, denn in der Thorheit ſind die Leute immer am beſtändigſten. Die Burſchen des Dorfes behaupten manchmal, daß es nicht Mode ſei für die Dirndlein, Beinkleider zu tragen, aber eine etwaige Controlle pflegt vom Hausvater mit dem Haſelſtecken gebüßt zu werden.

Der richtige Naturmenſch kann an den Weibern nichts Unechtes leiden. Eine kleine Haareinlage oder eine gut wattirte Bruſt, wenn ſie aufkommt, gibt Anlaß zu den boshafteſten Spitznamen. Doch geben ſich manche Dorfdirndln auch heimlich mit Schminke ab. Die blaß iſt im Geſicht, will rothe Wangen haben und die Wohlgeröthete käme ſich reizender vor, wenn die Wangen ein ſchmachtendes Blaß hätten. Aber ſo ungeſchickt macht es nicht Jede, wie die Haberer-Lena vom Teſchnerhof. Die hat ſich im Wald mit Heidelbeerſaft die Wangen roſig machen wollen, aber

wie sie ins Dorf zurückkommt, sind die zartrothen Male abscheulich blaue Flecken gewesen — so falsch ist der Heidelbeersaft! Die Lena ist des Spitznamens „Blauwangerl“ ihr Lebtag nicht wieder losgeworden.

Der Bauernbursche sieht es recht gern, wenn die Seinige



und Kettlein und Schnallchen, und feine Spitzentüchelein mit Cölnerwaſſer beſprengt. Das „Bonſchurl“ muß hinten große, lange Rüſſel und Schnäblein haben. Und im enggeraidelten, fiſchbeinbeſpannten Mieder büßt manches Dirndl Sünden ab, die es noch gar nicht begangen hat. Aber: „Jetzt tragen ſie's ſo!“ Keine Satzung, ſie mag des Leibes oder der Seele Heil bezwecken, befolgen die thörrichten Menſchlein ſo frommlüſtern wie die tolle Willkür der Mode.

Sie iſt ja auch wieder ſo ſüß einſchmeichelnd. Die Urgroßmutter hat auf ihren ſteinigen Pfaden noch die plumpen Holz-

Eug. Jettel: Winterlandſchaft.

ſchuhe getragen. Die Großmutter ließ ſich Schuhe aus Stierhaut machen. Die Mutter hat ſich zahmere Kuhlederſchuhe beigelegt. Der Tochter ſind die zarten Kalblederſchuhe zu „bockig“, ſie muß wenigſtens an Sonntagen Sammtſchühlein haben. Manche, die an Werktagen mit Steinkrampen und Miſtgabeln hantiren, tragen an Sonntagen auf ihren Pfoten gar feingeſtrickte „Handſtützeln“ (fingerloſe Handſchuhe), damit ja die Haut nicht von der Sonne gebräunt wird, oder eigentlich, daß man die grobe, ſonnengebräunte Haut nicht ſoll ſehen können. Keine rauhe, braune Haut? Dann weißt du nicht, Dirndl, was bei den Bauern ſchön iſt. Geh, ſei geſcheidt, überlaß' das dumme Zeug

den Stadtdamen, welche ihre zierlichen Händchen mit Leder bedecken, allerhand Anderes aber bisweilen nackt herumtragen.

Von den Goldhauben der Großmütter sind unseren Bauernmädeln noch die goldenen Ohrringlein hängen geblieben. Auch Männer tragen derlei manchmal an den Ohren, es soll „gut für die Augen sein". Na, vielleicht für die des Andern, der sie sieht, heißt das, wenn sie hübsche Formen haben und nicht etwa Klumpen von Talmigold daran baumeln. In diesem Falle wären sie schlecht für die Augen. Ein alter Vetter von mir hat oft behauptet, ich würde es noch erleben, daß die Dirnlein güldene Nasenringlein trügen, am rechten Flügel eins und am linken Flügel eins. Woran dann die Burschen ihre Uhrketten anhaken und so die Mädeln bei der Nase herumführen könnten. Das hätte wenigstens einen Zweck.

Rob. Ruß: Bei Schönna nächst Meran.

Einst haben die Bauernweiber glatt gekämmtes, in der Mitte gescheiteltes Haar getragen, rechts und links eine kleine Welle über die Stirn herab, hinten in einem Knoten gebunden. Das galt als die Form der Ehrbarkeit. Dann huben die Dirnlein an, ihr Haar aufzukrausen, mit dem Brenneisen in Ringlein zu drehen und solche Lockenringlein hochaufzulockern und über die Stirne niedergehen zu lassen. Das waren die ausgeworfenen

Digitized by Google

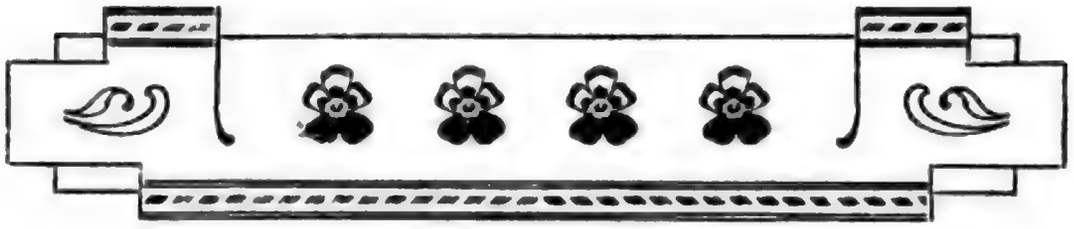
Netze, um Stockfische zu fangen und gar manches Bübel hat sich drin verstrickt. Das hat auch einen Sinn. Aber wie wirksam dieses Netz ist, das hat mir einmal jemand gestanden, dem eines Dirnleins Kraushaar durch das Gitter des Beichtstuhles die Stirn berührt hatte. „Es war, als ob der Teufel um meine Seele angle!“

Nachher, wenn man am Sonntag so ein hergerichtetes Dirndl beobachtet: wie sich das wendet und windet und biegt und dreht, das Handtüchlein zum Munde drückt, schämig und züchtig thut, die Augen niederschlägt und dann wieder ein Blitzrakettlein losschießt gegen die Männer hin. Ein klein wenig den Rocksaum hebt es, als ob das Gras naß oder der Weg staubig wäre, und ist's doch nur des Unterkittels wegen, der am Rand so schöne Spitzen hat.

Die Mode der Kittelfarbe und des Stoffmusters wechselt fast jedes Jahr. Jetzt trägt man sie blau, jetzt roth, jetzt geblümt, jetzt gesternt, jetzt „schottisch“ carrirt oder gestreift. Mancher Dorfkrämer ist klug genug, aus irgend einem Stoff, der seit Jahren Ladenhüter ist, seiner Frau oder Tochter einen Kittel machen zu lassen — mit besonderem Schnitt natürlich. „Die Kaufmännin tragt's!“ da will es die Fleischermeisterin auch so haben, die Bäckermeisterin und die Frau Wirthin ebenfalls, den jüngeren Bäuerinnen gefällts nicht minder — und die neue Mode ist fertig. Unweit von meiner Heimatsgegend war ein Kleinbauer, der ein stattliches, sauberes Weib und eben solche Töchter hatte. Die Weiber machten für die ganze Gegend Mode. Sie hatten Geschmack und wenn dann Andere dieselbe Joppe trugen, denselben Kittel, denselben Hut, so glaubten sie auch so stattlich und sauber zu sein, wie jene. Der Krämer hatte einen Vorrath von orangegelben Wollenstoff, der sehr abscheulich und dazu schon ganz abgelegen war. Davon schenkte er, weil er selber keine Weibsleute hatte, dem Kleinbauer für seine Frauenzimmer. Und siehe, diese erfanden dazu einen absonderlichen Schnitt und einen pikanten Aufputz — in einem halben Jahr trug Alles orangengelbe Kittel. — Was sagten die Männer dazu?

So klug die Weiber sind, das haben sie noch nicht weg, was die Männer sich von den aufgedruderten Frauenzimmern denken. Beliebeln und heimlich auslachen thun sie die Aufgeputzten und heirathen thun sie die Einfachen. Denn sie wollen schließlich Weiber nicht wie sie der Schneider, sondern wie sie Gott erschaffen hat. Und das ist ein Standpunkt.

Digitized by Google



Georg Vogel:
(Eisenstein.)

Des Waldes Trauer.

Umgürtet von blühenden Lenzzauber lag
Der Wald rings im Festtagsgewande,
Er blickte so stolz in die Lande;
Doch hoch von der Felsen geharnischtem Horst
Da zieht es wie Brausen hinab in den Forst
Zu lösen der Unterwelt Bande.
Gar düstere Nebel entsteigen dem See,
Sie folgen, gerissen in schwindelnde Höh'
Entfesseltem Sturmwind als Beute.
Verstummt ist des Waldes gefiedertes Heer
— Nur hoch in der Kronen unendlichem Meer
Da rauscht es wie Sterbegeläute.

So klagt unser Wald sein unendliches Leid
— Das treueste Herz, das sich je ihm geweiht
Hat friedlich sein „Amen" gesprochen;
Zwei sinnende Augen, die liebreich gestrahlt,
In denen sich Adel der Seele gemalt
Sie liegen vom Tode gebrochen;
Es färbte sein Scepter die Wangen so bleich
Und still an der Bahre steht trauernd ein Reich
Dem Fürsten in Liebe ergeben.
Wie muß unser Wald da bekümmert erst sein,
Schließt mit dem Entriss'nen die Gruft doch nun ein
Des Schirmherrn geheiligtes Leben. —

* *
*

Digitized by Google

Noch spiegelte jüngst sich der blühende Lenz
Im sonnigen Zauber der Reichsresidenz,
Im Bündniß der Macht mit dem Schönen.
Der jubelnden Herzen unzählige Schaar
Fleht Segen herab auf ein glückliches Paar,
Dem Reiche die Tochter zu krönen.
Froh leitet zum väterlich' waltenden Thron
Bezaubernde Anmuth der liebende Sohn,
Es segne das Bündnis der Hirte,
Weit klangen die Glocken des Jubels hinaus,
Sie riefen des Kaisers erhabenes Haus
Zum Altar geheiligter Myrthe.

— So kam auch vom Schwarzwald ein hochedler Greis,
Des blühenden Stammbaumes würdigstes Reis,
Den Neffen am Thron zu begrüßen;
Er segnet das Brautpaar mit liebender Hand
Und blickt von dem gastlichen Schlosse ins Land,
Die jubelnden Völker zu Füßen.
— Wie schäumend der Wildbach zu Thal sich ergießt,
Wenn der Lenzstrahl die felsigen Zinnen begrüßt,
Wie die Fluthen sich senken und heben.
So sprengten die Wogen der Freude den Bann,
So strömen die Schaaren der Völker heran
Ein Zeugniß der Treue zu geben.

Ergriffen vom brausenden Sprudel der Lust
Durchzuckt da die Rührung gewaltsam die Brust,
Beseligten Antheil zu nehmen;
Ein jugendlich Feuer durchglüht die Gestalt,
Doch weichen die Kräfte der Uebergewalt
Ermattendes Leben zu lähmen.
— Welch herrlicher Abschluß gesegneter Bahn,
Für Herzen, die immer nur Gutes gethan
Im Drange, ein Vorbild zu geben,
Sinkt dann auch zur Ruhe das Alter in's Grab
Bekränzet sein Segen der Wandelnden Stab
Zum Erbe mit blühendem Leben.

* *
*

Umfluthet vom rosigen Lenzzauber lag
Der Wald rings im Festtagsgewande,
Er blickte so stolz in die Lande.
Nun rauschen die Tannen so thränenschwer,
Es klagen die Kronen „der Fürst ist nicht mehr",

Digitized by Google

Es klingt fast wie Sterbegeläute,
Doch wenn durch die Wipfel der Wind leise weht,
Vernimmt man im Säuseln ein innig Gebet,
Das uns eine Mahnung bedeute:
„Oft werde den Blick, der den Hochwald berührt,
Zurück zu entschwundenen Zeiten geführt
Die Wunder der Schöpfung zu weisen,
So lange noch grünt des Böhmerwalds Pracht
Sei treu des Erhalters Gedächtniß bewacht
Den fürstlichen Schirmherrn zu preisen" *).

*) Das vorstehende, pietätvolle Poem ist ein Nachruf auf den Tod des Fürsten Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen, der der Bevölkerung des Böhmerwaldes bei Eisenstein ein echter und edler Wohlthäter gewesen ist.

Die Red. des „Wiener Almanach".

Digitized by Google

Der Streit im Wirthshaus von W. Szymanowski.

Digitized by Google

Sprüche.

† Hermann v. Lingg: *)

Die Vornehmheit des Leides
Schützt vor Gemeinheit und Verläumderbrut,
Doch dann erſt, wenn mit Herzensblut
Wegwuſch der Schmerz von uns, mit Thränenfluth
Die Fetzen jedes Narrenkleides,
Erſt dann errang der Adler ſein Gebiet,
Wenn man von ihm nur noch die Schwingen ſieht.

---

† Richard Schmidt-Cabanis:

Prüfſt Du mit Aug' und Naſe nur den Wein
Auf ſeine Farbe, auf ſein Düften — ?
Nein, vollen Zugs ſchlürft ihn die Kehle ein . . .
So lern' den Dichter kennen nicht allein
Aus ſeiner Schrift — vielmehr aus ſeinen Schriften.

Ludwig Ganghofer:

(München.)

Jung ſein, iſt höchſte Himmelsgunſt,
Jung bleiben — die größte Erdenkunſt.

Paul Heyſe:

(München.)

Was lehrt das Leben? Gieb
Mir bündigen Beſcheid! —
Hingeben, was Dir lieb,
Hinnehmen, was Dir leid.

Georg Ebers:

(München.)

Wahrheit mit Strenge — ein Beil.
Wahrheit mit Liebe — das Heil.

---

*) Geſtorben im Monat Juni 1905. Als lyriſcher und epiſcher Dichter, einer der bedeutendſten in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Der „Wiener Almanach" betrauert in Hermann von Lingg einen gütigen Freund und hervorragenden Mitarbeiter ſeit dem Beſtande des Werkes.

Wilhelm Jensen:

(München.)

Die Welt ist schön, das Leben gut!
Ich glaub' es dem, der frohgemuth;
Doch heißt sie garstig-schlecht im Mund,
Hat er dafür wohl gleichen Grund.

Wilhelm Hertz:

(München.)

O Wesen aller Wesen, wie auch der Geist sich müht,
Von Dir lebend'ge Kunde erahnt nur das Gemüth.
So stehen Blindgebor'ne vor des Tages Licht;
Sie fühlen seine Strahlen; doch sie seh'n sie nicht.

Friedrich Marx:

(Graz.)

Was ist der Ruhm? Kein treuer Stern, doch wohl ein flammend Meteor, —
Kaum siehst Du auf, erlosch es Dir, umgiebt Dich Dunkel wie zuvor.
Die Wissenschaft? Kein Sonnenstrahl, doch wohl des Knappen Grubenlicht,
Der tastend durch viel taub Gestein nur selten Stufen Goldes bricht.
Was ist die Kunst? Kein Götterstaal, doch wohl der Iris farbig Band,
Das auf des Lebens Nebelgrau die Phantasie uns tröstend spannt.
Doch Liebe ist das Tröpflein Thau an dieser Leidensblume: Welt,
Die uns mit ihrem Himmelsglanz des Kelches tiefsten Grund erhellt.

Johannes Fastenrath:*)

(Köln.)

Wer ein Werk begann, ist schuldig,
Daß er auch das Werk vollende,
Daß man hinterher nicht sage:
Feige bracht' er's nicht zu Ende!

---

*) Die vorstehenden Sprüche und Gedichte entstammen der Autographen-Mappe Irene von Schellanders, die uns dieselben freundlichst zum Erstabdrucke überließ. Die junge, den Lesern des „Wiener Almanach" wohlbekannte Dichterin hat von ihren Brüdern in Apoll' Huldigungen empfangen, die sich handschriftlich in deren nun so werthvollen Mappe manifestiren, Huldigungen, die einer gleichberechtigten Denkerin und Dichterin zutheil wurden, auf die ihr schon ihr vor drei Jahren erschienenes Werk „Tannenbruch" einen gewissen Anspruch gab. Bei den Kölner Blumenfestspielen im Mai 1905, die unser verehrter Mitarbeiter Johannes Fastenrath zu einer bedeutungsvollen literarischen Institution erhob, wurde Irene von Schellander ausgezeichnet und als Blumenkönigin gefeiert. Die deutsche, insbesondere die Kölnische Presse sprach sich über unsere Landsmännin in anerkennendster Weise aus. Sie wurde mit dem Blumen-Throne und dem Hofstaate, in dessen Mitte sie selbst als anmutigste Erscheinung hervorragt, abgebildet und als Zierde ihres Geschlechtes in der deutsch-österreichischen Literatur gepriesen. Die Red. d. „Wiener Almanach".

Digitized by Google

Hieronymus Lorm:

(Nachlaß).

Fächer-Inschriften.

I.

Du forderst Geist von mir
Zu Deines Fächers Zier.
O weh mir, armem Silbenstecher!
Weh' mir! Doch nur mit Deinem Fächer.

II.

„Man wandelt ungestraft nicht unter Palmen,"
Versteh' ich, wenn man Fächerpalmen meint.
Doch lass' ich gern vom Fächer mich zermalmen,
Wenn, die ihn schwingt, mir eine Palme scheint.

III.

Was der geheime Sinn des Fächers sei?
Dass man beim Anblick einer holden Frau
Sogleich die luftigsten der Schlösser bau'
Weht selber sie die Luft dazu herbei.

Martin Greif:

(München.)

Einklang der Seelen.

Wenn zwei Seelen sich verstehen,
Bilden sie ein Element,
Eine fühlt der Andern Wehen
Und doch sind sie nicht getrennt.

Jeder fremde Zug der Miene
Im vertrauten Blick erlischt,
Wie Clavier und Violine
Sich zu süßem Klang vermischt

Digitized by Google

W. Confucius:
(Wien.)

Etwas über Alexander von Macedonien und Siebenweisheit.

Aus den ungehaltenen Vorträgen des alten Confucius.

Wunder wird Manchen dieser Titel nehmen, aber ich will ihn dennoch geben, denn Geben ist seliger als Nehmen.

Ich beginne mit jenem historischen Theil der Vorzeit, welcher noch grau von Farbe war und in dem ein König lebte, den man seiner bedeutenden Körperlänge wegen den Großen nannte. Es soll dies übrigens in Folge eines Rescriptes seines Enkels befohlen worden sein. Im Uebrigen hieß der Mann Alexander und war damit zufrieden. Große Männer sind schwer und können sich daher nicht leicht beritten machen; er aber hatte einen starken Lieblingsschimmel, welchem er den Namen Bucentaurus gab, weil derselbe noch von den Centauren abstammen sollte. (Wir bitten diesen Namen nicht zu verwechseln mit dem Bucephalus. Dies ist ein alter Lloyddampfer gewesen, von welchem man venezianische Doggen mit einem Ringe ins adriatische Meer zu werfen pflegte.)

Alexander ritt seinen Lieblingsschimmel bei jeder passenden Gelegenheit, und die Feinde erschraken, wenn sie den König nur von weitem schimmeln sahen; sie ergriffen dann nie etwas Anderes als die Flucht, aber das nützte ihnen nicht viel, denn man ritt damals nicht die Waffen, sondern die Feinde nieder. Er ritt ihn auch in der großen Seeschlacht auf dem Marchfelde, und zwar auf dem Deck seines Schiffes, denn Bucentaurus hatte sich immer vorzüglich als Deckhengst bewährt, aber leider war dieser Tag [illegible] letztes Stündlein, denn er wurde von einer arabischen M[illegible]one durchlöchert.

Alexander war nun zu Fuß formirt, aber er hatte gar keine infanteristischen Gewohnheiten. Zu Fuß mochte er auch nicht den höchsten Berg jener Ebene ersteigen, welcher auf deutsch der grüne Montblanc und auf macedonisch Monte Rosso heißt. Aber trotzdem er Rosso heißt, kann ihn doch kein Roß erklimmen. Man brachte daher dem König eilig aus Italien ein Mundthier, und auf diesem begann er den Berg empor zu reiten. Er war schon so weit gekommen, daß er im Norden bis an die brandenburgische Küste, im Süden nach der Kaiserstadt an der Donau blicken konnte; die Donau aber war nicht so blau, wie er es von ihr zu erwarten berechtigt war.

Mundthiere sind meistentheils sehr stützig. So auch dieses. Auf halber Höhe stützte es und wollte nicht weiter. Vergebens versetzte ihm der Reiter ein Paar Hiebe mit dem Phonographen — umsonst, es stützte. In solchen Fällen pflegte Alexander der Große meist etwas zu sagen, ohne darauf zu bestehen, daß es etwas Geistreiches sei.

„Sollte," fragte in diesem Falle der Große. „Sollte ich schon auf dem Gipfel des Marchfeldes angelangt sein?"

Da ein Abgrund in der Nähe war, und ein solcher gewöhnlich einen Rand besitzt, über welchen man bequem hinabblicken kann, so benützte dies der Große; er blickte hinab. Unten gewahrte er ein Thal. Man nannte es damals das Hofmannsthal.

In demselben spazierte eben ein moderner Schriftsteller, welcher sich von ihm den Namen lieh, mit einem Zeitgenossen, dessen Thätigkeit ihn keineswegs nachsichtiger gegen das leidende Publikum stimmte. Diesen Mann nannte man allgemein den Naturschnitzler, obwohl man ihn seiner Geburtsstadt nach besser Wienerschnitzler genannt hätte. Daß die Welt von ihm genießbare Leistungen erwartete, ist begreiflich, aber Alexander dem Großen war dies ganz Salami. Er zog seinen Aequator aus der Tasche und blickte durch denselben auf die in nächster Ferne liegende Stadt. Daß er nicht höher hinauf konnte, begriff er ohnehin, da seine Reitgelegenheit noch immer hippogriphstützig war.

Seine hinter ihm stehende Adjutante rieth ihm abzusteigen, und er befolgte den Rat dieser Tante.

Als er nun noch einen Blick durch den Aequator auf die große Stadt geschleudert hatte, sagte er: „Sonderbar, sie gleicht keineswegs Babylon; sie erinnert an einigen Stellen mehr an Jerusalem. Ist hier der Sitz einer Regierung und giebt es noch andere Vergnügungen? Man rufe mir rasch einige sieben Weise herbei, damit sie mir die nöthigen Aufklärungen und Complicationen geben."

Mit hippodromedarischer Geschwindigkeit waren die Gerufenen am Platze, und der greise Thales sagte: „Herr, Complicationen giebt es hier genug, und Aufklärung kann gewiß nicht schaden.“

A. H. Schram: Drei Nixen verfolgen in wilder Jagd einen glitzernden Fisch.

Der weise Anaximander fügte erklärend bei: „Dies ist die Theresedenzstadt eines großen Reiches. Was die Regierung desselben anbelangt, so leidet sie unter einem Lamento, welches man gewöhnlich das Parlamento nennt.“

Digitized by Google

„Sonderbar!“ ſagte Alexander der Große, der es hier am Platze fand, einen ſeiner hiſtoriſchen Ausſprüche zu thun.

„Sonderbar iſt es allerdings,“ meinte beſtätigend der weiſe Anaxagoras.

A. H. Schram: Jungbrunnen.

„Sagt mir noch etwas minder Entferntes darüber,“ gebot der Große. „Iſt es um irgend etwas berühmt?“

„Und wie!“ beeilte ſich Anaxagoras zu berichten. „Zunächſt wegen der Nationalithätlichkeiten, die dort vorkommen, dann

Digitized by Google

wegen unausgeglichener Ausgleiche, bedingt durch die Zweitheilung des ganzes Reiches."

Jetzt blickte Alexander, wie es in schlechten Romanen heißt, ein Fragezeichen, und fügte erklärend hinzu: „Warum ist das Reich zweigetheilt?"

Der weise Solon, an welchen diese Frage zumeist gerichtet war, zuckte mit seinen eigenen Achseln und entgegnete: „Herr, ich bin so weise, daß ich das nicht begreifen kann."

Rasch trat nun der greise Archimedes vor und meinte: „Hier muß der Greise dem Weisen helfen, denn die Frage des großen Königs läßt sich am besten mathematisch lösen. Zwei Hälften bilden nämlich ein Ganzes. Dies habe ich mit anatomischer Stupidität herausgefunden. Wenn man also bei einer Sache in Zweifel darüber gerathen kann, ob das Ding überhaupt noch als etwas Ganzes gelten kann, so braucht man es nur in zwei Hälften zu theilen, und der Beweis ist geliefert."

Alle schwiegen und der König merkte, daß man von ihm einen Ausspruch erwarte. „Wenn ich nicht Alexander der Große wäre," sagte er, „so möchte ich Diogenes sein." Es fiel ihm nämlich für den Moment kein anderes Citat ein.

Alle harrten mit pennsylvanischer Ehrerbietung, ob ihrem König noch etwas einfallen würde, da dies aber nicht der Fall war, so brachen sie in ein lautes Schweigen aus, und Chilon, der sich unter ihnen zumeist auf den Höfling spielte, rief: „Wo in der ganzen hemisphärischen Typographie gibt es noch einen Monoliten wie unseren großen Alexander? Ein monarchischer Abendländer glaubt vielleicht sich durch vieles Reden hervorzuthun, aber so gebieterisch Schweigen kann er nicht.

Chilon schien es aber nicht getroffen zu haben, denn der König rümpfte seine eigene Nase und verlangte noch Näheres über das ihm vorliegende Land zu hören.

„Das vorliegende Näherliegende," beeilte sich Chilon zu sagen, „ist nur eine petrefactische Wiederholung der vorzeitlichen Begebnisse von Babel, nämlich eine Verwirrung der Sprachen, so daß bald Keiner mehr den Anderen versteht; und auch der Andere — —"

„Thurm!" rief Alexander, und Alle staunten über die bündige Art, mit der er adverse Verhältnisse beurtheilte; nur Solon, weil er gar so weise war, hatte ihn nicht begriffen oder vom Thurm zu Babel nichts gewußt. Er flüsterte sich also fragend zu seinem Nachbar heran, der ihm in gleicher Weise erwiderte: „Er meint wohl Narrenthurm."

„Weiter!" rief jetzt der Große gebieterisch, wie das seine penetrante Gewohnheit war seit seiner Geburt, und sogleich wollte sich der Zug wieder in Bewegung setzen. Dies aber hatte

Digitized by Google

der König gar nicht gemeint. „Ihr verſteht mich miß," herrſchte er ſie an. „Ich meine: fortfahren."

Es war aber kein Wagen in der Nähe, und man konnte auch nicht erwarten, auf der Spitze des Marchfeldes einen ſolchen aufzutreiben.

Chilon kam daher auf den Einfall, in ſeinem Berichte fortzufahren und ſagte: „Dieſes Volk hat auch eine Landesreligion, die es als ſolche nicht eingeſtehen darf, weil ein unter ihm zerſtreut lebender Paraſitenſtamm dies mit ſeiner perplexen Immunität übelnehmen würde."

„Fi donc", ſagte Alexander der Große, was ſchon damals das altmacedoniſche „Pfui Deibel" war. Hocherfreut meinte Chilon: „So denken auch hier zu Lande Viele, aber in ihrer poltronniſchen Actualität wagen ſie dies nicht auszuſprechen der escourgeiſchen Einführungen wegen."

„Wie? Einführungen? Arretirungen?" frug der Große.

„Das nicht," ſagte der Weiſe. „Es iſt vielmehr eine Züchtigungsmaſchine für die Allgemeinheit, welche die Macedonier zum Glück noch nicht kennen, und zwar eine papierene Geißel, welche jeden Morgen über den Bewohnern jeder Stadt geſchwungen wird, und die auch die Unſchuldigſten empfindlich treffen darf."

„Woſo?" fragte Alexander, „ſchweigen ſie dazu?"

„Im Gegentheil; ſie beugen ſchimpfend den Nacken, haben aber einmal des Tages nicht genug davon, und müſſen Nachmittags eine zweite Portion kriegen."

„Zatracene!" rief der Große erſtaunt, aber Chilon erklärte ſogleich: „Es freut ſich nämlich jeder, wenn es den Nachbar ſchmerzt, und dieſem wird dann die gleiche Freude durch den Nächſten."

Nun wendete ſich Alexander der Große wieder an den greiſen Archimedes. „Wie erklärſt Du dies?"

„O, mächtiger Gebieter!" rief Archimedes. „Ich kann heute gar nichts erklären, denn ich habe meine Schraube nicht bei mir und ohne dieſe kann ich eben ſo wenig etwas leiſten, als wie Pythagoras ohne ſeinen Lehrſatz."

Der Große runzelte, was er in ſolchen Fällen immer zu runzeln pflegte, nämlich die Stirne; da ſeine Höflinge, und namentlich die Weiſen, wußten, daß es gut ſei, die Miene des Herrſchers nach und nach zu ahmen, ſo verſuchten ſie Alle zu runzeln, was ihren Mienen einen Anſtrich von bacteorologiſchem Atavismus gab.

Der große Herrſcher hatte jedoch bereits die Schnur ſeines Geſpräches mit einer ariadniſchen Sicherheit wieder aufgegriffen und ſagte: „Da befindet ſich ja dieſe Nation wirklich in einem

parlamentablen Zuſtande; zerſchnitten wie ein Regenwurm, deſſen beide Theile ſich winden, verſchüchtert im Glauben, zerſplittert durch Nationalithätlichkeiten, ausgeſaugt durch paraſitenſtämmige Wucherungen und in täglicher Bedrohtheit durch gemißbrauchte

Max Pigner: Vor der Heimkehr.

Papiergeißeln — ja, können ſie ſich denn nicht wehren? Laſſen ſie ſich geduldig treten?“

Auf dieſe Frage wegen des Tretens erwiderte Anaxagoras: „Herr! Daß die einzelnen Stämme vertreten werden, das macht ja eben ihr Parla[illegible]o aus.“

Und der weise Thales fügte hinzu: „Man redet ihnen ein, man wolle nur ihr eigenes Bestes. Sie erkennen auch, daß man ihr Bestes haben will, sie wollen's aber nicht hergeben."

Da achselzuckte Alexander abermals, und dieses Mal räusperte er sich sogar, was seine Umgebung mit einer phototypischen Vupticität sogleich nachahmte. Dann lauschten sie mit

Jhin Takashima, Tokio: Beim Trocknen der Sardinen.

ehrerbietig vorgeneigten Ohren den noch nicht erfolgten Aussprüchen ihres erhabenen Gebieters.

Dieser sagte jetzt: „Wozu hat denn bei jeder Nation einer die Macht in Händen, wenn er sie nicht gebraucht und in solcher Wirrniß Ordnung schafft?"

Jetzt schwiegen alle Macedonier im Chorus, denn ihr

König hatte ja wirklich die Macht in Händen, was bei den damaligen Herrschern eine allgemein verbreitete Sitte war.

Der weise Bias, der bisher seine Weisheit dadurch bekundet, daß er zu Allem geschwiegen hatte, fand jetzt den Zeitpunkt geeignet, etwas immer Passendes zu äußern; er sagte

Ogawa Usai, Tokio: Naturstudie.

also: „Ihre Majestät urtheilen eben nach Ihren Allerhöchst eigenen Fähigkeiten, denen auf dieser buckeligen Welt keine anderen gleichkommen."

„Co pak?" frug Alexander der Große.

Und Bias erklärte: „Bei so polyglotten Verwirrungen,

hat kein Anderer als Du, o Herr, den imperatoriſchen Mut, den Knoten zu löſen.“

Alexander blickte ihn an, als ob ihm etwas einfiele, der weiſe Solon jedoch kam ihm zu Hilfe, denn er hatte begriffen, wohin Bias ſteuerte und äußerte ſalbungsvoll: „Kein Menſch kann bei Lebzeiten vor ſeinem Tode glücklich ſein; auch der Millionär Cröſus wurde auf einem Haufen Scheiter verbrannt, aber das war noch zu Sardes. Wären wir doch lieber jetzt zu unſerem Gaudium in Gordium.“

Die ganze Suite des Monarchen, welche Solons Worten mit geſpanntem Trommelfell gelauſcht, ſtieß ſich nicht daran, daß der Schluß nicht zum Vorhergeſchickten paſſe, denn ſie wußten Alle, daß er ein berühmter Weiſer ſei, aber ſie merkten doch, wohin er ziele, und riefen zuſtimmend: „Gordium! Gordium!“ Redner wurde beglückwünſcht.

Jetzt dämmerte es auch Alexander wie ein ſublimatiſcher Einfall, und er ſagte mit uncommentariſcher Kürze nur das eine Wort: „Stricke!“

Sogleich wußten die Höflinge, daß ſie gemeint waren. Es waren nun zwar in jener Gegend ſowohl weit als breit gar keine Stricke oder Spagäter vorhanden, aber das Wort eines Königs wirkt mit ichthyoſauriſcher Gewalt und ſchafft auch Unvorhandenes zur Stelle. Binnen Kurzem waren maſſenhaft Stricke da, und der ganze Hofſtaat gieng mit Luſt und Eifer daran, dieſelben zu verwirren und zu verknüpfen, und ſie hatten ein ſolches Geſchick darin, als ob ſie ſich ſelten mit etwas anderem beſchäftigt hätten. Bald war auch ein rieſiger Knoten entſtanden, der an Feſtigkeit und Unentwirrbarkeit nichts zu wünſchen übrig ließ.

Nachdem Alle genügend an den Stricken gezogen hatten, zogen ſie ſich ſelbſt zurück, und jetzt zog der König etwas, nämlich ſein großen Schwert. Er trat nun vor bis an den Knotenpunkt, ſchwang das Schwert dreimal über ſeinem eigenen Haupte, und ließ es dann mit ſolcher Gewalt niederſauſen, daß das ganze Strickwerk mitten durchgehauen war. So wurde der Knoten gelöſt.

Die Höflinge, die dies erwartet hatten, waren alle ſtarr vor Staunen uud ſtumm, denn ſie warteten noch, daß der Monarch einen ſeiner berühmten Ausſprüche thuen ſollte, und ſie warteten nicht umſonſt.

„So muß man's machen,“ ſagte Alexander der Große.*

---

* Dieſes Dictum wäre gewiß auch in der Weltgeſchichte berühmt geworden, wenn ſein Chroniſt es nicht unterdrückt hätte. Man ſagt, er habe es nicht gewagt, durch dasſelbe verſchiedenen nachfolgenden Potentaten eine Lehre zu geben.

Confucius.

Stephan Milow:
(Mödling.)

An die Entfernte.

Wie viele, die das Leben
Mir eng an die Seite geſtellt,
Und mein ich gewähnt für immer,
Sind von mir abgefallen!
Mit ihnen Aug' in Auge,
Mußt' ich es bang erkennen,
Daß täglich mehr ſich löſte,
Was uns im Innern verbunden,
Bis als Verwandelte ganz
Sie neben mir geſtanden,
In ſich verſchloſſen und kühl.
Du aber, getrennt von mir,
Seit Jahren nicht geſchaut,
Ich weiß es, Du biſt noch dieſelbe.
Du hegeſt mich in Deinen Gedanken,
Du träumſt in ſtillen Stunden
Zu mir herüber und rufſt mich,
Die Bruſt geſchwellt von Sehnſucht.
Und käme wieder die Stunde,
Die uns zuſammenführt:
Wie einſt beim bitteren Scheiden
Dein ſtürmiſch pochend Herz
Von Liebe überſtrömte,
So flög' es mir, unberührt
Von allem Wechſel der Zeit,
In meine offenen Arme.

Franz Keim:

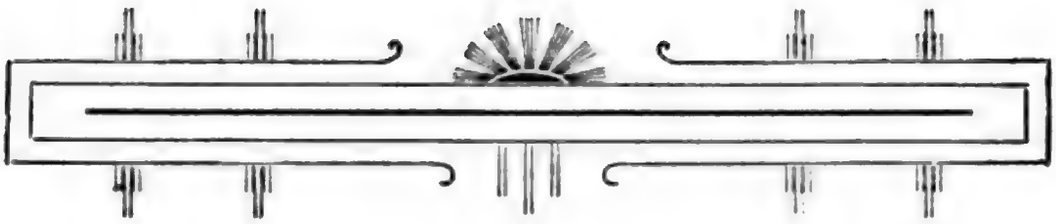
(Wien.)

Tod des Gewaltigen.

Herrlich ist der Baum zu seh'n,
Wenn er sich im Sturme schüttelt,
Wenn der Winde wildes Weh'n
Seine grüne Krone rüttelt.
Wenn der Schlag des Donners dröhnt,
Wenn die rothen Blitze flammen,
Die ihn küssen, dass er stöhnt —
Doch der Baum bricht nicht zusammen.
Nicht der Donner, nicht der Sturm,
Nicht der Blitz wird ihn verderben,
Nur am eig'nen, inn'ren Wurm
Muss der stolze Riese sterben.

Carmen Sylva: (Königin Elisabeth von Rumänien) in Westerland auf Sylt der Schuljugend Märchen erzählend.

Digitized by Google



Carola Bruch-Sinn:
(Wien.)

Ein grundguter Mensch.

(Wiener Skizze.)

„I bitt Ihnen, Frau Hampl, was sagen S' zu dem Brein Karl sein' Weib? Is das a Furi oder is' kane? Was sagen Sie alsdann zu so was?"

„Mei liabe Madam Stößl — i waß von nix! Was hat s' den than? Die Leut san ja erst a paar Monat verheirath und san so zu sagen no in die Flitterwochen —"

„Sagen S' lieber in die Watschenwochen. Die Breindlin pfotelt ja den Ihrigen wie g'schmalzen."

„Was Sie sagen! Der Brein Karl is doch so a lieber Kerl; i hab ihn von Kind auf kennt und i muß sagen, er hat seine Mucken und seine Sachen schon a an sich, wie a jeder Mann, aber er is a grundguater Mensch. Und die Mizzl hat ihn ja vor Lieb g'fressen und er sie a. Was vor ihr war, das is ja nit mehr wahr und jetzt is er a höchst solider Mann, alle Achtung!"

„A Muster is er, sag' ich Ihnen! — Als a Lediger hat er's trieben, wie's nit mehr schön war, mehr Liebschaften als Haar' am Kopf und i hab' ihm oft g'sagt: Karl, hab' i g'sagt, kannst denn Du ka Schürzen segen, ohne daß Du schwach wirst? Du sollteſt halt heirathen. Da hat er g'lacht. A guate Haut!"

„Na und ob! Das siecht ma da dran, daß er die Kramer Mizzl g'nommen hat, die Eine von seine Ersten war, wann s' nit gar die Allererste war; der hat ja zeitli ang'fangt, wie ihm's Schnupftüchl hinten aussag'hängt is."

„Haben eh' alle Leut' g'sagt, daß schon in der Schul' mit die Zwa nit richtig war. Solche Fratzen sollt' ma si' batzen, aber mein Gott und Herr, die heutigen Kinder san halt keine Kinder mehr und mir wer'n 's d'erleben, daß die Windeln ganz abkommen. Was i sagen will: Der Brein Karl hat aber sei Weib sehr gern, da is nix zu sagen. A guater Mensch is er und bleibt er."

Digitized by Google

„Ja, aber deſtwegen braucht aner ka ſolcher Mamlaß zu ſein und braucht ſi nit abſtreicheln zu laſſen vom Weib vor aner ganzen G'ſellſchaft, daß kleſcht, als wann die Schlitten daher kämen mit'n Faſchingszug."

„Hat dös die Mizzl wirkli gethan?"

„Hat ſie 's than? Na, ob ſie 's than hat und ausgiebig — meine Herrn!"

„Wo war denn das?"

„Am Sylveſterabend, juſt wie's Zwölfe hat g'ſchlagen g'habt. Die Staglin war dabei, die hat ma 's erzählt. Die G'ſellſchaft war in dem Verein, die Blunzenbrüder heißt er, a humaniconträrer Verein, wie ma dös nennt. Dort kriegen die Schulmadln wollene Zopfmaſcherln für'n Winter und wattierte Strumpfbandln. Und was no Alles. Na, und die haben ihr' Sylveſterfeier beim g'rebelten Schweinsköpfl in Ottakring abg'halten und der Brein Karl, der a Mitglied is, hat beim letzten Schlager die Kaſſierin abgebuſſelt, daſs alles kracht hat. Da is ſei' Frau aufg'ſtanden und hat ihm zum neuchen Jahr a Gratulation aufpappt, daß er heut' no g'ſchwollen is."

„G'ſchiecht ihm recht! Anſchauen kann do a Frau ſo was nit, das ertragt ka weibliche Natur. I hätt's grad ſo g'macht. Na, und was hat er drauf g'ſagt?"

„G'ſchamt hat er ſi' vor ſeine Kollegen, aber nit mau hat er g'macht, hat ein' friſchen Liter aufmarſchieren laſſen und dann haben s' Verſöhnung trunken. A guater Patſch, wirkli wahr! Und ſonſt thut er ja dem Weib alles, was er ihr an die Augen abſicht. Dö ſchönen Kleider und a goldene Uhr hats zum Chriſtkindl kriegt —"

„Ja, aber mei Liabe, daß i Ihnen ſag': Der Aufwand g'fallt mir gar nit!"

„Ui jegerl, da laſſet ſi' allerhand ſagen!"

„Na, mir ſan ja unter uns Madln und es hört's Neamd: Der Karl hat a goldenes Herz, aber wo er das Geld hernimmt — das muß a Hakerl haben."

„Ja, i könnt Ihnen was ſagen, aber ſagen S' nur um Gottswillen nit, daſs i 's g'ſagt hab. In dem G'ſchäft, wo der Karl ang'ſtellt is, ſan ſchon allerhand Waren verſchleppt wor'n — ma hat kein erwiſcht, aber denken kann ma ſi allerhand — aber i ſag nix! Gott bewahr' mi."

„I bitt Ihnen, was g'ſchiecht heutigstags nit Alles; die ſchönſten Leut ſan im Kriminal und Alles, was ſi die noblichen Herrſchaften zu meiner Zeit von ein' vazieraten Steinbrüaderl beſtellt haben, das machens' jetzt alles ſelber viel großartiger und müßen ſi' einiſpirren laſſen. Na und der Karl, was is denn der, daß er nit ſollt amal a was mitgehn laſſen? Was wär' denn da dabei?"

Digitized by Google

„Gar nix. Und wissens S', die g'stickten Hemeter und die g'falbelten Unterröck von der Mizzl, die könnten was erzählen. Der Karl is do a Commi und wann der Esel an der Krippen steht, so frißt er. Aber unser Herrgott bewahr Einen, daß ma so was saget, da könnt ma schön einispringen —"

Tanmesai-Morisada, Tokio: Ein Aquarell auf Seide.

„Freili und wer wird denn a ein Menschen in's Unglück bringen, der so a guater Kerl is? Mi' hat er schon gar nie beleidigt, o condrär, er heißt mi sei' zweite Mutter und sagt küß' d' Hand zu mir. Mit ein Wort: a grundguata Mensch."

„Ja, aber Kirschen essen möcht' i mit ihm do nit. Denken S' nur an die G'schicht vor drei Jahren beim Weißfischl in Sechshaus, wo die Messerrauferei war; alle Leut' haben g'sagt, daß das der Brein Karl war, der den Fiaker g'stochen hat, aber beweisen hat ma ihm nix können —"

„Mögli is schon, er is gach, wie alle guaten Leut. Razen möcht i ihn a nit. B'sonders wann er was 'trunken hat."

„Ja, a bisserl weniger bibberln könnt' er schon, der liabe Karl, dös war ihm eh' g'sünder."

„Und die Weiber könnt' er a scho mit Ruah lassen, wo er do jetzt ein Eh'mann is —"

„Ja, aber passen S' auf, dös Weib bringt den Mann in's Unglück, sagen S', i hab's g'sagt — aber erst bis 's g'schehen is."

„Die Watscheng'schicht giebt schon ein' Mann ka schönes Ansehn, da traut si' bald Einer über ihn. Dann giebt's a Gerichtsverhandlung und auf einmal kommt alles heraus. Da wird die alte G'schicht von der Rau[illegible] aufg'wärmt und Alles

kommt dann auf ein' Haufen zuſammen. Denn wenn der Menſch im Unglück is, dann regent's Schuſterbuam."

„Unſer Herrgott weiß, wie die Leut' auf die alten G'ſchichten kommen, die vor ſo viel Jahr paſſirt ſan — mir fallet ſo was gar nimmer ein."

„Nit wahr, mir a nit! Wer mirkt ſi' denn ſo was? Ma hat ſeine eigenen Sorgen und hat g'nua für ſi' ſelber zu denken — gar bei dera Theuerung, wo ma ſie' bald ein alten Fleckerl-patſchen mit Zwiefel, ſtatts an Roſtbratl abſchmalzen wird müßen."

„Und dabei ſegen S' den Luxus von ſo ein' Weib wie die Breindlin."

„Mir wird eh lad ſein um 'n Karl, wann er eingeht. Man kann ſagen, was derwöll: der Brein Karl lauft heut no als a Verheirater ein' jeden Flankerl nach; er is a Saufbruader und 's Geldladl möcht' i eahm nöt zum Aufheben geben; und a Menſch, was mit'n Meſſer umaſchnitzelt in die Lungerln von die andern Leut is a kwaſi g'fährlich. Aber das Eine is wahr und bleibt wahr und das kann ihm Keiner abſprechen: er is a grundguater Menſch!"

Seishô Morohoski, Tokio:
Ein Aquarell auf Seide.

Hans Fraungruber:
(Wien.)

I.

Herbstln tuat's.

Du Lebn, du süass's, was hast mr denn tan —
Du baust in mein Haarn schon Edelweiss an!
Ja, herbstlt's denn schon, san d'Schwalbn schon fort,
Mein frischgreana Wipfl — is's, dass er vadorrt?
Und ziemt hat mih allweil, er blüahrat noh ....
Aber, 's is schon a so!

Wia gern han ih gjuchazt und gsunga, o mein,
Am Tanzbodn — weni werdn kecka gwen sein,
Und hat mih ah 's Schicksal oft sakarisch druckt,
Mein Schneid war doh stärka, ih han mih nia duckt.
Und hiaz eppa moanst, es gruslat mih doh?
Mein Bua, es is scho a so!

Noh geht mr am Kirta koa Dirndl davon,
Und aufmacha toan s', klöpfl ih iabl wo an;
Am Buachnstamm aber verwachst sih der Nam,
Den ih und die Mirz amol eing'herzelt[1]) ham.
So lang wa' däs schon, da irrst dih, oho!
Han du, es is schon a so.

Hufn Berg liegt die Welt so weit unta mir,
Der Himmel, der kimt mr so hoch neama für,
Viel nahenta scheinan mr's Manat und d' Stern' —
Da sitz ih und los und sinnier ih so gern.
Mein Strassn, ziagts leicht schon bergauf statt taloh?[2])
Wohl, wohl, es is schon a so.

[1]) mit einer Herzcontour umrahmt.
[2]) thalab.

II.

Zeichen vor dem Sturm.

Ein Zittern in den Himmelsräumen,
Ein leises Flüstern in den Bäumen,
Ein jaches Kräuseln auf dem Teich —
Warum, Du Holde, wirst Du bleich?

Berührte Deines Herzens Stille
Mit heissem Hauch ein fremder Wille,
Und da der Sturm die Boten schickt,
Erbangst Du, dass er Lilien knickt?

Dan. Israel († 1901): Bajaderen.

Melanie Foglar-Deinhardstein:
(Wien.)

Räthsel der Liebe.

Skizze.

Weßhalb gefiel dieser Herr allen Frauen und Mädchen so sehr? War er schön? O nein! Elegant? Er vernachlässigte sich gründlich. Geistvoll? Nicht in des Wortes strengster Bedeutung; doch intelligent, gebildet, kunstverständig. Dies aber sind viele Andere auch, ja in unbedingt viel höherem Grade und gefallen nur mäßig, und dieser hatte nicht nur alle Frauen und Mädchen, er hatte auch alle Männer für sich.

Schmeichelte er? Er sagte jederzeit auch dem Höchstgestellten unverblümt seine Ansicht.

Vielleicht war es, weil er den Eindruck eines wahrhaft ehernen Charakters machte, vielleicht lag es auch im Zauber seiner Stimme, die er Frauen gegenüber, so wohl zu moduliren verstand; ruhig blieb keine ihm gegenüber und die Mütter fürchteten ihn. Von zwanzig Mädchen hätten ihn sicher achtzehn aus Liebe geheirathet. Er verkehrte vorzugsweise in einem Kreise strebsamer, hochgebildeter junger Männer und junger Mädchen aus bester Familie; die Gastgeber selbst waren ganz vorzügliche Menschen.

All' den Mädchen, die da waren, machte er in seiner Art den Hof, Jede fühlte sich hoch erfreut darüber.

Er liebte es, stets als Letzter zu kommen; blieb erst wie unbemerkt sein wollend, in irgend einer Ecke stehen und betrachtete sich überlegen lächelnd das Bild. Da war es für den Unbetheiligten interessant zu beobachten, wie sich der Gesichtsausdruck, die Stellung aller anwesenden Damen ganz plötzlich änderten.

Digitized by Google

Unter ihnen allen war Eine, sie hieß Isabella, die wollte so gerne kalt wie Eis in solchem Augenblicke erscheinen und schien ihn, wenn er bereits vor ihr stand, noch immer nicht zu bemerken.

Diese liebte ihn mit der ganzen Gluth und Innigkeit ihres jungen Herzens — glaubte an ihn wie an ihren Gott und hätte noch immer geglaubt, würde sie ihn selbst zu den Füßen einer Andern gesehen haben. Und doch! Ein unerklärliches Etwas hielt sie davon zurück, ihm frei ihre große Liebe zu zeigen oder gar dem oft so stürmisch, so verführerisch Bittenden, einen Kuß zu gewähren — je gewaltiger es in ihrem Innern tobte, desto kälter gab sie sich.

Nur einmal, wie sie Alle um den großen Tisch in heiterem Gespräche saßen, vergaß sie diese strenge Rolle, und als der angebetete Mann, der neben ihr Platz genommen hatte, seinen Arm auf die Lehne ihres Sessels legte, da bog sie ihr stolzes Haupt zurück auf den geliebten Arm, halb unbewußt.

Er flüsterte ihr beseligende Worte zu, ihre Augen versenkten sich ineinander und sie vergaßen die ganze, ganze Welt!

***

Jahre vergingen und er hatte noch immer nicht das entscheidende Wort gesprochen, aber nahm Isabella einmal die Huldigungen anderer Männer freundlich entgegen, so wurde sie sofort mit bitteren Worten von ihm gestraft, denn er war maßlos in seiner Eifersucht. Besonders war es in letzter Zeit ein Künstler, welchen er aus diesem Grunde in tiefster Seele haßte.

Isabella war vollkommen unschuldig.

Zweifel, Mißstimmungen traten ein; er forderte unbedingtes Vertrauen, sie aber hatte es verloren, da sie nicht den Schlüssel zu diesem Vorgehen fand, denn in ihrer selbstlosen, unbegrenzten Liebe lag ihr der Gedanke fern, daß äußere Verhältnisse die Hauptursache seines Handelns sein könnten.

Sie war von der Art Jener, die nichts als Liebe und immer wieder nur Liebe wollen, und dieser gänzliche Mangel an Erfahrung wurde zur Tragik ihres Lebens.

***

Die Lampe mit dem grünen Schirm brannte; es war Spätherbst, die Tage kurz.

Das Ticken der Stehuhr schien heute ganz besonders stark.

Das Gemach war einfach, beinahe altmodisch möblirt und doch lag ein gewisser Zauber darüber gebreitet, durch allerhand vortrefflich erhaltene Familienreliquien und durch den Reiz der Zusammenstellung; Isabella ging auf und ab in unsäglicher Er-

Digitized by Google

regung. Die Mutter war im Nebenzimmer, horchte auf die Schritte ihres Kindes und wollte schier vergehen in ahnungsvollem Schmerz.

Isabella erwartete „Ihn“ zum ersten Male in ihrer Wohnung zu ernster Unterredung.

Er kam später als sie es erwartete — aber endlich stand er ja doch plötzlich vor ihr, und es war ihr in diesem Augenblicke, als sei dies etwas ganz Ueberraschendes; der Athem versagte ihr und sie ward todtenbleich.

Sein Blick, der Tonfall seiner Stimme machten sie erbeben, was war das?

Sie saßen nun einander gegenüber und er sprach und sprach, doch sie konnte seiner Rede nicht folgen, ihre Sinne verwirrten sich, sie begriff nun, daß er als „Ankläger“ zu ihr gekommen, sie hörte nur die Worte: Jahrelange Herzenskälte, Flattersinn, Mangel an Erkenntniß des Wahren!

In namenloser Empörung schrie Isabella mehr als sie es sagte: „Sie lügen, Sie lügen!“

Er sprang auf und verschlang sie mit seinen Blicken, wie das Raubthier, welches sich an den Qualen seines Opfers weidet.

Dann näherte er sich langsam der Thüre, wendete sich aber noch einmal gegen Isabella und sagte tiefernst: „Mädchen, ich hätte Dir noch Vieles zu sagen.“ — „Alles nur Lüge, gehen Sie!“ war ihre gebieterische Antwort.

Die Thüre schloß sich, um sich niemals wieder für diesen Mann zu öffnen.

Isabella brach zusammen; die Mutter nahm sie in ihre Arme, und Thräne um Thräne fiel auf das bleiche Gesicht des lieben Kindes, bis es zum Leben erwachte. Es fiel kein Wort.

Buntaro Hagnuda Tokio: Naturstudie.

Digitized by Google

(Wien.)

Gedanken-Spähne.

Kleine Menschen freuen sich immer, wenn sie an einem grossen Manne kleine Fehler entdecken.

* * *

Der Unruhstifter giesst Oel ins Feuer, der Friedensfreund schüttet es in die stürmische Welle.

* * *

Die glücklichste Liebe schliesst oft mit einer unglücklichen Ehe.

* * *

Je mehr Wünsche der Mensch hat, desto ärmer ist er.

Es giebt viele Menschen, die Talent haben, aber es doch zu nichts bringen, weil ihnen das Talent fehlt, ihr Talent zu verwerthen.

* * *

Nichts ist lächerlicher, als ein alter Esel, der den jungen, verliebten Kater spielen will.

* * *

Die mittelmässigen Köpfe bilden einen Geheimbund, der das Genie nicht aufkommen lässt.

* * *

Wenn ein Missjahr ist und sonst gar nichts wächst, so wachsen doch die Steuern.

* * *

Man nennt heutzutage Manchen „Meister“, der bloss ein windiger Geselle ist.

Auguste Groner:
(Wien.)

Der Kunst verloren.

Eine Ateliergeschichte.

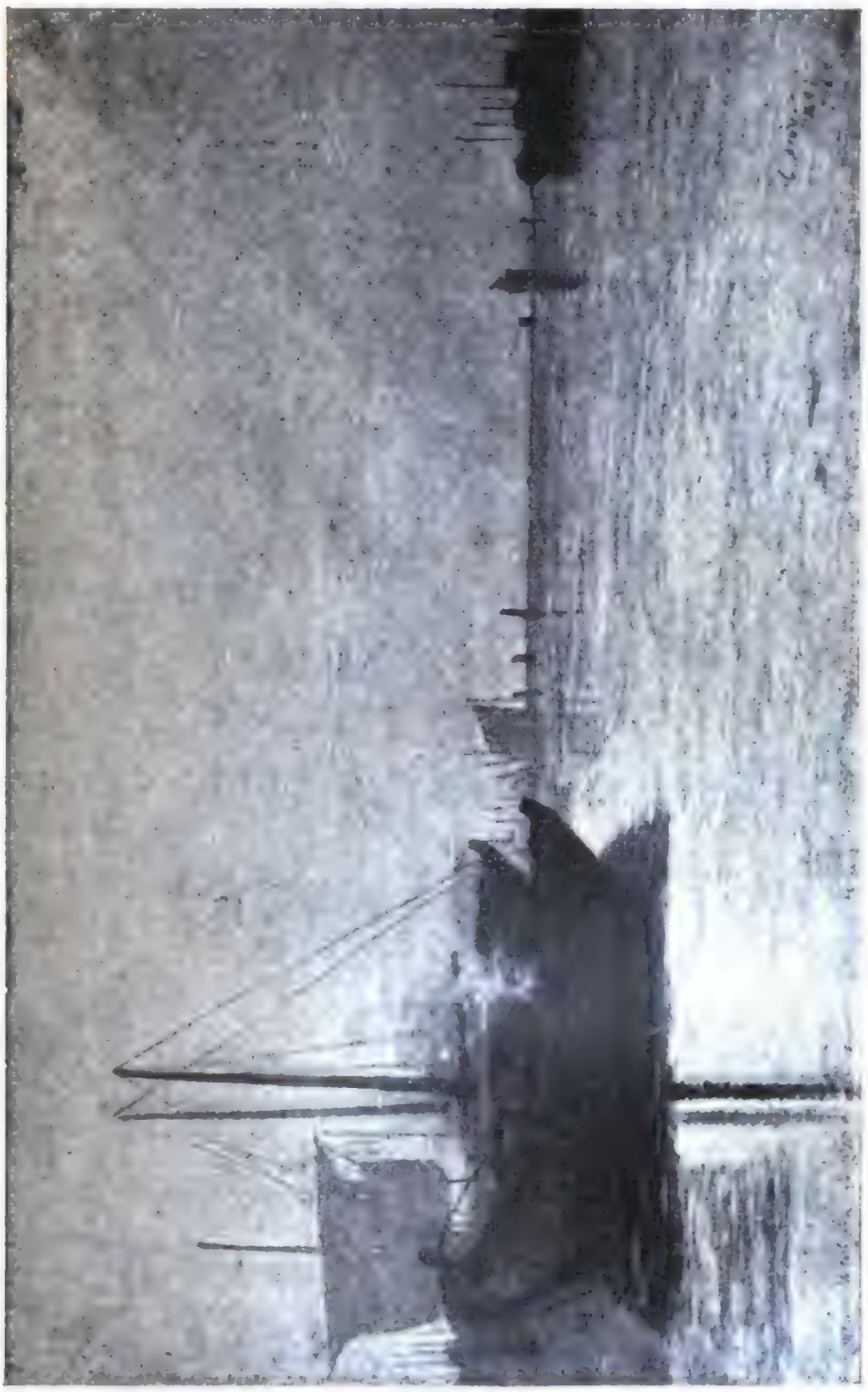
Ein großes, helles Zimmer, hoch oben in einer der großen Miethkasernen des neunten Wiener Bezirkes, ist dermalen der Schauplatz einer erregten Scene.

Es ist ein recht interessanter Raum. Die Kunst hat darin ihr Quartier aufgeschlagen. Neben jedem der beiden Fenster stehen Staffeleien, auf deren jeder sich ein begonnenes Bild befindet.

Die hier schaffen, sind wirkliche Künstler. Wunderbaren Ausdruck und famose Technik kann man dem Gesichte der alten Frau nachrühmen, das auf einem der Blindrahmen aus dem dunklen Hintergrunde herauswächst, und ganz außerordentlich stimmungsvoll ist das abendliche Straßenbild, das auf der zweiten Staffelei steht. Ein Thauwetterbild ist es, vom Rande der Stadt, von dort, wo die alten Armen-Leut'-Häuser stehen, die noch keine Kasernen waren und unter deren nun schon morschen Schindeldächern immerhin, neben der Armut auch eine gewisse Poesie zu finden ist — die Poesie der nie wiederkehrenden Vergangenheit. Noch liegt theilweise der Schnee auf den alten Dächern, aber um die Schornsteine herum, da sind schon die schwarzen Schindeln sichtbar und aus den Dachrinnen träufelt es und das bißchen Tageslicht spiegelt sich in den Tümpeln, die aus dem thauenden Schnee entstanden sind. Das alles ist eigentlich recht nüchtern und trüb — und es ist doch nicht so — denn der Maler hat gar viel Stimmung hineingelegt. Das Bild ist ein Versprechen, ein Trost für die Armen — die in solchen Gassen wohnen. „Es thaut," könnte es heißen, wird es vielleicht auch heißen. „Es thaut; auch für Euch kommt

Digitized by Google

der Frühling — und bis er da ist, schmiegt ihr Euch halt geduldig zusammen. Das Armsein ist das Schlimmste lange noch nicht."



Nakataro Andô, Tokio: Morgenröthe.

Das spürt man, wenn man dieses Bild betrachtet, das ein feiner Geist erfunden, ein warmes Herz abgetont und eine sichere Hand gemalt hat.

Digitized by Google

Nebſt dieſen beiden Bildern giebt es noch viele andere an den Wändern dieſes beſcheidenen Ateliers, in welchem gar nichts „Pflanz“, alles einfach ſelbſtverſtändlich iſt. Das bißchen geſchmackvoll angebrachte Decorationen iſt eben auch Handwerkszeug, wenn dieſer Ausdruck paſſend wäre — für den einen der beiden Künſtler, welche hier ſo einträchtiglich nebeneinander arbeiten.

Aber freilich, jetzt arbeiten ſie nicht. Jetzt ſitzt der eine — noch Pinſel und Palette in den Händen — halb abgewendet von ſeinem Straßenbilde und folgt mit den Blicken dem Freunde, welcher raſch in dem großen Zimmer umhergeht.

Die beiden jungen Männer ſind aufgeregt, freudig aufgeregt, kann man gleich ſagen. „Alſo gibt es richtig noch Erbonkel,“ bemerkt jetzt der an ſeiner Staffelei Sitzende und er lächelt nachträglich noch verwundert ob dieſes Factums.

Der Andere rennt noch immer umher. Er iſt roth bis in die Ohren und ſeine Augen glänzen fieberhaft.

„Wenn's nur keine Täuſchung iſt,“ ſagt er jetzt plötzlich ſtehen bleibend. „Es könnte ja ein trottelhafter Spaß ſein — den ſich irgend einer — —“

„Der Deine Sehnſucht nach Glück, nach ſolchem Glück kennt, mit Dir erlaubt hat,“ vollendet der Andere. „Aber nein, Carl, es kann kein Scherz ſein. Es iſt ja faſt ein Document, das Du da in Händen haſt.“

Carl entfaltet noch einmal den Brief, deſſen Inhalt ihm ſo zu Kopfe geſtiegen iſt, und tritt damit zu ſeinem Freund heran und nun leſen beide noch einmal die Einladung des Advocaten, welcher den Adreſſaten für heute zu ſich bittet, um mit ihm bezüglich der großen Erbſchaft, die er nach ſeinem kürzlich in Böhmen verſtorbenen Onkel gemacht, in Verhandlung zu treten.

Das mit des Advocaten Namen und Adreſſe bedruckte Papier und der Umſtand, daß der Brief mit Retour-Recepiſſe verſehen war, ließen es nicht wahrſcheinlich erſcheinen, daß es ſich hier nur um einen ſchlechten Spaß handle.

Carl aber war noch immer unruhig.

„So geh' doch gleich hin,“ rieth ihm der Andere. „So früh iſt es ja nicht mehr, daß Du den Mann noch nicht in ſeiner Kanzlei treffen wirſt.“

„Meinſt Du? Herr Gott! Franz! Wenn's wahr iſt, dann haben wir keine Noth mehr!“

Carl fuhr ſchon aus dem Malerkittel.

„Wir? Ich habe doch keine Erbſchaft gemacht!“

„Aber ich, und wie wir bis jetzt getheilt haben —“

Carl hielt inne — ganz unmotiviert hielt er inne — denn daß er es deßwegen that, weil er nicht gleich in seinen Rockärmel hineinfand — das war nur ein Vorwand. Er vollendete auch den Satz nicht, nachdem er das Armloch endlich gefunden hat, sondern nimmt schnell den Hut und ist schon an der Thür.

„Den Brief mußt Du mitnehmen," ermahnt ihn Franz, und als Carl draußen ist — lächelt er.

Dieses Lächeln ist aus Milde und Bitterkeit gemischt. Er malt auch schon wieder, der hübsche, junge Mann und seine dunklen Augen schauen ganz ruhig.

Einmal sagt er leise vor sich hin: „Wie wir bis jetzt getheilt haben." Da lächelt er wieder und nach einer Weile steht er auf. Er ist jetzt aufgeregt, so aufgeregt, daß er nicht weitermalen kann. Jetzt geht er rasch ein paarmal durch das Zimmer.

Schließlich bleibt er am Fenster stehen und schaut sorgenvoll in den weiten Himmel hinaus, der sich, dank der Höhe dieser Wohnung, vor ihm aufthut.

Bis zum Kahlenberg hin können seine Blicke ziehen — seine Gedanken aber ziehen noch viel, viel weiter; und es sind keine frohen Gedanken. Er faßt sie schließlich in ein paar Worte zusammen.

„Arme Lina — auch Du wirst nun nicht mehr zu ihm passen."

* * *

Eine Woche später ist Franz der alleinige Besitzer des Ateliers.

Reichthum macht fast allmächtig. Carl war jetzt reich. Der Advocat hatte ihm sofort eine hohe Summe zur Verfügung gestellt, und der junge Mann griff mit gierigen Händen zu. Eine reizende Wohnung hatte er bald aufgenommen. Er lud Franz ein, sie mit ihm zu theilen, aber davon hätte auf keinen Fall die Rede sein können, denn dieses allerliebste Interims-Junggesellen-Heim umfaßte genau nur so viele Räume, als ein so eleganter, junger Herr, wie Carl innerhalb dieser acht Tage geworden war, eben für sich und seinen Diener brauchte. Das bemerkte Franz stillschweigend, als er den Freund zum erstenmale besuchte und er war froh, daß er, ehe er noch dessen Wohnung gesehen, schon ganz decidiert geäußert hatte, daß er das ihm liebgewordene Atelier sammt seinem kleinen Schlafzimmer nicht verlassen werde.

„Nun, wie gefällt's Dir bei mir?" fragte Carl, noch immer völlig berauscht vom Wechsel seines Geschickes.

Franz lobte mit Ueberzeugung den Geschmack des Freundes, äußerte aber seine Verwunderung darüber, daß er sich nicht auch ein Atelier eingerichtet habe.

Digitized by Google

Da erfuhr er, daß Carl ſehr bald zu verreiſen gedenke, und ſomit einſtweilen einen Arbeitsraum ja erſt recht nicht brauche. Im Winter, wenn er wieder zurückkäme, da würde er ſich dann eine richtige Wohnung und ein ſchönes Atelier einrichten. Bei Erwähnung dieſer Vorſätze lud Carl den Freund abermals ein, dieſe präſumtive Wohnung mit ihm zu theilen. Aber er war nicht ungehalten, daß Franz über dieſes Thema hinwegglitt und drängte juſt nicht leidenſchaftlich, als ſein Freund auch die Einladung, ihn auf ſeiner Reiſe zu begleiten, ablehnte.

„Ich habe ja ein paar Beſtellungen und muß alſo hier bleiben," damit begründete Franz ſeine Ablehnung, aber that dann eine Bemerkung, welche Carl minder angenehm war, als dieſe Ablehnung.

„Warum biſt Du denn ſeit Montag ſchon nicht bei Lina geweſen? fragte er.

Carl zündete ſich umſtändlich eine Cigarre an, ehe er antwortete, dann erzählte er eben ſo umſtändlich, daß er ſo rieſig viel zu beſorgen gehabt.

„Uebrigens habe ich ihr ja allerlei hingeſchickt," fuhr er befriedigt fort. „Sind die Sachen nicht wunderſchön?"

„Ich weiß nicht."

„Wie ſo? Du warſt doch bei Lina!"

„O freilich. Sie iſt es ſo gewohnt, Abends nicht allein zu ſein und Heinzl iſt nicht ganz wohl."

„Oho. Was fehlt ihm denn?"

„Das Kind fiebert. Im Uebrigen fehlt ihm auch der Vater."

„Ich bitte Dich! Ich bin doch nicht nur Vater!"

„Das verlangt auch Niemand von Dir. Aber es ſtünde Dir gut, wenn Du jetzt auch noch Vater und nicht nur Erbe wäreſt."

„O je! Bläſt der Wind von daher."

„Er bläſt jedenfalls aus einer ſehr reinen Gegend, Du brauchſt alſo das Geſicht nicht ſo zu verziehen.

„Biſt Du vielleicht Linas Abgeſandter?"

„Nein. Wir reden überhaupt nicht von Dir und — Deinen Pflichten!"

Carl lachte cyniſch.

„O, fürchtet Euch nicht! Die werd' ich ſchon erfüllen."

Franz blieb ſehr ernſt.

„Warum redeſt Du denn in der Mehrzahl?"

„Entſchuldige, das geſchah ganz unwillkürlich. Ihr ſeid ſo oft beiſammen, daß ihr mir wirklich ſchon, wie etwas Unzertrennliches erſcheint."

Daraufhin war es einen Moment lang still zwischen den beiden Männern.

Carl beschäftigte sich angelegentlich mit seiner Cigarre. Er hatte nicht den Mut, seinem Freund jetzt ins Gesicht zu schauen. Er hatte nur noch wahrgenommen, wie blaß dieses Gesicht geworden war. Als er, da Franz zu reden anfieng, wieder aufschaute, sah er den Freund schon wieder ruhig.

„Du wirst sie natürlich heiraten," sagte Franz und schaute ihm ernst in die Augen.

Carl fieng an, sich sehr unbehaglich zu fühlen. Er fand es einfach unverschämt, daß man ihm so an den Leib rückte.

Eine Weile wand er sich, dann platzte er heraus: „Hab' ich ihr's versprochen? Ich hab' ihr's doch mit keinem Wort versprochen. Oder behauptet sie vielleicht das?"

„O, nein. Sie behauptet gar nichts. Ich weiß nicht einmal ob sie — die Dich wohl noch besser kennt, als ich — es erwartet. Ich bin es, der das für selbstverständlich hält, seit Du in der Lage bist, Weib und Kind zu erhalten — was Lina bislang selber besorgt hat."

Carl bockte eine Weile, dann zuckte er die Achseln und sagte kalt: „Jedenfalls hat Lina bemerkt, daß ich schon lange kühl gegen sie geworden bin, daß das also nichts mit meiner Erbschaft zu thun hat. Jedenfalls auch werde ich für sie und das Kind sorgen, jedenfalls aber auch werde ich, ehe ich mich definitiv zu dem einen oder dem anderen entschließe, meine Italienreise machen.

Er war ob dieser Aeußerungen höchlich mit sich zufrieden, auch damit zufrieden, daß Franz sich erhob und nach seinem Hute langte.

„Du gehst schon?" sagte er dennoch ganz mechanisch.

„Ja — zu Lina und zu Deinem Buben. Ich habe immerhin Sorge um Heinz, und da Du — —" Er wartete ein wenig.

Aber er wartete umsonst auf Carls Zusage mitzukommen.

Der sagte hastig: „Nein, heute habe ich keine Zeit, aber morgen oder übermorgen. Ich weiß ja gar nicht, wo mir der Kopf steht. Aber — sag — hat Lina denn gar keine Freude gehabt mit meinen Geschenken!"

„Sie hat die Pakete noch nicht geöffnet."

„Ja — warum denn nicht?"

„Sie möchte Deine Geschenke wirklich aus Deiner Hand empfangen. Sie wird also warten, bis Du kommst. Adieu!"

Draußen war er.

Carl schaute ihm verdutzt nach. Es entstand ein Lächeln auf seinem hübschen Gesichte, aber dieses Gesicht und dieses

Hatiro Nakagawa, Tokio: Naturſtudie.

Lächeln waren gar nicht hübsch. „Nein. Ich gehe nicht zu ihr. Ich lasse mich zu nichts zwingen," sagte er trotzig. Es war ihm gelungen, es sich einzureden, daß man ihn zu etwas zwingen wolle und so kam er sich — ob seines Widerstandes — einfach in seinem Rechte vor. Einige Tage später reiste er ab. Er hatte Lina und seinen Buben nicht wieder gesehen. Seine Herzenskälte und seine Feigheit waren gleicherweise daran Schuld gewesen.

Nur ein paar Zeilen hatte er Lina geschrieben. Sie enthielten den in künstliche Bitterkeit getauchten Vorwurf, daß sie es nicht einmal der Mühe werth gehalten habe, ihm für seine Geschenke zu danken, ja, nicht einmal der Mühe werth gehalten habe, die Sachen anzusehen. Er wäre so beleidigt und gekränkt darüber, daß er sie jetzt nicht sehen mochte. Nachricht darüber, wie es dem Bubi gehe, würde er in Neapel erwarten. Sie möge ihm poste restante dorthin schreiben.

Er erhielt auch eine Nachricht.

Franz hatte den kurzen Brief geschrieben. Er lautete: „Heinz ist wieder gesund. Lina läßt Dich grüßen. An die Erklärung Deines Nimmerkommens glaubst natürlich auch Du nicht. Geschämt und gefürchtet hast Du Dich. Das ist das Ganze. Bis hierher weiß Lina, was ich schreibe. Der Schluß bleibt ihr unbekannt, bis ich Deine Antwort habe. Also — ich ersuche Dich, entschließe Dich bald, recht bald ‚zu dem einen oder dem anderen', wie Du Dich so schön ausgedrückt hast. Wenn Du Dich, was ich hoffe, zu dem ‚anderen' entschlossen hast, dann schreibe es mir kurz und klar. Ich werde mich dann um Linas Hand bewerben. Da Du bis heute — und Dein Bub' ist nun schon bald zwei Jahre alt — keinerlei Leidenschaft für ihn zeigtest, hoffe ich, daß Du mir auch das Kind überlassen wirst. Lina — die nicht gesund ist — könnte eine Trennung von Heinz vermuthlich nicht überstehen. Du bist durch und durch Genußmensch und Cyniker. Als Ersterer wirst Du mich nicht verstehen, da ich, selber fast arm, um Deine arme, verlassene, verhärmte Geliebte werben will — in der letzteren Eigenschaft wirst Du kurzweg annehmen, daß Lina und ich längst einig sind. Dein Nichtverstehen genirt mich nicht — letztere Annahme aber muß ich — nicht meinetwegen, aber um Linas willen, die durch und durch ehrbar ist — zurückweisen. Bis jetzt bin ich ihr ein Bruder gewesen. Vielleicht werde ich so glücklich sein, sie zur Frau zu bekommen. Deine Geschenke hat sie bereits in Deine Wohnung geschickt. Deine Skizzen und Bilder befinden sich ebenfalls schon dort. Graf Ganden hat Deine ‚Alte Frau' noch in meinem Atelier gesehen. Er ist entzückt davon. Es soll mich freuen, wenn Dich das noch freut. Gruß Franz."

Carl erhielt den Brief bei seiner Heimkehr von einem Ausfluge. Das Schreiben verdarb ihm die prächtige Laune, in der er sich befand, nicht im mindesten.

Eine Stunde nach seinem Erhalt war der Brief auch schon beantwortet.

„Lieber Franz," hatte er geschrieben. „Ich nehme nichts an, und ich mißverstehe nichts. Ich bin einfach froh über diese Lösung, wünsche Dir alles Gelingen bei Deinem Werben um Lina und überlasse ihr mit Freuden Heinz, mit dem ich jetzt weniger als jemals etwas anzufangen wüßte.

Ich gebe Euch also im Vorhinein meinen Segen zu Euerem Glück. Dein — wie gesagt, mit Deinem Plane vollständig einverstandener Carl."

„Pfui Teufel!" sagte der Empfänger dieses Briefes, nachdem er ihn gelesen hatte, dann aber verwahrte er das famose Schriftstück so gut, als sei es ein kostbares Document.

* * *

Im Spätherbste kam Carl wieder nach Wien zurück. Sein erstes war, sich nun erst eine elegante Wohnung und ein Atelier einzurichten. Gar letzteres war famos ausgefallen mit seiner Makart'schen Farbenpracht und den tausenderlei hübschen Dingen, die Carl sich dafür während seiner Reise zusammengekauft hatte.

Auch ein prachtvoller Perserteppich paradirte darin, aber so oft Carls Augen auf diesen fielen, nahmen sie einen unangenehmen Ausdruck an. Diesen Teppich hatte er Franz geschickt, als dieser ihm seine Vermählung anzeigte. Mehr und anderes bei dieser Gelegenheit zu thun, hatte Carl nicht gewagt.

Aber nicht einmal diese Freundesgabe war angenommen worden und seinen Brief hatte man uneröffnet zurückgeschickt.

„Auch gut," dachte er und amüsirte sich weiter. Der hübsche, reiche Mann konnte kaum all den Einladungen, die ihm wurden, Folge leisten, und weil er früher in Puncto Vergnügen zu wenig genossen, genoß er jetzt zu viel davon. Das aber machte ihn müde, und wenn er daran dachte, wieder einmal zu arbeiten, fand er doch nie die richtige Stimmung und die nothwendige Ruhe dazu. Kleinigkeiten, ja, die hätte er fertig machen können, aber derlei reizte ihn nicht. Er trug sich mit einer großen Idee. Etwas Historisches wollte er malen, etwas, davon man sprechen würde. Er konnte sich ja jetzt alles leisten, was er dazu brauchte, die echten Costüme, die passendsten Modelle.

Aber das Frühjahr war da, und er hatte mit dem Bilde

Digitized by Google

Zeit weg. Von Franz erfuhr er nur durch die Zeitung. Beiderseitige Bekannte gab es in den Kreisen nicht, in denen er verkehrte. Aber die Kritik redete oft und nur Gutes über Franz. So stieg dieser also auch aufwärts.

Carl gönnte es ihm nicht recht, und auch Lina hätte er sich lieber in Armuth und Dunkelheit gedacht. Das kommt vor bei Leuten, die schlecht an ihren Freunden gehandelt haben. Aber freilich, das Tischtuch zwischen den Zweien und ihm hatte eigentlich Franz durchschnitten. So redete der Protz sich ein, „Den Zweien". Es waren ja drei, Heinz war ein reizendes Kind geworden. Sein Vater hatte ihn unlängst gesehen. Ja, ein ganz ungewöhnlich reizendes Kind, wie seine Mutter eine ganz ungewöhnlich reizende Frau geworden war, seit sie nicht mehr mühselig und doch Vieles entbehrend, selber für sich und ihr Kind sorgen mußte, seit ein tüchtiger Mann, ein in jüngster Zeit geradezu berühmt gewordener Künstler alle Lebenslasten von ihren Schultern genommen hatte.

Herr Gott! Wie glücklich die drei ausgesehen hatten, als sie jüngst im offenen Fiaker an ihm vorübergefahren waren. Sie hatten ihn nicht bemerkt und das war ihm sehr recht gewesen, denn er wußte, daß ihm in diesem Augenblick der Neid aus den Augen geschaut hatte.

Er war auf dem Weg zum Künstlerhause gewesen. Er wollte auch die Bilder seines einstigen Freundes sehen, diese Bilder, von deren hoher Künstlerschaft ganz Wien redete. Nun war ihm die ohnehin schon mit Gereiztheit versetzte Lust dazu vergangen. Er schlich völlig nach Hause.

Dabei hatte er immer Linas erblühte, vom Glück durchleuchtete Persönlichkeit vor Augen und — das süße Gesichtchen seines Buben.

„Seines Buben." Ah! Heinz gehörte ihm ja auch nimmer mehr. Oder doch? War denn jener Ausspruch in seinem Briefe rechtskräftig?

Der merkwürdige Vater fand keine Ruhe mehr. Am nächsten Tage schon zog er einen Advocaten zu Rate und dieser Herr meinte, daß sich jedenfalls in dieser Sache etwas thun lassen werde.

Carl aber hatte keine Geduld. Es war wie ein Fieber in ihm. Die Sehnsucht nach seinem Kinde fraß an seinem Herzen. Oder war es nicht nur diese Sehnsucht, die den rasch verwöhnt gewordenen Mann alle Ruhe nahm, war es nicht vielleicht auch der Neid? Denn neben Heinzens süßem Köpfchen tauchte ja immer auch das schöne, reizvolle Gesicht seiner Mutter auf. Dieses Weib gehörte jetzt einem anderen. In dieser Sache ließ sich jedenfalls nichts mehr machen.

Digitized by Google

Lina hatte er für immer verloren. Die Verschmähte, die Verlassene war sichtlich ohne ihn sehr glücklich geworden. Was für ein Stachel das ist für einen Eitlen!

Aber Menschenglück ist ja leicht zerstört. Wenn Heinz *ihm*, dem Vater, zugesprochen würde, da lachten Linas Augen nie mehr so glückselig, da wäre es mit ihrer sonnigen, sicheren Zufriedenheit vermuthlich für immer vorbei. Diese Vorstellung that Carl wohl. Und es drängte ihn, dieses Glück sogleich zu stören — Franz und Lina jetzt schon zu beunruhigen, das wenigstens konnte er sich nicht versagen.

Eine Stunde, nachdem Carl diesbezüglich mit sich ins Reine gekommen war, ließ er sich im Atelier seines einstmaligen Freundes melden. Es war jetzt auch sehr vornehm, dieses Atelier.

„*Du* kommst!"

Mit diesen Worten empfieng ihn Franz. Er legte nicht einmal den Pinsel aus der Hand.

Carl, durch diesen Empfang noch trotziger gemacht, fuhr nun rasch heraus mit der Ursache seines Kommens.

Seinen Buben wolle er haben. Was er damals schrieb, sei unüberlegt und gar nicht bindend gewesen.

Die zwei Männer standen einander offen feindlich gegenüber. Nur daß ihr Empfinden doch sehr verschieden war. Carl glühte vor Gift und Galle, und Franz war eiskalt.

„Das Gesetz wird *mir* Recht geben." Mit diesen Worten schloß er seine Folgerung.

Franz nickte. „Ja," sagte er, „ich glaube selber, daß der Buchstabe Dir Recht geben würde, wenn Du die Sache wirklich bis auf die Spitze triebest, aber das wirst Du nicht thun."

„Nicht?" höhnte der andere.

„Nein — denn Du bist nicht nur herzlos, Du bist auch feig. Der Inhalt Deines Briefes bindet Dich an die Erfüllung Deiner Zusage. Es würden sich ja doch alle anständigen Häuser vor Dir verschließen, wenn sein Inhalt und im Anhang daran Dein ganzes Verhalten gegen Lina und Dein Kind bekannt würde."

„Du würdest das alles — allen zu wissen thun."

„Aber natürlich."

„Das finde ich gemein."

„Wie *Du* es findest, daran könnte ich im Interesse meiner Frau und meines Adoptiv-Sohnes keine Rücksicht nehmen. Uebrigens nenne ich Dir ja die Waffe, mit der ich diese Interessen vertheidigen würde und dieser Umstand verringert vielleicht die [illegible]"

Digitized by Google

Carl preßte die Zähne aufeinander und gieng. Die Sache war in etwa zehn Minuten abgemacht worden.

Franz erwähnte sie nicht einmal seiner Frau gegenüber, denn was er angenommen, traf ein.

Carl rührte sich nicht mehr. Daß Reichthum allein nicht glücklich macht, erfuhr er ziemlich bald. Er versuchte es also wieder mit der Kunst, und da machte er eine furchtbare Entdeckung. Er war kein Künstler mehr. Nicht seine Augen und seine Hände versagten. Die ersteren sahen sogar sehr scharf, daß das, was die letzteren hervorbrachten, nichts war, das einem zum Ruhme verhelfen konnte. Tage, wochenlang plagte er sich, aber seine Seele, die sich einst ja doch recht hoch erheben konnte, die war wie erlahmt, sein Geist wie erfroren.

Er spürte, daß er sein Leben lang nichts mehr sein werde, als ein Gesellschaftsmensch. Dazu hatte er noch das Zeug — nämlich die äußeren Mittel. Nach und nach fügte er sich in das thatsächlich Eingetretene. Ein Jahr zügellosen Genusses hatte er mit dem Verluste seiner Kunst bezahlt. Zuweilen aber schleicht er sich noch in sein Atelier und betrachtet dort die Skizzen und ein paar halbvollendete Bilder, welche da und dort coquett angebracht sind. Besonders gern steht er vor dem famos gemalten Portrait einer alten Frau. Sie war ein sehr billiges Modell gewesen. Für eine bescheidene Mahlzeit ist sie ihm gesessen. Seine Augen erlaben sich an dem Bilde, als sei es das einer jungen Schönheit. Und seine Hände krampfen sich, wie sein Herz zusammen, wenn er denkt: „Ja, damals!“ und wenn dabei ein süßes Kinderköpfchen und das Gesicht einer jungen Frau auftaucht, dessen allereigentlichste Schönheit er zu spät gewahr geworden ist.

Detlev v. Liliencron:

(Wandsbeck.)

23. März 1905.

Spruch.

Alle Menschen gegen einen:
Jedes Menschen Lebenslauf.

Digitized by Google

A. G. Frimberger:

(Wien.)

I.

Was braucht oans denn mehr?

(Niederösterreichisch.)

Vier Mäuer, a Dach
Und an' Zaun umadum,
A Tür und drei Fenster,
A Kuchl, a Stub'n.

Zwoa Betta, an' Tisch
Und zwoa Sessseln dabei,
Und an' Kasten, a Wiag'n,
A murdssauber's Wei'.

An' G'sund allerweil
Und a Schneid' und an' Ehr' . . .
I moa', daß ma' auskimt,
Was braucht oans denn mehr?

II.

All's hat sein' Grund.

(Niederösterreichisch.)

Muiß denn trunka sei'
Bis i(n) d'spate Nacht?
Freili', weil der Wirt
Sunst koa' G'schäft nit macht.

Muiß denn g'striden sei'
Weg'n an' Unsinn ah?
No — [illegible] sunst

Muiß's ſo Leut' denn geb'n,
De oa'm z'Fleiß all's tan?
G'wiß, ſunſt hoaßert's eh,
Daß ſ' zu gar nix ſan.

Muiß denn g'heirat't wer'n,
Wann oans gar nix hat?
Aber ja, ſunſt wa'
Do um d'Menſcher ſchad'.

Secht's, ſo is all's recht,
Und all's hat ſein' Grund,
Ner i hab no koan',
Wo mei' Haus ſtehn kunnt'!

III.

D'Bravsten.

(Niederöſterreichiſch.)

Moant's, daß däs ſcho' d'Bravſten ſan,
De recht vül verſchenka tan?
Na, wann ſ' üb'rall prahl'n damit,
Da ſan ſ' d'Bravſten g'wiß no nit.

Oder glaubt's 'leicht, das ſan de,
De ner bleib'n am g'raden We'?
Mein God, wer was anſtöll'n wüll,
Bringt's ah da z'weg'n i(n) der Stüll'.

Und ah, de koa' Geld ausgeb'n
Und nix rauckan i(n) ihr'n Leb'n
Und nia red'n 'en Wei' was drein,
Müaſſen no nit d'Bravſten ſein.

Oft ganz g'ſchami' und ganz g'ſchreckt,
So wia d'Veigeln wo verſteckt,
Mit ihr'n Sorig'n, ihrer Freud',
Find't ma' d'allerbravſten Leut'!

Friedrich Haßlwander:
(Wien.)

Der gemüthliche Barbier.

(Eine Feriengeschichte.)

Der Schauspieler erzählte: „Ich kam, auf einer Ferienreise begriffen, eines Abends in das kleine Gebirgsstädtchen K. Da dieser Ort nicht nur durch seine Naturschönheiten, sondern auch durch verschiedene interessante Baudenkmale und Bildwerke anziehend ist, so beschloß ich, mich einige Tage daselbst aufzuhalten und alle Merkwürdigkeiten genau zu besichtigen. Nachdem ich im Gasthofe „Zum goldenen Löwen" angenehme Unterkunft und gute Nachtruhe gefunden hatte, machte ich mich am nächsten Morgen auf, einen Rundgang durch die kleine Stadt zu unternehmen. Da aber mein holdes Antlitz, welches ich als Schauspieler stets wohl rasirt zu halten pflege, seit ein paar Tagen abscheuliche Stoppeln aufzuweisen anfieng und ich mein Rasirzeug diesmal leider mitzunehmen vergessen hatte, trat ich sofort in den Barbierladen ein, der mir mit seinem blanken Becken zuwinkte, als ich auf meinem Wege von der alten gothischen Kirche, die ich vorher besichtigt hatte, um die nächste Ecke bog. Im Laden begrüßte mich ein schmächtiges Männchen, das mit seinem braunen, glattrasirten, eingeschrumpften Gesichte einem Alraune gar nicht unähnlich sah.

„Guten Morgen, verehrtester Herr!" sagte er mit seiner schnarrenden Fistelstimme, indem er fortwährend süß lächelte und die possierlichsten Kratzfüße machte, so daß ich nicht nur über die komische Figur lebhaftes Vergnügen empfand, sondern mir dieselben auch wohl einzuprägen vornahm, um sie bei passender Gelegenheit auf der Bühne zu verwerthen. Ich setzte mich in den altväterischen Lehnstuhl, den er mir unter tiefen Verbeugungen

begann und mich endlich mit Virtuosität einseifte. Dann nahm er das mattblinkende Rasirmesser in die Rechte, und während er mich mit zwei Fingern seiner gespreizten Linken zierlich bei der Nase faßte, begann er sein scharf geschliffenes Instrument auf sonderbare Weise zu schwingen und hin und her zu drehen, daß es vor meinen Augen gar seltsam blitzte und funkelte. „Sehen Sie, hochverehrtester Herr," fieng er, inne haltend, zu reden an, „sehen Sie, es ist doch ein ganz eigenes Gefühl, mit einer so gefährlichen Waffe in der Hand, wie das Rasirmesser ist, seinen Mitmenschen bearbeiten zu müssen, ohne daß auch nur ein Tröpfchen Blut vergossen werden darf, und andererseits zu sehen, wie sich unsereinem selbst ganz Unbekannte anvertrauen. Ja, ja, wir Barbiere führen in Wahrheit eine fürchterliche Waffe, die mißbraucht, sehr gefährlich werden kann."

Walter Firle: Mädchen.

„Schon gut!" bemerkte ich, dem diese Philosophien über das Rasirmesser keineswegs angenehm erschienen, „schon gut! Aber beginnen Sie doch!"

„Sehr wohl!" entgegnete er, während er das Messer anlegte, und mit großer Gewandtheit in Bewegung setzte; doch kaum hatte er einen kleinen Theil des ihm dargebotenen Stoppelfeldes geglättet, als er wieder inne hielt und sagte: „Ja, ein geschickter Rasirer ist etwas werth, man vertraut ihm den wichtigsten und edelsten Theil des Körpers so mir nichts dir nichts an, man liefert den Kopf so zu sagen, blindlings in seine Hände, und doch: eine kleine Unvorsichtigkeit kann arge

Digitized by Google

Verletzungen zur Folge haben, von dem Unheil, das böser Wille anzurichten imstande wäre, gar nicht zu reden."

„Wie kommen Sie auf solche Betrachtungen?" unterbrach ich den Schwätzer, der mir immer unbehaglicher wurde. „Setzen Sie lieber Ihre Arbeit fort! Ich habe wenig Zeit."

„Ach, verehrter Herr!" seufzte der Barbier, „wüßten Sie, was ich erlebte, so würden Sie begreifen, daß ich zur Philosophie meine Zuflucht nehmen mußte, und diese lehrte mich, daß alle Menschen schlecht sind, und daß man keinem trauen soll."

„O, lassen Sie das gut sein! Ich vertraue Ihnen ja auch und kenne Sie nicht."

„Ja wohl, so ist es!" lächelte er, indem er mich zu rasiren fortfuhr. „Aber wissen Sie denn auch, ob ich dieses Vertrauen verdiene? Die Philosophie lehrte mich, wie schon gesagt, daß alle Menschen schlecht sind. Die Philosophie lehrte mich aber auch, daß Rache süß ist."

„An wem wollen Sie sich denn eigentlich rächen?"

„Vorerst an ihm, wenn ich ihn finde. Hören Sie! Vor einem Jahre noch erzählte ich jedem, der zu mir in die Stube kam — da ich doch eine Ehre darein setze, meine Kunden angenehm zu unterhalten — mit Freude und Stolz von meinem schönen Liebchen, dem blonden Mädchen, die seit dem Tode ihrer Eltern bei einer alten, nunmehr auch verstorbenen Tante wohnte. Ja, ich erzählte von meinem schönen, blonden Mädchen und meiner Liebe zu ihr, und wie ich baldigst mit der Holden zum Altar zu treten gedächte, sie mir auf ewig zu verbinden, wie es auch der Wille ihrer guten Tante war. Da verschwand sie eines Tages plötzlich, niemand wußte wohin. Sie hatte zwar immer gesagt, sie sei noch zu jung zum Heirathen und könne aus diesem Grunde auch einem Hauswesen nicht vorstehen u. s. w. Doch ich wußte wohl, das war nur jungfräuliche Ziererei, denn daß ein simples, armes Mädchen einen Mann, wie mich verschmähen sollte, das ist einfach ein Ding der Unmöglichkeit!" Er hörte bei diesen Worten zu rasiren auf und äugelte selbstgefällig sein Bild an, das im Spiegel an der gegenüberliegenden Wand sichtbar wurde. Sodann legte er seine ausgestreckte Linke auf meine Achsel, während er mit der Rechten, in der das scharfe Messer blinkte, heftig gestikulirte, und fuhr eifrig zu erzählen fort: „Nun passen Sie auf! Meine Nachforschungen nach der räthselhaft Entschwundenen blieben, so rastlos ich dieselben auch betrieb, völlig erfolglos; nur eines ist mir klar, daß sie jemand, der unsere Stadt öfter besucht, verführt hat, mich und diesen schönen Aufenthalt treulos zu verlassen. Ich [illegible] nach der Verlorenen die [illegible] ge-

wonnen — doch dies bleibt mein Geheimniß, um so mehr als mir eine untrügliche Ahnung sagt, daß ich den Verräther ertappen werde."

„Was wollen Sie?" entgegnete ich. „Wenn Sie das Mädchen nicht liebt, so schlagen Sie sich dasselbe aus dem Kopfe. Es gibt ja noch andere hübsche Kinder."

„Ach, mein Herr!" sagte er erregt, „das ist alles nichts! Sie hat mich ja geliebt, begreiflicher Weise aus vollem Herzen geliebt, mit ganzer Seele, wie es auch nicht anders sein konnte, denn sie war ja, da sie mich bediente, täglich eigenhändig um meine Person. Aber der Schuft, der schlechte Kerl, der sie gewiß bei mir erblickte, als er meine Kunst in Anspruch nahm, dieser elende Schurke hat sie — es ist klar, mit verruchter, höllischer Zauberei mir abspenstig gemacht, hat mir schändlich das Liebste geraubt! O, bester Herr, ich glaube manchmal, ich kann's gar nicht länger aushalten, mir ist oft, als müßt' ich die ganze niederträchtige Welt vernichten! Ja, mein Zustand wird immer ärger, und Ihnen möcht' ich gerne alles vertrauen, denn Sie scheinen mir sehr vertrauenswürdig zu sein. Aber Sie müssen mir Ihr Ehrenwort geben, daß Sie nichts weiter erzählen, weil ich sonst meine Kundschaften verliere — geben Sie mir Ihr Ehrenwort!"

Dabei stierte er mich, das Rasirmesser aus der Rechten in die Linke nehmend, mit gar sonderbaren Blicken an und hielt mir seine rechte Hand so dringend entgegen, daß ich mit den Worten: „Nun wohlan! Schildern Sie mir nur Ihren Zustand vollständig, wenn Sie das beruhigen kann; ich werde nichts davon verrathen," einschlug und seinen weiteren Eröffnungen mit Geduld entgegen harrte. Wie wurde mir aber zu Muthe, als er mir, sich über meinen Sessel beugend, in dem ich nun, wie ein Gefangener saß, geheimnisvoll flüsternd folgende Mittheilung machte:

„Bester, verehrtester Herr, tausend Dank! Tausend Dank! Ich muß Ihnen vertrauen, was mir schier das Herz abdrückt, meinen höchst seltsamen Zustand, der unstreitig eine Folge der ganz außerordentlichen Alteration meines treuen, hingebenden Gemüthes ist. Doch hören Sie nur! Ich war nämlich, als ich noch die Volksschule besuchte, ein herzlich schlechter, vom Lehrer stets getadelter Zeichner, und hatte die Gewohnheit, eine angefangene Zeichnung oft schon nach den ersten, verfehlten Strichen in förmlichem Wuthanfalle die kreuz und die quer mit dem Bleistifte zu verkratzen, was mir von Seite des Lehrers und meines Vaters viele herbe Strafen einbrachte. Seit jüngster Zeit nun macht sich bei mir eine höchst fatale Neigung bemerkbar, jedem, den ich rasire, und allenfalls durch eine kleine

Unachtsamkeit ein Schnittchen mit dem Messer beibringe, erbost über den begangenen Fehler, mir nichts, dir nichts, mit dem Rasirmesser das Gesicht zu verkratzen, wie einst mit dem Bleistifte die fehlerhafte Zeichnung. So, jetzt ist's heraus! Jetzt wissen Sie's. O, ich fühle mich von einer Zentnerlast befreit!"

Und darauf fieng er wieder an, mit Blitzesschnelle das Messer um mein Kinn in Bewegung zu setzen.

Albert Theer:
Aquarell-Miniatur auf Elfenbein.

Man kann sich eine Vorstellung von der Angst machen, die mich nun befiel. Ich wollte aufspringen und davonlaufen, und mußte mich trotzdem vollkommen ruhig halten, denn die geringste Bewegung meinerseits und der kleinste Schnitt von seiner Seite konnte die augenblickliche Zerfleischung und gänzliche Verschandelung meines Gesichtes für alle Zeiten zur Folge haben. Jetzt erst dämmerte in mir der fürchterliche Gedanke auf, daß ich möglicher Weise einem Irrsinnigen in die Hände gefallen, einem Menschen, bei dem der Wahnsinn sich gerade im Stadium der Entfaltung befinde. Mein Haar sträubte sich langsam, aber ich hielt mich so ruhig als möglich. Da setzte er wieder aus und betrachtete mich mit forschenden Blicken.

„Ich danke," sagte ich und wollte mich hastig vom Stuhle erheben, um nur von dem Unheimlichen loszukommen; allein er drückte mich mit kräftigen Händen wieder auf meinen Sitz nieder, indem er ausrief: „Aber, bester Herr, Sie sind ja noch nicht [illegible] härtigen und

mäßigen Angesichtes auf die Straße treten — noch dazu aus meinem Atelier, dem anerkannt vorzüglichsten im ganzen Lande!"

„Nun wohlan! Machen Sie nur, daß ich fertig werde, ich habe Eile!"

„So? — Sie haben Eile? — Davon haben Sie mir aber anfänglich nichts gesagt!" meinte er, mich mit so durchdringlichen Blicken ansehend, als wollte er Herz und Nieren erforschen. „Vielleicht — doch nein! nein!" brummte er für sich hin, und fuhr dann wieder lauter zu reden fort: „Ich wollte Ihnen, der Sie mein volles Vertrauen errungen haben, nur noch mittheilen, daß ich ganz dem Gefühle der Rache lebe, seit mein armes, gutes, treues Herz so schändlich getäuscht wurde. Ich habe, da es für mich feststeht, daß der unbekannte Verräther trotz seiner Frevelthat das Städtchen und auch meine Rasirstube noch besucht, um sich an meinem Schmerze zu weiden, folgenden schlauen Plan gefaßt: Ich werde nämlich jedem Fremden, der sich von mir bedienen läßt, meine Liebes- und Leidensgeschichte zu erzählen anfangen und ihn dabei genau beobachten; wird er dann roth oder blaß, kurz, zeigt er verdächtige Verlegenheit, so macht ein kräftiger Schnitt mit dem Rasirmesser seinem elenden Leben ein Ende und ich bin gerächt!"

Albert Theer: Aquarell-Miniatur auf Elfenbein. Frl. Karoline v. Perger, nachmalige Gattin des Künstlers.

Dies sagte der Barbier mit so verbissenem Ingrimm und verzog dabei sein schmales, faltiges Gesicht zu solch' satanischer Fratze, daß es mir eiskalt durch alle Glieder fuhr. Gleichzeitig fühlte ich, wie er mich förmlich krampfhaft festhielt, und es schien mir, als hätte plötzlich ein Verdacht gegen meine Person in seinem verstörten Geiste Wurzel gefaßt. Mir blieb daher bei

Digitized by Google

aller Höllenangst, die in meinem Innern tobte, nichts übrig als — was fast über meine Kräfte gieng — diese Aufregung nicht merken zu lassen und äußerlich den Ruhigen und Unbefangenen zu spielen. Eine Rolle in der That, wie ich bisher noch keine so schwierige zu bewältigen hatte! „Sie haben ganz recht, mein Lieber," sagte ich, „es ist ja völlig unverantwortlich, daß ein Mann wie Sie, den nicht bloß die Natur auf's angenehmste ausgestattet hat, sondern der auch mit Geistesgaben nicht karg bedacht und durch seine Bildung ausgezeichnet ist, der in seinem Fache in Wahrheit ein Künstler genannt werden darf," hier verzog ein besonders selbstzufriedenes Lächeln das Gesicht des Barbiers, der sich während meiner Rede wohlgefällig im Spiegel betrachtete, „ja, ein Künstler genannt werden darf, von einem undankbaren Mädchen, die sich's als höchstes Glück anrechnen durfte, daß sein Auge auf sie gefallen, schnöde verlassen wurde!"

„Ja, schnöde verlassen wurde!" fiel er mit kreischender Stimme ein und wischte ein paar schleimige Thränen, die sich zähen Flusses aus seinen Augen stahlen, mit dem fettglänzenden Aermel aus dem Gesichte. „Doch a propos! Was meinen Sie weiter?"

„Es ist," antwortete ich etwas beruhigter, da ich sah, daß ich durch meine Schmeichelworte den Verdacht des verrückten Menschen gegen meine Person sehr beschwichtigt habe, „es ist ferner ein Hochverrath an den heiligen Gefühlen der Liebe, wenn ein Fremder durch Arglist und Ränke aller Art dem braven Manne das Liebchen bethört und abwendig macht, und ich finde, daß in diesem Falle selbst in dem friedfertigsten Staatsbürger der Gedanke nach Rache aufsteigen muß."

„Ja, Rache! Nur Rache!" schrie der tolle Barbier mit wildfunkelnden Blicken, indem er wie wüthend das scharfe Messer schwang.

„Aber Sie entschuldigen schon," sprach ich weiter, „hochgeschätzter Herr Haarkünstler, daß es mir dünkt, so sehr ich Ihren überlegenen Geist auch anerkenne, als ob Sie in dieser Angelegenheit, eben in Folge Ihrer erklärlichen Aufregung, nicht den richtigen Weg einzuschlagen im Begriffe wären, um Ihr Rachewerk voll und ganz ausführen zu können. Ihrem edlen Herzen würde es doch nimmer mehr zur Befriedigung dienen, wenn Sie den Unrechten mit Ihrem außerordentlich blanken und scharfgeschliffenen Rasirmesser den Hals abschnitten, während der Urheber aller Ihrer Leiden frei ausgienge, sich auch fernerhin seiner Unthat straflos freute und Sie selbst, Geschätztester, leicht als Mörder eines Unschuldigen Ihre vorschnelle That [illegible] Bedenken Sie! Von Ihrer [illegible] leicht irgend ein

fühlender Mensch, der gar nichts von der Sache wußte, ganz unschuldig an derselben ist, bald roth, bald bleich werden oder zu zittern anfangen, und Sie wollten sofort grausamlich über ihn herfallen und ihn massakriren? Das wäre zu schrecklich! Das wäre auch ganz ungerecht! Wäre es denn da nicht besser, vorerst mit den Waffen des Verstandes zu kämpfen und mit überlegter List vorzugehen, wie er Ihnen mit überlegter List Ihr schönes Liebchen geraubt hat?"

„Ja, da haben Sie recht! Vollkommen recht!" rief der Barbier, „doch sagen Sie mir nur, wie, auf welche Weise ich's anpacken soll? Ich muß gestehen, mein sonst so klarer Geist ist zu angegriffen, als daß er jetzt im Stande wäre, subtile Pläne zu erfinden. Also lassen Sie hören!"

„Es würde vielleicht gut sein, wenn Sie jedem Unbekannten, der Ihre Kunst in Anspruch nimmt und gegen den Sie Verdacht hegen, scheinbar höchst gleichgiltig davon erzählten, wie das genannte Mädchen, dereinst in Ihrem Dienste gestanden und plötzlich aus dem Städtchen verschwunden sei, ohne weiter etwas von sich hören zu lassen. Es thäte Ihnen um so mehr leid, ihren Aufenthalt nicht zu kennen, da an Sie als Vormund vor Kurzem ein Schreiben gelangt sei, worin die Anzeige enthalten war, daß ein entfernter, seinerzeit nach Amerika ausgewanderter Verwandter Ihrem Mündel ein für sie bedeutendes Vermögen hinterlassen habe. Sagen Sie weiter, Sie wären gerne gewillt, ihr die unbesonnene Flucht mit dem Geliebten zu verzeihen und alle Schritte zu thun, daß das Mädchen zu dem unverhofften Erbe gelange, umsomehr, da Sie sich selbst nächstens mit einer reichen, hübschen Witwe zu verehelichen gedächten, deren Liebe Sie gewonnen. Glauben Sie nicht, daß derjenige, der zu Ihrem Mündel in Beziehungen stand oder steht, auf diese persönlichen Mittheilungen, die, wie gesagt, ruhig und einfach vorgebracht werden müssen, sich Ihnen sofort willig eröffnen wird? Ganz sicher! Er wird Ihnen ohne Rückhalt sagen, was er von ihr und ihrem Aufenthalte weiß, und daß er der schuldige Liebhaber ist u. s. w. Sie haben ihn dann, wie Sie wollen. Sie können ihm großmüthig verzeihen."

„Nein! nein! nimmermehr!" schrie der Barbier.

„Sie können sich rächen," fuhr ich fort.

„Ja, ja! Rächen, fürchterlich rächen!" kreischte der Aufgeregte. „So ist's recht! So will ich's machen! Mit teuflischer Schlauheit will ich den Schurken in die Falle locken, und hab' ich ihn dann unter meinem Messer, so soll es schöne Schinkenfleckerl geben! Ha! Ha! Ha! Ha! Lebendig soll mir der Schuft nicht mehr aus dem Laden! Dann will ich gerne sterben," fügte er seufzend hinzu, „denn ohne Malchen hat das Leben keinen

Digitized by Google

Werth für mich, und der Tod ist mir willkommen! Mein liebster, bester Herr, ich danke Ihnen für die sublime Idee, die Sie mir eingeflößt haben; denn es wäre wahrlich zu traurig gewesen, hätte ich einen Unschuldigen gemordet und selbst dafür sterben müssen, während mein Todfeind sich in's Fäustchen lachte. Ich will mir alles recht genau überlegen und mich unterdessen fassen, denn ich fühle meine Hand zittern und dann könnte ich Sie verletzen und vielleicht — doch ha! ha! ha! fürchten Sie sich nicht! Besorgen Sie nicht, daß ich auch ihr Gesicht für ein Zeichenblatt halten und nach meiner Art verkratzen könnte! Sie haben mir einen zu großen Gefallen erwiesen durch Ihren schätzbaren Rathschlag — ich bin Ihnen ewige Dankbarkeit schuldig. — Ich werde mich zusammen nehmen — das Zittern meiner Hand hat schon aufgehört — ich werde Sie nicht verletzen, und wenn auch, so werde ich meinen seltsamen Gesichtsverkritzlungsdrang bei Ihnen gewiß beherrschen — Ha! Ha! Ha! — Also halten Sie sich nur ruhig! Gleich sind wir fertig!"

Und wieder fuhr er, mich bei der Nase packend, das Kinn zu rasiren fort und zwar mit einer Schnelligkeit, die mich schaudern machte. Als er aber mit seinem scharfen Messer in der Nähe meines Kehlkopfes herumscherte und ich plötzlich seine Blicke unheimlich aufleuchten und seinen Mund ein diabolisches Lächeln umgucken sah, da schloß ich schnell meine Augen und ergab mich, halbohnmächtig, in das Unvermeidliche. — Nach einigen bangen Sekunden, die mir wie eine Ewigkeit dünkten, klangen die erlösenden Worte: „So, verehrtester Herr, wir sind fertig! Ich danke bestens!" an mein Ohr. Wie von dem entsetzlichsten Alp befreit, athmete ich auf, war jedoch, wie am ganzen Körper gelähmt, nicht im stande mich sofort zu erheben.

Der Barbier aber schien völlig umgewandelt, aller Mißmuth war verschwunden. Die freundlichste Aufmerksamkeit selbst, bürstete er mir auf das sorgfältigste Rock und Hut, wobei er das tollste Zeug schwatzte, wie sich sein Leben nunmehr zum Besseren wenden werde, wie er sein Liebchen wieder zu finden hoffe und endlich, weltberühmt in seinem Fache, als geheimer Ober-Leibfriseur des Kaisers mit seiner jungen Frau ein wahrhaft himmlisches Leben zu führen gedenke Er werde mir ewig für meine weisen Rathschläge dankbar bleiben und auch ich solle den „gemüthlichen" Barbier Eusebius Schneid nicht vergessen.

Ich bestärkte ihn natürlich in seinen optimistischen Hoffnungen, die, wie gar nicht zu bezweifeln, sämmtlich in Erfüllung gehen würden, warf schnell eine funkelnde Krone auf den Zahltisch und eilte, ohne die weiteren, ergebensten Dankesworte des Haarkünstlers abzuwarten, zur Thüre hinaus in's Freie und athmete [illegible] um die

Ecke bog, sah ich nochmals zurück und gewahrte, wie der schreckliche Barbier mir durch die halbgeöffnete Thür seines Ladens nachschaute. Fast gespenstisch erschien mir die Gestalt: Das bleiche, lange, faltige Gesicht mit der spitzen Nase, der stechende, lauernde Blick und das teuflische Grinsen um den spitzen Mund, ich werde es nie vergessen!

Ich unterließ nicht, im Interesse der durch den bedenklichen Geisteszustand des Barbiers ernstlich bedrohten Kundschaften dem Wirte von dem Erlebten sogleich ausführliche Mitteilung zu machen, und dieser versprach, betreffenden Ortes unverweilt die Anzeige zu erstatten.

L. Márold: Frühling.

Schon saß ich mit mehreren anderen Gästen an der wohlbestellten Mittagstafel, als ein verspäteter Gast mit der sensationellen Nachricht zu uns in das Extrazimmer trat, daß der in der Kirchengasse wohnhafte Barbier, Eusebius Schneid, der stets als Sonderling galt, plötzlich toll geworden und einen Kunden mit dem Rasirmesser angefallen und lebensgefährlich verletzt habe. Der Wahnsinnige sei nicht ohne Mühe festgenommen und in sicheren Gewahrsam gebracht worden. — Bei diesem Berichte wirkte der Gedanke an die ganze Größe der Gefahr, der ich kurz vorher glücklich entronnen, so lebhaft auf mich ein, daß mir jeder Appetit zum Essen augenblicklich vergieng, und selbst nachts, als ich mein einladendes Lager bestieg, zitterten mir noch alle Glieder im Nachgefühle des überstandenen Todesschreckens — ja, sogar heute noch, nach Jahren, läuft es mir eiskalt über den Rücken, wenn ich der gefährlichen Situation gedenke, in der ich mich unter dem Messer des „gemüthlichen" Barbiers Eusebius Schneid befand.

Richard Faltis:
(Wien.)

A' Murdg'schicht.

Vom Pfahlbauern 's kloan Dirndl kummt
Hin in de Apatek'n
Und knixt dort, wia sa si holt ziemt,
Vor'n g'strengen Herrn Subjecten.

Der sagt ganz freindli: „Na, mein Kind,
Wos sollst denn Du hoambringa?"
Do 's Diandl sogt ka Wurt net drauf
Und tuat nur allweil sinna.

Der Apateka wart' a' Weil,
Dann draht er si gach um
Und sagt zum Dirndl voller Gift:
„Des is ma jetzt scho z'dumm.

Jetzt kimmst daher, wasd' net, z'wegn was
Und holtst mi da nur auf
Und sogst net muh und sogst net mau,
Drum scherr di' wieda z'haus."

Do 's Dirndl bleibt fei stehn und sogt:
„Du liaber Herr Apteka,
Geh, tua net greina jetzt auf mi,
Mi' hot ja nau der Schrecka.

Denn wia i bin heunt in der Fruah
Vom Bettl kema auf,
Hör i', wia grod der Voda schimpft
Und d'Muada woant still d'rauf.

Der Voda sogt: ‚Den Teixel nei,
Des is jetzt wol scho z'bunt.
Wann d'G'schicht no lang so fort gehn tuat,
[illegible] ma ganz am Hund.

Nix aufpass'n, nur fress'n tuat er
Den ganz'n liab'n Tag;
Da kann i nimma zuaschaun jetzt
Weil i a neamma mog.

Zum Apateka geh i' heunt
G'wiss a no sicha hin
Und lass von ihm mir geben dann
A Flascherl mit Strichnin.

Dös gebn ma eahm ins Fress'n nei,
Do hot er wol aft gnua
Und hob'n dann mir für alle Zeit
Von seiner Plag' a Ruah.'

„Do weil i 'n gor so gern hab'n tua"
's Dianderl weita klagt,
„D'rum will i bitt'n, Herr Subject,
Dass er dem Vodern sogt:

Wann er si holt das Gift bei Euch,
Er soll de G'schicht bleib'n lass'n
Und dass ma holt gnua zess'n hob'n,
Will i gern manchmal fasten."

Der Apateka is scho wur'n
Ganz bleich und ganz verstört.
Und sogt voller Entsetzen still
Do so, dass 's Diandl hört:

„A so a schreckli G'schicht, da muass
I wohl glei d'Anzeig mach'n,
Auf das da wird a Mord vahüt,
Dös war a schöne Sach'n.

Und kunnt des, wann vollbracht dann a,
Für mi was schrecklich's geb'n,
Wann durch mei Beihilf wurd vernicht'
A junges Menschenleb'n."

Das Dianderl schaut eam stutzat an
Und was net, was er mant.
Da geht eam do' a Liachtl auf
Und 's lacht der kloan Unband.

„Herr Apateka," sogts dann d'rauf
Und lacht aus vollem Mund,
„Mein Voda moant mein Bruadern net,
Der moant ja do in Hund."

Hermann Benke:
(Wien.)

Der Weihnachtsabend eines Schauspielers.

Da ist er nun wieder gekommen, der schöne Tag oder besser gesagt, der schöne Abend. Die Erinnerung an die lange Reihe der durchlebten Weihnachtsabende lebt wieder in mir auf, wirbelt in lustigem Reigen vorbei, wie eine Kette Rebhühner, die der jagende Hund aufscheucht. Schöne, herrliche Kinderzeit, auch Du wirst in mir lebendig; mit welcher Spannung wurde da der Abend erwartet, welches Entzücken löste er aus! Alle Triumphe späterer Zeiten — und sie wurden mir in reichem Maaße zu Theil — erblassen vor jenem Glücksgefühl, jener innigen Freude des Kindes. Und doch war es ein Abend vor Jahren, der zweite Weihnachtsabend, den ich als Mitglied des Jubiläumstheaters in meinem geliebten Wien zubrachte, der mir ein Geschenk bot, das mich höher erfreute, als irgend eines, das mir jemals die Gunst von Verwandten oder Freunden zukommen ließ. Von diesem Abend will ich erzählen.

Ich saß allein in meinem Arbeitszimmer. Ein Schauspieler, der nicht unbeliebt ist und fast jeden Tag des Jahres der Allgemeinheit gehört, hat wohl das Bedürfniß, bei einer besonderen Gelegenheit, wie sie der Heilige Abend bietet, in seinen vier Pfählen sitzend, Einkehr in sich selbst zu halten; und so hatte ich denn meinem Factotum gesagt, daß ich am Christabend zu Hause bleiben würde. Vor einigen Tagen hatte man nämlich bei ihr diesbezüglich angefragt. Wer der Fragesteller war, wußte ich nicht. Da saß ich nun in meinem Arbeits- [illegible] den ich mir zur Feier [illegible] Träumen nach.

Digitized by Google

Eigentlich hätten diese angenehmer Natur sein sollen, denn sie umgaben mich ja von allen Seiten, die Zeichen dessen, was man Ruhm nennt. Lorbeerkränze und Schleifen ohne Zahl, die der Schauspieler in begreiflicher, menschlicher Eitelkeit gesammelt und zum Schmuck seines Zimmers gemacht hatte. Da prangte ein Kranz als Zeichen der Verehrung für „den unvergeßlichen Marcus", dort ein anderer, der an schöne Würzburger Tage erinnerte, Schleifen und Bänder, verwelkende Blätter — überall. Wart ihr es werth, daß ich Eurethalb mein Bestes, mein eigenes Selbst zwang, die fremde Form anzunehmen, mich bemühte, Abend für Abend mein eigenes Ich aufzugeben, um fremden Gestalten Fleisch und Blut zu verleihen? Schauspieler! Wie schlecht ist das Wort gewählt! Ja, wenn es immer ein Spiel wäre aus heiterer oder auch ernster Laune geboren, dann wahrlich wäre der Beruf schön, dann wäre es eine Lust, Schauspieler zu sein; aber die Kehrseite der Medaille sieht anders aus, dort steht harte, aufregende, oft nur mit aller Macht gegen Willen und Individualität abgerungene Arbeit, dort steht die herbe Selbstkritik, die Unzufriedenheit mit der unter ungünstigen Umständen zu Stande gekommenen Leistung; mit einem Wort: die absprechende Selbstbetrachtung, der Niemand so sehr ausgesetzt ist wie der darstellende Künstler, dessen Werk mit einem Moment entsteht und mit dem Moment vergeht. Die ganze geleistete Arbeit nichts weiter als eine Kette von Selbstentäußerungen, je besser sie gelingen, desto mehr jubelt uns das Publicum zu und die Kränze, die dort hängen, sind ein Zeichen dafür, daß sie auch mir oft gelungen sind. War das des Strebens Ziel?

Das war ein trister Gedankenreigen, in dem ich mich da bewegte, denn er berührte die Wurzeln meiner Existenz. Fast bedauerte ich nun eine der zahlreichen Einladungen für den heutigen Abend, die an mich, den Junggesellen, ergangen waren, nicht angenommen zu haben. Ich sah die Karten durch und machte mich eben bereit, mich in die übliche Tracht der Feier, den Frack, zu werfen, um doch noch den Rest des Abends in Gesellschaft Befreundeter zu verbringen, als es an der Thüre schellte. Wer kam da noch zu so später Stunde, jetzt am Weihnachtsabend? Ich eilte zur Thüre, und mein Erstaunen war kein kleines, als ich den ganzen Vorplatz von einem Gewimmel kleiner Menschlein erfüllt sah, die mit neugierigen Augen zu mir empor sahen. Ihre Führerinnen waren zwei würdige Damen. Die Eine von ihnen theilte mir in wenigen Worten mit, daß diese Kleinen hier, um ihre Dankbarkeit zu bezeugen, gekommen waren, um mir eine kleine Weihnachtsüberraschung zu bereiten, ich möchte sie einlassen. Nun war mit einem Male mein ganzes Zimmer voll, der Raum

Digitized by Google

konnte die kleine Welt kaum fassen, doch schnell hatten sie sich — man sah, sie waren sorgsam gedrillt — in Reih' und Glied gestellt, und da hub auch schon — ehe ich meine Ueberraschung bemeistern konnte — ein Gesang an, hell und klingend, wie er eben aus den Kehlen frischer freudig erregter Kinder kommen kann. Die Situation war feierlich: Auf der einen Seite ich im Frack, denn ich hatte mich soeben, um den angeflogenen Trübsinn abzuschütteln, zum Ausgehen bereit gemacht, auf der anderen Seite die pausbackigen Buben und die frischen Mädchen mit den beiden ernstblickenden Vorsteherinnen. Der Gesang handelte von Dankbarkeit, die Alles verkläre, und die mir nun die Kleinen entgegen brächten, um ihre Erkenntlichkeit für ihren Gönner, ihrem Förderer zu zeigen. Ich war mir immer noch nicht im Klaren darüber, welcher besonderen Handlung von Gönnerschaft ich die freundliche, herzerwärmende Ovation verdanke. Ich erfuhr es, als der Gesang beendet war. Eine der Vorsteherinnen gab mir in wenigen, wohlgesetzten Worten kund, daß diese Kleinen vor mir, von einem Kinderhort bekleidet und zum Theil verpflegt, auf die öffentliche Wohlthätigkeit angewiesen wären, und daß auch ich zu diesem Zwecke mein Schärflein beigetragen hatte.

Robert Theer:
Aquarell-Miniatur auf Elfenbein
Josef Theer, der Vater der drei Miniaturmaler.

Man zahlt eben mit dem, was man hat, und so hatte ich denn, wie mir die Vorsteherin sagte, mit meiner Kunst diesen Aermsten eine Gabe zugewendet, für die sie nun danken wollen. Es war rührend! Diese zahlreiche, kleine Sippschaft hatte geprobt, sich gemüht, war eingedrillt worden, um mir am Weihnachtsabende für einige Vorträge zu danken, die ich zu ihren Gunsten irgendwo in dem großen Wien gehalten hatte; und nun umstanden sie mich da und schauten mit freudigen Gesichtern zu mir auf, wie ein Kind freudig blickt, wenn es ein liebes Geschenk erhalten.

Ich muß gestehen, im ersten Momente mochte ich etwas wie Scham empfinden, dann aber überwog die Freude!

Hehre Kunst! Abbitt[illegible] Dir leisten für den Klein-

trocknen, kannſt traurige Augen lachen machen, kannſt die Menſchen zu Gutem und Großem bewegen. Jetzt verhalfſt Du mir dazu, in dieſen Kleinen eines der ſchönſten Gefühle, das in der Menſchenbruſt lebt, die Dankbarkeit auszulöſen!

Nun geſungen war, und auch ich hatte einige Worte, wie ſie mir die Ueberraſchung, die wechſelnden Empfindungen in den Mund gaben, geäußert. Für den ſchönen Anfang mußte jetzt ein paſſender Schluß geſucht werden, und der fand ſich bei ſo lieben, kleinen, beſcheidenen Gäſten bald. Ein paar Gläſer waren da, jedes der Kinder mußte einen Schluck Wein trinken, und da mich liebe Freunde für die Weihnachtszeit auch mit Naſchwerk bedacht hatten, gab's auch etwas zu ſchmauſen. Wie wurde da zugebiſſen. Mein Kuchen wurde bald alle, aber mein Herz gieng mir auf bei dem Anblick! Da umringten ſie mich, und einige ſaßen am Sopha, einige auf Stühlen, andere wieder lehnten an den Käſten, und gruppirten ſich wie der Zufall es mit ſich brachte. Sie hatten bald alle Scheu abgelegt und redeten nun ſo eifrig auf mich ein, daß ich Ruhe gebieten mußte, um die Freuden und Leiden der einzelnen verſtehen zu können. So vergieng uns im Kreiſe dieſer Weihnachtsgratulanten eine Stunde, die ich wohl zu den ſchönſten meines Lebens rechnen kann. Denn hier hatte ich etwas geſchaffen, hier hatte ich Begeiſterung und Liebe in die Herzen der Kleinen gepflanzt, und war das nicht etwas? War das nicht etwas, was alle Mühen und Enttäuſchungen des Schauſpielerberufes wieder wett machte? Als Freunde trennten wir uns — ich und die Kleinen.

Albert Theer:
Aquarell-Miniatur auf Elfenbein.

Wenn mir nun manchmal in grillenhafter Stimmung die Welt an Glanz und Schönheit einzubüßen ſcheint, dann brauche ich nur an dieſen Weihnachtsabend zu denken, um meiner Stimmung Herr zu werden. So haben mir die Kleinen damals ein Geſchenk gegeben, das mich nicht nur zu jeder Zeit mit meiner Kunſt verſöhnt, ſondern in mir auch den Gedanken lebendig erhält, das Wohlthun gerade beim Schauſpieler gold'ne Zinſen trägt.

Digitized by Google

Irene von Schellander:

(Trieſt.)

I.

Im Frühling ruh'n.

Um die weissen Blüthenbäume
Summt ein dichter Bienenschwarm,
Kuckuck ruft vom Waldesrande,
Träume, Träume
Leuchten hin durch alle Lande,
Die geheimsten Liebesbande,
Und ich lieg' in Deinem Arm.

II.

Vorübergeh'n.

An meinen Blicken hängſt du, fragend, fragend,
Was ſie verrathen, nicht behüten können;
Was iſt ein Augenaufſchlag, weich und zagend,
Ein Flügelheben, nichts und alles wagend,
Das freudig ſich zwei volle Herzen gönnen.

Ich liebe Dich — und ich bin Dein — ich leide —
Die Perle taucht aus tiefem Zauberſpiegel
Und ſinkt ins fremde Herz — Und wenn ich ſcheide,
Begrabe ſie darin — für mich — für beide —
Und drüber ſchließ' der Lippen ſüßes Siegel.

Nie werd' ich mein verſunk'nes Kleinod nennen,
Mit uns wird das Geheimniß auch begraben.
Doch unſ're Seelen müßten ſich erkennen,
Wie wir mit dieſem Seelenblick uns trennen,
[illegible] haben.

Digitized by Google

III.

Apfelblüthe.

Der Apfelblüthen Sterne
Zerfallen sacht in Flocken
Und fallen durch die Locken,
Die sonnenlichten Flocken
Des Frühlings nah und ferne;
Und zeichnen seine Spuren,
Die Pfade durch die Fluren,
Und alles Erdenweh
Schwebt mit dem Klang der Glocken
Weit über Duft und Schnee . . . .

IV.

Neujahr.

Neujahr! von Deinen milden Sternen
Kommst Du herab im Glockenhall
Und breitest aus der Zukunft Fernen
Die lichten Hände übers All.

Und Deine weißen Wolken schmiegen
Sich um das schlummertrunk'ne sacht,
Du nimmst es an Dein Herz verschwiegen
In dieser weichen, dunklen Nacht.

In, dieser Liebessehnen strecken
Die Arme wir und athmen kaum,
O, mögest Du die Herzen wecken
Mit sanftem Lied aus Wunsch und Traum.

Der Frühling schläft in Dir, im Dunkeln
Erglänzt Dein Blick so morgenklar,
O, gieb uns, gieb ein einzig Funkeln
Vom Stern des Glücks in Deinem Haar!

F. F. Masaidek:
(Wien.)

Der Philister.

Ein culturgeschichtliche Studie.

Motto: „Was ist der Philister?
Ein hohler Darm,
Mit Furcht und Hoffnung ausgefüllt,
Daß Gott erbarm'!"
Goethe.

In der burschikosen Studentensprache wird mit dem Namen „Philister" jeder bezeichnet, der Nichtstudent ist; dieser Spottname ist seit Langem in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen, jedoch in dem engeren Sinne, daß man unter einem Philister einen geistesbeschränkten Spießbürger versteht.

Der Philister oder Spießbürger ist zu allen Zeiten und in allen Ländern ein beliebter Gegenstand der Satire gewesen. Am Treffendsten hat ihn einer der feinsinnigsten und wenigstbekannten deutschen Schriftsteller, Baron Waerst, in seiner geistreichen Schrift „Cavalierperspective" geschildert, die er im Jahre 1836 unter dem Namen Chevalier de Lelly veröffentlichte.

Obwohl also dieses Buch bereits mehr als sechzig Jahre alt ist, paßt die in demselben enthaltene ergötzliche Schilderung des Philisters auch auf den heutigen Spießbürger, und dürfte selbst in den nächsten Jahrhunderten noch nicht veraltet erscheinen.

„Der Philister" — sagt Waerst — „hat, wie alle barbarischen Völkerstämme, eine bestimmte und sehr frappante Familienphysiognomie. Bei geringer Intelligenz kann der Ausdruck nur unbedeutend variiren. Wie in Holland jede Stadt ihr ausschließendes Gewerbe treibt, und Amsterdam vorzugsweise nach Pfeffer riecht, der Haag nach Orangen, Harlem nach Blumen-

Pfeifen

alle Philisterseelen nur über eine Allerweltsseelen-Schablone gestrichen — wahre Fabriksseelen! Kennst Du Eine, so kennst Du die ganze philisterische Armee: einerlei Montur, gleiches Kommißgut, sich ähnlich wie Kosaken, Kalmucken, Baschkiren und Artischocken! Ihr Anstand ist immer Steifigkeit; ihre Höflichkeit Kriecherei; ihr Talent Pedanterie. Sie sind offenbar unter den Menschen das, was Drehorgel und Leierkasten unter den Instrumenten sind."

„Ohne eigentlich häßlich zu sein, erscheint der Philister roh, wenigstens abstoßend; vielleicht süß, gewiß widerlich. Seine Physiognomie ist ein offener Steckbrief für Jedermann, der lesen kann. Röthlich pomeranzene Gesichtsfarbe, kurze Stirn, lange, aber breite Nase (Leute mit gestutzter Nase können beim redlichsten Willen keine Philister sein), breiter Mund, spitze Lippen, lange Backen mit weit hinausgreifenden, scharf markirten Backenknochen. Hier ist die bedeutendste Gegend des so anspruchslosen Terrains; sie hat etwas Wildes, Kannibalisches! Die Kinnbacken ziehen sich — ein nothwendiges, also untrügliches Erkennungszeichen an einem Vollblutphilister! — in Uebereinstimmung mit dem Kinne und der ganzen Unterhälfte des Kopfes stark nach unten; daher denn der Kopf wenig Schädel und ein unbedeutendes Obertheil des Gesichtes hat. Die Haare sind trocken, als ob sie, nach überstandener Nässe, der Sonne lange exponirt gewesen wären: sie erinnern an die Federn eines Krammetsvogels, der beiläufig vierzehn Tage bei Regenwetter in den Dohnen gehangen hat; sie haben keine prononcirte Farbe, fallen aber ins Graue . . .

Der Philister gehört auch seinem Aeußern nach zu den Knorpelthieren, also zu den Amphibien; weßhalb man mit Recht von ihm zu sagen pflegt: er sei weder Fisch noch Vogel, weder kalt noch warm."

Der Philister ist im Allgemeinen sehr mäßig; zu Hause, im Kreise seiner Familie, begnügt er sich mit Wurst und Sauerkraut, da dies ein gesundes und billiges Essen ist. In Gesellschaft und bei öffentlichen Gastmählern läßt er Trüffeln und Austern auftragen, um sich zu zeigen, und ißt stets das Theuerste, wenn es ihm auch gar nicht schmecken sollte.

Der Philister ist gewöhnlich ein passionirter Kartenspieler; doch spielt er nicht aus Vergnügen am Spiele, sondern um die Zeit todtzuschlagen und in der Hoffnung, zu gewinnen. Wenn er einige Kreuzer verspielt, wird er sehr ärgerlich. Er schreibt die Schuld an seinem Verluste immer den schlechten Karten und nie seinem schlechten Spiele zu. Wenn er im Kaffeehause spielt, so spielt er möglichst lange, um das Kartengeld auszunützen.

Digitized by Google

Wenn dem Philiſter durch Erbſchaft ein Haus mit einem ſchönen Garten zufällt, ſo iſt ſein erſtes Geſchäft, daß er den Garten verbauen läßt; denn der Garten trägt nichts, und er braucht keinen Garten, da er im Sommer ohnedem aufs Land geht.

Der Philiſter lieſt nie ein Buch, weil ihm dies zu langweilig und zu anſtrengend iſt; dafür glaubt er Alles, was in der Zeitung ſteht. Die Zeitung, die er ſich hält, muß für ihn denken. Wozu ſollte er ſich den Kopf anſtrengen, um ſich eine politiſche Meinung zu bilden, wenn ihm dieſe ſein Blatt um vier Kreuzer täglich fix und fertig liefert?

Robert Theer:
Aquarell-Miniatur auf Elfenbein
Joh. Chr. Freiherr v. Zedlitz,
öſterr. Dichter, Schriftſteller und Staatsmann,
geb. 1790, geſt. 1862.

Ueber die Wahl eines Blattes braucht er ſich den Kopf auch nicht zu zerbrechen; er hält einfach jenes Blatt, das auch ſein Vater und Großvater ſchon gehalten haben. Der Philiſter läßt ſein Weib und alle ſeine Kinder in die Lebensverſicherung einſchreiben, damit er wenigſtens eine Entſchädigung bekommt, wenn ihn das Unglück treffen ſollte, eines davon zu verlieren.

Der Philiſter ſpricht ſtets mit Andacht von unſeren Claſſikern und großen Volksdichtern; doch hütet er ſich ins Theater zu gehen, wenn ein Stück von Schiller oder Raimund gegeben wird. Wenn er wirklich einmal anſtatt ins Wirthshaus ins Theater geht, ſo frägt er, wenn er ein Wiener iſt, nur, ob der Girardi oder die Rieſe ſpielt. Iſt dies der Fall, dann iſt ihm das, was gegeben wird, ganz Nebenſache. Vor Dichter und Gelehrten hat er keinen Reſpect; ſelbſt der größte [illegible] nicht Hof-

rath ist. Sonst achtet er Geistesgrößen nur dann, wenn er hört, daß sie viel Geld verdienen. Darum spricht er von Zola und Nothnagel mit Hochachtung.

Der Philister haßt den Witz; er fürchtet ihn, wie der Teufel das Weihwasser. Er handhabt nur den Witz gegen Untergebene, wie jener General, der zu einem Fähnrich, der Complimente beim Setzen machte, sagte: „Setz' Er sich nur; wo Er sitzt, ist immer unten." Mehr Vergnügen, als der Witz machen ihm Zoten und Zweideutigkeiten. Er fühlt sich darum am wohlsten in Gesellschaften, wo den ganzen Abend die „Sauglocke" geläutet wird.

Robert Theer:

Aquarell-Miniatur auf Elfenbein.

Der Philister klagt stets über die schlechte Zeit; er thut aber nie das Geringste, um die schlechte Zeit zu verbessern. Im Sommer klagt er über Hitze, im Winter über Kälte. Jedes Jahr versichert er, daß er einen so miserablen Sommer, wie den heurigen, noch nie erlebt hätte. Das Wetter ist ihm nie recht. Im vorigen Sommer begegnete ich an einem herrlich schönen Tage einem solchen Philister und sagte zu ihm:

„Na, Herr Meyer! Der heutige Tag wird Ihnen doch gefallen?"

Der aber entgegnete mir:

„Ah! hören's mir auf! is denn dös a Wetter? 's regnet net; 's geht ka Wind; 's is net haß und net kalt — dös is gar ka Wetter!"

Und damit trollte er sich brummend von dannen.

Beim Ausbruch eines Krieges ist der Philister immer siegesgewiß und davon überzeugt, daß wir den Feind mit

Digitized by Google

„naſſen Fetzen“ verjagen werden; wenn er dann ſchief geht, jammert er über Verrath.“

Wenn das ganze Land trauert, ſo freut er ſich auf oie „ſchöne Leich'“.

Der Philiſter geht ſehr ungern zu einer Wahl; wenn er aber dazu gedrängt und im Fiaker abgeholt wird, dann giebt er ſeine Stimme nur einem Hausherrn, da der Mann ſeines Vertrauens etwas beſitzen muß, „woran man ſich halten kann“.

Der Philiſter kann die Juden nicht leiden; wenn er im Wirthshaus an ſeinem Stammtiſch ſitzt, ſchimpft er den ganzen Abend über die „gottverfluchten Juden“; kommt dann eine hübſche jüdiſche Hauſirerin, ſo kauft er ihr ihren ganzen Kram ab.

E. Márold: Sommer.

Der Philiſter ſchimpft auch gerne unter vier Augen über Regierung und Polizei; wird er aber beleidigt, ſo hat er nichts Eiligeres zu thun, als zum Bezirksgericht zu laufen, um die Ehrenbeleidigungsklage einzureichen.

Wenn der Philiſter von einer Volksverſammlung hört, vergräbt er ſein Geld.

Ausſtellungen beſucht der Philiſter nur dann, wenn man daſelbſt ein ſüffiges Bier bekommt.

Geradezu widerwärtig iſt dem Philiſter alles Geniale und Poetiſche; dagegen ißt er gern Geſelchtes und Leberwurſt.

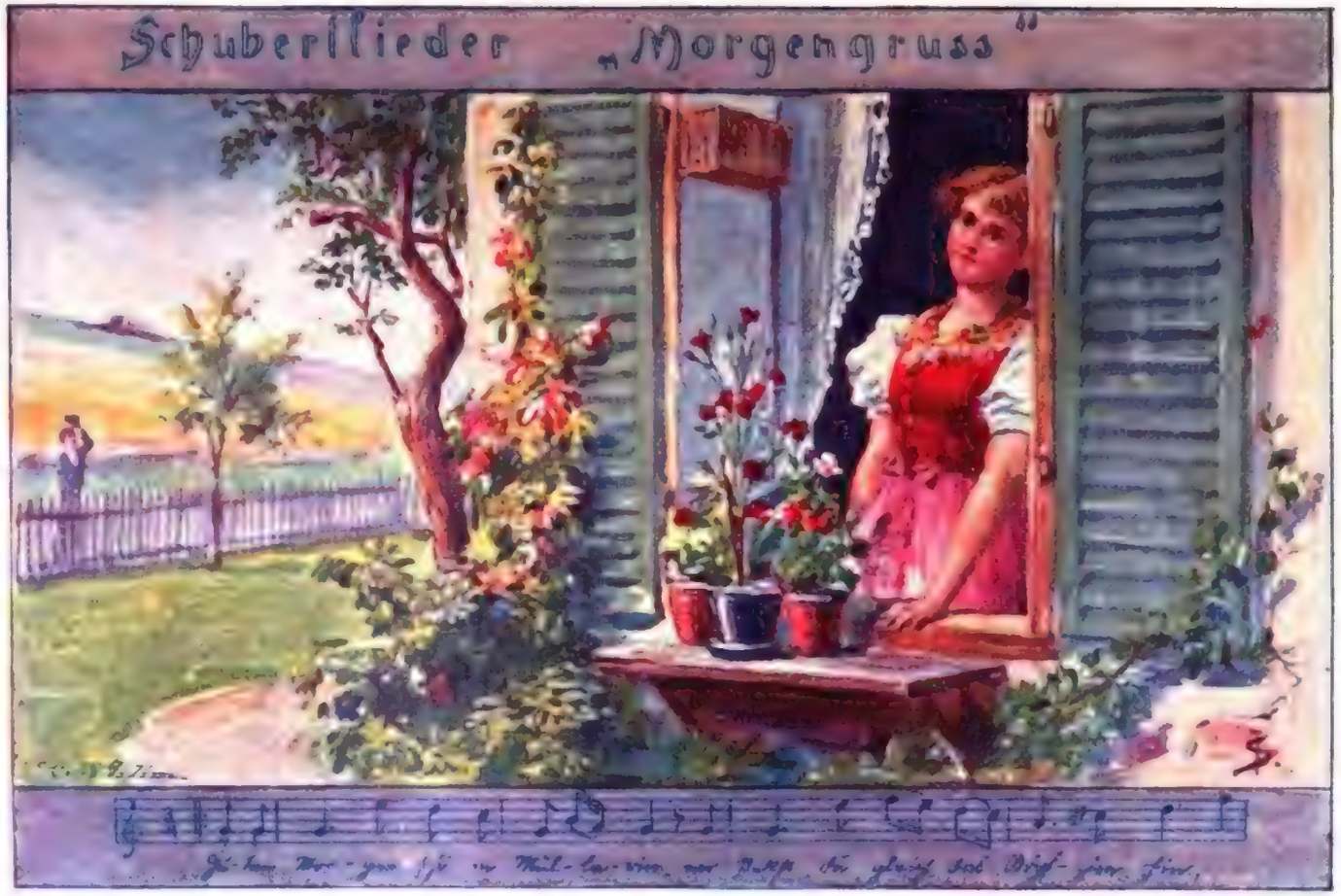
In der Haushaltung des Philiſters hat es der Hund viel beſſer, als die Dienſtboten.

Der Philiſter ſpricht gern vom Pöbel, den er u n t e r ſich ſucht.

Das Hauptkennzeichen bleibt aber:

Ein Philiſter iſt immer dümmer, als der andere.

Digitized by Google



„Morgengruss.“

Entworfen von Prof. Josef Straka, Wien.

Dreifarbendruck von Jacques Philipp, Wien.

Digitized by Google

Carola Bruch-Finn:
(Wien.)

Marie von Najmajer.

(† am 25. Auguſt 1904.)

Das iſt ein löbliches Thun, das Dichtern bescheeret zuhaus
Den Lorbeer zur Zeit, da ruhen sie lange schon sollten darauf;
Da sie schon zu den Matten sich trübe lächelnd gesellt,
Um still in des Friedens Schatten zu ruhen vom Streite der Welt.
Kaum Einer las ihre Gedichte, im Dunkel lag ihr Sein,
Nun zerrt man sie vor zum Lichte mit dröhnendem Vivatschrei'n,
Mit Pauken und mit Drommeten, mit festlicher Pöller Gekrach,
Dass sie mit siebzig hätten, was ihnen mit vierzig gebrach;
Dass ihnen eilig spriessen Blumen zu ihrem Kranz,
Wenn sie nicht mehr geniessen können so Duft wie Glanz ..
So hatten sie Dich gefeiert, als schon des Todes Hand
Von bleichem Asphodele für Dich die Kränze wand.
Sie liessen sich mit der Ehrung für Dich so lange Zeit,
Dass Dich die Feierklänge geleiten zur Ewigkeit.
Das ist so Brauch und Sitte in uns'rem Vaterland,
Dass Leben und Tod sich spielen so freundlich in die Hand;
Dass manches Dichters Leben gemahnt an Grab und Tod,
Sein Todsein aber gleichet dem Lebensmorgenroth ....

Franz Heikertinger:
(Wien.)

(Aus dem Tagebuch des Stimmungsmenschen.)

Centralfriedhof.

Eingefaßt von grünen Strauchhecken träumt ein Feld jahrzehntealter Massengräber in der Julisonne. Es ist stille ringsum — kein Mensch — nur ein paar weiße Falter gaukeln müde um die Blumen und die Heuschrecken schwirren und knarren ganz leise in dem hohen Grase.

Es ist nicht traurig hier — es ist wie eine weite, vergessene Wiese voll Sonnenleuchten und dem Dufte der heißen Gräser. Auf den Hügelwellen der Gräber wächst meterhohes, wehendes Gras. An einer Stelle stehen die großen Blüthenköpfe eines weißen Unkrautes in Gruppen — hie und da die hohe, gelbe Kerze einer wilden Reseda. Auf einem Grabe stehen große violette Schwertlilien, weithin sichtbar.

Und dazwischen, heraus aus dem Halmenfelde, hellbeleuchtet und heißgebrannt, blicken regenverwaschene, ausgedörrte Holzkreuze und rostige Eisenmale, auf denen die Gestalt des Heilandes hängt, die einst vergoldet war.

Aber das Gold hat der Rost überblüht und die Namen der Todten hat die Zeit verlöscht — die meisten Kreuzchen haben sich niedergeneigt in das hohe, wellende Gras, das auch die Nummern der Gräber längst verschlungen hat.

Digitized by Google

Weit drüben leuchten ein paar farbige Glaskugeln.

Dort und da gähnen leere Grasstriche, wüste, vergessene Hügel. . . .

Es ist das Bild der Vergänglichkeit und des Vergessens mitten im blendenden Sonnenlicht, in den Düften der blühenden Wiesen . . .

Wie sich die Armut an den Menschen klammert — übers Grab hinaus! —

Weit drüben aber, am Rande, überragen die Bäume der gepflegten Alleen die wehenden Wiesen.

Dort stehen starr und hoch die prächtigen Steindenkmale mit den Goldnamen — und längs ihrer schwanken die Wagen und gehen die Menschen — und die Namen jener Todten werden gelesen werden, Tag für Tag, so lange der Friedhof dauert. —

Hinter ihnen aber, über den grünen Hecken, geht die Armut unsichtbar durch die Wiesen, unter denen die Vergessenen schlafen und durch die Gräser ihrer Hügel streichen ungehindert die Hasen des Friedhofs . . .

M. von Weissenthurn:
(Wien.)

Allein.

Allein im großen Lebenstaumel
Ist, wer mit dem Herzen lebt,
Nur dem Hohen weiht sein Denken
Und nach Reinem, Edlem strebt.

Die Menge wird ihn nie verstehen,
Weil sie nicht edel denkt und strebt,
Weil sie nur der Selbstsucht huldigt
Und nur in dieser webt und lebt.

Erich Mennbier:
(Wien.)

Der Teufel von Pitten.

Vor Neuſtadt in Corvinus' Zelt
Da trat ein Bote hin
Und ſprach zu ſeinem ſtrengen Herrn
Mit ſchwergedrücktem Sinn:

„Vergebens iſt des Kampfes Mühe
Vor Pittens Mauern dort;
Solang der Teufel drinnen hauſt,
Hält eiſern ſich der Ort.“

Der König zog die Stirne kraus:
„Nur Lahme zählt mein Heer;
Wenn der Corvin allein Euch läßt,
Vollbringt Ihr's nimmermehr.“

„Das will ich ſchaun, ob jener Fink
Mir trotzt auf ſeinem Neſt.
Der Rab' bezwinget jede Burg
Und ſei ſie noch ſo feſt!“

Der Rabe kam, doch zwang er nicht
Der Tapf'ren kleine Schaar.
Und wüthend ſaß der Ungar da
Und zupft des Schnurrbarts Haar.

An einem ſchönen Morgen ritt
Er vor des Schloſſes Thor:
„Möcht' ihn doch ſeh'n, der mir ſo trotzt,
Er komme jetzt hervor.

Er hält ſich gut, er hält ſich brav
Auf ſeinem harten Stein.
Giebt er die Burg, ſo ſoll er frei
Mitſammt den Seinen ſein!“

Digitized by Google

Die Kettenbrücke rasselte,
Graf Teufel stand darauf;
„Herr König, nehmet meinen Gruß,
Doch nichts wird aus dem Kauf.

Solang ein Herz darinnen schlägt
Ist Pitten kaiserlich,
Ergeben werden wir uns nie,
Das schwör ich feierlich!“

Und Beifallssturm klang auf der Zinn,
Corvinus biß die Lipp'!
Die Brücke knarrte hinter ihm,
Er brummt': „verfluchte Sipp'.“

„Doch büßen werdet Ihr mir's noch,
Ich weiß schon guten Rath:
Der Hunger warf so manchen um,
Der sonst gejubelt hat.“

Der König hatte freilich recht,
Bald gab es große Noth
Im Neste oben und Freund Hein
Von Tag zu Tag mehr droht.

So schlug denn auch, o bitt'rer Graus,
Einmal die Uhr den Tag,
Da auf der Veste kaltem Herd
Der letzte Brodlaib lag.

Im Speicher lag das letzte Fleisch
In jener bösen Stund
Und in dem tiefem Keller ach!
Das letzte Fäßlein stund.

Doch war es Auferstehungstag,
Die Waffen ruhten da;
Gar finster zu der Burg hinauf
Der schwarze König sah.

„Doch wie, was soll's, sah ich denn recht?
Das Burgthor öffnet sich
Graf Teufel mit Gefolge kommt —
Der Sieger, ha! bin ich!“

Zum Zelte schritten Männer vier
Gar festlich angethan
Und boten Gruß zum Feiertag
Dem wack'ren Ungarmann.

Und boten frisches Weißbrod an
Auf einem Brett bekränzt
Nebst Wildpret und Herr Teufel dann
Den Ungarwein kredenzt.

Der König war erstaunet zwar,
Doch trank er aus den Wein
Und weil er ihm wohl mundete,
So sah er fröhlich drein.

Die Kaiserlichen ritten dann
Nach ihrer Burg zurück
Und da Gott jeden Deutschen liebt,
So sandt' er ihnen Glück.

Der Ungar dachte still bei sich:
„Steht es dort oben so?
Die letzen sich bei Hirsch und Wein
Und ich werd niemals froh?

Auf, marsch! wir wollen fort von hier,
Das Nest nehm ich nicht aus.
Viel lieber sitze ich daheim
Im schönen Königshaus!"

Das war ein Jubel auf der Burg,
Nachdem er ferne war,
Doch heit'rer gieng es dort noch zu
Nach einem vollen Jahr.

Da kam Corvinus nochmals hin,
Doch friedlich diesesmal
Und überreichte jenem Graf
Den prächtigen Pokal.

Drauf stand zu lesen: „Weil Du noch
Hast guten Ungarwein,
Auch Wildpret und fein weißes Brod,
Magst Du der Teufel sein."

Ida Lacenis:
(Graz.)

Eine delicate Mission.

(Nach dem Englischen.)

Seit vielen Jahren hatten Copley und Loftus mich würdig befunden, mir ihre geheimsten Angelegenheiten zu vertrauen. Als wir noch auf der Schulbank saßen, hatten sie mich zum Hüter ihrer tiefsten Geheimnisse, sowie zum Vermittler bei etwaigen Meinungsverschiedenheiten, was nicht selten der Fall war, bestellt.

Eines Tages, ich saß in meinem Studirzimmer vertieft in ein Drama von Shakespeare, traten Copley und Loftus gleichzeitig bei mir ein. Wie seltsam! Was ging da vor? Denn obwohl Beide mir immer aufrichtige Freunde gewesen, war von einer Freundschaft zwischen ihnen nie viel zu bemerken; auch konnte ich mich nicht erinnern, sie jemals zusammen bei mir gesehen zu haben, wenn es sich um eine Angelegenheit des Einen handelte. Daher also mein Erstaunen.

Nach kurzem, gleichgiltigem Gespräch bot ich ihnen ein Glas Sherry an, doch keiner schien in Stimmung. Copley blickte auf Loftus, Loftus auf Copley. Das Resultat — Schweigen.

„Ja, Kinder," unterbrach ich endlich die Stille, „wollt Ihr vielleicht würfeln, wer zuerst sein Anliegen vorbringen soll?"

Beide lachten gezwungen. Nach abermaliger kurzer Pause begann Copley.

„Du kennst doch Miß Frawley, Jack?"

„Ja, was weiter?"

„Na, deßwegen sind wir hier. Wie Du weißt, sind wir Beide rasend in sie verliebt —"

„Jawohl, rasend," bekräftigte Loftus.

Digitized by Google

„Wir sind zum ersten Male bei Mrs. Chalwick's Gartenfest begegnet, wir lieben sie Beide seit jenem Abend und haben ihr auch Beide die gleichen Aufmerksamkeiten erwiesen."

„Und sie?" frug ich belustigt.

„Oh, sie ist immer sehr nett zu uns gewesen," ruft Loftus enthusiasmirt.

„Nett" war für Loftus ein Adjectiv, das er mit Vorliebe gebrauchte, wenn er in Eifer geriet.

„Nur können wir nicht bestimmen, welchem von uns sie den Vorzug giebt, wollen indeß nicht, daß einer Sieger werde, ohne vorher redlich gehandelt zu haben."

Albert Theer:
Aquarell-Miniatur auf Elfenbein.

Copley nickte beifällig.

„So ist es!" erklärte er. „Keine Unehrlichkeit, keine Uebervortheilung; offen, ohne Rückhalt. Deshalb sind wir gekommen."

„Aber —" begann ich.

„Du begreifst nicht, was Du damit zu thun haben sollst? Na also, höre. Du bist doch noch der gute alte Jack, als den wir Dich immer kannten; wir wollten also, daß Du — nun, daß Du von Miß Frawley erfährst, welchen von uns sie wirklich liebt."

„Ja," rief Loftus, „es ist der beste Weg, aus dieser schwierigen Lage zu kommen; Du wirst Dich gewiß weigern, uns diese Gefälligkeit zu erweisen, dazu bist Du zu nett."

„Meine lieben Freunde, ich muß Euch doch auf einen Umstand aufmerksam machen, mit dem ihr, wie mich dünkt, nicht gerechnet habt. Um mit einer Dame über einen solch' gewissermaßen sensiblen Punkt zu sprechen, muß man das Glück haben, mit derselben in freundschaftlichem Verkehr zu stehen.

„Aber Miß Fanny kennt Dich doch," rief Copley. „Sie ist Dir auch gut; erst gestern Abend sprachen wir von Dir, Du hättest hören sollen, wie sie Dich lobte und Deinen festen

Digitized by Google

Ich war überrascht und erfreut; welchen Mann schmeichelt es nicht, solches Lob — von rosigen Frauenlippen doppelt süß — zu vernehmen.

„Jungens," rief ich lachend, „es ist zwar eine äußerst delicate Mission, aber ich verspreche Euch mein Bestes zu thun."

Lauter Jubel lohnte meinen Entschluß. Abermals lud ich sie zu einer kleinen Erfrischung ein, diesmal nicht vergebens. Copley und Loftus leerten mit Wonne zwei Gläser auf meine Gesundheit.

So wurde ich förmlich accreditirter außerordentlicher Gesandter an Miß Fanny Frawley.

***

„Ah, Mr. Dighton! Wie unglaublich lange haben Sie sich fern gehalten."

„Verzeihen Sie, Miß Frawley, aber, wie Sie wissen, bleibt mir so wenig Zeit."

„Wie man sagt, besuchen Sie die Musen täglich."

„Leider sind sie nie zu Hause."

„Ach, wäre ich doch eine Muse," erwiderte Miß Frawley mit einem bezaubernden Lächeln.

„Das sind Sie auch," betheuerte ich. „Gewiß, Sie sind die Muse —"

„Des five o'clock tea," unterbrach sie mich schnell. „Natürlich! Aber kommen Sie Mr. Dighton!" mit einer einladenden Handbewegung auf den bereitstehenden Theetisch weisend.

Jetzt schien mir der geeignete Moment, den Feldzug zu beginnen.

„Diesen Morgen begegnete ich Reggie Loftus."

„Ah, wirklich? — Noch etwas Zucker, Mr. Dighton?"

„Bob Copley war mit ihm."

„So! — Nehmen Sie Obers, Mr. Dighton?"

Beide Schüsse hatten fehlgeschlagen. Merkwürdig kühl und gemessen blieb Miß Frawley, als ich der beiden jungen Männer erwähnte, für welche sie ein tieferes Interesse hegen sollte.

Keine verrätherische Röthe färbte ihre Wangen, als ich von Loftus sprach, nicht das leiseste Zucken der feinen Hand, die mir die Oberskanne reichte, war zu bemerken, als ich Bob's Namen nannte.

Entweder Miß Frawley hatte Nerven eines Spielers — oder sie liebte keinen meiner Freunde. Es wäre zu umständlich, die weiteren Details unserer Conversation anzuführen; sicher ist, daß ich, meines Amtes eingedenk, des Oefteren versuchte, unser Gespräch auf Copley und Loftus zurückzuführen und ihre guten

Digitized by Google

Eigenſchaften, ſowie ihre Tüchtigkeit in geſchäftlicher Beziehung hervorzuheben, mich nach Kräften bemühte. Doch nicht den geringſten Beweis eines beſonderen Intereſſes konnte ich erhaſchen. Miß Frawley zollte meinen eifrigen Lobpreiſungen wenig Aufmerkſamkeit, gab dem Geſpräch meiſt eine andere Wendung, und was das Sonderbare war, ſie kam von den Angelegenheiten meiner Freunde immer wieder auf meine Verhältniſſe zu ſprechen.

Was thun! Es blieb nichts übrig, ich mußte einen anderen Weg einſchlagen, um Gewißheit zu erlangen. Alſo friſch darauf los.

„Miß Frawley," begann ich, „es ſcheint, daß Sie weder für Bob Copley, noch für Reggie Loftus beſonderes Intereſſe fühlen."

Ueberraſcht blickte ſie mich an.

„Schwerlich," erwiderte ſie. „Weßhalb ſollte ich?"

„Sie ſind Ihnen doch gut?"

„Gott ja. Es ſind aber ganz unintereſſante junge Leute, wie man ſie überall findet, die man auch ganz gerne ſieht, ſolange ſie uns nicht im Wege ſind."

Das war gerade nicht vielverſprechend, doch ich gab die Hoffnung nicht auf.

„Verzeihung, Miß Frawley," bat ich. „Halten Sie mich nicht für neugierig oder aufdringlich. Copley und Loftus ſind meine Jugendfreunde, ich nehme an ihrer Wohlfahrt tiefſte Theilnahme. Geſetzt den Fall, einer von ihnen würde Sie von ganzem Herzen lieben, dürfte er hoffen?"

Miß Frawley ſtellte die Theetaſſe vor ſich nieder, ein ernſter fragender Blick traf mich aus ihren ſchönen Augen.

„Mr. Dighton," erwiderte ſie, „man hat Sie zu mir geſandt, um dieſe Frage an mich zu ſtellen?"

„Nein, das nicht," wehrte ich.

„Oh doch," rief ſie. „Nun, ich will ihre Frage nicht unbeantwortet laſſen. Ich achte ſowohl Mr. Copley, als auch Mr. Loftus, doch wenn einer der Beiden erwartet, ein anderes tieferes Gefühl in mir erwecken zu können, muß ich offen erklären, daß er von einem großen Irrthum befangen iſt. Ueberhaupt iſt es mir unmöglich, für jemand eine tiefere Neigung zu faſſen, der nicht einen feſten Charakter beſitzt."

Das war hart für Bob und Reggie; alſo der „feſte Charakter" war die Urſache.

Nach einigen geſellſchaftlichen Phraſen erhob ich mich, um den Rückzug anzutreten. Wie es eigentlich kam, weiß ich ſelbſt kaum, doch als ich im Begriffe ſtand, mich zu entfernen, frug

„Lesen Sie Longfellow nie, Mr. Dighton?"

„Nur selten," erwiderte ich.

„Ah, ich verstehe, Sie lieben ja nur Shakespeare; das ist nicht recht, sie sollten Longfellow öfter lesen, es liegt ausgezeichnet viel Sinn und Verständniß in Longfellow. Adieu, Mr. Dighton."

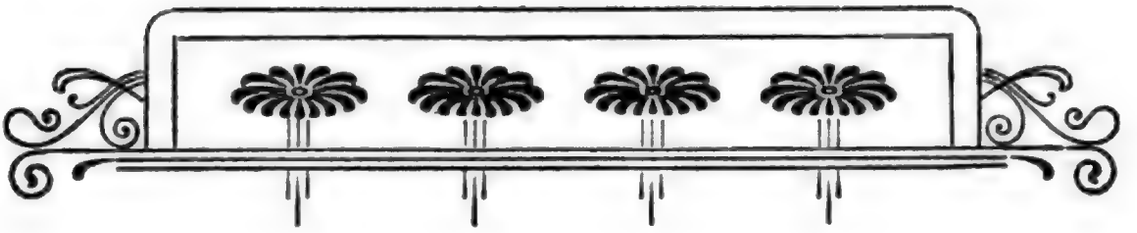
Nachdem ich eine ziemliche Strecke Weges, in Gedanken über meine mißglückte Mission versunken, zurückgelegt hatte, erinnerte ich mich wieder an Miß Frawley's letzter Worte. Longfellow! Longfellow? Was in aller Welt hat Longfellow mit

L. Märold: Herbst.

mir zu thun? — Aber Miß Frawley ist nicht das Mädchen, das ohne Grund und ohne Absicht derartige Bemerkungen macht. Und dann, wie sonderbar sie mich dabei anblickte! Ich wette, es liegt in diesen Worten eine tröstende Botschaft für Bob oder Reggie versteckt. Plötzlich setzte ein köstlicher, verwegener Gedanke meinen geistigen Mechanismus in Bewegung. Schrieb Longfellow nicht „Miles Standish"? Wäre es möglich, daß sie darin eine Aehnlichkeit gefunden haben mag zwischen — doch, das ist absurd.

Ich eilte nach Hause und suchte Longfellow hervor. Ein gütiges Schicksal ließ mich das Buch bei den Worten aufgeschlagen: „Weßhalb sprichst Du nicht für Dich, John?" „Bei Gott!" rief ich. „Morgen will ich sie nochmals fragen — aber diesmal für mich!"

Digitized by Google



Alfred Heinrich:
(Gloggnitz.)

Ahasver und der Tod.

Braun, kalt und öde, dunkelnd liegt die Wüste
Im Vordergrund an eines Meeres Küste.
Steinblöcke dort urzeitlich aufgeschichtet,
Denkmale des Vergehn's von der Natur errichtet.
Dazwischen lagert Dämm'rung sich umher,
Der Himmel ist ein graues Wolkenmeer.
Nur ferne dort ein röthlich Ueberhauchen
Und Farbenzungen wie aus blauem Stahle,
Gleich Rücken ungeheurer Himmelswale,
Die aus der Fluth des Wolkenmeeres tauchen.
Im Hintergrunde ruht die Himmelsscheibe,
Indeß die Dämm'rung mächtig schreitet vorn,
Noch sonnenroth am braunen Wüstenleibe,
Geschmolz'nen Gold's ein stiller Gluthenborn.
Im Vordergrund erscheint des Mondes Horn . . .
Und wie jetzt matt aufleuchtet Sterngefunkel
Verdichtet sich die Dämm'rung fast zum Dunkel.

Da zeichnet plötzlich sich gigantisch groß
Ein Schatten ab in letzter Sonnenstunde,
Schwarz, ungeheuer, riesig ringt sich los
Ein Mannesleib vom stillen Flammengrunde,
Die Glieder Eichen sind's, ein Fels das Haupt,
So naht er schwankend und wie trostberaubt,
Im rothen Feld ein schwarzer trunk'ner Riese.
Und gleich wie Einer, der an nichts mehr glaubt
Auf nichts mehr hofft, stürzt er jetzt plötzlich nieder,
Als ob ihn eine Faust aufs Antlitz stieße,
Dann springt er auf und vorwärts stürzt er wieder.
Jetzt hebt die Arme er wie schmerzversteinert,
Daß sie gleich Baumesästen flehend ragen,
Dann scheinen Furien ihn wild zu jagen.

Digitized by Google

Und einen Fels erklimmt er an dem Strande.
Mit seinem Barte spielt der Wind und zaust
Sein graues Haar und zerrt an dem Gewande,
Er fühlt es nicht, der selbst in Stürmen braust.
Und wie im Wahnsinn starrt sein Auge offen
Hinaus aufs Meer im ungeheuern Schauen,
Aus seinem Antlitz spricht ein tiefes Grauen,
Wie nun vom Fluch, der schrecklich ihn getroffen,
Er der Natur wildklagend will vertrauen.
Und er beginnt . . . Da bebt der Fels im Grunde,
Das Meer brüllt auf, daß ihm nicht Kunde werde
Vom ungeheuern Leid, des Donners Hunde,
Sie jagen wüthend bellend ob der Erde,
Die Sonne hat sich in das Meer verkrochen,
Durch Nacht und Dunkel flammen Blitze roth,
Und in des Wetters Gischt und wildem Kochen
Heult der Verfluchte nach dem Tod, dem Tod . . .

Und plötzlich sänftigt sich des Wetters Toben . . .
Ein Schritt knirscht in dem Sand, ein Lachen schallt
Gar schauerlich, von Gräberhauch umstoben.
Rasch wie die That erhellt ein Blitz von oben
Ahasver eine seltsame Gestalt.
Ganz Beingeripp vom Schädel bis zum Fuß
Gleich einem grabentstieg'nen Vorweltsrecken
Will Furcht sie und besond're Ehrfurcht wecken.
„Wer bist Du?" stammelt bleich Ahasverus
Und jubelt auf: „Er ist's!" noch im Erschrecken.

Und wieder tönt das schauerliche Lachen . . .
„Jawohl, er ist's, Dein Sehnen allerort,
Dein Rasen und Dein Träumen und Dein Wachen!"
Und ernst und nachdrucksvoller fährt er fort:
„Ich bin, der über diese Erde schreitet,
Daß, wo mein Hauch weht, alles Sein verdirbt,
Ich bin's, der durch die Lüfte tödtend reitet,
Vor dessen Blick im Flug der Vogel stirbt,
Ich bin's, der mit den Flüssen lauernd gleitet
Und durch die Meere schwimmend Leichen wirbt,
Ich bin's, der in der Flamme drohend lodert,
Tod ist mein Werk und meine Lust, wo's modert.
Ich bin's, den jeder einmal schon ersehnt
Und einer kaum willkommen sah erscheinen,
Ich bin's, den keiner fast noch nahe wähnt,
Wenn schon die Sippen vor der Thüre weinen,
Ich bin's, der allenthalben an Dich gähnt
Und nirgends, nirgend lächelt Dir, dem einen,
Bis daß ich heute Deinen Ruf vernommen,
Als ich des Weg's aus Indiens Wäldern kam,
Wo eine Pest mich sehr in Anspruch nahm,
Zu zieh'n nach Norden, wo ein Krieg erglommen.

So ſage, was Du willſt, knapp iſt die Zeit,
Der Tod bin ich und immer nothgedrungen!“
„So biſt Du's auch, der mich von Qual befreit!“
Ruft Ahasver und hat ihn ſchon umſchlungen.
Und vor der Kraft umklammernd mächt'ger Glieder
Weicht auch die Ruhe von dem Ruhebringer,
Und zwiſchen Felſen ſtürzen beide nieder
Zum Knäuel eng verſchlung'ne grimme Ringer
Und ſpringen ſtumm und keuchend wieder auf
Und ſchwenken ſich in Kreiſen, Bein und Sehne
Anſpannend, ſturmbewegt hinab, hinauf,
Und Mond und Sterne leuchten auf die Scene.
Jetzt faßt den Gegner wilder Ahasver
Und hat ihn vorbedacht zum Strand gerungen
Und ſtrauchelnd ſtürzen beide in das Meer.
Hoch ſchäumt es auf wie in Erinnerungen
Steintrümmer poltern hinter ihnen her,
Und der gewalt'ge Sturz reißt ſie zum Grunde.
Und gütig hebt ſie wieder an das Licht
Ein freundliches Geſetz, ſie merkens nicht:
Sie rangen wuthentbrannt im Todesſchlunde
Und ringen oben weiter ſiegerpicht.
So mochte kämpfend in der Urzeit Tagen
Zu Schaum das Meer mit ſchuppigen Schwänzen ſchlagen
Der Saurier Wüthen in der Todesnoth,
Wenn öd das Waſſergrab ſie rings umtrotzte
Und nur der Mond vom Himmel leblos glotzte
Wie jetzt Ahasver rangen und der Tod.
Und mächtig wälzt das Meer um ſie die Wogen,
Und immer höher ſpritzt der Giſcht im Bogen,
Da taucht ein Körper plötzlich aus der Fluth,
Und knoch'gen Armes feſtgehalten fliegt er
Hinauf kopfüber, wo er ſchwebend ruht;
Und Gnade fleht Ahasver — ein Beſiegter.
Doch „lebe“, tönt's zurück, „und keine Gnade!“
Und wieder ſchwingt der Arm ihn mitleidslos
Und ſchleudert ihn dann kraftvoll ans Geſtade.
Und auf den Wogen ſteht der Thanatos
Jetzt in des Mondes bleichem Strahlenbade
Gebietend, drohend, ſchrecklich rieſengroß.
Und lebe, heult er, wie der Wurm ſich windet,
Und ärmer noch, duld' ew'ges Staubgeſchick,
Du, der dem Tod zu ſtehn ſich unterwindet!“ . . .
Und übers Waſſer machtvoll ſchreitend ſchwindet
Hohnlachend er aus des Verfluchten Blick.

Digitized by Google

Vilma Popper:
(Raab.)

Theissblüthe.

Es war an einem Spätsommerabend des Jahres 1902, als wir in einem leichten Kahne die „blonde Theiß" hinabfuhren.

Die Ufer waren flach und sandig und nur von knorrigen Weiden umsäumt; hie und da tauchte eine Hutweide auf, oder die, in der stillen Abendluft unbewegten Flügel einer Windmühle; in weiter Ferne ein rothes Kirchthurmdach und einige Fischerhütten. Die bleiche Mondsichel hatte sich unter den langsam segelnden Lämmerwolken versteckt, und ab und zu begegnete uns ein flaches Getreideschiff oder ein mit Waldholz beladenes Floß, das von den halbnackten Flößern mit langen Stangen stromabwärts geschoben wurde.

Es waren weder pittoreske, noch mannigfaltige Bilder, die wir langsam rudernd, auf uns wirken ließen, gleichwohl bemächtigte sich unser eine weiche, träumerische Stimmung, der wir durch das Singen ungarischer Volkslieder Ausdruck gaben. —

Ich hatte nur eine ungeschulte Baßstimme, aber mein Freund Villányi sang einen schönen Bariton und mein Bäschen Flora ein glockenreinen, wohlgeschulten Sopran. Nur unser süddeutscher Gefährte, Graf Lenkheim, saß stumm an seinem Steuerruder und verwandte keinen Blick von der

Digitized by Google

ſchönen Sängerin. Ich hatte Flora oftmals ſingen gehört, aber noch nie einen ſolchen Schmelz in ihrer Stimme, eine ſo ſüße Innigkeit in ihrem Vortrag wahrgenommen, wie heute.

Ich ſah zu ihr hinüber. Sie hatte ihren breitrandigen Strohhut abgelegt und das ſchöne Oval ihres Geſichtes war unbeſchattet. In dem feuchten Glanze ihrer dunkeln Augen lag ein hinreißender Ausdruck eines wehmüthigen Glückes. Sie ſchien die Verkörperung des ungariſchen Volksliedes zu ſein, das „weinend jubelt“ und im Wonnerauſche von Trauer erfaßt wird. Ich ſah, wie Lenkheim ſie bewundernd anblickte, wie ihre Blicke ineinandertauchten und die Beiden einander zunickten.

Albert Theer:
Aquarell-Miniatur auf Elfenbein.
Sigm. Ferd. v. Perger,
k. k. Hofmaler und Kupferſtecher, ſeit 1816 Cuſtos der k. k. Belvedere-Gallerie.

Da ward mir bange zu Muthe. Was ſollte daraus werden? Graf Leo Lenkheim, der Majoratserbe, konnte die bürgerliche Verwalterstochter nicht heimführen und ſelbſt, wenn er alle Hinderniſſe überwunden hätte, würden mein chauviniſtiſcher Onkel Árpád und meine katholiſche Tante Juliane nie darein willigen, ihr Kind dem deutſchen Proteſtanten zu geben, der kein Wort ihrer Sprache verſtand.

Wir ſtudirten Beide in Heidelberg und hatten miteinander eine Ferienreiſe unternommen, auf mein Zureden hatten die Gefährten eingewilligt, mich in das gaſtliche Haus meines Onkels, des Verwalters der fürſtlich Bánhidyſchen Güter zu begleiten. [illegible] verantwortlich.

Digitized by Google

„Wir wollen umkehren," sagte ich zu Lenkheim, „ich habe meiner Tante versprochen, Flora zeitlich heimzubringen."

„Schade," murmelte Leo, „heute sind wir so fröhlich beisammen, wer weiß, was morgen —"

Er vollendete den Satz nicht und blickte verwundert auf. Als Fremder konnte er sich die Naturerscheinung, die ihn verstummen gemacht, nicht erklären.

Wir waren plötzlich von einer weißen Wolke eingehüllt. Ein dichter, weicher Mannaregen, oder ein Blüthenregen mitten im Flusse, schien sich auf uns herabzusenken. Unsere Kleider und Hüte, unsere Ruder sogar, waren von den dichtfallenden Flocken bedeckt, der Fluß, soweit das Auge reichte, mit den weißen Körpern der flatternden, zuckenden Netzflügler bestreut. Eine Wolke stand zwischen uns, so daß Einer den Andern kaum sehen konnte. „Was ist das?" fragte Lenkheim erstaunt. „Ich habe nie etwas Aehnliches gesehen."

„Das ist die Theißblüthe," antwortete Villányi. Palingenia longicauda eine Ephemere, die an einem Sommerabend in unglaublichen Mengen plötzlich auftaucht, um ebenso plötzlich zu verschwinden."

„Die arme Theißblüthe," sagte ich, „sie hat nur einen Abend, um zu leben, zu lieben und zu sterben. Da sieh', wie ihre Leichen zu Hunderttausenden den Fluß bedecken."

Flora streckte ihre Hand aus und eine der taumelnden Ephemeren fiel auf sie nieder. „Glückliche Theißblüthe," sagte sie seufzend, „sicherlich ist sie die Beneidenswertheste aller Geschöpfe. Ist die Rose, die in einigen Stunden verwelkt —" sie zeigte die weiße Rose in ihrem Gürtel, — „nicht glücklicher, als die hohle Weide dort, die so vielen Winterstürmen getrotzt hat? Ist die Eintagsfliege nicht glücklicher, als wir Menschen? Sie hat keine Zeit, aus ihrem Taumel zu erwachen, von ihrem ersten Rausche ernüchtert zu werden!"

Als ich mich nach einer Weile zu Lenkheim wandte, um ihm zu sagen, er möge mehr nach rechts steuern, sah ich,

daß er, wohl in der Meinung, von dem weißen Schleier gedeckt zu ſein, den Arm um Flora's Taille geſchlungen hatte und daß ſie den Kopf an ſeiner Schulter ruhen ließ. Er hatte das Steuer aus den Händen gegeben. Nun ſpannte ich meine Kräfte an und in wenigen Minuten hatten wir das Ufer erreicht. Ich ſprang zuerſt hinaus, um Flora behilflich zu ſein. Sie trat auf das ſchmale Brett, das an das Ufer führte, taumelte, ſchwankte und war im Augenblick in den

L. Márold: Winter.

Wellen verſchwunden. Lenkheim war der Erſte, der ihr nachſprang, nach wenigen Minuten hatte er die Sinkende erreicht und in ſeinen Armen an's Land gebracht.

Die weiße Roſe hieng noch in ihrem Gürtel, das bleiche Geſicht ſchien im ſüßen Traume zu lächeln, aber über die geöffneten Lippen kam kein Athemzug mehr.

Die weiße Theißblüthe hatte ausgelebt.

Ein Abend war ihr gegönnt geweſen, um glücklich zu ſein, um geliebt und beweint zu werden . . . .

Digitized by Google

Max Morold:

(Wien.)

I.

Mahnung.

Wer glücklich iſt, vermag nicht leicht zu grollen;
Wer ſelig iſt, der wird dir ſtets verzeih'n!
Wo alle Götter ihren Segen zollen,
Da ſchlingen Lieb' und Güte froh den Reih'n.

Doch wer von Göttern und von Gott verlaſſen,
Der wird von fremdem Leid nicht mehr gerührt,
Und zur Befreiung wird das ſchlimmſte Haſſen,
Für den, der ſelbſt den Haß des Schickſals ſpürt.

So Einer droht, dich tödtlich zu vernichten,
So Einer dich mit Nadelſtichen quält,
Vermiß dich nicht, zu rächen und zu richten,
Geh' hin und frag' ihn, was dem Armen fehlt!

II.

Dichtergabe.

Nach außen, ſagt ihr, wirkt die Dichtergabe,
Sie weiß zu binden, was ſonſt fremd und fern,
Sie bringt dem Daſeinsmüden Luſt und Labe,
Sie zeigt im Dunkel manchen holden Stern.

Und lacht ihm ſelber auch kein Stern verſöhnend,
Dem Dichter, der in Qualen haßt und liebt,
Befreit ſie dennoch and're, wenn ſie tönend,
Von ſeinen tiefſten Qualen Kunde giebt. —

Doch wirkt ſie auch nach innen, laßt euch ſagen,
Den Dichter ſelbſt verwandelt ſie gar mild,
Und leichter weiß er auch als Menſch zu tragen,
Was er als Dichter ſchon geſchaut im Bild.

Das ganze Leben, wie es wogt und fluthet,
Er hält es ſinnend, wägend in der Hand,
Und nichts wird ihm auf Erden zugemuthet,
Was nicht ſein Geiſt im Spiel von ſelber fand.

So wird ſein lautes Wollen immer leiſer,
Das Auge ſtrahlt und Adams Thorheit bricht. —
Ich bin ein Dichter und darum ein Weiſer
Und forme mir mein Leben zum Gedicht.

Agram. Eingang in den Park Maximir.
Amateuraufnahme von Ferry Mittelbach, Wien.

Digitized by Google

Ernst Gallina:
(Wien.)

Die Cassen-Scontrirung.

Wer mit dem Wesen einer Scontrirung vertraut ist, wird wissen, daß das Hauptgewicht einer solchen in dem unvermutheten Eintreffen der Scontrirungs-Commission oder des Revisors besteht. Nur wenn der mit der Geldgebahrung betraute Beamte plötzlich überrascht und die Buchführung unvorbereitet geprüft wird, kann man sich überzeugen, ob die Manipulation eine ordnungsmäßige und verläßliche ist. Wenn man daher von einer angesagten Cassenscontrirung sprechen würde, würde man zuverlässig einem ungläubigen Lächeln begegnen. Und doch gibt es Fälle — wenn auch wohl nur vereinzelte, wo eine solche Scontrirung vorher bekanntgegeben wird. Ich will einen dieser seltenen Fälle erzählen. Fürst O. war ein mit Glücksgütern reich gesegneter Cavalier. Er war Besitzer zahlreicher Herrschaften, die theils im flachen Lande gelegen waren und reiche Erträgnisse an Weizen oder Rüben lieferten, theils in ausgedehnten Forsten bestanden, deren Holzreichthum zumeist in industrielle Etablissements wanderte. Nur ein einziges Gut des Fürsten war von geringerer Bedeutung. Ein Vorgänger des gegenwärtigen Besitzers hatte dieses Gut einem in mißliche Verhältnisse geratenen Cavalier abgekauft und verwendete namhafte Summen zur Meliorirung dieses zumeist aus Wald und Wiesen bestehenden Besitzes.

Dort lebte nun weitab vom Weltverkehr ein alter Gutsverwalter Namens Süffig. Das Gut lag in rauher bergiger Gegend ziemlich entfernt von der nächsten Eisenbahnstation. Man brauchte vom Schloße Buchwald bis zu dem nächstgelegenen Städtchen — Thalheim — mit guten Pferden circa eine Stunde und von dort bis zur Bahnstation noch weiter $1^1/_2$ Stunden.

Zerstreuung gab es für Süffig in dem entlegenen Felsenneste beinahe gar nicht. Der alte Förster, der gleichfalls das Schloß bewohnte, lebte mit seiner Frau, deren Horizont nicht

Digitized by Google

über Küche und Keller hinausreichte, gänzlich zurückgezogen. Wenn er Abends todtmüde nach Hause kam, so machte er es sich bequem und begab sich bald zur Ruhe. Ja, so lange Süffigs Gattin, die nicht nur eine wirthschaftliche, sondern auch eine stets gut gelaunte, gemüthliche Frau war, gelebt hat, ertrug er die Einsamkeit seines Dienstortes recht gut; als aber seine treue Gefährtin plötzlich dahingerafft wurde, trat eine fürchterliche Leere in Süffigs Leben ein. Geistig konnte sich der gute „Herr Verwalter" wie so viele Wirthschaftsbeamte der alten Schule nicht viel beschäftigen und so zog es ihn dann nach dem Tode seiner Frau sehr oft nach Thalheim in das Herrenhaus, wo stets eine lustige Gesellschaft versammelt war, in der sich Süffig bald recht heimisch fühlte. Es wurde geplauscht, politisirt, ab und zu ein „Tapper" oder ein „Königrufer" gespielt und so der Abend angenehm verbracht. In der Harmlosigkeit der Unterhaltung im Herrenhause trat aber eine Aenderung ein, als ein pensionirter Rittmeister sich in Thalheim ansiedelte, der natürlich auch sehr bald Stammgast im Herrenhause wurde und die Gäste häufig zu einem „kleinen Spielchen" animirte. Auch Süffig gehörte zu denen, die diesem Rufe gerne Folge leisteten. Er verlor hierbei aber manches Sümmchen und blieb nun öfters bis Mitternacht sitzen, was selbstverständlich seinem Kutscher sehr wenig behagte. Während dieser biedere Rosselenker sonst selbst sehr gerne nach Thalheim fuhr und im Braustübel manchen Schoppen im Kreise seiner Kameraden geleert hatte, waren ihm jetzt diese Nachtfahrten sehr lästig, da er zeitlich Morgens wieder bei der Arbeit sein mußte und sich daher nicht recht ausschlafen konnte, während der gestrenge Herr Verwalter um diese Stunde noch gemüthlich einigemal im Bette sich herumzudrehen vermochte.

Eine Bemerkung, die der Kutscher einmal wegen der Gefährlichkeit solcher Nachtfahrten für die fürstlichen Pferde zu thun wagte, wurde sehr übel aufgenommen und so schwieg denn der arme Teufel schließlich und schluckte seinen Grimm herunter.

Da kam einstens von der fürstlichen Hofkanzlei die Ordre, einen Wagen nach Thalheim für den Herrn Ingenieur zu senden, da letzterer einer Commission wegen Anlegung einer neuen Straße, welche theilweise über fürstliches Gebiet geführt werden sollte, beiwohnen müsse. Süffig, der sonst den Abgesandten der fürstlichen Centralkanzlei stets nach Thalheim entgegenfuhr und die Honeurs machte, mußte dießmal eines Unwohlseins wegen zu Hause bleiben und ließ sich durch den Kutscher entschuldigen. Er sandte ein leichtes Wägelchen nach der Stadt, um den technischen Beamten so rasch als möglich nach Buchwald zu befördern.

Der Abend war so [illegible] vorzog,

Fuß zu gehen. Er ließ sich mit dem selbstverständlich gleichfalls fürbaß schreitenden Kutscher in ein Gespräch ein und erkundigte sich, was denn dem Herrn Verwalter eigentlich fehle, worauf der Rosselenker trocken erwiderte: „Schlafen thut er zu wenig und das rächt sich halt bei einem so alten Herrn".

Nun gab ein Wort das andere, und als der Ingenieur sich dem alten Felsenneste näherte, wußte er, daß Süffig einigemale in der Woche mit den fürstlichen Pferden nach Thalheim fahre, daselbst halbe Nächte lang zeche und spiele und überhaupt ein recht lockeres Leben führe.

Als der Ingenieur von dieser Commissionsreise heimkehrte, fühlte er sich verpflichtet, diese Wahrnehmungen dem Baurathe mitzutheilen, der sich wieder seinerseits berufen erachtete, dem fürstlichen Hofrath hiervon Anzeige zu erstatten. Als letzterer Tags darauf zum Vortrage bei Sr. Durchlaucht erschien, berichtete er auch über diese Sache. Der Fürst bemerkte, daß er sich wohl erinnere, daß Süffig in früheren Jahren ein lockerer Zeisig gewesen sei, daß er aber schon seit langer Zeit nichts Nachtheiliges über ihn gehört habe. Nichtsdestoweniger sei es geboten, auf Süffig ein wachsames Auge zu haben.

„Wäre es vielleicht nicht angezeigt," erlaubte sich der fürstliche Hofrath zu bemerken, „eine Cassa-Scontrirung vorzunehmen? Nach Allem, was ich vernahm, scheint ja Süffig einen Aufwand zu machen, der mit seinen Einkünften nicht im Einklange steht."

„Eine Cassa-Scontrirung meinen Sie," erwiderte der Fürst im Salon auf und ab gehend, „hm hm, das wäre allerdings nicht übel! Und da ich schon viele Jahre nicht in Buchwald war, so werde ich mich in Ihrer Gesellschaft hinbegeben und persönlich der Cassa-Scontrirung beiwohnen."

„Euer Durchlaucht," bemerkte der Hofrath, „haben da einen herrlichen Gedanken, nur muß ich ergebenst bitten, von diesem Plane gegen Niemanden Erwähnung zu thun, damit Süffig nicht Wind davon erhalte."

„Im Gegentheil, lieber Hofrath, im Gegentheil," replicirte der Fürst, Sie werden so freundlich sein, an Süffig die Verständigung gelangen zu lassen, daß ich am 30. d. M. in eigener Person nach Buchwald kommen und in meiner Gegenwart eine Cassa-Scontrirung vornehmen lassen werde."

Der Hofrath sah verlegen vor sich hin und wußte nicht, ob das Scherz oder Ernst sei. Als der Fürst nichts weiter erwähnte, gestattete sich der Hofrath die Bemerkung, ob dann durch das vorherige Aviso nicht vielleicht der Zweck der Scontrirung vereitelt werden würde, worauf der Fürst ihn auf die Achsel klopfend lächelnd erwiderte: „Nein, das glaube ich nicht. Die Erfahrung wird es ja übrigens lehren; schreiben Sie nur."

Einige Tage darauf bekam Süffig in der That die Verständigung von der bevorstehenden Ankunft Sr. Durchlaucht, sowie der beabsichtigten Scontrirung. Süffig war sprachlos. Auf eines war er ebensowenig vorbereitet, wie auf das andere. Nur das wußte er, daß die Geldgebahrung nicht tadellos war und daß daher eine Scontrirung sehr schwere Folgen nach sich ziehen würde. Es mußte also um jeden Preis Hilfe geschaffen werden. Er fuhr sofort nach Thalheim zu dem pensionirten Rittmeister, der daselbst ein hübsches Anwesen besaß, in den Ruf eines sehr bemittelten Mannes stand und zu dem derjenige war, an dem er schon manches Stück Geld im Spiel verloren hatte. Diesen vertraute sich nun Süffig an, zeigte ihm den Erlaß über die bevorstehende Scontrirung und bat flehentlich ihm die fehlenden 1500 Gulden für die Dauer der Anwesenheit des Fürsten zu leihen. Nach vorgenommener Scontrirung werde er das Geld mit Dank zurückstellen und durch gelegenheitlichen Verkauf einiger Werthpapiere und durch Sparsamkeit das Deficit zu decken bemüht sein.

Der Rittmeister, der ein guter Kerl war, willfahrte Süffigs Bitte und lieh ihm die fehlenden 1500 Gulden. Am Tage der Ankunft des Fürsten fuhr Süffig bereits zeitlich Morgens nach Thalheim um seinen Herrn zu erwarten. Endlich kam die Extrapost, welche die Herren von der nächsten Eisenbahnstation hierher brachte. Nach kurzer Begrüßung wurde die Weiterfahrt nach Buchwald angetreten. Es waren zwei herrschaftliche Wagen bereit; der Galawagen für den Fürsten und seinen Hofrath und ein leichtes Wägelchen für Süffig. Der Fürst, der sehr guter Laune zu sein schien, zog es jedoch vor, den flotten leichten Bergwagen zu benützen und ersuchte Süffig, sich zum Kutscher zu setzen, um gleich bei der Hand zu sein, wenn man einer Auskunft bedarf.

Die Fahrt von Thalheim nach Buchwald gieng größtentheils durch fürstlichen Besitz. Man kam gegen Mittag auf Schloß Buchwald an. Am Eingange harrte bereits der alte Förster mit dem Heger und dem Schloßdiener und nachdem der Fürst an dieselben einige freundliche Worte gerichtet hatte, zog er sich in die für ihn vorbereiteten Gemächer zurück, worauf ihm dann ein von der Försterin sorgfältig zubereitetes, ganz gutes Mahl servirt wurde, an welchem auch der Hofrath theilnahm.

Nach einer Siesta wurde ein Ausflug in die „Waldregion" unternommen und auch hier fand der Fürst oftmals Gelegenheit, über die vortrefflichen Waldbestände seine Zufriedenheit zu äußern. Abends wurde sowohl Süffig als auch der alte Förster zum Thee befohlen und wenn auch selbstverständlich die Conversation anfangs eine ceremonielle und nicht sehr lebhafte war, so ging doch beiden alten Beamten später der Schnabl recht flott, als der Wein aus dem fürstlich[illegible] erlösende Wirkung zu äußern begann.

Digitized by Google

En passent frug der Fürst seinen Verwalter ob in der nächsten Zeit größere Einnahmen oder Ausgaben in Aussicht stehen, worauf Süffig erwiderte, daß binnen Kurzem ein größerer Holzkaufschilling fällig wird, daß hingegen momentan außer den currenten Ausgaben größere Zahlungen nicht zu gewärtigen sind.

Des anderen Morgens wurde die im vorigen Jahre erbaute Dampfsäge besichtigt und dann znm Schlusse zur Cassa-Scontrirung geschritten. In Gegenwart des Fürsten wurden die Bücher abgeschlossen, die Rechnungsbelege geprüft und sodann erhoben, daß in der Cassa sich eine Baarschaft von 5780 Gulden 75 Kreuzer vorfinden müsse. Hierauf wurde die Kassa, zu welcher der Hofrath bereits Tags vorher die Schlüssel abgefordert hatte, geöffnet und in der That die obige Summe darin vorgefunden.

Der Fürst, der bisher ruhig zugesehen hatte, schritt jetzt auf Süffig zu und sagte: „Ich freue mich, daß sich bei Ihnen Alles, insbesondere die Cassagebahrung in Ordnung befindet. Ich bin damit umsomehr zufrieden, als ich in letzter Zeit so mancherlei über Sie vernahm, was mir keineswegs gefallen hat. Ich will hoffen, daß Sie mir künftighin keinen Grund zu tadelnden Bemerkungen geben werden. Nachdem Sie übrigens gestern erwähnt haben, daß in der nächsten Zeit keine besonderen Ausgaben bevorstehen, hingegen eine größere Post eingehen werde, ich selbst aber momentan Geld benöthige, so nehme ich aus dem Cassabestande die Summe von 4000 Gulden mit, und lasse Ihnen für die laufenden Ausgaben den Betrag von 1780 Gulden 75 Kreuzer zurück."

Hierauf wandte sich der Fürst an den Hofrath und sagte: „Herr Hofrath sind Sie so freundlich, eine Cassaquittung über den Betrag von 4000 Gulden als Rechnungsbeleg auszustellen."

Süffig stand während dieses Vorganges wie versteinert da. Der Fürst schien oder wollte es nicht merken, sondern zündete sich eine Cigarre an, während der Hofrath die erforderlichen Formalitäten erfüllte. Nach einem servirten Dejeuner verabschiedete sich der Fürst von seinem Personale, und trat hierauf die Rückfahrt nach Thalheim an. Süffig gab den Herren selbstverständlich das Geleite und blieb bei ihnen, bis sie die Extrapost bestiegen. Als sie allein waren, sagte der Fürst zu seinem Hofrath: „Nun begreifen Sie jetzt, weshalb ich *diesmal* die Cassa-Scontrirung angesagt habe? Wenn wir unvermutet scontrirt hätten, so würden wir wahrscheinlich die Cassa nicht in Ordnung gefunden haben, hätten den alten Diener schon des Exempels wegen sofort entfernen müssen und würden wer weiß was für eine Einbuße erlitten haben. So aber habe ich mein Geld und bin fest überzeugt, daß sich Süffig künftig die Lust vergehen lassen wird, mit meinem Gelde zu spielen. Die nächste Scontrirung aber bleibt Ihnen überlassen und hat selbstverständlich *unangesagt* zu geschehen."

Digitized by Google

Betty Hilberger:
(Wien.)

Phantasie.

Phantasie, die ewig wilde,
Rollet mir Gemälde auf,
Zeigend schön in manchem Bilde:
Wiese, Wald und Wellenlauf.

Blumen, die dort Düfte hauchen,
Schwinden mit dem Truge schnell,
Will in kühler Fluth ich tauchen,
Ist vertrocknet jeder Quell.

Täuschung ist der kühle Schatten,
Mich umgiebt nur Sonnenbrand,
Wiesen, Wälder, grüne Matten,
Flüchten in das Fabelland.

Vor der Wahrheit sie verblassen;
Und mir deucht mein Erdensein,
Wo ich Freuden all' muss lassen,
Wärmelos wie Mondenschein.

Wenn allein mir Glück erwachet,
Mit des Denkens kühnem Lauf,
Ob es mir auch täuschend lachet,
Nimm, o Phantasie, mich auf!

Helene von Duczynska-Béldssy:

(Magyar-Genes.)

Dämmerung.

Der Tag erlischt — ein schwerer Regen fällt,
Ich seh' die schwarzen Wetterwolken jagen,
Und hör' den Sturm die lauten Seufzer tragen
Die ewig weinend klagen durch die Welt.

Im Innern widerhallt's — es kämpft das Herz
Sein ewig neues, nimmermüdes Ringen,
Sein Fliegenwollen mit gebroch'nen Schwingen,
Und jede Fiber meines Seins ist Schmerz.

So zieht nun langsam Tag für Tag dahin.
In stetem Kreislauf folgen sich die Stunden,
Bis traumgleich einst das Leben selbst entschwunden
Eh' ich ergründet seinen dunklen Sinn.

Nur eins steht klar vor mir — geprägt in Erz
Als Kind des Leids bin ich zum Leid geboren,
Zu tiefstem Weh ist mein Geschlecht erkoren,
Getauft, gezeichnet, hat dich Weib der Schmerz!

Oscar Herzfried:
(Wien.)

I.

Das Ende.

Zwei Menschen waren sich herzlich gut;
Er war voll Muth und Kraft im Leib
Mit warmem Herz und heissem Blut
Und sie war — wie 's sein soll — sie war sein Weib.

Inmitten von Arbeit und Lebensnoth
Erblüht' ihnen reich der Freude Strauss;
Er trank von ihren Lippen roth
Die Schönheit an der Quelle aus.

Wenn sich zwei Menschen wirklich gut,
Das können die Andern nimmer versteh'n.
Das kränkt den Nachbar, macht böses Blut;
Es kam so, wie es musste gescheh'n.

Sie setzten von Stroh ihr den Kranz auf's Haupt,
Ihm warfen sie Prügel vor Fuss und Thür —
[illegible] getrennt, der Strauss entlaubt,

Digitized by Google

II.

Ständchen.

O komm, lass mich an Deine Lippen sinken,
Wenn weiss die Nacht die Mondesfackel hebt.
Lass mich, lass mich aus Deiner Seele trinken,
Bis Sein in Nichts und „Du“ in „Ich“ verwebt!
Auf Rosenblättern duftend sollst Du liegen,
Mein Arm soll dir ein zärtlich Kissen sein,
Lass Herz an Herz und Wang' an Wange schmiegen,
Komm in die Nacht! O komm hinaus; sei mein!
Der Lärm der Welt klingt nur wie Summen wieder,
Dort, wo der Linde grünes Dach sich schlingt,
Dort lausch' mit mir dem göttlichsten der Lieder
Dem Lob der Nacht, das leis' die Erde singt.

Agram. Nationaltrachten vor der Kirche in Remete.
Amateuraufnahme von Ferry Mittelbach, Wien.

Digitized by Google

Leopold Schmidbauer:
(Wien.)

Dämmerstunde.

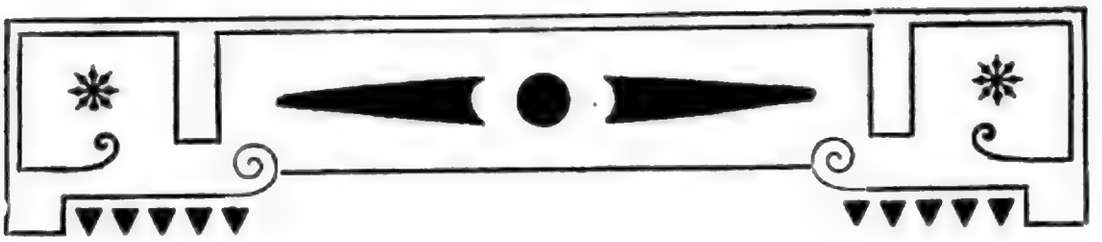
Heimlich in der Dämmerstunde
Bei der Lampe bleichem Licht
Schwebt's um mich wie Geisterrunde
Und es singt und klingt und spricht,

Flüstert mir von alten Zeiten,
Wecket manch ein holdes Bild,
In die Fernen, in die Weiten
Wall' ich einsam, traumerfüllt.

Alte Liebe kehret wieder,
Alte Freuden werden wach,
Und es tönt wie süsse Lieder,
Hallet mir im Herzen nach.

Lächeln muss ich unter Thränen,
Mengt Erinn'rung Schmerz und Lust,
Neu erwacht das frühe Sehnen
Schwellt die seufzerbange Brust. —

Dämmerstunde, süsses Kosen
Mit dem langentschwund'nen Traum,
Schlinge Deine duft'gen Rosen
Kränze rings den dunklen Raum!



Carola Freiin v. Buschmann:
(Wien.)

Kinderscenen.

I.

„Kleines Affi!“ Unvorsichtig
Scherzend es die Tante spricht.
— „Selber Affi!“ — „Aber Hänschen,
So was sagt man ja doch nicht!

Kleinen Buben, ja; doch Tanten!
Die sind viel zu gross und brav!“
— „So,“ meint Hänschen triumphirend,
„Bist du halt ein grosser Aff'!“

II.

Hänschen schreit als wie am Spiesse;
Mama ruft: „So gieb doch Ruh'!
Oder — wart! — mit einem Tuche
Bind ich fest den Mund dir zu!“

Ganz verschüchtert fragt der Kleine:
„Ob Papa denn auch so quickt?
Weil er immer in der Frühe
Eine Schnurrbartbinde kriegt?!“

Digitized by Google

III.

Sonnenflecken.

Grün geheimnisvolles Dunkel;
Schweigend träumen Wald und Bach,
Kleiner Lichter Goldgefunkel
Stiehlt sich durch das Blätterdach.

Tausend helle Kreise malen
Sich auf Blatt und Stamm und Moos
Tropfen aus dem Meer der Strahlen,
Das die Sonne niedergoss.

— Möchten doch durch jedes Leben,
Einsam, kalt und hoffnungsleer,
Solche Sonnenfleckchen schweben,
Liebesstrahlen, tröstend hehr.

Den Verzagten all, den Armen
Kündend von dem reinen Licht,
Das in siegendem Erbarmen
Durch das tiefste Dunkel bricht!

Karl Wallner-Vallazza:

(Brünn.)

Sommer.

Draußen lacht der blaue Aether
Und im Winde wogt die Saat,
Und die Kirsche färbt sich röther,
Denn der liebe Sommer naht.

Und der Buchfink im Geäste
Schnäbelt mit der Finkin traut —
Denn sie hat ihm grad im Neste
Ein Geheimniß anvertraut.

Alles reift der Frucht entgegen,
Sonne strahlt in heißer Gluth.
In den Feldern reicher Segen —
Und im Nest die junge Brut.

Prinz Emil Schoenaich-Carolath:
(Haseldorf in Schleswig-Holstein.)

Spruch.

Wer nicht genährt der Dichtung heil'ge Flamme
Mit eig'nem Gut, wer nicht vom Giebelstamme
Losbrach die Balken, dass die Lohe wehe,
Ist unwerth, dass sein Dichterwerk bestehe.

Friedrich Haßlwander:
(Wien.)

An Cervantes.

(Sonett.)

Nie musste mehr mit Noth und Missgunst ringen
Ein Geist, der überschwänglich uns bedacht,
Die schönsten Dichtergaben dargebracht,
Die uns'ren vollsten Beifall sich erzwingen.

Zur Sonne flogst Du auf mit stolzen Schwingen,
Entwindend Dich des Elends finst'rer Nacht,
Und mit des freien Geistes Zaubermacht
Giengst unverdrossen Du an das Vollbringen.

Du harrtest standhaft aus, erlahmtest nie,
Du konntest unbeachtet nicht vergehen,
Du schufst, begabt mit göttlichem Genie!

Dein Meisterwerk wird allezeit bestehen,
An tiefem Inhalt, Witz und Phantasie
So reich, wie wenig noch die Welt gesehen!

Anton Auguſt Naaf:

(Wien.)

Die moderne Lebens-„Induſtrielle".

(Ein Zeitbild.)

Eitel ſtolzt ſie einher,
Die glatte Moderne,
Herzensöde und kalt; —
Kein Fühlen bewegt ſie.
Nur der lauernde Kopf
Erſpäht ſich die Opfer.
Wie die Cobra ſich hebt,
Ringelnd leiſe den Leib,
Hinzüngelnd nach Beute:
Schlängelt ſie tändelnd ſich an,
Umſtrickend die Jungen,
Aeffend ſelbſt noch den Greis!
Und ſtachelnd die letzten
Lüſte alternden Fauns,
Umrandet ſie den Zitt'rer;
Giert mit buhlendem Kuß
Ums Erbe des Alten,
Bis ſein Odem entflieht
In raſſelndem Röcheln . . .
Kalt dann wacht ſie beim Gold
Mit giftigen Zähnen,
Ziſcht mit doppelter Zung'
Den Trugſchaum der Lüge
Gegen Wahrheit und Recht,
Bis ſie ſich ſelber verzehrt
Im Gierdrang nach Herrſchaft,
Buhlluſt und Gold!

Jacques Jaeger:
(Wien.)

Das war der „Ring“ . . . .

(Die Rache des Quirinus.)

In den Chroniken eines alten Schloßarchives fand ich auf stark vergilbtem, halbgeschöpftem, fahlgrauem Papier folgende Begebenheit handschriftlich aufgezeichnet. Die Tinte war stark verblaßt, das Manuscript stellenweise von Milben angefressen, beim Anfassen fielen einzelne Fasern wie Staub auseinander. Ich mußte daher den auf manchen Seiten schwer zu entziffernden Inhalt reconstruiren oder ergänzen. Inwieweit mir dies gelungen ist, kann nur derjenige beurtheilen, der in der Lage ist, den Abdruck mit dem Original zu vergleichen. Immerhin glaube ich das Wesentlichste, das heißt das, was der Autor auf die Nachwelt als Anklage seiner Zeit, als ein Document sozusagen „zum ewigen Gedächtnisse“ für spätere Geschlechter bringen wollte, wiedergegeben zu haben. Daß es ihm um einen Scherz zu thun war, bezweifle ich: denn für einen Scherz ist ein gebrochenes Gemüth ebenso gut, wie Jener für dieses zu schlecht ist.

Hier also die Darstellung.

Die Kunst, Menschen zu studiren, ist vielleicht eine der schwierigsten unter allen Lebenskünsten; jedenfalls ist sie eine der undankbarsten. Denn wo ist das Lehrbuch, wo ist die Theorie, die zu den Tiefen der Seele führt, wo die Laterne, die das dunkle Mysterium des inneren menschlichen Wesens aufflammt, wer kennt den Punkt, an dem Materie und Zeit sich trennen und einigen?

Und dennoch müssen wir, wollen wir unsere Handlungen im Leben nach den ewig unabänderlichen Gesetzen der Natur einrichten, sinnen und forschen, bei einer Lehrmeisterin in die Schule gehen, aus ihrem Born Weisheit schöpfen, wenn wir Menschen

kennen und beurtheilen wollen — — bei der großen Bildnerin und Leiterin des Lebens, bei der Erfahrung. Freilich werden Viele umsonst das Lehrgeld ausgegeben haben, denn in dem Augenblicke, als sie den praktischen Nutzen ziehen wollen, werden sie gewahr, daß sie am Ende der Dinge angelangt sind: weil das Gewinnen der Erfahrung nicht nur die Kraft, sondern auch

Rud. Eichstädt: Verlorenes Glück.

die hiefür aufgewendete Zeit, aufgezehrt hat; daß die so knapp bemessene Lebensfrist der Preis dafür war, daß wir klug geworden sind. Die aus der Erfahrung gewonnene Erkenntniß haben wir mit den besten Jahren bezahlt. Nicht nur klug macht also die Erfahrung, sie macht auch alt — sie rostet das Gemüth und bleicht das Haar.

Zu den [illegible] höhen menschlichen Triebe [illegible] Instincte

Digitized by Google

und Triebe, die nie das Gute wollen und nur das Böse schaffen, er hatte sie genugsam an seinen Berufsgenossen kennen gelernt. Er hatte gesehen, wie man aus Individuen, die an lebendigem Körper verwesen, hochgemuthete und aufgeblasene Götter und Halbgötter macht, wie man im verblendeten Personencult Pygmäen, die nicht einmal im Genusse und im Verbrechen groß sein können, mit dem apollinischen Lorbeer schmückte, wie im Feilschen und

Jos. Gisela († Wien): Beim Briefschreiben.

Handeln gleißende Kronen, liebende Herzen, jungfräuliche Ehre, Glanz und Ruhm, Titel, Orden und Würden auf der Agora öffentlich ausgeboten, angepriesen wurden, wo für Gold Alles — Alles zu haben war. Vor solchem öffentlichen Geiste, vor solcher Zeit, vor solchen Menschen überkam Heribert Ramm tiefster Ekel. Denn in eiserne Fesseln war Jegliches geschlagen von einem einzigen Stande und einem einzigen Zweig des allgemeinen Thuns.

Digitized by Google

Das war der „Ring“ . . .

Unter den Fittichen des „Ringes“ war Jeder wohl geborgen, der Aufnahme in denselben gefunden hatte, verloren war nur der, der die Sonne des „Ringes“ wie ein Satellit umkreisen mußte. Kein Können und keine Ehrlichkeit konnte vor gewissen Brutalitäten Stand halten. Zu den Verpönten gehörte auch Heribert Ramm; er gehörte zu diesen deßhalb, weil er der Meinung war, daß zum Aufwärts- und Vorwärtsschreiten auf der Bahn des Lebens Kraft, Wille und Talent *allein* genügen müssen.

Der Thor! Warum übersah er denn, daß der Alleinstehende ebenso Unrecht hat, wie der Abwesende, daß nur der Anschluß an eine fest fundirte Clique, die Eingliederung in die Kette eines Ringes, das Aufgeben aller Selbstständigkeit, dem Talente die Frucht am Baume des Lebens zeitigt?

Der Alleinstehende weiß nichts, er versteht nichts. Der Alleinstehende ist nur ein Schattengebilde, das so in einem oberirdischen Hades lebt. Ihm fehlt die Wärme der Alles durchleuchtenden Sonne des „Ringes“, seine Thaten, Fähigkeiten, Erfolge werden nicht auf den Blättern der Zeitgeschichte, mit dem Griffel der im Mantel der Heuchelei eingehüllten Clio der Mitwelt überliefert. Selbst ist der Mann — aber das durfte *dem* Manne kein Dogma sein!

Hätte der ideale Schwärmer erkannt, daß es rathsamer wäre, gegen seine Ueberzeugung zu sprechen und zu schreiben, daß Denken und Handeln zweierlei Dinge sind, hätte er seine Gesinnung denen geopfert, die ihm für seine Seele klingende Münze boten, dann wäre er weise, gut und glücklich; dann wäre er ein ehrlicher, angesehener Mann, geschmückt mit der Aureole, ein Mann, dessen Name von den Korybanten täglich gepriesen worden wäre.

Das war der „Ring“ . . .

Trotzdem Heribert Ramm zur Einsicht kam, daß er den Lauf der Dinge nicht ändern werde, trotzdem er sich sagen mußte, daß hier nur neronische Gewalt und Kraft umbildend und sühnend einwirken könnten, trotzdem sich vor seinen Schritten des „Ringes“ schier unbesiegbare Macht wie eine Barre von Stahl aufbaute, sein Können und Wollen wie der Schaum der Meereswelle im Sande zerfloß, sein Talent sich nicht entfalten konnte, weil der „Ring“ ihm die Schwingen band, und seine Stimme nicht ertönen konne, weil die Häscher des „Ringes“ seine Kehle schnürten — trotz alledem blieb er selbstbewußt, standhaft, mannesstolz und mannesmuthig; er wollte kein Günstling sein, er blieb allein.

... Ring“ . . .

Digitized by

Die Folgen sollten sich im Gange der Zeitereignisse bald fühlbar und bemerkbar machen.

Die Registratoren der öffentlichen Meinung wurden, weil sie wußten, daß ihr Gebahren ihm mißfiel, seine Gegner und Feinde. Diese eine Phase schon bildete einen gar bedeutsamen Abschnitt in seinem Erdenwallen.

Das tadel- und einwandlose Leben des nun Angefeindeten bot den von niedriger Rachsucht erfüllten Registratoren keine Angriffsfläche. Sie waren darüber außer Rand und Band. Denn sie waren feige und wagten es nicht, mit unbegründeten Anschuldigungen offen hervorzutreten. Aber im Gefolge der Feigheit befinden sich ja Haß, Neid, Lüge und Verleumdung. Erfordert der öffentliche Angriff öffentliche Beweise, so ist die im Geheimen, im Stillen und Dunkeln schleichende Lüge und Verleumdung vor der Erbringung erhärtender Zeugnisse gefeit. Dem unsichtbaren, unfaßbaren Feinde gegenüber ist man ja wehr-, schutz- und rechtlos.

Das Heimtückische „man sagt . . .“ und „man erzählt . . .“ war schon oft das Grab menschlicher Ehre und materieller Existenz, manches Glück und manches Leben ist dadurch für immer vernichtet worden. Der Trieb zum Bösen schlummert in der Brust der Bestie — nie! In den seltensten Fällen gelingt, es den Urheber einer Verleumdung oder einer schädigenden, üblen Nachrede zu fassen und zu richten.

Kommt es aber einmal dazu, so ist inzwischen das Rechtsgut des Betroffenen so sehr geschädigt, daß selbst die schwerste Sühne und die größte Genugthuung den moralischen und den aus demselben hervorgehenden materiellen Schaden nicht mehr wett machen können.

In früheren Zeiten wurde, abgesehen von jenen Fällen, in denen für das verletzte Recht das Gottesgericht angerufen wurde, der Gesetzesübertreter an dem gestraft, womit er gesündigt hatte: dem Dieb wurde bei der ersten That die linke, bei der zweiten die rechte Hand abgehauen; der Brandstifter endete auf dem Scheiterhaufen, der Frauenschänder an dem Schandpfahl; der Betrüger wurde an den Pranger gestellt; dem Verleumder aber wurde die Stirne mit einem Brandmal gezeichnet, bei Wiederholung der That hingegen die entfesselte Zunge abgeschnitten. Wenn die von Uebercultur geleitete Humanität der heutigen Zeit vor der biblischen Vergeltungsform Halt machen würde, so würden zahlreiche böse Vorsätze unausgeführt, die Strafen für vollendete Verbrechen abschreckender wirken. Eine geringe Buße an Geld für vernichtete Ehre, für Seelenqual und anderweitigen erlittenen Schaden ist ein Hohn auf den ewigwahren Satz vom „Aug' um Aug', Zahn um Zahn!“

Digitized by Google

Einige von den auf niederster Stufe stehenden Registratoren, denen ihr Amt oder ihr Beruf die Aufzeichnung der Geschehnisse in der Stadt gebot, liebten es insonderlich, gegen unseren Freund kleine, in ihrer Bedeutung charakteristische Bosheiten und Nichtswürdigkeiten zu begehen. Schuf er ein Werk, das den Beifall der Unbefangenen, der Vorurtheilslosen, der Ehrlichen fand, und oblag es seinen Gegnern, dasselbe in ihre Aufzeichnungen mitaufzunehmen, so untersuchten sie vorerst genau, ob denn kein halbwegs begründeter Anlaß vorhanden sei, dasselbe zu tadeln. Alles, was Heribert Ramm betraf, wurde nun einmal übelwollend und mißgünstig aufgenommen. Bedenklich schüttelte solch ein Registrator sein Gorgonenhaupt, wenn ihm Gutes von Ramm in die Hände kam. Nur keine Gerechtigkeit, kein Wohlwollen, keine Beachtung diesem Manne geschenkt! In den Orkus mit ihm!

War das Werk frei von jeglichem Vorwurfe, verdiente es wirklich ein Wort der Anerkennung, des aufmunternden Lobes, so schwieg es der Registrator todt, schenkte es aber im Uebrigen seiner — Geliebten, wozu es ja im Grunde genommen sich ebenso eignete, wie etwa ein gekaufter oder bezahlter Gegenstand.

Das war der „Ring“ . . .

Widmete Ramm seine Fähigkeiten und seine Kenntnisse dem allgemeinen Wohle, war er im Interesse armer, unglücklicher Mitbürger thätig, und sollte hievon der Oeffentlichkeit Kenntniß gegeben werden, so wurde sein Name gestrichen. Betrat er in uneigennütziger Weise die Tribüne der öffentlichen Redner, um von fremden Völkern und Ländern, deren er in fast allen Welttheilen viele gesehen und kennen gelernt, zu berichten, so wurden die Anzeigen von der Abhaltung solcher Versammlungen, wie über den Verlauf derselben unterdrückt.

Weßhalb sollte man der Welt Kunde geben, daß der Mann schreiben und sprechen kann? Gerechtigkeit, Registratorenanstand und Registratorentaktik durften nur dem eigenen Lager zu Gute kommen, die durch Kenntnisse hervorragenden außerhalb desselben waren Aussätzige, Rechtlose, Vogelfreie, gegen die A l l e s, für die N i c h t s erlaubt war; denen durch Niederschreiben ihres noch so gemeinnützigen, achtungverdienenden Thuns eine noch so niedere Stufe zum Tempel des Ruhmes bauen, das gienge gegen die Grundsätze Jener, die aus reiner Lust am Zerstören, was der Alleinstehende geschaffen, mit vereinten Kräften einen Cultus machten. Im Todtschweigen scheint, wie im Unterschlagen fremden Gutes, ein gar merkwürdiger Genuß zu liegen . . .

Selbst mit seinem Kunstfache nicht im entferntesten Zusammenhange stehende Ereignisse, die Heribert Ramms Person

Digitized by Google

Wagens, in dem er fuhr, scheu und giengen durch. Das Gefährte stürzte mit dem Insassen in einen tiefen Straßengraben, aber nur der Lenker des Fahrzeuges erlitt eine leichte Verletzung. Ramm entrann somit einem sicheren Tode oder doch einem großen Unglück; der Rapport der Polizei nahm von der Sache Notiz und auch die Registratoren erlangten hievon auf dem üblichen Nachrichtenwege Kenntniß. Nur weil Heribert Ramm im Wagen saß, weil e r der so wunderbar gerettete Passagier war, nur deßhalb wurde der ganze Fall verschwiegen . . .

Ein andersmal drangen Diebe in die Wohnung des Geächteten. Unter den gestohlenen Gegenständen befand sich auch eine Mappe mit den mühsam gesammelten Bildnissen der Registratoren, eine Sammlung, die naturgemäß weniger kostbar als wichtig war. Die eigentlich werthlosen Bilder sollten in einem Heft physiologisch commentirt werden unter dem Titel: „Typen unserer Zeit". Auch dieser Vorfall wurde der Oeffentlichkeit vorenthalten, nur, weil der Bestohlene Heribert Ramm hieß.

Das war der „Ring" . . .

Widmete sich Ramm mit anderen Menschenfreunden wohlthätigen Acten, trug er, seinem bescheidenen materiellen Verhältnissen entsprechend, zur Errichtung eines Denkmales für einen hervorragenden um Land und Volk verdienten Mann bei, bemühte er sich um das endgiltige Zustandekommen des Denksteines, linderte er da und dort bittere Noth, dabei von den einfachsten und gewöhnlichsten Bedürfnissen des Tages absparend, um fremden Hunger zu stillen, denn der sonderbare Schwärmer, der doch an den Menschen hundertmal verzweifeln mußte, war ein wahrer Menschenfreund, der für die Frevel der einen die anderen nicht strafen wollte, und sollte dem allgemein herrschenden Gebrauch nach, auf dieser oder jener Liste sein Name genannt werden, so strichen die Registratoren denselben, oft auch den seiner Mitwirkenden oder gar der Vereinigung selbst.

Mit großer Peinlichkeit wurde darauf gesehen, daß nur ja Ramm's Name, da wo es ihm Ehre, Ruhm, Achtung in den Augen seiner Mitbürger einbringen konnte, nicht erscheine, das war die Hauptsache — seine Verdienste kamen bei den Hyänen des Griffels nicht in Betracht. Wenn dieser verpönte Name je niedergeschrieben werden sollte, dann doch nur, wo es ihm zu Schimpf und Schande, zum Abbruch seiner Ehre, zum Schaden an Leib und Seele gereichen könnte. Etwa bei Angelegenheiten, wo sich schreckliche Szenen ereignen, nach denen der eine in die Todtenkammer, der andere in den Kerker wandert.

In den Letzteren selbstverständlich der Verhaßte. Ei, was gebe das für Schilderungen, für Ausschmückungen, für Darstellungen, Ramm als Verbrecher im Kerker! Das war der

Digitized by Google

„Ring", der Ring, der zermalmt und kein Erbarmen kennt. Das Heribert Ramm unter solchen traurigen Verhältnissen dem angestammten Boden oft fernblieb und seine Heimat nach Möglichkeit mied, ist begreiflich. Er floh, die, die mit ihm einem Vaterlande angehörten, desselben Fürsten Unterthanen waren und demselben Gotte huldigten.

In den Händen des Gerechten wird die Macht oft zum Segen für den Schwachen, doch wenn der Starke die Macht mißbraucht, wird er eine Geißel an Recht und Gerechtigkeit.

Einer von denen, die den Glauben an das Vaterland, an die Menschheit, an sich selbst zu verlieren begannen, war also Ramm. Sein Glaube war erschüttert; sein Rechtsbewußtsein tief verletzt. Hier konnte nur ein außergewöhnliches Ereigniß Wandel schaffen; wo die Gesetze der öffentlichen Moral schwiegen, mußte die eherne Sprache des Geschickes reden!

*
* *

Ramm, von einer steten Unrast getrieben, wanderte von Land zu Land, von Stadt zu Stadt. Allein immer führte es ihn zurück nach jener Scholle, auf der er zum ersten Male das Licht der Sonne geschaut. Mit Muth und Geduld suchte er den schmalen, geraden und steilen Pfad, der zum Ziele führte, zu beschreiten. Jeder Mensch hat eine Sendung zu erfüllen, jeder ein Ziel zu erreichen. Für ein kurzes Menschensein ist der g e r a d e Weg auf jenem Pfade viel zu lang, mancher Wanderer bricht unter der Last dessen, was ihm das Geschick zum Tragen aufgebürdet, früher zusammen. Die k r u m m e n Wege sind nicht nur kürzer, sondern auch bequemer und breiter; manches Ziel ist auf solchen Wegen viel leichter und sicherer erreicht worden.

Wie er überhaupt baar aller Freuden und allen Glückes war, aber aufrecht an Geist und Körper, ungebeugt und ungebrochen, war er auch baar aller Hoffnungen auf eine bessere Zukunft. Wohin immer er um sich blickte, überall die, von einem Schlammvulkan ausgespieenen Schlacken der Corruption. Mit einem jähen Entschluß wendete er sein Auge ab von dem Anblicke der moralischen Wüstenei. Er hatte Niemanden, vor dem er sich für seine Vaterstadt schämen sollte. Wenn er die Erinnyen floh, um sich unter dem Schutz der Chariten zu stellen, wenn er das profane Kleid des Weltbürgers auszog, um das härene des Samariters anzulegen, als Barmherziger Bruder der Nächstenliebe diente, wollte er jenes Maß von Barmherzigkeit, das er bei den Menschen nicht gefunden, den Menschen zuwenden.

Der Tiger, der sich an dem Blute seines Opfers gesättigt, läßt in diesem Momente von demselben ab; der Henker ist be-

Digitized by

ziehen des Strickes zu verkürzen, nur der „Ring", die Clique, kennt kein Erbarmen, selbst mit dem hingestreckten Opfer nicht. Er zermalmt den Verfolgten, dem seiner Aechtung Verfallenen mit granitenen Mühlsteinen. So ist der Ring . . .!

Jenes Maß von Milde und Barmherzigkeit, das er bei den Menschen nicht gefunden, wollte er also den Menschen zuwenden. Das war die Rache, die Heribert dem Ringe geschworen hatte. Von diesem Augenblick an trug er den Klosternamen

Gabriel May: Luna.

Quirinus. Wie von dem Hauch eines neuen Lebens angeweht, fühlte sich der neue Frater, denn er war wie neu geboren.

* * *

Nach Jahren geschah es, daß in der Stadt eine furchtbare Epidemie ausbrach. Würgend und mähend fällte der Todesengel eine Hekatombe nach der anderen. Die Gewandung der Barmherzigkeit ist der Friede und der Schleier der Vergessenheit,

Digitized by Google

umsomehr, wenn die einstigen Feinde, von der Pest befallen, auf die hingebungsvolle Pflege des einst so ungerecht Verfolgten angewiesen sind. In einer vom „Grünen Kreuze“ aufgestellten Division oblag Quirinus, vom Ordensconvent hiezu berufen, seinem gefahrvollen, anstrengenden, mühevollen Amte mit aller Selbstvergessenheit und Liebe. Besondere, lebensrettende Sorgfalt widmete er einer Anzahl Mitglieder des „Ringes“, von denen viele als gestorben galten. In der durch die Epidemie hervorgerufenen Verwirrung, bei der Ueberfüllung aller Krankenhäuser, Pavillons, Baracken, Zelte und Nothhütten war es den Familienmitgliedern schier unmöglich, den Verbleib eines Angehörigen, sein Leben oder seinen Tod zu erfahren. Täglich, stündlich mußten Listen der irrthümlich Todtgeglaubten oder Todtgesagten berichtigt werden. Davon hieng das Wohl und Wehe vieler Familien ab. Manche Thräne, die dem bereits angeblich Verschiedenen, irgendwo in Kalk verbrannten, nun Eingescharrten zugedacht war, verwandelte sich jählings in eine Freudenzähre, die dem durch Quirinus' Aufopferung Gesundenden galt. Quirinus war der Registrator der Liste des Lebens, er gieng von Bett zu Bett, um dem Athem seines Schützlings zu lauschen, nach seinem Namen zu sehen, um diesen Namen zum Drucke zu befördern. So traf es sich, daß er mit der Feder jene dem Leben wiedergab, die s e i n e n Namen einst der Vergessenheit überlieferten.

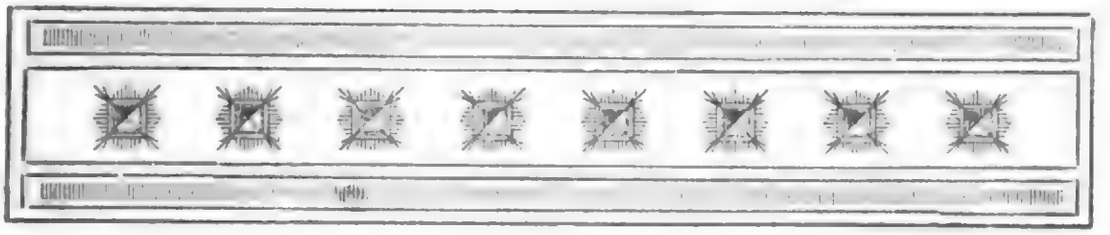
Während der Ausübung seiner Pflicht senkten sich die Schatten des Todes auch auf das Haupt des schwergeprüften, freudelosen, hoch- und barmherzigen Mannes. Als sich ein Hügel über seine Gebeine wölbte, widmete ihm der „Ring“ einen Marmorstein mit dem in Gold geschnittenen Namen und mit dem Zusatz „Es war der besten Einer“.

Das war der „Ring“ . . .
Das war Quirinus' Rache!

*
* *

An dieser Stelle bricht die Erzählung ab, wahrscheinlich ist sie hier zu Ende. Sie schien mir vorzugsweise aus dem Grunde einer Erweckung werth, weil die geschilderten Vorgänge in unserer Zeit und bei uns zu Lande gewiß unmöglich wären.

Digitized by Google



Carl Merwart:
(Wien.)

Die Kreuzersonate.

Wie schön, sich der Musik zu weihen!
Es ist der beste Zeitvertreib,
Doch musiciren nur zu zweien
Gefährlich ist für Mann und Weib.

Die musikalisch-schönen Seelen,
Berauscht von süsser Melodie,
Sich liebeglühend rasch vermählen
In himmlisch hehrer Harmonie.

Am stärksten wirkt die wunderschöne,
Die allerherrlichste Sonat,
Die, der sie schuf, ein Gott der Töne,
Dem Kreuzer zugeeignet hat.

Schon als Accorde voll erklingen
In dieses Kunstwerks erstem Tact,
Ein Band sie um die Spieler schlingen,
Die Liebessehnsucht mächtig packt.

Sie wird zum stürmischen Verlangen
Im ersten Satz, draus wunderbar
Ertönt ein süsses Bangen, Hangen
Und der Begierde tolle Schaar.

Doch in dem himmlischen Andante
Es nicht mehr leidenschaftlich gährt;
Die wilde Gluth, die unstet brannte,
In milder Flamme hell sich klärt.

Und in dem feurigen Finale
Das Glück die Spielenden bescheint
Mit seinem wärmsten Zauberstrahle,
Denn Liebe hat sie fest vereint.

Sonate, fesselnd und entzückend,
Du reissest schöne Seelen hin;
Sonate, reizend und berückend,
Du bist der Liebe Spenderin.

Rudolf Winter:
(Wien.)

Zurückgeblieben.

„O sieh die schönen Blumen,
Die hier im Garten blüh'n,
Freu' Dich der Frühlingsdüfte,
Die durch die Lüfte zieh'n!

Freu' Dich des Vogelsanges,
Der aus den Wipfeln dringt,
O freu' Dich all des Zaubers,
Den Dir der Frühling bringt!

Schleich' nicht mit bleichen Wangen,
Mit Seufzern Du dahin!
Was kann mit Leid erfüllen
Und Schmerz hier Deinen Sinn?"

„„Mein Aug' sucht, ach, vergebens,
Die hier es lange sah . . .
Die Hehre, Holde, Schöne,
Sie weilet nimmer da!

Sie zog nach fernen Landen
Und kehrt nicht mehr zurück . . .
Es hat mit sich genommen
Die Arge, all mein Glück."" —

Louis Pierre d'Or:
(Wien.)

I.

Wiener Walzer.

Langsam und leise,
Schlürfende Weise,
Süße Melodie,
Traute Seelenharmonie.

Leises Geflüster,
Traulich und düster,
Heimliches Wähnen,
Bangendes Sehnen,
Klopfende Brust,
Rauschende Lust.

II.

Abend auf der Haide.

(Auf ein Gemälde.)

Grau wird es über der Haide
Die Dämmerung bricht herein,
Nur ferne Bergesspitzen
Glüh'n düster in blutigem Schein.

Am Wege steht einsam ein Christus,
Ihm gegenüber ein Baum;
Die beiden allein nur schmücken
Den weiten trostlosen Raum.

III.

Vergiss! *)

Vergiß dein Leid,
O, laß dein Klagen,
Die Menschen denken nicht wie du;
Was soll dein jammerndes Verzagen;
Du deckst dein Leid damit nicht zu.

Friedrich Marx:
(Nachlaß) **)

Der Fremde.

Das Mädchen sitzt im Kämmerlein
Und näht am bräutlichen Hemde.
„Steht draußen wieder im Mondenschein
Der räthselhafte Fremde?“

Schwarz sein Gewand, das Antlitz fahl!
Aus Augen, dunklen, feuchten,
Da zuckt ein ungewisser Strahl
Die weißen Zähne leuchten.

Und einen Kranz von Blumen weiß
Seh' ich am Arm ihn tragen!
Mir wird so kühl, mir wird so heiß, —
Was will sein Blick mir sagen?

„Wer mag, wer mag der Fremde sein
Mit seinem stummen Werben?“
Du armes Kind, das ist Freund Hein,
Und wer ihn sah, muß sterben!

---

*) Dieses wie die zwei vorhergehenden Gedichte sind Erstlingswerke eines siebzehnjährigen Studenten, die zum ersten Male der Oeffentlichkeit übergeben werden.
D. Red. d. „Wiener Almanach“.

Gemüth und Welt“. Siehe II. Theil des vorliegenden
Almanach“.

„Wanderers Nachtlied."

Entworfen von Prof. Josef Straka, Wien.

Dreifarbendruck von Jacques Philipp, Wien.

Digitized by Google

Paul Wertheimer:
(Wien.)

Edith.

Drama in einem Aufzug.

(Alle Rechte vorbehalten.)

„Wovon Einer lebt, dafür stirbt er."
Ellen Key.

Personen:

v. Löhner, Industrieller.
Frieda } dessen Töchter.
Edith }
Baron Max Lorenz, dessen Schwiegersohn.
Charlotte, Edith's Gesellschafterin.
Ein Arzt.
Stefan.

Ort der Handlung: Nizza. An einem Frühlingsabend.

(Elegantes Hotelzimmer im Hochparterre. Teppiche. Schwere, dunkle Portieren. In einer Ecke Blumentisch mit Palmen. Ein paar Büsten und Vasen. Fauteuils. Ein Divan. Zwei Seitentischchen. Ein Gassenfenster links im Hintergrunde, einen Erker abschließend. Eine Mittelthüre mit einem Vorhang, von der aus Stufen in einen Garten führen. Links eine Tapetenthüre und eine Seitenthüre, rechts zwei Seitenthüren links und rechts vom Zuschauer.)

Von Löhner. Der Arzt.

(Löhner ist eine stattliche Erscheinung. Mitte der Fünfzig. Graumelirter Vollbart. Gesucht elegantes Auftreten. Selbstbewußtes Wesen, zurückhaltend. Manchmal hervorbrechende Heftigkeit. Der Arzt: Dreißiger, ernst, oft leise ironisch.)

Löhner. Welche Aussichten geben Sie nach der Untersuchung, Herr Doctor?

Der Arzt (mit gedämpfter Stimme, sich umsehend): Ist Niemand da? . . . . (Sich abermals umsehend.) Wo ist Edith?

Löhner (mit einer Handbewegung zur Mittelthür). Draußen.... im Garten. (Dringend.) Aengstigen Sie mich nicht länger, Herr Doctor. So reden Sie doch!

Der Arzt (verlegen achselzuckend): Man kann da wenig Bestimmtes sagen. Edith's Zustand gehört zu jenen, die uns Aerzten unsere ganze Ohnmacht der Natur gegenüber empfinden lassen. (Tonwechsel.) Eine erworbene Herzkrankheit, eine Hypertrophie des Herzens. Da spielen dunkle seelische Vorgänge mit . . . Wir können bei diesen Erscheinungen die Ursache oft nur errathen. Es ist zumeist Jahre lange innere Erregung. (Kleine Pause.) Womit beschäftigte sich Edith?

Löhner (gleichgiltig): Womit sich ein Mädchen eben beschäftigt. Sie las sehr viel . . . . Und sie trieb Musik. Das, glaube ich, mit besonderer Vorliebe.

Der Arzt (leise ironisch). Sie glauben?

Löhner (mit einer Verlegenheit): Nun ja . . . ich konnte mich ihr nie viel widmen.

Der Arzt: Und Ihre Frau?

Löhner (gezwungen). Meine Frau starb bald nach Edith's Geburt.

Der Arzt (ablenkend): Und haben Sie an Ihrer Tochter niemals vorher — ich meine bevor das Leiden bemerkt wurde — besondere Gemüthserregungen wahrgenommen?

Löhner (verlegen): Vorher? . . . . (Zögernd.) Nun ja, allerdings . . . Aber ich weiß nicht —

Der Arzt (kurz): Bitte, erzählen Sie mir alles.

Löhner (anfangs noch immer zögernd): Nun, es war da in unserem Hause ein junger Mann, so ein (mit einer Handbewegung) . . . ein Phantast. Ein Ingenieur, von dem ich mir Vieles erwartet hatte. (Erzählend.) Man weiß ja, wie das mit jungen Leuten in großen Betrieben geht. Man läßt sie ausbilden; man zieht sie sogar in's Haus. (Pause.) Er war ein Phantast. Ich hab' es schon gesagt. Sie kennen ja den Typus: sehr begabt, aber für das geschäftliche Leben unmöglich. Las und grübelte unaufhörlich. Schwärmte für Wohlfahrtseinrichtungen, Volksbibliotheken — dabei können wir nicht bestehen . . . Sie waren oft beisammen. Er schien sie zu interessiren. Sie suchte seine Gesellschaft. (Mit plötzlicher Heftigkeit.) Mir war das immer widerwärtig, dieses Heimlichthun . . . Und überhaupt — es hat mir nicht gepaßt. Da hab' ich der Sache rasch ein Ende gemacht. Wenn sich so einer über- [illegible] Scene. Er ver-

[illegible]en

Digitized by Google

dort. (Ruhiger.) Ueber das alles hat sie sich damals sehr aufgeregt. Von dieser Zeit begann es: Verstimmungen, Müdigkeiten. Manchmal bemerkte ich: sie hatte geweint .... (Leicht.) Nun, ich habe das nicht sehr ernst genommen — am Anfang. Man weiß ja, wie Frauen sind. Sie weinen um ein verdorbenes Kleid, um einen verregneten Nachmittag, um eine „Stimmung" — um nichts. Soll man sich darüber Gedanken machen? ... (Erregt.) Und auf einmal muß ich erfahren, daß das ein ernsthafter Zustand geworden ist. Und dieses Leiden selbst — eine Hypertrophie des Herzens, sagten Sie — man kann es nicht fassen, es hat keine Gestalt .... (Plötzlich erschüttert.) Nur das eine weiß ich: ich kenne das schreckliche Ende dieser Krankheit — sie wird mir zusammenbrechen eines Tages, ich höre ihren Schrei, ich sehe ihr Gesicht — —

Der Arzt (mitergriffen): Fassen Sie sich. (Rasch.) Wenn man Edith mit Vorsicht behandelt, wenn man jede Erregung von ihr ferne hält, vor allem: wenn man sie (mit Nachdruck) wenigstens für die Zukunft vor jedem leidenschaftlichen Gefühl behütet, dann — sowie die bedenklichen Jahre vorüber sind — besteht wohl keine Gefahr mehr. Ihre Sorge muß sein (berührt Löhner's Schulter leicht mit der Hand) — heitern Sie Edith auf!

Löhner (wieder heftig): Ich thue ja ohnedies nichts anderes als dies. Wir verbringen den Winter im Süden, die heißen Monate in der Schweiz. Ich habe keinen ruhigen Augenblick, ich habe kein Heim. Meine Unternehmungen stocken. Der drohende Grubenausstand in Mähren, Sie haben wohl davon gehört. Nun — ich bin in erster Linie davon betroffen. (Nach einer Depesche auf dem Tische greifend.) Die Nachrichten lauten immer ungünstiger. Alles stockt. Was ich in so vielen Jahren aufgebaut habe, stürzt zusammen und ich, ich sitze hier und heitere meine Tochter auf!

Der Arzt (achselzuckend): Und doch, es gibt keinen andern Weg!

Löhner (mit einer Geste): Und gerade mich muß dieses Unglück treffen.

Der Arzt (begütigend): Edith ist keine Ausnahme. So sind ja die jungen Mädchen fast alle ... Edith ist wie die andern, nur noch zarter, empfindlicher. Die andern sind nur blutleer und bleichsüchtig: Edith ist herzkrank geworden. (Lebhafter.) Ich kann Ihnen nur Eines rathen. (Stark.) Schließen Sie Edith nicht so ängstlich vom Leben ab. Lassen Sie sie andere als immer nur Ihre Kreise kennen lernen.

Digitized by Google

Löhner (entschieden) Wozu das? Wir haben sie bis jetzt behütet — bei jedem Schritt. Ich bin nicht blind. Ich kenne die Gefahren, denen ein Mädchen aus unseren Kreisen ausgesetzt ist.

Der Arzt (nachdrücklich): Aber dieses Leben — in fortwährender Sehnsucht — der jungen Mädchen der Gesellschaft untergräbt deren gesunde Empfindung und wenn sie mit einem Mal aus alle dem gerissen werden und erwachen, wenn sie von dem ergriffen werden, was sie herbeisehnen und was zu fürchten man sie stets gelehrt hat: von einem wirklichen Gefühl, dann, ich muß Sie warnen, bei Edith steh' ich für nichts . . .

Löhner (sehr erregt): Aber um Gotteswillen, was ist da zu thun?

Der Arzt (gemessen): Suchen Sie Edith näher zu kommen. Führen Sie sie in die Wirklichkeit zurück, aber ohne Erschütterung, mit Vorsicht. (Mit Nachdruck.) Seien Sie vorsichtig. (Kurz.) Das ist alles, was ich Ihnen sagen kann. (Greift nach seinem Hut.)

Löhner (ihm die Hand drückend): Ich kann Ihnen nicht genug für Ihre Theilnahme danken, Herr Doctor.

Der Arzt (abwehrend): Das ist nur meine Pflicht. (Wendet sich zur Thüre). (Einen Schritt zurücktretend.) Und überdies (leicht lächelnd). Sehen Sie, Herr Löhner, auch wir „ernsten Männer" haben manchmal unsere Liebhabereien. Die meinen sind die sozialen Wissenschaften. Die Mängel im Organismus der Gesellschaft hängen ja so sehr zusammen mit den Leiden meiner Patienten. Fräulein Edith nun, das junge Mädchen, das alles in Ueberfülle hat, dabei doch von irgend etwas gequält wird, ihr Verhältniß zu ihrer Umgebung: sehen Sie, das alles scheint mir fast ein typischer Fall. Und nun (will sich verabschieden) — ich habe noch einen Besuch vor, hier im Hotel. (Verabschiedet sich.) Einstweilen, auf Wiedersehen.

Löhner. Auf Wiedersehen! Und nochmals besten Dank.

(Ab durch die erste Seitenthüre rechts.) (Kurze Pause. Gleich darauf kommt Charlotte langsam aus der Tapetenthüre links, diese schließend. Sie hält einen Shawl in der Hand. Charlotte ist eine schmale, dürftige Gestalt, dunkel gekleidet. Gedrücktes Wesen.)

Löhner (der dem Arzte nachgesehen hat, sich zu Charlotte wendend): Ah, Sie bringen den Shawl für Edith. Ist es denn draußen schon so kühl?

Charlotte: Das eben nicht, Herr Commerzialrath. Es sind ja schon die schönen, warmen Frühlingsabende. Edith ist so empfindlich . . . (Wendet sich

Löhner (in Gedanken dann plötzlich): Fräulein Charlotte!

Charlotte (bleibt in der Thüre stehen, wendet sich um).

Löhner (gezwungen): Ich habe Ihnen eine Mittheilung zu machen, Edith —

Charlotte (zusammenzuckend): Hat sich der Arzt ungünstig geäußert?

Löhner (verlegen): Das gerade nicht. Aber — (ausbrechend) das Leiden ist noch immer da: Sie wissen, Edith muß, wenn es irgend möglich, die tiefste Ruhe haben. Jeder Wunsch soll ihr erfüllt, jede Leidenschaft muß von ihr ferngehalten werden. Ein Augenblick der Erregung! (Die Hand zusammenpressend.) Nein, sie wird mir nicht sterben!

Charlotte (mit gesenkter Stimme): Das also hat der Arzt gesagt?

Löhner (leidenschaftlich): Sie soll mir nicht sterben!

Charlotte (in steigender Angst): Nein, nein . . . Nur das nicht . . . Nur das nicht . . . (Vor sich hin.) Ich werde wieder in den Büreaux herumstehen und in den Vorzimmern warten. Und wieder betteln . . . um eine Stelle . . . um irgend etwas . . . (Zusammenzuckend.) Wieder hinaus müssen, wieder kein Heim haben . . .

Edith (die Mittelthüre von außen halb öffnend, in das Zimmer rufend): Charlotte, bringen Sie mir die Mappe . . . da . . . rechts . . . (Charlotte nimmt eine Zeichenmappe von einem Tischchen, wendet sich zur Mittelthüre.)

Löhner (zu ihr leidenschaftlich tretend): Helfen Sie mir Edith erhalten! Sie werden in meinem Hause immer ein Heim haben, solange Sie mir Edith erhalten. Gehen Sie jetzt.

Edith (von draußen rufend): Charlotte!

Charlotte: Ja . . . Ich komme schon . . . (Geht rasch durch die Mittelthüre.) (Kleine Pause.)

Frieda (öffnet die Tapetenthüre links. Man sieht in ein kleines, elegantes Boudoir. Frieda sitzt vor einem Toilettespiegel; sie ist im Frisirmantel, bepudertes Haar. Sie spricht aus der halboffenen Tapetenthüre): Bist Du schon fertig, Papa?

Löhner (sich der Tapetenthüre nähernd, mit einem Blick zur Mittelthüre. Zerstreut): Gleich, mein Kind, gleich.

Frieda (während sie frisirt wird): Ich freue mich diesmal wirklich. Ein Frühlingsfest in Nizza — das ist doch einmal etwas anderes. Und getanzt wird dann auch . . .

Löhner (wie früher): Ja . . . ja . . .

Digitized by Google

Frieda (nach einer kleinen Pause): Hat Niemand Blumen für mich abgegeben?

Löhner (wie früher): Heute noch Niemand.

Frieda: Ist der Max schon zurück?

Löhner: Noch nicht.

Frieda (energisch): Dann mußt Du Dich gleich fertig machen, Papa. (Ungeduldig.) Wer wird mich denn begleiten? Bis der Max zurückkommt!

Löhner (gequält): Aber ... Edith, wir können sie doch nicht allein lassen! Und mit darf sie nicht; es ist ihr ausdrücklich verboten.

Frieda (leichthin): Edith ist sehr zufrieden, wenn man sie allein läßt. (Dringender.) Also bitte, Papa, beeile Dich. (Schmeichelnd.) Ich gehe ja immer am allerliebsten mit Dir irgendwohin. Dann komm' ich mir noch so ganz jung vor. (Sich erhebend.) So (der Frisirmantel wird ihr abgenommen). Jetzt das Kleid. (In ihr Zimmer sprechend.) Das lichte? Nein ... das heliotropne! (Das Kleid wird ihr herübergereicht. Sie schließt die Thüre. (Kleine Pause, während welcher sich der Nachglanz des Sonnenunterganges über die Bühne verbreitet. Beginnende Dämmerung. Die Mittelthür wird von Charlotte geöffnet. Edith tritt hervor, gleich darauf Charlotte. Edith ist achtzehnjährig, zarte, sehr sensitive Gestalt. Röthlich-blondes Haar, zu einem Knoten zusammengerafft. Weiße, schmale Hände. Um den Hals ein Spitzentuch.)

Löhner (ihr entgegen): Na, da bist Du ja. (Gesucht lustig.) Genug geschwärmt? (Löhner und Charlotte stehen abseits. Charlotte hält den Shawl noch in der Hand.)

Edith (tritt an das Fenster, zum Meer hinblickend): Ja, es war so schön ... Es ist hier so wunderschön in Nizza ... Rückwärts ... die Berge, dunkelviolett, und da das Meer, silberhell und ruhig mit den vielen Segeln und dem Rauch der Dampfer ... (Vor sich hin.) O, wenn man sich so hinaustreiben lassen könnte, weit, weit hinaus ... (Mit einem Blick hinaus.) Dieser Himmel! ... Und die Blumen überall, die vielen Blumen ... Da ... im Garten ... die Orchideen und Palmen, Orangenblüthen und Rosen, Rosen, wohin man schaut ... (leise) O, es ist so wundervoll, da draußen zu sitzen, ganz allein, zu warten, bis die Dämmerung kommt. (Die Hände zusammenpressend, für sich): Das alles einmal gefühlt, so ganz in sich aufgenommen haben ... diese Schönheit — wie das alles verschwimmt, Meer, Luft und Berge — dann, dann hat man doch nicht umsonst gelebt. (Sie blickt verloren vor sich hin. Kleine Pause!)

... so lange nichts von ...

Digitized by Google

Ist es wahr, was Frieda sagt: daß ich ihr jetzt ganz ähnlich sehe?

Löhner (gequält): Ich erschrecke oft, wie ähnlich Du ihr bist.

Edith: Hat Mama auch Blumen und Musik so gern gehabt?

Löhner (trocken): Ja, sehr gerne.

Edith (rasch): Und ist Mama . . . leicht gestorben?

Löhner (nachdenklich): Sehr leicht . . .

Charlotte (näher tretend, mit leisem Vorwurf): Wo sind Sie denn wieder mit Ihren Gedanken, Fräulein?

Edith (schreckt mit einem Mal zusammen; fährt sich mit der Hand über die Stirne): Ach . . . ja . . .

Löhner (ungeschickt, fürsorglich): Ist Dir nicht ganz wohl, Edith?

Charlotte. Sie sollten nicht so lange allein draußen bleiben. Es wird auch immer so kühl . . . gegen Abend.

Löhner (strenger): Du hast Dich gewiß wieder erkühlt.

Edith (anfangs ruhig, dann gereizter): Erkühlt? . . . Das hat jetzt kommen müssen, natürlich. (Abgewendet, leise.) Ich weiß ja immer voraus . . . jeden Augenblick, was man mir im nächsten sagen wird . . . Und immer ist es das, was ich am wenigsten ertrage. (Heftiger gegen Löhner.) Alles wird mir zerstört.

Löhner (will aufbrausen, bezwingt sich): Ich meinte ja nur —

Edith (müde): Jetzt ist es freilich vorbei . . . Wenn man den Reiz einer Stunde zerstört . . . (lebhafter) durch ein Wort, durch ein Lachen, durch eine Bewegung der Hände — das ist ja so, als ob etwas Liebes sterben würde . . .

Löhner (mit einem Blick zu Charlotte): Aber errege Dich nicht, Edith, ich bitte Dich.

Charlotte (wieder nähertretend). Sie müssen sich schonen, Fräulein, um unser Aller willen.

Edith (abgewendet): Schonen, immer schonen — (ganz leise) — sich zu Tode schonen! . . . (plötzlich) Ich will heute mit auf das Fest!

Löher (entschieden): Nein, Edith, das geht nicht, unmöglich. Der Lärm, die Erregung, die vielen Menschen — das könnte Dir schaden. (Zögernd.) Es wird dann auch ge-

Digitized by Google

tanzt. Und Du darfst nicht tanzen. Du weißt es. — Du mußt Ruhe haben —

Edith (macht eine abwehrende Bewegung).

Frieda (aus der Tapetenthüre rufend): Charlotte.

Charlotte (begibt sich in Frieda's Zimmer.)

Löhner. Da — (greift in die Tasche und entnimmt derselben ein Perlencollier) da hab' ich etwas, das Dir Freude machen wird. (Giebt es Edith.)

Edith (betrachtet es bewundernd): Das ist herrlich!

Löhner: Es ist eine venezianische Arbeit.

Edith (nimmt das Collier um): Wenn ich so mitkommen könnte —

Löhner (ärgerlich): Aber Du verlierst doch nichts an diesem Fest!

Edith: Das Fest ist es ja gar nicht. Aber ich wäre frei einen ganzen Abend! (Nachdenklich.) Wer weiß, was ich da erleben könnte! Neue Menschen, neue Schicksale!

Löhner (scharf): Das versteh' ich nicht. (Gereizt.) Ich verstehe Dich überhaupt nicht mehr.

Edith (mit ausbrechendem Gefühl): Das ist es eben. Das ist es ja, das Furchtbare. Wir reden, reden immer fort: von der Gesellschaft, Theater, Hochzeiten, Bällen; aber wir haben einander nichts mehr zu sagen, schon lange nicht mehr. Wir sprechen laut, manchmal heftig, aber in uns ist Todtenstille — und um uns. Unter lauter Fremden geh' ich hier herum. Du, Frieda, Max, ich — wir haben ja nichts gemeinsam, so gar nichts. Ich habe ja keinen Menschen hier, der mich begreift. (Heftig.) Den einzigen, der mir etwas war (abgewendet) — den hast Du —

Löhner (auffahrend): Edith, Du — davon kein Wort!

Edith (erregt): Ihr hört mir ja gar nicht zu, Ihr verhöhnt mich, wenn ich von dem spreche, was mich beschäftigt.

Löhner (ruhiger, hart): Ich bin kein Schwärmer. Ich bin nur ein Kaufmann. Freilich Einer, der die Mittel besitzt, Dich jetzt durch die Welt zu führen. (Weicher.) Und das ist Dein Dank.

Edith (innig): Nein, das wollte ich nicht, Dir wehe thun. Das gewiß nicht. Warum muß ich denn Alles so heraussagen? Was hab' ich denn nur gesagt? Daß Du mich nicht begreifst! Begreif' ich mich denn selbst? . . .

. . . . . nicht mehr böse. Papa . . .

Digitized by Google

Ich will Dich nicht mehr quälen . . . Ich bin ganz unsicher, wenn ich weiß, es ist Jemand, der etwas gegen mich hat.

Löhner (ihre Hand in der seinen haltend, überlegen lächelnd): Du bist ein Kind, Edith, ein sehr verwöhntes Kind.

Edith (sehr innig): Aber ich will doch so wenig. Ich will ja nur, was die Allerärmste haben kann: ein bischen Freude und Freiheit . . . Und wissen möcht' ich etwas, o, alles wissen!

Löhner (wieder kalt): Was Dir zu wissen nöthig war, hast Du gelernt.

Edith (weich): Aber Du hast nie Zeit gehabt für mich, schon nicht als Kind.

Löhner (trocken): Das Leben ist eben grausam. Es hat mir sehr viel gegeben. Ja, ich bin reich geworden! Aber es hat mir keine Zeit gelassen für mich und für Euch! Von der Börse ins Comptoir, vom Comptoir auf die Börse zurück, Unternehmung um Unternehmung, immer weiter, immer höher hinauf.

Edith (vorwurfsvoll): Ja, immer Deine Geschäfte.

Löhner (aufbrausend): Verachtest Du vielleicht meine ganze Thätigkeit?

Edith (desgleichen heftig): Du hast ja nie mit mir darüber gesprochen — über etwas Ernstes . . .

(Eine elektrische Glocke. Charlotte tritt aus Frieda's Zimmer, öffnet die zweite Seitenthüre rechts. Erscheint gleich wieder mit Briefen und einem schmalen Paket, ein Buch enthaltend.

Charlotte (alles übergebend): Das ist eben abgegeben worden (begibt sich in Friedas Zimmer zurück).

Edith (die Briefe überblickend): Lauter Einladungen. (Liest.) Der Ball im Hotel Royal . . . der Ball im Hotel Cosmopilitain . . . der Ball — (wirft die Einladungen fort). (Bitter.) Da — zu einer Maskenredoute. (Nimmt die beiden letzten Briefe an sich.) (Zu Löhner gewendet, rasch): Denk' Dir, Marianne hat sich verlobt . . . Also die auch (wirft den Brief mit den andern fort; will den andern Brief mit dem andern Buch an sich nehmen).

Löhner (den Brief in's Auge fassend): Erlaube einmal.

Edith (energisch): Der Brief ist für mich, Papa.

Löhner (in beginnender, dann stets wachsender Erregung) Ich werde wohl noch sehen dürfen, wer Dir schreibt.

Edith (immer ängstlicher, hält den Brief krampfhaft fest).

Löhner (leidenschaftlich): Ich will ihn sehen, den Brief. ich will — (sucht den Brief an sich zu reißen).

Edith (aufschreiend): Papa!

Löhner (der den Brief an sich gerissen hat, zornig): Die Schrift. Wahrhaftig. Ich habe mich nicht getäuscht. (Drohend): Das ist von Stefan! (Zerrt an dem Brief.)

Edith (flehend): Papa!

Löhner (immer heftiger): Wie kommt dieser Bursch' dazu, Dir zu schreiben?

Edith (die Stuhllehne nervös umklammernd): Nur das zerstöre mir nicht schon wieder, nur das nicht!

Löhner (sie anherrschend): Ich hab' ihn aus dem Hause gejagt, die Thüre hab' ich ihm gewiesen — damals, wie ich Dich — (mit gesenkter Stimme) in seinen Armen fand! (Schreiend.) Wie hat er es wagen können! Ein Mensch, den ich aus der Armut gezogen, den ich in mein Bureau aufgenommen habe und in mein Haus, der Sohn eines Heuers, den ich studiren ließ, — nach Zürich habe ich ihn auf die Hochschule geschickt. Wie hat er mir das gelohnt? Meine Leute hat er aufgehetzt! Flugschriften hat er über „mein System" geschrieben, in Versammlungen hat er gegen mich gesprochen. Dieser ganze Ausstand (zornig) — es ist sein Werk.

Edith: Er ist ja seitdem nicht hier gewesen, seit zwei Jahren nicht!

Löhner: Er hat die Leute zuerst auf den Gedanken gebracht. Was sie jetzt thun werden — er hat es angestiftet. Daß mein Vermögen, mein Name auf dem Spiele steht, daß ich seit Wochen keinen ruhigen Augenblick habe — er ist daran schuld. Daß Du krank geworden — ihm hab' ich es zu verdanken. Er hat Dich vergiftet mit seinen Ideen.

Edith (heftig): Kennst Du denn diese Ideen, Papa?

Löhner: Ich will sie nicht kennen, diese Phantastereien von Freiheit, Persönlichkeit —

Edith (in Erregung): Darüber darfst Du nicht sprechen, Papa! Sie sind stärker als Du, diese Ideen!

Löhner (in dem gleichen Tone): Eine Krankheit sind sie, die gefährlichste von allen! Sie haben uns unf're Kinder entfremdet. Was ich bin, verdank' ich mir. Ich bin von unten hinaufgekommen. Alles hab' ich erreicht. — Ein Wort von mir und tausend Hände hören zu schaffen auf, tausend Existenzen zittern vor mir. Aber zu Hause, bei Dir — gelte ich nichts. Und [illegible] Achtung gebracht ...

Digitized by Google

Edith (abgewendet, das Gesicht mit den Händen bedeckend): Die Stunden mit ihm, das waren ja die einzig schönen . . .

Löhner (aufflammend): Du bist also noch in Verbindung mit ihm? Ihr schreibt Euch also noch? Er schickt Dir seine Bücher. Er läßt Dich noch immer nicht aus seiner Macht. Ich will den Brief sehen! (Will den Brief aufreißen.)

Edith (entsetzt): Papa! (Flehend, hastig): Ich hab' ihm nur ein einziges Mal geschrieben. Er antwortete mir. Es geht ihm vielleicht schlecht. Er bittet mich vielleicht um Hilfe, — Dich soll er nicht bitten. (Umklammert den Brief.) Gieb mir den Brief, Papa! Umklammert Löhner's Arm.) So bitte ich Dich! . .

Charlotte (tritt aus Frieda's Zimmer, begiebt sich zum Seitentisch rechts, holt von dort einen Fächer; sie wirft im Vorübergehen Löhner einen bittenden Blick zu): Herr Löhner. (Sie begiebt sich dann wieder mit dem Fächer in Frieda's Zimmer)

Löhner (Edith widerstrebend den Brief überlassend): Nun denn. (Gleich darauf wieder heftig.) Aber das Buch wünsch' ich von Dir.

Edith (indem sie das Paket festhält, feindlich): Das Buch gehört mir, Papa.

Löhner (wieder zornig): Du hast nie etwas in die Hand bekommen, das nicht einer von uns vorher gelesen hat . . .

Edith (das Paket festhaltend): Ich will aber nicht mehr das kleine, unwissende Mädchen sein! Ich will wissen, was man denkt, in der Welt da draußen!

Löhner (kurz): Was kümmert das Dich!

Edith: Da draußen, wo es Menschen giebt, die ein Ziel haben.

Löhner (bestimmt): Gieb mir das Buch. (Entreißt ihr das Paket, öffnet es rasch.) In der That. (Empört.) Von Stefan! (Liest den Titel.) „Die neue Moral! Eine Betrachtung." (Zu Edith heftig.) Ist das Dein Ziel? Da — (er zerreißt das Buch).

Edith (aufschreiend): Papa. (Abgewendet.) Jetzt hast Du etwas zerstört — in mir! . . .

(Pause. Löhner und Edith stehen stumm voneinander entfernt. — Frieda tritt aus ihrem Zimmer; sie läßt die Thüre halb offen. Ihr Zimmer, in das man sieht, ist hell beleuchtet. Vorn ein Spiegel, ein Toilettetischchen. Man sieht Charlotte drinnen mit dem Zusammenlegen von Kleidern ꝛc. beschäftigt. — Frieda ist groß, üppig, blond. Zu Beginn der Dreißiger. Die Toilette von raffinirter Eleganz. In ihrem sinnlich-heiteren Wesen, in ihren lässigen Bewegungen Edith's Gegensatz.)

Frieda (eintretend): Was ist denn geschehen? Was ist denn? . . . Ihr steht ja so da . . .

Löhner (zu Frieda abseits): Ich hab' mich nicht beherrschen können.

Frieda: Bei uns kann sich nie wer beherrschen! (Zu Edith.) Ganz verweint sieht sie aus, die Kleine. (Will Edith streicheln.)

Edith (leise abwehrend): Lass' mich!

Frieda (zu Löhner erstaunt): Und Du bist noch nicht fertig, Papa!

Löhner (verstimmt): Ich gehe überhaupt nicht.

Frieda (entschieden): Ich zieh' mich doch nicht umsonst an. Soll ich vielleicht heute wieder mit Dir und dem Max Domino spielen. Da, hörst Du — (Entfernte Musik von unten herauf. Frieda neigt den Kopf der Musik entgegen. Schließt die Augen halb.)

Löhner (zögernd): Ein bißchen Zerstreuung, das wäre wirklich ganz gut für mich. (Fährt sich mit der Hand über die Stirne.)

Frieda (spielt mit dem Fächer; Edith steht abseits).

Löhner (zu Frieda, vertraulich): Aber es geht doch nicht, Frieda. Es geht nicht. (Spricht leise mit ihr.) Es ist ein Brief gekommen — von Stefan! Wenn er auf dem Weg hierher wäre! Wenn er nun wirklich käme!

Frieda (lächelnd): So unverschämt wird er doch nicht sein! Und überdies: Charlotte ist doch da. Zur Vorsicht geb' ich ihr noch einen Wink! (Geht an die Thür zu ihrem Zimmer: spricht kurz mit Charlotte, schließt dann die Thüre wieder.) So —

Löhner (noch immer zaudernd): Ich weiß doch nicht —

Frieda (leichthin): Wenn Du nicht willst. Es ist aber schade . . . Der Präfect wird kommen. Er wird Dich gewiß ansprechen. Es wird Aufsehen machen.

Löhner (geschmeichelt): Meinst Du?

Frieda: Und der, wie heißt er nur, der die Eisenwerke hat, wird auch da sein. Er hat Dich vorhin im Garten gesucht. Er hat eine Nachricht. Der Ausstand soll zu Ende sein.

Löhner (erregt): Wie? Zu Ende? Das sagst Du mir erst jetzt? (Freudig.) Wenn das wahr ist (stark) — ich gehe.

Frieda: Er sucht, glaube ich, schon lange eine zwanglose Gelegenheit, mit Dir zu sprechen . . .

Löhner . . . . . Also — ich gehe . . .

Digitized by Google

Löhner: Dir zu Liebe! . . . Ich kleide mich nur um . . . Ich bin gleich wieder hier. (Begiebt sich in das Zimmer, zweite Seitenthür links.)

(Zimmer tiefere Dämmerung. Die Musik wird stärker von unten vernehmbar. — Edith, Frieda. Edith noch immer abseits stehend, hat einen Blick in den Brief geworfen, verbirgt ihn dann. — Frieda nähert sich ihr.)

Frieda (Edith zu sich heranziehend): Na also, Mädi, was hat's denn schon wieder gegeben?

Edith (schmerzlich leise): Ach Gott . . . (Seufzend) Wenn mich nur nicht Alles so bewegen würde . . . O, wenn ich anders wäre, bestimmter, rücksichtsloser. Wenn ich so sein könnte wie Du!

Frieda (naiv — kokett): Ja, wie bin ich denn?

Edith (warm): Du bist so sorglos, unbekümmert um Alles . . . Du bist das Leben selbst, lachend, muthig . . . Du weißt nichts von Sehnsucht!

Frieda (lehnt sich in einen Fauteuil, zieht Edith zu sich, fährt ihr mit der Hand über's Haar): Nein, wahrhaftig. Allen gefallen und Alle zum Narren halten — das ist meine ganze Sehnsucht!

Edith (betrachtet Frieda bewundernd): So schön bist Du, Frieda!

Frieda (lachend): Bin ich das? Ja, heute wenigstens will ich es sein! (Der Musik lauschend): Verrückt will ich sie Alle machen, heute!

Edith: Wenn ich so schön wäre!

Frieda (nachdenklich): Du bist ja schön . . . Wenn das Alles erst aufgeblüht sein wird bei Dir —

Edith: Es wird nie aufblühen, glaube mir. (Flüsternd.) Ich habe gestern meinen Spiegel zerschlagen. Weißt Du, was das bedeutet? Ein schweres Unglück . . .

Frieda (Edith streichelnd): Wer wird denn so abergläubisch sein . . . (Leichthin.) Du wirst bald wieder gesund sein, man wird Dir noch genug den Hof machen, ja — und zum Schluß (seufzend) wirst Du auch Deinen Max kriegen.

Edith: Siehst Du, Frieda, das hab' ich nie verstanden: Warum Du eigentlich den Max genommen hast? — Den Max?

Frieda (leicht seufzend): Ob er jetzt Max heißt oder anders. Irgend Einen müssen wir doch nehmen. Der Max, was willst Du denn? Er hat eine Stellung, er ist Baron!

Edith (zögernd): Aber er ist doch so . . . so . . . (mit einer Geste) — —

Digitized by Google

Frieda (lachend): Das hat mir ganz gut gepaßt!

Edith: Siehst Du, Frieda, ich könnte nicht das ganze Leben zusammen sein mit Einem, den man nicht Alles sagen kann —

Frieda (leicht seufzend): Du wirst das schon noch lernen.

Edith: Aber Du hast ihn doch nicht geliebt!

Frieda (achselzuckend): Geliebt? . . . Mein Gott, das gewöhnt man sich ab!

Edith: Du hast wohl auch nicht immer so gedacht, Frieda.

Frieda (seufzend): Ja, da war ich noch so jung wie Du. Damals hab' ich sogar von einem Dichter geträumt. (Leicht parodistisch.) Ich bin mit ihm allein gegangen auf dem Lande . . . in der Dämmerung und habe mir von „Liebe" erzählen lassen (lächelnd) — wie Du von Deinem Stefan.

Edith (das Parodistische des Tones überhörend, vertrauensvoll): Das stell' ich mir wundervoll vor, wenn er mich einmal bei der Hand nähme in der Dämmerung und mir sagte: ich hab' Dich lieb . . . In diesem Augenblick, glaub' ich, muß alles Blut stille steh'n . . . (Kleine Pause.) Da muß man zu leben aufhören oder erst zu leben beginnen . . .

Frieda (Edith streichelnd): Bin ich wirklich auch einmal so ein kleines, romantisches Fräulein gewesen? Hab' ich auch einmal eine sogenannte „Seele" gehabt? Jetzt macht mir die „Seele" nicht viel Kummer mehr! Jetzt passen wir schon sehr gut zusammen, der Max und ich — und Du wirst auch einmal vernünftig werden und zu Deinem Max passen . . .

Edith (leidenschaftlich): Nein, Frieda, nein . . .! Wenn ich mir denke — das soll einmal mein Schicksal sein, so hinzuleben wie Ihr Alle, nur mehr aus Gewohnheit, immer in derselben Langeweile — nein, nein, lieber will ich jetzt sterben, wo ich mich so sehne nach dem Leben . . . wenn ich nur einen Augenblick wirklich gelebt habe . . .

Frieda (seufzend): Ja, so sprechen wir alle — bis unser Max kommt . . . (Richtet vor einem Spiegel an ihrem Haar, während Edith abseits begierig den Brief liest und dann rasch versteckt.)

Frieda (mit einer scherzhaften Wendung): Siehst — da ist er schon — der Max.

Max (aus der ersten Seitenthüre rechts eintretend, sehr elegant Gesellschaftsanzug. Weiße Weste. Große Blume im Knopfloch)

Digitized by Google

Max (gelangweilt): Küß' die Hände, guten Tag allerseits.

Frieda: Wo bist Du denn gewesen? Ich hab' Dich so entbehrt, mein Dicker. (Schlägt mit dem Fächer nach ihm.)

Max (gelangweilt): Zärtlichkeiten auch noch.

Frieda: Also, wo bist Du gewesen, erzähle.

Max: In Monaco war ich. Arm haben sie mich wieder gemacht.

Edith (sich Max rasch zuwendend): Nimm mich auch einmal mit — nach Monaco. Das muß spannend sein: das Spiel, die Erregung, der Lärm . . .

Max: Was? Spannend? Ennuyant ist es, furchtbar ennuyant.

Frieda: Aber hier in Nizza amusirst Du Dich, mein Süßer, nicht wahr? Die schönen Frauen (schlägt wieder mit dem Fächer nach ihm).

Max (mit einer gelangweilten Geste): Ah —

Frieda: Die vielen Feste, der Carneval, die Rennen . . . Morgen ist der grand prix.

Max: Ah. Hör mir mit Nizza auf. Das ist ja das Allerennuyanteste.

Löhner (tritt im Gesellschaftsanzuge aus der zweiten Seitenthüre links. Begrüßung).

Max (zu Löhner): Ah, der Schwiegerpapa . . . Also jetzt können wir ja auf den Ball gehen. (Gedehnt.) Bitte (reicht gelangweilt Frieda den Arm).

Charlotte (tritt aus Friedas Zimmer; Löhner wendet sich abseits zu ihr und sagt ihr nachdrücklich etwas).

Charlotte (zu Löhner): Gewiß, Herr Commerzialrath. (Löhner wendet sich zu Frieda und Max, die zur zweiten Seitenthüre rechts gegangen sind.)

Frieda: (Edith im Abgehen winkend): Adieu, Kleine.

Edith: Adieu — —

Max (zu Edith): Adieu!

Löhner (der inzwischen noch einen Augenblick zu Charlotte abseits gesprochen, halblaut): Und sperren Sie vor dem Schlafengehen die Thüren ab. Es giebt hier viel verdächtiges Gesindel. Gestern wurde erst in der Nähe eingebrochen.

Max (hat die zweite Seitenthüre rechts geöffnet. An diese schließen sich hellbeleuchtete Stufen, die in den Saal hinunterführen. Wie Max die Thüre öffnet, erblickt man den Glanz von Lichtern; man hört Murmeln und die Musik stärker herauf).

Max (sich nochmals umwendend, im Abgehen, auf die letzte Bemerkung Löhners). Eingebrochen? Das ist eine Gemeinheit! Wenn die armen Leute schon kein Geld haben, sollten sie doch wenigstens Charakter besitzen! (Mit Frieda die Treppen hinunter.)

Löhner (zu Edith sich verabschiedend): Begieb Dich dann bald zur Ruhe und denke nach über das, was ich Dir gesagt habe. Ich will ja nur Dein Bestes. (Folgt Max und Frieda.)

(Charlotte. Edith. Man hört während der ganzen folgenden Scenen gedämpft die Tanzmusik. Tiefe Dämmerung.)

Edith (den Abgehenden nachblickend, in unterdrückter Heftigkeit die Arme über die Brust zusammenpressend.): So leben zu müssen wie diese . . . Das alles anhören zu müssen — immer dasselbe . . . Und ich werde auch einmal so werden wie sie! (Bewegt.) Ich muß ja so werden!

Charlotte (nähertretend): Soll ich Licht machen, Fräulein Edith?

Edith (abwährend): Nein, nein. Es ist jetzt so schön hier . . . Die Musik . . . (Horcht.) Und sehen Sie, da — (Breites Mondlicht fällt in das Zimmer.) (Edith setzt sich an das Fenster. — Blickt hinaus. — Pause. — Plötzlich beginnt Edith lautlos zu weinen).

Charlotte (nähert sich ihr rasch): Was ist Ihnen, Fräulein?

Edith (giebt keine Antwort und schluchzt leise fort).

Charlotte (rathlos): Was haben Sie denn?

Edith (das Gesicht mit den Händen bedeckend): Weil ich so . . . unglücklich bin!

Charlotte (seufzend): Jeder von uns hat sich sein Leben einmal anders vorgestellt, Fräulein Edith (zurückhaltend) glauben Sie, ich nicht?

Edith (sich Charlotte zuwendend): Wirklich? Sie auch? Waren Sie denn auch einmal so wie ich — voll Erwartung? (Innig.) Das haben Sie mir noch gar nicht erzählt, Charlotte . . .

Charlotte (setzte sich ihr gegenüber, in Erinnerungen): Ich habe auch meinen Zukunftstraum gehabt.

Edith (aufmerksam): Sie auch?

Charlotte (schüchtern): Ich, ich wollte meine Stimme ausbilden lassen — denken Sie, das wollt' ich. Man fand, daß ich ein großes Talent habe. Ein großes Talent — das sollte man jetzt gar nicht mehr glauben . . . (Aufstehend, bitter.) Aber es ist nichts daraus geworden; die Mittel reichten nicht zu meiner Ausbildung.

[illegible] aufgegeben?

Digitized by Google

Charlotte (nickt zustimmend, dann leise): Und ich bin dann doch sehr glücklich geworden . . .

Edith (theilnehmend): Sie waren verheirathet, nicht wahr?

Charlotte: Ich habe einen Jugendgespielen geheirathet. Meine Eltern waren dagegen. (Seufzend.) Ich habe mir das bißchen Glück erkämpfen müssen! (Müde lächelnd.) Aber das sollte man Ihnen wohl nicht erzählen, Fräulein Edith.

Edith (begierig zuhörend): Erzählen Sie nur.

Charlotte: Wir haben nur ein paar Jahre miteinander gelebt . . . und wir haben auch recht viel Sorgen zusammen gehabt . . . Wir haben wohl sehr sparen müssen . . . (Hart.) Und dann starb er . . . plötzlich . . . und auch das Kind starb . . . (Hält inne.)

Edith. Sie haben auch ein Kind gehabt?

Charlotte (in Gedanken): Ja . . .

Edith: (ergriffen); Sie waren mit dem verheirathet, den Sie lieb hatten, Sie haben ein Kind von ihm gehabt, waren Sie denn da nicht viel glücklicher, als die Frauen alle, die ich kenne . . . aus unseren Kreisen? . . . (Erhebt sich.)

Charlotte (zögernd): Vielleicht . . . (Aengstlich.) Jetzt sind Sie wieder erregt. Ich will Ihnen nichts mehr erzählen. Fräulein Edith.

Edith (wieder ruhiger): Ich bin schon ruhig . . . Nun, wie ist es weitergekommen?

Charlotte: Dann ist eben das Elend gekommen. Was wissen Sie davon, Fräulein Edith? Wenn man nicht weiß, wie man wieder die Miethe bezahlen soll und das bißchen Essen. Und diese Demüthigung jeden Tag! Das Annonciren in den Zeitungen, das Laufen zu den fremden Leuten wegen einer Stelle, das Warten in den Vorzimmern und immer wieder abgefertigt werden, weil man zu alt ist, weil man keine Verbindungen hat. Oh! (sich erhebend.) Seien Sie froh, daß Sie von alledem nie etwas erfahren werden . . .

Edith. Würd' ich es doch erfahren! Dann wüßt' ich doch wenigstens, daß ich doch auch etwas kann, daß ich zu irgend etwas tauge in der Welt. Sehen Sie, Charlotte, Sie haben doch endlich die Stelle gefunden, (spricht das Folgende rasch) weil Sie eine Frisur zurechtmachen, weil Sie einem launenhaften Mädchen die Zeit vertreiben können

Digitized by Google

Ich könnte nicht einmal das! Nicht einmal dazu hätt' ich Geduld. Ich bin das überflüssigste und anspruchsvollste Geschöpf. Ich habe nichts Rechtes gelernt. Ein bißchen Dilettantismus in Allem. Ich zeichne ein wenig, ja, beschäftige mich mit Musik so obenhin. Ich hatte eine französische und eine englische Gouvernante. Was beginn' ich damit? Nichts weiß ich wirklich! Halb bin ich in Allem. Und was hätte aus mir werden können! Aber man hat mich nicht ausgebildet ... mit Absicht. Man läßt uns nichts wissen von dem, was uns nützen könnte ... für die Welt draußen, damit wir immer abhängig bleiben. Man erzieht uns nur zur Liebe für den Gatten und den Gatten, den man uns bestimmt, wie könnten wir den lieben? Welchen Sinn hat ein Leben, wie ich es führe: ich habe weder arbeiten noch genießen gelernt. Wozu das Alles, ich frage mich immer: wozu?

Charlotte: Sie sind undankbar, Fräulein Edith. Sie haben so viel von dem, wonach sich die andern sehnen, so viele andere ...

Edith (nachdenklich, müde): Jeder von uns hat eine andere Sehnsucht und der Nächste könnte sie erfüllen. Aber der hat ein hartes Herz. Und ihm selbst bleibt wieder sein tiefster Wunsch versagt ... Ist das nicht eine seltsame Welt? ...

Charlotte: Aber Sie haben doch Alles ... Sie haben Zeit.

Edith: Was darf ich damit beginnen? Ich darf sie vertändeln, verträumen, in das Meer hinauswerfen ...

Charlotte (Ediths Erregung bemerkend, rasch): Sie haben Gesellschaft!

Edith (bitter): Meine Verwandten, — ist das „Gesellschaft?" Ja, auch ich möchte meinen Kreis haben, o so gerne! Aber kommt denn Jemand zu uns? Wer etwas kann, der zieht sich aus unsern Kreisen zurück. (Ausbrechend.) Alles, was ich habe, meinen Reichthum, meine Reisen, (reißt ihr Perlencollier herab) diese Perlen — das ist Alles, da — da — gebt mir dafür einen einzigen wirklichen Menschen: Den einzigen, den hat man fortgestoßen ... (leise, innig.) Stefan!

Charlotte (dem Gespräch eine andere Wendung gebend, rasch): Sie haben ja Ihre Bücher!

Edith (wie früher): Immer nur lesen müssen, lesen. Sind denn das Bücher, die man mir die

Rede. Ist das Liebe, wie ich sie ahne? ... Und es giebt noch andere Bücher, manchmal erfahr' ich es doch, die man vor mir verbirgt, die meine ganze Sehnsucht aussprechen würden, die mir selbst wie Menschen wären, aber solche Bücher — (mit einem Blick zu Boden, auf das zerrissene Buch Stefans) zerreißt man hier! ...

Charlotte (begütigend): Man wird Ihnen andere Bücher geben.

Edith: Aber ich will nicht mehr lesen (nähert sich dem Fenster). (Man hört von der Straße Lärm, Lachen und Volksjubel. Vorüberflackernde Lichter, Lampions, Raketen steigen auf.)

Edith (hinunterblickend): Leben will ich! (Sie reißt das Fenster auf.)

Charlotte (erschrocken): Was thun Sie da? (Will sie zurückhalten.)

Edith (sich hinausbeugend): Lassen Sie mich. Ich will — einathmen will ich sie, die Schönheit dieser Nacht! Spüren Sie es nicht, wie es da herauf duftet? ... (Beugt sich weit hinaus. Man hört den Volkslärm ganz nahe.) Hören Sie — da draußen ... die Musik, überall Musik. Die ganze Stadt ist heute los. Sehen Sie nur ... da ... da ... Sie kommen näher, der ganze Zug! Prinz Harlekin mit seinem Gefolge, Masken, Dominos, alle Farben ... Da ...

(Der Maskenzug ist unter Scherzen, Lauten- und Mandolinenklang herangekommen. Ein rothgekleideter Harlekin schwingt sich über die Brüstung, blickt in das Zimmer, grüßt, wirft Edith eine Rose zu; ein anderer wird über der Brüstung sichtbar, dann ein zweiter, ein Frauenkopf. Rufe: **Voyez la petite. Comme elle est belle! Au revoir.** Man überschüttet sie mit Blumen, Coriandolis. Dann zieht der Lärm vorüber. Man hört noch aus der Ferne Singen und Lachen.)

Edith (dem Zuge nachblickend): Jetzt sind sie fort. Da seh' ich sie noch ... Wenn ich hinunter dürfte, wenn man mich ließe mitten hinein ... (Lehnt sich hinaus. Sieht starr in den Garten hinüber. Plötzlich aufschreiend.) Ach, was ist das? Der Schatten dort. Das ist ja nicht möglich. Mein Gott, wenn er es wäre ... Ja, ja ... er ist es ... Stefan! Stefan! ...

Charlotte (aufschreiend): Stefan? Um Gotteswillen wie kommt der hieher?

Edith: Ich hab' ihn gerufen. Ich hab' ihm geschrieben ... Er antwortet mir. (Jubelnd.) Da ist der Brief ... (Hastig, die Worte hervorstürzend.) Jetzt kommt er hieher! Er hat mich nicht vergessen ... Ja ... (Blickt in den Brief, liest das Folgende sehr rasch:) ich bin auf dem Weg nach Nizza. Warum gerade nach Nizza? .. Nun, es macht mir Spaß, einmal Euch gegenüber fashionable zu hungern. Und dann — ich habe

Digitized by Google

sie nicht vergessen, unsere Stunden . . ." (Wieder in den Garten blickend, jubelnd.) — Stefan! . . . Stefan! . . . (Zur Mittelthüre eilend, will sie öffnen, Charlotte hält sie zurück.)

Edith: Lassen Sie mich . . in den Garten . . lassen Sie mich!

Charlotte (klammert sich an sie): Ich lasse Sie nicht. (In höchster Angst.) Sie dürfen nicht aus dem Hause.

Edith (macht sich von ihr frei). Lassen Sie mich.

Charlotte. Bleiben Sie, Fräulein (mit erhobenen Händen) — ich bitte Sie. Bleiben Sie ruhig. Erregen Sie sich nicht . . .

Edith (an der Türe): Warum sind Sie so besorgt um mich?

Charlotte (verzweifelt): Um Gotteswillen, Sie wissen nicht, was auf dem Spiele steht!

Edith: Ah! (Zusammenschreckend dabei fast freudig.) Jetzt errath' ich, was der Arzt gesagt hat . . Ein Augenblick der Empfindung könnte mein Tod sein!

Charlotte (fassungslos): Haben Sie Erbarmen mit mir, mit sich!

Edith (die von der Thür zurückgetreten ist): Aber glauben Sie denn, daß ich mich davor fürchte? Ich sehn' es ja so herbei . . . wenn ich nur einmal gelebt habe! — (Am Fenster.) Er kommt näher. (Mit gesenkter Stimme): Stefan . . . Stefan . . .

Charlotte (in besinnungsloser Angst): Was soll ich thun mein Gott, was soll ich thun? (Läuft durch das Zimmer, sie drückt einigemal hastig an die elektrische Klingel.) Niemand kommt.

Edith (in athemloser Spannung): Er geht durch den Garten . . . Er steigt die Stufen hinauf . . (leidenschaftlich) Stefan . . . Stefan . . .

Charlotte. Bleiben Sie ruhig . . . Fräulein . . .

Edith (heftig): Gehen Sie . . . (Schreiend): Ich befehle es Ihnen.

Charlotte (die Hände ringend): Sie erregt sich immer mehr . . .

Edith (wie früher). Lassen Sie uns allein . . .

Charlotte. Was soll ich thun? . . . (Reißt die Seitenthüre rechts, die zum Ballsaal führt auf, rufend): Herr Löhner . . . (verhallend): Herr Löhner! . . . hinunter.)

Digitized by Google

Edith (an die Fensterbrüstung gelehnt, den Kopf gesenkt, die Hände vor der Brust zusammengepreßt): Nun erwart' ich sie Beide ... das Leben .. und den Tod ...

(Pause, in der man nur die gedämpfte Musik von unten herauf vernimmt. Auch diese bricht je ab. Edith steht stumm, in Erwartung da. Die Thür zum Garten wird geöffnet. Es erscheint darin Stefan. Junger Mann in hellem Frühjahrs-Anzug. Mitte der Zwanzig. Rasche entschiedene Bewegungen. Freies offenes Wesen.)

Edith (Murmelnd): Stefan ...

Stefan (bleibt regungslos in der Thür stehen; dann nach einer Pause, sehr weich): Edith ... (Pause.)

Stefan: Hast Du erwartet, daß ich sobald kommen werde, Edith?

Edith (sehr innig): Ich habe nur davon gelebt, Dich zu erwarten, Stefan.

Stefan: Wie ich Deinen Brief bekam, hielt mich nichts mehr zurück ... Ich reiste ab .. Seit einer Stunde bin ich hier ... In meinem Zimmer hielt ich's nicht aus ... (Leidenschaftlich.) Ich mußte Dich sprechen .. gleich ... ich suchte Euer Hotel .. ich sah Licht hier oben .. da bin ich durch den Garten herauf.

Edith (Aengstlich): Wenn Dich jemand gesehen hätte — (erschrocken) Papa!

Stefan (entschieden): Ich will ihm hier begegnen, ich will mit ihm abrechnen — will ganz frei von ihm werden.

Edith (leise): Wie stark, wie muthig Du geworden bist, Stefan.

Stefan (lächelnd): Das wird man, Edith, wenn man selbst etwas zuwege gebracht hat. (Naiv.) Hast Du davon nichts vernommen, Edith?

Edith. Man hat mir alles verschwiegen, was Dich betraf, Stefan.

Stefan. Weißt Du nicht, daß ich mit anderen drüben halbverfallene Bergwerke gemeinsam wieder in Betrieb gebracht, daß wir die Kohle in arme Gegenden fast umsonst geliefert haben, hast Du von dem allen nichts gehört?

Edith (traurig): Ich weiß ja nichts von dem, was da draußen geschieht.

Stefan (warm): Wenn man eine solche Sache durchgeführt hat, ohne Lohn, um ihrer selbstwillen, mit seiner ganzen Kraft, mit allem, was man vermag, da fühlt man, Edith, es ist eine große Zeit in der wir sind, es ist eine Freude darin zu leben.

Edith (wie früher): Wenn ich das einmal empfinden würde!

Stefan (lebhaft): Du sollst es empfinden. Deßhalb bin ich hergekommen. Wir wollen das auch bei uns schaffen, was drüben schon lange besteht, wir wollen Heimstätten errichten für die Kinder unserer Heuer, gemeinschaftliche Asyle des Friedens. Die Pläne, die Mittel sind da . . . Aber wir brauchen Frauen, um das alles einzurichten . . . Willst Du uns helfen, Edith . . .

Edith (schmerzlich): Wenn ich theilnehmen könnte an alle dem, wenn ich mit Euch arbeiten könnte.

Stefan (stark): Du kannst es, Edith.

Edith (resignirt): Ich bin zu schwach, Stefan . . Ich schrieb es Dir ja . . Ich bin krank geworden . . vor lauter Sehnsucht.

Stefan (freudig): Du wirst wieder gesund werden, Du wirst Kraft und Freude in der Arbeit mit mir gewinnen, Edith, wie ich. (Müde.) Warum kamst Du nicht früher, Stefan — — jetzt ist es zu spät . . .

Stefan (dringend): Es ist nicht zu spät, Edith, wache auf. Reiß' Dich los von alle dem hier, wirf das alles weg. (Heftig.) . . . Euern Prunk, Euere Trägheit und Euere Angst. Komm' mit uns, bevor sie heraufzieh'n (heftig) dunkle Gestalten ein endloser Zug, um Euch zu zerbrechen, Eueren Prunk, Euere Trägheit und Euere Angst.

Edith (zurücktretend): Wenn ich Dich so sehe, so hart, so unerbittlich, dann fühle ich es (laut aufschreiend) Du bist der Tod, Stefan, mein Tod.

Stefan: Der Tod das bin ich nicht, Edith, die Zukunft bin ich, das Glück.

Edith (schmerzlich): Warum mußt Du mir das alles jetzt sagen, wo es zu spät ist. (Klagend.) Warum bist Du gekommen, Stefan?

Stefan (abgewendet): Warum ich gekommen bin? Weil . . . weil Dein Brief ein Ruf um Hilfe war. Weil ich weiß, daß Du hier zu Grunde gehst . . . und weil . . . (ganz nahe flüsternd) weil ich nicht mehr ohne Dich sein kann, Edith. Weil Du in meinem Blute bist, weil ich nach Dir verlange, nach Deinem Gang, nach Deinem Blick.

Edith (zurück[illegible] . . . Mir ist

Stefan (immer leidenschaftlicher): Ich lasse Dich nicht Edith . . . ich kann nicht von Dir lassen . . .

Edith. Lass' mich, Stefan. . . . Ich habe solche Angst . . .

(Pause. Man hört durch die halb offene Gartenthür das Rauschen der Nacht herauf.)

Stefan (leidenschaftlich): Komm . . . komm . . . (Beide horchen auf das Rauschen.) Hörst Du nicht, wie durch die ganze Natur Ströme von Kraft und Liebe rinnen? . . . (Innig.) Komm!

Edith (ihm entgegenflüsternd): Wenn Du willst, ich will bei Dir bleiben . . immer . . immer . .

Stefan (will ihre Hand ergreifen): Edith . . .

Edith (abwehrend): Nicht . . . nicht!

Stefan (erschüttert): Ahnst Du denn, was Du mir gewesen bist . . . wie ich geschrien habe nach Dir in der Fremde? Du . . . Du willst mit mir gehen? Willst das alles aufgeben? Willst mit mir in die Fremde hinaus? . . .

Edith (hingegeben): Willst Du mich Alles lehren, Stefan, was Du weißt, was Du erfahren, worüber Du nachgedacht hast — von der Welt da draußen? . . .

Stefan (ihre Hand an sich pressend): Das will ich. Was ich denke, unsere Arbeit, Dir wird Alles gehören . . .

Edith (mit scheuer Innigkeit): O, wie . . . wie wunderschön wird das werden! . . . (Seine Hand festhaltend.) Und wirst Du mich auch ein bischen lieb haben?

Stefan (abgewendet, mit echtem Gefühl): Ich habe Dich sehr, sehr lieb . . .

Edith. Sag' es mir noch einmal . . . so . . . so . . . leise . . .

Stefan. Ich habe Dich sehr, sehr lieb . . .

Edith (glücklich): Und ich . . . Dich . . . (Mit einer Bewegung, leise.) Es ist ja zu spät. (Beklommen.) Ich fühl' es. Aber einmal will ich wissen, was das heißt: leben. Da . . . nimm mich . . . Du . . . Du . . . Du bist ja so stark . . . Trag mich fort von hier . . . weit fort . . . (Wirft sich in seine Arme.)

Stefan (sie leidenschaftlich an sich drückend): Edith! Edith! (Er hebt sie in seine Arme; sie schmiegt sich, völlig hingegeben, an ihn, schlägt die Arme um seinen Hals. In diesem Augenblick öffnet sich die zweite Seitenthüre rechts. Löhner tritt hervor in höchster Erregung, hinter ihm Charlotte. Löhner stürzt auf Stefan zu.)

Löhner (gegen Stefan): Du . . . fort . . . fort!!

Digitized by Google

Edith (in Stefans Armen, mit einem Blick zu Löhner): Nicht, nicht . . . thu ihm nichts . . .

Löhner (gegen Stefan drohend): Laß ſie . . . Du —

Stefan (preßt ſie an ſich).

Edith (Stefan zugewendet, ganz hingegeben an ſeinen Lippen). Ich hab' Dich lieb . . . o . . . ſo lieb . . . Du . . . jetzt . . . leb ich . . . jetzt (Plötzlich wird ihre Stimme ganz ſchwach, ſie wird blaß, die Arme fallen ihr herab.)

Stefan (aufſchreiend): Was iſt das? Edith . . . Du . . . Was fehlt Dir? . . . Edith . . Du athmeſt ja nicht mehr . . . Athme nur einmal, um Gotteswillen! (Bettet ſie auf den Divan.)

Löhner (ſteht ſtarr im Zimmer).

Stefan (ſchreiend): Iſt Niemand da? . . . Ein Arzt. Ein Arzt . . .

Charlotte (in den Saal ſtürzend): Ein Arzt . . . Es iſt ein Unglück geſchehen! Ein Arzt . . . (Man hört, wie die Muſik unten verſtummt. Der Arzt kommt haſtig herauf, tritt an den Divan. Hinter ihm Charlotte, dann Max, Frieda, Ballgäſte.)

Der Arzt (der ſie unterſucht hat): Eine Herzlähmung. Es iſt vorbei!

Löhner (aus ſeiner Erſtarrung erwachend, auf Stefan zufahrend): Du haſt ſie mir getödtet! . . . Du . . . (Will ihn mit der Fauſt ins Geſicht ſchlagen.)

Stefan (zurückweichend): Sie ſind es geweſen — Sie ſelbſt!

Charlotte (von dem Divan aus, wo ſie ſich über Edith gebeugt hatte, ſich erhebend, halb für ſich): Nicht er, nicht Sie. Die Sehnſucht hat ſie getödtet . . . (Stumme Gruppe.)

(Vorhang.)

HEINE. *Loreley.*

Ich weiss nicht, was soll es bedeuten,
Dass ich so traurig bin;

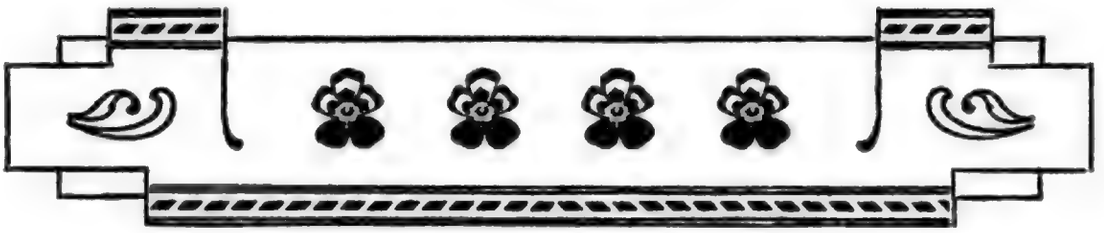
Ein Märchen aus uralten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Entworfen von Prof. Josef Straka, Wien.

Dreifarbendruck von Jacques Philipp, Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google



Felix Dahn:
(Breslau.)

Zur Taufe von Felix Johannes Benvenuto Mikulicz.

(22. October 1892.)

Motto: Felix Johannes Benvenuto heisst der Knabe:
Nicht heissen nur, — sein soll er's bis zum Grabe!

Ein „Hochwillkommner" kam er in dies Haus
Und löschte manchen Trauerschatten aus:
So soll er stets ein Hochwillkommner sein:
In wackerer Freunde Reih'n,
Beim frohen Becher Wein
Und überall im Leben
Bei ernstem Ringen und Streben.
Und auch die Augen holder Frau'n
Soll'n stets in ihm den Willkommnen schau'n.
In allen diesen Stücken,
Wie seinem Vater soll's ihm glücken!
Und nach einem Leben voll Ruhmesschall
Sei er willkommen in Walhall!

Und ferner sei er ein „Johannes":
Das heisst: „Gott soll ihm gnädig sein".
Es ist kein Zeichen schwachen Mannes,

Digitized by Google

Blickt gern er auf zum Sternen-Reih'n
Und ahnt, nicht Menschenkraft allein
Vermag das Grösste zu gestalten:
In jenen ew'gen Fernen schalten
Uns unerfassliche Gewalten:
Er lebe bei gnädiger Sterne Schein! —

Dann wird er auch schliesslich „Felix" sein:
Ein Glücklicher nicht für sich allein,
Nein, der auch Glück um sich verbreitet,
Wohin er, ein Benvenuto, schreitet,
Denn glücklich machen — glaubt es mir! —
Ist sel'ger viel als glücklich sein.
Und drum, mein Pathsohn, wünsch' ich Dir,
Auf dass Du glücklich mach'st und seist,
Der Mutter Herz und des Vaters Geist,
Der Mutter Seele, des Vaters Kraft:
Denn wirst Du edel und heldenhaft,
Wirst überall willkommen sein,
Gott wird Dir seine Gnade leih'n
Und Du wirst wandeln in Glückes Schein,
Beglückend ein Beglückter sein.
Darauf lasst uns die Becher heben:
Heil unserm Pathkind — hoch soll's leben! — *)

*) Der Sohn des im Jahre 1905 verstorbenen berühmten Chirurgen Geheimrath Professor Dr. v. Mikulicz-Radecki.

Aus dem „Wiener Almanach".

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Fahne in der Weihestunde.

(Eine Festrede aus dem Jahre 1848.)

Von Anton Gruscha, Pfarrprovisor zu St. Leopold.*)

„Warum hat ein Tag den Vorzug vor dem andern," — fragt der heilige Seher — „warum ein Jahr vor dem andern, da doch Alles von der Sonne kommt?" „Die Weisheit des Herrn" — gibt er sich selbst zur Antwort — „hat die Zeiten unterschieden, und Festtage verordnet, die man feiert bis zur Stunde. Einige Tage hat Gott erhöht und verherrlicht, andere in die Zahl der gewöhnlichen Tage gesetzt." — Ein solcher Tag, erhöht und verherrlicht vor andern, würdig, bewahrt zu werden für kommende Geschlechter, versammelt uns heute in Christo, Verehrte! zur festlichen Feier! Wahrlich, keinen schöneren, Tag konnten Sie sich wählen zur Weihe des Paniers, das Sie führen soll, wenn es gilt, das Recht zu schützen, als eben den Tag des Herrn, wie der Christ in der Sprache der Kirche den Sonntag nennt. Er kündet uns in steter Wiederkehr jenen Auferstehungsmorgen, an dem der Heiland den Stein vom Grabe, die Schuld von uns, hinweggewälzt; an dem er, die Siegesfahne schwingend, rufen konnte: „Tod! wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?" Jener Morgen war es, an welchem der Mensch, und mit ihm die gesamte Natur die Weihe der Erlösung empfing nachdem er die Weihe, die ihm der Schöpfer aufgedrückt, in sich befleckt hatte.

*) Diese nach mehrfacher Richtung interessante und charakteristische, bisher ungedruckte Rede des damaligen Pfarrprovisors und jetzigen Cardinals sowie Fürsterzbischofs von Wien wurde von demselben am 1. October 1848 zur Fahnen-Einweihung der Nationalgarden des damaligen V. und IX. Wiener Gemeindebezirkes gehalten. Gedruckt nach dem Manuscript. D. Red. d. „Wiener Almanach".

Digitized by Google

Der Tag des Herrn, ein Tag der Geistes- und Naturweihe, an dem der Christ, inne werdend seiner Würde, Gott im Geiste und in der Wahrheit ungetheilt sich weiht, und die Natur, theilnehmend an dem Segen der Erlösung festlicher uns erscheint, brachte uns auch die gegenwärtige festliche Stunde, in welcher das Feldzeichen Ihrer gewaffneten Reihen von der Kirche Christi gesegnet, vom Altare in Ihre Mitte den Wahlspruch zurückbringen wird: „Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns!“

Mir aber, dem der ehrenvolle Ruf geworden, im Angesichte meiner Vaterstadt ein Wort der Weihe zur Feier des Festes zu sprechen, sey es gegönnt, Ihnen in Christo Verehrte! die Fahne in der Weihestunde zu entziffern als eine Fahne des Friedens, zugleich aber auch als eine Fahne des Kampfes.

In seltener, erfreulicher Fügung paaret sich gerade heute mit unserer Feier ein Fest, denkwürdig für Österreichs Völker in der Geschichte, das Fest Mariens vom Siege. Ein Johann von Österreich war es, der im Jahre 1571 in den ersten Oktober-Tagen einen entscheidenden Sieg im Golf von Lepanto erfocht gegen den gefürchteten Feind der abendländischen Christenheit.

Er kämpfte und siegte, während die Hände, die nicht kämpfen konnten, zum Himmel sich erhoben, und im Gebete zum Herrn, in der Anrufung Mariens, den göttlichen Segen auf Österreichs Heere herabgefleht. Die Kirche Christi, stets innigen Antheil nehmend am Wohl und Wehe unsers Vaterlandes, zauderte nicht, diesen Sieg durch das heutige Fest zu verewigen. Wenn ein Staat, ein Volk — so ist es Österreich, das sich in seiner Geschichte des sichtbaren Schutzes und Segens von Oben erfreuen darf. Darum rufen wir auch heute mit den Worten des Psalmes: „Bei Dir, o Herr! ist das Heil, und Dein Segen kommt über Dein Volk!“

Doppelt erfreut ist heute die Kirche; daß der Geist des gläubigen Gottvertrauens, wie er lebte in unsere Ahnen, noch fortlebt in Ihnen, im Herrn Verehrte! indem Sie den Segen Gottes hinnehmen aus den Händen derer, die „als Gesandte Gottes an Christi Statt die Versöhnung, die Segnung vermitteln.“ — „Also sollet ihr,“ — spricht der [illegible] zu ihnen

Angesicht, sei dir gnädig, und gebe dir Frieden!" Nicht anders, wie im alten Bunde, lautet auch im neuen Bunde der Segenswunsch des Priesters in der Kirche. Der Heiland, den schon der Prophet „einen Fürsten des Friedens" nennt; der „die in Mitte der Völker stehende Scheidewand niedergerissen, durch das Kreuz, dieß Siegeszeichen des neuen Bundes, Frieden gekündigt denen, die ferne waren, Friede denen, die nahe standen — dieser Heiland des Friedens ertheilt auch seinen Aposteln den Auftrag, den Friedensgruß jedem Volk, jeder Stadt, jedem Hause zu bringen, wohin sie das Evangelium tragen! — Nicht Verderben, Unglück und Blutvergießen sollte auf den Wegen der Apostel sein, sondern Friede sollten ihre Schritte verkünden! Darum rufe auch ich Ihnen heute, Verehrte! im Auftrage des Heilandes zu: „Der Friede sei mit Ihnen!"

Der Friede aber, wie Christus ihn bringt und wünscht, soll sich erbauen auf der Grundlage Eines Glaubens an Ihn, als die ewige Wahrheit, einer ungetheilten, opferfreudigen Liebe gegen Gott und den Nächsten. Ein Panier — das Kreuz, als Einigungs- und Friedenszeichen, hat der Herr unter den Nationen aufgerichtet, um die Zerstreuten zu versammeln; die Idee Einer Gemeinschaft, die, aus allen Nationen bestehend, doch nur Einen Leib und Einen Geist bildet, hat Christus in seiner Kirche auf Erden sichtbar dargestellt. Möge auch jenes Panier, um das Sie heute sich schaaren, verähnlicht der Kreuzesfahne, ein Sinnbild des Friedens, der Gemeinschaft sein, um welches Sie Alle vereint stehen, Eines Geistes Eines Sinnes, Einer opferfreudigen Liebe für Gott, Recht Thron und Vaterland! —

Doch — „wozu," werden wir fragen, „wenn die Fahne ein Panier des Friedes ist, die Waffe, wozu die Rüstung?" Ein altbekannter Spruch gibt uns hierauf die Antwort: „Willst du den Frieden, so rüste dich zum Kriege!" Auch im Kampfe für und um den Frieden sieht der Bürger im Christen sein Vorbild. Will der Christ den Frieden in sich und seinem Gewissen erringen und bewahren, so muß er als Kämpfer mit seiner Selbstsucht sowohl, als den Versuchungen der Außenwelt in die Schranken treten; der ewige Friede wird ihm als Vollendung nicht eher, als bis er am Ziele seiner Laufbahn angelangt, bis ans Ende muthvoll gestritten! Wer aber streiten soll, muß auch die Waffen tragen, wie sie der

Digitized by Google

Apostel beschreibt: „Ergreifet die Rüstung Gottes, damit ihr in Allem vollkommen ausharren möget. Steht, die Lenden umgürtet mit Wahrheit, angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, beschuht an den Füßen mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens. Vor Allem ergreifet den Schild des Glaubens, den Helm des Vertrauens, und das Schwert des Geistes, d. i. das Wort Gottes." Dieß sind die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken; das sind die Waffen des Christen im Streite gegen die Feinde seines ewigen Heiles.

Nicht minder gerüstet steht auch der Bürger ein, unter der Fahne des Friedens, als Streiter für das Recht, für bürgerliche Wohlfahrt, Ruhe und Sicherheit, für den gesetzlichen Thron, für jene Freiheit, wie sie uns die Hand des Kaisers gegeben, und bewahren wird — als Erbe kommender Geschlechter. Der Bürger als Garde hüthet und wahrt jene Schranken, welche freie Völker freiwillig sich setzen, auf daß der Strom nicht schrankenlos das Festland überfluthe und zerstöre, das er im geordneten Laufe, zu befruchten und zu beleben bestimmt ist!

Allein, weil die Kraft des Herrn es ist, die unsere Kraft im Kampfe weiht, trägt und stärkt, so weiset die Fahne nach Aufwärts, zu Dem, „der das Gedeihen gibt." Von Ihm, dem Allmächtigen, erflehte, für sich und sein Volk, Segen und Heil, Gnade und Kraft ein heiliger Landesvater Leopold, der, auf dem nachbarlichen Berge seines Namens, die Streitfahne in Händen, mit dem Waffenschilde der Ostmark, Deutschlands Grenze siegreich gedeckt! „Auch unsere Zuflucht und Stärke ist der Herr; denn sein Arm ist nicht verkürzt, daß Er uns nicht beschützen könnte." — „Wenn der Herr die Stadt nicht beschützt" — ruft der heil. Seher — „so wacht vergebens, der zum Schutze bestellt ist!" Vom Herrn geweiht und gesegnet, mögen sich die Fahnen entfalten als Panier des Friedens, der Eintracht, der gesetzlichen Macht Die Hand, die nicht die Waffe zum Schutze des Rechtes zu führen bestimmt ist, die friedespendend nur „für den Armen sich öffnet nach dem Dürftigen sich ausstreckt," sie wollte nicht müssig und thatlos sein für die Rüstung des Bürgers zum Garden! Sie hat das Panier gespendet, auf daß es voranziehe denen, deren Hand die Waffe trägt zum Schutze des Staates, des Thrones, des [illegible] — Sie Sich,

Digitized by Google

edle Frauen! in dieſer heilig ernſten Weiheſtunde geehrt fühlen, die Stelle jener Fahnenmutter zu vertreten, welche wir freudig die Mutter unſeres Erlöſers, die Hülfe der Chriſten nennen!

„Du aber, o Herr!“ — ſo wollen wir beten mit den Worten der Kirche — „gib Frieden in unſern Tagen: denn kein Anderer kämpft für uns, als du, unſer Gott! der da ſei mit uns Allen!“

Profeſſor Myslbek:
Der Heiland am Kreuze.

Digitized by Google

Zu Goethe's „Tasso“.

(Tasso, Weimar und das Cinquecento.)

Von Dr. Ludwig Scharf.

Es ist merkwürdig, wie wenig (und zwar trotz aller Commentare und trotz der reichhaltigen, schier ins Unendliche gehenden Goethe-Literatur) der Altmeister von Freund und Feind verstanden und gewürdigt erscheint.

Wir erinnern an das junge Deutschland, dessen Hauptträger den großen Meister mit aller Gewalt in das magere Schema ihrer politischen und literarischen Schrullen und Liebhabereien hineinzuzerren suchten.

Aber man muß den Muth haben, es auszusprechen, selbst Schiller verräth im Verhältniß zur imposanten Größe seines hohen Freundes leise Spuren des heranrückenden Epigonenthums.

Die bedeutsame Stelle: „Kein Augustisch Alter blühte, keines Medicärs Güte“ u. s. w. ist schon allein geeignet, diese Behauptung zu beleuchten und zu rechtfertigen.

Wenn Macaulay irgendwo den Reisenden einer fernen Zukunft aus Australien oder Neuseeland Betrachtungen auf den Trümmern von St. Paul und Westminster anstellen läßt, so liegt in einem solchen Vorwurf mehr als ein loses Spiel der Phantasie.

Es giebt nämlich in der ganzen Culturgeschichte der Menschheit*) bloß vier Zeitalter, welche die Sonnenstrahlen einer gleichsam die ganze übrige Welt erleuchtenden und erwärmenden Bildung verbreiten: das perikläische, das Cinquecento, das Elisabethanische und — Weimar.

---

*) Von der buddhistischen Cultur sei hier geflissentlich abgesehen; diese dünkt uns eine Sphinx, die der Welt, und vielleicht nicht gerade zu ihrem Schaden, noch manches

Freilich ist damit nicht gesagt, daß die Vorarbeiten, respective Nacharbeiten solcher Zeitalter von belangloser Bedeutung seien; das aber ist das Bezeichnende ihrer überragenden Größe, daß sie durch einzelne in den Vordergrund gestellte Persönlichkeiten ihre Interpreten finden.

Große Meister sind sicherlich auch dem perikläischen Zeitalter vorangegangen, gleichsam als Prolog zum Cinquecento, und chronologisch viel früher steht der Dichter der göttlichen Comödie; nur ein oberflächliches Urtheil vermag den Werth und die Bedeutung der Vorläufer des Schwanes von Avon zu unterschätzen und mutatis mutandis gilt dasselbe auch von den Vorläufern Goethe's

Aber wenn man vom perikläischen Zeitalter spricht, so denkt man an gewisse überragende Dichter, Redner und Künstler; bei Nennung des Cinquecento drängen sich Raffael, Michelangelo und das Trifolium Petrarca, Tasso, Ariosto in den Vordergrund. Ganz so geht es mit Shakespeare und Goethe.

Es ist also mehr als zufällig, daß keiner der Heroen des deutschen Parnaß sich an den Tasso herangewagt hat, wie es ganz und gar undenkbar erscheint, daß Goethe diesem Stoffe aus dem Wege gegangen wäre.

Kann man in „Hermann und Dorothea" und „Götz von Berlichingen" den deutschen Dichter im nationalen Sinne nicht verkennen, liegt in der großartigen Schöpfung der „Iphigenie" die genialste Zusammenfassung der ganzen Antike, wie sie seit der Renaissance in dieser meisterhaften Vollendung nie zu Tage getreten, liegt im „Faust" die Ausweitung der dichterischen Individualität bis zur teleologischen Größe über Raum und Zeit, über alle Schranken nationaler und religiöser Kategorien[1]), wo-

[1]) „Aber die christliche Muse sitzt verhüllten Angesichts am Fuße und im Schatten des ungeheuren mit Hieroglyphen bedeckten Obeliskes und weint um ihr verlorenes Recht an dem großen Toten."
(Bonner Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie.)
Hätten die frommen Herren in Bonn seine Werke genauer studirt, so würden sich solche schmerzliche Stoßseufzer ihrer beklommenen Brust kaum entwunden haben. Abgesehen von theologischen, ja selbst katholisirenden Anklängen in seinen Jugend-Reminiscenzen,*) seinen Bekenntnissen u. s. w., wer vermöchte die tiefe Gotterkenntnis in Faust's Antwort auf Gretchens Frage, ob er nicht glaube, wer die tiefe Frömmigkeit in der Domscene („Neige du Schmerzensreiche") und die erhabene schauerlich großartige allerdings einem Mönch**) strengster katholischer Observanz zugeschriebene Liturgie des jüngsten Gerichtes (Index ergo cum sedebit Quidquid latet apparebit Nil inultum remanebit) zu übersehen?

*) Eine ziemlich vergessene Jugend-Reminiscenz lautet:

Da lebten wir Kinder Lutheraner
Bei etwas Predigt und Gesang
Waren aber dem Kling und Klang
Der Katholiken nur zugetaner,
Denn alles war doch gar zu schön,
Bunter und lust'ger anzusehn.

**) Jacopo da Todi.

durch der Dichter wie sein Faust selbst zum Hauptträger der ganzen Welt und Menschheit und eben dadurch der kosmopolitisch beanlagtesten Nation wird, so liegt im Tasso die Zusammenfassung der großartigen Gebilde Lessing-Wickelmann'scher Leistungen auf die Schultern des Dichtertitanen erhoben.

In diesem Lichte erscheint aber auch Weimar unter einem ungleich großartigeren Gesichtspunkte für die Bedeutung der Weltliteratur, und in diesem Lichte hat mit Ausnahme Shakespeare's kein Dichter, auch nicht Dante (und zwar eben weil diesem keine so großartigen Vorarbeiten und Forschungen vorlagen) das Wort des altrömischen Poeten zur Wahrheit gemacht: „homo sum — humani nihil alienum a me puto". Eben dadurch verdient das Zeitalter Goethe-Weimar die ehrende Bezeichnung des humanistischen in viel höherem Sinne und in viel höherer Bedeutung, als die hergebrachte Phrase der Literarhistoriker dies auch nur vermuten läßt.

Warum hat nun Goethe gerade den Tasso herausgegriffen und nicht etwa Petrarca, Michelangelo, Raffael und vor Allem Dante. Diese Frage ist von mannigfacher, weittragender Wichtigkeit. Zunächst anknüpfend an die obige Bemerkung, daß er uns größer erscheint, als der große Florentiner, sollte etwa Eitelkeit mit im Spiele gewesen sein? Hat Goethe es also nicht gewagt, den Namen seines italienischen Bruders in Apollo auch nur mit den Lippen zu berühren? Dem widerspricht (abgesehen davon, daß wir kein Recht haben, dem großen Dichter und Menschen eine solche kleinliche Gesinnung zuzumuthen) die Thatsache, daß Goethe fort und fort, wir möchten sagen, die ganze Zeit seines drangvollen, schaffens- und thatenreichen Lebens und Wirkens sich mit Shakespeare befaßte, daß er in sein größtes Meisterwerk ganze Partien aus der größten Tragödie Shakespeare's hineinwebte, mit meisterhafter Hand zeichnete und mit dem Griffel des echten Künstlers verarbeitete.*)

Der Verdacht der Eitelkeit kann also kurzer Hand umso eher zurückgewiesen werden, als er sich selbst im Vergleich zum Dichterkönig in die Reihe der „Bettler" stellt. Oder sollte Goethe Dante überhaupt nicht gekannt haben? Diese Frage enthielte geradezu eine Absurdität, welche durch die einschlägigen Studien, durch die italienischen Reisen u. s. w. vollständig widerlegt wird.

---

*) Das Lied vom Mädchen, das zum Knaben schleicht und das Mephisto mit sinnenberückendem und herzbethörendem Zauber auf der Harfe vorträgt, ist trotz des urgermanischen Gewandes, in das es ebenso wie das von den Lamien mit neckischen Geberden gesungene Todtengräberlied gekleidet, Fleisch vom Fleische und Geist vom Geiste des Hamlet; ersteres ist nichts anderes als eine (wie Byron bemerkt und Goethe zugegeben) allerdings künstlerisch vollendete Nachbildung des von Ophelia [illegible] dav. gleichwie das

Digitized by Google

Die Wahrheit ist, daß Goethe Dante und das Cinquecento nicht allein kannte, sondern geradezu genau kannte und bei der Auswahl Tassos planvoll und zielbewußt zu Werke gieng.

Diese Behauptung kann aber nicht allein in positiver Weise am Tasso, sondern auch in negativer Weise an Dante erwiesen werden. Gewiß faßt der große italienische Dichter das ganze Wissen seiner Zeit und der vorhergehenden Jahrhunderte in seiner großen, fast würden wir sagen, prophetisch geweihten Persönlichkeit zusammen und bringt es in seinem größten Werke auch zum prägnanten Ausdruck. Allein über die großartige Schönheit, über die herrliche Sprache desselben dürfen wir nicht vergessen, daß sein Wissen gewissermaßen ein einseitig scholastisch theologisches war.

Wohl ist er ein ausgezeichneter Kenner der Antike. Wohl weiß er die größten Gestalten derselben in sein Kunstwerk zu verweben, niemals aber bringt er es über sich, den Rahmen seiner scholastisch-theologischen Weltanschauung auch nur um Haaresbreite zu überschreiten.

Es ist also erklärlich, daß es zum Verständniß Dantes nicht einer Literatur, sondern gewissermaßen aller Literaturen bedarf. Daß man der griechischen Mythologie, der alten Geschichte und Kunst ebensowenig entrathen kann, als der christlich-mittelalterlich scholastischen, ja selbst und vielleicht vor Allem der rabbinisch-kabbalistischen Theologie.

Gewiß kann man da durchaus von keinem engen Rahmen sprechen. Gewiß ist und bleibt der Stoff seines Meisterwerkes ebenso großartig und vielumfassend, als der große Dichter, der ihn beherrscht und verarbeitet. Allein nichtsdestoweniger und eben deßhalb bleibt er in seiner Zeit stecken und haften.

Das Gebiet der Naturwissenschaften scheint ihm nicht einmal als rückwärts blickendem Propheten, viel weniger als weit vorausschauendem Zukunftsgeiste erschlossen.

Immer und immer bleibt es der Welfe oder Ghibbeline, der Dichter, der trotz seiner ehrwürdigen, unglücklichen Menschengestalt eine Weltanschauung ohne Kaiser und Papst nicht allein nicht zu begründen, sondern nicht einmal zwischen beiden zu vermitteln vermag. Der harmonische Ausgleich dieser beiden Weltanschauungen ist ihm nie gelungen, trotzdem . . . oder vielmehr, obgleich er der weitgehendsten kirchlichen Orthodoxie in einem Grade gerecht geworden, daß es Zeiten gab, in denen nicht viel zu seiner Heiligsprechung fehlte, in denen nicht viel dazu fehlte, daß sein gewaltiges Epos ein Bestandtheil der kirchlichen Lithurgie geworden wäre.

Ist diese Erscheinung bedeutsam im Hinblick auf die große Verehrung, die dem Dichter und Menschen seit jeher im Laufe

Digitized by Google

der Jahrhunderte bei allen gebildeten Völkern geworden, erklärt sie den Umstand, daß bald nach seinem Tode besondere Lehrstühle zur Erklärung seines großen Opus begründet wurden und reicht dasselbe von diesem Gesichtspunkte fast an die Bibel und er als Mensch in seiner unglücklichen Größe an die großen Erscheinungen prophetisch-biblischer Persönlichkeiten heran, so dürfen wir andererseits nicht vergessen, daß in dieser Größe auch ein wenig beachteter Grund seiner Einseitigkeit liegt.

Es fehlt trotz aller Geister- und Spukgestalten, die theils der alten Mythologie, theils christlichen, theils kabbalistischen Sagenkreisen entnommen sind, doch an einem — Geiste, und zwar an dem, der — stets verneint.

Wir suchen also daselbst vergeblich nicht allein die Gestalt unseres guten Mephisto, sondern auch die noch in ihrer Negation ehrwürdigen großen Gestalten Hiob, Prometheus, Faust, Hamlet; es findet sich da keine einzige Persönlichkeit, welche an diese Gestalten auch nur anklingt. Denn das Mittelalter kennt den Zweifel als philosophisches Princip nicht.

Es mußte also eine zweite große Epoche von Entdeckungen und Erfindungen eine der großartigsten der Menschengeschichte, es mußte das Zeitalter der Reformation und der Königin Elisabeth vorangehen, damit ein Dichter erstehe, welcher die Ergebnisse einer durch Wissenschaft und speciell Naturwissenschaft in der Erleuchtung viel weiter geführten Epoche dichterisch verarbeite, harmonisch in sich verwebe und mit den früheren großen dichterischen Erzeugnissen in künstlerischen Einklang bringe.

Wenn wir oben sagten, daß das Mittelalter den Zweifel nicht kannte, so wird damit nicht in Abrede gestellt, daß überhaupt gezweifelt wurde; es soll damit nur gesagt sein, daß der Zweifel als theologisch-philosophisches Princip dem Mittelalter fehlte. Der Mangel dieser Skepsis bildet in demselben Maße dessen Lob und Tadel, als es zugleich Lob und Tadel seines größten Dichters bildet.

Der Kassandraruf Schillers: „Nur der Irrthum ist das Leben und das Wissen ist der Tod" ist in dieser unbefangenen Weise im Mittelalter nie zum Ausdruck gekommen und bezeichnend genug rührt dieser Ruf von demjenigen deutschen Dichter her, welcher gewiß eher positiv als negativ, eher verklärend als verdunkelnd, eher schaffend als zerstörend gelebt und gewirkt und den man deshalb mit Fug und Recht den Dichter der Liebe und Freundschaft genannt hat.

Bei Dante hingegen wird der einzige negative Typus in dem milden, fast kindlich heiteren Ulysses personificirt, welcher gezüchtigt wird, weil er es gewagt, in seinem Forscher- und

Digitized by Google

Welch' ein Abstand, welch' eine unüberbrückbare Kluft zwischen diesem kindlich-heiteren Typus und dem gewaltigen Geiste der Verneinung, wie er bei dem großen puritanischen Dichter im Satan des verlorenen Paradieses erscheint.

Und doch steht Milton ebenso groß und ehrwürdig, ebenso heilig und prophetisch, er steht, um den Ausdruck eines englischen Kritikers zu wiederholen, als gekrönter Messias da!

So anachronistisch also die klassische Sehnsucht des großen Idealisten nach der Zeit, wo sie („die Götter Griechenlands") die schöne Welt regierten, so schrullenhaft die verballhornende Sehnsucht der Romantiker nach der Zeit der Zwerge, Kobolde und Heinzelmännchen von einer höheren philosophischen Warte aus erscheinen mag, so ist derselbe vom ästhetisch-künstlerischen Standpunkte nicht allein gerechtfertigt, sondern geradezu geboten.

Beide haben nämlich in ihrer Art dasselbe empfunden und zum Ausdruck gebracht, wie der Dichter des Tasso; freilich hat diese Sehnsucht die Romantiker nicht verhindert, in allerhand unklare und ungesunde Stimmungen und Uebereizungen zu verfallen und man weiß, daß die Meisten von ihnen aus dem verworrenen Labyrinth ihrer nebel- und krankhaften Sentimentalität in der Regel keinen anderen Ausweg als den in den Mutterschoß der alleinseligmachenden Kirche fanden.

Das Dictum, daß alle Wege nach Rom führen, findet daher eine bedeutsame und lehrreiche Illustration gerade in dieser Schule unserer Literatur.

Aber selbst der größte Dichter Englands im 19. Jahrhundert, mit romanisch-italienischer Bildung genährt und durchtränkt, wie seit Milton keiner seiner dichtenden Landsleute und die deutschen Romantiker an dichterischem Genie riesenhaft überragend, zeigt in der Behandlung des Tasso, an dem Goethe'schen Meisterwerk gemessen, daß er sich von einer gewissen, wenn auch genialen Einseitigkeit nie ganz frei machen konnte.

Thöricht und beschränkt wäre die Auffassung, daß Byron nur in der Zersetzung, nur in der dämonischen Kraftäußerung seine Größe als Dichter bekundet; er ist im Gegentheil empfänglich für alles Gute, Hohe und Schöne, er weiß dieser Empfänglichkeit die süßesten, schmelzendsten Melodien, die molligsten Accorde zu leihen und seine vielbewunderte, bezaubernde Sprache beherrscht also das Gebiet des Paradieses mit nicht geringerer Souveränität als das der Hölle und Nacht. Aber in der Art, wie der Altmeister der deutschen Dichtung mit dem Gebiete der Hölle, mit dem Princip des Bösen umzugehen weiß, welch' ein gewaltiger Abstand von seinem englischen Freunde und Verehrer!

Digitized by Google

Letzterer lockt uns auf kurze, berauschende Augenblicke aus dem Gebiete der Hölle in das des Himmels, um uns sofort jählings wieder in den Abgrund der ersteren hinabzustürzen; Goethe hingegen spricht es offen und unverhohlen zu wiederholten Malen aus („der Gott und die Bajadere"), daß in der göttlichen Weltordnung das böse Princip nicht allein von Nöthen sei, sondern innerhalb desselben geradezu ersprießlich wirken könne, und von dieser Richtschnur hat sich der Altmeister nie und nirgends entfernt, und zwar nicht allein in seinen Meisterwerken, sondern, was vielleicht noch bedeutsamer scheint, auch nicht in seinem Leben.

Darum ist Goethe als Mensch ebenso groß, wie als Dichter; wenigstens zeigen seine politischen und literarischen Gegner, daß sie ihn von dieser Seite nie begriffen haben, eben weil sie ihn in das Prokrustesbett eines bestimmten poetischen oder literarischen Systems einzuzwängen versuchten.

Denn gerade in der Art, wie und was er im Tasso verschwieg, zeigt sich seine eigene Größe sowohl als die Weimars nicht minder, als in dem, was er sagte.

Wir haben also im Tasso zunächst den großartigen im Faust mit vollendeter Kunst und Meisterschaft festgehaltenen und durchgeführten Gedanken von der relativen Nothwendigkeit der Nachtseite dem Zweifel verfallener Seelen in einer künstlerischen Variante im Tasso ebenso zu suchen, als in der Iphigenie die der Nachtseiten eines unabwendbaren Geschicks.*) So gewinnen diese beiden Kunstwerke (Tasso und Iphigenie) an universeller Bedeutung dadurch, daß sie den engen, poetisch-künstlerischen Rahmen überschreiten und, wie schon Eingangs hervorgehoben, in zwei der bedeutsamsten, großartigsten Epochen der Kulturgeschichte in einer Weise hineinziehen, daß wir uns bei dem einen auf dem Boden echter italienischer Renaissance, bei dem andern auf dem Boden echter Antike befinden. Eben deshalb ist aber die Parallele mit Weimar von selbst im Tasso gegeben; ja, sie ist zugleich Grundmotiv und Hauptprincip des ganzen Meisterwerkes, und das Großartige dieser Meisterschaft bildet eben die Art, wie der Dichter die Parallele eher zu verhüllen als zudringlich hervortreten zu lassen versteht.

Denn es ist kein Zweifel, daß die Parallele mit dem Cinquecento unserm Dichter bei dem Entwurfe seines Werkes

---

* Wunderbar schön charakterisirt von der Iphig. selbst bei Euripides:

...ἐξ αρχᾶς
λόχται στερρὰν παιδείαν
μοῖραι συντείνουσιν θεαί,
Von Anfang verhängten mir eine harte

Von Anfang ward mir ein feindlich Geschick,
Von meiner Mutter Hochzeitsnacht ...
ἐξ ἀρχᾶς μοι δυσδαίμων
[illegible]

ebenso vorschwebte, als bei der Ausführung desselben, so daß ihn dieser Gedanke nicht einen Augenblick verließ, und wenn wir oben nach den Gründen forschten, weshalb die großen Gestalten des Cinquecento von Goethe übergangen wurden, so werden wir nicht einen Augenblick anstehen, auf den Dichterstolz des Altmeisters hinzuweisen, welcher da in anscheinender Bescheidenheit ein Kunstwerk liefert, würdig nicht allein der großen italienischen Renaissanceepoche, sondern auch der deutschen und vor Allem Weimars, wobei er die beiden Letzteren entschieden höher stellt, obwohl und vielleicht gerade deshalb, weil er dieß nirgends klar und offen ausspricht.

Wir werden also Weimars Bedeutung (und in diesen Ausdruck fassen wir die gesammte Größe der deutschen Renaissance, durch Goethe vertreten, zusammen) nur dann richtig würdigen, wenn wir uns ein richtiges Bild von der Vorstellung Goethe's selbst über Weimar machen.

Wir werden in Weimar nicht eine flüchtige Blütheepoche der Literatur im engen nationalen Sinne, sondern die vollendetste Blüthe der Bildung und Humanität, und zwar auch an den großen Maßstäben der Vergangenheit gemessen, zu erblicken haben.

Und so behaupten wir nicht zu viel, wenn wir sagen, daß die Acten der Culturgeschichte an dem Tage geschlossen sein würden, an welchem, wäre dieß je möglich, der Genius edelster Bildung, seine Fackel verlöschend, am Grabe Weimars sein Todtenlied anstimmen möchte.

So lange aber eine deutsche Zunge stammelt, wird Weimars unsterblicher Ruhm fort erklingen; so lange ein deutsches Herz schlägt, wird es Weimars Preis verkünden; ja noch mehr: alle übrigen Völker müssen zu Weimar, wie zu einer geheiligten Pilgerstätte des Hohen und Schönen hinaufblicken.

Eben hierin liegt aber nicht allein die Bürgschaft für die Unsterblichkeit dieser Epoche, sondern auch dafür, daß der von ihr ausgehende Geist, wie ein Geist feuriger Zungen auch den übrigen Völkern das Hohe, Gute und Schöne stets verkünden wird.

„Es kann die Spur von m inen Erdentagen
Nicht in Äonen untergehen."

Es ist deßhalb mehr als Zufall, wenn Weimars erlauchte Tochter, welche als erste Kaiserin den Thron des neugeschaffenen deutschen Reiches durch ihre Tugenden zierte, indem sie überall eingriff, wo es galt, Hohes und Edles zu fördern, es nebenbei gesagt nicht unter ihrer Würde fand, einen ehrwürdigen Greis zu seinem 100. Geburtstag zu beglückwünschen, obgleich derselbe

einem Stamme angehörte, gegen denn mehr denn je sich Ausbrüche des Rassenhasses kehren.

Wenn wir also an dem Grundsatze festhalten, daß die großen Culturepochen der Menschheit unmöglich nur dazu da waren, um einen Stoff zur bloßen Fütterung unreifer Gymnasiasten zu bilden, sondern daß dieselben vor Allem veredelnd auf menschliche Gesinnung, auf menschliche Herzen, auf menschliches Denken und Fühlen überhaupt zu wirken berufen sind, so gebührt die Palme dieser Aufgabe vor Allem — Weimar.

Ferdinand Raimund

Mit Benützung der Todtenmaske. [illegible]-Mayerhofer.

Der Tod Lermontow's.

Neue authentische Darstellung nach russischen Aufzeichnungen.

Von Marianne Bohrmann.

Michael Jurewitsch Lermontow wurde in Moskau in der Nacht vom 2. auf den 3. October 1814 geboren. Bald nach seiner Geburt übersiedelte sein Vater, ein Hauptmann, mit seiner Frau auf das eigene Gut Tarchany bei Pens, wo nach drei Jahren die Mutter des großen Poeten starb und der kleine Michael unter der Obhut seiner Großmutter heranwuchs, die das Kind leidenschaftlich liebte und verwöhnte, dagegen ihren Schwiegersohn mit unermüdetem Haß verfolgte.

Die übernachsichtige Liebe der Großmutter und die so unterwürfige Sclaverei der Dienerschaft übten einen sehr nachtheiligen Einfluß auf den Charakter des geistig lebhaft entwickelten Knaben. Dazu kam der unausgesetzte, häßliche Zank zwischen seiner Großmutter und seinem Vater und die verächtlichen Bemerkungen der erstern über diesen, welche in ihm eine gewisse Mißachtung allen Menschen gegenüber erzeugten.

Im Jahre 1828, nachdem der Knabe den häuslichen Unterricht des Franzosen Gindrot, des Deutschen Lewy und des Engländers Winson genossen hatte, kam er nach Moskau in das adelige Pensionat, wo er sich sehr eingehend mit der russischen Literatur beschäftigte und wo seine Erstlingsarbeiten „Der Gefangene vom Kaukasus“ und „Der Corsar“ entstanden. Auch das Drama „Die Spanier“ gehört dieser Epoche an. 1830 kam er an die Universität Moskau, woselbst er durch zwei Jahre fleißig die Vorlesungen besuchte . . . Hier schon schrieb er Werke, die den Stempel seines rasch reifenden Genies trugen, wie „Paruß“, „Der Engel“ 2c.

Von Moskau kam er in die Cavalleriejunkerschule nach Petersburg. Hier tollte er mit den neu gefundenen Freunden, betheiligte sich an deren übermüthigen Streichen aber auch an

Digitized by Google

dem ernsten Unternehmen der Herausgabe einer Schulzeitung, in welcher er eine größere Zahl seiner ersten Gedichte veröffentlichte.

Lermontow selbst nennt seinen damaligen Aufenthalt in St. Petersburg „deux années terribles“, und zwar in einem

tiger Seitenblick.

Briefe an Madame Lopuchin. Er führte hier das flotte Leben eines reichen Husarenofficiers, das ihm aber bald nicht mehr jene Befriedigung bot, die sein schöpferischer Geist anstrebte.

1836 schrieb er das berühmte Gedicht „Auf den Tod Puschkin's", für dessen letzte 16 Zeilen er ins Gefängniß wandern

Das Lorgnon: Kurzsichtig.

Digitized by Google

Das Lorgnon:
Kurzsichtig.

mußte und später in die Verbannung nach dem Kaukasus geschickt wurde, wo er bis 1838 verblieb.

Nach seiner erfolgten Rückkehr nach Petersburg begann er in einem lebhaften Verkehr mit den damaligen Schriftstellern zu treten, unter denen er Wissarion Bjelinsky am meisten bevorzugte. Doch war auch diese für ihn so anregende Existenz nur von kurzer Dauer. Eine Duellaffaire mit Baranlow veranlaßte die Behörden, ihn neuerdings nach dem Kaukasus zu der eben im Felde gegen eine Zahl Aufrührer stehenden Armee zu senden. Ende 1840 nahm er sodann Urlaub, den er theils in Petersburg, theils in Moskau verbrachte. In April 1841 trat er den Dienst im Kaukasus wieder an, von wo es für ihn keine Rückkehr mehr geben sollte.

Schön, ganz außerordentlich schön sind alle seine poetischen Werke zu nennen, deren genialer Schwung und wahrhaft gewaltige geistige Energie bis jetzt von keinem russischen Dichter mehr erreicht wurden.

Sein Gedicht „Die Heimat" ist an tiefer, echt poetischer Empfindung und plastischem Ausdruck einzig und imposant in der gesammten Weltliteratur. Dasselbe ist als ein wahrhaft glänzendes Juwel eines der größten Dichtergenies zu bezeichnen.

Hier also die traurige Geschichte des verhängnißvollen Duells am 15. Juni 1841.

In Piatigorsk am Berge Maschuk spielte sich das Drama ab, über das zu sprechen oder zu schreiben auch jetzt noch ohne tiefste Erschütterung nicht möglich ist, trotzdem seither 64 Jahre verstrichen sind.

Welch' tragisches, verhängnißvolles Geschick, das diesen jungen Poeten in der schönsten Blüthe seiner Jahre und der fruchtbarsten Thätigkeit seines Geistes plötzlich ereilte und zum größten Leid von ganz Rußland ins vorzeitige Grab senkte.

Puschkin starb im Duell — aber in einem Duell, das sich die Welt zu erklären vermochte:

Des Poeten Seele
Ertrug nicht länger der Wespen Stiche:

Welt —

Digitized by Google

Aber man frägt sich, warum auch Lermontow dem gleichen Schicksal erliegen mußte? Man ergieng sich schon damals und ergeht sich noch heute in tausenderlei Vermuthungen über dieses unbegreifliche Walten eines finstern Geschicks, das wie ein Blitz aus heiterm Himmel einen der größten Dichter der Welt traf und zu Boden schmetterte!

Lermontow's Cousine, Frau Helene Bychowetz erzählte damals einer ihrer Freundinnen Folgendes über den Hergang: „Acht Tage vor der Katastrophe veranstalteten einige junge Leute ein Picknick in der Grotte bei Piatigorsk (jetzt die Grotte Lermontow's genannt), die sie mit Teppichen, Blumen und farbigen Lampions ausgeschmückt hatten.

Der Abend war bezaubernd schön. Man tanzte bis zur Erschöpfung, auch Lermontow betheiligte sich lebhaft an allen Vergnügungen, trotzdem er den Tanz nicht liebte. Aber er war in außergewöhnlich guter Laune. Es war das letzte Picknick. Eine Woche darauf war mein armer Freund todt, nachdem er mir wenige Tage zuvor den Mörder als seinen besten Freund vorgestellt hatte. Dieser — Martinow! ein Dummkopf, den man überall zu verspotten pflegte — aber eingebildet und eitel wie alle Menschen dieser Art . . .

Lermontow hatte die Gewohnheit, über alles scherzhaft zu sprechen oder einen Witz zu machen.

Martinow wieder trug stets einen Tscherkessenrock und den Dolch im Gürtel. Ersterer nannte ihn deshalb scherzweise Mr. le poignard oder le sauvage.

Dies ärgerte Martinow und er bat Lermontow, in Anwesenheit von Damen diesen Witz nicht zu wiederholen. Es schien abgemacht. Lermontow dachte gewiß nicht daran, damit eine Beleidigung auszusprechen, sondern that diese Aeußerung scherzweise, zumal er ja mit Martinow in guten, freundschaftlichen Beziehungen stand, der Vorfall ereignete sich in einer einzeln stehenden Villa.

Als die Freunde dieselbe verließen, forderte der dumme Martinow Lermontow. Niemand wußte davon. Am nächstfolgen-

Das Lorgnon:
Mit Grazie.

Digitized by Google

den Tag war dann Lermontow wieder bei uns, vollständig ruhig und heiter."

Dieser von Frau Bychowetz so einfach erzählten Episode ist kaum zu entnehmen, was eigentlich die Ursache des verhängnißvollen Zusammentreffens war. Klarer stellt dies der Bericht einer zweiten Anwesenden dieses Abends dar, der Frau Emilie Schach:

[illegible] Auf dem Corso.

Google

DAS ANZENGRUBER-DENKMAL IN WIEN,
ENTHÜLLT AM 30. APRIL 1905.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Lorgnon: Ganz abweisend!

„Lermontow war den ganzen Abend durch scherzhaft aufgelegt und seine Bemerkungen reizten mich wiederholt zum Lachen. Aber es ergab sich durchaus nichts Außergewöhnliches, schelmische oder witzige Worte — weiter nichts.

Ich erblickte dann Martinow im Gespräch mit meiner jüngeren Schwester Nadia. Beide standen am Clavier, auf dem Fürst Trubezkoi spielte.

Lermontow konnte sich nicht enthalten, Martinow zu necken und nannte ihn laut: ‚Le montagnard au grand poignard'.

Der Zufall wollte, daß, als Fürst Trubezkoi den letzten Accord anschlug, das Wort ‚poignard' durch den ganzen Saal wahrnehmbar war.

Digitized by Google

Martinow erblaßte und preßte die Lippen zusammen. Seine Augen glühten vor Zorn. Er trat zu uns und sagte mit verhaltener Stimme zu Lermontow: ‚Wie oft habe ich Sie gebeten, in Gegenwart von Damen diesen Scherz zu unterlassen!' Dies sagend, wandte er sich so rasch wieder weg, daß Lermontow keine Zeit zu einer Antwort fand. ‚Meine Zunge ist mein Feind', meinte er. Ein Herr der Gesellschaft sagte jedoch ruhig: ‚Il n'en est rien, demain vou serez de bons amis'.

Das Lorgnon: „Darf man ihm trauen?"

Der Tanz wurde unbehindert fortgesetzt und ich dachte den Streit beigelegt.

Am nächsten Tag mußte Lermontow mit Stolipin nach Schelesnowodsk fahren. Später erfuhr ich, daß Martinow beim Fortgehen im Vorzimmer Lermontow die genannte Bemerkung wiederholte, worauf dieser ihn frug: ‚Wollen Sie sich deshalb mit mir schlagen?' Martinow antwortete mit einem entschiedenen ‚Ja' und bestimmte sogleich den Tag."

So erzählte man sich den Vorgang allgemein.

Der Autor dieser Berichte behauptet, Martinow habe als eitler Stutzer, der gern den Damen nachstieg, um jeden Preis [illegible] wollen, weshalb alle [illegible] – Ver-

Digitized by Google

söhnung oder gütlichen Beilegung an seinem Widerstand gescheitert seien und er auf dem Duell bestand. Dadurch erreichte er, daß am nächstfolgenden Tag ganz Piatigorsk von der Sache sprach und es ihm dann unmöglich war, zurückzutreten. Möglich auch, daß er von Lermontow eine directe Abbitte erwartete, als der von dessen Spott Gekränkte. Leider geschah dies nicht. Sogar Lermontow's Freunde behaupteten, daß Martinow es nicht an Gelegenheit fehlen ließ, dies in zuvorkommender Weise

Das Lorgnon: „Still, still!"

dem Dichter nahezulegen, derselbe aber habe selbst der Sache einen Verlauf gegeben, der beiderseits einen Rücktritt unmöglich machte.

Und so kam der 15. Juli 1841. Selbst die Natur schien Protest gegen dieses Duell einzulegen. Als um 7 Uhr Abends die Duellanten auf dem Berg Maschuk hinaufstiegen, um die Stelle für den Zweikampf zu wählen, zeigten sich am Himmel schwere, schwarze Gewitterwolken.

Fürst Wassiltschikow, der Secundant Lermontow's erzählt: „Ich und Gljebow maßen 30 Schritte ab und bezeichneten die Barrière mit 10 Schritten, führten die Gegner zur Distanzlinie und vereinbarten, daß nach dem Commandorufe „Marsch",

Digitized by Google

10 Schritte vorzugehen sei. Dann luden wir die Pistolen, wovon Gljebow eine dem Martinow und ich die andere Lermontow reichten. Dann gaben wir das Signal.

Lermontow blieb unbeweglich stehen und hob nur die Pistole mit dem Lauf in die Höhe, sich genau nach der Duellregel mit Arm und Hand das Gesicht schützend. Das war der letzte Augenblick, in dem ich ihn lebend vor mir sah und werde niemals den ruhigen, ja geradezu heitern Ausdruck vergessen, der das Antlitz des Dichters umspielte, auf den der Pistolenlauf des Gegners schon gerichtet war. Martinow dagegen gieng raschen Schrittes an die Barrière und schoß.

Lermontow fiel zu Boden, wie die Aehre unter der Sichel des Schnitters ohne auch nur einen Augenblick nach vorn oder nach rückwärts zu wanken oder nach der blutenden Wunde zu greifen, wie dies gewöhnlich die von einem Schuß Getroffenen tun."

Als die Secundanten herbeigeeilt waren, war Alles schon vorüber. Lermontow gab kein Lebenszeichen mehr. Auf der rechten Brustseite rauchte die Wunde und strömte das Blut hervor. Die Kugel hatte das Herz und die Lunge durchbohrt.

Nach einer andern Version soll Martinow lange und concentriert gezielt und Gljebow veranlaßt haben auszurufen, daß wenn er nicht augenblicklich den Schuß abgebe, das Duell unterbrochen werden müsse. Dies wird Martinow's Zorn zugeschrieben — wer weiß, ob dieses langsame, unsichere Zielen nicht aus Anlaß eines innern Kampfes mit sich selbst verursacht wurde?

Thatsache ist, daß Martinow keinen eigentlichen Haß gegen Lermontow bekundete und daß, als er nach dem Duell in Haft genommen wurde, dringend bat, von dem Ermordeten Abschied nehmen zu dürfen.

Wie wenig der Bekanntenkreis der Streitenden einen solchen Ausgang des Duells erwartet oder auch nur geahnt hatte, läßt sich daraus ermessen, daß man im Voraus einige Dutzend Champagnerflaschen bestellt hatte, um die Versöhnung der zwei zurückkehrenden Feinde zu feiern.

Es ist unmöglich, all' die Legenden über dieses unglückselige Zusammentreffen gleichmüthig zu lesen. Es ließe sich leichter begreifen, daß Lermontow durch den blinden Zufall einer einstürzenden Mauer getödtet wurde, als daß er einem derartigen Duell zum Opfer fallen mußte. Wl. Solowjew bezeichnet Lermontow als einen Nitzscheauer, einen Uebermenschen, wirft ihm

[illegible] vermochte, Vor-

Digitized by Google

Das setzt jedenfalls die Sache in kein besseres Licht, weil sie sich damit noch weniger als ein bloß unglücklicher Zufall ansehen läßt.

Jedenfalls waren Lermontow wie auch Martinow sich ihres Thun's vollkommen bewußt.

Der Tod Lermontow's übte einen lähmenden, niederschmetternden Eindruck, der sich allgemein am Begräbnißtage des Dichters kundgab, umsomehr, als bei der Bestattung selbst sich häßliche Unannehmlichkeiten ereigneten. Man muß sich vergegenwärtigen, daß zu jener Zeit das Duell auf das strengste untersagt war, weshalb auch die Aerzte sich geweigert hatten, bei demselben zugegen zu sein, und es dann auch ablehnten, den Verwundeten zu besuchen. Sogar der Kutscher des Miethwagens sträubte sich, den Körper des todten Dichters in die Stadt zu bringen, so daß derselbe durch einige Stunden unter strömendem Regen auf der Erde liegen bleiben mußte. Kein Wunder, daß deshalb auch die Beerdigung nur unter großen Schwierigkeiten zu statten kam. Es kostete die peinlichste Anstrengung, den Popen zu bewegen, die Leiche auch nur ohne die üblichen Ceremonien bis ans Grab zu geleiten. Als sich schließlich der Oberprieſter Paul Alexandrowsky dazu bestimmen ließ und den Conduct mit seiner Assistenz zum Friedhof geleitete, wurde er angeklagt, einem Selbstmörder gegen das Kirchengesetz die letzten Ehren erwiesen zu haben und wurde zu 25 Rubel Geldstrafe verurtheilt.

Nach all' dem zu schließen, war die Bestattung des Dichters doch eine anständige. Einer der Augenzeugen berichtet, daß der kirchliche Conduct unter Absingung eines Trauerchorals sich langsam gegen den Friedhof bewegte. In einem mit Blumen reich geschmückten Grabe wurde der mit seiner Husarenuniform bekleidete Todte, von einer zahlreichen Menge begleitet, beigesetzt.

Alle Damen waren in tiefe Trauer gehüllt. Zum Schluß legte man eine bescheidene Platte auf den Grabhügel und gieng auseinander.

Ein Jahr später wurden dann auf hohen Befehl die Ueberreste des Dichters in die Familiengruft nach Tarchany im Gouvernement Pens überführt. Den Mitarbeitern der Zeitung „Kaukasus" gelang es, vor vier Jahren einen 73 Jahre alten Mann, Nikolajenko, ausfindig zu machen, der bei dieser Uebertragung zugegen war, und lautete der Bericht hierüber im „Kaukasus":

„Es war an einem Apriltag des Jahres 1842. Wie ich mich zu erinnern weiß," so meinte Nikolajenko, „es war ein Wochentag, und der Lehrer entließ uns des Ereignisses wegen aus der Schule.

Zwanzig oder auch fünfundzwanzig von uns begaben sich auf den Friedhof, der ganz menschenleer war. Weder Geistlichkeit noch Polizei, nicht einmal Freunde oder Verwandte des Dichters habe ich dort bemerkt.

Außer unserer Gruppe befanden sich nur einige Soldaten auf dem Friedhof, die den Sarg aus dem Grabe hoben. Bei unserer Ankunft stand dieser schon oben, neben dem Grab, der Sarg war mit einem rothen, weiß geränderten Gewebe umwickelt

Das Lorgnon: „Was war das?"

und lag ein weißes Kreuz auf dem Deckel, den man natürlich nicht öffnete.

In einer kleinen Entfernung stand ein primitiver Leichenwagen, den zwei oder drei Pferde dorthin gebracht hatten, die ausgespannt zwischen den Gräbern grasten.

Auf dem Leichenwagen selbst befand sich eine lange Kiste, in der ein Metallsarg eingeschlossen war.

Man brachte nun zuerst den Holzsarg in den metallenen

Ein Soldat schlug den Deckel zu, schob den Sarg wieder

Heutzutage wissen selbst die ältesten Leute, wie auch Nikolajenko nicht mehr, an welcher Stelle des Friedhof's sich das Grab Lermontow's befand. Und man muß leider zugeben, daß wir seinem Andenken mehr als gleichgiltig gegenüberstehen.

Das provisorische Grab ist spurlos verschwunden, sammt der dasselbe einst bezeichnenden Platte.

Das Denkmal, ein weißer Obelisk, das man an der Stelle des Duells errichtet hatte, ist mit banalen Unterschriften beschmutzt.

Ein Verehrer Lermontow's, der dahin pilgerte, war von dem Gesehenen aufs Tiefste betrübt. Rund um das Denkmal lagen Melonenschalen, Speisereste, zerfetzte Papierstücke, zerschlagene Flaschen und allerhand sonstiger Unrath.

Kein Gitter schützt, keine Blume bezeichnet die Stelle, welche das Blut des Dichters tränkte. Auch die Lieblingsgrotte Lermontow's befindet sich in einem gleichvernachlässigten Zustande.

Als der Gutsbesitzer P. W. Alexejew im Jahre 1870 zum Curgebrauch in Piatigorsk weilte, ließ er aus Verehrung für den Dichter in der Grotte auf eigene Kosten eine große Gedenktafel aus weißem Marmor anbringen, auf der in goldenen Lettern rührende Verse, die Blüthe seiner eigenen Muse, zu lesen sind. Acht Jahre später wurde diese Gedenktafel wieder durch ihn selbst renovirt . . .

Kein Mensch fand sich bis jetzt, ihm dafür auch nur ein Wort des Dankes oder der Anerkennung zu sagen.

Die Bevölkerung von Piatigorsk hat die Stelle, wo das Duell stattfand, vollständig vernachlässigt, ja sie läßt nicht einmal das sie bezeichnende und verwitterte Denkmal neu herrichten.

Vergessen hat man auch die Sitte, am Todestage des Dichters, den 15. Juli, die Trauermesse zu lesen, wo doch nicht nur die Stadt Piatigorsk, sondern ganz Rußland es nicht unterlassen dürfte, das Andenken des bedeutendsten heimischen Dichters in Ehren zu halten, eines Dichters, der kaum 27 Jahre alt geworden, und dessen Werke den größten Stolz der russischen Literatur bilden.

Digitized by Google

Ein ungedruckter Brief Anzengruber's an einen Mitarbeiter.

Penzing, den 17. Juni 1887.

Entsetzlicher!

Mit welchen Unrichtigkeiten haben Sie in Nr. 24 (Artikel „Womit sich unsere Abgeordneten ꝛc.") den „Figaro" belastet!?!

1. Wrabetz*) hat nur von einer sogenannten Bezirks-Versammlung ein Mißtrauensvotum erhalten, von seinen Wählern keins.

2. Professor Pernerstorfer*) ist kein Professor, wollten Sie Spaß treiben, so mußte der Professor zwischen „ ". Das will der wenig bemittelte Leser für sein Geld und kann es auch beanspruchen.

3. Steudel*) ist seit 85 nimmer Abgeordneter.

4. Haase*) hielt keine Rede in dieser Session, die in Rede stehen konnte, sagte nur paar Worte über Zucker-Zoll oder drgl.

Mit gebührendem Abscheu vor solcher Witzboldigkeit, die, um einen Spaß nicht unterdrücken zu müssen, Tatsachen entstellt und Unwahrheiten ersinnt

Ihr Redacteur

L. Anzengruber.

---

*) Abgeordneter [illegible] Wiener

Digitized by Google

Zum Bildniss von Hamerlings Jugendliebe im „Wiener Almanach“.

Von Professor M. M. Rabenlechner.

Ueber die Beziehungen Robert Hamerlings zu den Frauen ist bisher viel gefabelt — aber seit Jahren auch nicht ein einziger nennenswerther Baustein zu diesem Capitel geliefert worden. „Man hat ja,“ äußerte Rosegger einmal ganz richtig, „dem Dichter des ‚Ahasver,‘ ein Leben angedichtet, das er niemals geführt hat, niemals führen konnte.“ Auch Hamerling streift in seinen „Stationen“ die bezüglichen Gerüchte, und der Kenner der Lebensgeschichte wird die Stelle unschwer zu errathen vermögen, die wir meinen. Hamerling galt nämlich seinen Zeitgenossen als der Mann, der die glühende Sinnlichkeit seiner Epen in seinem Leben zur Tat werden ließ. Er, der Arme, Schmerzgepeinigte, der doch fast zwei Jahrzehnte hindurch kaum einen Tag ohne die gräßlichsten Unterleibsbeschwerden dahinsiechte, und den die Zeit vorher die kleinlichen Sorgen des Alltags schwer heimsuchten! Man vermochte es nämlich nicht zu glauben, daß die Farbenpracht seiner poetischen Alfrescogemälde nur die Aeußerung seiner gewaltigen Phantasie; man witterte hinter den duftigen Bildern der Schönheit die Abconterfeiung selbst erlebter Wirklichkeit. — Dazu gesellte sich noch der leidige Stadttratsch, und der Abschnitt in Hamerlings Biographie,

Digitized by Google

der seine Beziehung zu den Frauen darstellen muß, wird eine gründliche Beleuchtung jener Mytenbildung besorgen müssen.

Zum erstenmal hat Hamerlings Herz den Zauber holder Weiblichkeit empfunden, als er im Stifte Zwettl als Sängerknabe weilte. Also — da er noch nicht vierzehn Jahre zählte! Die jugendliche Verwandte des dortigen Richters der Stiftsherrschaft Zwettl hatte es ihm angethan. Als er dann nach Wien ans Schottengymnasium kam, verliebte er sich leiden-

schaftlich in eine der jugendlichen Töchter seines Firmpathen Köfferlin, Adelheid, die als „Rogiswinda" in seinen Jugendgedichten fortlebt. Dann wieder ist es eine schöne Polin, ein Stubenmädchen, die er als „Jadwiga" in schwungvollen Sonetten besingt. Daneben spricht das Tagebuch von einer „Lilie", einer „Rosa", einer „Sidonie" u. a. und die poetische Production geht Hand in Hand mit dem gesteigerten Herzenleben.

Da naht der October des Jahres 1853 und Hamerling übersiedelte nach Graz ans I. Staatsgymnasium. Während dieses ersten Grazer Aufenthaltes erlebt Hamerling seine erste wirkliche Liebesgeschichte. Die Heldin ist ein junges schönes Mädchen, Pauline Quadri, die Tochter eines Advocatursbeamten, die in Graz in der Hofgasse wohnte, in dem charakteristischen Hause, das noch heute steht und das als vorspringendes Eckhaus dem vom Burgthor Herkommenden sofort ins Auge fällt.

Hamerling hat uns jene Liebesgeschichte sowohl kurz in seinen „Stationen" skizziert, sowie auch ein längeres bezügliches Tagebuch hinterlassen, das dann in den „Lehrjahren der Liebe" zur Gänze veröffentlicht ward. Dieses ziemlich umfangreiche Tagebuch, welches die Ueberschrift „Pauline" führt, liest sich wie eine lyrische Novelle und stellt dem Stilisten Hamerling das schönste Zeugniß aus. Wir haben aber auch keinen Augenblick im Zweifel zu sein, daß uns nur Wahres geboten wird, da Hamerling selbst in diesen Tagebuchblättern nichts verschweigt und so nicht als völlig schuldlos an der Katastrophe bezeichnet zu werden vermag. Denn die Affaire verläuft tragisch für das unglückliche Mädchen, und einen Theil der Schuld trägt Hamerling. Hamerling's unglückseliger Fehler — sein ganzes Leben hindurch — war seine Zaghaftigkeit und Willensschwäche seiner Mutter gegenüber. Das war auch die Ursache von Hamerling's trostlosen häuslichen Verhältnissen in den späteren Jahren. Diese Schwäche seiner Mutter gegenüber zeitigte den traurigen Ausgang jener Beziehungen zu Pauline. Das Mädchen starb einige Jahre darauf.

Das dem Almanach beigegebene Portrait ist eine Tuschzeichnung nach einer Photographie, die Pauline dem Dichter in den Zeiten ihres Glückes geschenkt. Zeitlebens hat Hamerling von dem armen Mädchen mit seltener Innigkeit gesprochen

Digitized by Google

und testamentarisch verfügt, daß die betreffenden Tagebuchblätter veröffentlicht werden sollten. Das zarte Poetenherz in Hamerling fühlte, wie weh es dem „lieben Kinde"

Burg Busan:

...durchlauch-

unbeabsichtigt gethan und suchte wenigstens den Namen der Unglücklichen übers Grab zu retten. Das ist ihm auch gelungen, und es ist nur völlig in den Intentionen des Dichters, wenn wir auch ihr sanftes gutmüthiges Gesicht der Hamerlinggemeinde hiemit bieten.

Im Hamerlingmuseum des „Stiftinghauses" findet sich noch manche Erinnerung an „Pauline". Unter anderen auch jene schöne Haarflechte, die das Mädchen dem Dichter geschenkt und mit der es dann eine ganz seltsame Bewandtniß hatte, als Hamerling dieselbe nach des Mädchens Tod in wohlversiegeltem Schächtelchen einer in Triest im „Teatro filodrammatico" sich produzierenden Hellseherin vorlegte. Der Leser, der sich hiefür interessirt, findet den bezüglichen Eindruck Hamerling's geschildert in Hamerling's gesammelter Prosa (1884) unter dem Titel: „Was mir bei einer Hellseherin begegnete".

Russische Kirche in Franzensbad
vom Architekten
Gustav Wiedermann.

Digitized by Google

Marie v. Najmajer.

(Ein Brief aus ihrem Todesjahre.)

Wien, 24. Februar 1904.

Sehr geehrte Frau!

Ich bitte um Entschuldigung, aber es ist ganz unmöglich, mehr als 300 Einsendungen von Briefen, Telegrammen, Gedichten in kurzer Zeit zu sehen und auch zu beantworten, besonders, wenn schon eine Woche mit dem Empfang von Deputationen, Besuchen und dem eigenen Besuch von vier feierlichen Vorträgen vergangen ist.

Ich habe alles pünktlich erhalten und danke allerbestens, sehr geehrte Frau für Ihre und des Herrn Herausgebers *) freundliche Wünsche. In den Almanach, für dessen Zusendung ich ebenfalls danke, konnte ich noch keinen Blick werfen — es liegen noch Bücher, Adressen, Bilder da, die ich noch nicht ansehen konnte.

Mitarbeiterin des „Wiener Almanach" will ich gewiß bleiben, aber sämmtliche andere Bitten um literarische Beiträge, die mir in Fülle zukommen, seit mein Name täglich in allen Zeitungen stand, kann ich unmöglich erfüllen.

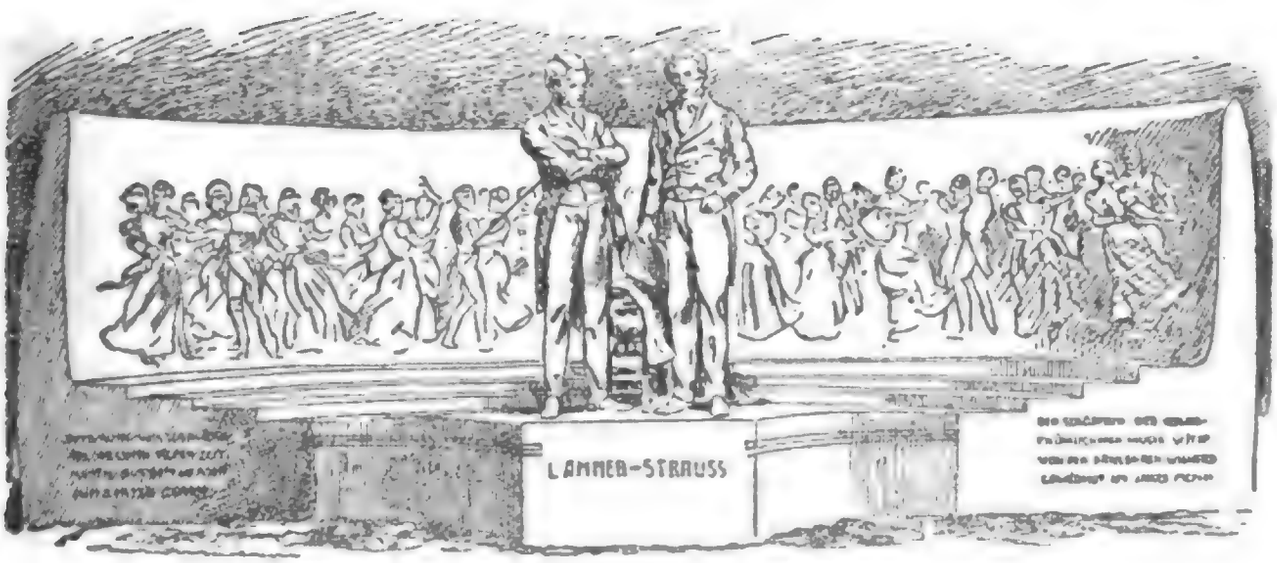
Wie viel lieber wäre es mir gewesen, wenn diese dreiwöchentliche „Berühmtheit" sich sparsam, tropfenweise aber stetig auf mein Leben, auch in der Vergangenheit, verbreitet hätte, statt wie ein blendender Raketenwust mit Getöse in die Luft zu fahren, um wahrscheinlich in weiteren drei Wochen —

Digitized by Google

Den Mann, der sich auf mich berief, habe ich nicht geschickt. Ich, Jemanden zum Betteln schicken — das fiele mir im Traum nicht ein. Zu mir kommen auch täglich (kamen auch, da ich noch längst nicht „berühmt" war) Leute, die von Jemandem geschickt sein wollen. Ohne schriftliche Bestätigung von der Handschrift des Genannten — denn Visitkarten kann sich Einer ja auch verschaffen — wird aber Niemand eingelassen, darüber ist meine Dienerschaft instruirt. Bitte es allen zu sagen, die Ihnen unterkommen, geehrte Frau: ich sende Niemanden.

Mit herzlichem Dank und besten Grüßen

Marie v. Najmajer.



Das neue Lanner-Strauß-Monument in Wien. Enthüllt 1905.

Digitized by Google

Eugen Graf Aichelburg's Dichtungen.

Eine literarische Studie.

Von Hedwig v. Radics-Kaltenbrunner.

„Willst Du lesen ein Gedicht
Sammle Dich wie zum Gebete,
Daß vor Deine Seele licht
Das Gebild des Dichters trete."

Der Name des deutsch-österreichischen Dichters Eugen Graf Aichelburg, der einige Jahre seines Lebens auch auf dem Wiener Boden zugebracht, ist wohl jedem Gebildeten, vor Allem aber den Lesern des „Wiener Almanach" geläufig, brachte derselbe doch in dem Jahrgange für 1900 eine von seinen schönsten Geistesblüthen: Die ergreifende epische Dichtung „Der Barmherzige".

Durch die im vorigen Jahre ausgegebenen „Ausgewählten Dichtungen" *) ist nun Aichelburgs Dichtername neuerdings auf der Bildfläche erschienen, und bringt der stattliche Band, geschmückt mit einem wohlgetroffenen Portrait, versehen mit einer Biographie, sorgsam redigirt, Alles, was dem Geiste und dem Herzen dieses allzufrüh heimgegangenen Sängers zu eigen gewesen!

Diese, in literarischen Kreisen wohlgewürdigte, allseits willkommene Neuausgabe bietet nun dem weiten Lesepublikum Gelegenheit, sich einen Ueberblick über Aichelburgs Werke zu verschaffen; sie umfaßt, außer den früher in Buchform ausgegebenen nun schon längst vergriffenen Dichtungen, auch die in Zeitschriften erschienenen poetischen Arbeiten, sowie die Nachlaßgedichte, während die Ausgabe der Prosaschriften später nachfolgen soll.

Mit des Dichters Erstlingswerk „Nachtfalter", lyrische Gedichte aus der frohen Jugendzeit, wird der neue Band eröffnet. Diese holden Erstlingsblüthen seiner Muse hat der jugendliche Autor, anläßlich von deren ersten Ausgabe, seinen über alles verehrten, ge[illegible] Eltern gewidmet.

Digitized by Google

Eugen Graf Aichelburg erblickte als erstgeborener Sprosse aus der Ehe des weiland Camillo Grafen Aichelburg, k. k. Rittmeister a. D. und Gutsbesitzer, mit Jenny Gräfin Aichelburg, geb. Freiin Zois v. Edelstein am 24. August 1862 im Schlosse Feistritz im steirischen Mürzthale das Licht der Welt. Die ersten Kindheits- und Jugendjahre verlebte der junge Graf abwechselnd in Krain und Steiermark auf den Landsitzen der Eltern und Großeltern. In der oberkrainischen Bergwelt, deren Zauber mächtig auf das empfängliche Gemüth Aichelburgs wirkte, regte sich bei ihm zum erstenmal der Flügelschlag des Genius, es entstanden jene süßen, von der Schwärmerei seiner Jünglingsjahre umhauchten Lieder, die sich durch edle Gedanken, Vertiefung des Empfindens auszeichnen. Populär geworden sind aus dieser Serie „Das Kreuz im Walde", „Ahnenbilder", „Meine Veilchen" und „Das Glöcklein von Veldes". Dieses stimmungsvolle Lied vom Wunschglöcklein in der Inselkirche ziert eine Collection Ansichtskarten des Curortes. Schon diese ersten Jugendgedichte brachten den werdenden Poeten in Berührung mit den Dichtern Oskar Freiherrn v. Redtwitz und Robert Hamerling, die sich sehr günstig über das Schaffen Aichelburgs aussprachen.

Auf den Werdegang des jungen Lyrikers hatte vor Allem dessen ebenfalls schöngeistig angelegte Mutter großen Einfluß. Aus der tiefen Liebe zu dieser zärtlichen Mutter entsproß der Wahlspruch Aichelburgs: „Der Dichter Worte stammen aus dem Mutterherzen." Gerne weilte der Dichtergraf Sommers über auf dem Lande, wo er Sprache, Sitte und Art der Bevölkerung studirte. Als Frucht dieser Studien kann des fleißigen Dichters zweite Gedichtsammlung: „A g'reimt's Kraffl" bezeichnet werden, es sind dieß Dialektdichtungen voll Geist, Witz und munterer Laune, leicht lesbar, die zu den besten mundartlichen Erzeugnissen aus jüngerer Zeit zählen. In dem neuen Bande reihen sich diese „kleinen Culturbilder" aus Steiermark, aus welchen wir als besonders charakteristisch „Der Dorflump" hervorheben, an „Nachtfalter" an.

Graf Aichelburg lebte, nach Absolvirung der Universitätsstudien, als Privatmann, sich ganz der Pflege der Dichtkunst und der Musik hingebend, abwechselnd in Wien, Graz oder Laibach. Seine Muse blieb ihm treu; so füllte sich stets aufs Neue seine Mappe, Buch auf Buch erschien! In seinem dritten Werke: „Auf hamlichen Wegen" trat Aichelburg zum ersten Male auch als Prosaschriftsteller auf; dasselbe brachte Prosaskizzen in steirischer Mundart, prächtige Typenbilder, die sich auch trefflich zum Vortrage eignen. Hieran schließen sich „Dorfkinder", in Versen farbenfrisch wiedergegebene kleine Episoden aus dem ländlichen Leben, der Declamator findet so manch' ein wirksames Vortragsstück darunter, unter Anderen sei hingewiesen auf das Cabinetstück „Der Kuß". Im Anhang „Eines stillen Beobachters kleine Gedanken aus der großen Welt" geißelt Graf Aichelburg mit köstlichem Humor die Schwächen des heutigen Geschlechts.

In der, den „Ausgewählten Dichtungen" ebenfalls einverleibten Blumenanthologie „Mein Strauß" enthüllt sich der

Digitized by Google

zarte Dichtersinn Aichelburgs, der, als eminenter Blumenfreund, die Blumensprache als die „schönste Sprache der Welt" bezeichnet. Ihm sind die stummen Kinder Florens nicht ohne Seele, „o sagt nicht, daß sie nicht sprechen" lautet das Motto. Die sinnigen Verse:

„Epheu"

mögen als Beispiel hier folgen, sie lauten:

„Worte und Gedanken,
Verständnißvoll getauscht,
Sie gleichen Epheuranken
Und grünen glückberauscht."

Das weitaus bedeutendste Werk des verewigten Sängers ist dessen Gedichtsammlung: „Lieder eines Junggesellen." Voll und ausgereift klingt hier seine Leyer! Als dieß Opus erschien, weilte der Autor eben zu längerem Aufenthalte in der Residenz; Publikum und Presse zollten diesen liebenswürdigen Poesien, deren einschmeichelnder Rhythmus voll Wohllaut an unser Ohr tönt, Beifall und Anerkennung; vieles daraus gelangte damals zum Vortrage in literarischen Zirkeln. „Lebenslieder" (I. Abteil.), enthalten häufig Persönliches aus Graf Aichelburgs Lebensgange, auch hier gelangt in „Mein Juwel" sein tiefstes Empfinden für die heiß geliebte Mutter zum Ausdruck. In dem reizenden „Musik" bekennt der, wie bekannt ja auch auf dem Gebiete der Composition stets mit Glück thätig gewesene Cavalier, daß er in ihr „eine Freundin gefunden",

„Die mir getreu zur Seite stand;
Und treu in frohen Lebensstunden,
Was ich empfunden
Mit empfand."

Eine Fülle hochpoetischer Lyrik enthält der zweite Abtheil „Liebeslieder", welche der Liebe Lust und Leid in zartesten Tönen besingen, wie u. a. in „Wie schwer ein Glück zu beweinen".

Daß es Graf Aichelburg von jeher geübt, wenngleich im Getriebe der Welt stehend, bei sich selbst stille Einkehr zu halten, davon giebt die ernste Reihe von Sinnsprüchen und Gedankensplittern „Mit Gott und sich allein" den unläugbaren Beweis; dieser Einschlag äußert tiefe Religiosität, unbedingte Ergebung in den Rathschluß des Höchsten, und spricht sich diese Gesinnung am beredtesten aus in „Geburtstag", in welchem der Dichter den „Sterbetag hienieden" als „Geburtstag" in einer besseren Welt bezeichnet. Die „Ausgewählten Dichtungen" reiht diese Serie an die „Junggesellenlieder"; den Schluß der Neuausgabe (1. Teil) bilden die „Gedichte aus dem Nachlaß". Die Anordnung dieser durchwegs vorzüglichen, hochdeutschen

[illegible] der Dahingegangene

[illegible] Feder

entwunden, wurde nach einem, von des Dichters Hand herrührenden Entwurfe getroffen, indem sich unter den nachgelassenen Papieren das Inhaltsverzeichnis zu einem geplanten neuen Gedichtbande sowie eine „Widmung“ für denselben, vorfand.

Mehrere dieser Nachlaßgedichte, so „Wenn Dir ein Lieb' verloren gieng“, „Die Mühle“, „Mein erstes Glück“, „Wenn's still ist“, sind wahre Perlen aus des Dichters Lebensernte, nnd würden sich auch hervorragend zum Vertonen eignen; die beiden erstgenannten sollen hier folgen.

„Wenn Dir ein Lieb' verloren gieng“.

Wenn Dir ein Lieb' verloren gieng,
Dann wein' Dich aus, dann wein'!
Es ist, wie wenn dem gold'nen Ring
Entfiel der Edelstein.

Du findest ihn und setzt ihn ein,
Zurück in seinen Ring;
So fest hält nimmermehr der Stein
Seit er verloren gieng.

Das Lieb', das Dir verloren gieng
Nennst Du es wieder Dein,
Dann steht's mit Euch wie mit dem Ring
Und mit dem Edelstein.

„Die Mühle.“

Es plätschert das Wasser, es dreht sich das Rad
Bei murmelndem Wellengetriebe.
Was ist's, was beständig zu flüstern es hat?
Fast klingt es wie Worte der Liebe.

Die Müllerin einsam am Bachesrand steht,
Sie blickt in die rauschenden Wogen,
In denen das rastlose Rädchen sich dreht,
Das Wasser, es hat sie betrogen.

Das Wasser, es zog in die Tiefe hinab,
Den Liebsten, das Glück ihres Lebens.
Er fand in den Wellen sein rauschendes Grab,
Wohl sucht es ihr Auge vergebens.

Es plätschert das Wasser, es dreht sich das Rad,
Bei murmelndem Wellengetriebe.
Was ist's, was beständig zu flüstern es hat?
Fast klingt es wie Worte der Liebe!

Digitized by Google

Die zweite Abtheilung der Neuausgabe umfaßt die epischen Dichtungen und ein Musikdrama, sie wird eröffnet mit der bereits Eingangs dieser Zeilen genannten Schöpfung „Der Barmherzige“. Der Versbau zeichnet sich durch gefällige Form

„Eine Nacht in Venedig“, großes Assemblée im k. k. Augarten in Wien. Veranstaltet von J. Strauß am 31. Juli 1854.

aus, nach Inhalt, Stoff und Bearbeitung zählt diese poetische Gabe [illegible] sämmtlicher Schriften unseres Dichters.

[illegible] Schmeidograd“. Ver[illegible]sage aus

s Fest im gräfl. Palffy'schen Garten in Hernals unt
tstraum". Veranstaltet von Josef Lanner am 31

Die dritte epische Schöpfung „Frau Therese“ führte Aichelburg auf den Höhepunkt seines Schaffens. Mitten in dieser Arbeit ereilte den Dichter sein, gleich zu Beginn sehr intensiv auftretendes Nervenleiden; so blieb leider diese reifste, bedeutendste Schöpfung auf epischem Gebiet Fragment.

Unter dem Nachlaß fand sich nichts vor über die Weiterentwicklung dieses Liebesidylls aus den krainischen Bergen, es mag also jeder Leser selbst den abgerissenen Faden weiterspinnen — — — Der Culturhistoriker späterer Zeit findet hier so manch' Interessantes über Sitte und Art des krainischen Landvolkes. Markig klingt die Sprache der festgefügten Verse, naturtreu und farbenfrisch ist die Landschaft gezeichnet, prächtig charakterisirt sind die Hauptgestalten, so unter Anderen der gütige Pfarrherr, Frau Therese und Jungfer Resi, deren aufkeimende Liebe zu dem strammen Luka, durch des Letzteren Einberufung zur Soldatenpflicht ein jähes Ende findet. Reizende Lieder voll Rhythmus und Leben sind eingestreut, mit dem Capitel: „Heimkehr“ hat das Epos Halt gemacht.

Zur Schöpfung des Musikdramas „Die Todteninsel“ fühlte sich Graf Aichelburg durch Böcklin's Gemälde gleichen Namens angeregt. Stoff und Handlung wirken auch bei Aichelburg erschütternd.

Der Verewigte schrieb dieses Musikdrama in dem kurzen Zeitraum von zwei Tagen, und dennoch gleicht das Originalmanuscript einer Reinschrift. Aichelburg dichtete zeitlebens rasch und leicht, feilte nie und kümmerte sich nicht mehr viel um Vollendetes. Sein stets so vorarbeitender Geist, seine lebhafte Phantasie drängten ihn sogleich wieder neuen Stoffen zu! Am liebsten dichtete der krainische Dichtergraf früh Morgens, vor Allem auf dem Lande, wo er so gern geweilt. Die Prosaschriften, anmutige Novellen, zumeist aus dem Süden stammend, sollen in einer späteren Zeit veröffentlicht werden. Eine Auswahl daraus erschien noch zu Aichelburgs Lebzeiten, und fanden so wie Alles aus seiner geistvoll liebenswürdigen Feder ihren Freundeskreis. Liebenswürdigkeit, seltene Herzensgüte, Bescheidenheit, wie vornehme Denkungsart zeichneten übrigens nicht nur die Dichtungen aus, sondern waren auch von jeher dem Urheber zu eigen gewesen, und traten diese Charaktereigenschaften selbst in seiner letzten schweren Leidenszeit nicht zurück. In Begleitung seiner Mutter suchte Graf Aichelburg verschiedene Curorte, als Görz, Meran, zur Heilung seiner Krankheit auf, leider erwiesen sich alle Bemühungen der Aerzte, die hingebungsvollste Pflege der schwergeprüften Mutter, alle Klimawechsel als erfolglos, und so kehrte Gräfin Aichelburg im Frühling 1902 mit ihrem Sohne nach Laibach zurück. Noch einmal durfte er sein geliebtes Oberkrain, den See, die Berge grüßen, indem er den Sommer desselben Jahres — zum letzten Male — mit seinen Angehörigen auf der Graf Aichelburg'schen Besitzung in Veldes zubrachte.

Am St. Katharinentage 1902 schloß Graf Eugen Aichelburg zu Laibach in den Armen seiner trostlosen Mutter die Augen zum ewigen Schlummer, seiner Heimat und der deutschen Literatur mit den Blüthen seiner Muse ein hervorragend geistiges Erbe

Digitized by Google

Erinnerungen aus dem vorigen Jahrhundert.

(Namen und Namensträger.)

Von Josefine Freiin von Knorr.

Ein Name sagt viel. Es gibt Heroennamen und die Namen gewöhnlicher Menschen; dann aber auch die Namen ihrer demüthigen Freunde, der Hunde, denn eines Namens würdig, hält sie der Mensch. Das Studium dieser Namen wäre ein Stoff für culturhistorische Forschung. Der Olymp und der Erzfeind der Christenheit wurden herabgezogen zur Benennung von Hunden; denn trotz der Abgötterei mancher „Hundegräfin“* für ihre Lieblinge, trotz der Liebe des eisernen Kanzlers für den Reichshund, gilt der Gattungsname Hund doch noch immer als Schimpf bei den Deutschen. In jedem „Sultan“ sollte der große Soliman verhöhnt werden und der heidnische Hektor! Wie viele seiner Namensvettern haben die Zähne gefletscht gegen einen Eindringling. Wie so manche vierfüßige Diana hat den Wald durchjagt, seit der leichtferigen Artemis mit ihrem Nymphengefolge der Spieß entfallen, und wie oft hat ein ungehorsamer Cäsar den Rubicon seines Geheges überschritten.

Auch von einem Wodan habe ich gehört, der in seiner Pudeltreue mit dem Donnergotte der Teutonen nichts gemein hatte, als daß vielleicht auch er gefürchtet worden ist.

Aber neben Sultan gibt es Lords und Ladies; mit Diana jagt Feldmann, Waldmann und Bergmann. Namen, die nicht herabgezogen klingen, sondern die emporheben zur Menschenwürde. Doch ein ganzer Troß von Hunden ist da zum Spaß; gar drollige Wesen bezeichnet: Putzi, Puff, Quick, Krampus und Burschl ꝛc. Ein Ballet, das vor beiläufig dreißig Jahren sehr beliebt war und das Freundespaar Flick und Flock vorführte, machte deren Namen in der Heimat populär. Wie viele Flick und Flock begegnete man seither in Österreich — vorwiegend ist der Name Flock.

Nun will ich von Hunden sprechen, die ich gekannt, und deren Namen mir Erinnerungen wachrufen.

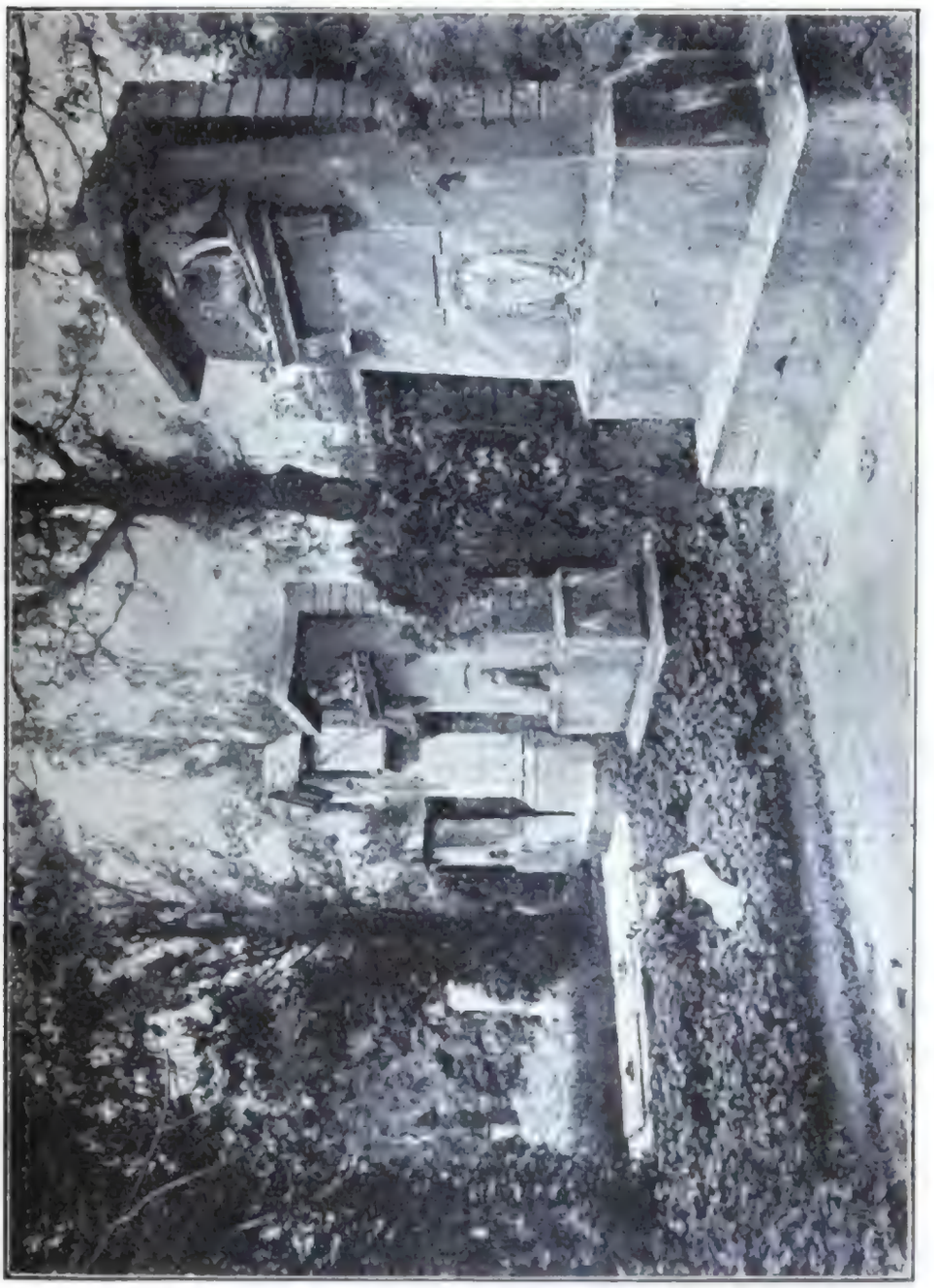
* Eine excentrische Hundeliebhaberin war, ihrer Zeit, unter jenem Namen bekannt.

Digitized by Google

Da ist Bica mit dem Mohrenköpfchen, die schöne kleine Hündin einer unvergeßlichen geliebten Tante — ihr Nachfolger war der treue, jedoch plumpe — Ami, weiß und schwarz wie jene, der Gefährte meiner einsamen Jugendspaziergänge.

Noch klingen in meiner Erinnerung die Namen Dash, Darling, Hex und Flock, von Lieblingen getragen.

Der Hund aber, der mir von allen Hunden, die ich gekannt, am nächsten stand, hieß Gamsl. Er überlebte seinen Herrn, meinen Onkel, und kam dann in meinen Schutz. In Gamsl, der jung, zu



Grabmonumente Lanner's und Strauß' auf dem Döblinger Friedhofe in Wien.

den schönsten Exemplaren des bull terriers-Geschlechts zählen konnte, Race von der Schnauze bis zur Pfote, mit sprechenden Ohren, mit einem kleinen zierlichen Köpfchen, das ich alle Aehnlichkeiten annehmen sah — einmal war es ein Rehköpfchen, dessen Schattenriß entzückend — wieder glich er einen weißen Fuchs — zuweilen legte er die Ohren

zurück, wie ein Haſe — waren ſie nach vorne gekehrt, glich er einem Ferkel — beweglich wie Queckſilber that er es einem Clown gleich; träge wand er ſich zum Knäuel wie eine Raupe, aufgereizt, mahnte er mich an einen unwirſchen Rechtsfreund.

Oft und oft habe ich ihn beſungen in heiterem Scherz, aber mit voller Wehmuth weihte ich ihm dieſen Nachruf:

Er bellt nicht mehr der weiße Kleine,
Läuft an der Thüre nicht mehr Sturm;
Geht nicht mehr traurig an der Leine,
Tobt nicht mehr bös als Tatzelwurm.

Das Köpfchen, das ſo ſchmuck ſich drehte,
In holder Wendung immer jung,
Das ſchöne Thier, das ſtets umwehte
Viel theuere Erinnerung!

Das drückten ſechszehn Jahre nieder,
Ein Winter folgte noch darauf;
Dann lähmt es ihm die zarten Glieder,
Nahm allen Pfötchen ihren Lauf.

Da lag er todeskrank im Freien,
Vom nahen Walde kam der Duft;
Es war ein ſchöner Tag im Maien,
Die Zeit, um die der Kuckuck ruft.

Er ſtand nicht auf mehr von der Stelle,
Die Sonnenſtrahlen wärmten ihn,
Doch er erſtarrt in ſeinem Felle,
Das noch im Tod wie Hermelin.

Wo ſein Gebieter ſaß im Alter,
Wo grün die Eiche birgt den Gaſt;
Wo goldig ſtreift der Sommerfalter,
Da trug man ihn zur letzten Raſt.

Und auf den altgewohnten Wegen
— Die Jahre zogen drüber her —
Kommt mir der Ohm nicht mehr entgegen
Und auch ſein weißer Hund nicht mehr.

Digitized by Google

Ernst und Spass im Aberglauben.

Von M. E. Pilcz.

Kann denn auch in so unheilvoll Ernstem, wie der Aberglaube, etwas Spassiges d'rinn stecken? — wird Mancher beim Anblick der Ueberschrift dieser Zeilen fragen. Kann Scherz innewohnen einer Verirrung des Menschenhirnes, welche mehr Jammer und Elend über die Menschheit gebracht, als Krieg und Pest?

Warum nicht?! — Nicht alle Aeußerungen des Aberglaubens sind dämonischen Ursprunges. An einzelnen, an gar vielen Offenbarungen des im naiven Volkssinn durch Jahrtausende sich fortvererbenden Irrwahnes vermag der Denkende oft ein Körnchen sittigender Tugendlehre nachzuweisen; mindestens einen frommen Betrug, dem eine ehrliche Absicht mochte zu Grunde gelegen haben. Und noch öfters mag sich der Autor einer Sage, eines Heilstraktätleins oder Wunderreceptes weder Gutes noch Schlimmes dabei gedacht, sondern einen unschuldigen Spaß beabsichtigt haben.

Mir selbst sind aus meiner Kinderzeit — es ist das hübsch lange her — Belege dafür in reichlicher Anzahl erinnerlich.

* * *

Der Pfarrer meines weltentlegenen Heimatsortes am Gestade der unteren Theiß, ein hochbetagter Greis mit hellem Kopfe und jugendlichem Herzen, wie oft hat der gute Alte seiner Heerde gegenüber zum Hokuspokus des Aberglaubens Zuflucht nehmen müssen, um frommen Betrug in lauterster Absicht zu üben!

In der Gemeinde herrschten böse Krankheiten; Wechselfieber, Typhus und Ruhr decimirten die bäuerlichen Insassen. Der Dorfarzt wird von den Wenigsten beachtet, die Hebamme, die alte Zigeunerin genießen allein das Vertrauen und — wenn am Ende alle Schmiersalben, alle „sympathetischen Mittelchen" dieser weisen Frauen versagen, wird der Pfarrer überlaufen, der soll dann mit „Besprechungen", mit wunderthätigen Heiligenbildchen das Unheil beschwören. Wollte nun der Priester den Leuten einfach sagen: Lasset keine Hunde- und Katzenäser

Digitized by Google

auf den Straßen, in den Gassen verfaulen; stopft Euch nicht mit unreifem Obst, mit ranzigem Speck, mit faulen Fischen und Melonenschalen den Magen voll, würde es der geistliche Herr versuchen, die ihn um Wundermittelchen bestürmenden Törfler über den natürlichen Ur-

Digitized by Google

sprung der Seuchen aufzuklären: seine Heerde würde ihn, wenn nicht als „Gottesleugner“ steinigen, so doch sicher als Narren auslachen!

Der arme Seelenhirt muß daher dem fruchtlosen Versuch mit der nackten Vernunft entsagen und sich darauf verlegen, sie im abergläubischen Mummenschanz zur Wirkung gelangen zu lassen.

Mein guter, alter Pfarrer erzählte mir, wie er immer und immer sich genöthigt sah, das abergläubische Volk mittelst abergläubischem Formelkram an die Hygiene zu gewöhnen. Dem Einen gab er kleine, mit einem Muttergottesbildchen versehene Päckchen mit nach Hause, welche Chlorblättchen, Thymian, Carbol oder sonst welche Desinficiermittel enthielten; diese Säckchen mußten unter gewissen Gebetsverrichtungen und Psalmodirungen in der Wohnstube aufgehängt oder den Kindern um den Hals gegeben werden. Andere erhielten „geweihte“ Räucherungsmittel, womit täglich des Morgens, bei weitgeöffneten Fensterflügeln, unter Anrufung dieses oder jenes renommierteren Heiligen, der „Teufel ausgeräuchert“ werden sollte.

Das faule Obst unter den Bäumen, die Melonenschalen in den Straßen ließ der Pfarrer — immer unter Hersagen soundsovieler „Vaterunser“ — sorgsam einsammeln, auf dem Ackerfelde draußen im Dünger vergraben, denn — so versicherte der Pfarrer den naiven Naturmenschen — in diesen Sachen stecke der böse Geist, dies sei das „Futter für das höllische Hornvieh“ und räche sich der böse Geist gar tückisch an demjenigen, der ihm diesen seinen Futtervorrath — „wegesse“. Die in den Straßen umherliegenden Aeser wurden vom Pfarrer, mit salbungsvoller Miene, als die — „Spione Belzebubs“ agnoscirt, die nur scheinbar verendet daliegen, um Mitternacht aber von Haus zu Haus schleichen, den Greisen und Kindern höllisches Gift einhauchen. Diese „Spione Belzebubs“ mußten daher auf Geheiß des frommen Seelenwartes allüberall aufgelesen, mit „geweihtem“ Vitriol und Kalk über und über beschüttet, immer auch unter frommem Sang und Gebet, weit außerhalb der Ortschaft hinausgeschafft, klaftertief eingegraben werden.

Wer wollte nun der abergläubischen Therapeutik dieser Art, die heilsame Tendenz, den Beigeschmack gesunden, ehrlichen Humors absprechen?

Ebensowenig wird zu leugnen sein, daß bespielsweise der erste Erfinder jenes Zaubermittels, wodurch man die Fähigkeit erlangen kann, sich unsichtbar zu machen, ein ganz geriebener Spaßvogel gewesen sein müsse. Dieses Zaubermittel, an welches das Naturvolk des Ostens und Südostens unseres Heimatslandes auch heute noch steif und fest glaubt, ist so einfach nicht. Man höre:

* * *

Am dritten Sonntag nach Ostern, vor Tagesanbruch, muß im Felde draußen ein vierblättriger Kleestengel aufgesucht, mittels einer Silbermünze abgeschnitten werden. In dieses Kleeblatt muß vor Pfingsten ein Weizenkorn hineingewickelt, das Ganze sodann in den Kopf einer eigenhändig getödteten Schlange, unter deren Zunge hineinprakticiert werden. Dieser Schlangenkopf ist sodann, wieder des Sonntags vor Tagesanbruch, im Friedhof unter einem blühenden Akazienbaum zu vergraben. Wenn nun das Weizenkorn unter der Schlangenzunge in Halm geschossen, eine Aehre gezeitigt, so hat jedes einzelne

Digitized by Google

Korn dieser Aehre die geheimnisvolle Kraft, Denjenigen, der es selber unter seine Zunge nimmt, und für solange, als er es da behält, total „unsichtbar“ zu machen vor jedes Menschen oder Thieres Auge.

Unsichtbar sein! — Wer möchte das nicht können! Die Kunst, sich nach Belieben unsichtbar zu machen, hat sicherlich auch für jene Classe von Menschen einen unwiderstehlichen Reiz, die sonst allüberall und allezeit bestrebt sind, von aller Welt gesehen zu werden . . .

Der Erfinder des „Zaubermittels der Unsichtbarkeit“ war — wie

Motiv aus Franzensbad.
Amateuraufnahme von Ferry Mittelbach, Wien.

aus seinem Recepte zu ersehen ist — offenbar ein eminenter Pfiffikus. Wer sich nach diesem Recepte nämlich das zauberwirkende Weizenkorn zu verschaffen vermag, dem konnte der Schlaukopf getrost die Unsichtbarkeit nebst allen erdenklichen sonstigen Wunderbefähigungen zusichern! Das unter Gebetsprüchen und allerlei Formelkram beschaffte, unter die Zunge des Schlangenkopfes hinprakticierte erste Saatkorn wird selbstverständlich mitsammt dem Schlangenkopfe längst verwest, von Ameisen und Gewürm total zernagt sein, bevor im Korn ein Keim sich zu entwickeln vermochte. Dies war wohl dem zauberkundigen Autor des Recepte[illegible] nicht aber der Einfalt seiner kindlich naiven Clienten klar,

[illegible]halten.

Der vierblätterige Klee spielt übrigens — wie allbekannt — nicht bloß bei culturell zurückgebliebenen Völkern eine Rolle, man begegnet dem Aberglauben in Betreff der Wunderthätigkeit dieser Blattpflanze auch bei hochcultivirten Nationen, in hypergebildeten Kreisen der sogenannten „besseren" Gesellschaft. Ein sprechender Beleg dafür war seinerzeit in Londoner Zeitungen zu lesen. Da ward umständlich erzählt, wie ein biederes Bäuerlein aus Nowistone alle Apotheken und Samenhandlungen abhausirte, mit der Nachfrage um — „Samen des vier-

Motiv aus Franzensbad.
Amateuraufnahme von Ferry Mittelbach, Wien.

blätterigen Klees". Befragt um den Gebrauchszweck und erinnert daran, daß der dreiblätterige Klee ein ganz ebenso treffliches Viehfutter abgehe, meinte unser Bäuerlein treuherzig:

„Viehfutter schon! Aber ich brauch's nicht für's Vieh, sondern für meine — T ö c h t e r."

„Für die Töchter!? Ei, wie wäre denn das?"

„Ja, sehen Sie, ich hab' nämlich sechs sehr erwachsene, ledige Mädels daheim. Hab' schon alles Mögliche unternommen, um sie unter die Haube zu bringen, es will jedoch Keiner anbeißen. Nun hab' ich mir sagen lassen, daß ein Mädel im Besitz eines vierblätterigen Klees bald einen Mann kriegt. Möcht's daher probiren und meinen Garten mit solchem Samen einsäen."

* * *

Digitized by Google

Minder durchsichtig in Absicht und Zweck, zumeist auch nicht in gleichem Maße harmloser Natur, aber auch ungemein spassig stellen sich die Emanationen des Aberglaubens auf dem Gebiete der praktischen Landwirtschaft dar. Das Wetterläuten, die Regenbesprechungen, Heuschrecken- und Raupenbeschwörungen sind zumeist auf die Bauerneinfalt zurückzuführen, welche gegen die unfaßbaren Gewalten der Natur, die Mysterien der Himmelsmächte zu Hilfe rief. Die Kirche konnte oder wollte nicht jener Bauerneinfalt geradeaus in den Weg treten; dem Priester mußte daran gelegen sein, das Gottvertrauen der Massen zu pflegen, zu stärken, auch wenn dieses Vertrauen manchmal vernunftlos zur Offenbarung gelangte. Daher kommt es, daß in der Zeitenchronik ganz verblüffende Fälle verzeichnet erscheinen, in welchen selbst gelehrte Kirchenfürsten dem Begehren der Massen in angedeuteter Richtung willig entgegenkamen.

So ist in des Philosophen Lichtenberg Schriften nachzulesen, wie beispielsweise der Bischof von Lausanne, Benedict von Monferrand, im Jahre 1479 die Raupen vor das bischöfliche Gericht citiren ließ, und dieses Gewürm „wegen verübten Raubes und boshafter Gewaltthätigkeit" zur Verantwortung zu ziehen. Der Proceß wurde mit minutiöser Förmlichkeit durchgeführt, die „Angeklagten" bekamen einen ex offo-Vertheidiger, es wurde scharfsinnig pro und contra gestritten und endete mit der Verurtheilung, mit der Verdonnerung des Raupengesindels zum „allerschwersten Bann", mit dem der Bischof das gefräßige Völklein sammt und sonders belegte. Das gleiche Schicksal traf anno 1516 alles Gewürm in der Diöcese von Troyes, welches um jene Zeit die Feldfrüchte benagte. Auch dieses räuberische Gezücht wurde nach formaler Proceßführung vom bischöflichen Gericht mit dem Bannfluch bedacht, sofern die schleichenden und kriechenden Bösewichte nicht „binnen sechs Tagen Buße thun" und „reuig außer Landes ziehen" sollten. P. Le Brun erzählt von mehreren analogen Prozessen, welche im XV. Jahrhundert zu Lyon, Macon und Autun, zufolge directen Klageeinschreitens der heimgesuchten Bevölkerung, vor den Consistorialgerichten durchgeführt worden sind. Ja, es existirt sogar ein von dem seinerzeitigen Oberpräsidenten des Parlamentes in der Provence, Bartholomäus Chassanäus, verfaßtes Memoire, enthaltend den Entwurf einer umständlichen Strafproceßordnung für die in Rede stehenden Proceßfälle. Der gelehrte Autor behandelt diese Fälle mit aller Gründlichkeit, er untersuchte scharfsinnig, ob derlei Processe vor das weltliche oder geistliche Forum gehören, wie und unter welcher Form die „Angeklagten" vor Gericht zu citiren seien, ob dieselben „in eigener Person" erscheinen sollen oder sich durch einen Rechtsanwalt vertreten lassen dürfen u. s. w.

* * *

Es bedarf wohl keiner besonderen Hervorhebung, daß es auch in jener weit rückständigen Zeit keineswegs an helldenkenden, gelehrten Theologen gefehlt hat, die gegen derartigen Spuk und Schnack mit heiligem Eifer ankämpften. So verdammte Dr. Leonhard Varius, Canonicus zu Marseille, die angeführten Bannflüche und richterlichen Proceduren gegen unvernünftiges Gewürm als „nicht nur abergläubisch, sondern geradezu gotteslästerlich". Nicht minder scharf gingen auch mehrere

Wer indessen glaubt, den Aberglauben als mittelalterliches Uebel belächeln zu müssen, welches sich unter dem Sonnstrahl der Eisenbahn-Aera verflüchtigt haben müßte, wer dies zu Ehren des XX. Jahrhunderts annehmen wollte, der würde ganz gewiß fehlgehen. Es „nebelt" immerfort noch, und zwar nicht bloß in den Prärien und Wüsteneien entlegener Welttheile, sondern auch vielfach an den Peripherien europäischer Culturkreise. Da erinnere ich mich gerade an das larmoyante Schicksal, das dem heiligen Urban dort unten in Csongrád, einem größeren Marktflecken am unteren Theißgestade, durch den Aberglauben der dortigen Bauernschaft bereitet worden sein soll. Das Standbild des genannten Heiligen wurde nämlich von den Winzern und Kleinbauern der Ortschaft eines schönen Maitages niedergerissen, in Stücke geschlagen und in Grund und Boden gestampft, weil er — der Heilige — trotz aller Processionen und Bittgänge, Jahr um Jahr „seinen Eisbart geschüttelt", wie es dort unten in der Volksmundart heißt, nämlich die Weintrauben und die zarten Halme auf dem Ackerboden hatte erfrieren lassen.

Soll sich in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zugetragen noch haben und dient thatsächlich auch heutzutage noch den Epigonen jener „Heiligen-Lyncher" zum allerverdrießlichsten Spott von Seite der Nachbarbevölkerung.

***

Viel Spaß steckt auch in den zahllosen Spuk- und Gespenstergeschichten, von denen der Volksmund zu erzählen weiß. Die meisten dieser Schreck- und Wunderhistorien beruhen auf einer ganz natürlichen Begebenheit, auf einem echt komischen Ungefähr und haben erst hinterdrein, nach Jahren, aus der Einbildung des abergläubischen Naturkindes gar phantastisch-schrecklichen Aufputz erhalten, in dieser Ausstaffirung sich sodann von Geschlecht zu Geschlecht fortvererbt.

Da entstand beispielsweise gegen Ende des Jahres 1849 in der Umgebung von Szegedin eine derartige, gar sehr schauerliche Gespensstergeschichte, von welcher niemand den Ursprung wußte, doch fast Jedermann mit gläubigem „Gruseln" sprach.

Draußen in dem verlassenen Wirthschaftsgehöfte des exilirten Honvedobersten v. B... „geht's um" hieß es mit einem Male unter den Dörflern der Gegend. Besagter Meierhof war nämlich während des Bürgerkrieges Schauplatz eines blutigen Zusammenstoßes zwischen serbischen und magyarischen Freischärlern gewesen. Die arg verwüsteten Gebäude, Blutspuren an den Wänden innen und außen, erzählten noch lange nachher von den Greueln der Racenwuth. Der Eigenthümer irrte (gleichwie viele andere Gutsbesitzer um jene traurige Zeit) flüchtigen Fußes irgendwo im Auslande umher, konnte sich um sein verlassenes Gut nicht kümmern. Andere Leute wagten sich nicht in die Nähe, denn — wie gesagt — allgemein hieß es: „da drinnen geht's um".

Nach „Világos" hielt sich mein Vetter Hubert in Szegedin bei Verwandten verborgen, da er als Hauptmann der „Rothkäppler" gegen die „Kaiserlichen" mitgekämpft, und keine Lust hatte, als „Rebellenhäuptling" in den Kasematten von Olmütz versorgt oder als ge-

Digitized by Google

meiner Fuhrweſer das Kriegshandwerk unter dem Kaiſerbanner fortzuſetzen. Die Spukgeſchichte kam meinem Vetter ſehr erwünſcht. Anſtatt in der Stadt herinnen unter der Maske eines Krämergehilfen Düten zu drehen, gedachte er draußen in dem verrufenen Geſpenſterpfuhl ein weit ſicheréres Verſteck finden zu können. Schon in der nächſten Nacht

Motiv aus Franzensbad.
Amateuraufnahme von Ferry Mittelbach, Wien.

bezog der „Rebellenhäuptling“, ein paar Piſtolen im Rucksack und obendrein verſehen mit dem alten, in aller Noth bewährten Roſenkranz der guten Tante, als „Schutzwehr gegen die böſen Geiſter“, ſein neues Aſyl.

Die böſen Geiſter ließen auch gar nicht lange auf ſich warten. Kaum hatte ſich unſer Teufelsleugner in dem verlaſſenen, blut-

mackeliger

heulend durch die Pußta. Blitz auf Blitz zuckte nieder, gefolgt von betäubenden Donnerschlägen, als sollte das Weltall aus den Fugen gehen. Aber das alles genirte unsern Honved nicht im mindesten; bei Szolnok, Issaszeg, Piski ꝛc. hatte er sich ans Donnern und Blitzen wohl gewöhnt. Mit einem Male jedoch fing die Geschichte an, auch ihm nicht geheuer zu scheinen.

Oben im Dachboden, gerade über der Lagerstätte des Rebellenflüchtlings, ertönte es dumpf: „Trapp, trapp“ — ganz deutlich wurden

Motiv aus Franzensbad.
Amateuraufnahme von Ferry Mittelbach, Wien.

schwere Tritte vernehmbar. Instinktmäßig fuhr der Flüchtling vom Lager auf, horchte eine Weile, nicht ohne ein klein wenig Gruseln, in die Höhe hinauf, um zu erforschen, was da ober seinem Kopfe oben vorgehen mag. Alsbald erwachte indessen der alte kecke Soldatenadam. An Teufeleien glaubte er nicht, der Menschentücke war er gewohnt, muthig zu trotzen. Rasch gefaßt, zündete er seine Blendlaterne an, eine gespannte Pistole in der Rechten, den blanken Säbel ans Gelenk gehängt, stürmte er die Dachbodenstiege hinan, um sich den geheimnißvollen nächtlichen Spaziergänger da oben von Angesicht zu Angesicht zu besehen.

„Wer da“ — donnerte er, am Stiegenende oben angelangt, in den nachtfinsteren Dachbodenraum hinein.

Digitized by Google

Keine Antwort. Bloß die dumpfen Tritte ließen sich ganz in der Nähe wieder und wieder vernehmen.

„Wer da!“ — Ich schieße jeden nieder, den ich finde!“

„Trapp, trapp“ — tönte es abermals dumpf zurück, während sonst keine Spur des Lebens sichtbar wurde im ganzen, von der hocherhobenen Blendlaterne matt beleuchteten Umkreis, auch keine Fußspur auf der dicken Staubdecke des Dachbodens.

Nun riß unserem „Rothkäppler“ die Geduld. Mit einem Satze stand er mitten im Gespensterterrain. Die Pistole schußbereit, die Laterne weit vorgestreckt, nach rechts und links scharf umherlugend, schritt er vorwärts, geradeaus nach dem Gehör, den dumpfen Trittlauten nach, welche sich immerfort noch im Hintergrunde vernehmen ließen.

Da! — als er just den Schornstein passierte, fand er sich plötzlich Stirn an Stirn mit dem Gespenste!

Es war ein grausiges Ungeheuer!

Schwarz behaart über und über, ein wirklicher, leibhaftiger — Militärtornister!

Mit dem Querriemen an einer Dachlatte nächst dem Schornstein aufgehängt, wurde das Ungeheuer von dem durch eine Luke des zerzausten Daches eindringenden Sturmwind hin- und hergeschwenkt, an den Schornstein angeschlagen, was nach unten hin den Ton gespenstischer Tritte hervorbringen mußte.

So erzählte Vetter Hubert sein Abenteuer mit den Gespenstern später wiederholt in heiterem Freundeskreise.

Die „Gespensterburg“ ist seitdem längst vom Erdboden verschwunden, an deren Stelle dehnt sich wieder ein stattlicher Meierhof in die Länge und Breite. Das naive Volk jener Gegend hat sich jedoch durch die Schilderung des prosaischen, natürlichen Herganges der Spukgeschichte nicht belehren, von seinem Aberglauben nicht abbringen lassen. Die synchronistischen Alten erzählens noch heute den Jungen, und sicherlich werden es diese ihren Kindeskindern weiter erzählen, wie es da, anno dazumal, auf der B. . . schen Meierei — „umgegangen“.

***

Nicht immer liegen die Dinge jedoch so einfach, im unbewußten Effect ganz harmloser, natürlicher Erscheinungen. Oftmals sieht sich der Gebildete selbst Sinnestäuschungen ausgesetzt, bei welchen ihm alle Philosophie den Dienst versagt und er unwillkürlich auf abergläubische Gedanken verfällt. In solche Lage gerieth seinerzeit Graf Josef P. . ., ein hochgebildeter ungarischer Magnat, der auch im öffentlichen Leben wiederholt ansehnliche Rollen gespielt.

Nach Ableben seines Vaters, des Majoratsherrn, mußte Graf Josef P . . . seine Carrière im diplomatischen Dienst aufgeben, zur Bewirthschaftung seines ungeheueren Grundbesitzes vom Auslande heimkehren.

Eines Abends, zur Pfingstzeit, langte er in der Ortschaft B . . .

Digitized by Google

lenten Maierhof zu inſpiciren, in welchem er auch übernachtete. Nach den Strapazen des Tages verfiel der junge Gutsherr alsbald in feſten Schlaf. Ein gar böſer Traum quälte den ſchlummernden Magnaten durch die ganze Nacht. Eine wilde Geſpenſterſchaar umgaukelte ſeinen Pfühl. Lauter Judengeſpenſter, angethan mit ſchmutzig-weißen Sterbekitteln, mit Gebetmänteln, das Haupt halbverſchleiert, mit erdfahlen Geſichtern und flatternden, langen Bärten. Und alle dieſe Geſpenſter drohten dem Schlafenden mit erhobenen Fäuſten, mit ſtieren, haßglühenden Blicken.

Des Morgens ſchweißgebadet erwacht, lächelt der Graf über das ſchreckliche Traumgeſicht, in der nächſten Stunde hatte er es ganz vergeſſen. Nach etlichen Wochen ſollte er indeſſen in gleich ſchauriger Weiſe an den Traum gemahnt werden. Als der Gutsherr zur Schnittzeit wieder nach B . . . . kam und im ſelben Maierhofe nächtigte, wurde er von ganz denſelben Traumſzenen heimgeſucht. Wieder die-

Agram: Muſeumsgebäude.
Amateuraufnahme von Ferry Mittelbach, Wien.

ſelben Judengeſpenſter mit demſelben dräuenden Geberdeſpiel, wie in der erſten Nacht!

Durch peinigendes Geraun aus dem Schlafe erweckt, ſchellte er den im Vorgemach ſchlafenden Leibhaiduken herbei, der alsbald ſchlaftrunken zu Befehl erſchien. Der Graf ſchämte ſich dem Diener die Wahrheit zu ſagen, fragte ihn bloß, ob er kein verdächtiges Geräuſch gehört haben, und hieß ihn wieder gehen, als er in traumverlorener Verblüffung die Frage verneinte.

Mit dem Schlafe war's nun aus.

Beim erſten Morgengrauen kleidete ſich der Gutsherr eiligſt an, um draußen in der erquickenden Naturfriſche Kühlung für die fiebernden Nerven, Faſſung und Klärung für die aufgeregten Sinne zu ſuchen. Die Wiederkehr des ſchauerlichen Traumgeſichtes hatte die ganze Schulphiloſophie des jungen Cavaliers über den Haufen geworfen, die fahlen Judengeſpenſter hatten ſein bißchen Voltaire und

Digitized by Google

Schopenhauer platt an die Wand gedrückt. Nach langem Grübeln entschied er sich dafür, daß es nicht schaden könnte, den im Geruche der Heiligkeit stehenden, greisen Ortsrabbiner um seine Meinung zu befragen, wie er über die schauerlichen Traumgebilde denke.

Vom Morgenspaziergange heimgekehrt, ließ er den wohlweisen Seelenhirten sofort herbeirufen, schloß sich mit ihm im Schlafgemache ein und legte ihm den transcendentalen Casus in ganzer Breite zur Beurtheilung vor.

„Ihr wißt, ehrwürdiger, alter Herr," schloß der junge Gutsherr seine Schreckensmär — „mein Vater selig, meine ganze Familie waren der Judenschaft stets wohlgesinnt. Ich, für meine Person, habe wohl noch keine Gelegenheit gehabt, Eurer Gemeinde Gutes oder Böses zuzufügen, bin ja erst seit etlichen Monaten im Lande. Doch versichere ich Sie mit ruhigem Gewissen der besten Absichten gegenüber meinen israelitischen Unterthanen. Welchen Sinn wollt' Ihr daher, ehrwürdiger Rabbi, jenem grauenvollen Traumspiele, jenen stummen Drohungen der Judengespenster beilegen?"

Der greise Seelenhirt hatte mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört, und saß nun, den Blick zu Boden gesenkt, wortlos sinnend da.

„Die Antwort scheint Euch gar schwer zu fallen," drängte der Graf.

„Mit Verlaub, gräfliche Gnaden," begann der Alte endlich befangen, „ich bin ein armer, alter Mann, ein schwaches, sterblich Wesen. Wie sollt' ich's wagen, Gottes Zeichen und Wunder zu deuten?!"

„Ihr haltet den Traum also für ein Gotteszeichen?"

Der Alte nickte stumm bejahend.

„Nun denn, irgend eine Meinung oder Ahnung müßt Ihr denn doch von der Sache haben!"

Nach langem Besinnen hub der Alte wieder an:

„Eine M e i n u n g — nein! Doch fühle ich mein Herz von einer A h n u n g schwer bedrückt."

„Eine Ahnung, was soll das heißen? Sprecht deutlicher!"

„Verzeihen, gräfliche Gnaden! Doch seht dort, das B e t t, auf welchem Ew. Gnaden die Schreckensbilder geträumt haben, s t e h t a u f e i n e m J u d e n g r a b e!"

„Auf einem Grabe" — rief der Graf schaudernd.

„Jawohl! Auf einem Judengrabe! Und dieser Tisch hier, die Stühle, das Gemäuer der Stube, Alles, Alles ringsumher ruht auf auf jüdischen Gräbern, auf den Gebeinen unserer theuren Abgeschiedenen!"

„Wie? Ist's möglich!"

„Vor fünf Jahren, als Herr Graf zur Botschaft nach London abgiengen, Ihr erlauchter Vater — gesegnet sei sein Andenken — bald darauf krank zu Bette fiel, das er leider nicht mehr lebend verlassen sollte, da hatten wir Juden da auf dem [illegible] jetzt der herrschaftliche Maierhof steht, unsern [illegible] der

herzloſe Gutsverwalter, ließ den Friedhof ſperren, die Grabſteine zerſchlagen, den geweihten Boden aufackern! Er ließ den Maierhof herbauen, die heiligen Stätten des ewigen Friedens zu Rinderſtällen umwandeln, zu Schutzhütten für's unvernünftige Vieh! . . . . Muß ich nun, Euer Gnaden, meine Ahnung in Bezug auf Ihre ſchauerlichen Träume noch weiter ausführen?"

„Nein, nein!" erwiderte der Graf gepreßten Tones, indem er ſich haſtig erhob, dem Alten die Hand darreichte und ihn mit den Worten verabſchiedete: „Es ſoll der Frevel geſühnt werden!"

Schon in den nächſten Tagen verfügte der Graf, daß der Maierhof niedergeriſſen, der Grund der Judengemeinde wiedergegeben, auch zu einer lieblichen Parkanlage umgewandelt werde.

***

Der Aberglaube wird erſt mit dem letzten Menſchenkinde ausſterben oder aber an dem Tage, da jeder Keuſchler im Waldesſchatten, jeder Bauer draußen in den Bergen oder auf grüner Flur — ſeinen Leibnitz und Schopenhauer im Sacke haben wird. Das wird noch eine Weile dauern, und bis dahin wird's noch viel Spaß im Aberglauben geben . . . .

Ein altes Kaiſer Joſef-Relief in Brünn.

Digitized by Google

Friedrich Marx †.

Seinem Andenken gewidmet von Irene v. Schellander.

(Mit Portrait.)

Wenn über einen lieben Menschen das Grab sich schließt, und wäre es noch so spät, es ist immer zu früh. Und wenn ein Dichter in die Erde gelegt wird, der aus eigenem zwingendem Drang, nicht dem Götzen der Mode, sondern dem Gott in seiner Brust gedient, erst recht. Das sind die Dichter, die uns und der Zukunft etwas zu sagen haben. Nicht modern und doch immer modern, im besten Sinn des Wortes. Denn ein Hauch klassischen Geistes athmet aus ihren Werken, die für überreizte, von einer decadenten Kunst verquälte Seelen ein Jungbrunn der Schönheit sind.

Friedrich Marx ist todt. Der scheidende Frühling hat ihn abberufen in die Lande, wo es keinen Winter giebt, nur ewiges Leben. Am frühen Morgen des 19. Juni 1905 — durch Herzschlag.

Es hätte das Jubiläumsjahr seines 75. Geburtstages (20. September 1830) werden sollen. So entfaltet leider erst das

Er hat die Menschen geliebt und an sie geglaubt. Das giebt seiner Poesie jenen unnachahmlichen Adel, eine Weihe innerer Freudigkeit, die sonst so selten ist. Dabei kennzeichnet ihn der warme, schnell gewinnende Ton, den niemand so, wie der Oesterreicher, trifft. Alle Kraft und Männlichkeit seiner Dichtungen durchzieht ein Engelschor von holden, tröstenden und beglückenden Stimmen, die dem kühnsten Fluge des jubelnden Herzens folgen, das leidende aber ganz sacht auf ihre Schwingen legen.

O frage nicht, woher der Stern,
Der schön durch das Gewölke blinkt,
Wo ihm bestellt sein Vaterhaus,
Und Ruh dereinst dem Müden winkt!

O frage nicht, woher die Macht,
Die aus dem Aug' der Liebe grüßt,
Genug, daß Stern und Auge dir
Die gramumflorte Seele küßt!

(„Gemüth und Welt": „Abendlieder.")

Am schönsten und größten kommt dieser bestimmte Zug in seiner Lyrik zur Geltung, die sich dem besten beigesellt, was Oesterreich und Deutschland hervorgebracht. Seine Gedichte „Gemüth und Welt", die unserer nüchternen, übersättigten Zeit zum Trotz die dritte Auflage erreichten (Abel & Müller, Verlagsbuchhandlung, Leipzig) sind ein Juwel, das von den glänzendsten bis zu den feinsten verschimmernden Lichtern spielt. Nichts Halbes, nichts Getrübtes, ob im jugendlichen Idealismus oder in der späteren wundervollen Harmonie, welche das Ergebnis allseitiger Bildung und verstehender Menschenkenntniß ist. Seine hohe Achtung vor dem Weibe documentirt er in „Trost in der Täuschung", in der Abtheilung „Junge Liebe" („Gemüth und Welt"):

Ein Idol hab' ich gerettet
Aus der Liebe Tempelbrand —
An das Frauenherz den Glauben
Trag' ich über Meer und Land.

Seine Liebesgedichte zeichnen sich überhaupt durch Innerlichkeit und keusche Gluth auffallend aus — eine Eigenschaft, die in der modernen Poesie „überwunden" ist und freilich ein ausnahmsweise reines Herz und gesunde Sinne voraussetzt. Um so schätzenswerther, als der bildschöne, geistvolle und bestrickend liebenswürdige Mann bis in seine späteren Jahre sehr gefeiert war.

Digitized by Google

Aber in edelster Entfaltung elementarer Kraft und Leidenschaft steht er keinem Modernen nach und eine hohe Meisterschaft der Form beherrscht den Sturmflug des Gedankens. Als Beispiel das prachtvolle Gedicht „Wilde Schwäne“ („Gemüth und Welt“), das den Verlorenen mit „dem begehrlich tiefen Auge, Satans weißen Lieblingstöchtern“ gilt und den durch sie verbrochenen Schäden an der menschlichen Gesellschaft. Als Gegenstück und Vergleich „Alleinbesitz“ (1901) aus den nachgelassenen Gedichten:

Ach, jedes Lüftchen muß ich neiden,
Das kosend Dir das Haupt umspielt,
Und soll den Blick des Mannes leiden,
Der heiß nach Deiner Schönheit zielt?
Der Dich in stürmischem Verlangen
Erdrücken möcht' an seiner Brust,
Mit Küssen zahllos Mund und Wangen
Bedecken Dir in wilder Lust!
O könnt' ich auf ein Eiland retten
Unnahbar Dich im Ocean,
Dich ewig dort mir anzuketten,
Dich, Heißgeliebte, zu umfah'n!
Vergessen dort in Himmelswonne,
In tödtlich süßer Raserei,
Daß allgemein wie nur die Sonne,
Uns auch das Licht der Schönheit sei!

Reizend verewigt „Das Posthaus von Aussee“ in „Gemüth und Welt“ das Liebesidyll der Gräfin von Meran. „Die Mumienhand“ und „Cairo“ und viele andere herrliche Dichtungen entrollen gluth- und farbenreiche Bilder der Weltgeschichte. Auch dem russisch-japanischen Kriege hat Marx eines seiner großartigsten Gedichte „Mai 1904“ gewidmet.

Eine tiefe Religiosität, aber frei von allem Clericalismus, eine rührende Frömmigkeit, welche die über alles geliebte Mutter ihm ins Leben gab, war ein Grundzug seines Charakters. Visionär tritt sie hervor in seinem „Wanderer“ (1896), einer Dichtung von aller Unmittelbarkeit und Schönheit des Volksliedes. Der Dichter sah eines Abends in der Nähe seines heimatlichen Sommeraufenthaltes Oberdrauburg auf der Landstraße einen Jüngling mit blondem, getheiltem Vollbart, in hellblauem Mantel, einen Fuß am Knöchel verbunden. Auf Befragen gab er an, Gärtner zu sein und in die Stadt zu wandern. Niemand im Ort wußte, wer es war, er schien im Weiter-

idyllisch am Waldesrand erbauten Villa, wo unter der Linde die junge Frau mit dem Knäblein auf dem Arm den Tisch für ihren auf der Jagd weilenden Gemahl und seine Freunde gedeckt hat. Wie sie des Jünglings gewahrt, labt sie ihn, wäscht und verbindet ihm den wunden

Kriegermonument in Doboj. Von Emil Killer, Wien.

Fuß. Und als er sie segnet und das Brod bricht, hat sie plötzlich eine Eingebung: Christus!

Als gieng' er dort im Abendschein
Zur Himmelspforte strahlend ein. —

Die reizende schloßartige Villa ist der „Schröttelhof" bei Oberdrauburg, seine junge mildthätige Herrin die verheiratete Tochter von

Digitized by Google

Marx, Friederike Pichler. Ihretwegen und um ſeinen blühenden Enkelkindern nahe zu ſein, kam der Dichter allſommerlich nach Drauburg. Der „Wanderer“ wurde in einem reichsdeutſchen Jahrbuch veröffentlicht und fand begeiſterte Zuſtimmung, beſonders als Vortragsſtück der berühmten Heroine des königlichen Hoftheaters in Hannover, Stephanie Hildburg, auch eine Tochter von Friedrich Marx.

Im letzten Jahrgang der „Dioskuren“ (den Vorläufern des „Wiener Almanach“) in Wien erſchien ſein hervorragendes epiſches Gedicht „Bruno von Kärnten auf dem Aventin“, das den Keim eines Dramas in ſich trägt. Sein Schauſpiel „Jacobäa von Bayern“, die heißblütige, kriegeriſche Herzogin, welche im Kampf ihrer holländiſchen Hoeks und der Kabeljaus auf die Krone verzichtet, um den wegen Hochverrathes zum Tode verurtheilten Jugendfreund Frank von Borſell als Retterin zu ehelichen, gieng 1866 mit ſtarkem Erfolg über die Grazer Bühnen. Den Höhepunkt des Ruhmes erreichte der Dichter durch die wiederholten Aufführungen ſeiner gewaltigen „Olympias“ am Grazer Landestheater 1870. Die Tragödie ſpielt in der Diadochenzeit, der tragiſche Conflict iſt meiſterhaft geſtaltet, indem Olympias, die Mutter Alexander des Großen, auf Bitten der rührenden Theſſalonike das im Thurm gefangene feindliche Königspaar Arrhidäus und Eurydice begnadigt, während ihr Mordbefehl ſchon ausgeführt wird. Auch als Ueberſetzer iſt Marx hervorragend; die „Ausgewählten Gedichte Longfellow's“ machten ihn auch in Amerika bekannt, „König Nal“, dramatiſches Gedicht von De Gubernatis, eifert mit dem Wohllaut des Originals, wie „Aleſſandro Poerio“, an deſſen Biographie ſich ſeine lyriſchen Gedichte reihen. Eine einzige hochpoetiſche Novelle hat Marx geſchrieben, „Clariſſe“ (1876), zuerſt unter dem Titel „Zwiſchen zwei Kriegen“ in einer Zeitſchrift veröffentlichte. Hans Grasberger ſpricht ihm darüber ſeine wärmſte Anerkennung aus und nennt ſie „das Werk eines echten Dichters“ — „wofür ich ihm bis übers Grab hinaus dankbar bin“, ſchreibt der beſcheidene Verfaſſer noch in den letzten Jahren an befreundete Seite. Noch eine Proſaſchrift aus der letzten Zeit folgte, ſeine treffliche hiſtoriſche Abhandlung „Die Freiherren von Teuffenbach“.

Steinfeld im Drauthale iſt der Geburtsort des Dichters, wo ſein Vater Verwalter der längſt aufgelaſſenen Gewerkſchaft war; Oberdrauburg, als Stätte ſeiner Kinderjahre, nannte er ſeine eigentliche Heimat. 1848 mußte er ſtatt der gewünſchten akademiſchen Laufbahn die militäriſche wählen. Als k. k. Landwehroberſt zog er ſich 1892 nach [illegible]

Se. königl. Hoheit Fürst Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen,
† 9. Juni 1905 in Berlin.

Original-Entwurf von E. Walter in München.
(Siehe des „Waldes Trauer", I. Theil, Seite 14 des vorliegenden Bandes.)

Digitized by Google

Dritter Theil.

Digitized by Google

igitized by Google

Der Wirthin Töchterlein von A. Röseler.

Digitized by Google

Vom Schmucke.

Von Max v. Weißenthurn.

Dein Haus ist nur ein Punkt
Auf Gottes weiter Erde,
Doch ist es Deine Welt,
Wenn es Dein Glück enthält.

An und für sich banale Phrasen sind es zuweilen, welche gerade in ihrer Alltäglichkeit einem jeden scheinbar verständlich, die Eignung in sich bergen, zum geflügelten Worte zu werden, das dem Einen deutungsschwer und inhaltsreich erscheinen mag, während der alltäglich Veranlagte, welcher im Sonnenschein nichts als diesen, in der Blume nichts als eine Blume, in dem idealsten Gedicht nichts als ein müßiges Wortgefüge sieht, ohne dessen tieferen Ernst dessen ethische Deutung zu fassen. Es verfolgt mich seit Wochen eine Phrase, welche irgend ein reclamlustiger Geschäftsmann zur Anpreisung seiner Waare eine Zeitlang auf buntfärbigen Placaten marktschreierisch an allen Ecken der Straßen paradiren ließ und die doch weit Besseres verdient, ja verdient zu einem Gebote erhoben zu werden, welches auf der Gesetztafel prangen sollte, die jede Frau sich neben den mosaischen Gesetzen noch selbst zu verzeichnen hat, will sie als der gute Geist ihres Hauses von denjenigen hochgehalten werden, die ihrem Herzen nahe stehen, auf deren Urtheil und Zufriedenheit sie Werth legt.

„Schmücke Dein Heim", ist das Citat, welches mir durch den Sinn fährt und das ich obenan setzen möchte, in dem Wegweiser der Lebensregeln, welche das Dasein der Menschen erleichtern könnten. „Schmücke Dein Heim", sagen die Einen, Jene, welche es ernst nehmen, mit dem von einer höheren Macht ihnen anvertrauten Pfand, Jene, welchen der Begriff Gewissen, Verantwortung, Lebensernst, kein leerer Wahn ist, der unbegriffen verklingt. „Schmücke Dich selbst", sagt die fin de siècle Chicdame des zur Neige gegangenen Jahrhunderts, welche auch nicht um ein Haar breit weniger selbstsüchtig und herzensroh in das neue Säculum getreten ist. „Schmücke Dich selbst" und anerkenne keine Gebote als jene, welche Dir zum persönlichen Vortheil gereichen", sagt sich die emancipirte, das radelnde, trinkende, verrorirende, wortreiche und leistungsarme, Männerart nachahmende Mannweib, welches keinen höheren Cultus kennt als jenen des eigenen Ichs, jedem Sport huldigt und überall eher zu Hause ist

Digitized by Google

als in dem Heim, dessen schaltende, waltende, sorgende Herrin sie zu sein berufen wäre. Ich spreche da nicht allein von der Frau, welche einen Gatten, Kinder, einen Hausstand hat, sondern von den weiblichen Wesen im allgemeinen, sei es nun Familienmutter oder einzeln stehend, reich oder über beschränkte Mittel verfügend. „Schmücke Dein Heim", kann und soll für jede ein Wahlspruch sein, welcher das Behagen ihrer Umgebung erhöht, und damit bewußt oder unbewußt zum Bildungsmittel wird, an dessen Resultaten sich jene erfreuen, welche die Lehre üben, ebensosehr wie jene anderen, zu deren Vortheil und Behagen diese Uebung inscenirt wird.

Nicht in Prunk, Reichthum und Glanz liegt der Schmuck eines Heims, und die große Zahl der Menschen, welche diesem Glauben huldigen, verirrt sich in einem Labyrinth, welches zu allem eher als zu einem wohligen Behagen führt, das der Engländer mit dem „home swet home" so treffend bezeichnet. Es gibt Salons, die an Prunk, Reichthum und Eleganz die Quintessenz alles dessen in sich vereinen, was der raffinirteste Luxus zu bieten vermag und in denen doch als ständiger Gast die höchste Ungemüthlichkeit thront. Die Schuld daran trifft immer die Frau des Hauses, welche nicht nur den Ton zu weisen hat, welchen man im gesellschaftlichen, wie im intimen Verkehr ihres Hauses anschlagen darf, sondern auch ihr ganzes Streben danach richten soll, die Räume, in welchen ihr Leben sich abspielt, so gemüthlich, so wohlig, so behaglich zu machen, daß ein jeder sie gerne betritt, ein jeder sie bedauernd verläßt. Der Kampf mit dem Leben ist für die Mehrzahl der Menschen mehr oder minder unerquicklich, und je älter man wird, desto mehr kommt man zu der Ueberzeugung, daß man nicht nur am besten daran thut, sich nach Kräften in sich selbst abzuschließen und nur wenigen Auserwählten den Einblick in sein inneres Seelenleben zu gestatten, sondern daß auch Hand in Hand mit dem Kampf ums Dasein Menschenekel und Apathie eine ganz bedeutende Rolle spielen. Gleichsam als Gegengewicht gegen alle diese Empfindungen, welche naturgemäß nicht erfreulich sind und einen grauen Hauch der Verstimmung über die Seele breiten, soll man sich wenigstens seine innerste Klause, die Räume, in denen man denkt und schafft, leidet, hofft und ringt, so traulich und gemüthlich als möglich machen, sie rein bewahren vor jedem unharmonischen Hauch, kommen ja doch Stunden, in welchen sich uns unwillkürlich die Ueberzeugung aufdrängt, daß mancher Gegenstand, der uns, sei es durch langen Besitz, sei es durch irgend eine traute Rückerinnerung, lieb und werth geworden, ein treuerer Freund sein könne als gar Viele, die mit dem Worte um sich werfen, mit der That aber sich suchen lassen. Jene Frau, die niemals über den engen Kreis ihrer Häuslichkeit hinausgetreten und im Grunde genommen, weil sie dies nicht mußte, zu den Beneidenswerten gehört, wird den Einfluß einer ästhetisch-harmonischen, gemüthlichen Umgebung gewiß immer wohlthätig empfinden; einen wahren Cultus mit derselben sollten aber zumeist jene Frauen treiben, welche auch die Schattenseiten des Lebens kennen gelernt, welche aus Erfahrung wissen, wie wohl es thut, wenn man müde von des Tages Last und Arbeit nach Hause kommt, um in einem behaglichen Heim aller [illegible] auswärts geschaut.

daß

dem Manne ein harmonisches, friedliches, hübsches Heim über alles geht, daß es ihn bewahrt vor Laster und Unglück, sie werden sich bemühen, es ihm zu bieten, aber auch jene, die selbst Treibhauspflanzen gleich, von dem Contacte mit der Außenwelt ferngehalten, nicht wissen, was es heißt, sich mit den Ellenbogen durch das Leben zu stoßen, sollten so viel Phantasie, so viel Herzenstakt, so viel Verständniß haben, um zu begreifen, daß es einem jeden wohl thut, einen Hafen des Friedens und der Ruhe zu finden, in den man gefeit ist von den Drangsalen, Mühen und Plagen des täglichen Lebens. Für die Frau, richtiger gesagt für das weibliche Wesen im Allgemeinen, kann es kein idealeres Ziel geben, als das Heim, in welchem man schaltet und waltet für die Menschen, in deren Gemeinschaft man lebt, denen jeder Pulsschlag gehört, sei es nun der Gatte, seien es die Kinder, seien es Freunde oder Verwandte, zum Asyle zu machen, in welchem sie sich wohl fühlen und gerne ausruhen; damit dies möglich sei, muß aber ein solches Heim das Gepräge der Gemüthlichkeit an sich tragen. Ich habe bereits betont, daß nach meinem Dafürhalten diese nicht in Prunk, Glanz und Reichthum zu suchen sei, dagegen meine ich, daß man sie in Ordnung und Nettigkeit, in zierlichen Arbeiten, welche das Zimmer schmücken, in einer geschickt angebrachten Draperie, in Bildern, die verständnißvoll gehängt sind, in Nippes, die mit sehendem Auge gestellt werden, zu suchen habe. Mit kleinen Mitteln läßt sich da unendlich viel erreichen, und nichts ist schrecklicher, als wenn wir, sobald wir in ein Zimmer treten, das Gefühl haben müssen: „Herrgott, da möcht' ich einmal Ordnung machen!" Da liegt ein Kleid, das nicht hingehört, dort ein Taschentuch, hier womöglich ein paar Stiefel u. s. w. Es ist eine verhältnißmäßig sehr geringe Mühe, alles gleich auf den rechten Platz zu bringen, und doch eine Arbeit, welcher sich so viele nicht unterziehen mögen, und wodurch jenes Chaos entsteht, das sich häufig mit „Genialität" entschuldigt, zu deutsch aber „nur Mangel an Ordnungssinn" heißt und eine Ungezogenheit ist, die manchen in der Kinderstube nicht abgewöhnt wurde. Es ist eine alte Klage, daß das Leben immer theurer wird und man immer größere Schwierigkeiten hat, sich sein Einkommen zu parcelliren, so daß es doch für alle Bedürfnisse des Alltagslebens, für die wirklichen und eingebildeten auslange. Gespart muß zumeist auf irgend einer Seite werden. Die leichteste Möglichkeit, im Kleinen zu sparen, ist den weiblichen Wesen an die Hand gegeben, und zwar wenn sie an sich, an dem, was sie für ihren Putz, ihren persönlichen Luxus, für ihr Behagen zu bedürfen glauben, recht gründlich haushalten, wenn sie an der Stelle des eigensüchtigen „Schmücke Dich selbst" sich lieber sagen: „Vergiß Dich selbst und schmücke Dein Heim". Das Versagenmüssen ist ein gar schwer zu übendes Amt, welches man den Angehörigen, dem Heim und all' jenem, was dasselbe gemüthlich macht, immer seltener anzuthun braucht, wenn man es von Kindheit an lernt, für sich selbst recht wenig zu benöthigen. Mißverstehen wir uns nicht. Ich fordere gewiß nicht, daß die glückliche Besitzerin irgend eines Heims, sei dies nun ein Palais, eine Wohnung oder eine einfache Stube, als unordentliche, unharmonische, armselig in Hadern gehüllte Hexe aus dem „Macbeth" in diesem wohligen Heim throne und dadurch dessen Harmonie störe. Ich fordere auch nicht, daß sie als secessionistisches Zerr-

bild, mit rothgefärbten Haaren, ungekämmt, oder wenigstens so aussehend, die Glieder eng und knapp mit Stoff überzogen, um die Formen möglichst eckig zur Geltung zu bringen, ihre Gäste empfange; ich fordere sogar unbedingt Nettigkeit und ein gewisses Streben, durch die Harmonie der Erscheinung zu gefallen; ich fordere es von jedem Weibe, sei es nun jung oder alt, im letzten Falle erst recht! Aber der Cultus des eigenen Ichs darf nicht denjenigen übersteigen, welchen man mit dem Altar der Häuslichkeit treiben soll.

„Eine Schattenseite des Sterbens ist mir der Gedanke, all meinen Kram verlassen zu müssen!“ hat mir einmal eine alte Dame gesagt, und ich begreife diesen Ideengang; werden doch die Gegenstände, welche uns umgeben, uns von Tag zu Tag trautere Freunde, welche den Platz ausfüllen, den wir ihnen weihen, uns nie belügen, betrügen, hintergehen, nicht unser Vertrauen mißbrauchen, nicht uns Leid und Enttäuschung bereiten, wie das im Leben nur allzuhäufig zu geschehen pflegt. Allerdings sind die Gegenstände, welche in ihrer Vereinigung unser Heim bilden, nur Mittel zum Zweck, sie sollen es jenen gemüthlich machen, denen dieses Heim ein gern gewählter Aufenthalt zu sein hat! Gelingt das aber, so empfindet man, fast möchte ich sagen, ein gewisses Dankgefühl für die Einzelheiten, welche das Gesammtresultat zu Tage fördern. Es ist mir noch kein Fall vorgekommen, in welchem man sich ein ganzes Leben hindurch vergeblich bemüht hätte, ein Heim wohnlich, traut, gemüthlich zu gestalten, ohne daß es dadurch gelungen wäre, einen Zug der Sympathie zwischen der Bewohnerin eines Heims und ihrer Umgebung hervorzurufen. Hand in Hand mit der Gemüthlichkeit, der äußeren Form muß aber auch die Ueberzeugung gehen, daß der Friede des Hauses das höchste Gut sei, welches in diesem Tusculum angestrebt werde. Keifende, rechthaberische, streitsüchtige Elemente, welche den Eigendünkel in Pacht haben, wirken störend selbst in der harmonischsten Umgebung. Sie sind im Grunde genommen selbst zu beklagen, denn sie werden von aller Welt gemieden und tragen den Schaden ihres Temperamentes immer in sich, weil sie sich um den Frieden der Seele, welcher das höchste und erhabendste Gut ist, das der Mensch hochhalten sollte, betrügen, um jenen Frieden, der sich aber nur dann erlangen läßt, wenn man stets an sich arbeitet, von der Ueberzeugung ausgehend, es sei Pflicht des Einzelnen, nach idealen Zielen zu streben und das Wohl der Anderen dem eigenen Behagen und der eigenen Bequemlichkeit voranzustellen. Es läßt sich für solches Streben kein höherer, schönerer Lohn denken, als das Bewußtsein, eine kleine Gilde gefunden zu haben, welche unser redliches Wollen anerkennt, und in dem Asyl, das wir zu bieten suchen, ein wahres Heim findet. Home sweet home — der Lohn ist des Mühens werth!

Nebst dem Schmucke des eigenen Heims aber giebt es — das habe ich im Laufe der Jahre mit erweitertem Gesichtskreis und sehendem Auge erkennen gelernt — auch noch einen anderen Schmuck, welcher nicht außer Acht gelassen werden darf. Ich meine jenen des eigenen Ichs. Das Leben erzieht zum Philosophen, ob man es nun will oder nicht; man lernt tausend Dinge als gering, nichtig und un- [illegible] vielleicht für bedeutungsvoll

die

uns lange Zeit hindurch gegenstandslos erscheinen mochten, volle Beachtung verdienen. So bin auch ich zu der Erkenntniß gekommen, daß zu den Geboten, welche das Gewissen, der ethische Begriff, oder wie immer wir das Ding zu nennen für gut finden, zu den Geboten also, welche jedes weibliche Wesen sich zu stellen hat, nicht nur jenes gehört, welches da lautet: „Schmücke Dein Heim", sondern, daß man demselben auch das Gebot: „Schmücke Dich selbst", ebenbürtig zur Seite zu stellen habe, daß der eine Begriff ebensosehr Pflicht sei wie der Andere.

Es kommt nur darauf an, was man unter den Worten „Schmücke Dich selbst" versteht; ob man wirklich imstande ist zu glauben, es sei darunter jede Alfanzerei der Mode gemeint, selbst wenn diese eine Verballhornung des gesunden Menschenverstandes in sich birgt, oder ob man das Einsehen hat zu begreifen, daß einerseits nur ein Schmuck gemeint sein kann, welcher mit der Individualität, dem Alter, der Lebensstellung des Einzelnen harmonirt, andererseits aber auch ein seelischer und geistiger Schmuck darunter zu verstehen ist, welcher dazu ansport, nach den höchsten Tugenden zu ringen, gegen Alles zu Felde ziehen, was niedrig, habsüchtig und gemein, Allem den Krieg zu erklären, was sich mit vornehmer und correcter Denkungsart nicht verträgt.

Es ist mir vor Jahren einmal geschehen, daß ich für einen blutarmen, dem Tode geweihten Menschen eine Collecte machte und von thörichtem Idealismus hingerissen, mich auch an eine Dame wandte, welche dermaßen im Ueberflusse lebte, daß bei den Diners, welche sie ihren Freunden gab, Champagnerspringbrunnen reichlich floßen. Wie groß war daher mein Erstaunen, als mir in einem liebenswürdigen Schreiben die Antwort ward, die Summe, welche sie in diesem Monate für Almosen bestimmt habe, sei bereits erschöpft und sie könne nichts mehr hergeben. Meine Ueberraschung war groß, umso größer, vielleicht weil ich wußte, daß jene Dame Noth und Entbehrung in ihrer Jugend aus eigenster Erfahrung kennen gelernt hatte, daß sie in ihrem Palais ein Zimmer mit dem armseligen Kram eingerichtet hatte, der einst ihr Um und Auf gewesen, daß sie denselben gleich Reliquien bewahrte und es mir daher sehr begreiflich vorgekommen wäre, wenn sie um der Noth Anderer zu steuern, sogar einen Eingriff in die Toiletten- oder Vergnügungscassa gewagt haben würde, um das sich vielleicht ergebende Deficit im Almosensäckel zu decken. Ich meinte damals und meine es auch heute noch, daß der Schmuck, mit welchem sie sich geziert, indem sie das Elend des Nächsten von ihrem Ueberflusse gestillt, herrlicher geleuchtet haben würde, als das prächtigste Brillantdiadem.

Uebermäßigen Werth auf den Tand und Flitter zu legen, welchen die Mode vorschreibt und sie als eine Königin anzuerkennen, vor der man sich huldigend im Staube neigt, ist ein Armuthszeugniß, das man sich selbst ausstellt, durch welches man sich zum kleinen Geiste stempelt, durch welches man die Engherzigkeit verräth, die eine Feindin groß veranlagter Naturen ist, jene Engherzigkeit, welche auf die Dauer ganz unmöglich wahres Glück um sich zu verbreiten imstande ist.

Das „Schmücke Dich selbst", welches zu den Geboten gehören muß, die das Weib sich selbst zu stellen hat, bezieht sich allerdings

Digitized by Google

nicht nur auf die geistigen Vorzüge, auf die Tugenden des Gemüthes, nach denen man zu ringen bestrebt sein soll, sondern auch auf einen für das Auge wohlgefälligen Anblick, auf den Schmuck des eigenen „Ichs"; daß dieser aber harmonisch sei, daß er durch den Verstand und nicht durch sinnlose Putzsucht gelenkt werde, das ist das erste Gesetz, welches die Frau sich zu stellen hat. Nicht auffallend, nicht coquett, nicht herausfordernd, ihrem Alter entsprechend, sei ihre äußere Erscheinung; bringt sie mit dieser auch ihr Wesen in Einklang, so wird dies weit vortheilhafter berühren und ein viel schönerer Schmuck sein, als der gewandteste Modeteufel ihn zu Tage zu fördern imstande ist. Daß dabei der Säckelmann schöne Ersparnisse macht und der Charakter sich vortheilhafter entwickelt, als wenn man sich zum gedankenlosen Sclaven der Mode macht, sich nur mit dem Schmuck seines äußeren Ichs befaßt, sind Wohlthaten, welche von der Umgebung, die nicht unter selbstsüchtiger Eitelkeit zu leiden hat, meist dankbar anerkennt werden. Man sollte sich im Leben für zu gut halten, um zu einer ganzen Reihe nichtiger Passessen herabzusinken, welche Frauen nur allzu häufig eigen zu sein pflegen und die in der kleinlichen Eitelkeit, der Gefallsucht, dem Ichcultus, dem prahlen mit physischen Vorzügen gipfeln. Nicht umsonst sagt der Dichter jene Worte, welche in der realistischen Gegenwart freilich nur sehr selten citirt werden:

„Ehret die Frauen, sie flechten und weben,
Himmlische Rosen ins irdische Leben."

Wer aber mit sich selbst und dem niederen und gemeinen habsüchtigen Cultus des eigenen „Ichs" beschäftigt ist, der findet zu solcher Flecht- und Webearbeit blutwenig Zeit und vergißt über das Schmücken seines heiligen Leichnams den Schmuck seiner Seele ebensosehr, wie das Wohl seiner Nebenmenschen.

Wenn man auf gar nichts Anderes mehr zu denken hat und keine Menschenseele besitzt, für die man sorgen darf, dann befasse man sich in Gottes Namen mit dem eigenen lieben Ich, aber man strenge auch seine ganzen Geisteskräfte an, um recht vielerlei zu finden, womit man sich früher nützlicher zu beschäftigen habe, als mit den eigenen Kümmernissen und mit dem eigenen wirklichen oder eingebildeten Leid.

Es wird sehr oft in die Welt hineingeschwätzt, daß jene Menschen, denen der Cultus des eigenen Ichs über alles geht, deren Gesichtskreis bei Puderquaste und Schönheitspflästerchen beginnt, um mit der Manicure, oder irgend einem anderen einfältigen Selbstverschönerungs- und Verjüngungsmittel zu enden, eigentlich die Glücklichsten seien. Geschmackssache! Ich sollte meinen, daß nachdem im Grunde genommen Alles im Leben ein Tauschgeschäft ist und man nur dann Anspruch erheben kann, Liebe zu ernten, wenn man auch Liebe säet. Die Momente, in welchen uns solche geboten, werden uns reichlich entschädigen für Ekel, Apathie und Menschenverachtung, welche ja die ärgsten Feinde des Menschen sind. Ich denke dabei natürlich nicht an die reine sexuelle Liebe, welche schließlich doch kein Leben ausfüllt, sondern an jene, weit höher stehende ethische Liebe, um

Digitized by Google

jene Liebe, welche zu allem Edlen und Vornehmen anspornt und veredelnde Herzensreligion ist, an jene Liebe, welche das unschönste Antlitz verklärt, weil die Erregung der Seele einen Hauch der Poesie über das gewöhnlichste Gesicht zu verbreiten imstande ist.

Speziell der Frau ist die Mission gestellt, veredelnd, fördernd, hebend auf ihre Umgebung zu wirken und ist ihre Art eine solche, daß sie dies vermag, so schmückt sie sich dadurch mit dem erhabendsten Geschmeide, welches werthvoller ist, als das kostbarste Edelmetall.

Eine Erscheinung des modernen Zeitgeistes ist unstreitig jene, daß die denkende und strebende Frau eine weit bessere und bedeutsamere Stellung in der Welt einnimmt, als dies bei unseren Vorfahren der Fall gewesen; jene Frauen, welche über dem Niveau der Mittelmäßigkeit stehen, sind aber doch in der Minderzahl, und das große Plus an Durchschnittswaare ist es, welches am meisten mit sich selbst zu kämpfen und zu ringen hat, um den Platz richtig auszufüllen, an welchen die Macht der Verhältnisse oder der Zufall sie gestellt. Diejenigen, denen es gelingt, der Mission welche ihnen zufällt, würdig zu obliegen, verdienen es, wenn ihre Lebensstellung eine auch noch so bescheidene ist, zu jenen gerechnet zu werden, welche über der Durchschnittswaare stehen; um dieses Ziel zu erreichen, muß man sich aber unbedingt von einem Krebsschaden lossagen, welcher das Hauptübel des gegenwärtigen Jahrhunderts ist; man muß der Selbstsucht entsagen, dem Ichcultus abschwören, und sich anstatt dessen, mit jener Liebe für die Allgemeinheit und für die Einzelnen schmücken, welche es uns als ganz selbstverständlich erscheinen läßt, unser eigenes Ich zu vergessen, zum Wohle der Anderen.

Wahrhaft große, aufopfernde, selbstlose Gefühle kennen zu lernen, ist vor allem jenen Frauen beschieden, denen das unermeßliche Glück zu Theil geworden, Mutter zu sein, und welche diese erhabenste aller Missionen in ihrer ganzen, heiligen Größe zu würdigen wissen; aber es besteht keinerlei Veranlassung, weßwegen nicht auch jene, denen die Natur und Umstände dieses Glück versagten, nicht danach ringen sollten, ihren vom Schicksal begünstigten Mitschwestern nachzustreben und ebenso opferfähig, ebenso selbstlos zu werden, wie jede normal veranlagte Mutter es unwillkürlich von dem Augenblicke an wird, in welchem der erste Laut der auf die Lippen ihres Kindes tritt, sie zur verantwortungsvollen Hohepriesterin weiht, von welcher das Wohl und Wehe einer Menschenseele abzuhängen imstande ist.

Wenn ich auch das ganze unermeßliche Glück, sich Mutter nennen zu dürfen, in seiner vollen Höhe zu schätzen weiß und zugestehe, daß durch dasselbe dem Weibe der natürlichste Weg der Selbstaufopferung geboten ist, so erscheint es mir andererseits doch auch Pflicht, daß jene Tausende und aber Tausende, welchen solches Glück versagt wurde, sich nicht in verknöcherter Selbstsucht dafür rächen, indem sie anbetend vor ihrem eigenen Ich im Staube liegen, und dieses — ein Molekülchen im Weltall — als das Wichtigste und Bedeutsamste verehren, was es geben kann, es mit Flitter und Tand behängen, es allem voranschieben. Es dünkt mir im Gegentheil weit correcter, weit besser, weit edler und richtiger, das eigene „Ich" mit seinem selbstsüchtigen Weh im Meere der Vergessenheit zu versenken,

Digitized by Google

um da ganz und vollwerthig seine Stelle auszufüllen, wo uns das Schicksal nun einmal hingestellt hat.

Das Leben mit seinen Schmerzen und Freuden, von denen ja die Ersteren zumeist vorwiegend sind, ist ein so kurzer Traum, daß es wahrlich nicht der Mühe verlohnt, sich durch selbstsüchtige und unedle Empfindungen dasselbe zu vergällen, Gefühle wachzurufen, mit denen man oft vor dem Forum des eigenen Gewissens, diesem strengsten aller Richter, vor dem man schuldbewußt die Augen niederschlägt, auch wenn man von dem öffentlichen Urtheil freigesprochen wird, nicht bestehen konnte.

Wenn die Frau wünscht, und welche Frau würde diesen Wunsch nicht hegen, daß, wenn nicht die Allgemeinheit, so doch wenigstens ihre nächste Umgebung einen Cultus mit ihr treibe, so muß sie danach ringen, dieses Cultusses werth zu sein und in den Augen denkender und gebildeter Menschen, deren gute Meinung zu erlangen sich der Mühe verlohnt, wird sie dessen kaum werth, wenn sie sich nur mit dem Schmücken ihres äußeren Ichs, mit dem Cultus ihrer Larve und ihrer physischen Vorzüge befaßt, jener physischen Vorzüge, an denen sie überdies vollkommen unschuldig ist, die eine Gabe sind, welche Mutter Natur ihr verliehen und welche die alles zerstörende Zeit ihr im Laufe der Begebenheit raubt.

Vollwerthige, denkende und vernünftige Menschen, deren Beifall und Lob zu ernten sich der Mühe verlohnt, werden in den meisten Fällen an der Frau jenen Schmuck weit höher zu schätzen wissen, der aus Herzensgüte und Pflichtgefühl, aus redlichem Willen hervorgeht, als den oberflächlichen Tand, der nur die Außenseite berührt, Herz und Geist aber nicht tangirt. Natürlich ist der Procentsatz der Verliebten beim starken Geschlecht ein so großer, daß es in jedem Mannesleben eine Zeit giebt, in welcher hübsche Larven und elegantes äußeres Brimborium das Scepter schwingen, in welchem selbst die klügsten Männer zu Knechten solcher Aeußerlichkeiten herabsinken, aber es ist dies eine Kinderkrankheit, die früher oder später bei jedem vorübergeht, und jene Frauen sind zu beklagen, welche den Mann mit nichts anderes zu fesseln wissen, als mit Toilettenkünsten und kleinlicher Coquetterie. Das Fesseln des Mannes ist sicherlich eine ebenso erhabene Mission, wie das Betreuen, Behüten und Bewachen der Kinder, aber es soll durch Eigenschaften des Gemüthes, des Herzens und des Geistes geschehen, mit welchen die Frau sich weit herrlicher schmückt als mit Puderquaste, Farbenstift und jenen tausend Mittelchen, die eines echten Weibes unwerth sind.

Burgenreconstructionen in Oesterreich.

Von Dr. Carl Fuchs.

Oesterreich, das so lange als östliches Bollwerk der abendländischen Cultur seine Mission erfüllt hat, ist überreich an Resten alter Wehrbauten. Böhmen besitzt an 900, Niederösterreich an 600 Burgen und Schlösser. Ueberall findet man solche an Stellen, wo infolge der geographischen Lage in bewegten Zeiten die Heeressäulen der Krieger kamen und giengen, so vor allem im Thale der von jeher völkerverbindenden Donau. Die deutsche Art des Burgenbaues, wohldurchdacht und wohlerprobt, wurde dann auch in den slavischen und ungarischen Ländern übernommen, schon lange vor deren Vereinigung mit Habsburgs Krone. Kein Wunder, daß in Oesterreich das Interesse für die stummen Zeugen einer großen Geschichte eigentlich nie erlosch. Im 17. Jahrhundert, in dem die Schrecken des dreißigjährigen Krieges und der Türkennoth anderwärts zumeist allen Sinn für ideale Bestrebungen erstickten, schilderte Merian in seiner Topographia Provinciarum Austriae (1649) und der wackere Geistliche Matthäus Vischer Oesterreichs Burgen in Wort und Bild. Vollends erwachte daselbst die Begeisterung für altdeutsche Art überhaupt und speciell für Burgenbau durch die Romantik am Beginne das 19. Jahrhunderts. Unter den vielen Burgenbüchern, die aus diesen Strömungen entstanden, ist das von J. Scheiger, welches die niederösterreichischen Burgen behandelt, das bekannteste. Dichter und Gelehrte strebten, die Ideen einer versunkenen, kraftvollen Zeit

nachzuempfinden. Das Studium der Schätze höfischer Dichtung eröffnete das Verständniß für das culturgeschichtliche Leben ritterlicher Zeit und dadurch wurde hinwiederum das Bestreben angeregt, in die Geheimnisse der Profanbaukunst jener Epoche einzudringen, wozu Anhaltspunkte architektonischen Charakters genugsam in den durch Pietät zum großen Theil erhaltenen Reliquien der kirchlichen Baukunst, der romanischen und gothischen, vorhanden waren. So entwickelte sich eine ganz neue Wissenschaft, die Burgenbaukunde, die in Cohausen und Piper ihre bedeutungsvollsten theoretischen Vertreter hat, indeß eine Reihe von berühmten Architekten, obenan Georg Ritter von Hauberrisser, Professor der königlichen Akademie in München, ihre Kräfte praktisch in den Dienst der guten Sache gestellt haben. Der deutsche Kaiser, idealen Gütern stets hold, gab durch die Wiederherstellung der mächtigen Marienburg das erhebendste Beispiel.

Die nunmehr auf wissenschaftlicher Grundlage betriebene Wiederherstellung und Erhaltung von Burgenresten hat freilich manche Sünde gut zu machen, welche in dieser Hinsicht in der Zeit der Romantik begangen worden war. Damals combinirte sich Bauherr und Baumeister eben willkürlich die Form; manches Echte fiel und gar manches nur für den Reiz des Auges bestimmte Object wurde an Stelle dessen hingesetzt. Dieser restaurirende Vandalismus ist gar vielen Ruinen gefährlich und verhängnißvoll geworden.

Man könnte eine lange Reihe von Burgen und Schlössern anführen, die in den letzten Decennien edler Localpatriotismus oder Kunstbegeisterung wiederhergestellt hat. Hier sei nur beispielsweise genannt: die Rosenburg, Heidenreichstein, Liechtenstein, Kreuzenstein (N.-Oesterreich), Karlstein (Böhmen), Busau, Buchlau und Pernstein (Mähren), Hohenwerfen (Salzburg), Runkelstein, Tirol, Welfenstein (Tirol). Tirol und Karlstein, die berühmten Stammburgen der Länder, in denen sie sich befinden, werden schon seit Jahren restaurirt und gar manches, das unvernünftigerweise hier vor etwa zwanzig, ja auch noch vor zehn Jahren vorgenommen wurde, ward in neuester Zeit beseitigt. Insbesondere bei der Burg Tirol gelangte man zur Ueberzeugung, daß man durch lange Jahre in ganz stilwidriger Weise verfahren hatte. Auch die herrliche Burg Pernstein, die bereits mehrere Generationen des dieselbe besitzenden gräfl. Mittrowskyschen Hauses restaurieren, weist keine Einheitlichkeit der Arbeit auf, wiewohl sie ein so malerisches Gesammtbild gibt.

Bei der Restaurationsarbeit der Burgen wurde bald ein

einzelne Theile in verschiedenen Zeitläuften entstanden waren, die verschiedenen Tracte im Style mehrerer Zeitalter wiederhergestellt. Als Type uralter romanischer Art mag Liechtenstein bei Mödling, als solche reingothischen Styles, Kreuzenstein, als ein Wahrzeichen verschiedener altdeutscher Stylarten bis zur beginnenden Renaissance herab die Deutschordensburg Busau vorbildlich sein.

Liechtenstein liegt, weithin sichtbar, auf beherrschender Höhe eines gegen die Ebene nach Osten bei Mödling vorspringenden Bergabhanges. Die Hauptburg, deren Restaurirung auf Befehl des kunstsinnigen Burgherrn, Sr. Durchlaucht des Fürsten Johann von und zu Liechtenstein durch den Architekten Humbert Walcher v. Moltheim nunmehr beendet wurde, ist ein Bauwerk rein romanischen Styls aus dem zwölften Jahrhundert. Der Grundsatz des Erneuerungswerkes war, nicht Zuthaten zu geben, sondern den uralten Kern von späteren Zuthaten auszulösen. Was die Erhaltung des größten Theils der ursprünglichen architektonischen Einzelheiten anbelangt, hat diese Burg ihresgleichen in Oesterreich überhaupt nicht, in Deutschland nur in der sagengefeierten Wartburg. Auf ihr hohes Alter deutet insbesondere der Umstand hin, daß lediglich der Abfall des Felsengrundes nach drei Seiten — Nord, Ost und Süd — und ein ringsum geführter Graben die Befestigung bildete, was nur für die ältesten Angriffsmethoden genügte. Man gelangt durch das in der Höhe des ersten Stockwerkes angebrachte romanische Hauptthor knapp neben dem mit sieben Ziersteinen ausgestatteten Ostthurm in das Innere der Burg. Das Thor, vollständig aus alter Zeit erhalten, ist zum Zwecke der Erschwerung des Zuganges so hoch angebracht, da man ja das complicirte System der Vertheidigung für das Hauptthor (Barbacane) erst in späterer Zeit verwendete.

Innerhalb der Hauptmauer der Burg stößt man unmittelbar auf die Apsis der Capelle, deren Langseite nach Süden zu in der Aussenfaçade der Burg liegt, leicht erkenntlich durch schlanke Halbsäulen, romanische Fenster und Friese. Das Innere der Capelle offenbart sich in seiner einfachen Form, sowohl in Hinsicht des Grundrisses als des Ornaments, als eine reine, unberührte Reliquie des 12. Jahrhunderts. In dem von Dämmerlicht durchflutheten Raume lebt und webt noch heute die Stimme der Andacht wie damals, als dieser Raum noch die kirchliche Weihe hatte. In der Höhe des ersten Stockwerks neben der Capelle befindet sich die Knappenhalle, daran schließt sich der Rittersaal, und an den Berchfrit grenzend, die Kemenate, das Frauengemach, dessen Prachtstück ein gewaltiger, völlig in ursprünglicher Form erhaltener Kamin ist. Der mächtige Mantel

Digitized by Google

ruht rechts und links auf Consolen mit stylisirten Löwenleibern. Der gigantische Berchfrit, der Hauptthurm, viereckig im Grundriß, ohne Rücksicht auf die übrigen Baulinien der Veste als harmonisch empfundenes Gegengewicht zum Ostthurm und dessen bedeutsamen Umgebung (Hauptthor, Capelle) förmlich in die Burg hineingebaut, flankirt deren Westende. In einer der traulichen Thurmstuben ist ebenfalls ein alter Camin erhalten. An der Westseite des Berchfrits führt von der Höhe desselben ein gedeckter Vorbau ins Freie bis an den Fuß, das ist bis zum Felsen hinab; durch denselben wurde wahrscheinlich in Zeiten der Kriegsnoth die Verbindung mit der Außenwelt hergestellt. An der Südseite der Burg waren die zwei unteren Stockwerke, an der Nordseite sogar das dritte zum größten Theile als Bau von starken Quadern erhalten und man kann an der Farbe ganz wohl das alte von den Ergänzungen unterscheiden. Steile Treppen mit der beträchtlichen Stufenhöhe von 40 Centimetern, welche die Stockwerke verbinden, stammen auch noch aus ältester Zeit. Ohne Zweifel ist Liechtenstein das älteste restaurirte Wahrzeichen Oesterreichs.

Burg Kreuzenstein bei Korneuburg ist, während Liechtenstein gleichsam bloßgelegt wurde, eine Schöpfung, welche der Bauherr, Graf Hans Wilczek nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen in einheitlichem Style der Gothik Maximilianischer Zeit auf den alten Grundfesten neu erstehen ließ. Vor 25 Jahren ragten daselbst nur altersgraue Mauerreste, die Ruine der von Torstenson im Ausgange des Schwedenkrieges gesprengten Burg empor; nur die einstige Burgcapelle war besser erhalten und der pietätvolle Gedanke, hier eine Familiengruft des gräflichen Hauses zu schaffen, gab den Anstoß zu dem Werke der Wiederherstellung, mit der 1879 durch den Architekten Gangolf Kayser begonnen ward. Nach dessen Tode wurde das große Werk durch den Architekten Walcher v. Molthein fortgesetzt und beendet, wobei Graf Wilczek selbst stets als spiritus rector fungirte. Die Burg steht auf prähistorischem Boden; der mächtige Wall rings um den Burgbereich wehrte schon, bevor es feste Mauern und Thürme gab, dem Ansturm feindlicher Schaaren. Von der steinernen Bogenbrücke, die zum Burgthore führt, überblickt man die Westfaçade, die als wichtigstes Feld der Außenarchitektur dem Donauthale zugekehrt ist. Ein Gürtel von Vorwerken, der den ganzen Apparat äußerer Burgbefestigung für die Zeit des „letzten Ritters“, da bereits die Schußwaffe zur Anwendung gelangt war, veranschaulicht, ist hier vor die Hauptmauer der Burg gelagert: links strebt eine massive Steinmauer empor, an den Enden mit

Kuf-

eisenförmig nach innen ausbiegende Vormauer das Thor mit Zugbrücke, Fallgitter, Pechküche und Pechnase eingekeilt. Der wuchtige runde Thorthum mit hölzernem Wehrgang und spitzem, mit glasirten Ziegeln gedecktem Dache hält an der Südwestecke Wacht; zwischen Thor und Thurm ist eine Ausfallsthür angebracht. Hinter diesen lediglich Zwecken der Vertheidigung dienenden Baulichkeiten schwingt sich das harmonische Durcheinander der Mauern des dreieckigen Nordwestthurmes und der Orgelchorwand der Capelle, über dieser der von der Statue des heiligen Michael gekrönte Capellenthurm lustig in den blauen Aether. Einen Ruhepunkt findet der Blick hier in dem imposanten gothischen Orgelchorfenster und der darunter angebrachten Kreuzigungsgruppe, einer alten Meraner Arbeit von hohem Kunstwerth. Rings um die Burg zwischen der Hochburg und der Außenmauer legt sich der Zwinger, an der Südostseite durch einen starken Thurm bewahrt, dessen Erdgeschoß den Eingang in die eigentliche Hochburg bildet. Eine duftige Loggia mit weitem Fernblick unterbricht an der Südseite den einfachen Ernst der Mauer. Vom äußeren Burghof schreitet man durch einen Riesenbogen in den inneren Burghof. In der Südwestecke desselben erhebt sich der 50 Meter hohe Berchfrit in sieben Stockwerken, an der Nordseite der Palas mit dem Rittersaal, Wohnstuben, der Rüstkammer und der Kanonenhalle im Erdgeschoß, darüber ein leichter Riegelbau mit gedeckter Gallerie und Butzenscheibenfenstern, an der Südseite der Tract mit den Räumen für das Archiv, die Bibliothek und die reichen Kunstschätze, deren getreue Hüterin des Burgherrn gleichgesinnte Tochter, Gräfin Elisabeth Kinsky ist. An der Innenseite des Westtractes ist eine zweistöckige Gallerie aufgebaut. Zwischen dieser und dem Westtract schmiegt sich die Capelle, das Cabinetstück des Baues, ein. Welch bunter Wechsel! Ueberall Unregelmäßigkeit, Contrast und doch die warme Gesammtempfindung von Symmetrie und Gleichgewicht der Massen! Man fühlt sich, inmitten des Burghofes stehend, in die Zeiten versetzt, da der Tapferste im Turniere den „Dank" aus der Hand der holden Burgfrau empfing. Mit reichen Schätzen hat der Burgherr das Innere der Burg ausgestattet, streng stylvoll nach der zeitlichen Begrenzung, die er zum Vorwurfe für sein Werk wählte. Hofphotograph Burger, der Begleiter des Grafen Wilczek auf der Nordpolexpedition, hat die Schönheiten des Aeußern und Innern in drei großen Albums zusammengefaßt, von denen eines für Se. Majestät den deutschen Kaiser, eines für Se. Durchlaucht den Fürsten Johann Liechtenstein und eines für den Bauherrn selbst bestimmt sein wird.

Burg Busau, gelegen in stiller Waldeinsamkeit über dem Markte gleichen Namens bei Müglitz in Mähren, ist seit 1696

Digitized by Google

im Besitze des hohen deutschen Ritterordens. Zum Gedächtniß der vor 200 Jahren erfolgten Besitzergreifung durch den deutschen Orden begann Se. k. u. k. Hoheit Erzherzog Eugen, seit 1894 Hoch- und Deutschmeister, im Jahre 1895, die Wiederherstellung der Burg, die nach den vorhandenen Resten und den im Abbruchmateriale vorgefundenen Anzeichen in Folge einer reichen Glücks- und Unglücksgeschichte *) in den einzelnen Theilen verschiedenen Bauepochen angehörte. Der Bauherr, selbst ein gewiegter Kunstkenner, beauftragte sinngemäß und von dem Bestreben geleitet, streng nach den vorgefundenen Typen die Burg zu restauriren, den Architekten Professor Georg v. Hauberrisser, der, ein Grazer von Geburt, an der königlichen Akademie in München als Hauptvertreter der Kunde altdeutscher Baustyle gilt, damit die einzelnen Tracte des Wehrbaues in der Art herzustellen, in welcher sie nach dem wissenschaftlichen Stande der Burgenkunde in den verschiedenen Zeitläuften thatsächlich entstanden sind, daher die gegenwärtig in stolzer Pracht auf der Höhe des Busauer Schloßbergs thronende Burg die Abstufungen aller Arten des gothischen Styls aufweist. Schon in dieser Hinsicht muß die erneute Burg Busau als eines der bedeutungsvollsten kunsthistorischen Wahrzeichen Oesterreichs gelten. Der Vordertract der Palasbauten zeigt die ernsten, ältesten Gestaltungen der Gothik, der Südosttract, nach dem vermuthlichen Erbauer, dem Grafen Oppersdorf, Oppersdorftract benannt, die jüngsten der duftigen Spätgothik des 16. Jahrhunderts, zumal sich hier an einem Giebel Spuren der beginnenden Renaissance zeigten; im Südwestbaue (Elisabethtracte) kommt die Gothik des 15. Jahrhunderts zur Geltung. Neben der Burg hatte seit Baubeginn eine Art mittelalterlicher „Bauhütte" ihr Lager aufgeschlagen, in der heimische Kräfte förmlich herangebildet wurden und wirkten, angeleitet von dem Architekten Jenisch aus Müglitz und Baumeister Wodiczka aus Mährisch-Neustadt. Burg Busau hat eine zweifache Vertheidigungslinie, eine Vorburg mit der äußeren, 426 Meter langen Mauer und eine innere Mauer, die sich bald als einfache Brustwehr, bald als Zwingermauer in einem durchschnittlichen Abstande von fünf Metern um die Hauptburg legt. An der am leichtesten zugänglichen Südseite befindet sich die Vorburg, welche von der Reconstruction noch unberührt ist. An der Nordseite, dem ältesten Theile, ist die Brüstungsmauer einfach, von zwei drittel Manneshöhe im Südosten, dem jüngsten Theile, erhebt sich die mit complicirtem Vertheidigungsapparate, innerem Wehrgange, Kanonenschießscharten u. s. w. wohlarmirte Zwinger-

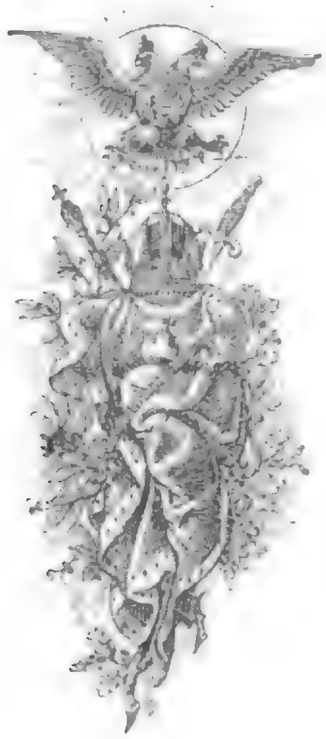
*) Auf Befehl und Kosten Sr. k. u. k. Hoheit Erzherzog Eugen erschien hierüber: Dr. Carl Fuchs, Geschichte der deutschen [illegible] Busau, Wien [illegible]

mauer, da sie ja für Angriffswaffen späterer Zeit berechnet erscheint. An allen Seiten der Burgmauer selbst sind Wehrgänge und Pechnasen angebracht, aber auch luftige Söller und Erker, welche uns an das trauliche Innenleben der Ritterburg gemahnen und weiten Ausblick in die Ferne bieten. Vom äußeren Burghof gelangt man über eine steinerne Brücke, die den neun Meter tiefen Wallgraben überspannt, zu dem Hauptthore, das innen mit Fallgitter und Fallbrücke, außen mit Pechnase und Schießscharten ausgestattet ist. Betritt man den inneren Burghof, so fühlt man sich plötzlich in den Zauber höfischer Zeit versetzt. In einer Ecke derselben ragt ein Theil des Mantels des Berchfridt herein, der bis zur „Gleiche" 43, bis zu seiner mit dem Deutschmeisterkreuz abgeschlossenen Spitze 61 Meter mißt. Er ist auf den alten Grundfesten aufgebaut. An der Südseite des Hofes führt eine offene Stiege zum Rittersaale empor, an welchen sich die Burgcapelle lehnt. Neben dem Portal derselben im Hofe ist J. Raßka's über Befehl des Erzherzogs Eugen angefertigtes Relief, „Das Rosenwunder der hl. Elisabeth" darstellend, angebracht. Die Einzelheiten des inneren Burghofes erzeugen bei aller Mannigfaltigkeit eine innige, harmonische Gesamtwirkung. Wappensteine der Geschlechter, die einst hier geblüht haben und verschwunden sind, sind in die Ostmauer eingefügt; sie stammen theils noch aus alter Zeit, theils wurden sie neu eingefügt; so läßt daselbst Erzherzog Eugen das Wappen des Grafen Franz Philipp von Hoditz, der die Herrschaft dem deutschen Orden verkauft hatte, anbringen. Als Type einer Ordensburg, die den Zwecken einer großen ritterlichen Vereinigung zu dienen hatte, enthält die Burg besondere Räume, die nach der Bauweise des Ordens gewohnheitsmäßig Bestandtheile solcher Ordensburgen bildeten, so den „Remter" (Festsaal) und den Capitelsaal, dessen großes Maßfenster die westliche Burgmauer durchbricht, für die Sitzungen des Ordenscapitels. Zwischen Ost- und Nordbau führt vom inneren Burghofe aus die Festtreppe empor, eine Wendeltreppe in Schraubenlinie, die nach dem Muster von Mergentheim und Straßburg in genialer Kühnheit hergestellt ist. Ein gegen den Markt Busau gerichteter Thurm, sowie die angrenzenden Theile des Ost- und Südtractes enthalten die Wohnzimmer des Hoch- und Deutschmeisters, einfach und vornehm ausgestattete Räume. Die innere stylvolle Installation der Burg mit echten Alterthümern bildet noch gegenwärtig den Gegenstand eingehender Studien des Höchsten Bauherrn und seines Baumeisters; zu einem Theil ist auch sie bereits durchgeführt. Die majestätische Burg bildet einen Markstein in der Geschichte der Bauthätigkeit des hohen deutschen Ordens, die Erzherzog Eugen im Geiste der culturhistorischen Mission, welche die ritterliche

Digitized by Google

Gemeinschaft durch Jahrhunderte erfüllt hat, mit einem Eifer, der nur der Begeisterung für eine edle Sache eigen sein kann, durch die Reconstruction von Busau lebendig wiedererweckt hat.

Daß hochherzige Mäcene für die Erhaltung der noch vorhandenen Reste der Wehrbauten einer verflossenen kraftvollen Epoche wirken und schaffen, welche nicht selten die herrlichsten Zierden der Landschaften bilden und den Geist von der Nüchternheit des Alltages nach den Idealen der Altvordern lenken, ist sicherlich ein hohes nationales Verdienst, eine wahrhaft patriotische That.



PAULINE QUADRI.
Hamerling's Jugendliebe (Graz 1853/54).
Nach einer gleichzeitigen Photographie gezeichnet von Prof. Rud. Hlawaty in Triest.

Digitized by Google

Ypres.

Eine Reiseerinnerung.

Von Alfred Friedmann.

Vorbei ist die herrliche Reisezeit.

Die Einen giengen nur, um zu gehen, um anzukommen, um den Schauplatz ihrer Leiden zu wechseln, während sie doch Herz und Gehirn, die Erzeuger ihrer Stimmungen, mitnahmen.

Die Einen verlachten die armen Zurückgebliebenen, die an der Scholle klebten; die aber bemitleideten die traurigen Reisenden, die Staub schlucken und alle Unbill der Eisenbahn, des Meeres, der Hotels, des angeblich schlechten Essens erdulden mußten.

Ist die moderne Reisewuth ein Ueberbleibsel, ein Atavismus? ein Rückschlag zur antiken Völkerwanderung?

Ich glaube nicht. Ich glaube, daß jeder Mensch einmal müde wird, das Gegenüber von Mauern, Bäumen — Palmen oder Tannen — anzustarren, daß die Abwechslung ergötzt und daß jeder Reisende, selbst der Hochzeitsreisende, dann gerne wieder in seine vier Wände, sein Joch, seine liebgewonnene Gewohnheit zurückkehrt. Daß man reist, um heimzukehren!

Nun weiß ich mir kein größeres Vergnügen, als in eine wildfremde Stadt hineinzufallen und deren Gassen zu durchwandern. Niemand kennt Dich, Du kennst Niemand; Du brauchst nicht alle fünf Secunden den Hut zu ziehen, eine Hand zu drücken und ein nichtssagendes Gespräch zu beginnen. Es beobachtet Dich Niemand und wer es dennoch thut, zieht keine Dich betreffenden Folgen und Schlüsse aus Deinen tastenden Schritten. Und welche Augenweide sind die

Digitized by Google

fremden Gegenstände, die fremden Straßen, welchen Genuß giebt nicht die Anhoffnung auf irgend ein nicht auszudenkendes, unmögliches Abenteuer. Entweder Du findest das lang gesuchte Ideal Deiner Jugend — oder doch wenigstens ein altes Bild beim Breauteur, dem Alterthumsladenbesitzer; eine seltene Urne, Münze, Waffe, einen undenkbaren Teller — was weiß ich?

Du trittst in eine Kirche und durch ein altes Fenster fällt der Sonne letzter Scheidegruß. Auf den kalten Marmorplatten des Fußbodens schläft ein geharnischter Ritter schon geraume Zeit der Auferstehung entgegen. Durch ein buntes Kirchenfenster fällt ein erfinderisches Licht, das Fenster selbst scheint ein Stück Sonnenuntergang. Der Moses, der Wasser aus dem Felsen schlägt — Glasmalerei zwischen Bleiumfassung — scheint aus einem Stück Chocolade, aus einem Streifen frisch vergossenen Blutes, etwas blauem Himmel, einem elfenbeinernen Feststück, einem Aermel des Giottos und einem Mantel Peruginos zu bestehen. Es ist wundersam, Du denkst an Sevilla, Toledo, an Palermo und das unvergeßliche Montreale und bist doch nur in einer kleinen, zerfallenden, todtenstillen Stadt der einst weltbewegenden Niederlande Karls des V.

Das todte Brügge mit seinem Liebesteich, das kanaldurchfurchte Delft mit seinen grün-blau-roten Barken, die im Hafen schlafen, das von Knipper Dolling träumende Leyden, das Franz Hals umschwebte Harlem, das reiche Gravenhage; die Königin der Ufer, das steppenschleppende Ostende — das mittelalterlichen Religionszug aufrollenden Furnes — all das ist es diesmal nicht!

Es bedarf keiner selbstüberheberischen Phrasendrescherei, die auf der Höhe der Akropolis steht und sagt, nur ein Künstlerauge sieht dies wie ich; keines Selbstanpreisens künstlerischer Aufnahmefähigkeit und keines Blickes geringschätzender Bemitleidung auf Zurückgebliebene oder nicht selbst Referirende — auch hier sind Götter, in in dem kleinen Ypres, der Stadt der Bogenhallen, die an Bologna und Lugano erinnern.

Es ist geschmacklos, an ein berühmtes Blatt zu schreiben, nur ich sehe das Meer von Salamis, wie es Themistokles gesehen, nur ich stehe auf den geborstenen Säulen des Parthenon, wie Perikles und Aspasia — nur ich begreife den Wellenschlag des ewig wechselnden Oceans — der arme Ladenschwengel, der zum ersten Male dahin und dorthin in eine historische Landschaft geworfen wird, empfindet oft mehr bestes Menschheitstheil, Schaudern, und erlebt innerlich mehr unsagbar schönes Grauen, als die Dichterin, die alljährlich ihren selbst bezahlten Goldschnittband aus Hellas, den Pyrenäen und dem alten Pharaonenräthselland auf den Markt — den Mann mit zugeknöpften Taschen — wirft.

Ypres (Ypern) ist eine alte Stadt. Seine Hauptsehenswürdigkeit sind die Tuchhallen, die jetzt Hotel de Ville, Rathhaus, genannt werden. Ich glaube, man hat sie 1342 begonnen; eine Siegesallee von 31 flandrischen Grafen und trefflichen Malereien al fresco von Greffens sind ihr Hauptzierrath.

Man kann nicht behaupten, daß [illegible] sehr

rothen Dächern, einem viereckigen Kirchthurm, einigen Kühen und grünen Weideplätzen geziertes Flachland einen übermäßigen Reisegenuß bieten.

Aber Du betrittst die alterthümliche Stadt und bist wie einem Zauber unterlegen. Das Neue von Heute — das Interesse an dem Krieg mit all' seinen Gräueln, das letzte geräuschvolle Buch, die jüngste Flucht und Entführung, all' das und noch vieles mehr tritt zurück vor dem heiligen Schauder des Vergangenen, noch ein Scheinleben Führenden. Hier ist etwas, das getrotzt hat mitten in seinem Vergehen dem Vergehen! Ob es nun ein massiver Quaderbau, eine gothische Kirche, mit Wasserspeiern, Rosenfenstern und Spitzbogenthüren sei, oder ein buntbemaltes Gefäß, ein Gemälde aus der Hand eines vielleicht nie genannten Meisters, es hat sich behauptet als ruhender Pol in der Wechselflucht der zerstiebenden Dinge und Du lebst mehr mit all' jenen Menschen und Menschinnen in Radkragen und Spitzenkrausen, als mit dem jüngsten Brautpaar und der gestrigen Seeschlacht. Es giebt uns eine gewisse Ruhe in der Nervenbataille des Tages, daß etwas herüber gerettet ist aus wohl ebenso kampfwüthigen, umsturzfähigen Jahrhunderten; daß nicht Alles zu Ruinen werden muß, um neues Leben zu zeugen. Eben balgen sich fröhliche Kinder auf denselben Steinen, darüber eiserne Landsknechte geschritten. Eine Mutter, einen Säugling im Arm, sitzt auf einer Brüstung, die vielleicht mit eines vlämischen Grafen Blut bespritzt wurde. Gesang ertönt aus einer Kneipe, darin behäbige Bürger ihren Genever, Schidam, hinabgurgeln, wo ihren Urvorvätern vielleicht die Gurgel abgeschnitten wurde.

Aber man muß sich eilen. Wie die Giralda zu Sevilla über der Prachtkirche, wie die Wunderkirche zu Toledo, wie so viele unersetzliche Zeugnisse menschlichen Schönheitssinns im sonnigen Italien, drohen die Hallen zu Ypres, droht die anmuthige Kirche des 13. Jahrhunderts, droht der herrliche Renaissance-Prachtbau neben den Arkaden der Hallen, aus dem Jahre 1623, das Nieuwerk, dem Verfall. Es bildet mit seinen Spitzbogen und Säulen, die an sicilianische Kreuzgänge gemahnen, ein Wunderschatzkästlein, wie die goldenen Architekturzierrathe des einsamen Brügge, und es scheint, wie in Spanien, an dem nervus rerum zu fehlen, ohne den Montecuculi nicht Krieg führen wollte, und ohne den die siegreichsten Japaner auf die Dauer den Erfolg ihrer Kurokis und Nodzus nicht behaupten werden.

Unweit der St. Martinskirche erhebt sich das Kloster der Dom- oder Chauvins, das nun freilich schon völlig Ruine ist, an der man noch die schönsten Beispiele frühen Spitzbogenstyles bewundern kann.

Die Stadt erhielt unter Philipp dem Kühnen einen Befestigungswall, circa 1388, dessen Mauern aber nicht die Arbeiterviertel einschlossen. Dort lebten jene unermüdlich fleißigen Gildenmitglieder, Bienenschwärme, die den Reichthum des Landes bauten und deren Hochburg eben jenes jetzige Rathhaus, die Tuchhallen war. Im 13. Jahrhundert zählte, wie wir aus einer Bulle Innocenz IV. ersehen können, Ypres 200.000 Einwohner; jetzt hat es deren kaum 15.000. Die Tuchhallen stehen noch jetzt auf einer Oberfläche von 5000 Quadratmeter, haben eine Façade von 354 Meter und bilden so sicherlich das bedeutendste Baudenkmal des Mittelalters. Es besteht aus zwei

Digitized by Google

Flügeln, mit einer verwirrenden Fülle von Doppelfenstern, von einem Zinnenkranz überragt, dessen „Kasten", Merlons, immer je auf einigen Säulchen mit wechselnden Capitälen ruhen.

Ueber all dem erhebt sich, ein Zeichen herrschender Kraft, der Beffroy, Glockenthurm, ein Campanile, den selbst vier gezinnte Thürmchen umgeben, wie Schildwachen um den Feldherrn sich schaarend. In diesem „Hause" stellten die Tuchmacher ihre Waaren aus, welche nach einer in den „Keure" oder Charten beschriebenen Vorschrift gefertigt wurden. Diese Charten sind so kostbar, wie die Bibeln alter Mönchsorden und ebenso mit farbigen Bildchen geschmückt.

Aus diesem Hause stammte indirect der Reichthum Ypres, der so sprichwörtlich gewesen, wie einst der Brügges und Gents.

Und das Tuch, vielmehr dessen Mutter, die Wolle, kam von England. Albion hielt unermeßliche Schafheerden für den niederländischen Bedarf und also verband den Blämen und Briten eine Interessengemeinschaft, die es erklärlich machte, wenn sie sich im Verlaufe ihrer Geschichte oft gegen den gemeinsamen Feind, den Franzmann, verbanden. Ich verweise hier auf ein sehr schönes Buch von Max. H. Fierens-Gevaert (Paris, Felix Alcan 1901), das dem verstorbenen Poeten G. Rodenbach gewidmet ist und sich „Psychologie d'une ville, Essay sur Bruges" betitelt. Dort wird erzählt, daß, als Johanna von Navarra, die Gemahlin des schönen Königs Philipp, die Vlamländerinnen, bei Festen ihr zu Ehren, in mit Gold und Edelsteinen behangenen Sammet- und Brocatkleidern erblickte, sie ausrief: „Hier glaubt' ich die einzige Königin zu sein und ich sehe deren nun sechshundert!"

In der schon erwähnten heiligen Martins-Domkirche liegt Cornelius Jansen begraben, der Gründer der nach ihm benannten Kirchensecte der Jansenisten. Er lehrte vom freien Willen und der göttlichen Gnade, gerieth mit den Jesuiten in Fehde, ward 1635 Bischof von Ypern, und starb kurz nach Beendigung seines Werkes über den heil. Augustin 1638. Der Hauptsitz der jansenistischen Bewegung in Frankreich war das berühmte Kloster Port-Royal. Dieses wurde auf Betrieb der Jesuiten 1709 aufgehoben.

In dem Archiv sind einige Schätze von mächtigem Werthe aufbewahrt. So eine Befreiungscharte mit dem Siegel Balduins mit dem Beil, 1116; eine Charte aus 1259 von Guy de Dampierre und Margarethe von Constantinopel, das Friedensinstrument zwischen Brabant und Flandern.

Unter dem spanischen Regime verließen die reichen Tuchmacher die Stadt, sowie die Arbeiter im Außenviertel während der Kriegsläufte geflohen waren, Holland und England. Mit der Industrie, der Henne, die auf jedem Yprer Pflasterstein goldene Eier gelegt hatte, ging Wohlstand und Behagen zu Grunde und nur noch die kleinen Schatzkästlein von gothischen Bürgerhäusern mit gezahnten Krönungen, Spitzbogen, birnenförmigen Renaissancefenstern zeugen von dem Reichthum einer Stadt, die Einem das Zauberbild alter Braunschweiger, Nürn-

[illegible] wieder wachruft, und doch

Digitized by Google

Da ist noch ein „Templerhaus“, ein ehrwürdiges „Steen“, im gleichen Styl wie die Tuchhallen. Es ist geschickt restaurirt, ich glaube vom Genter Architekten Herrn Cloquet, der es zu einem Postgebäude umgestaltet hat. Und zwischen all' dem Gerümpel und Geprunke der Vorzeit schleichen kaum ein paar lebende Menschlein dahin. Es ist, als ob mit dem Glanz und dem Reichthum die Lust am Leben erloschen sei. Nur einmal im Jahr flackert noch wie aus verglimmender Asche vlämisches Leben zu lohender Flamme auf, zur Zeit der Kermeß. Da dampft es nach öligen Waffeln, die Holzpferde drehen sich bei kreischender, schriller Musik im Kreise, die Röcke der nicht hübschen, blonden rothen Mädchen fliegen und unter dem goldgelb am Horizont versinkenden Mond wird für die Fortdauer der Niederlande gesorgt.

Langsam hat mich der elektrische Karren wieder in das lichterfüllte O s t e n d e hineingetragen. Es ist Abend. Autos rasseln, Hunde bellen, ein Orgelmann spielt seit drei Monden immer dieselben drei Stücke Verdi, Cake-Walk und Aïda, er soll 30 Franken per Tag einnehmen und 1500 Francs Steuer zahlen. Mich verdrießt er. Ich gehe hinaus auf den Pier. Es ist ein schwüler Sommerabend. Ich sitze allein auf der Estacade wie auf einem Schiffsende. Aber es kommt keine Kühlung. Das dunkle Meer macht keine Wellenhügel und es ist kein Meerleuchten. Aber das Wasser ringsum glitzert millionenfach auf in kleinen, elektrischen Punkten. Genau wie oben der Sternenhimmel, glimmert und glitzert in Diamanten das Meer. Die Frau, die 10 Centimes für meinen Stuhl erhebt, wirft ein paar Kohlenladern entfallene Kohlenreste ins Meer und es sprüht auf, wie wenn man Spiritus auf eine Flamme gießt. Sonst Alles todtenstill. Wann werde ich das nochmals wiedersehen?

Agram. Motiv aus dem Park Maximir.
Amateuraufnahme von Ferry Mittelbach, Wien.

Die Schicksale des Entdeckers der Landenge von Panama.*)

Eine historische Studie.

Von Josef Riedel, k. k. Baurath.

Durch die vom Washingtoner Senate erfolgte Genehmigung des Panamacanal-Vertrages ist die große Correctur des Schöpfungswerkes, die Durchstechung der schmalen Taille Amerikas zwischen Colon und Panama zweifellos in das Stadium der Verwirklichung gelangt, und hat die Panamacanal-Angelegenheit neuerdings an Actualität gewonnen.

Die im Senate eingebrachte Bill sieht nicht nur die Einsetzung einer temporären Regierung über das Panamagebiet und den Schutz der Canalbauten vor, sondern der Admiral Walker hat bereits mit 40.000 Mann den Bau in Angriff genommen.

Nicht ohne allgemeines Interesse sind die Schicksale jenes Mannes, dem es 20 Jahre nach der Entdeckung Amerikas durch Columbus, der bekanntlich in dem Irrthume starb, an der Ostküste Asiens gelandet zu sein, gelang, das Geheimniß der Land-

*) Die in fünf bis sechs Jahren zu gewärtigende Eröffnung des Panamacanales ist ein auch für unsere Monarchie bedeutungsvolles Ereigniß, ein Ereigniß von hoher Tragweite für die Antheilnahme Österreich-Ungarns an dem Weltverkehr, von dem es theils durch die starke Concurrenz der anderen Industriestaaten, theils durch den conservativen Geist der eigenen Exportkreise nach und nach verdrängt wurde. Mit der Vollendung des Panamacanales bietet sich unserer für den Welthandel arbeitenden Industrie die willkommene und ersehnte Gelegenheit, auf dem Weltmarkte die active Rolle des hetherlisten und nicht jene eines passiven Zuschauers zu spielen.

Digitized by Google

enge Amerikas zu entschleiern und vom Festlande aus den Stillen Ocean zu erblicken.

Vasco Nunez de Balboa ist der volle Name des einer vornehmen Familie in der Provinz Badajaz in Spanien entstammten Helden, der auf seinen abenteuerlichen Eroberungszügen in Amerika so glücklich war, die Westküste des neuen Continentes zu entdecken.

Spanische Geschichtsschreiber sagen von ihm, daß er ein hochgewachsener, schöner, im Kampfe glücklicher Jüngling gewesen, dessen Arm der stärkste, dessen Lanze die schwerste und dessen Pfeil der sicherste war. Seiner körperlichen Begabung gleich, sei auch die seines Geistes gewesen. Man habe ihn immer thätig und wachsam gefunden, von durchdringendem Scharfsinn und von unbesiegbarer Ausdauer; stets von Ehrgeiz und Thatendrang geleitet, doch immer der Höhe seiner Stellung gewachsen.

Bei alledem scheint er ein schlechter Finanzwirth gewesen zu sein, weil anders seine Flucht vor Gläubigern keine Erklärung fände. Er suchte zunächst sein Glück in der neuen Welt, gieng nach San Domingo und schloß sich daselbst, um auch dort den Manichäern zu entgehen, in einem Fasse verborgen der Expedition an, welche Francisco de Enrico (1510) nach Darien ausgerüstet hatte. Balboa lenkte bald, leider nicht immer mit offenem Visir, die Aufmerksamkeit auf sich. Durch Ränke und Schliche bringt er gelegentlich eines Aufstandes Nicuesa, den Statthalter von Goldkastilien, um seine Stelle und wirft sich selbst zum Oberhaupt der etwa aus 300 Ansiedlern bestehenden Colonie „Maria del Antiqua" am großen Flusse, welcher den Meerbusen von Darien mit süßem Wasser füllt, auf. Er rückt mit seiner Mannschaft in das benachbarte Küstenland Careta und legt dabei den Grund zu der Niederlassung Acla am heutigen Caledonienfluß. Später dringt Balboa immer weiter gegen Westen vor, macht kleine Entdeckungszüge im Gebiete des Atroto und seiner Nebenflüsse, wobei er in die Gefahr geräth von fünf Quebis mit 500 Mann überrumpelt zu werden, wenn das Bündniß nicht rechtzeitig entdeckt und die Verdächtigen hingerichtet worden wären.

Im Jahre 1513 bricht Balboa in Begleitung von 190 Spaniern und 600 Eingeborenen von Darien auf, erklimmt den Kamm der Cordilleren, erblickt am 26. September das neue Weltmeer und ergreift, nicht ohne vorher auf den Knien Gott für die Gnade gedankt zu haben, die ihm, dem unbedeutenden Manne, damit erwiesen worden, in die Salzfluth hinabsteigend durch Hissung der Fahne, im Namen Castiliens vom Meere sowie dem gliederreichen Golfe Besitz. Während er solcherart das Ländergebiet der spanischen Krone wesentlich vergrößerte, schwebte

über seinem Haupte ein von dem mit Nicuesa befreundeten Bischofe Fonseca angestrengter Hochverrathsproceß. Fonseca bewirkte beim Könige Ferdinand nicht bloß die Ernennung eines neuen Statthalters in der Person des 60jährigen Pedrarias de Avila, über die von Balboa eroberten Landstriche, sondern auch die Versetzung Balboas in den Anklagezustand. Pedraria segelt mit 1500 Mann auf 22 Schiffen nach der neuen Ansiedlung Darien, die ihm von Balboa ohne Widerstand übergeben wird.

Dem Einflusse des neuen Bischofs von Darien gelang es jedoch, für Balboa einen Freispruch, ja sogar ein königliches Patent zu erwirken, wonach er zum Adelantado der Südsee und zum Generalcapitän der Provinzen Coiba und Panama ernannt wurde. Pedraria der grausamste und unfähigste Statthalter Dariens, hegte trotzdem noch immer Neid und Mißtrauen gegen seinen vermeintlichen Rivalen, und nur den gemeinsamen Bemühungen der Gattin Pedrarias und des Bischofs von Darien gelang es, ein derart gutes Verhältniß zwischen Balboa und Pedraria herzustellen, daß der freigesprochene Hochverräther sich mit der in Spanien lebenden Tochter verlobte.

Während Pedrarias Frau mit dem Balboa schützenden Bischofe sich auf der Reise nach Europa befanden, um die Braut abzuholen, kam das alte Mißtrauen gegen Balboa, den Pedraria bereits „Sohn" genannt hatte, zu erneuertem Ausbruche. Pedraria traut seinem zukünftigen Schwiegersohne noch immer nicht und fürchtet, dieser wolle sich bei günstiger Gelegenheit der Statthalterschaft entziehen. Er läßt Balboa von Franzesco Pizarro verhaften und in das Gefängniß abführen. Bei dem nun eingeleiteten Gerichtsverfahren ist es zweifelhaft, ob man mehr die Tücke und Hinterlist oder mehr die Grausamkeit des neiderfüllten Greises verabscheuen soll. Da trotz aller Falschheit und Verstellung womit Pedraria das Vertrauen seines „Sohnes" zu erschleichen suchte, keine hinlängliche Grundlage für eine Hochverrathsklage beigebracht werden konnte, griff man noch auf das alte, von der Krone längst verziehene Complott gegen Nicuesa zurück und verhörte so lange, bis das erstrebte „Schuldig" ausgesprochen werden konnte.

Um seines Opfers ganz sicher zu sein, verletzte der unversöhnliche Statthalter alle gesetzlichen Formen, gönnte dem Verurtheilten weder die nöthige Frist zur Appellation an das spanische Tribunal, noch schenkte er dem Begnadigungsantrage des Oberrichters Beachtung.

Das Todesurtheil wurde an Balboa, der kaum das vier-

schuld betheuert hatte, sowie an drei gleichfalls unschuldigen Mitverschworenen (1517) in Castillo d'oro vollzogen.

Der Haß und die Eifersucht wurzelte so tief in der Seele des leidenschaftlichen alten Herrn, daß er es sich nicht versagen konnte, dem blutigen Werke des Henkers durch die Rohrspalten eines benachbarten Hauses zuzusehen.

So endete einer der harmlosesten Rebellen, dessen Verdienste um sein Geburtsland unbestritten blieben. Pedraria entging dem Strafgerichte für den begangenen Mord nur durch den Einfluß seiner vornehmen Verwandtschaft.

Darüber, wie seine Tochter den Tod ihres Bräutigams aufgenommen, und ob seine Gattin nochmals zu dem Henker ihres präsumtiven Schwiegersohnes nach Amerika zurückgekehrt sei, schweigt die Geschichte. Immerhin böten die Schicksale dieses sonderbaren Conquistadoren einen dankbaren Stoff für ein historisches Drama.

Digitized by Google

Erinnerungsblätter an eine Orientfahrt.

(1905.)

Von Josef Allram.

Zum fünften Mal führte der Wiener Lehrerhausverein seine Getreuen in ferne Lande. Zuerst giengs in die Tatra, dann nach Bosnien, nach Paris und zum Rhein, im Jahre 1903 wurde Dänemark, Schweden und Norwegen besucht — die Fahrt gieng damals bis zum Nordcap und im letzten Sommer brachte der prächtige Lloyddampfer „Goritia" die aus 130 Personen bestehende Reisegesellschaft nach Corfu, Athen, Constantinopel, Smyrna, Santorin und Kreta. Obzwar die Abfahrt von Triest am 4. August erfolgte, hatten die Herren und Damen nur selten von der Hitze zu leiden, ja es gab Tage, wo man auf dem Schiffe ganz gut die Ueberkleider vertrug.

Im Folgenden seien den Lesern des „Wiener Almanach" einige Aufzeichnungen aus meinem Tagebuche mitgetheilt. Von Corfu waren wir enttäuscht, ebenso von Achilleion und der Villa reale. Der Weg zu dem herrlichen Lustschlosse unserer verewigten Kaiserin führt durch das hochgelegene Dorf Gasturi, wo sich der altgriechische Menschenschlag am reinsten erhalten haben soll. Das ist auch so eine Bädeker-Blüthe, welche die Runde durch alle Reiseführer macht — aber nicht zutrifft. Von Reinheit keine Spur. In der Nähe von Achilleion ändert sich das Bild, aber wenn man durch die prächtigen — leeren Räume schreitet, da wird man das Gefühl der Einsamkeit nicht los, und bei jedem Bilde, das die Hauskapelle bis zur Stiegenhöhe schmückt, muß man an die unglückliche Kaiserin denken, die hier so manche Stunde ihres Lebens verträumt hat.

Olympia, 8. August.

Auf klassischem Boden! Frühmorgens wurde der Hafen von Kalakalo angelaufen, der wohl zu den süßesten Handelsplätzen Griechenlands gehört, denn hier werden alljährlich über hunderttausend Zentner Rosinen verladen. Die Localbahn nach Pyrgos sowie die Olympiastrada führt durch weite Korinthenfelder, allwo eben die kleinen kernlosen Weinbeeren eingeerntet und in der heißen Sonne Griechenlands [illegible]. Die Trockenplätze liegen mitten in den Weingärten

Nach einstündiger Fahrt war Olympia erreicht. Das Stationsgebäude ist stylgerecht und macht mit dem Säulenvorbau einen stimmungsvollen Eindruck, der durch das wahrhaft classisch gelegene Thal des Alpheios nur noch gehoben wird. Ein Vertreter des Museums geleitete uns zu dem historischen Schauplatz der olympischen Spiele, wo sich die ältesten Tempel des Peloponnes befanden, das Nationalheiligthum der Griechen. Im Geiste erstanden uns der Zeustempel, dessen Säulentrommeln noch so daliegen, wie sie vor mehr als tausend Jahren das Erdbeben hinstreckte, der Heratempel und die anderen Heiligthümer.

Athen, 9. August.

Nach einer ziemlich bewegten Nachtfahrt um die Südspitze Europas näherten wir uns dem Aegäischen Meere. Ein frischer Nordostwind, der über dem Hymettos herüberstrich, erleichterte unsere erste Wanderung durch die Stadt, die mit dem Besuche der Akropolis einen Abschluß fand. Vom Felshügel der Akropolis hatten wir einen entzückenden Rundblick auf das alte und neue Athen, aus welch letzterem der Lärm der jungen Hellenen heraufdrang. Man feierte eben bei Tanz und Musik ein Nationalfest, das auf dem Strande von Phaleron mit einem echten griechischen Feuerwerk beschlossen wurde. An die zehntausend Menschen füllten den weiten Raum zwischen dem Hotel Akläon und dem Sommertheater und bewunderten die Kunst des Athener Stuwer, der den Krieg in Ostasien zu Wasser und zu Land mit allen Mitteln der Pyrotechnik vorführte.

Salonichi, 13. August.

Am letzten Tage des Athener Aufenthaltes machten wir einen Abschiedsbesuch auf der Akropolis, der mit einer photographischen Aufnahme der Gesellschaft bei den Propyläen verbunden war. Noch einmal grüßte die Akropolis zur „Goritia" herüber, wo das Schiff die Bucht von Phaleron durchschnitt und um die attische Halbinsel herum zur Höhe von Reos dampfte. Dann folgte der Orokanal zwischen den Inseln Euböa und Andeo, der nördlichsten im Cykladenwasser.

Weiter wurde die Sporadeninsel Skyro gesichtet, auf der einst Achilleus gelebt und Theseus ermordet wurde. Endlich ist die Nordspitze von Euböa erreicht und wir nähern uns dem Festlande von Thessalien, dessen Höhen längst sichtbar waren. Die Ossaspitze und der nahezu dreitausend Meter hohe Olympos stehen in prächtiger Morgenbeleuchtung da. Der Golf von Volo und die Halbinsel von Pelion bleiben links liegen, denn wir steuern direct auf Salonichi zu. Wir durchwanderten die interessante Stadt bis zur alten Citadelle und gewannen hiebei ein übersichtliches Bild von dem Treiben einer türkischen Stadt, die allerdings einen recht internationalen Charakter hat.

Constantinopel, 17. August.

Wie in Athen hatten wir auch hier bei der Einfahrt sehr günstiges Wetter, der Himmel war bewölkt und ein erfrischender Nordost, der vom Bosporus hereinstrich, übte auch hier seine wohlthuende Wirkung aus. Bei der Ankunft blies er sogar recht kühl und schneidig. Die Reisegesellschaft gieng sofort zum Tagesprogramme über, das mit der Besichtigung der Museen einsetzte und mit dem Besuche der beiden

Digitized by Google

Moscheen Aja Sophia und Achmedije Vormittags abschloß. Nachmittags folgte eine Rundfahrt zu dem „Schloß der sieben Thürme“ und den Stadtmauern entlang nach Ejub, von wo wir einen herrlichen Rückblick auf das goldene Horn hatten.

Am nächsten Morgen um 8 Uhr bestiegen wir einen kleinen Schraubendampfer, der uns zu den rothen Inseln brachte.

Smyrna, 20. August.

Dem Ausfluge zu den Prinzeninseln folgte ein weiterer zu den „süßen Gewässern Asiens“, wo wir zum zweiten Mal den Boden des asiatischen Festlandes betraten. Dann giengs durch die herrlichste Wasserstraße der Welt hinab zum Galataquai. Wir sangen den Wahlspruch, dann ein kräftiges „Hipp, hipp — hurra!“ und langsam entfernte sich die „Goritia“ vom Ufer. Nach und nach verstummten die Stimmen, so daß man nur mehr Tücher und Hüte schwenken sah. Ein rotes Meer von Fez wogte auf und nieder, die Menge zerstreute sich allmählig und aus dem Hafengewirr stieg das von der Abendsonne beleuchtete Byzanz in unbeschreiblicher Pracht empor, die nur mehr von dem Zauber der untergehenden Sonne übertroffen wurde.

Um Mitternacht wurde Gallipoli passirt und bald darauf jene enge Stelle, wo einst Xerxes seine Brücke schlug, als er den unglücklichen Zug nach Griechenland unternahm.

Am frühen Morgen kamen die Dardanellenschlösser in Sicht, dann Tschanak-Kalessi und die übrigen Forts.

Bei der Einfahrt in das Aegäische Meer gewahrten wir am linken Ufer die Gräber des Achilleus und des Patrokles, zwei hohe Tumuli, die als Ausgangspunkt des trojanischen Krieges bezeichnet werden. Weiter die Besika-Bai, dann die Insel Tenedos mit der gleichnamigen Hauptstadt und das Cap Baba, die Westspitze von Asien. Die fruchtbare Insel Myteline, besser bekannt unter dem Namen „Lesbos“, grüßte herüber und bald fuhren wir in den breiten Golf von Smyrna ein. Umrahmt von den Bergwänden des Sibylos, vom jonischen Olymp und von der reichgegliederten Gruppe des Mimos liegt dieser herrlichste Einschnitt des Aegäischen Meeres vor unseren Augen.

Die Eisenbahn nach Ephesus geht zwischen den Gärten von Smyrna hindurch und passirt alsbald die Station bei der Karawanenbrücke, wo den ganzen Tag über lange Kameelzüge nach und aus dem Innern des Landes verkehren. Dann folgt das malerische Molosthal, weiter das Elias-Kloster und das hübsch gelegene Städtchen Budha, ein beliebter Sommeraufenthalt der Smyrnioten. Der Zug keucht zum Hochplateau hinauf und umfährt im weiten Bogen die Wasserscheide, dann die Station Turbali und nach Kilometer 77 die Station Ajasuluk ein armseliges Dorf mit kaum 300 Einwohnern. Im Südwesten erhebt sich ein isolirter Bergrücken, dessen Abhänge von einer Quadernmauer der ganzen Länge nach umzogen sind. Es ist der Prion, um den sich die Ruinen von Ephesos gruppiren. Von der Stadt sind nur mehr geringe Reste übrig. Hier erhob sich auch der prächtige Artemistempel, den der Herostrates in der Geburtsnacht Alexander's vernichtete. Die Stätte wurde im Jahre 1870 nach langem

Suchen gefunden, doch ist noch ein großer Theil unaufgedeckt, darunter der Altar der Artemis.

Candia, 22. August.

Nach der herrlichen Rückfahrt aus dem Golf von Smyrna steuerte die „Goritia" direct auf die Cykladeninsel Santorin zu, die sichelförmig mehrere kleine Eilande, die verbrannten Inseln, umschließt. Als unser Capitän einen geeigneten Ankerplatz gefunden hatte, erschallte sein Commando „Fondo!" und alsbald rasselte der Anker in die Tiefe. Der aus der Tiefe aufsteigende gelbe Schlamm zeigte, daß wir uns auf vulkanischem Boden befanden. Einige Boote brachten uns zu den nahen Kaimeni-Inseln, von denen es eine alte, eine kleine und eine neue giebt. Vor 40 Jahren tauchten unter heftigen vulkanischen Erscheinungen abermals zwei kleine Inselkegel auf, die sich mit den drei anderen vereinigten. Die gelbe Bucht bis zum Georgskrater ist kaum für zwei Boote breit genug. Ein Fußpfad führt über vulkanisches Gestein, unter dem Basalt- und Obsidientrümmer vorherrschen, durch eine Mulde hinauf zum Georgskrater. Ringsherum liegen mit Schwefelblüthe überzogene Lavastücke, die von lustig herumspringenden Herren und Damen eifrig aufgelesen werden.

Unser nächstes Ziel war Candia, die Hauptstadt der vielumstrittenen Insel Kreta, die wir bei Sonnenaufgang anliefen. Der Aufenthalt in Herakleion, wie die modernen Griechen ihr Schmerzenskind Candia nennen, war mit einem Ausfluge nach Knossos verbunden, einem Königspalaste der frühmykenischen Zeit, der namentlich durch seine Reconstructionen dte Aufmerksamkeit des Laien erregt.

Delphi, 24. August.

Den Glanzpunkt der Reise bildete der Besuch der Tempelstätte von Delphi. Um zwei Uhr Morgens fuhren wir im Canal von Corinth weiter gegen den Hafen von Itea. Außer den griechischen Schiffen legt selten ein Dampfer in dem freundlichen Hafenorte an. Die wenigen Wagen waren vom Hause aus besetzt und auch die Reitthiere befanden sich bald in festen Händen, so daß die Meisten als Touristen die Ebene von Amphissa durchschritten und den steilen Bergweg nach Chrysto und Kastri hinaufwanderten, allwo sie lange vor den Wagen anlangten. Von der Plattform des Apollotempels, noch mehr aber von gut erhaltenen Theatern und dem noch höher gelegenen Stadion hat man einen weiten Ausblick in das Thal von Delphi, das sich im oberen Theile allmählig in eine Höhenmulde verliert. Die nächste Umgebung ist aber äußerst eindrucksvoll und übt inmitten der Ruinen einen eigenen Zauber auf den Besucher. Abends giengs wieder in den Canal von Corinth zurück und am 25. steuerte die „Goritia" in's Jonische Meer um in gerader Linie die dalmatinische Küste zu sichten. Hier wurde noch Cattaro, Ragusa und Sebenico angelaufen, dann gieng's bei vollem Dampfe nach Triest zurück.

Der Veranstalter der ersten Wiener Tannhäuseraufführung.

Ein Förderer Richard Wagners.

Nach Josef Hoffmanns 100. Geburtstage. (22. Mai 1805.)

Von Fritz Lange.

Wer ist Josef Hoffmann? Allen Wagner-Verehrern, die auch in der reichen Musikliteratur zu Hause sind, klingt der Name sicherlich nicht fremd. Aber der großen Masse von Opernfreunden, welche im Banne des Gewaltigen stehen, und mit ganzer Seele an dem erhabenen Kunstwerke hängen, dürfte Josef Hoffmann ein Unbekannter sein. Und diese Voraussetzung ist speciell für den Wiener Kunstfreund eine beschämende, denn Josef Hoffmann, der rührige Director des alten Lerchenfelder Thaliatheaters war der erste, der unbekümmert um allerlei Anfeindungen mit kühnem Muthe die Oper seines Freundes Richard Wagner — es war „Tannhäuser" — in Scene setzte und sie in glänzender Besetzung den Wienern vorführte. Die Wiener Oper war den Werken des großen Revolutionärs gänzlich verschlossen, und mit der Begeisterung der Wiener für die „Zukunftsmusik" sah es nicht rosig aus. Es gehörte daher eine tüchtige Dosis Energie dazu, dem neuen Apostel der Kunst das Wort zu verschaffen und seine Stimme zum Erklingen zu bringen. Der solches vollbrachte war Josef Hoffmann, [illegible] Künstler von geläutertem Geschmack und

Als Sohn eines Beamten erblickte er am 22. Mai 1805 in der Vorstadt Gumpendorf das Licht der Welt. Einer alten Familientradition zu Folge sollte der Junge sich ebenfalls der Beamtenlaufbahn widmen. Thatsächlich trat er im Alter von zwanzig Jahren als Praktikant beim Wiener Magistrat ein, trieb aber in seinen Mußestunden eifrig Gesangsstudien. Sein Lehrer war J. Elsler, der Bruder der gefeierten Tänzerin Fanny Elsler. Im März des Jahres 1826 verließ er den Bureauschreibtisch und nahm Abschied von seinen Collegen, die den äußerst bescheidenen und liebenswürdigen Amtsbruder nur schwer scheiden sahen. Hoffmann wanderte leichten Herzens, hatte ihm doch Duport ein Engagement für das kaiserliche Operntheater in Wien in Aussicht gestellt. Am 28. November 1826 betrat Josef Hoffmann als Klausner in Caraffa's Oper „Der Klausner am wüsten Berge" zum ersten Male die Bretter der Oper und gefiel. Die Gesangsstudien wurden eifrig fortgesetzt und bald gehörte der junge Sänger zu den beliebtesten Mitgliedern der kaiserlichen Bühne. Nach der Auflösung des Opernensembles brachte Hoffmann das Jahr 1828 in Aachen zu und nahm dann in Berlin Engagement, wo er von 1829 bis 1835 verblieb. Hier entfaltete sich nicht nur seine Stimme zu bedeutender Schönheit, auch ein reges Interesse für alle Vorgänge der Schaubühne, für das rein Technische des Theaters trat bei Hoffmann in den Vordergrund. Er acceptierte daher mit Vergnügen den Antrag des Directors der deutschen Oper in Petersburg, welcher dringend einen tüchtigen Opernregisseur benöthigte. 1838 verließ er die russische Metropole und wanderte zu Holtei nach Riga. Und hier setzen die Erinnerungen an Richard Wagner ein, in Riga lernte er den „verrückten Zukunftsmusiker" persönlich kennen und ihn verehren. Richard Wagner, der vierundzwanzigjährige junge Meister bekleidete daselbst die Stelle eines Operndirigenten und genoß in dieser Position all die Annehmlichkeiten eines musikalischen Befehlhabers, den man Steine statt Brod reichte. Richard Wagner mit seinen hochfliegenden Plänen und den Partituren mit der Unzahl von Notenköpfen (der junge Meister arbeitete zu jener Zeit an „Rienzi") versammelte stets um sich eine bunt zusammengewürfelte Schar von Kunstjüngern, die mit Enthusiasmus das neue musikalische Evangelium aufnahmen und ihren Propheten — wenn ihn auch hie und da Hunger und Durst zu seinen Partituren trieb — wie einen Gott verehrten. Auch Hoffmann und seine Gattin Katharina (geborene Krainz), eine ganz prächtige Opernsängerin, die allmählich sogar die Schwägerin Wagners, Fräulein Amalie Planer von der Bühne verdrängte, suchten oft den Kreis des musikalischen Himmelsstürmer auf.

Digitized by Google

Der Beginn des Jahres 1839 brachte große Umwälzungen und herbe Enttäuschungen. Holtei hatte die Direction niedergelegt und war höchst geheimnißvoll aus Riga verschwunden. Bald nach seiner Flucht mußte Richard Wagner erfahren, daß er entlassen sei. Holtei hatte bereits vor seiner Abreise die nöthigen Schritte eingeleitet und es nicht der Mühe werth gefunden, den Kapellmeister zu verständigen. Zum Nachfolger und Leiter der Directionsangelegenheiten wurde Josef Hoffmann bestimmt, eine Verfügung, die sowohl von Seite der Künstlerschaft, wie von der des Publicums auf das wärmste begrüßt wurde. Wagner gieng ans Abschiednehmen und veranstaltete am 8. März 1839 das letzte Concert zu seinem Benefice. Aus der Voranzeige für dasselbe sei folgende Stelle wiedergegeben: „Da ich in diesen Tagen die für mich wohl betrübende Nachricht von meiner Entlassung aus der bis jetzt von mir bekleideten Stelle am hiesigen Theater erhalten habe, weil diese Stelle von Herrn von Holtei für das künftige Jahr bereits einem Andern zugesagt ist, so würde es mir sehr wohlthuend sein, aus der Theilnahme für dieses mein Concert entnehmen zu können, daß ein verehrtes Publicum mit meinem Fleiße und ungetrübten Eifer bei meinen Leistungen ebenso zufrieden sei, als sich mein jetziger Director Herr Hoffmann mir darüber bezeiget hat. — Richard Wagner." — (Siehe: Glasenapp, 1. Band, Pag. 275.) Der junge Meister verließ Riga und wanderte nach Paris. Mit Director Hoffmann aber blieb er im steten Briefwechsel.

Nach beinahe vierjähriger Thätigkeit legte Hoffmann das Directionsscepter aus der Hand und erschien durch fast zwei Jahre hindurch als Gast an verschiedenen Bühnen Deutschlands, stets große Erfolge erntend. Im Jahre 1846 übernahm Hoffmann die Leitung des städtischen Theaters in Prag und ging später nach Frankfurt, wo ihm die Verhältnisse mehr zusagten. In der Hauptstadt Böhmens verehelichte sich Hoffmann zum zweiten Male. Auch seine neu angetraute Gemalin gehörte dem Künstlerstande an und stammte aus Hannover, wo sie sich als treffliche Heldenspielerin einen geachteten Namen erworben hatte. Hoffmanns zweite Gemalin — eine Schwester Baumeisters vom Burgtheater — erwarb auch später im Fluge die Sympathien des Wiener Publicums.

Nach glücklich verlebten Wanderjahren kehrte Hoffmann endlich wieder in seine Vaterstadt zurück. Hier war nämlich — man schrieb das Jahr 1855 — die Direction des Josefstädtertheaters freigeworden und Niemand wollte eigentlich als Nachfolger recht anbeißen. Die ver-

Digitized by Google

einen gewagten Proceß vorhaben; nur wenn den Wienern plötzlich ganz anderes gezeigt wird, als sie gewohnt waren und vermutheten, und wenn dies mit großer Sicherheit und Aplomb geschieht, können wir gewinnen. Daß man mir von allen Seiten von dem Unternehmen abräth, soll mich nicht abschrecken. Ich kenne das Vorurtheil und weiß, was dagegen eine überraschende That, gerade wo man sie nicht erwartete, vermag. Aber eine solche müssen Sie wirken!"

Am 28. August 1857 gieng „Tannhäuser" zum ersten Male in ganz vorzüglicher Besetzung in Scene und schlug mächtig ein. Kaminsky (Tannhäuser), Eghart (Wolfram), Patzelt (Walter), Fräulein Friedlowsky (Elisabeth), Diamant (Venus), Alliani (Hirtenknabe) boten anständige Leistungen und auch das

Digitized

Orchester unter Leitung des Capellmeisters Stoltz entledigte sich ganz vorzüglich der schweren Aufgabe. Trotz der widersprechendsten Zeitungsstimmen rannten die Wiener in das Thaliatheater und kamen schließlich zur Einsicht, daß „Wagners Musik keine unerhörte musikalische Sünde sei“. Sonderbarer Weise erfuhr der Meister erst in Paris aus dem Munde der Gemalin des Componisten Herold — die zufällig den „Tannhäuser“ im Thaliatheater hörte — wie gelungen die Wiener Aufführung war. Richard Wagner bot später seinem Freunde Hoffmann auch den „Lohengrin“ an. Leider konnte der Director, trotz der äußerst günstigen Bedingungen darauf nicht eingehen, denn das Operngeschäft war indessen rapid zurückgegangen.

Das Ende des Thaliatheaters (1869) erlebte der treuherzige Gründer nicht mehr. Hoffmann starb im Jahre 1865, seine Gemalin übersiedelte — wie mir der Altmeister unseres Burgtheaters Herr k. k. Hofschauspieler Baumeister in liebenswürdigster Weise mittheilte — nach dem Tode des Gatten nach Dresden.

Der kühne, ehrlich denkende und künstlerisch hochbedeutsame Theaterdirector Josef Hoffmann verdient es jedenfalls, der Vergessenheit entrissen zu werden. Vielleicht ist die Zeit seiner vollen Würdigung nicht mehr ferne.

Digitized by Google

Wiener Literatur.

Von Dr. Ludwig Bauer.

Man muß sich vorerst wohl darüber klar werden, was denn eigentlich unter ihr zu verstehen ist: Ob nur jene, die äußerlich ihre Stoffe aus der Stadt holt und gewissermaßen immer angesichts des Kahlenberges schreibt, oder auch die andere, die sich in der ganzen Welt herumtreibt, aber doch in der Wesensmischung (wienerisch gesprochen: der Charaktermelange) alle Art und Unart des Wienerthums zeigt. Wollten wir uns nur mit der ersten beschäftigen, so bliebe nicht allzuviel für eine Betrachtung übrig. Ein paar Volksdichter sind wohl da, und es wäre ungerecht zu verkennen, daß sich das Niveau (auf gut deutsch bekanntlich Tiefstand) der Wiener Kunst im engsten Sinne thatsächlich gehoben hat. Aus dieser Entwicklung scheidet allerdings das Operettenlibretto aus, das leider für immer weitere Kreise der Bevölkerung das literarische Hauptnahrungsmittel bildet. Wie schändlich dieses verfälscht wird, wäre ein eigenes Capitel, bei dessen Erörterung man allen zahllosen Veräftelungen nachspüren müßte, mit denen der immer tiefer wurzelnde Einfluß journalistischer Cliquen in den Boden unserer Vorstadttheater dringt. Die Operette behauptet wienerisch zu sein und auch ihre Musik pfeift in der letzten Zeit immer mehr aus dem „süaßen Löchel". Der oft beklagten Heurigenmusik entspricht auch das leider weniger oft beklagte Heurigenlibretto: Eine Welt hochstapelnder Feschheit und verlogener Gemüthlichkeit repräsentirt für unsere Librettisten immerzu Wien. Wo immer sie all das hinverlegen, was man nur beschönigend mit dem Ausdrucke „Handlung" bezeichnen kann, in welche Zeit, in welches Land, immer

Digitized by Google

bringen sie die öden Späße der Volkssängeratmosphäre mit, deren höchste Tugend das „Aufdrah'n" ist und deren satyrische Kraft sich nur an mißliebige Dialekte heranwagt.

Von der Operette müssen wir also bei unserer Werthung absehen; denn sie steht unter der Kritik — leider nicht unter dem Erfolge. Eine erfreulichere Entwicklung nahm das Volksstück. Es ist hier nicht meine Aufgabe, eine Theaterrevue zu schreiben, und so will ich auf die Werke, die uns dieses Jahr von Hawel, Werkmann und Adamus gegeben worden, nicht näher eingehen. Aber das Theater hat sich wie überall, so auch bei uns, eine derartig herrschende Stellung erobert, daß die erzählende Literatur kaum als unbeträchtlicher Annex gewerthet werden kann. Wir haben noch immer keinen Wiener Roman trotz mancher Versuche. Oder richtiger gesprochen, wir haben noch immer nicht den Wiener Roman, der uns das ganze geistige und materielle Leben der alten Capitale vor Augen bringt. Des ganzen Unterschiedes zwischen einem Millionendorfe und einer Weltstadt werden wir uns bewußt, wenn wir Emile Zola's Lebenswerk, den Gigantenbau der „Rougon-Macquart", mit jenen spärlichen Ansätzen einer epischen Schilderung Wiener Lebens vergleichen, die wir bisher besitzen. Und doch giebt es auch hier Uebergänge, die geschildert, Entwicklungen, die beachtet, Classen, die gesehen sein wollen. Den Zusammenbruch der „liberalen Aufklärungsära" in Wien, die Eroberung der Stadt, Schichte für Schichte, Haus für Haus, Geist für Geist, durch die kleinbürgerliche christlichsociale Demokratie, alle Veränderungen, die nicht nur unser öffentliches Leben, sondern auch die Anschauungswelt eines jeden einzelnen Wieners durch diese Bewegung erfuhr, sind im Romane noch nicht geschildert worden, während uns das Drama einen lebensvollen Ausschnitt aus dieser Bewegung in den „Politikern" von Rudolf Hawel brachte.

Die Entwicklung geht aber immer mehr zum Theater, und so wüßte ich denn kein einziges Werk des erzählenden Genres zu nennen, das als geistiges Document in diesem Jahre in Betracht gekommen wäre. Dagegen wurde die Wiener Localskizze auch in diesem Jahre durch eine Reihe von Talenten gefördert. Die Wiener Localhumoristen sind, bei welcher Feststellung wir einer falschen Bescheidenheit wohl entrathen können, eine Specialität, wie sie ähnlich keine andere Stadt aufweisen kann. Berlin zum Beispiel hat einige mittelmäßig begabte Journalisten, die sich herablassen, Dialekt zu schreiben. Aber es hat keinen Schriftsteller von der saftigen lebensechten Behäbigkeit Chiavacci's

Swaßmachers

Kraßnig und manche andere. Man darf den oft wirksamen und behenden Witz ihrer Skizzen nicht überschätzen; dies Genre ist, technisch gesprochen, nicht „schwer". Ein jeder Wiener bringt eine natürliche Begabung für's „Frozzeln" mit und in Verbindung mit einem angeborenen Geschmack und Sinn für gefällige Form können hier nette, anspruchslose Zustandschilderungen leicht entstehen. Vielleicht ist es gerade die Wiener Neigung, die eigenen Schwächen zu übertreiben und zu verspotten, die das Aufblühen der Wiener Skizze begünstigt. Es ist dies ja dieselbe Charakteranlage, die das Entstehen großzügiger Werke verhindert, alle heimischen Kräfte unterbindet und an Stelle des Thuns das Raisonniren setzt. Kurz gesprochen: Was unsere Kleinen größer macht, macht unsere Großen kleiner . . .

Bei den Wiener Volksdramatikern tritt in den letzten Jahren immer mehr das Streben hervor, aus den geistigen Engen herauszukommen, den Weg in eine freiere Welt zu suchen. Es ist etwas von Sturm und Drang in ihrer ungebändigten Freiheitssucht, die sich bald gegen Kirchendogmen, bald gegen Ehezwang und Gesetzesklammern kehrt. Der Radicalismus, der es in der Wiener Politik zu keinem Erfolge bringen kann, bemächtigt sich immer stürmischer der Bühne, und es wäre vergeblich zu leugnen, daß er hiebei gesiegt hat. Vielleicht mengt sich in diesen Befreiungskampf gegen Geisteszwang, Vorurtheil und Frömmelei auch ein wenig Speculation auf die scheinrevolutionären Instincte des Publicums, das so gerne in Rudeln Opposition treibt. Auch hier können wir getrost behaupten, daß der Weg, von O. F. Berg und seinen gottgeschlagenen Nachfahren an, in den letzten Jahren wieder aufwärts ging, daß die Idee wieder auf die Bühne kam. Daß die Schönherr, Hawel, Adamus und Werkmann über Rührseligkeiten und Amusements hinweg geistigen Erregungen nachstreben, hat unsere Volksbühne außerordentlich gehoben, und es ist mit ein Zeichen der Zeit, daß, nachdem die alte Wiener Posse selbst aus ihren letzten Schlupfwinkeln, der Josefstadt und dem Wurstelprater, vertrieben wurde, dem jungen Wiener Volksstücke ein zweites Heim erbaut wird. Ganz sicher, hier besitzen wir, genährt und gestärkt durch die deutschen Länder Innerösterreichs, eine Fülle von Talenten. Aber da die Schönherr und Hawel nicht schlesisch schreiben und der Werbekraft eines energischen Literaturtrust entbehren, da sie ferner Ideen haben und dramatisch empfinden, und da sie schließlich ein nicht zu gütiges Schicksal Oesterreicher werden ließ, müssen sie wohl auf die Oxforder Ehrendoctorate, die Hunderttausender-Tantiemen, den europäischen Ruhm, die Classikerstellung und die Unsterblichkeit bei Lebzeiten verzichten.

Digitized by Google

Während das Geltungsgebiet der Wiener Literatur im engeren Sinne also doch auf Wien beschränkt bleibt, hat sich jene kunstgemäße Wiener Literatur, die man außerhalb der Stadtmauern und draußen im Reiche als die einzig wienerische kennt, ein weites Geltungsgebiet und eine internationale Stellung erobert. Daß man Schnitzler und Auernheimer in der nächsten Saison in Paris und Petersburg spielt, zeigt die Stellung, welche sich die Wiener Aesthätenliteratur, die unter dem Namen „Jung-Wien" gealtert ist, erzwungen hat. Man mag ihr, die alle Vorzüge der Form und so viel Grazie und Anmut besitzt, solche Erfolge gerne gönnen, ohne deßhalb die Ungerechtigkeit übersehen zu wollen, die die ungleich kräftigere volksthümliche Literatur unbeachtet läßt. Betrachten wir nun diese „Jung-Wiener" nicht als Dramatiker, sondern als Erzähler. Ein Theil von ihnen hat sich um ein Unternehmen gesammelt, das den für den Wiener Localpatrioten recht beschämenden Titel „Wiener Verlag" mit Recht führen darf, als nicht nur erster, sondern auch einziger beträchtlicher schöngeistiger Verlag in Wien, ja auch in Deutsch-Oesterreich.

Bisher waren alle unsere Schriftsteller gezwungen, ihre Werke über die Grenze zu schicken. Deutsch-Oesterreich war früher gänzlich und ist noch jetzt größtentheils literarisch ein von Deutschland erobertes Reichsland. Man mag noch so national denken, dieser Zustand war nicht nur demüthigend, sondern auch schädlich. Das in alten Tagen größte Culturcentrum des deutschen Volkes hatte sich von einer fast amerikanischen, aufstrebenden, künstlerisch grobfühligen Parvenüstadt nicht nur die Führung abringen lassen, sondern sich ihr auf Gnade und Ungnade ergeben müssen, so daß die Stadt Grillparzers und Anzengrubers keine literarische Vertretung hatte. Nun haben sie, voran Hoffmannsthal und Schnitzler, sich ihr eigenes Cabinet mit separirtem Eingang in die Literaturgeschichte erobert, und man kann jetzt das Gemeinsame der ganzen Richtung überprüfen. Viel Coquetterie, selbstgefällige Blasirtheit und Pretiosität. Dazu immer beiden Führer ausgenommen, Mangel an Größe der Compositionskraft. Deshalb ist ihre Domäne die kleine Geschichte, bald heiter, bald tändelnd wehmüthig, der literarische Walzer . . . Das weist uns auf den Ursprung des Genres: Das einst so rühmlich bekannte Wiener Feuilleton. Das war die anspruchslose ungezwungene Plauderei, bei der der Verfasser mit sicherer Eleganz vom Hundertsten ins Tausendste und vom Tausendsten ins Tausenderste kam, ohne andere Aufgabe, als zu amusiren, verblüffend geschickt auch die scheinbar unbedeutendste Sache so zu

[illegible] erscheinendes Licht auf sie fällt. Nun ver-

[illegible] gabinetterisch

Digitized by Google

eine Vertiefung, wollte das Genre aus dem Unterhaltenden ins Künstlerische gerückt, heischte Gestalten. So ist die „Jung-Wiener"-Erzählung entstanden.

Man merkt ihre Abstammung; im Guten wie im Schlimmen klebt viel Feuilletonistisches an ihr. Im Guten: Sie ist meist anmuthig erzählt, allerlei leichte, ironische oder sentimentale Betrachtungen dominiren und werden in glänzende Worte umgeprägt. Im Schlimmen: Die Erfindung ist flüchtig, fast leichtfertig, die Charakterisirung ist äußerlich, geht niemals tief und begnügt sich mit einigen Figuren, die bald so typisch geworden sind wie die Masken des italienischen Lustspiels. Dieser weichen Grazie fehlt der Blick ins Allgemeine. Eine rein spielerische Freude am Worte, an Gefühlen und Gefühlchen beherrscht „Jung-Wien". Ein Beispiel aus diesem Jahre: Raoul Auernheimers „Dame mit der Maske". Es sind feine Dialoge, die wie gut gedrehte Kreisel abschnurren. Kleine Abenteuer aus jener Welt, in der man liebelt, werden mit leidenschaftsloser Beharrlichkeit immer wieder gefällig pointirt, überraschend gewendet, und es wird im rein Formalen und Technischen in Deutschland kaum einen Autor geben, der Auernheimer in diesem Genre erreicht. Nur fehlt der vollendeten Form ein beträchtlicher Inhalt. Und gerade die souveräne Gewandtheit des in geistreichen Liebenswürdigkeiten erstarrten Dialogs läßt uns immer die innere Kühle des Dichters, das Schematische seiner tadellos construirten Erotik erkennen. Es giebt Ueberraschungen des Witzes, aber nie überrascht uns eine unergründliche Tiefe, ein Schrei der Leidenschaft, ein Blick in eine unerforschte Gefühlswelt. Dem großen Publicum freilich wird diese innere Armut infolge des äußeren Reichthums kaum bewußt werden. Es wird sich an dem graciösen Buch des außerordentlichen Amuseurs sicherlich ohne kritische Scrupeln herzlich erfreuen.

Man könnte noch dieses oder jenes von den Wiener Büchern des letzten Jahres nennen: Ein verunglückter Roman von Philipp Langmann, ein nettes Skizzenbuch von Grete Ilm, „Theaterdamen", drei Einacter, die der begabte Sil Vara unter dem Titel „Pierrots Drama" gesammelt hat. Aber wichtiger als das Aufzählen der Unbeträchtlichkeiten des Tages schien es mir, die geistigen Strömungen zu verfolgen, die dem literarischen Leben Wiens in diesem Zeitabschnitte die Richtung gaben. Wir haben eine zeitlose, psychologisch tiefgründige, sich gelegentlich in Raffinements und Ueberspitztheiten verlierende Artistenkunst, der manchmal Größtes gelingt: Hoffmannsthal und Schnitzler; wir haben feine und graciöse Plauderer, die liebenswürdige Feuilletons mit literarischem Lack anzustreichen wissen, wie Auernheimer und

Digitized by Google

manche andere, die man unter „Jung-Wien“ zuſammenfaßt; wir haben eine ſtarke, aus der Zeit geborene Volkskunſt, die aber mit der Zeit nicht untergehen wird. Aber was wir nicht haben, iſt ein großes Publicum, das mit Wohlwollen und Stolz allen dieſen Talenten hilft, einen weiten Markt für alle Begabungen, eine Kritik, die ſich bewußt wäre, ihrer ſchönſten Aufgabe zu dienen. Vielmehr haben wir Mißgunſt, die dem Können jeden Heller Entgelt vorrechnet, Cliquen, die Richtungen und Perſonen gegeneinander ausſpielen. Unverſtändnis, das lähmt, Gleichgiltigkeit, die tödtet. Eine reiche Ernte iſt dem geſegneten alten Boden Wiens entwachſen; aber wie viel von ihr geht durch Dürre zu Grunde und kommt nicht in die Tenne, wird nicht Frucht!

Aus Iffland's Leben.

Von Rudolph Linden.

Iffland sagte einst — als von der dem Schauspieler nöthigen Geistesgegenwart die Rede war — nicht nur die Mitspieler verschwören sich öfters gegen unser wohlberechnetes Spiel, sondern auch Requisiteure, Maschinisten, Lampenputzer und wie sonst alle die notwendigen Theaterübel heißen. Das widerfuhr mir, erzählte der Meister, erst vor Kurzem in Magdeburg, wo vergessen ward, Tintenfaß, Papier und Oblaten auf den Tisch zu legen, um einen Brief schreiben und siegeln zu können. Da ich nicht sicher war, ob, wenn ich zur Herbeischaffung dieser Requisiten klingelte, solche auch im Augenblick vorhanden waren, zog ich es vor — und es ging füglich — den Brief als bereits geschrieben zu betrachten, und übergab dem wartenden Bedienten ein Billet, welches ich kurz vor Anfang des Stücks in der Garderobe aufgesetzt und zu mir gesteckt hatte, mit den Worten der Rolle: „Sogleich zu besorgen!" Dieser Bock war nun glücklich corrigirt; — welch' ein neuer schwebte aber über meinem Haupte! — Mein Billet war ein Absagungsschreiben an einen Kaufmann, der mich nach dem Theater zum Abendessen geladen und dem ich zugesagt hatte. Mich reuete aber die Sache und ich schrieb ihm mein Kommen ab, vorschützend, ich sei von der Vorstellung ermüdet und angegriffen. Ich setzte die Zeilen im Voraus auf, um sie sogleich nach beendigtem Stücke zu expediren und den Kaufmann nicht auf mich warten zu lassen. Dem Theaterdiener theilte ich früher,

Digitized by Google

um sicherer auf ihn rechnen zu können, mit, daß er nach der Vorstellung ein Billet an Herrn so und so zu tragen habe. Dieser war aber zugleich jener Bediente im Stücke. Was thut die Bestie? Er sieht das ihm übergebene Billet als einen Wink an, es sogleich an seine Adresse zu besorgen, und trägt es mir nichts dir nichts dem Kaufmanne, den er von der Bühne aus in einer Loge bemerkte, augenblicklich hinauf. Im Zwischenacte berichtet er mir seinen Diensteifer Ich glaubte vor Schreck in die Erde zu sinken. Dem Manne hatte ich meine Erschöpfung als nach beendigter Vorstellung geschehend, angezeigt, und er sieht mich nun guten Mutes zwei ganze Acte noch fort agiren, das Qui pro quo aber wohl verstehend, und sich darüber nicht wenig ärgernd. — Was war zu machen? — Ich mußte dem Dinge nothgedrungen einen andern Mantel umhängen, fuhr nach der Vorstellung sogleich zu ihm, und langte noch früher als er selbst in seinem Hause an. Zum Glücke hatte der gute Mann Humor genug, den Vorfall mit mir herzlich zu belachen. — Ich glaubte die Farce nun beendigt. Keineswegs! Sie verfolgte mich selbst bis nach Berlin nach, wo ich, kaum angekommen, in einem öffentlichen Blatte mit einem Wischer mich bedient sah, indem ein Recensent meines Gastspiels in Magdeburg den Requisiteur-Sündenbock unter meinen Extemporir-Sünden mit aufzählte und so schloß: „Ei, ei, Herr Director, das war ein wenig zu stark, den Dichter so hintenan zu stellen und die von ihm wohl berechneten Vorschriften: sich an den Tisch zu setzen, zu schreiben, zu siegeln, so ganz willkürlich wegzulassen und einen bereits fertig geschriebenen in der Tasche habenden Brief dem Bedienten zu übergeben. Solche Willkürlichkeiten verdienen an einem so ausgezeichneten Schauspieler, der zugleich selbst Dichter ist, doppelte Rüge!" — Späterhin, nachdem er den eigentlichen Thatbestand erfahren hatte, entschuldigte er sich schriftlich bei mir, und bat um Verzeihung. Das hätte er übrigens nicht nöthig gehabt, da mich dergleichen Recensenten-Irrthümer nicht sonderlich berührten.

Iffland wußte einen reichen Schatz von Theater-Anekdoten und hatte eine wahre Virtuosität im Vortrage derselben. So erzählte er die komische Geschichte eines Gastwirthes, der Schauspieler beherbergt hatte, und da sie die

Digitized by Google

mitzuziehen als Schauspieler und sich auf solche Weise bezahlt zu machen. Iffland führte den drolligen Kauz von Gastwirth erzählend ein, und sagte nach der Exposition:

„Die verfluchten Kerls konnten mich nicht bezahlen, und da meenten se, ich sollte man mit se reesen und en Kumedijante werden: Se meenten, ich sollte die beese Keenige spielen, dazu geheerte nicht viel, et wirde schon jehen. Aber heren Se, et jung se jar nicht! Dernach erst haber Se mich laßen den ollen Mohr spielen, und den hab' ich jar nicht kennen in'n Kopp reinkriegen. Und da haben se mir in ein Sarg jelegt und haben mir fortjetragen, und immerst weiter, und haben enen rödigen Hund in meiner Väter Gruft gelegt und haben gesagt: „Det were ich!"

Es ist aber in der That unmöglich, die Art und Weise, wie Iffland es vortrug, nachzuahmen.

Als Schiller's „Jungfrau von Orleans" zum ersten Male über die Berliner Bühne ging, und das Publicum den großen Krönungszug im vierten Acte mit lautem Jubel begrüßte, weil dergleichen Opernpomp zu jener Zeit noch etwas Unerhörtes war, da wandte sich Iffland zu dem Schauspieler, der den Bastard spielte und sagte: „Ich glaube, Ihr seid nicht der einzige Bankert, den wir heute auf der Bühne haben; dieser Firlefanz von Krönungszug ist ein uneheliches Kind, das leicht das echte Drama von der Bühne verdrängen kann; ich fürchte, dieser Opernpomp verdirbt das Publicum und untergräbt das Schauspiel."

Digitized by Google

Musikalische Signale aus Wien.

Saison 1904/05. — Mitgetheilt von J. P. Gotthard.

In unserer — allgemein bemerkt — musikalisch leichtlebigen Zeit bedeutet die Regsamkeit und Bethätigung des Individuums einen Kampf um's Dasein, wie ihn Darwin und Dr. Ihering, jeder in seiner Art, nicht treffender bezeichnen könnten. Der Ernst des Schaffens, sofern es nicht von patentirten Gesellschaftskreisen gehörig reclamirt worden ist, bringt nur Leiden, und doppelt bedauernswerth, der nicht der Noth der Zeit gehorchend, unentwegt dem Ideal seiner ernsten Muse nachjagt. Schon so mancher Liebling der Götter hat bei mühevollen Entbehrungen seinen Leidensweg klang- und sanglos vollendet, es der Nachwelt überlassend, später über das unbegreifliche Schicksal höchster Begabungen nachzudenken. Ich brauche hier keine Namen anzuführen, um den Undank der Mitwelt zu stigmatisiren. Die moderne Gesellschaft verdirbt Künstler und Kunst, und namenlos ist zu preisen, der trotz Ignoranz und Indolenz seinen sich selbst vorgezeichneten Lebensweg mit Verachtung des goldenen Kalbes wandelt.

Wie das einzelne, unbekümmert um den Erfolg der Gegenwart strebende Individuum, so ist auch ein jegliches Kunstinstitut bei gleichbethätigter Tendenz im Verzweiflungskampf gegen eingewurzelte öde Geschmacksrichtungen lebhaft zu unterstützen, und die Thatsache, daß sich endlich einmal eine Künstlervereinigung kraft der ihr von einer gütigen Vorsehung gewordenen künstlerisch unanfechtbaren Leitung durchgesetzt hat, steigert die Freude des schon durch Decennien wandelnden Beobachters in's Ungemessene! Möchte nun, ähnlich den sich fest aneinanderreihenden künstlerischen Erfolgen des Wiener Concertvereins, der, wie üblich, auch die letztverflossene Concertsaison rühmlich eröffnet hat, auch andere Kunstanstalten der Geist des Fortschrittes ergreifen, vor Allem der durch kein Vorurtheil getrübte Geist, damit die Gegenwart nicht in dem Wahn weiter lebe, daß durch die extravagante Be-

[illegible] bürgerlichen Geschmack terrorisirenden Capell-

[illegible] Auf des gegenwärtigen

Kunstschaffens erschöpft sei. Das oberste Gesetz, Ziel und Zweck dieser Geschmacksusurpatoren sollte ja vor Allem die Förderung der heimischen Tonkunst sein. Nicht immer über die Grenzpfähle hinausschielen, nicht ausschließlich die collegiale Selbstberäucherung — selbstloses Eintreten auch für die, denen bisher die Gunst nervöser Führer der unterschiedlichen philharmonischen Vereine und Operninstitute versagt war. Ein liebevolles, vorurtheilsloses Eingehen auf die Intentionen auch anderer Sterblicher, deren Kunststreben noch andere als die gegenwärtig gangbaren Wege berührt. Mit den fortgesetzten Aufführungen nur Wagner'scher Opern, nur Richard Strauß'scher Tondichtungen, Mahler- und Bruckner'scher Symphonien allein wird die gegenwärtig lebende Generation nicht glücklich gemacht. Es leben außer den Genannten noch so mancher Tondichter, die berechtigterweise als solche auch Geltung heischen. Die selbstcomponirenden Capellmeister und Operndirectoren können die ganze musikalische Welt nicht ausschließlich mit ihrem Schaffen erfüllen. Sie müssen schon auch Andere zu Worte kommen lassen, auch wenn diese nicht gerade ihr Credo predigen. Im Grunde genommen haben uns die Exaltados der Conzert- und Opernmusik unserer Zeit *nach* Wagner nichts Neues verrathen, es wäre denn eine gesteigerte Roheit im Ausdrucke und eine erschreckende, vor keinem Mißklang scheuende Polyphonie. Die Polyphonie der Bach'schen Kunst, die in so sinnfälliger Weise Richard Wagner mit seinen Meistersingern der Musikwelt dargeboten hat, genügt den Epigonen des kühnsten Neuerers nicht mehr, sie muß bis zur Maßlosigkeit modernisirt, das heißt, unkenntlich gemacht werden. Die sich überstürzende Thematik, wenn man melismatische Floskeln unserer Exaltados so nennen darf, erzeugt im Laufe ihrer sogenannten Durchführung und Steigerung unsagbares Unbehagen. Die Freude an musikalischem Genusse wird durch geistreiche Allotria herabgemindert. Die Flucht der Exaltados vor einer Melodie in den Bereich musikalischer Kunsthexerei ist in allen Machwerken der nach Richard Strauß'schen Schaffensperiode wahrnehmbar. *Das*, *was* diese Epigonen einer ausgearteten Kunst, der Musikwelt heute zu künden haben, ist nebensächlich, Hauptsache ist ihnen, *wie* sie es zum Ausdruck bringen.

Die erschreckende Gedankenverschrobenheit und Entartung der Kunstformen, die moderne Dichter produciren, ist gleichbedeutend mit den Bestrebungen unserer modernen Tondichter. Wie jene den Wortausdruck vergewaltigen, so thun die musikalischen Exaltados dem Melos und der harmonisch-modulatorischen Logik Gewalt an. Geradezu an Größenwahn aber grenzt, was uns die Symphoniker nach Beethoven — Schumann und Brahms zu sagen haben. Viel ist es gerade nicht, schön aber auch nicht, dafür greift ihre Kunst unsere Nerven durch Anwendung stärkster äußerer Mittel in bisher allerdings unerhörter Weise an.

Wohin das noch führen soll? Zurück zur Einfachheit — zurück zur Melodie und musikalischen Wohlanständigkeit, wie sie uns aus allen Meisterwerken des vollendeten neunzehnten Jahrhunderts entgegenlacht. Ein Arcanum finden wir zumal im Studium der Meisterwerke Johann Sebastian Bach's — an seinen Werken können wir unseren müden Geist wieder aufrichten — dadurch gestärkt unsere musikalischen Bestrebungen dem vornehmsten Ziele entgegenführen: der *Ver-*

Digitized by Google

tiefung und Wahrheit des Ausdruckes unbeschadet seiner Schönheit!

Diese Vorrede — ich bitte nicht zu verwechseln mit übler Nachrede — gilt in erster Linie der Berücksichtigung jener Kreise, die vermöge ihrer exponirten Stellung berufen sind, den Pionnirdienst in musikalischen Kunstangelegenheiten zu leisten. Zum Glück sind wir nicht arm an solchen. In unserer nächsten Nähe steht Ferdinand Löwe, der unentwegt rührige Dirigent des Wiener Concertvereines. Die Ständigkeit dieses Meisterdirigenten bürgt an sich für die stetig aufsteigenden Leistungen des Concertvereines, und bewirkt, daß das seit Gründung dieses Eliteorchesters an seinen Darbietungen thatsächlich von Jahr zu Jahr wahrnehmbar wachsende Interesse unserer Musikfreunde nicht erlahmt.

Die Anfangs gehegten Besorgnisse wegen seiner Concurrenzfähigkeit mit dem Orchester der k. k. Hofoper sind längst verflogen und damit ist der Beweis glänzend erbracht, daß die Musikmetropole zwei vorzügliche Orchester wie das philharmonische und Concertvereinsorchester erhalten kann. Zwölf Symphonie-Abende in zwei Cyklen hat der Wiener Concertverein bei ausverkauftem Hause veranstaltet, von welchen das Eröffnungsconcert am 26. October 1904 zur ehrenden Erinnerung an den am 1. Mai desselben Jahres entschlafenen Meister Anton Dvořak mit Beethoven's „Eroica" inaugurirt wurde. Des verewigten Meisters slavische Rhapsodie in D, die nach dem vierhändigen Original von ihm selbst orchestrirte Cis-moll-Legende und seine dramatische Ouverture „Hussitská" vervollständigten die Vortragsordnung in markanter Weise.

Im zweiten Concert am 8. November wurde G. Mahler's 1. Symphonie in D-dur zur Aufführung gebracht und mit — sehr gemischten Gefühlen aufgenommen. Beethovens Es-dur-Clavierconcert, von Fréderic Lamond congenial interpretirt, glättete die tief durch Mahler's Musik aufgewühlten Wogen. Die „Akademische Fest-Ouverture" von Brahms beschloß in glänzendster Wiedergabe dieses Concert.

Vorher, am 6. November, eröffneten die Philharmoniker, mit Felix Mottl an der Spitze, ihren Abonnementscyklus. Den Wienern kein homo novus mehr, errang er gleich mit Beethoven's „Eroica" einen vollen Erfolg, der auch Mozart's D-dur-Symphonie (Köchel 504) beschieden war. Eine recht zahme Jugendarbeit führte Mottl mit dem C-moll-Scherzo von Hans Pfitzner vor. Von dem im Jahre seines Entstehens (1888) erst neunzehnjährigen Componisten eine immerhin schon ganz achtenswerthe Arbeit.

Die Gesellschaft der Musikfreunde führte in ihrem am 17. November stattgehabten ersten Concerte einen neuen Dirigenten vor, der mit Dvořak's „Requiem" glücklich debutirte. Hofoperncapellmeister Franz Schalk fand für seine auf das gewissenhafteste Studium des schwierigen Werkes gewandte Mühe reichen Applaus.

Am 20. November, im zweiten philharmonischen Concert führte Felix Mottl Anton Bruckner's „fünfte Symphonie" auf, und im Concert der Vereinigung der schaffenden Tonkünstler in Wien am 22. November übte Richard Strauß' neue Symphonia domestica [illegible] Anziehungskraft. Diese [illegible] einmal

eine Gesellschaft von Tonsetzern, die sich über alle Satzungen bisher errungener musikalischer Erfolge mit secessionistischen Allüren hinwegsetzen. Sigmund v. Hausegger's „Dionysische Phantasie" wurde unter Capellmeister Zemlinsky's Leitung recht wirkungsvoll interpretirt und erntete das Wiener Concertvereins-Orchester für die recht temperamentvolle Wiedergabe des schwierigen Werkes rauschenden Beifall.

Das dritte philharmonische Concert brachte J. S. Bach's H-moll-Suite für Streichinstrumente und Flöte, Haydn's Symphonie in G-dur (Nr. 13 der Breitkopf & Haertel'schen Ausgabe) und als quasi Neuheit Mozart's „Deutsche Tänze" und zum Schluß Beethoven's zweite Symphonie in D-dur. Alle hier, mit Ausnahme der „Deutschen Tänze" von Mozart, wohlbekannten Werke fanden in Dr. Karl Muck aus Berlin die feinste Interpretation und wurden stürmisch acclamirt.

Wenn ich der am 3. December in Hietzing bei Wien stattgehabten Aufführung des Händel'schen Messias gedenke, so thue ich es lediglich, um gegen die Modernisirung der Instrumentirung Händel's durch Josef Reiter, den Dirigenten dieser Aufführung laut zu protestiren. Händel's kraftvolle Tonsprache bedarf keiner Schallverstärkung — sie wirkt an sich überwältigend. Mahler's Beispiel (Meisterwerken durch Verstärkung äußerer Klangmittel zu Hilfe zu kommen) hat, wie zum Entsetzen constatirt werden muß, ansteckend gewirkt und ist mit aller Entrüstung zurückzuweisen. Satis!

In dem Concert der Gesellschaft der Musikfreunde am 14. December, das am 22. wiederholt wurde, kam unter G. Mahler's Leitung dessen dritte Symphonie durch das philharmonische Orchester und unter Mitwirkung des Singverein-Damenchors und des Löwenburg'schen Convict-Knabenchors zur Aufführung und fand enthusiastische Aufnahme. Das aus sechs Sätzen bestehende Werk enthält reizvolle, zum Theil im Rococostyl gehaltene Theile, deren vollendete Wiedergabe durch die aufgebotenen Kräfte widerstandslos einschlagen mußte.

Felix Mottl führte im vierten philharmonischen Concerte Richard Strauß's „Heldenleben" auf, dessen sich genial übereinanderthürmende Contrapunkte eine Polyphonie schaffen, die Nerven zwar stark afficirt, jedoch eine imposante Wirkung erzielt. Fraglos stehen die Musikfreunde und Schätzer bisher unerhörter Orchestereffecte in Richard Strauß dem geistreichsten und kühnsten Nachfolger Richard Wagner's gegenüber, dessen mitunter gewagtesten Experimente neuester Zeit leider erschreckende Nachahmung finden! Doch tröste sich jeglicher Musikfreund mit dem classischen Spruche: „Quod licet Jovi, non licet bovi." Parallelen mit vom Größenwahn Befallenen und Richard Strauß ziehen, heißt wohl für das geniale Kunstgebahren des Letzteren kein Verständniß besitzen! Symphonische Dichtungen wie „Don Quixote" — „Also sprach Zarathustra", „Heldenleben" und jüngst die famose „Symphonia domestica" stehen, vom allgemein musikalischen und technischen Standpunkte betrachtet, himmelhoch über allem in den letzten Jahren gehörtem breitspurig und bombastisch sich geberdendem Klangwesen. So viel Geistverschwendung und so wenig musikalische Erfindung producieren die vielgepriesenen Modernen!

Mendelssohn's A-dur-Symphonie, die sogenannte „Italienische" und Dvořak's slavische Rhapsodie in As-dur ergänzten in durchaus vorzüglicher Wiedergabe das Programm, mit dem Felix Mottl

dem mehr conservativen Theile der Concertbesucher eine, wie es schien, sehr angenehme Concession gemacht hatte.

Die weiter folgenden Concertvereins-Darbietungen gipfelten in vorzüglichen Aufführungen von Bruckner's Achter Symphonie in C-moll, von Hans Pfitzner's Musik zu Ibsen's „Fest auf Solhang" und von Tschaikowski's „Symphonie pathétiqué".

Am 11. Jänner führte der Concertverein Felix Weingartner's symphonische Dichtung „Die Gefilde der Seligen" mit Erfolg auf. In diesem Concerte spielte der ausgezeichnete Violinkünstler Henri Marteau eine Jugendarbeit von Mozart, das G-dur Violinconcert und fand für seine ungemein tonschöne und edle Wiedergabe frenetischen Beifall.

In dem am 8. Jänner stattgehabten fünften philharmonischen Concerte unter Felix Mottl's Leitung kam zur Aufführung: Händel's Concerto grosso No. 12 in H-moll, eine Neuheit von M. Schillings, dessen Vorspiel zum 3. Act der Oper „Der Pfeifertag" und Brahms' zweite Symphonie in D-dur, insgesamt in vorzüglicher Art interpretirt, wie dies von einem so erstclassigen Dirigenten wie Felix Mottl nicht anders zu erwarten stand.

Eine vorzügliche Aufführung erlebte J. S. Bach's großartiges „Magnificat" im zweiten Concert der Gesellschaft der Musikfreunde am 15. Jänner. Lebhaftem Interesse begegnete da auch die Neuigkeit von Richard Strauß, die Ballade „Taillefer", für Soli, Chor und Orchester nach Uhland's Dichtung.

Im „Nicolai"-Concert am 22. Jänner kam Beethoven's „Neunte" gleichfalls unter Schalk's Leitung zur Aufführung und riß namentlich das göttlich-schöne „Adagio" die Hörerschaft zu wahren Beifallsstürmen hin.

Am 5. Februar hat wieder unter Felix Mottl's Leitung das sechste philharmonische Concert stattgefunden und eine symphonische Dichtung von Carl Goldmark „Zrinyi" war die interessante Neuheit des Tages. Wie immer fesselt uns auch in diesem neuesten Werk der Tondichter durch seine reizvolle Instrumentation. Hector Berlioz's „Symphonie fantastique" fand in Felix Mottl den berufensten Interpreten — das in seltener Vollendung gespielte Werk weckte allgemeine Begeisterung.

Die Wiener hatten Gelegenheit, ganz besonders in dem am 28. Jänner im großen Musikvereinssaale stattgehabten Concerte der „Vereinigung schaffender Tonkünstler in Wien" Tendenz und Tragweite der Darbietungen von Autoren kennen zu lernen, deren Leistungsfähigkeit nur bezüglich des einen, A. v. Zemlinsky außer Frage steht. Seine symphonische Phantasie „Die Seejungfrau" nach Andersen's gleichnamigem Märchen erbrachte den erfreulichsten Beweis vom subtilen poetischen Nachschaffen. Oscar C. Posa's nach Dichtungen von Detlev v. Liliencron für Bariton und Orchester componirte Gesänge lassen Erfindungsgabe und Individualität vermissen. Ein starkes, jedoch noch ungeklärtes Talent offenbart sich in Arnold Schönberg's symphonischer Dichtung „Pelleas und Melisande". Maeterlinck's Traumdichtung hat in Schönberg's Tonmalerei eine brutale Interpretation erfahren, die selbst den an starke musikalische Kost gewöhnten Musikfreund erschaudern macht. [illegible] mischte sich in den Applaus der Freunde.

Digitized by Google

Freundlicher gestaltete sich der Erfolg des nächsten Concertes der „Vereinigung“ mit Liedern Gust. Mahler's im kleinen Musikvereinssaale. Lieder aus „Des Knaben Wunderhorn“ und „Kindertotenlieder“ nach Rückert mit Orchesterbegleitung, durchwegs fein erdacht und zum Theil ergreifend zum Ausdruck gebracht, bildeten dieses ausnahmsweise discret und gesangvoll gestaltete Concert. Mahler's Meisterschaft in seiner musikalischer und poetisirender Untermalung trat diesmal recht erfreulich in tönende Erscheinung.

Einer nicht uninteressanten Erstaufführung von Mozart's großer C-moll-Messe am 27. Februar durch die Wiener Singakademie unter D. Wilh. Kienzl's Leitung sei an dieser Stelle gedacht. Mitglieder des akademischen Gesangvereines kamen bei dieser ehrenvollen Gelegenheit der Concertgeberin zu Hilfe, und der Concertverein trug das Beste zum möglichsten Gelingen der im Ganzen, wie es schien, nicht genügend vorbereiteten Aufführung bei.

In seinem selbstständigen Concerte am 5. März brachte der Akademische Gesangverein Schubert's Lied „Gruppe aus dem Tartarus“, von Brahms als Unisonochor mit Orchester höchst wirkungsvoll bearbeitet, ferner „Festgesang an die Künstler“, Männerchor mit Tenor-Solo und Orchester von Liszt, ein herrlicher Hymnus nach Schiller's gleichnamigem, schon von Mendelssohn vertontem Gedicht. Eine andere neue Hymne „Wettertanne“ von dem Tiroler Musikdirector J. Pembaur erfreute sich, gleich einem recht wirkungsvoll concipirten und orchestrirten Chore „Erwähltes Gelage“ (Gedicht von Fritz Lemmermayer) von M. Jentsch beifälligster Aufnahme. Von Peter Cornelius kam der Chor „Vätergruft“ und von Schumann „Blondel's Lied“, von Rudolf Weinwurm für Tenor-Solo, Chor und Orchester trefflich gesetzt zur Aufführung. Bei dieser Gelegenheit muß ich des auf den 3. April fallenden 70. Geburtstages Rud. Weinwurm's gedenken, des Gründers unseres Akademischen Gesangvereines, des verdienstvollen Universitäts-Musikdirectors und bekannten Componisten ungezählter Chöre und Lieder. Fast unmittelbar auf den Festcommers, den der Akademische zu Ehren Weinwurm's am 7. April veranstaltet hatte, fiel die Kirchl-Feier. Der 8. April vereinigte in den festlich geschmückten Räumen der Sophiensäle die Freunde und Verehrer Adolf Kirchl's. Die Familien der ausübenden Mitglieder, die beitragenden Mitglieder und Abordnungen der Wiener Gesangsvereine. Bürgermeister Dr. Lueger, Vicebürgermeister Dr. Neumayer, Stadtrath Tomola und viele Persönlichkeiten aus allen Ständen erwiesen dem Jubilar die Ehre ihres Erscheinens.

Die Musikcapelle eröffnete den Festabend mit mehreren Musikstücken und das Chor-Programm enthielt durchwegs Werke Ad. Kirchl's, die von den Chormeistern der verschiedenen Gesangvereine abwechselnd dirigirt wurden. Nach der ersten Chorabtheilung nahm Vorstand Jaksch das Wort zu einem Spruch, der einen tiefen Eindruck auf die Festtheilnehmer hervorrief. Nachdem der Wahlspruch verklungen war, überreichte Vorstand Jaksch dem Gefeierten die Ehren-Urkunde des Schubertbundes: Das Bronzerelief Schubert's in elegantem Rahmen. Als sich endlich die Wogen des rauschenden, sich immer wieder erneuernden Beifalls gelegt hatten, nahm Bürgermeister Dr. Lueger das Wort und feierte den Jubilar als

Digitized by Google

Schulmann und Künstler. Zu wiederholten Malen wurden die schönen Worte des Herrn Bürgermeisters von Beifallsstürmen unterbrochen, zum Schlusse brach der Applaus mit elementarer Gewalt los und es währte geraume Zeit, bis wieder Ruhe eintrat.

Tiefgerührt dankte der Jubilar für alle ihm erwiesene Ehren, besonders dem Herrn Bürgermeister für die Ernennung zum Bürger von Wien, den beitragenden Mitgliedern und Frauen für die schönen Geschenke, den Sangesbrüdern für die vielen Aufmerksamkeiten.

Den Beschluß des einzig schönen Festes bildete Kirchl's nationaler, sich zur höchsten Begeisterung aufschwingender Chor „Gelöbnis", den Vorstand Jaksch dirigirte. Nach dem Schlußaccorde des mächtigen Chores wurde Kirchl hervorgejubelt und mußte den Chor noch persönlich dirigiren. Einige Sänger brachten einen von der Heumühlgesellschaft gewidmeten Lorbeerkranz von Riesendimension herbei und der Jubel wuchs immer mehr an, so daß die Feder nicht im Stande ist, den sich entwickelten Höhepunkt des Beifalls mit Worten zu schildern.

Im letzten Concert der Gesellschaft der Musikfreunde am 6. März gelangte Oscar Fried's, des Dirigenten der Berliner Singakademie, nach Nietzsche componirtes Poem „Das trunkene Lied" zur Aufführung. Das Werk dieses in Wien ganz unbekannt gewesenen Tondichters, eines wahrhaft Berufenen, frappirte das Auditorium außergewöhnlich. Eine Componisten-Bekanntschaft von so außerordentlichen künstlerischen Qualitäten haben die Wiener Musikfreunde trotz der „Vereinigung schaffender Tonkünstler in Wien" schon gar lange nicht erlebt. Oscar Fried kam, sah und siegte und kann für alle Zeit des regsten Interesses versichert sein, das seinem weiteren Schaffen entgegengebracht werden wird.

Die außerordentlich gelungene Schillerfeier, die der Wiener Concertverein am 22. März anläßlich der hundertsten Wiederkehr von Schiller's auf den 9. Mai fallenden Todestage veranstaltet hatte, wurde mit Richard Wagner's „Meistersinger"-Vorspiel eröffnet, dem der Vortrag von drei Schubert'schen Liedern nach Gedichten von Schiller gefolgt war. Hierauf sprach Hofschauspielerin Frau Hohenfels einen von Gerhart Hauptmann eigens gedichteten Festprolog, worauf Dirigent Ferd. Löwe unmittelbar mit dem ersten Satz der „Neunten" Beethoven's einfiel. Der Großartigkeit des Werkes entsprach eine in allen Theilen höchst gelungene Wiedergabe.

Am 25. und 27. März führte der Schubertbund Bruckner's Torso seiner neunten Symphonie vor beide Male ausverkauften Sitzreihen des großen Musikvereinssaales unter Adolf Kirchl's beschwingter Leitung auf. An Stelle des letzten uncomponirten Satzes pflegte bislang Bruckner's Tedeum aufgeführt zu werden. Diesmal wurde Wagner's „Liebesmahl der Apostel" angefügt und erzielte in so vollendet schöner Wiedergabe einen vollen Erfolg.

Bach's „Johannes-Passion" beschloß am 19. April unter Capellmeister Schalk's vorzüglicher Leitung die an großen Concerten so reich gewesene Saison. Ich glaube die wichtigsten Musikereignisse vermerkt zu haben und beschränke mich nur noch auf die Namhaftheils in Kammermusik-

05 hervor-

raten. Der Sologeige der Herren Henri Marteau, Pablo de Sarasate, W. Burmester und dem zwölfjährigen Mischa Elman sei der Vorrang eingeräumt. Von Pianisten sind Konrad Ansorge in vorderster Reihe, dann Eugen d'Albert, Feruccio Busoni, Em. Sauer, Ernst von Dohnanyi und Fréderic Lamond hervorzuheben. Auf ein besonderes Piedestal aber stelle ich Moritz Rosenthal, der nach längerer Zeit mit seiner immensen Clavierspielkunst unsere Musikfreunde geradezu verblüffte. Die Pariser Primadonna Madame Calvé, die Finnländerin Frau Maikki Jörnefelt, Frau Lula Mysz-Gmeiner, Tilli Koenen, Lilli Lehmann, Camilla Landi, Helene Staegemann, Frau Pyllemann und — Alice Barbi, sie Alle fanden für ihre interessanten Darbietungen Beifall in Hülle und Fülle.

Meister Joachim mit seinen Berliner Quartettgenossen, das Brüsseler Streichquartett, das Holländische Quartett, Quartett Prill und Rosé, die immer gerne gehörten „Böhmen", das Fitzner'sche und Soldat-Röger'sche Quartett — alle hatten die zahlreichen Freunde ihres feinen Zusammenspiels um sich versammelt und ernteten enthusiastische Dankesbezeugungen.

Im großen Musikvereinssaale veranstaltete der Wiener „Hugo Wolf-Verein" am 21. Jänner ein Orchesterconcert, das unter Ferd. Löwe's Leitung die symphonische Dichtung Hugo Wolf's „Penthesilea" und die „Italienische Serenade", sowie eine Anzahl vom Hofopernsänger L. Demuth mit Orchester eindrucksvoll vorgetragener Lieder Wolf's zur Aufführung gebracht hatte. Auch der „Wiener akademische Wagner-Verein" hielt seine „internen" Abende ab, an welchen unter seines feinfühligen Dirigenten Professor Foll's umsichtiger Leitung die feinsten musikalischen Leckerbissen den Freunden geboten wurden.

Seit dem Erscheinen der vier ersten Bände der Wiener „Universal-Edition", enthaltend die Haydn'schen Clavier-Sonaten, sind kaum fünf Jahre verflossen und schon stehen wir staunend vor einer riesigen Musikbibliothek von fast 1500 Bänden, die alle hervorragenden Werte der classischen Periode mit Einschluß der namhaftesten Schulen und Unterrichtswerke und eine imposante Zahl neuer und neuester Hervorbringungen auf allen neuzeitlichen musikalischen Gebieten enthalten. Das Bedürfniß nach einer strengen Revision der Classiker war wohl längst empfunden worden — eine Reihe in der Musikwelt glänzend bewährter Künstler und Pädagogen unterzog sich bereitwillig und mit Hintansetzung besonderer materieller Vortheile der Wiederherstellung früher absichtlich oder aus Nachlässigkeit entstandener Textesentstellungen und Restituirung veralteter Fingersätze, und so begrüßt denn heute der Musiker und Musikfreund in der „Universal-Edition" eine Ideal-Ausgabe mit aufrichtiger Genugthuung, umso mehr, als sie dem löblichen Zusammenwirken von heimischen Kräften zu danken ist.

Neben diesem großartigen Unternehmen hat sich in neuester Zeit eine zweite Unternehmung hervorgewagt, die unter dem Titel „Universal-Handbuch der Musikliteratur aller Zeiten und Völker", sämmtliche seit Einführung des Notendruckes in die Welt gesetzten musikalischen Werke, soweit sie im Musikalienhandel noch erhältlich sind, registrirt. Bisher sind die fünf ersten Bände, enthaltend die streng alphabetisch geordneten Componistennamen sub A, B und C erschienen. Nicht nur die Original-Ausgaben in der Ländersprache,

sondern auch alle Nachdrucke finden sich in den Bänden auf das Sorgfältigste geordnet. Wer sich eine Vorstellung von der Riesenarbeit, die hier vollbracht ist, zu machen gewillt ist, besehe sich die drei B-Bände. In diesen Bänden sind u. a. die Werke Bach's, Beethoven, Brahms', Bruckner's u. s. w. enthalten.

Eine gleichfalls neue Schöpfung „Musikliterarische Blätter", ein Organ zur Förderung der musikalischen Production aller Völker, ein Fachblatt für Componisten, Musikverleger, Musikalienhändler, Musikdirigenten und Concertvirtuosen, erscheint einmal im Monat und begleitet mit Erläuterungen das nun regelmäßig erscheinende „Universal-Handbuch", das, wie präliminirt, mit Ende Dezember 1906 vollständig in circa 25 Bänden vorliegen dürfte.

Der Werth des „Universal-Handbuch der Musikliteratur" für Musiker, Componisten, Musikverleger, Musikalienhändler, Musikdirigenten, Concertvirtuosen, Musikforscher und Musikbibliotheken ist unschätzbar und reiht sich dieses, allgemeines Staunen erregende musikalische Unternehmen würdig der Wiener „Universal-Edition" an.

Wien darf sich mit Stolz dieser Unternehmungen rühmen!

Modeplauderei.

Von Paula Misa.

Die Mode ist mehr oder minder zu allen Zeiten eine Frauenfrage gewesen. Nur äußerst selten hörte man, daß sich Männer besonders für den Wechsel der Mode interessiren oder daß sie maßgebend für die künftige Mode waren. Außer König Eduard von England kennt die Geschichte der Mode keinen Mann, der tonangebend hervorgetreten wäre. Auch ist die Herrenmode beiweitem nicht solchen Schwankungen, Albernheiten nnd sehr oft auch Unbequemlichkeiten der Mode so ausgesetzt, wie es die tyrannische Damenmode ist. Deßhalb darf man mit voller Berechtigung behaupten, daß die Mode fast ausschließlich eine Frauenfrage ist.

Zu allen Zeiten, schon im grauen Alterthum, hat sich die Frau mit der Mode befaßt. Je vorgeschrittener die Entwickelung des Geistes der Frau wurde, je freier sie sich in ihren Menschenrechten fühlte, desto mehr wurde auch ihre Eitelkeit rege und das Bedürfniß, sich schön und geschmackvoll zu kleiden, denn sie wollte gefallen. Ja, ja, meine sehr lieben Damen, lassen Sie sich es nur ruhig sagen, wir alle huldigen der Mode und ihren Thorheiten nur deßhalb so sehr, weil wir von ihr hoffen, daß sie uns immer etwas Neues, Kleidsames bringt. Der schlanken Dame einen Gürtel, eine Masche, einen Taillenputz, der sie, gut angebracht, schlanker macht und gut kleidet, der allzuschlanken wieder eine Drapirung — kurz wir glauben an sie; denn wir — Alle ausnahmslos, wir wollen gefallen. Und darin, meine Damen, liegt ja sozusagen unsere Macht und unsere Stärke. Und wem anders verdanken wir es, wenn wir gefallen? Niemand als der launischen, wechselvollen Frau Mode, die uns zwar manchmal sogar quält, von der wir aber alles gern erdulden. Da bringt sie uns ein Fichu, das uns coquet kleidet, eine glitzernde Nadel, die unser Antlitz verschönt, ein Schleppkleid für den Salon, einen kurzen Rock für die Straße, dort ein chicer Hut, kurz es ist immer die Mode, die uns putzt, die uns verjüngt, nur muß man es natürlich verstehen, sie entsprechend zu gebrauchen. Man muß die verschiedenen Thorheiten, die

Digitized by Google

sie im Gefolge hat, ausscheiden und nur das individuelle, das eben nur für uns erfunden zu sein scheint, wählen. Dann wird gewiß jede Dame mit Vergnügen der kommenden Mode harren, eifrig suchend, was sie Passendes für sie bringt.

Daß die Mode eine Frauenfrage ist, darüber sind wir uns ja vollkommen klar, nicht aber darüber, woher die Mode kommt und wer sie eigentlich macht. Dann fragen wir weiter, welchen Motiven entspringt unsere Mode? Ist es die Kunst, der wir die einzelnen Thorheiten verdanken, sind es erfindungsreiche Kaufleute, die uns einen ihnen eben passenden Gegenstand aufoctroyiren wollen? Das sind Fragen, die sehr schwer zu beantworten sind.

So sind wir armen Frauen, wir lassen uns von irgend Jemand beeinflußen, ja oft sogar tyranniſiren und wissen gar nicht von wem. So wie die französische Küche in allen Zeiten die berühmteste war, so ist es auch bis in die jüngste Zeit mit der Mode gewesen. Die französische Mode war immer die elegante, chice, tonangebende, bis sich endlich die Engländer durch ihren ungemein praktischen Sinn auch einen würdigen Platz auf dem Gebiete der Mode errungen haben. Seit einigen Jahren aber haben es auch wir Wiener durch die eifrigen Bestrebungen des Modeclub, durch die Bemühungen tüchtiger, geschäftskundiger Kaufleute, durch viel Geschmack und Eleganz, es soweit gebracht, daß die Wiener Mode, der Wiener Geschmack sich einen allererſten Platz auf diesem stark beschrittenen Terrain erobert haben. — Es sei mir gestattet, hier ganz kurz einen Ueberblick über Mode des heurigen Jahres zu geben.

In dem Maaße, in dem sich die Frauenfrage immer stärker entwickelt, steigt auch immer das Bedürfniß nach Freiheit. Nicht nur nach Freiheit des Geistes auch nach Freiheit des Körpers. Auch der Körper will seiner Fesseln und Banden entledigt sein, damit er sich besser und freier entwickeln kann. Aus dem Bedürfnisse der körperlichen Freiheit entstand das Reformkleid. Für geistig arbeitende Frauen, die den ganzen Tag am Schreibtisch sitzen und doch immer so gekleidet sein wollen, daß sie zu jederzeit Fremde empfangen können, oder zum Ausgehen bereit sein wollen, giebt es nichts Passenderes als ein nettes, bequemes Reformkleid, das ohne den Körper in irgend einer Weise einzuengen, ganz ohne Mieder und Schnürleib getragen werden kann und doch graciös aussieht.*) Frauen, die viel körperlich arbeiten, benützen ohnedies kein Mieder und halten sich auch nicht an die herrschende Mode, denn sie tragen zumeist Costume.

Für die Dame, die nur ihrer Wirthschaft vorsteht, genügend Dienerschaft besitzt und sich im Hause nicht anstrengen muß, die sich viel auf der Straße und in Gesellschaft bewegt, für die ist ein leichtes Mieder, das sie nicht beengt, unbedingt anzuempfehlen, denn es giebt dem Körper einen festen Halt und — die Mode schreibt es vor.

Unsere Mode zerfällt wie die Jahreszeiten in vier Theile. In Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Wintermode. Am wichtigsten ist natürlich die Wintermode, denn sie zerfällt wieder in zwei Theile, in die eigentliche Winter-, Ball- oder Soireemode.

---

*) Diese Eigenschaft können wir dem Reformkleid nicht zuerkennen.

„Isman."

Ein bekannter Literarhistoriker sagte einmal, daß die Mode immer nur aus dem Alten schöpfe, und er hatte recht, denn gerade bei der heurigen Mode bewährt sich dieser Satz mehr denn je. Anheimelnd wie aus guter alter Zeit und dennoch von verführerischem Reize wirken die im Frühjahr modern gewordenen Seidenstoffe, die duftigen Crêpe de chine und Gazegewebe, die die großen Lyoner Seidenhäuser auf dem Markt gebracht haben. Klein carrierte mit Knöspchen und Zuckerröschen überstreute Taffetas, rufen uns die Meißner und Altwiener Porzellans in Erinnerung. Die halblange Jacke, welche den Vorläufer des so außerordentlich kleidsamen Redingot bildet, wird neben dem kurzen Jäckchen zumeist mit weißem eingesetztem Gilet getragen. Was die Rocklänge anbelangt, werden für die Straße aus englischen Stoffen ausnahmslos kurze fußfreie Röcke getragen.

Sehr interessant ist die für den Sommer ausgegebene Farbenpalette, Flohbraun, Grün und Violett, Grau, Blau und Lila. Das in Rosa spielende „Cliciné", das prachtvolle Amethist und das Rosa der Begonie. All diese Farben werden von den Hellsten bis zu den Dunkelsten getragen. Für die Hundstage wählte man natürlich Weiß in allen Stoffgattungen. Einige den Damen gewogene Herren behaupteten sogar, daß die weißgekleideten Damen durch die helle Farbe Kühlung in den heißen Tagen verbreiteten.

Für die Herbstsaison wählt man heuer mit Vorliebe das Braun der fallenden Blätter, das zwar nicht jugendlich kleidet, aber hochmodern ist. Braun in allen Nuancen, vom hellsten Bronzeton bis zum dunkelsten Erdton. Als Garnitur und Besatz nimmt man helle Farben, Kirschroth, Smaragdgrün, Türkisblau, Weinroth, Olivengrün und besonders Gelb in allen Variationen.

Sehr vornehm wirkt die Zusammenstellung von Schwarz, Weiß und Silber, das besonders in Dalmatien in sehr kunstvollen Stickereien ausgeführt wird. Seitdem sich Frau Erzherzogin Maria Josefa für dalmatinische Hausindustrie interessirt und sich einige Kleider in Dalmatien besticken ließ, sind dalmatinische Stickereien hochmodern. Sie eignen sich auch ganz vorzüglich für Herbstkleider als Kragen- und Aermelbesatz oder als Passe. Von geradezu pikantem Reize sind dalmatinische Stickereien, die, in kleinen Motiven gearbeitet, an verschiedenen Stellen des Kleides vertheilt, zur Belebung dunkler Stoffe und Sammte nicht wenig beitragen. Für Herbsttoiletten wählt man zumeist das Genre Tailleur.

Die heurigen Tanzkleider oder besser gesagt die Faschingsmodelle, stehen im Zeichen des Roccoco. Die Kleider der jungen Mädchen, die das erste Mal den Ballsaal betreten, sind natürlich in der Farbe der Unschuld gearbeitet, die eigentliche Modefarbe aber ist Aurora. Es ist dies eine Schwankung zwischen Rosa und Gelb. Das reizendste, das in dieser Farbe gearbeitet wurde, ist ein Kleid aus aurorafärbigem Untergewande, mit einem Miedergürtel zusammengehalten, der aus dunklem Sammet gearbeitet ist. Von der Schulter an ergießt sich in wallenden Falten ein Empireüberwurf aus Seidenmousseline, der einer Wolke gleich den Körper der Trägerin umhüllt.

Den einst mit Recht soviel gerühmten deutschen Hausfrauensinn findet man jetzt bedeutend seltener als ehedem. Vorüber ist die Zeit,

Digitized by Google

wo man ſo viel Werth darauf legte, in den Schranken und Comoden recht viel ſchweres Linnen zu haben, das ſozuſagen den Hausſchatz bildete und von den Müttern auf die Töchter übergieng, aber dennoch hoffe ich, daß es intereſſiren wird, auch etwas über moderne Wäſche zu hören.

Heute ſieht man neben der guten Qualität des Stoffes, der aber beileibe nicht zu ſchwer ſein darf, beſonders auf die gefällige Form, den paſſenden Schnitt und die elegante Ausſtattung der einzelnen Wäſcheſtücke.

So iſt es jetzt vor Allem elegant, ſeine Wäſche ſtark mit Spitzeneinſätzen und Spitzenkanten, mit weißen Pliſſégarnituren, die am Rande mit buntem Leinenbatiſt beſetzt ſind, mit kleinen Leinenſtickereien, mit Gretchenſtichen und ſchmalen Leinenbörtchen zu verzieren.

Bei den Damenhemden ſind die eckig ausgeſchnittenen Paſſen und die kleinen Aermel zumeiſt aus geklöppelten Spitzeneinſätzen und geſtickten Streifen zuſammengeſetzt oder mit färbigen Seidenbändern gebunden.

Sehr luxuriös ſind die modernen Friſirmäntel. Aus weißem Batiſt in Reform geſchnitten, mit langen weiten Aermeln und breitem Matroſenkragen, reich mit Dalmatinerſpitze beſetzt. Auch die Taſchentücher ſind ſehr mannigfach. Die eleganteſten ſind weiße Batiſttücher mit färbigem Rand, in dem kleine weiße Streublümchen geſtickt ſind.

Mit Andacht und viel Eifer ſtudieren unſere Damen die Modeberichte während der kalten Jahreszeit, weil da faſt jeglicher Sport ruht, doch wie die erſten goldenen Frühlingsſtrahlen die Zimmer durchwärmen, werden alle Modehefte freudig zugeſchlagen und hinaus geht's ins Freie, in Gottes ſchöne erwachende Natur.

Die Ursachen und die Behandlung des fortschreitenden Haarschwundes.

Von Dr. Max Meyer-Bernstadt. (Sachsen.)

Wenn meine Rathschläge, welche ich im Nachstehenden zur Erhaltung des Haarschmuckes und zur Verhütung der Glatzenbildung geben will, nicht unerheblich von den bisherigen Anschauungen abweichen, so wird es nöthig sein, zuvor zu erörtern, auf welche Weise sich der zunehmende und von Jahr zu Jahr immer crasser bemerkbare Haarschwund zumal beim männlichen Geschlecht ungezwungen erklären läßt.

Während hinsichtlich der allgemeinen Hautpflege, speciell der des Gesichts und der Hände, im Großen und Ganzen eine einheitliche Auffassung dahin geht, daß eine tägliche Waschung unter Zuhilfenahme einer milden Seife die geeignetste Pflege darstellt, gehen bezüglich der Haarpflege die Meinungen vielfach noch völlig auseinander. Die Einen erkennen die Berechtigung einer besonderen Haarpflege überhaupt gar nicht an und glauben, insoweit sie nicht eine sogenannte „Igelfrisur" tragen, ein Uebriges zu tun, wenn sie nach der morgendlichen Gesichts- und Händewaschung das Haar einmal durchkämmen oder bürsten. Andere wieder, welche ästhetisch beanlagt sind und Effect zu machen wünschen, lassen ihr Haupthaar, insoweit ihnen von diesem Artikel zu Gebote steht, entweder in künstliche Scheitel oder Toupets kleben und glätten oder durch die Brennscheere in zierliche Locken formen. Was aber aus dem der Kopfhaut und dem Haar auffliegenden Staub, aus dem Kopfschweiß, aus den Epidermisschuppen und dem aufgetragenen fettigen Inhalt der Pomade- und Brillantinebüchsen wird, darnach wird nicht gefragt.

Noch auffälliger wird die Sache, sobald sich die ersten Lichtungen des Haarwuchses entweder in Gestalt der sogenannten „Geheimrathsecken" oder eines kleinen ominösen, elfenbeinweiß schimmernden Fleckchens am Wirbel geltend machen. In diesem Stadium werden bei dem nervösen Hasten nach einem Einhalt des Uebels gewöhnlich ohne sachverständige Leitung die heterogensten Behandlungen angewendet;

Digitized by Google

Der Eine bearbeitet das Haar fleißig mit Bayrum, der Andere verklebt den Haarboden mit Schwefelsalbe, wieder Andere kratzen mit engzinkigen Staubkämmen die Kopfschuppen ab, wobei sie zahlreiche Haare mit ausreißen; dasselbe thun die Bürstenfanatiker, zumal, wenn sie das wahre Mordinstrument für die Haare, die rotirende Kopfwalze der Friseure, miteinwirken lassen. Da nun außerdem bei jedem beginnenden Haarausfall das übrige, dem Tode durch Absterben geweihte Haar sich durch eine eigentümliche Glanzlosigkeit zu erkennen gibt, so herrscht bei fast allen Betroffenen das Bestreben, durch allerhand fettige Mittel (Salben, Oele, Brillantinen ꝛc.) den ursprünglichen natürlichen Glanz wieder aufzufrischen. Der Gegensatz zwischen der Pflege des Haares und der der übrigen Haut ist also ein greifbarer: Hier das Bestreben, durch milde Waschungen Auflagerungen zu entfernen und dort, bei der Haarpflege, fortgesetztes Hinzufügen von neuen Stoffen zu ungenügend oder gar nicht entfernten Auflagerungen. Daß ein derartiges fortgesetztes Brüskiren im Laufe der Jahre nicht spurlos an der Kopfhaut beziehungsweise dem Haarwuchs vorübergehen kann, liegt auf der Hand und es erscheint oftmals als ein wahres Wunder, daß Einzelne trotz alledem lange Zeit einen leidlichen Haarbestand aufweisen.

Andererseits aber beobachtet man Fälle, wo trotz des Fehlens solcher haarmörderischer Proceduren früher oder später — oftmals schon in jungen Jahren — ein fortschreitender Haarschwund am Oberkopf eintritt, dessen Finale dann die sogenannte Glatze bildet.

Es müssen deshalb seither unbekannte oder zu wenig gewürdigte Ursachen vorhanden sein, welche, falls nicht rechtzeitig eingeschritten wird, unaufhaltsam zur Kahlheit führen.

Als eine solche habe ich in meiner Schrift: „Die Haarkrankheiten, speciell die Entstehung der Glatze“ (zweite Auflage, Verlag von Otto Gmelin, München), einen innerhalb des Bereiches der Kopfbedeckung nnd deshalb nur beim männlichen Geschlecht zu beobachtenden umschriebenen, vererblichen Bezirk abnormer Drüsenthätigkeit der Haarbodendrüsen, insbesondere der Schweißdrüsen, bezeichnet. Das Uebel ist, besonders zur warmen Jahreszeit, bisweilen so ausgesprochen, daß man es geradezu als Kopfschweiß, analog dem Fußschweiß bezeichnen kann, zumal es mit letzterem große Aehnlichkeit und eine gewisse Wechselwirkung zeigt.

Der Ursprung beider Uebel reicht viele Generationen und jedenfalls auch Jahrhunderte zurück und kann nicht anders erklärt werden, als durch den ständigen, umschnürenden, luftabschließenden und Verdunstung verhindernden Einfluß einer Bedeckung, welche in dem einen Fall die Hüte, Mützen ꝛc. und im anderen das Schuhwerk bilden. Derartige Stellen übermäßiger Absonderung der Schweiß- und Fettdrüsen werden nun in gleicher Weise, wie andere Hautabnormitäten nach den bekannten Gesetzen der Vererbung in einzelnen Familiengliedern weiter vererbt, besonders dann, wenn die ursprüngliche Schädlichkeit, im speciellen Fall die Kopfbedeckung, fortgesetzt noch einwirkt und das Uebel von neuem anfacht. Wir sehen deshalb, daß Frauen, welche doch logischerweise der gleichen Vererbungsgefahr ausgesetzt sein müssen, auch nicht im Entferntesten einen gleichen typischen Haarausfall zeigen, wie das männliche Geschlecht, weil die luftige, lockere und aufhauschende Haartracht und das Fehlen festumschnürender, undurch-

lässiger Kopfbedeckungen beim weiblichen Geschlecht das Uebel nicht erst aufkommen lassen.

Ich habe in meiner Schrift aber noch auf einen Umstand aufmerksam gemacht, welcher seither nie in Erwägung gezogen wurde. Es ist dies der Uebertritt von giftigen Reizstoffen (sogenannten Toxinen) in die Ausscheidungen des Körpers (vor allem Schweiß), sobald im Körperinnern, dem Darm, Gelegenheit zu fauliger Zersetzung der eingeführten Nahrung vorhanden ist. Ein derartiger Zustand tritt dann ein, wenn die Darmpassage sich aus irgend welchen Gründen verlangsamt (häufig als Folge vorwiegender Fleischnahrung und mangelnder darmanregender Gemüse). In vielen Fällen thut auch eine ständige Alkoholzufuhr das ihrige, indem sie in einem zur Zersetzung neigenden Medium die Fäulniß geradezu anregt. Unter allen diesen Umständen bilden sich zumeist aus dem Fleischeiweiß sogenannte Darmgifte, welche man wegen ihrer Reiz- und Gifteinwirkung auf das lebende Körperprotoplasma Toxine nennt. Diese Toxine verleihen also den Drüsenausscheidungen durch ihre Anwesenheit einen giftigen Charakter. Wir sehen dies unter Anderem daran, daß zum Beispiel nach Schweißausbrüchen im Verlaufe acuter Krankheiten sich häufig entzündliche Anstände der Haut (Friesel, Flechten, Ausschläge 2c.) einstellen. Aber auch ohne diese Toxine würde die Anwesenheit der im Uebermaß ausgeschiedenen Drüsensekrete (Schweiß, Fett) genügen, einen Reizzustand des betroffenen Gebietes der Kopfhaut zu erzeugen. Dieser continuirliche, chronische Reizzustand der Kopfhaut stellt die eigentliche Krankheit dar, welche wir uns als eine Art chronischer Flechte vorstellen können, zumal wir auch häufig die begleitenden Symptome der Flechte (Gefühl von Jucken, Grimmen, Spannung 2c.) beobachten können.

Der gewöhnliche Verlauf ist nun der, daß der entzündliche Proceß der Haut auf die Wurzelscheide der einzelnen Haare übergeht und diese zum Absterben bringt. Der Nachwuchs wird immer kümmerlicher und fällt der gleichen Schädlichkeit zum Opfer, bis schließlich nur noch ein dünner Flaum und nach dessen schließlichem Absterben die eigentliche Glatze übrig bleibt.

Bedenken wir nun, daß dieser Zustand häufig noch verquickt wird durch die Einführung von allerhand Salbenmengen, Tincturen, spirituösen Mitteln, durch auffallenden Staub 2c., und daß das Ganze fast nie gehörig entfernt wird, so können wir uns eine Vorstellung machen von dem dicken und schmierigen Belage, welchen mancher Haarboden aufweist, und welcher in der Hauptsache aus zersetztem Fett, Schweiß, Hautschüppchen und Staub besteht.

Nach dem Gesagten sind diejenigen Berufszweige als ganz besonders gefährdet anzusehen, welche gezwungen sind, unausgesetzt und bei jeder Jahreszeit dicke Kopfbedeckungen zu tragen (z. B. uniformirte Beamte, Militärs, Landärzte 2c.; bekannt ist die Glatze der Droschkenkutscher). Nicht wenige datiren den Ursprung ihrer Glatze von der Zeit ihres Militärdienstes her, allerdings vielfach in der irrigen Meinung, daß das Abnehmen der Kopfbedeckung und eine vermeintliche Erkältung die Ursache sei. Eine Erkältung der Kopfhaut — um dies gleich vorwegzunehmen — ist nimmermehr die Ursache des

Digitized by Google

Haarausfalles, sondern letztere ist einzig und allein die krankhafte Veränderung der Kopfhaut, welche eben durch das ständige Tragen der Kopfbedeckung und durch die erwähnten inneren Ursachen bedingt und unterhalten wird.

Unser hauptsächliches Bestreben zum Verhüten und zum Einhaltgebieten des Uebels muß nach alledem ein zweifaches sein: einmal müssen wir ständig die Auflagerungen der Kopfhaut entfernen und deren Wiederkehr einschränken und zum anderen müssen wir dahin wirken, die Schädlichkeiten von Innen (dem Darm) her auszuschalten.

Bei der Säuberung der Kopfhaut muß das oberste Princip sein, bei aller intensiven in die Tiefe wirkenden Reinigung Alles das zu vermeiden, was reizend und entzündungserregend auf die ohnehin schon kranke Kopfhaut einwirkt. Deßhalb kein Abkratzen mit Staubkämmen, Frottirbürsten oder Fingernägeln, kein Champoniren mit scharfstoffigen Spirituosen unter gleichzeitiger brüsker Handbearbeitung, sondern sanftes Einseifen mit einer milden, adstringirenden Seife und nachheriges Abspülen der gelösten Massen. Hierzu erscheint aber nicht jede Seife geeiguet, da die meisten scharfe, reizende Alkalien enthalten. Die von mir construirte „stimulirende Haarbodenseife" ist frei von reizenden Stoffen, hat aber außer mild antiseptischen und entzündungswidrigen Zusätzen den Vorzug, daß ihr Stoffe beigemengt sind, welche schwach zusammenziehend (adstringirend) auf die Haarbodendrüsen wirken und bei fortgesetzter Anwendung allmählig die übermäßige Drüsentätigkeit in Schranken halten. Bei der Natur des Leidens muß die Waschung täglich vorgenommen werden. In besonders hartnäckigen Fällen — und das sind diejenigen mit dem fortgesetzten Zwange des Tragens der Kopfbedeckungen — erscheint es geboten, nach erfolgter Kopfwaschung das „Resorcinsalcylschwefelwasser" auf die Kopfhaut einzupinseln. Der nach dem Eintrocknen zurückbleibende dünne Niederschlag saugt dann die Drüsenausscheidungen auf und wirkt durch seine Anwesenheit umstimmend auf die Kopfhaut.

Obwohl auch bei fortgesetzter Kopfwaschung eine nachtheilige Eintrocknung der Haare nicht eintritt, kann es doch geboten sein, zum Geschmeidig- und Glänzendmachen des Haares den „Haarbalsam" anzuwenden, welcher ein wegen seiner haarwuchsbefördernden Eigenschaft seit langem bekanntes Erdöl in starker Verdünnung enthält.

In einzelnen Fällen, wo man bei allgemein dünnem Haarwuchs die Annahme hegen kann, daß mangelnde Schwefelbildung im Darm das Wachsthum schwefelhaltiger Hautgebilde (Haare, Nägel) aufhält, kann es geboten sein, zeitweise eine Anzahl von „Schwefelpastillen" einzunehmen.

Wegen der specielleren Anwendungsweise der einzelnen Kosmetica verweise ich auf meine oben erwähnte Schrift (Bezug der Mittel durch die Pelikan-Apotheke, Berlin, W. 8; Leipzigerstraße [event. auch österr. Apotheken]).

In Bezug auf die Haartracht, bezw. das Schneiden der Haare kann ich nicht eindringlich genug vor dem beliebten an das Abrasiren grenzenden Kurzschneiden warnen. Ganz abgesehen davon, daß dann [illegible] auf die Kopfhaut [illegible] Drüsen-

und sich auf der Kopfhaut niederschlägt. Wenn einmal die Mode das Kurztragen der Haare vorschreibt, dann lasse man wenigstens die Haare des Oberkopfes lang wachsen und theile die so lang wachsenden Haare nach Art der Amerikaner, Engländer und Russen in der Mitte. Es ist nicht undenkbar, daß das seltenere Vorkommen der Glatze bei den genannten Nationen seinen Grund u. A. auch hierin hat.

Die Kopfbedeckung trage man am besten in der Hand, wenn aber auf dem Kopf, dann mit möglichst ausgiebiger Ventilation. Zur Verhütung der Darmfäulniß und Darmgiftbildung sind diejenigen Speisen nach Möglichkeit einzuschränken, welche erfahrungsgemäß die Darmbewegung verlangsamen, so vor allem Fleisch und Alkohol, im Uebrigen aber ist eine tägliche morgendliche Darmreinigung zu bewirken entweder durch Einnehmen eines Glases der vielen Bitterwässer oder zweier Theelöffel des wohlschmeckenden mousfirenden Darmreinigungssalzes „Sanosal" (Pelikan-Apotheke, Berlin W. 8) in einer Tasse Wasser. In meiner Schrift „Die Gesundheitsstörungen vom Darm aus". Verlag der ärztlichen Rundschau, München) habe ich darauf hingewiesen, daß eine derartige tägliche Darmreinigung nicht nur völlig unschädlich und in gesundheitlicher Hinsicht durchaus förderlich ist, sondern, daß sie geradezu notwendiger erscheint als die tägliche Haut- und Mundpflege.

Wer meinen Ausführungen mit Verständniß gefolgt ist, wird, insoweit er nicht schon vorher davon überzeugt war, alle die von Curpfuschern und sogenannten Haarspecialisten bombastisch angekündigten Haarerzeugungssalben, Tincturen ꝛc. bald als zumeist wissentliche Täuschungen erkennen.

Die Befolgung der im Vorstehenden gegebenen Rathschläge wird zwar auf einer jahrelang vorhandenen Glatze kaum mehr eine üppige Lockenfülle hervorzaubern, bei rechtzeitig und consequent durchgeführter Behandlung aber einer Stillstand und eine solche Besserung des Uebels herbeiführen, daß man bereits von einer Heilung sprechen kann.

Digitized by Google

Die Wiener Theater im Jahre 1905.

Von Benjamin Schier senior.

Die Wiener Theater standen im abgelaufenen Jahre selbstredend im Zeichen Friedrich Schillers, dessen hundertjähriger Todestag (9. Mai 1905), vor Allem im Burgtheater durch einen im größten Style angelegten und sorgfältig studirten „Schiller-Cyclus" gefeiert wurde. Aber auch das Deutsche Volkstheater, das Raimund-Theater und das Kaiserjubiläums-Stadttheater beteiligten sich an der Feier für den unsterblichen Dichter durch würdige Aufführungen seiner Werke. Auch Anzengruber wurde Ende April in fast allen Wiener Theatern aufgeführt, da am 30. April dessen von Hans Scherpe modellirtes Standbild im Schmerling-Parke enthüllt wurde. Das Deutsche Volkstheater hat am 4. Juli seinen Director, Herrn Emerich v. Bukovics durch den Tod verloren. Bukovics leitete dieses Theater seit seiner Eröffnung im Jahre 1889 mit wechselndem finanziellen, aber stabilem künstlerischen Erfolge. Er war ein Bühnenleiter von vornehmer Gesinnung, der sich auch als Schriftsteller einen Namen gemacht hat, und dessen Hinscheiden daher die künstlerischen und literarischen Kreise Wiens schmerzlich empfanden. In der Leitung des Deutschen Volkstheaters trat in Folge dieses Todesfalles keine Veränderung ein. Der Compagnon des Verblichenen, Director Weisse führt die Direction gegenwärtig allein, aber bis jetzt nicht mit sonderlichem Glücke.

Die Hoftheater-Intendanz hat es für gut befunden, die ohnehin theuren Preise der Hoftheater für Première-Vorstellungen neuerlich zu erhöhen, und zwar trifft die Erhöhung diesmal auch die Gallerieſitze. Damit wird ein großer Teil unseres Mittelstandes vom Besuche der Hoftheater-Premièren einfach ausgeschaltet. Diese Maßregel hat auch mit Recht große und berechtigte Mißstimmung hervorgerufen und nur ein einziger Mann in Wien freut sich darüber — der rührige Director der Volksoper, Herr Rainer Simons, denn diese Vertheuerung treibt wieder einen großen Theil der Opernbesucher in sein Haus. (Die Ver- ... der Plätze in den Hoftheatern ist durch nichts begründet, ... werden.

Es ist einfach eine willkürliche fiscalische Maßregel, die bei den competenten Hofkreisen wenig Zustimmung finden wird, denn Herr Baron Plappart ist weder nach oben noch nach unten sonderlich beliebt. Anm. d. Red.)

Das Burgtheater begann das neue Jahr mit einer Aufführung des ungestrichenen „Don Carlos", zerrissen auf zwei Abende. Daß damit der Dichtung mehr geschadet als genützt wurde, steht außer Zweifel; überdies drängte die glänzende Ausstattung die Darstellung in den Hintergrund. Großartig und voll geistreicher Details gab Kainz die Titelrolle; er war einer der besten Carlos, die unser Burgtheater je gesehen. Auch Frau Hohenfels (Elisabeth) und Herr Reimers (Posa) verdienen Lob. Die Eboli der Frau Medelsky war dagegen lamoryant und daß der weiche Sonnenthal für den gestrengen Philipp nicht paßt, konnte jeder Coulissenschieber vorhersagen. Es war ganz überflüssig, daß sich der 70jährige vielverdiente Künstler eine solche Niederlage holte. Alles in Allem also ein verunglücktes Experiment mehr unter der unglücklichen Direction Schlenther. Man machte den Fehler übrigens baldigst gut und gab den „Don Carlos" an einem Abende, und zwar dauerte diese Vorstellung von halb 7 bis halb 1 Uhr Nachts. An Stelle der erkrankten Frau Medelsky gab Frau Haeberle die Eboli — schlecht und recht. Bei späteren Reprisen spielten Herr Devrient den König Philipp, Herr Schmidt den Alba und Herr Lewinsky (von einer längeren Krankheit genesen), den Großinquisitor, sehr zum Vortheile des Werkes. Als nächste Darbietung im Cyclus anläßlich der 100. Todesfeier Friedrich Schillers wurden „Die Räuber" in der allerersten Fassung aufgeführt, und die Vorstellung währte daher ebenfalls bis nach Mitternacht. Die Besetzung bot wenig Neues. Kainz als Franz Moor war der Held des Abends. Diesem Drama folgte am 8. April das ebenfalls neuszenierte und fast strichlos gegebene Drama „Kabale und Liebe", dessen Aufführung bis 11 Uhr dauerte. Mit Ausnahme der Frau Schmittlein (Millerin) war die Besetzung eine sehr gute. Die Damen Medelsky (Louise) und Bleibtreu (Milford), sowie die Herren Römpler (Miller), Devrient (Präsident) und Muratori, welcher den Ferdinand als Antrittsrolle spielte, waren größtentheils tadellos. Herr Gregori (Wurm) und Herr Gimnig (Kalb) standen in zweiter Linie. Dagegen holte sich Herr Hartmann in der kleinen Rolle des Kammerdieners, welche gewöhnlich gestrichen wird, vielen Beifall. Vor Jahren gab Ludwig Löwe diese Rolle aber noch ergreifender.

Eine ziemlich verunglückte Vorstellung war die neuscenirte Aufführung von „Maria Stuart" schon deshalb, weil die Besetzung der Titelrolle durch Frau Hohenfels ein Mißgriff war, den die gesamte Wiener Presse verurtheilte. Die Elisabeth der Frau Bleibtreu, der Talbot des Herrn Löwe, der Leicester des Herrn Devrient, sowie der Melvil des Herrn Römpler, ja selbst der Paulet des Herrn Nissen waren burgtheaterfähig. Herr Muratori konnte dagegen dem Mortimer nur seine schönen Mittel leihen. Sonst war seine Leistung, obwohl in manchen Momenten glänzend, noch sehr unausgeglichen. Herr Gregori that des Guten zu viel, sowohl in Maske als auch im Spiel.

Besser war es mit der „Jungfrau von Orleans“ bestellt, die Besetzung war allerdings die bekannte, aber dafür eine gute. Frau Medelsky und die Herren Kainz, Gregori und Thimig verliehen der Aufführung Stimmung und Glanz. Für letzteren sorgte auch der Krönungszug, der mit großer Pracht und mit einem Massenaufgebote von Statisten über die Bühne zog.

Im Monat Mai wurden zehn Dramen Schiller's zur Feier dessen hundertsten Geburtstages in chronologischer Folge gegeben. Dieser Cyclus wurde im Monat Juni wiederholt, bei welchem Anlasse „Don Carlos“ am Pfingstsonntag von $^1/_2$2 Uhr Nachmittags bis $^1/_2$8 Uhr Abends gespielt wurde. Die laufende Saison wurde am 30. Juni auch mit „Don Carlos“ geschlossen. Die Ferien währten wie alljährlich zwei Monate. Der erste Novitätenabend der neuen Saison brachte zwei französische Gaben, das einactige Schauspiel „Der Schleier des Glücks“ von Georges Clemencau und das zweiactige Schauspiel „Das Räthsel“ von Paul Hervieu. Beide handeln von Ehebrüchen. Im ersten Stücke will der betrogene Gatte wieder so blind sein wie vorher, im zweiten will er durchaus das Räthsel seiner Ehe lösen. Im „Schleier des Glücks“ agiren Chinesen, und dieser Umstand allein hätte das Schauspiel an den Rand des Auslachens gebracht, wenn nicht Sonnenthal und Fräulein Witt mit ihrer Kunst zu Hilfe gekommen wären. Auch in der zweiten Novität wurde sehr gut gespielt, besonders von den Herren Korff und Hartmann. Am 5. October wurde das dreiactige Lustspiel „Klein Dorrit“ von Franz v. Schönthan, gleichzeitig mit anderen 39 Bühnen, zum ersten Mal aufgeführt. Die Handlung der ersten zwei Acte ist dem bekannten Roman von Dickens entnommen, dann tritt Schönthan als selbstständiger Humorist auf und ergeht sich in allerlei Possenscherzen, nachdem er vorher Rührscenen mit Kindern auftischt. Das Lustspiel gefiel' trotzdem und erlebte viele Aufführungen. Die Damen Retty und Kallina, sowie Herr Thimig halfen redlich mit, den Heiterkeitserfolg sicher zu stellen. Die nächste Novität, Arthur Schnitzler's Comödie „Zwischenspiel“, ein dem Stoffe nach zu ernst behandeltes Stück, konnte infolge der glänzenden Darstellung durch Lotte Witt, Kainz, Korff und Treßler dauernden Erfolg erringen.

Am 10. Februar wurde der in der Polizei-Matinée erstmalig gegebene Einacter „Die Schloßkellerei“ von Tristan Bernard zum ersten Mal im Burgtheater gegeben und Tags darauf fand die Première der tragischen Comödie „Traumulus“ von Arno Holz und Oscar Jerschke statt, welche bereits an allen reichsdeutschen und an allen österreichischen Provinzbühnen gegeben wurde. Hier wurde das wirksame und spannende Gymnasiastenstück, wohl Sonnenthal zu Liebe aufgeführt, welcher als träumender Professor eine Meisterleistung bot und bei dem unmotivirten Selbstmorde seines Lieblingsschülers erschütternde Töne fand. Ebenso vortrefflich waren Frau Reinhold, sowie die Herren Korff, Devrient, Treßler und Thimig. Fräulein Senders übertrieb wie gewöhnlich und Herr Frank genügte.

Anläßlich der Enthüllung des „Anzengruber-Denk-

zur Aufführung gebracht. Der Held des Abends war Herr Kainz, welcher den scheinheiligen Dusterer in scharfen Umrissen und mit wirksamen, komischen Nuancen, mit einem Worte meisterlich spielte. Die anderen Mitwirkenden kämpften größtentheils mit dem Dialecte und sangen, daß es keine Freude war. In einer Reprise dieses Stückes spielte Fräulein Reingruber vom Raimund-Theater für das erkrankte Fräulein Medelsky die Horlacherlies.

Anläßlich des 77. Geburtstages Henrik Ibsens, wurde dessen Schauspiel „Hedda Gabler" zum erstenmale aufgeführt. Die Darsteller (Fräulein Witt und die Herren Reimers, Nissen und Gimnig) befriedigten aber nicht alle Wünsche!

Ende Oktober wurde in einer Matinee das alte Lustspiel „Dr. Klaus" von L'Arronge aufgeführt. Dies war umso überflüssiger, als die Hofschauspieler den Possenton dieses Stückes glücklicherweise nicht treffen.

Ende Jänner gastirte Fräulein Pulsky, eine blonde Ungarin, als Marthe in dem neu in Scene gesetzten Lustspiele „Der letzte Brief" von Sardou. Trotz aller Anmuth konnte Fräulein Pulsky nicht genügen, da sie einen störenden Sprachfehler hat. Am 9. März trat Herr Baumeister nach dreimonatlicher Krankheit als Falstaff in „König Heinrich IV." zum ersten Male wieder auf, und wurde von dem übervollen Hause stürmisch empfangen.

Am 22. Juni debutirte Herr Alfred Gerasch vom Hoftheater in Stuttgart als Romeo. Trotz mancher Mängel fand der einnehmende und talentvolle junge Schauspieler vielen Beifall. Weitaus besser war er als Don Cäsar in „Die Braut von Messina". Gleich zu Beginn der neuen Saison gastirte die Heroine Fräulein Hertha Frentzel als Maria Stuart, ohne die an sie geknüpften hohen Erwartungen zu erfüllen. Sie wurde trotzdem auf fünf Jahre engagirt. Dagegen gefiel Herr Pittschau, welcher als Kattwitz in „Prinz Friedrich von Homburg" sein Engagement antrat, nicht nur dem Direktor, sondern auch dem Publicum.

Am 24. Mai starb in München Amalie Schönchen im Alter von 71 Jahren. Seit 1896 gehörte diese treffliche komische Alte dem Burgtheater an. Desgleichen verlor diese Bühne Herrn Erich Schmidt durch den Tod. Aufsehen machte die Ernennung des Herrn Theodor Brandt, des Direktors des Stuttgarter Residenztheaters zum Regisseur des Burgtheaters. Bislang wurden die Regisseur-Stellen nur mit Hofschauspielern besetzt. In Folge dieses Engagements wurde auch mit dem System der Monats-Regisseure gebrochen.

Nach langer Krankheit trat Frau Mitterwurzer am 21. September zum erstenmale als Susanne in „Quality Street" wieder auf und wurde mit langanhaltendem Beifalle begrüßt.

Das Operntheater begann im Jänner mit der Neuausstattung des „Nibelungenringes" und fing mit „Rheingold" an. Professor Roller zauberte da wunderbare Stimmungen und Wirkungen, und dadurch einen prächtigen Rahmen für „Rheingold". Die Darstellung, um auch von dieser zu reden, war gut. Herr Haydter und Herr Schwarz, welche als Retter in der Not debutirten, waren ihren Wiener Collegen ebenbürtig. Am 28. Februar war nach

langer, langer Pause wieder einmal ein Premièrenabend. Er brachte keine Uraufführung, aber zwei Neuheiten auf einmal, zwei Einacter „Das war ich“ nach Hutt von Batka, Musik von Leo Blech und „Die Abreise“ nach Steigertesch von Graf Spork, Musik von d'Albert. Dem Blech'schen Werke liegt eine harmlose Dorfidylle (die im Burgtheater vor mehr als 100 Jahren erstmalig gegeben wurde und sich 50 Jahre am Repertoire erhielt) zu Grunde, welche eine ebenso harmlose Musik bedingt. Herr Blech, der ausgezeichnete Capellmeister des Landestheaters in Prag hat aber dazu eine Musik componirt, welche für die „Götterdämmerung“ zu schwer und lärmend wäre. Die geniale Orchestrirung konnte weder diesen Cardinalfehler, noch den Mangel origineller Gedanken verdecken, und so war das Facit, ein ehrenvoller Durchfall, an dem auch die Besetzung durch Kräfte zweiter Güte Schuld trug. Ein neues Mitglied, Fräulein Kiurina führte sich übrigens recht angenehm ein. Einen vollen Erfolg errang dagegen das Alexandriner Lustspiel „Die Abreise“, zu dem d'Albert eine zierliche, melodiöse Musik im Empirestyle schrieb, und welches von Herrn Schrödter und von Frau Gutheil-Schoder reizend gesungen wurde. Director Mahler leitete beide Opern. Die nächste Novität, die romantische Oper „Die Rose vom Liebesgarten“ von James Grun, Musik von Hans Pfitzner, errang einen schönen Erfolg, an dem aber die geradezu feenhafte Pracht der scenischen Bilder mit blendendem Lichteffecten großen Antheil hatte. Der Liebesgarten ist eine Art moderner „Zauberflöte“, der Kampf des Lichtes mit der Finsterniß, mit phantasievollen, aber oft verschwommenen Bildern. Die Musik ist die Arbeit eines hervorragenden Talentes, eines Idealisten. Die Darsteller, besonders Frau Förster-Lauterer und die Herren Schmedes und Weidemann, standen gleich dem Orchester unter Mahler's Leitung auf der Höhe ihrer Aufgaben. In einer späteren Reprise gab Frau Weidt die Minneleide, und bei der Reprise am 17. Mai dirigirte der Componist sein Werk persönlich.

Anfangs Mai wurde „Wilhelm Tell“ neu einstudirt (mit den Herren Slezak und Demuth) gegeben und Ende Mai sang Frau Gutheil-Schoder zum ersten Male die Manon, ganz anders wie ihre Vorgängerinnen, aber geschmackvoll und originell.

Am 16. April gab es eine ganz kleine Novität, das Balletchen „Chopin's Tänze“. Das Orchestermitglied Herr Riesenfeld hat den Drang in sich gefühlt Chopin balletfähig zu machen. Der instrumentirte und getanzte Chopin machte schon durch die vorherrschende Mollstimmung keinen Effect und lebte der große Componist noch, er würde und müßte an Herrn Riesenfeld grausame Rache üben. Der von Haßreiter ausgeführte choreographische Theil bot dagegen, inclusive der Fußspitzen-Technik der Sironi, den üblichen Genuß.

Die Ferien dauerten vom 22. Juli bis inclusive 17. August 1905. Gleich in den ersten Tagen des neuen Spieljahres traten Herr Reich, ein tüchtiger Sänger als König Heinrich in „Lohengrin“ und Frau Frieda Felsen vom Stadttheater in Cöln (welche im December [illegible] als Santuzza ihre

Die erste Novität der neuen Saison — am 4. October — war die musikalische Komödie „Die neugierigen Frauen“ von Wolf-Ferraris. Das in Deutschland bereits vielgegebene Werk gefiel auch hier, dank der einfachen musikalischen Form im Style der komischen Oper, welche sich dem harmlosen, aber drolligen Texte von Goldoni liebevoll anschmiegt. Das Orchester und die Darsteller, besonders Frau Gutheil-Schoder und die Herren Reich und Slezak, letzterer als lyrischer Tenor, boten Meisterleistungen, ebenso ließen Ausstattung und Inscenesetzung kaum etwas zu wünschen übrig. Es war ein Erfolg, wenn auch kein großer, aber aller Voraussicht nach ein dauernder.

Der erste Gast des neuen Jahres war Herr Wilhelm Miller vom Stadttheater in Düsseldorf, ein Tenorist mit schönen Mitteln, der seine Ausbildung in Wien genossen hat und dem man eine schöne Zukunft prophezeien kann. Dann gastirte Lilly Lehmann als „Norma“ und „Fidelio“. In einer Faust-Vorstellung sang Ende Jänner Herr Thyßen vom Hamburger Stadttheater die Titelrolle. Sein schöner und kräftiger Tenor ist leider noch ganz ohne Schulung. Den Valentin sang Herr Moser, der ganz mit Unrecht in den Vordergrund geschoben wird, mit seiner kleinen Stimme recht mittelmäßig. Mitte Februar gastirte Herr Christian Hansen vom Theater des Westens in Berlin als „Postillon von Lonjumeau“. Sein kleiner Tenor ist hübsch und gut geschult, aber für unser Opernhaus eben zu klein und Herr Hansen zog es deshalb vor, sein Gastspiel sofort abzubrechen. Auch die Altistin Fräulein Agnes Herrmann vom Stadttheater in Straßburg konnte sich als Azucena keinen Erfolg ersingen. Dagegen gefiel der Barytonist, Herr Fritz Feinhals aus München, welcher lebhaft an Reichmann erinnert, besonders als Hans Sachs. Herr Wissick, ein Anfänger, gefiel als Hunding und Brogni („Jüdin“) durch seinen schönen Baß. Als zu schwach für das große Haus, erwies sich die hübsche Stimme des zierlichen Fräuleins Alda Gardini vom Stadttheater in Leipzig, welche die Rose Friquet sang. Dagegen erzielte Fräulein Gertrud Förstl von Prag als Sulamith und Mignon einen solchen Erfolg, daß sie sofort engagirt wurde. Ebenso gefiel der nächste Gast, Fräulein Wengen vom Stadttheater in Graz, welche die Mimi in der „Bohême“ mit schönen Mitteln sang und verständig spielte. Dann kam Fräulein Elsa Bland vom Altenburger Hoftheater, eine Sängerin mit großer Zukunft und einer Stimme, welche an die Schläger erinnert. Sie gastirte als Valentine und als Aïda mit durchschlagendem Erfolge. Aushilfsweise sang Mitte Mai der ausgezeichnete Baryton des Prager Landestheaters, Herr Hunold den Wotan in „Rheingold“. Am 8. Juni trat Fräulein Charlotte v. Seebök ihr Engagement als „Norma“ an. Ihrem Debut gieng ein großer Ruf voraus, den sie sich als wohlthätige Concertsängerin erwarb. Der äußere Erfolg war ein ungewöhnlicher. Als Helfer in der Noth sang Mitte Juni Herr Hans Schütz vom Stadttheater in Leipzig den Hans Sachs und rechtfertigte den guten Ruf den er in Deutschland besitzt. Im September gastirte Signora Eleonora de Cisneros aus Amerika als Azucena und Amneris. Die interessante, schöne Sängerin spielt sehr hübsch, doch ihre Stimme läßt manches zu wünschen übrig. Auch Fräulein

Digitized by Google

Schröder aus Zürich gastirte als Azucena und Amneris ohne das Publicum zu begeistern.

Mitte März gastirte auch eine Tänzerin, Fräulein Gandini vom Scala-Theater in Mailand, welche als Ersatz für Fräulein Sironi ausersehen ist und auch engagirt wurde.

Am 31. März feierte Frau Ida Baier-Liebhardt ihr 25jähriges Jubiläum als Hofopernsängerin. Sang- und klanglos verließ Mitte Mai der vom Tingel-Tangel zur Oper übergetretene Tenorist Johannes Sembach sein Engagement in der Hofoper und wurde als vertragsbrüchig erklärt. (Director Mahler wollte Ende October die Angelegenheit zu Gunsten des Sängers erledigen, aber der engherzige Standpunkt der Generalintendanz machte noch in letzter Stunde — Sembachs Name stand schon auf dem Theaterzettel — ein Wiederauftreten unmöglich.)

Das Deutsche Volkstheater leistete sich Anfangs Jänner eine Sensationspremière, die des von der Censur so lange nicht freigegebenen Schauspieles aus dem Klosterleben: „Die Brüder von St. Bernhard" von Anton Ohorn. Das Stück schildert einen Theil der Erlebnisse des Verfassers, welcher ein Mönch war und ist stellenweise sehr effectvoll und wirksam. Doch das Premièrenpublicum übersah alle Schönheiten und Fehler und schwelgte nur in Demonstrationen, die der Autor gewiß wollte und ahnte, denn ohne diese Tendenz wäre sein Stück niemals im Deutschen Volkstheater aufgeführt worden, und hätte einen so colossalen Cassenerfolg erzielt. Die Darstellung durch die besten Kräfte dieser Bühne war glänzend. Am 28. September fand die 100. Aufführung statt. Wenige Tage später wurde „Minna von Barnhelm" fast vollständig neu besetzt gegeben. Die Titelrolle gab Fräulein Petri mit warmer Empfindung und auch die Damen Erl und Wallentin und die Herren Jensen, Raeder, Meixner und John spielten recht brav. Nur Herr Martinelli war ein Just, der seine Rolle nicht memorirt hat.

Großes Interesse erregte Schnitzlers „Freiwild", dieser flammende Protest gegen das Duell. Das Stück wurde hier weitaus besser gespielt, als unter Herrn L. Müller im Carl-Theater. Geradezu ausgezeichnet waren die Herren Jensen, Kutschera und Kramer. Ende Jänner begann Dr. Rudolf Tyrolt ein Gastspiel in einer seiner Glanzrollen als Schöllhofer im „Groben Hemd", welches er aber bald abbrach, da die Novität „Biederleut" von ihm und Misch bei der Generalprobe abgesetzt wurde. Große Heiterkeit erregte der lascive Schwank „In der Höhle des Löwen" von Hennequin und Bilhaud, der besser in die Josefstadt gepaßt hätte, schon der Darsteller wegen, die auf derlei Frivolitäten nicht eingespielt sind. Die Damen Wallentin und Dewal, sowie die Herren Tewele und Kramer gaben sich zwar alle Mühe, die Unanständigkeiten zu bringen, aber es gelang ihnen nur halb. Trotzdem fand der Schwank viele Freunde.

Am 14. März wurde „König Ottokars Glück und Ende" nach langer Pause wieder aufgeführt. Aus der guten Darstellung seien Weisse's „Graf von Habsburg", Kutschera's „Ottokar"

das Drama „Lucifer" von Butti, deutsch von Otto Erich Hartleben und O. Piltz erstmalig gegeben. Die Hauptfigur ist ein ehemaliger Priester, aus dem ein Atheist wurde, den seine bigotte Stadt deshalb Lucifer nennt und der seinen Sohn nicht einmal taufen ließ. Und gerade dieser Sohn liebt die Tochter eines strenggläubigen Mannes, und heiratet sie auch. Doch eine Lungenentzündung rafft sie als Strafe Gottes schon nach drei Monaten dahin. Sohn und Vater werden nun wieder fromm, wobei sich das Publicum, trotz guter Darstellung, durch die Herren Kramer und Raeder und Fräulein Erl gründlich langweilte. Die nächste Novität, das studentische Spiel vom Rhein „Das Land der Jugend" von Hans Bauer fiel durch.

Fräulein Clennard, welche als Klärchen („Zapfenstreich") und Gretchen („Faust") Ende Jänner gastirte, gab damit Talentproben, ließ aber das Publicum ziemlich kalt. Dagegen gefiel Fräulein Lißl als Pompadour in „Narciß". Eine Art Sensations-Première war die der fünfactigen Komödie „Rat Schrimpf" von dem pensionirten Burgtheaterdirector und Hofrath Max Burckhard. Er geht in demselben dem Bureaukratismus und was drum und dran hängt, scharf an den Leib und stellt bekannte Wiener Persönlichkeiten, darunter sich selbst, auf die Bühne. Das ist aber auch das Um und Auf der ganzen Komödie, die keine Handlung und keine Entwicklung hat. Trotz guter Darstellung durch die Damen Erl und Wallentin und Herrn Jensen verflaute die Stimmung von Act zu Act. Ende Mai gastirte Fräulein Marietta Olly vom Deutschen Theater in Berlin als „Cyprienne". Die junge, schlanke Dame, fand Beifall. Weniger Glück hatte sie als „Madame Sans-Gêne".

Die wiederholt verschobene Première des alten Schwankes „Zu wohlthätigem Zwecke" von Schönthan und Kadelburg wurde wohlweislich auf einen Sonntag verlegt. Aber auch das Sonntagspublicum langweilte sich gründlich und lehnte die Novität schmerzlos ab. Herr Homma vom Raimund-Theater debutirte in einer nichtssagenden Rolle.

Die letzte Novität der Saison war der Schwank „Brignol und seine Tochter", welcher, trotzdem Alfred Capus sein Verfasser ist, von Harmlosigkeit uud Langeweile triest und dem nur das gute Spiel der Herren Homma und Jensen zu einigen Aufführungen verhalf.

Vom 13. Juni bis 2. Juli absolvirte das „Berliner Ensemble" unter der Leitung Carl Meinhard's vom Lessing-Theater ein Gastspiel. Als erste Vorstellung gelangte „Rose Bernd" zur Aufführung und Else Lehmann spielte die Titelrolle, ganz anders wie die Niese und Medelsky, viel schärfer, sinnlicher und mit virtuoser Beherrschung des Dialectes. Von ihren Partnern sind die Herren Emanuel Reicher (der alte Bernd), Rudolf Rittner (Christof) und Carl Forest (Kleister) zu loben. Dann folgte die Première des Schauspiels „Die Juden" von Eugen Tschirikoff. Dasselbe ist kein Theaterstück, sondern nur eine Sammlung von tendenziösen Ausfällen für und gegen das Judenthum, welche von den verschiedenen Parteien beklatscht oder ausgezischt wurden. Den durch das Liebespaar

Digitized by Google

— der Tochter eines orthodoxen Juden und einem christlichen Studenten — entstandenen Conflict hat schon Mosenthal in seiner „Deborah“ benützt. Gut spielte eigentlich nur Herr Forest; ein Theil der andern outrirte oder war ganz unzulänglich. Herr Meinhard hat leider zu viele Mitglieder zweiter Güte mit nach Wien genommen. Das zeigte sich auch bei dem Einakterabend, welcher das reizende, graciöse Stückchen „Die Abrechnung“ von Wied, ein mäßiges Drama „Die Bäuerin“ von Frau Viebig und die langweilige „Audienz“ von Eugen Robert brachte. Wirklich gut war wieder nur Herr Forest. Am letzten Novitätenabend erschien das dänische Stück „Erotik“, bearbeitet von Gustav Wied, eine Satyre auf alte Junggesellen, welche ohne Liebe heiraten und die satyrische Legende „Die Wunder des heiligen Antimus“ von Maeterlinck. Während „Erotik“ interessirte und amüsirte, fielen die „Wunder“ ab. Die guten und schlechten Witze an der Bahre einer Todten, die der „Heilige“ lebendig macht, ein Wunder, an das nur eine Magd glaubt und wofür der Heilige noch arretirt wird, wirkten abstoßend. Gelacht wurde nur, so oft laut Censurbeschluß vom heiligen Antimus, statt vom heiligen Antonius gesprochen wurde. Die Darstellung war gut. Den größten Erfolg hatten die Berliner doch mit „Die Juden“.

Die Ferien währten bis 26. August. Die ersten Vorstellungen brachten Debuts neuengagierter Mitglieder, der Damen Galafrès, Lißl ꝛc. und auch einen Gast, Fräulein Käthe Hannemann von Berlin, welche das Gretchen in „Faust“ recht annehmbar und sympatisch spielte. Die erste Novität war das Volksstück „Eine g'sunde Person“ von Stephan Großmann und Max Winter, welche mit Humor und Routine das traurige Geschick katholischer Eheleute schildern, welche, wenn auch geschieden, doch niemals wieder heiraten können. Im Mittelpunkte der Darstellung stand Frau Glöckner. Wacker secundirte ihr Herr Jensen, welcher im letzten Momente für Herrn Kutschera einsprang, der zwei Tage vorher mit seinem Motorrade verunglückte, aber schon am 2. October wieder auftreten konnte. Wenige Tage später debutirte Fräulein Paula Müller von Berlin, eine zierliche, junge und sympathische Dame, als Annchen in Halbes „Jugend“. Die nächste Novität, die Komödie „Des Pastors Riecke“, eine wässerige Charakterskizze, fiel ab. In der Titelrolle war Fräulein Galafrès recht gut. Eine Zugkraft ist sie trotzdem nicht. Noch ärger fiel die schwache Posse „Der Ehekäfig“ von Bruno Köhler durch. Dann wurden zu Ehren des neuen Regisseurs Herrn Wallentin „Der zerbrochene Krug“ von Kleist, und Schnitzler's „Der grüne Kakadu“ aufgeführt. Das Kleist'sche Lustspiel war tadellos und stylgerecht inscenirt, doch die Darsteller ließen den guten Regisseur im Stiche. Schnitzler's aus dem Burgtheater bekannte Groteske war ebenfalls gut in Scene gesetzt und wurde auch, besonders von Herrn Homma sehr gut gespielt. Mit diesen Stücken hat sich der Besuch des Theaters gehoben.

Mit der Scenirung von Ibsens „Rosmersholm“ errang der neue Regisseur Herr Wallentin einen neuen Erfolg. Er bot eine [illegible] aber dadurch

vieles. Dabei bemühten sich einige Darsteller, so Herr Jensen und Fräulein Wallentin, ihre Individualität zu verleugnen. Herr Wallentin selbst war ein interessanter Martensgard und Herr Weisse ein guter Ulrich Brendl. Zum wohlthätigen Zwecke spielte Herr Reimers am 15. Jänner Nachmittags den „Kean".

Am 14. Februar fand eine „Gorki"-Feier statt. Man gab zum erstenmal Gorki's „Die Kleinbürger" in tadelloser Besetzung. Die Vorstellung wurde durch einen Vortrag des Dramaturgen Dr. Richard Fellner über „Gorki's Leben und Wirken" eingeleitet. Gorki demonstrirt in seinem Stücke, daß die Kleinbürger Rußlands erbarmenswerthe, jammernde und duldende Menschen sind. Das ausverkaufte Haus bereitete dem Stücke einen lärmenden Erfolg.

Mitte Februar wurde Fräulein Petri Knall und Fall entlassen, weil sie ohne Bewilligung der Direction ihren Urlaub überschritten hat. Ihr Rollenfach ist durch die Damen Galafrès und Wallentin ohnehin schon längst versorgt. Der beliebte Komiker Franz Tewele verabschiedete sich vom Publicum dieser Bühne am 11. Juni in der Posse: „Ein nasses Abenteuer".

Im Raimund-Theater absolvirte gleich zu Beginn des neuen Jahres Herr Ferdinand Bonn ein kurzes Gastspiel, bei welchem er in Wien zum erstenmal den „Nathan" spielte, ohne damit das Publikum zu erwärmen. Es war der „Nathan" eines Virtuosen, der mit sonderbarer Auffassung prunken will. Recht gut waren die Künstler des Raimund-Theaters, besonders Frau Hetsey und Herr Kirschner. Auch die schöne Gattin Bonn's wirkte diesmal mit; sie spielte die Broni im „Meineidbauer", doch wäre es besser gewesen, sie hätte dies nicht gethan. Bei der fünfundzwanzigsten Aufführung von Costa's trefflichem Volksstücke „Franz Schubert" wirkte der „Schubertbund" mit, dem dieses Stück gewidmet ist. Der Bund sang unter der trefflichen Leitung seines Ehrenchormeisters Kirchl einige Chöre von Schubert mit gewohnter Vollendung.

Einen schönen Erfolg holte sich wieder Rudolf Hawel mit seiner neuesten Arbeit, dem Volksstücke „Fremde Leut". Das sind jene, welche nicht eingeboren sind in einem oberösterreichischen Gebirgsdorfe und die der Bürgermeister vertreiben will, wobei sein Sohn als Opfer fällt. Dramatische Wirkung, Lebenswahrheit und Tragik mit Humor gemischt, das sind auch diesmal wieder die Hauptvorzüge von Hawel's neuestem Werke, welches von Fräulein Reingruber und den Herren Thaller, Kirschner, Balajthy und Popp famos gespielt wurde. Auch die nächste Novität, das dreiactige Volksstück „Fräulein Lehrerin" von A Magister, welches das Eheverbot der Lehrerinnen tendenziös behandelt, gefiel. Hinter dem Pseudonym Magister, verbargen sich Herr Léon und sein Bruder Leo Feld. Frau Niese spielte die Lehrerin glänzend. Einen vorübergehenden Heiterkeitserfolg erzielte die lustige, aber unwahrscheinliche Faschingskomödie „Der Probe-Defraudant" von Rudolf Österreicher, worin die Niese und Thaller nicht mitwirkten. Als Revanche wurde dessen Posse „Gummiradler" wieder in das Repertoire aufgenommen. In einer Reprise dieses Stückes, am 9. März, beschloß Frau Niese ihr Gastspiel.

Digitized by Google

Sie wurde von dem ehemaligen Mitgliede dieser Bühne, Herrn Eugen Burg, derzeit in Hamburg, abgelöst. Diesem Gastspiele verdanken wir die Bekanntschaft der Komödie „Schmelz der Nibelunge" von Adamus, einem dramatisirten Kampfe um die Menschenrechte, in dessen Mittelpunkte ein jüdischer Student steht, der sich taufen läßt und deutschnational gesinnt ist. Sein orthodoxer Vater reist ihm nach, trifft ihn in der Studentenverbindung „Nibelungia", wo er von seinem Sohne verleugnet wird, und todt zusammensinkt. Das Stück, dessen Hauptrolle Herr Burg spielte, fand naturgemäß Beifall und Widerspruch, machte aber volle Häuser. Weiters spielte Herr Burg den Oswald Aloing in Ibsens „Gespenster" mit großer Wirkung. Josef Werkmann's neue vieraktige Dialectkomödie „Justina Dunker", eine physiologische und juristische Komödie, die Schicksale einer Fabriksarbeiterin behandelnd, fand nur nach dem ersten Acte lebhaften Beifall. Die Darstellung durch die Damen Reingruber und Hetsey und die Herren Homma und Balajthy war vortrefflich. Einen großen Heiterkeitserfolg errang die Posse „Der Strohwitwer" von Horst und Norini mit hübschen Musiknummern und Texten von K. Ehrich. Die Darsteller, besonders Herr Wehle in der Doppelrolle eines Mannweibes, waren vortrefflich. Die nächste Novität, das Schauspiel „Krieg" von Ernst Günther, hinter welchem Pseudonym sich angeblich ein Officier verbirgt, eine nicht untalentirte Arbeit, zog der Verfasser nach der zweiten Aufführung zurück. Ende April gastirte der Berliner Theaterdirector, Herr Lautenburg, als „Nathan" und als Hjalman in Ibsen's „Wildente". Ohne Zuhilfenahme besonderer Effecte erzielte der Gast starke Wirkung und auch Beifall.

Am 15. Mai verabschiedete sich der beliebte Komiker Herr Straßmeyer als Knieriem, und am 17. Mai debutirte Fräulein Szakolczay als humorvolles „Blitzmädel". Vom 1. Juni bis 9. Juli gastirten die „Original-Tegernseer" in bekannten Bauerncomödien. Den größten Erfolg hatten sie wieder mit ihren Jodlern und Schuhplattlern. Sehr anständig spielten sie einige Anzengruber-Stücke und die vom Volkstheater bekannte Komödie „Der heilige Rath" von Ganghofer, welche Herr Krägel vortrefflich inscenirte. Nach kaum einmonatlichen Ferien wurde dieses Theater am 1. August mit Costa's „Franz Schubert" wieder eröffnet, und wenige Tage darauf wurde Mosenthal's schon etwas antiquirte „Deborah" in das Repertoire aufgenommen, brachte es aber nur auf wenige Aufführungen. Dagegen gefiel die erste Novität, das Drama „Irdische Richter" von Weil. Das Vorspiel zeigt die Geschwornen, die sich zur Berathung zurückziehen und den wegen Todschlages angeklagten Arbeiter Schwarz schuldig sprechen wollen. Ein Geschworner erhebt sich und beginnt die Motive zu schildern, die Schwarz zur That bewogen, sowie die Folgen eines eventuellen Schuldspruches. Aber kaum beginnt er, so fällt der Vorhang, denn die folgenden drei Acte zeigen das, was er sagen wollte. Jedenfalls ein neuer und guter Tric und besser als das Stück, das übrigens Talent zeigt und sehr wirksam gemacht ist. Die Titel-

[illegible] einacliges

bölkerung zugänglich ist und die werthvolle Novitäten zur Aufführung bringt, welche der mächtige Director der Hofoper verschmäht. (Der mächtigste Förderer der Volksoper und der auf die Popularisirung der volksfreundlichen Ideen Director Rainer Simons hinzielenden Pläne ist Niemand Anderer als die General-Intendanz der k. k. Hoftheater selbst. So lange diese Kunstbehörde von dem dermaligen Bureaukraten geleitet wird, so lange zum Mindesten ist der Simons'schen Volksoper ein glänzender Besuch aus allen Kreisen der Bevölkerung gesichert. Anm. der Red.) Und „Der Kobold" ist eine solche werthvolle Novität. Die Dichtung behandelt poetisch und bühnenwirksam einen Märchenstoff von „Seelchens Erlösung" und die effectvoll instrumentirte Musik ist das Beste was Siegfried Wagner bislang geschrieben. Die Darstellung war größtentheils gut; vortrefflich sangen die Damen Domenego, Petko und Kellersperg. Auch Herr Frauscher verdient Lob, das größte Herr Capellmeister v. Zemlinsky. Bei der ersten Aufführung blieb das

übervolle Haus nicht lange kühl, sondern rief Siegfried Wagner nach allen Actschlüssen.

Vorher und nachher gab es einige große und kleine Experimente, so eine Aufführung des total veralteten Schwankes „Der Hypochonder" von Moser, worin die Herren Nowak und König sehr erheiterten, eine gelungene Aufführung des „Barbier von Sevilla", in welcher der treffliche Tenorist Herr Aranyi aus Budapest als Almavira brillirte, eine sehr lobenswerthe Aufführung von Gounod's „Faust" und die Première des Schauspieles „Die Auserwählte" von Frau Hartl-Milius. Die krankhafte Tochter eines Dorflumpen und Säufers und einer schwachsinnigen Mutter, welche Visionen hat, wird für ein Gnadenwunder ausgeschrien. Doch eben als sie Wunder wirken soll, treten die Folgen eines heimlichen Verhältnisses zu Tage und die „Wundermaid" bringt sich um. Trotz guter Darstellung konnte das Stück keinen Erfolg erzielen. Dagegen wurde über die alte Verwechslungs-Komödie „Die beiden Reichenmüller" von Anton Anno, worin Herr Fröden brillirte, viel gelacht.

Ein sehr undankbares Experiment war die Aufführung der — wie der Theaterzettel sagt — Shakespeare zugeschriebenen Dichtung „Timon von Athen" in der Verarbeitung des (mittlererweile gestorbenen) Heinrich Bulthaupt. Erstens ist durch nichts bewiesen, daß diese Tragödie nicht von Shakespeare ist und zweitens war Herr Bulthaupt nicht der Mann, Shakespeare zu verbessern. Überdies wurde das Stück schlecht gespielt. Der Träger der Titelrolle, Herr Rottmann überschrie sich. Gut war nur Herr Klitsch als Alkibiades. Sehr beifällig wurde dagegen „Der Trompeter von Säkkingen" aufgenommen, worin die Damen Domenego und v. Kellersperg sehr gut und Herr Kieser gut sangen. Der Darsteller der Titelrolle Herr Groß, blieb trotz seiner schönen Stimme Vieles schuldig. Auch Maillart's reizende, ewig junge komische Oper „Das Glöckchen des Eremiten" war eine ganz vortreffliche und gut studierte Aufführung. Die Volksoper wächst mit ihren höheren Zwecken. Sehr graziös sang Fräulein Petko die Rose Friquet und sehr geschmackvoll Herr Waschmann den Sylvain. Dazwischendurch fiel die fünfactige Legende „Von Himmel zu Himmel" des 24jährigen Herrn Hochdorf, ein Ritterstück voll Liebe und Schrecken, in allen Ehren durch. Die Darstellerin der Hauptrolle Fräulein Adele Sandrock fand dagegen vielen Beifall. Eine glänzende Vorstellung war die Aufführung der Oper „Carmen" Anfangs März, in welcher Herr Schüller den Don José ganz famos sang. Auch mit dem Escamillo des Herrn Groß und der Carmen des Fräulein Oberländer konnte man zufrieden sein. Lobende Erwähnung verdienen noch Frau Domenego (Manuela) und Herr Freitag (Lieutenant). Capellmeister Zemlinsky leitete die Oper tadellos und auch die Inscenirung des Herrn Director Simons verdient alle Anerkennung. Alles in Allem also ein sehr glücklicher Abend.

Die nächste Schauspielnovität war Rudolf Berger's „Die Scholle", ein Spiegelbild der gegenwärtigen Zustände in Rußland. Der Freiheitsheld des Stückes, Gregor Gregorowitsch, kommt

Digitized by Google

lichen Scholle und wird dort von einem betrunkenen Kosaken erschossen. Die Tendenzstellen fanden mehr Beifall, als das Stück selbst. Die Herren Klitsch und Rottmann, sowie Frau Lanius machten sich um die Darstellung verdient. Mitte März wurde das Geschichtsbild „Im Zeichen des Kreuzes" in neuer Besetzung und Ausstattung wieder in das Repertoire aufgenommen.

Am 17. März begann der Kammersänger Herr Naval sein Gastspiel als Don José in „Carmen", bekanntlich eine seiner Glanzrollen, mit der er auch diesmal das Publicum entzückte. Dann sang er noch mit gleichem Erfolge den Lyonel in „Martha" und den George Brown in der „Weißen Dame". In dieser Partie, sowie als Alfred in „Traviata" fand auch der preußische Hofopernsänger Herr Karl Jörn lebhaften Beifall. Geradezu ausgezeichnet war die Traviata der Frau Domenego.

Der dreiactige Schwank „Los vom Mann" von W. Jacoby und A. Lippschitz, welcher die Frauenemancipation parodirt, erzielte, Dank der guten Darstellung einen Heiterkeitserfolg. Anläßlich der Enthüllung des Anzengruber-Denkmales wurde dessen „Lediger Hof" sehr verdienstvoll gegeben. Frau Lanius und Herr Rottmann verdienen besonderes Lob. Als letzte Opern-Reprise gelangte Conradin Kreutzer's „Nachtlager von Granada" zur Aufführung. Als Jäger debutirte mit Glück Herr Nieratzky. Die von Capellmeister Zemlinsky geleitete Aufführung war eine sehr gelungene und der Beifall daher ein sehr lebhafter. Am 3. Mai wurde die diesjährige Opernsaison dieser Bühne mit einer trefflichen Carmen-Aufführung beschlossen.

Als Chateauneuf in „Czar und Zimmermann" errang sich ein talentirter, stimmbegabter Debutant, Herr Graf, solchen Erfolg, daß er sofort engagirt wurde. Diesen nom de guerre hat Herr Theodor Nitl, der bekannte Solotenor des Wiener Männergesangvereines, welcher sich der Bühne widmet, gewählt. Anfangs Mai stellte sich Fräulein Sikora als „Cyprienne" vor. Recht gut war auch Herr Rottmann als Primelle. Auch die Schauspielnovität „Mathilde" von Frau Grey, verdient Erwähnung. Im Monate Mai absolvirte die Operettengesellschaft des Theaters an der Wien — natürlich ohne Girardi — ein Gastspiel an dieser Bühne, welches großen pecuniären Erfolg hatte und mit welchem die laufende Saison geschlossen wurde.

Am 1. September wurde das Theater mit einer Aufführung von Sudermann's „Ehre" wieder eröffnet. Als alter Heinecke debutirte Herr Prohaska aus Berlin. Er zeigte Routine und Verständniß. Um das Publicum für die Zwischenactmusik zu interessiren, brachte das Orchester Werke von Beethoven, Händel, Grieg 2c. correct zur Aufführung.

Die erste Schauspielnovität, das Schauspiel „Der Unsichere" von Richard Fellinger war ein halber Mißerfolg, denn die Verquickung bekannter Schauspiele war zu viel Schablone und bot zu wenig Interesse. Auch die Darsteller versagten. Die Opernsaison wurde am 18. September mit einer sehr gelungenen Aufführung von Lortzing's „Waffenschmied" auf das glücklichste inaugurirt.

Digitized by Google

In einer recht gelungenen Aufführung von Gounods „Faust“ debutirte der ehemalige Opernsänger Herr Melms, dessen prachtvoller Bariton an Kraft und Fülle gewonnen hat, als Valentin. Für das plötzlich erkrankte Fräulein Petko sprang im letzten Momente Fräulein Clara Musil, eine hübsche, temperamentvolle Wienerin als Siebel ein und holte sich, dank ihrer hübschen Mittel nnd ihres degagirten Spieles wohlverdienten Beifall. Die Vorstellung leitete ein neuer Dirigent, Herr Gottfried Baldrich, mit Verständniß und Routine. Fräulein Musil hatte dann später auch als Marie im „Waffenschmied“ schönen Erfolg.

In derselben Zeit debutirte unter vielem Beifalle Fräulein Wenger aus Graz als Agathe im „Freischütz“. Ihr kräftiger Sopran bedarf noch der Schulung. Recht gut wurde der vom Volkstheater bekannte Schwank „Der Schlafwagen-Controllor“ von Bisson aufgeführt. Die Titelrolle gab Herr Schönfeld sehr humorvoll. Ebenso spielte Herr Schönfeld die Titelrolle im „Marquis von Priola“ sehr verdienstvoll. Er reichte zwar an Le Bargy, welcher in Wien in diesem Stücke voriges Jahr gastirte nicht heran, dafür ist er aber auch nicht Le Bargy. Mitte October wurde sorgfältig studirt „Hans Heiling“ von Marschner erstmalig gegeben. Leider sagte in letzter Stunde Herr Melms ab. Professor Gottinger sprang resolut ein und bot als Hans Heiling eine achtenswerthe Leistung. Auch die anderen Mitwirkenden, sowie Chor und Orchester unter der Leitung Zemlinsky's, leisteten Befriedigendes, wenn auch nicht Vollendetes. Die Aufnahme seitens des total ausverkauften Hauses war eine enthusiastische; sie zeigte, wie dankbar das Publicum dem rührigen Director Rainer Simons für seine Darbietungen und Bestrebungen ist. Gegen Ende October wurde „Die Nürnberger Puppe“ von Adam durch Fräulein Musil und die Herren Groß, Lordmann und König recht gelungen zur Darstellung gebracht. Mozart's „Bastien und Bastienne“, das denselben Abend gegeben werden sollte, hat Herr Director Mahler zu verbieten geruht — ein Heldenstückchen, das seinesgleichen sucht. Trotzdem kam es kurze Zeit darauf in einer anderen Bearbeitung zur Aufführung. Großen Erfolg hatte Director Rainer Simons auch mit dem „Troubadour“, worin ein neuer Tenor, Herr Reinhard, mit seinem hohen C das Publicum enthusiasmirte. Die Damen Wenger (Leonore) und Kellersperg (Azucena) fanden gleichfalls lebhaften Applaus.

Anläßlich des 60. Geburtstages Ernst v. Wildenbruch's fand am 3. März eine Festvorstellung der Deutschen Lesehalle an der technischen Hochschule und des Vereines „Germania“ statt, bei welchem nach einem Prologe Wildenbruch's, den Frau Elli Staerck sehr wirkungsvoll sprach, das deutsche Heldenspiel „Die Amelungen“ von Franz Keim zur Aufführung gelangte. Das Stück, welches den Untergang des Gothenreiches sehr effectvoll behandelt, wurde von Hochschülern dargestellt. Die weiblichen Hauptrollen spielten die Damen Staerck und Prandau, Regisseur war Herr Schröder.

Nicht unerwähnt mögen die interessanten Concerte bleiben, welche die Wiener Singakademie unter der Leitung des [illegible] Gastes in diesem Theater veranstaltete.

Das Theater an der Wien vertheilte als Neujahrsgabe „Aufmunterungspreise“ für die besten eingelaufenen Arbeiten anläßlich der „Operetten-Libretto-Concurrenz“. Eines Preises würdig wurde keine Arbeit befunden; den ersten „Aufmunterungspreis“ per tausend Kronen erhielt der Bankbeamte Herr Fritz Thelen-Rüden für sein Buch „Prinz Don Juan“.

Den ganzen Jänner über beherrschte die erfolgreiche Operette „Die Juxheirat“ von Lehar-Bauer den Spielplan und am 10. Februar fand die Première der Operette „Pufferl“ von J. Schnitzer und Sigmund Schlesinger, Musik von Edmund Eysler statt. Der Componist, welcher sich mit „Bruder Straubinger“ so glücklich einführte, hat auch mit „Pufferl“ einen Treffer gemacht. Seine Musik ist populär, fesch und echt wienerisch und daher von schlagender Wirkung. Dazu ein amüsantes in der Wiener Congreßzeit spielendes Libretto und Girardi in einer Bombenrolle als Friseur, ferner Fräulein Walde in einer köstlichen Doppelrolle, kein Wunder, daß die Novität einen stürmischen und nachhaltigen Erfolg errang.

Diese Operette beherrschte das Repertoire bis Ende März, zu welcher Zeit Herr Girardi sein Gastspiel und damit auch seine Thätigkeit unter der gegenwärtigen Direction beschloß. Am 1., 2. und 3. April fanden zum Besten des „Johann Strauß-Denkmales“ Festvorstellungen der „Fledermaus“ (nach der Pariser Einrichtung) statt, welche mit einem von Herrn Weisse gesprochenen Prologe Schnitzer's eingeleitet wurden. Auch ein neuer Strauß-Vorhang wurde zum ersten Male herabgelassen. Mitte April folgte eine Reprise von „Methusalem“ in Besetzung zweiter Güte, mit Ausnahme der Damen Rettich-Pirk und Phila Wolf. Dann gab man „Wiener Blut“ das bekannte Johann Strauß-Quodlibet; und am 13. Mai begann das Gastspiel des Berliner Neuen und Kleinen-Theaters mit der einactigen Tragödie „Elektra“, frei nach Sophokles von Hugo v. Hofmannsthal. Der Dichter modernisirte die „Elektra“ und Haß und Mord ward seine Losung. Gertrud Eysoldt in der Titelrolle machte große Wirkung und verhalf der Tragödie zu einem Erfolge, um den sich auch Lucie Höflich, Tilla Durieux und Herr Moissi verdient machten. Der Abend wurde durch Schilling's symphonischen Prolog zu „Ödipus“, dirigirt von Hans Pfitzner, eingeleitet. Die nächste Gabe war das mit dem Schiller-Preis gekrönte Trauerspiel „Der Graf von Charolais“ von Beer-Hofmann, eine nach einem alt-englischen Stoffe umgedichtete romantische Komödie, welche getheilte Wirkung erzielte. Schließlich konnte der Dichter doch vor der Rampe erscheinen. Die Darstellung war gut; der beste war Direktor Reinhardt als Wucherer Itzig, welcher den Leichnam des verschuldeten, alten Grafen nicht ausliefern will. Die Herren Klein, v. Winterstein und Moissi standen in zweiter Reihe. Nach einer Reprise von Björnsons „Neuvermählten“ kam „Der Sommernachtstraum“ mit allen Wundern der modernen Ausstattungskunst inclusive Drehbühne zur Aufführung.

Als Novität brachten die geschätzten Berliner Gäste ein Drama, namens „Sanna“ von Hermann Bahr, die Tragödie einer österreichischen Beamtenfamilie von anno dazumal, deren peinliche Vor-

gänge nach dem vierten Acte einen kleinen „Theaterscandal“ provocirten. Gespielt wurde glänzend, besonders von Herrn Pagay und Gertrud Eysoldt, welche bei diesem Gastspiele leider öfter absagte als spielte. Dann folgte eine Aufführung von „Minna von Barnhelm“, in der auch Georg Engels als Wirth mitwirkte. Das Zusammenspiel war auch diesmal wieder glänzend, doch litt die ganze Vorstellung unter der nicht einwandfreien Darstellung des Tellheim durch Herrn v. Winterstein. Das Gastspiel endete am 15. Juni, worauf einige Opernvorstellungen des Conservatoriums folgten, womit die laufende Saison beschlossen wurde. Das Theater wurde am 2. September mit einer Reprise der Operette „Wiener Blut“ wieder eröffnet. In einer Aufführung von „Hoffmanns Erzählungen“ am 9. September nahm Frau Mizzi Günther ihre Thätigkeit an dieser Bühne auf.

Die erste Novität „Prinz Bob“, eine ungarische Importware, deren Libretto Prinz Heinz und Falstaff in wenig geschmackvoller Form auf die Operettenbühne bringt und deren Musik Herr Huszka, ein Ministerialbeamter in Budapest, bewährten Meistern nachempfand, fiel ab. Fräulein Walde in der Tricot-Titelrolle gab sich alle Mühe, ohne allen Ansprüchen genügen zu können. Die andern Darsteller hatten wenig Gelegenheit hervorzutreten und das war für die Mehrzahl derselben ein Glück. Die Pause bis zur nächsten Novität wurde — als Gedenkfeier des 25. Todestages des Maëstro — mit einem „Offenbach-Cyclus“ ausgefüllt. In der Operette „Vergelt's Gott“, Musik von Leo Ascher betrat Herr Treumann zum ersten Male die Bretter dieser Bühne, die Novität ist durchwegs ernst und auch die Komiker hatten ernste Aufgaben zu bewältigen. Herr Treumann war in seiner ernsten Rolle besser als je, denn zum erstenmale hat er nicht outriert. Die Damen Walde und Günther können nach dieser Première den Operettensternen Wiens angereiht werden. Die En-suite-Aufführungen dieser Operette wurden am 25., 26. und 27. October wegen des Gastspieles des französischen Komikers Felix Galipaux unterbrochen. Derselbe trat in dem Lustspiele „Les Surprises du Divorce“ auf, in dem vor einem Decennium Girardi glänzte. Herr Galipaux ist zwar kein Girardi, aber trotzdem ein natürlicher, überaus wirksamer Komiker, der ganz außerordentlichen Beifall fand. In der Komödie „Medor“ von Molin wirkte der kleine Mann und große Künstler sogar in ernsten Scenen. Am dritten und letzten Gastabend spielte Galipaux in der Komödie „Der Zwilling“ eine Doppelrolle, in welcher er seinen glänzenden Humor und sein hervorragendes Talent in allen Farben leuchten lassen konnte.

Am 30. April Mittags fand die „Schillerfeier“ der Concordia statt. Das Programm war folgendes: 1. Festouverture (op. 115) von Beethoven. 2. Festrede, verfaßt von Ludwig Hevesi, gesprochen von Herrn Josef Kainz. 3. „Das Lied von der Glocke“ mit Frau Kallina als Meisterin und Herrn Gregori als Meister, Tableaux von Goltz, Dekoration von Lehner, Regie Herr Paastel. 4. Epilog zum „Lied von der Glocke“ von [illegible] „Der Jüngling am Bache“ [illegible]

gesungen vom Nitl-Quartett des Wiener Männergesang-Vereines. 6. „Schillers Heimgang", Volksstück in einem Act von Sigmund Schlesinger mit den Damen Kallina und Retty, sowie den Herren Frank, Sonnenthal und Thimig. Das Stück wurde im Burgtheater-Styl gespielt. Zum Schlusse war eine mit Lorbeer bekränzte Colossalbüste Schiller's zu sehen, auf die sich aus den Suffiten ein Blumenregen ergoß.

Zwischen den Aufführungen der Ziehrer'schen Operette „Der Schätzmeister" im Carl-Theater, gastirte Anfangs Jänner die Duse in bekannten Rollen, ohne sonderliche Zugkraft auszuüben. Nur am letzten Abende, am 18. Jänner, an welchem die Duse die Adrienne Lecouvreur hinreißend spielte, war das Haus ausverkauft und ganz außergewöhnlich beifallslustig. Die erste Novität des neuen Jahres war die Operette „Der Schnurrbart" von Leo Stein und Lindau, Musik von Georg Verö, welcher schon vor Jahren mit einer Operette bei uns Glück hatte. Auch diesmal gefiel seine Musik sehr; sie ist graciös, fein, melodiös und ziemlich frei von Anklängen. Auch das, theils in Oesterreich, theils in Ungarn spielende Libretto, welches sich natürlich um einen Schnurrbart dreht, ist trotz einer dünnen Handlung ungemein amüsant und sehr wirksam. Ganz originell ist ein Hampelmann-Duett. Die Darstellung war famos. Herr Treumann hatte eine Bombenrolle, doch outrirte er zu viel. Die Operette erlebte viele gut besuchte Vorstellungen.

Ende Februar fanden zwei sehr interessante Gastspiele statt. Vorerst das der „Société de Concerts d'Instruments Anciens", bei welchem Yvette Guilbert, Chansons Pompadour aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert geradezu entzückend sang. Die Mitwirkenden der „Société", welche auf den alten Instrumenten, darunter auf einem „Clavecin", das wie ein Cymbal klang, Compositionen von Mouret, Bach, Berghi 2c. aufführten, waren durchwegs Künstler ersten Ranges und verschafften dem zahlreichen, eleganten Publicum einen ganz aparten, musikalischen Genuß. Den Franzosen folgte wenige Tage später die in Wien bestens bekannte „Russische National-Vocal-Capelle, Nadina Slavianska", deren Concerte aber schwach besucht waren. Die nächste Operetten-Novität, die Operette „Kaisermanöver" von dem talentvollen Musiker Bela v. Uji brachte hübsche und flotte Melodien, litt aber an einem handlungslosen, zu verwickelten Textbuche. Der Verfasser desselben hat dafür ein gutes Quodlibet geschrieben, das Frau Günther und Herr Treumann auch famos zur Geltung brachten. Dieser Novität folgte ein kurzes Gastspiel des Verwandlungskünstlers Frizzo, eines Nachahmers des unerreichbaren Fregoli. Dann kommen Reprisen von Lehar's Operette „Der Göttergatte", dessen Libretto die Herren Leon und Stein einer Umarbeitung unterzogen haben.

Knapp vor Saisonschluß kam noch eine reizende und melodiöse Operette „Der Polizeichef" von dem erfolgreichen Ballet-Componisten Herr Josef Bayer zur Aufführung, deren lustiges Libretto von den Herren Horst und Pohl verfaßt ist. In der Novität debutirte Herr Waldemar, der bekannte treffliche Coupletsänger mit vielem

Glücke. Zwischen den Aufführungen dieser Operette gastirte einmal Monsieur Coquelin cadet (der Neffe des berühmten Coquelin), der in Wien kein Fremder mehr ist. Er spielte mit der ihm eigenen Liebenswürdigkeit die Hauptrolle in der Komödie „Notre Jeunesse" von Capus, in welcher recht geistreich und witzig gewisse Vorurtheile gegeißelt werden. Der Rest der Saison wurden mit Reprisen von „Drei Wünsche" und „Ein armes Mädel" ausgefüllt. Ein ebenbürtiger Partner der Frau Biedermann war Herr Waldemar. Mit Millöckers „Apajune" wurde am 31. Mai die laufende Saison geschlossen.

Die Wieder-Eröffnung erfolgte am 16. September mit der einactigen Operette „Die Bonbonniere" von Bertram Sänger, deren nette, geschickt instrumentirte Musik sehr ansprach, während der Text von Taufstein nicht befriedigte. Dazu wurde Suppé's „Leichte Cavallerie" gegeben, worin ein halbes Dutzend neuer Kräfte debutirten, unter denen der Tenorist Herr Rohr durch seine schöne Stimme angenehm auffiel. Die erste Novität, die Operette „Der Nabob" von Albini, machte das Publicum mit einem talentirten Componisten bekannt, der nur zu wenig originell ist. Das Libretto von Leopold Krenn war nicht uninteressant. Von den Darstellern machte sich Fräulein Siding angenehm bemerkbar. Die Operette that als Lückenbüßer ihre Schuldigkeit. Eine Sensations-Première war die erste Aufführung der neuen Operette Eysler's „Die Schützenliesel", da darin Girardi und die Zwerenz zum ersten Male zusammen im Carl-Theater auftraten. Beide waren einzeln und zusammen famos und Girardi rührte mit einem sentimalen Liede sogar zu Tränen. Blasel, Gutmann, Waldemar und die andern in Episodenrollen Beschäftigten hielten sich ebenfalls ganz tapfer. Die Musik Eyslers folgt auch diesmal dem Zuge der modernen Operette, der Heurigenmusik, ist aber sehr flott und frisch und mehr als eine Nummer dürfte populär werden. Auch das Textbuch, an dem Leo Stein das Hauptverdienst hat, ist sehr lustig und giebt den Darstellern und dem Componisten vielfache Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Talente.

Die alljährliche Polizeimatinée am Maria-Lichtentage brachte zwei Novitäten, einen graciösen Einacter „Die Schloßkellerei" von Tristan Bernard, ein Telephonstück, das Fräulein Witt und Herr v. Zeska reizend spielten und eine fade Pantomime von Irene Sironi mit einer hübschen Musik von Scherber, worin die Sironi brillirte. Das Programm enthielt ferner das alte Lustspiel „Ein Hut" von Grandjean, das Thimig zur heitersten Wirkung brachte und den noch älteren Schwank „Der Director von Langenlois", den Frau Niese und Girardi genießbar machten. Am 5. März wurde zum Besten des „Nibelungen-Denkmalfondes" eine Matinée veranstaltet, deren erstes Stück „Katharina, Gräfin von Armagnac und ihre beiden Liebhaber" von Wollmoeller durchfiel, trotzdem Kainz und die Damen Körner und Medelsky in demselben spielten. Weitere

Stücke „Der Bär" von

der Herr,

so der Diener" von Schlesinger, in welch' letzterem Stücke Kainz und Girardi brillirten.

Kurz darauf fand eine „Concordia-Matinée" statt, welche ein von Frau Retty und den Herren Hartmann und Treßler brillant gespieltes neues einactiges Lustspiel „Die grünen Bücher" von Herrn Léon brachte. Endlose Heiterkeit weckten Frau Schratt und Herr Tewele mit der köstlichen „urdramatischen Scene" „Was die Bettler singen" von Julius Bauer, und den lustigen Schluß machte die alte Posse „Servus Herr Stutzerl" mit Girardi und Blasel. Zum Besten des „Deutschen Hilfsvereines" fand am 26. März eine Matinée statt, bei welcher „Kurmärker und Picarde" mit Frau Gutheil-Schoder und Herrn v. Zeska, das noch ältere Lustspiel „Frauen-Emancipation" mit Frau Albach-Retty und Herrn Reimers und die Komödie „Der sechste Sinn" mit Frau Schratt in der Hauptrolle aufgeführt wurden. Den Vogel schoß der bekannte Claviervirtuose Herr Grünfeld ab.

Das Theater in der Josefstadt hatte gleich mit der ersten Novität im neuen Jahre, dem lasciven Schwanke „Von Hand zu Hand" von Georges Feydeau viel Glück. Das ganze war eigentlich eine derbe Posse, aber das Publicum lachte und erfreute sich an der gelungenen Darstellung.

Die nächste Novität, der Schwank „Der keusche Casimir" von Mars und Desvallières ist auf lauter Zufälligkeiten aufgebaut und daher das Non plus ultra an Unwahrscheinlichkeit. Dabei helfen eine Drehthüre, ein Sopha und eine getheilte Bühne mit, um die Unwahrscheinlichkeiten noch zu vermehren. Die Verwandlung eines Spielsaales in ein Spital, brachte nicht die erhoffte Wirkung. Trotzdem wurde viel gelacht, besonders über Herrn Maran in der Titelrolle. Einen entschiedenen Erfolg errang dagegen die Tragikomödie „Die herbe Frucht" von Roberto Bracco, Deutsch von Otto Eisenschitz. Der Verfasser kämpft mit Wucht, Humor und nonchalanter Ungeniertheit gegen die alten Männer junger Frauen und siegt auf allen Linien. Frau Wagen, sowie die Herren Maran, Klaar und Bachmann spielten die witzsprühende, bodenlos frivole Komödie zum Entzücken aller jungen Frauen und zum Entsetzen aller alten Männer.

Am 5. April eröffnete Frau Hansi Niese ein Gastspiel im Hause ihres Gatten, und zwar in der Operette „Das Wäschermädel", von Buchbinder, Musik von Rudolph Raimann. Das lustige Buch, die flotte Musik und vor Allem Hansi Niese in einer Bombenrolle brachten einen durchschlagenden Erfolg; das Stück blieb bis Anfangs Mai am Repertoire und erreichte abwechselnd im Lustspieltheater gegeben, am 19. October die 100. Aufführung. Der letzte Novitätenabend brachte drei Einacter, ein unbedeutendes Lustspiel „Die Heldin des Tages" von Wagh, worin Fräulein Ferida die Hauptrolle mit Chic spielte, ein veristisches, nervenaufregendes Drama, „Eine Nelke" von Asetti, worin Frau Helm erfolgreich debutirte, dann eine Komödie „Carrière" von Duernheimer. Eine von einem Journalisten verschmähte Näherin wird eine berühmte Sängerin. Dieses Thema ist geistvoll, aber nicht neu behandelt. Fräulein

Digitized by Google

Krenn und ein neues Mitglied, Herr Strauß, bemühten sich vergeblich. Das Schlußstück „Ein Freundschaftsdienst", nach dem Französischen von Ludwig Wolff, eine kecke, sehr frivole Satyre, gefiel am Besten. Fräulein Clemens und die Herren Guttmann und Schmidl spielten sehr humorvoll.

Die neue Saison wurde am 25. August mit Reprisen des zugkräftigen Schwankes „Herkulespillen" eröffnet, worin zwei neue Mitglieder Fräulein Bella Hofer und Herr Lessen debutirten und gefielen. Später wurde dieser Schwank abwechselnd mit dem lustigen „Kilometerfresser" gegeben, in welchem eine ganze Reihe neuer Mitglieder debutirten. Die erste Novität, der Schwank „Die Dame von Nr. 23" von Gavault und Bourgain, eine militärische Komödie der Irrungen, voll gewagter Situationen, konnte nicht einmal die gediegene Leistung Maran's lange halten. Dieser Schwank wurde dann abwechselnd mit dem „Kilometerfresser" gegeben, der am 27. September seine 50. Aufführung erlebte. Auch den Schwank „Hotel Pompadour" von Mars und Xanrof hielt nur die famose Leistung Maran's.

Das Jantschtheater begann das Jahr 1905 mit einem intensiven Heiterkeitserfolge, den die Posse „Uns gehört die Welt" von Julius Horst erzielte. Eine reiche Erbtante und ihre drei heiratsfähigen Nichten werden in die tollsten Situationen gebracht, zu welcher Herr Fromm eine sehr melodiöse Musik schrieb. Die Darstellung, allen voran Herr Petza, war ganz ausgezeichnet. Das lustige Stück hielt sich lange am Repertoire. Nach gut besuchten Reprisen der alten Posse „Ein Böhm in Amerika", welche bei diesem Anlasse die 600. Aufführung erlebte, gelangte die lustige Komödie „Adam contra Amor" von Wolf zur Aufführung. Zum Besten des Vereines „Zuflucht" wurde das Lebensbild „Schatten der Ehe" von B. Antol aufgeführt und beifällig aufgenommen. Die Darstellung durch Mitglieder dieser Bühne und Dilettanten war sehr gelungen. Mit Reprisen des „Böhm in Amerika" wurde die kurze Zeit bis zum 16. April ausgefüllt, an welchem Tage die erfolgreiche „Aera Ranzerhofer", der am 3. October das neue Stadttheater zu Czernowitz mit einem poetisch-schönem Prologe von Dr. Anton Norst eröffnete, zu Ende gieng.

Ostersonntag, den 23. April wurde das Haus unter der Direction Josef Jarno's und unter dem Titel: „Wiener Lustspiel-Theater" eröffnet. Anzengruber gab dem mit feinem Geschmacke umgestaltenen Theater die Weihe. Man spielte Nachmittags dessen Bauern-Komödie „Die Trutzige", worin Hansi Niese, Wiens beste Volksschauspielerin, Triumphe feierte. Nach Schluß der Vorstellung mußte Director Jarno einige Dankesworte sprechen. Abends fand die Première des Lustspiels „Der Prinzgemahl" von Xanrof und Shaniol, deutsch von W. Thal statt, welche die Thronfolge eines kleinen Fürstenthums überaus lasciv behandelt. Das Stück erregte übrigens, in Folge des witzigen Dialoges und der guten Darstellung durch die bewährten Kräfte der Josefstadt viel Heiterkeit. „Der Prinz- [illegible] und dem [illegible] eine

erkleckliche Zahl von Aufführungen. Am 6. Juni begann Frau Nieſe ein kurzes Gaſtſpiel in der Raimann'ſchen Operette „Das Wäſchermädel“. Gelegentlich der Enthüllung des „Lanner-Strauß-Denkmales“ wurde an dieſer Bühne Anton Langer's Lebensbild „Strauß und Lanner“ in guter Beſetzung gegeben. Als erſte Sommer-Novität gelangte am 30. Juni der gepfefferte Schwank „Herkulespillen“ von Bildhaud und Hennequin zur Aufführung, deſſen Verwicklungen von einem Arzte erfundene Berauſchungspillen beſorgen. Dank der trefflichen Darſtellung, in der Director Jarno in erſter Linie ſtand, amüſirte die Novität. An einigen Nachmittagen wurde O. F. Berg's „Einer von unſere Leut'“ trefflich beſetzt, unter großem Beifalle aufgeführt.

Vom 1. September an gaſtirte Frau Nieſe in der zugkräftigen Operette „Das Wäſchermädel“ und am 26. September kam das mit einer gewiſſen Spannung erwartete Lebensbild „Joſefine Gallmeyer“ zur erſten Aufführung. Die Verfaſſerin, eine in Linz lebende, ehemalige Schauſpielerin, hat ſich die Sache ſehr leicht gemacht und den Lebensgang der genialen Pepi, welche verbittert und verarmt ſtarb, in loſen Bildern recht dilettantenhaft, und mit mehr Pietät als Wahrheit zu ſchildern verſucht. Glücklicherweiſe kam ihr Frau Nieſe zu Hilfe, welche in Spiel, Geſang und Maske eine neue Meiſterleiſtung lieferte und das Lebensbild vor dem Untergange bewahrte. Die Première fand zu Gunſten des „Gallmeyer-Grabdenkmales“ ſtatt, deſſem Fonde dadurch ein Betrag von tauſend Kronen zufloß.

Am 24. October kamen Strindberg's „Kameraden“, das bekannte Kampfſtück gegen die Frauen-Emancipation zur Aufführung. Das Stück gefiel beſonders in den letzten Acten. Director Jarno ſpielte die Hauptrolle meiſterhaft.

Ehe noch der erſte Spatenſtich zu dem neuen „Wiener Bürgertheater“ gethan ward, gab Herr Fronz, bisher Mitglied des Deutſchen Volkstheaters, ſchon ein Lebenszeichen von ſich. Er ernannte Frau Schratt, ſowie Girardi und Dr. Tyrolt zu Ehrenmitgliedern desſelben, welche ihm zuſagten, an ſeiner Bühne zu gaſtiren.

Wien, Ende October 1905.

Wiener Kunstleben.

Von Artus.

Ein ruhiges Kunstjahr. Sieht man von den geringen Emotionen ab, die die Ernennung Marschall's und damit die famose Creirung der „Hochschule für Medaillirkunst" zur Folge hatte, (wobei bemerkt sein mag, daß die Affaire Marschall ein Stück merkwürdigen Nepotismus enthüllt hat. Sehr befremdet hat es, daß in dieser Angelegenheit ein untergeordneter Reporter, der einem hiesigen Blatte Notizen über unbedeutende locale Geschehnisse liefert, sich als Unberufener einmengte, eine Brochure „verfaßte", die Marschall rechtfertigen und reinwaschen sollte. Das hat der Künstler denn doch nicht nothwendig gehabt, denn die von solcher Seite kommende Ehrenrettung schlägt in's Gegentheil um)! So wie von der neuesten Secession in der Secession, so ist während der Bericht-Saison kaum ein nennenswerthes Ereigniß zu verzeichnen. Hübsch, hübscher wie in den Vorjahren ließ sich die Jahresausstellung im Künstlerhause an. Es gab Leute, die von den Exponaten geradezu entzückt waren. Leute nämlich, die sie ein-, zweimal besichtigt hatten. Aber tief verborgen liegt das Gold im Berge. Der Mensch, der auf das erste Mal hin einen fascinirenden Eindruck macht, an dem ist in der Regel nichts. Es sind in solchen Fällen gewöhnlich rein äußerliche Vorzüge, die Sand in die Augen streuen. Eine eingehendere Begutachtung fällt sehr zu ihrem Nachtheil aus. Aehnliches ist von der Jahresausstellung zu sagen. Da ist vor allem John Quincy Adams, der Wiener mit dem [illegible] Allüren, der mit

seinen — allerdings nicht gerade wenigen — Vorzügen sehr geschickt zu manipuliren versteht. Malerisch sind unzweifelhaft seine Porträts, er bleibt uns aber die psychologische Vertiefung schuldig. Noch mehr ist dies von Nicolaus Schattenstein zu sagen. Seine Portraits sind durchwegs mit geschickter Verve gemacht, aber leer. Veith stellte das anmuthige Töchterchen seines Collegen, Baron Merode, zu frauenhaft dar. Kein Wunder, daß der Kaiser, dem die junge Dame gelegentlich seines Besuches im Künstlerhause vorgestellt wurde, sich zur Bemerkung veranlaßt sah, in Wirklichkeit gefiele ihm die Dame besser. Wichera stellte unter dem Namen „Dogaressa" eine bekannte Wiener Beauté als Venezianerin dar. Das Bild machte photographischen Eindruck. Was Pochwalski uns mit dem Portrait des Professors Jauerewski gab, trifft mancher seiner Schüler auch In Gsur's Portrait des Professors Hochenegg störte die Pose. Rauchinger's Bildniß einer jungen Dame wurde weitaus über sein Verdienst gerühmt. Dagegen gefiel sein Portrait (Kniestück) einer bekannten Aristokratin. Sehr receptmäßige Effecte nahmen auf dem ersten Anblick für das Bild ein. Dagegen hatte Lebietzki's Portrait der Baronin Ferstel größere Vorzüge aufzuweisen. Mag auch die Farbe nicht frei genug gewesen sein, zeigt das Bild doch von großem Können. Das beste Portrait der ganzen Ausstellung war das Herrenportrait des Düsseldorfers Schmurr. Es wirkte durch seine monumentale Einfachheit. Laszló kam diesmal in Auffassung und Mache etwas conventionell. David Kohn verwendet auf seine Portraits viel kleinliche Mühe und fällt vollständig ab. An Krestin's Portrait einer jungen sympathischen Dame, waren die Augen der einzige Vorzug. Swoboda's Portrait eines Wiener Bildhauers fehlte es an Kraft und Eindringlichkeit des Ausdruckes.

Von Landschaften und Genrebildern war die Ausstellung reich beschickt. Luigi Loir's Straßenbilder sind einzig in ihrer Art. Ludwig Koch malte ein sehr frisches Praterbild „Wiener Luft", Hessel ein kleines Genrebildchen, mit viel Naturtreue gesehen, ohne irgendwo herauszufallen. Insbesondere war das Staubige der Luft gut wiedergegeben. Schattenstein's großes Gemälde „Habemus papam!" wirkte als Composition plump, leer. Der gleichmäßige Ton im ganzen Bild, von vorne bis hinten, hatte etwas unerfreuliches an sich. Ungleich nobler wirkte das benachbarte Frohnleichnamsbild von Johann Nepomuk Geller. Es steckte Naivität in gutem Sinne darin. Die „heilige Nacht" von Egger-Lienz war nicht geringer in der Qualität als die früheren Bilder des ausgezeichneten Künstlers. Jungwirth's „Heimatlied" ist zu derb ausgefallen. — In

Digitized by Google

Hanni Geiger-Weißhaupt's „Einsamkeit" war die Spiegelung der Wasserfläche gut wiedergeben. Kossak's Colossalgemälde „Die erste Attaque der I. Uhlanen bei Savona 1795" störte in der Composition. Es ist gut in der Mache, lebendig, aber nicht recht ernst. Bei Jehudo Epstein berührt es im allgemeinen angenehm, daß seine Bilder nicht conventionell gemalt sind. Er geht geradezu auf seine Absicht los, doch bleibt es oft nur bei dieser. Ueberall ist etwas Gutes, aber auch Schlechtes zu verzeichnen. Schneider's Colossalgemälde wirken als Malerei trocken.

Mit Genugthuung würdigte man die Auszeichnung Tomec' mit der großen goldenen Medaille. Seine große Landschaft „Das ist der Tag des Herrn" sucht in ihrer erhabenen Ruhe ihresgleichen. Götzinger's Motiv „An der Donau" ist zu zart, allzu zart gerathen. Es fehlte in dem sonst ganz guten Bilde der Contrast hierzu. Sehr decent ist das Grün gesehen. Hlavacek's Landschaften entbehren immer noch des Reizes. Frenzel's „September" ist etwas zu schwer in der Farbe. Zoff war wie immer gut vertreten. In einem reizenden Naturausschnitt, „Aus dem Kremsthal" sollte niemand übersehen, wie delicat das Spiel der Sonnenstrahlen zwischen den Bäumen wiedergegeben ist. Last not least gebührt Ferdinand Brunner das Wort. Von seinen Landschaften gefiel am besten „Wenn die Sonne sinkt".

Die Jahresausstellung im „Hagenbund" zeigte den typischen Charakter der herkömmlichen Veranstaltungen dieser decimirten Vereinigung. Man begegnete mit wenigen Ausnahmen wieder denselben Namen. Besondere Erwähnung verdient Rudolf Krieser. Dieser noch sehr junge Mann — er ist gegenwärtig im zweiten oder dritten Jahrgang der Akademie — muß im Auge behalten werden. Er zeigt gute Ansätze, einmal eine führende Rolle zu übernehmen. Was er macht, ist ehrliche Arbeit, daß er hie und da seinem Wollen noch nicht gewachsen ist, thut seinem Verdienst keinen Abbruch. Gerade an seinen Fehlern erkennt man, welches Talent in ihm steckt. Die „Insel der Wahnsinnigen" ist gewiß ein Thema, an dem auch andere, ältere als er, nicht besser um die Klippe gekommen wären. Und doch muß man bei dem jungen Mann — er wurde gelegentlich als malerisches Wunderkind bezeichnet — die gereifte psychologische Erkenntniß bewundern. Daß er hie und da noch zu dick unterstreicht, ist auf Rechnung seines Alters zu setzen.

Von Erfolg zu Erfolg eilt der gleichfalls noch jugendliche Bildhauer Josef Heu. Er zählt heute zu den meist beschäftigten Bildhauern in Wien. Diesmal brachte er eine Brunnenfigur, ein [illegible] Thema ist

Jahrzehnten das hausindustrielle Schaffen mit Ausnahme einiger dürftigen Zweige erloschen. Anders in Oberösterreich. Namentlich im Salzkammergut, wo die eigenartige Handgeschicklichkeit der Bergbewohner ganz besonders hervortritt. Neben der Holzschneidekunst ist hier die früher im Mühlviertel weitverbreitete und blühende Hausweberei in einigen bemerkenswerthen Ueberresten erhalten geblieben. Auch gröbere und feinere Hafnerarbeiten werden in Oberösterreich an mehreren Punkten in hausindustriellem Betrieb erzeugt. So ist das hübsch bemalte Weißgeschirr Oberösterreichs: Krüge, Schüsseln und Teller, Weihbrunnen und Godenschalen mit ihrer wunderlieben Decoration gewissermaßen oberösterreichisches Monopol geworden. Vielfach muß man bedauern, daß die künstlerischen Schmuckmittel

Digitized by Google

der alten Tracht, wie Haar- und Haubennadeln, Halsketten, Brochen und Ohrgehänge, Bauernuhren mit ihren Gehängen, Fingerringe, Busentüchlein, die kunstvollen Gold- und Perlenhauben heute kaum mehr erzeugt werden.

Ein breites Feld hat man der steiermärkischen Hausindustrie eingeräumt. In erster Linie kommt hier die Textilindustrie in Betracht. Neben Loden, der einfachen Hausleinwand auch feine Damastweberei. Großen Aufschwung hat auch die Ofenfabrication hier genommen. Sie wird hier gleichfalls als Hauskunst betrieben. Ebenso Drechslerei, wie Haspel und Spinnrad, Holzteller, Mörser, Handleuchter, Holzcassette u. a. In der Korbflechterei kommen nur selten feinere Arbeiten vor. Dagegen ist die hausindustrielle Erzeugung von Pfeifen kunstvoll aus Erlen und Eschenholz geschnitzt, zu hoher Entwicklung gelangt.

Schöne Schnitzarbeiten finden sich auch im benachbarten Kronland Salzburg. Leider gehört auch hier die Hausindustrie meist der Vergangenheit an. Viel Bemerkenswerthes förderte die kirchliche Volkskunst zu Tage. Auch die feinere Töpferei bewährte sich hier. In technischer, zeichnerischer und coloristischer Hinsicht können manche Stücke als Muster gelten. Die volksthümliche Erzeugung von Salzburger Silberfiligrans haben sich auch außerhalb Oesterreichs Geltung verschafft. Gewirkte, buntfarbige Decken werden gleichfalls mit vielem Geschmack erzeugt. Die Spitzenerzeugung in Salzburg ist heute erloschen.

Tirol ist das Land der prächtigen Volkstrachten. Die früher in Blüthe stehende Spitzenklöppelei, und auch die Leinenstickerei haben ihre Verbreitung heute eingebüßt. Nicht so der Schmuck. Namentlich die mit kunstvollen Gravirungen verzierten Haarnadeln sind immer noch beliebt. Besonderer Verbreitung und Beliebtheit erfreut sich die Tiroler Holzschnitzerei. Truhen und Trücherln, Behälter aller Art, Bürsten, Riffeln, Löffeln, Gabeln finden in aller Herren Ländern Absatz. Aus Majolika gefallen am besten Krüge und Schüsseln aus Südtirol. Nicht zu vergessen sind die mit Einlagen verzierten Schränke und Tische, ebenso die mit kunstvollem Schnitzwerk oder Bemalung ausgestatteten Truhen und Stühle.

In nur wenigen Gebieten wird die Hausindustrie in Kärnten betrieben. Eine größere Bedeutung ist blos jener Hausindustrie beizumessen, welche sich mit der Erzeugung von Holzwaaren, meist Geräthen für den Hausbedarf, beschäftigt. Binderwaaren, Butterfässer, Wasser- und Milchkübel, Schaffe, Hühnersteigen, Wannen, Rechen, Gabeln, Schaufeln und verschiedene Küchengeräthe. Die [illegible] von Strohwaaren, insbesondere Tragkörbe und [illegible] einem kleinen Theil[illegible] treten.

Digitized by Google

Guten Absatz finden die Holzschnitzereien nach Art der Schweizerartikel.

In Krain zählt zu den beliebtesten Beschäftigungen der Frauen die Stickerei. Taufdecken, Tisch- und Bettwäsche werden mit den geschmackvollsten Stickereien ausgestattet. Die ehedem stark verbreitete Lederapplication und Flachstickerei auf Leder kommt heute selten mehr vor. Dagegen spielt die Roßhaarindustrie (Siebflechterei) noch jetzt eine bedeutende Rolle, ebenso die Brandmalerei, Kerbschnitt und Bemalung von Holzwaaren.

Mannigfaltig ist die hausindustrielle Beschäftigung in Böhmen. Sie erstreckt sich auf die Industrie in Stein, Thon und Glas, auch auf die Verarbeitung von Metallen, auf die Erzeugung von Apparaten und Instrumenten, wie Holz-, Blech-, Dreh- und Schnitzwaaren, in hervorragendem Maße auf die Textilindustrie, auf die Bekleidungs- und Putzwarenindustrie.

Eine künstlerische Höhe haben Stickerei- und Spitzenarbeit in Mähren erlangt. Namentlich die Buntstickerei wird hier mit künstlerischer Bravour gehandhabt, nicht weniger überraschend wirkt die Spitzenarbeit und Weißstickerei. — Edle Formeneinfachheit zeigen die keramischen Erzeugnisse, hier insbesondere die Bauerntöpferei.

In Schlesien ist die Holzschnitzerei allgemein üblich. Kerbschnittarbeiten geschmackvollster Art, reich bemalt, finden lebhaften Anklang. Typisch für das Land ist auch die Erzeugung von Klöppelspitzen.

In Galizien muß die Production der polnischen Bevölkerung von jener der ruthenischen auseinander gehalten werden. Am bedeutendsten ist die Heimarbeit der östlichen Landeshälfte in der Holzindustrie. Unter den Holzgeräthen sind besonders die Truhen zum Aufbewahren von Kleidungsstücken und Leinenvorräthen bemerkenswerth, deren origineller Decor oft einen hervorragend decorativen Sinn des bäuerlichen Künstlers bezeugt. Weit verbreitet ist demgemäß die Kerbschnitzerei. Sie findet sich in den reizvollsten Formen auf Deckenbalken, Geschirrschränken, Tischen, Pferdesättel, Ochsenjoche u. dgl. Als Costumschmuck ist die bunte Stickerei beliebt, die vielfach mit Glasperlen und Metallflittern aufgeputzt erscheint. Interessant ist die Kilimweberei. Die Teppiche werden meist aus Hanf- oder Flachsfäden und Wolle erzeugt, oft mit geschmackvollen Formen- und Farbenzusammenstellungen. Von den Thonwaaren seien die mit Graphit überzogenen und vielfach auch ornamentierten Geschirre erwähnt. Sehr interessant sind auch die verzierten Ofenkacheln. — In Westgalizien verdient die Eigenart des Zakoganer Stils besondere Aufmerksamkeit. Er zeigt volksthümliche Urformen im besten Sinn. Außerhalb von

Digitized by Google

Zakogan weist vor allem das ungemein malerische, reich verzierte Costum des Sandecer Gebietes mit seinen originellen Ornamenten eine hohe Entwicklung der Volkskunst auf.

In der Bukowina finden wir die hausindustrielle Bethätigung weitaus am ausgebreitetsten in textiler Beziehung. Hanf, Flachs und Wolle werden fast in jedem Bauernhause zu mehr oder weniger kunstvollen Arbeiten gewebt. Erstaunliches leisten die Bauern in Schnitzereien und Einlegearbeit in Holz, Metall und Perlen, ohne irgend welche Schulung erhalten zu haben.

Vielfach unterschätzt wird die Hausindustrie im Küstenland und Istrien. Daß hier Möbelstücke ganz aparter Art angefertigt werden, ist wenig bekannt. Reichlicher Volksschmuck aus Gold- und Silberfiligran wird in den wohlhabenderen Theilen Istriens erzeugt, in den ärmeren ist die Beschuhung (Opanken) Gegenstand hausindustrieller Production. Angenehm fallen die alterthümlichen durchbrochenen, geschnitzten und bemalten Schiffswimpelzieraten auf. An keramischen Erzeugnissen liefern die istrischen Bauern, Fischer und Hirten Schüsseln und Teller mit bunter Dekoration.

Dalmatien ist das Land der kunstvollen Stickereien und der Spitzenerzeugung. Der Verein zur Hebung der Spitzenindustrie thut mit Erfolg das Seine, um der Wohlfahrt dieses Landes zu Hilfe zu kommen. Die Bestrebungen des Vereines sollen, wie dem Schreiber dieser Zeilen versichert wird, gute Erfolge zeitigen. Einzelne Muster sind geradezu unübertrefflich. Neben der Tracht fällt auch der Schmuck der dalmatinischen Bevölkerung durch seine reichen und üppigen Zierformen auf. Die großen Westen- und Rockknöpfe der norddalmatinischen Männertracht sind bei Sammlern ein begehrter Gegenstand. Ausgesprochene Geschicklichkeit zeigt der Dalmatiner ganz besonders in der Hervorbringung von Holzschnitzwerken. Doch zu hausindustrieller Production ist diese Schnitzkunst nicht vorgedrungen.

Alle diese Erzeugnisse sind in übersichtlicher Anordnung zur Ausstellung gebracht. Man muß der Direction des österreichischen Museums Dank wissen, für die überreiche künstlerische Anregung, die sie uns mit dieser werthvollen Schau der Hausindustrie und Volkskunst der Länder Oesterreichs geboten hat.

Ungemein sympathisch muthete die Herbstausstellung im Künstlerhaus an. Kein Weihnachtsmarkt, wie in früheren Jahren. Zumeist kommen Einheimische, und die Mitglieder des Künstlerhauses zu Wort. Joanovits ist diesmal so galant, seinen wuchtigen Pinsel beim Portrait einer stattlichen Dame zu [illegible] Raison zu verhalten. Ein Herrenportrait von Schatten- [illegible] „Chauffeuse“ der

Charakteriſtik. Ein erfreulicher Fortſchritt bei Schattenſtein. Probſt iſt langweilig. Rudolf Fuchs hat mit dem Paſtell einer jungen Dame einen bedeutenden Schritt nach vorwärts getan. Gſurs Doppelportrait berührt nichts weniger als ſympathiſch. Sein manirirter Hang zur Einfachheit läßt ſich kahl an. Rudolf Swoboda iſt der correcte Portraitiſt par excellence; Joſefine Swoboda zeigt ihre geſchickte Manier in mehreren Miniaturen. John Quincy Adams fühlt ſich Modemaler. Seine Portraits ſind nach wie vor geſchmackvoll, aber angekränkelt von der Geſellſchaft Bläſſe. Ein geſchmackloſes Doppelportrait entſchuldigt Edmund Kreyzy mit der Bezeichnung „Tanz“.

Mit einer größeren Collection ſtellte ſich G. Th. Kempf ein. Ein größeres Bild, darſtellend eine Bauernmagd, in die Ferne ſehend, iſt geſucht und unnatürlich. Einzelne ſeiner kleinen Arbeiten ſind allerliebſt. Freilich nicht viel mehr. Larwin entwickelt ſich allmälig zum Maler des Wiener Genres, aber nicht blos deshalb, weil er wirklich mit ſeiner Intuition das für Wien charakteriſtiſche Moment in ſeinen Bildern geſchickt und kundig erkennt und feſthält. Larwin iſt uns mehr geworden, als der bloße Chroniſt. Den ganzen deutſchen Saal nimmt die Collection des in Paris lebenden Wieners Victor Scharf ein. Bei aller Anerkennung, die dem Fleiße des jungen Künſtlers gebührt, wäre weniger mehr geweſen. Scharf hätte manches eliminiren ſollen, und der Eindruck ſeiner Collection wäre nachhaltiger geblieben. In einigen Portraits — in den beſten — ähnelt er unſerem ausgezeichneten Richard Pollak-Karlin, in anderen aber bleibt er hinter dieſem in ganz gewaltiger Diſtanz zurück. Namentlich einige ſeiner Herrenbildniſſe ſind trocken und unverdaulich. Die Abſicht iſt ja überall augenſcheinlich ehrlich, ohne aber die erforderliche, beanſpruchte Kraft des Ausdrucks.

Eine kleine Collection bietet auch Victor Krausz, bekannt aus dem „Hagenbund“. Bei allem Fleiß und Können bringt es aber der Künſtler zu keiner ſympathiſchen Wirkung. Dieſe erzielt eher ſein Nachbar Max Poſch. Die künſtleriſche Flüchtigkeit ſeines Pinſels wirkt intereſſant. Aus der Collection Pippich würde ſelbſt Luigi Loir ſeine Freude am „Naſchmarkt“ haben.

Ludwig Freiheit ſcheint alle Eignung zum Lehrer zu haben. Man mag tüfteln an ſeinen Bildern wie man will, man wird ihm nichts nachſagen können. Correct usque ad finem. Aber ſo ganz ohne Reiz und Gnade. Da iſt Rudolf Quittner ein anderer. Er iſt ſehr fleißig auf einer Studienreiſe in Frankreich geweſen. Sehr zu ſeinem Nutzen. Verjüngt kommt Kienzl, desgleichen Merode. Sein „Hühnerhof“ iſt ein duftiger,

appetitlicher Farbenspaß. Einen freudigen Eindruck macht Richard Mauch mit einem Marktbild aus Schärding. Jungwirth ist nicht der Mann für zarte „Märchen“. Zur Noth zieht sich Robert Richter mit einem „Lesenden Mädchen“ aus der Affaire. Max Schödl ist unverwüstlich. Ein meisterliches Blumenstück bringt Frau Wisinger-Florian: ein in seiner Farbenpracht ansprechendes Beet von Gloxinien. Wichera macht nach wie vor einen gequälten Eindruck. Schramm ist der Alte geblieben, der Mann, der keine technischen Schwierigkeiten kennt. Unter den aus dem „Hagenbund“ Geschiedenen befindet sich auch Alfred Wesemann.

Radirungen bester Art sind die Collection des in Dresden lebenden Willi Wolf Rudinoff: Landschaften, Meerstücke, Porträts und Genrestückchen. Es ist erstaunlich, welche malerische Wirkung der Künstler mit dem Griffel erreicht. Und dies frei von Effect, solid und einfach.

Aus dem „Jungbund“ stellen der famose Schneemaler Friedrich Beck und Hans Schlechta aus. Ersterer brillirt mit zwei prächtigen Schneelandschaften, Schlechta löst mit vielem Geschick die Aufgabe, „Sonnenstrahlen bei Neuschnee“ zur Darstellung zu bringen.

Die übrigen Mitglieder des „Jungbund“ übersiedelten als recht erquickliches Ensemble in den „Hagenbund“. Als Gast hatten sie sich unter anderem Rudolf Krisser verschrieben, einen hochbegabten Akademieschüler, der diesmal mit einem in seiner vollendeten Delicatesse und vornehmer Durchzeichnung sympathischen Portrait eines Kindes in alter Tracht kommt. Vortheilhaft bringt Wieden die Erinnerung an seine vorjährigen Arbeiten ins Gedächtnis. Er ähnelt mannigfach dem jetzt in München lebenden Radler. Carl Hollitzer kühlt sein boshaftes Müthchen in einem Rahmen Carricaturen Wiener Straßen- und Kaffeehausfiguren. Otto Barth ist noch immer der treffliche Darsteller des eisigen Hochgebirges. Von kräftiger Wirkung ist Wilkes bewegter „Ordonnanzritt“. Vortheilhaft führt sich Franciska Esser-Reyner mit einem sehr modern gesehenen „Waldhaus“ ein. Hendel setzt mit viel Geschmack ein Damenportrait in eine blühende Wiese.

Neben dem „Jungbund“ ist dem Krakauer Kasimir Sichulski ein Cabinet eingeräumt worden. Die herbe Art seiner Typenstudien scheinen hier viel Anklang zu finden, denn schon in den ersten Tagen fanden sie begehrten Absatz.

Bei Simay muthet die an Undeutlichkeit grenzende, mit dem Mantel der Mystik beschattete Malerei wenig an. Hugo

Digitized by

ersten Anblick. Oscar Alexander ist ein Neuer. Er wirkt wenig ehrlich und ursprünglich. Gino Parin posirt wie früher Interessantheit. Ein Portrait eines Prager Schriftstellers von Eugen Kahler ist in seiner steifen Eleganz wenig charakteristisch. Dorsch heimelt wie immer an. Desgleichen der Karlsruher Victor Luntz in feinsinnigen „Stimmungs"-Bilderchen. Auch Kalvoda gibt sich ungeziert. Die alten Freunde des „Hagenbund", Hayek und Hegenbarth, haben von ihrer gediegenen Meisterlichkeit nichts eingebüßt. Auch Hampel versucht wieder mit vielem Glück seinen patschirlichen Pinsel zu einer Reihe anmuthiger Bilderchen. Was sonst die Veranstaltung bietet, bewegt sich zum großen Theil in den herkömmlichen Bahnen dieser Vereinigung.

„Was nicht ich vermag, es mögens Andere leisten," sagt sich die verflachende Wiener „Secession". Ihren ursprünglichen Pflichten als Künstlervereinigung kommt sie schon lange nicht mehr nach.

Ein Schlußwort noch der Wiener öffentlichen Plastik. Das im „Wiener Almanach" wiedergegebene „Anzengruber-Denkmal" erwähnen wir an anderer Stelle. Das Canon-Denkmal ist auf den ersten Blick als Werk Weyr's erkenntlich. Seifert's „Strauß-Lanner-Denkmal" (im vorliegenden Bande abgebildet) wurde vielfach als das wienerischeste bezeichnet. Mehr Recht auf dieses Epitheton scheint mir Wollek's „Mozart-Brunnen" beanspruchen zu dürfen. Die Hauptgruppe stellt bekanntlich Tamino und Pamina, das anmuthige Liebespaar aus der „Zauberflöte", dar, wie es in inniger Liebe aneinandergeschmiegt den Fluß durchschreitet. Das Kunstwerk ist mit feinem Verständniß concipirt. Die sich verschlingenden und wieder auflösenden, lang dahinfließenden Linien der beiden jungen Leiber, das harmonische Zusammenklingen der Flächen und Conturen drücken das kindliche, innige, zierlich und zärtlich Schwärmende der Mozart'schen Musik aus; in den Gesichtern zeigt sich das für Wollek charakteristische Eingehen auf die zarten Ausdrucksnuancen. Es spiegelt sich darin wundersames Sehnen und Suchen zweier glücklich Liebender, das sichere Gefühl inniger seelischer Zugehörigkeit.

*

Zu den bemerkenswerthen Ereignissen auf dem Gebiete der Baukunst — monumentale Gebäude sind im letzten Jahre in Wien nicht erstanden, es wäre denn, man rechnet das von Barak & Czada erbaute Bürger-Theater zu denselben — im Jahre 1905 gehört die Restaurirung der Minoritenkirche, der sich eifrig und liebevoll Louis Ritter v. Giacomelli, der bekannte Schüler des unvergeßlichen Hansen, seit

1900, mit dem inzwiſchen verſtorbenen v. Lunz, widmete. Seit 1903 hat Giacomelli allein die Arbeiten an dieſem Kleinod der gothiſchen Baukunſt in Wien geleitet und dieſelben dem Bauprogramme gemäß, im Spätherbſte 1905 fertiggeſtellt, d. i. jener Theil, der gegen den Ballplatz hin ſituirt iſt. Die andere Seite wird im Jahre 1907 vollendet werden.

Die Reſtaurirung der Minoritenkirche hat lange Zeit die Gemüther bewegt, es hat ſogar an Stimmen nicht gefehlt, die zur Verſchönerung des Platzes deren Demolirung forderten! Freuen wir uns, daß es dem Reſtaurirungsvereine gelungen iſt, dieſes Baudenkmal unſerer Stadt zu erhalten, und daß den Intentionen desſelben das würdige Gotteshaus nunmehr verjüngt daſteht. In Meiſter Giacomelli hat der Verein einen Künſtler gefunden, der ſeine Aufgabe ernſt genommen hat, was er ja auch beim Bau der neuen ruſſiſchen Kirche auf der Landſtraße bekundete; dieſes Bauwerk, das wir ſeinerzeit abgebildet haben, zeigt bekanntlich den ruſſiſchen Kirchenſtyl mit den Formen von Byzanz.

Digitized by Google

Sportleben in Wien.

Das Sportjahr 1905.

Von Al. Stanko.

Das Jahr 1905 hat auf dem Gebiete des Automobilismus einen völligen Umschwung herbeigeführt, und gerade uns gereicht es zur besonderen Genugthuung, daß das, wofür wir einen jahrelangen Kampf geführt, nun der Verwirklichung näher gebracht worden ist. Unser Mahnruf gegen den Schnelligkeitswahnsinn ist nicht ungehört verhallt, und alle Anzeichen sprechen dafür, daß auch unter den Automobilisten sich die Ueberzeugung Bahn bricht, daß das Automobil nicht dazu da ist, das eigene und das Leben Anderer zu gefährden. Der Preis, der da für die „Secundenreiterei" gezahlt werden soll, ist ein viel zu hoher. Und darum war es mit großer Genugthuung zu begrüßen, als die französische Regierung zu Beginn des Jahres der Abhaltung des Gordon Bennett-Rennens in Frankreich nicht sehr sympathisch gegenüberstand. Wenn das Rennen später doch stattgefunden hat, so glauben wir in der Annahme nicht fehlgehen zu dürfen, daß das Gordon Bennett-Rennen in seiner bisherigen Fassung „gewesen" ist und daß es kaum je mehr nochmals gelaufen werden wird. Denn die Opfer, die diese sowie ähnliche Veranstaltungen im Laufe der Jahre gekostet haben, waren zu groß, als daß die Regierungen aller Staaten auf die Dauer ruhig dem menschenmörderischen Beginnen zugesehen hätten. Wir brauchen ja nur an den Tod so hervorragender Automobilisten wie Graf Zborowski, Marcell Renault ꝛc. zu erinnern, die dem Schnelligkeitswahnsinn zum Opfer gefallen sind. In Frankreich wurde auch thatsächlich beschlossen, von einer Neuveranstaltung des Gordon Bennett-Rennens abzusehen, und die englischen Automobilisten haben die lobenswerthe Absicht kundgegeben, an einem nochmaligen derartigen Rennen nicht mehr theilnehmen zu wollen. In Oesterreich war die Neigung vorhanden, diesem Schnelligkeitswahnsinn radical an den Leib zu gehen, und so schuf die Regierung das Haftpflichtgesetz, gegen das sich aber nahezu alle interessirten Kreise wandten, so daß dasselbe in den Archiven des Parlaments eines unrühmlichen Todes gestorben ist, indem man den Gesetzentwurf nicht einmal einer Ausschußberathung unterzog. An dessen Stelle trat aber gegen Schluß des

Jahres ein Erlaß des Ministeriums des Innern, der allseits mit lebhaftester Genugthuung begrüßt wurde und der zu Beginn 1906 in Kraft zu treten hat. Ueberaus wichtig sind die Bestimmungen dieses Erlasses, weil sie zum ersten Mal eine gesetzliche Regelung des Automobilismus statuiren und das Steuern des Kraftfahrzeuges in gesetzliche Bahnen lenken. Es sei uns gestattet, einige der Abschnitte dieser Ministerialverordnung zu recapituliren, um zu zeigen, welch einschneidende und wohlthätige Folgen dieselben nach sich zu ziehen geeignet sind.

So heißt es im Abschnitt IV.: „Von der selbstständigen Lenkung von Kraft-Fahrzeugen sind solche Personen ausgeschlossen, die nicht mindestens 18 Jahre alt sind.

Die selbstständige Lenkung von mehr als einspurigen Kraftfahrzeugen ist ferner nur Denjenigen gestattet, welche die behördliche Bewilligung (Fahrlicenz) hiezu erlangt haben.

Diese Licenz darf in der Regel nur solchen Personen ertheilt werden, welche ihre Befähigung als Lenker im Wege einer Prüfung dargethan haben. Von der Ablegung der Prüfung sind jedoch die Lenker der dem Militärärar gehörigen Kraftfahrzeuge dann befreit, wenn sie sich über ihre Befähigung durch ein Zeugniß des Technischen Militär-Comités ausweisen. Die ertheilte Licenz ist zu entziehen, wenn der Licenzinhaber wegen einer beim Betriebe des Kraftfahrzeuges gegen die Sicherheit des Lebens begangenen strafbaren Handlung verurtheilt oder wegen einer solchen der auf den Betrieb bezüglichen Vorschriften bestraft worden ist, welche seine Verläßlichkeit als Lenker beeinträchtigt."

Eine sehr wichtige Bestimmung enthält der nächste Abschnitt. Er behandelt nämlich den Nummernzwang. Er lautet: Die Kraftfahrzeuge müssen mit den von der Behörde bestimmten Erkennungszeichen versehen sein.

Die Erkennungszeichen bestehen in der Regel aus einem Buchstaben in lateinischer Schrift und aus der Zahl (Evidenznummern) in arabischen Ziffern. Der Buchstabe bezeichnet das Land beziehungsweise den Rayon, in welchem die Erkennungszeichen ausgefolgt wurden, während die Zahl der Registernummer im Evidenzverzeichnisse entspricht. Jedem Lande wird ein Buchstabe zugewiesen; nur der Rayon der Wiener k. k. Polizeidirection und jener der k. k. Polizeidirection in Prag wird mit je einem besonderen Buchstaben bezeichnet. Die Vertheilung der Buchstaben ist folgende:

Wiener Polizeirayon A, Niederösterreich mit Ausnahme des Wiener Polizeirayons B, Oberösterreich C, Salzburg D, Tirol E, Kärnten F, Steiermark H, Krain J, Küstenland K, Dalmatien M, Prager Polizeirayon N, Böhmen mit Ausnahme des Prager Polizeirayons O, Mähren P, Schlesien R, Galizien S, Bukowina T, Vorarlberg W. Die Erkennungszeichen sind in schwarzer Schrift auf weißem Grunde in gut lesbaren Schriftzeichen auszuführen. Die Anbringung von Verzierungen an denselben ist unzulässig.

Bei Automobilen sind die Erkennungszeichen vorne und rück- [illegible] Bei Motorrädern [illegible] bringen.

so ist nicht nur das Motorrad, sondern auch die Rückwand des Beiwagens mit dem Erkennungszeichen zu versehen.

Abschnitt VI behandelt die Fahrgeschwindigkeit. In geschlossenen Orten darf die Geschwindigkeit keinesfalls größer sein als 15 Kilometer pro Stunde (Geschwindigkeit eines leichten schnellen Fuhrwerkes). Außerhalb der geschlossenen Ortschaften darf die Fahrgeschwindigkeit nicht über 45 Kilometer pro Stunde gesteigert werden. Keinesfalls schneller als mit 6 Kilometer pro Stunde (Tempo eines Pferdes im Schritt) darf gefahren werden: wenn nebeliges Wetter die Fernsicht verhindert, sowie an solchen Stellen, wo die Straße nicht überblickt werden kann, wie insbesondere an Kreuzungen, bei starken Straßenkrümmungen, beim Einfahren im Thore, Herausfahren aus Häusern, dann auf Brücken, in schmalen Gassen, wo zwei Wagen nicht nebeneinander vorbeifahren können, bei außergewöhnlich starkem Verkehr und bei größeren Menschenansammlungen. In geschlossenen Ortschaften darf nicht mit offenem Auspuffrohre gefahren werden. Auf Verlangen der Sicherheits- oder Straßenaufsichtsorgane ist der Lenker verpflichtet, sofort anzuhalten, desgleichen auch bei einem durch sein Fahrzeug hervorgerufenen Unfalle oder bei einer durch dasselbe herbeigeführten Sachbeschädigung. Ist bei einem derartigen Unfalle eine Verletzung einer Person eingetreten, so hat der Lenker für die nöthige Hilfe nach Möglichkeit Sorge zu tragen. Wettfahrten mit Kraftfahrzeugen sind nur mit Bewilligung der politischen Landesstelle gestattet, welche die betheiligten Localbehörden einzuvernehmen hat.

Abschnitt VII endlich enthält als Schlußbestimmung: Uebertretungen der Vorschriften dieser Verordnung sind, insofern sie nicht unter das allgemeine Strafgesetz fallen, nach der Ministerialverordnung vom 30. September 1857, R.-G.-Bl. Nr. 198, zu bestrafen.

Also Prüfungs- und Nummernzwang sowie Regelung der Schnelligkeit in den Straßen, brachte die neue Verordnung des Ministeriums, und auch wir können von unserem Standpunkte aus derselben nur unsere Reverenz machen. Eine der wichtigsten Folgen dieser Verwendung wird die sein, daß sich das Publicum in den Straßen sicherer fühlen, daß aber auch endlich sich die Erkenntniß Bahn brechen wird, daß jene großen Rennen, die so viele Opfer an Geld- und eventuell Menschenleben erfordern — wir verweisen in letzterer Beziehung auf das begonnene und Gott sei Dank verbotene Rennen Paris-Madrid — weder den gehegten Erwartungen entsprechen, noch auch einem Bedürfniß abhelfen. Und so wird denn der Automobilismus mit der Zeit in jene Bahnen lenken, welche das Fahrrad bereits gegangen ist, nämlich in die des Tourismus.

Ein prächtiger Anlauf hiezu wurde bereits in diesem Jahre mit der Automobil-Tourenfahrt Wien—Breslau—Wien gemacht, die bei allen Theilnehmern die angenehmsten Erinnerungen hinterließ und weder für Fahrer noch für's Publicum, irgend welche Gefahren in sich barg. Auch der Oesterreichische Automobil-Club hat in anerkennenswerthester Weise dem neuen „Cours" Rechnung getragen, indem er das Exelberg-Rennen gänzlich fallen ließ.

Von den Ereignissen des Jahres auf automobilistischem Gebiete wäre noch der große Erfolg zu erwähnen, den die Automobilausstellung in der Gartenbau-Gesellschaft errungen und die neuerdings

gezeigt hat, daß sich unsere Industrie in aufsteigender Richtung bewegt.

So darf man auf das Jahr 1905 auf ein Jahr wohlthätiger Reformen zurückblicken, die die günstigsten Aspecte für die Zukunft eröffnen.

* * *

Der vor einigen Jahren noch blühende Radfahrsport führt bei uns ein bescheidenes Dasein. Die Rennbahn im Prater ist ihm weggeschnappt worden, so daß er auf Neumargarethen angewiesen ist, woselbst die sportlichen Radfahrveranstaltungen nur deshalb noch „ziehen", weil sie sich mit dem Motorzweirad eng liirt haben. Das Rad ist jetzt mehr in die „Praxis" eingeführt worden, und dort bewährt es sich ganz vortrefflich. Das vergangene Jahr dürfte wohl auf absehbare Zeit die letzten Bahnrennen in Oesterreich gebracht haben, denn die Margarethener Radrennbahn, die übrigens heuer einige hochinteressante Meetings mit Startern aus Deutschland brachte, soll schon im Frühjahr parcellirt werden, für eine neue Bahn hat man zwar schon einen Platz ausfindig gemacht, aber vorläufig fehlen noch die nöthigen Capitalien. Das Straßenfahren dagegen findet namentlich im Oesterr. Touring-Club einen eifrigen Förderer, man erinnere sich nur der Fahrt Traiskirchen—Semmering und zurück, der Bergmeisterschaft des Oesterr. Touring-Club, des Sterngruppenfahrens 2c.

Das bedeutendste radsportliche Ereigniß war auch heuer wieder die Bergmeisterschaft auf dem Semmering, die nun unter der Aegyde des Gau 34 des Deutschen Radfahrbundes neuer Blüthe entgegensieht. Als erfreuliches Zeichen der längst erstrebten Einigkeit unter den verschiedenen Verbänden kam das große Radfahrerfest mit Blumencorso in Baden zur Veranstaltung, das prächtig gelungen war. Der Saalfahrsport endlich hat im Verbande christlicher Radfahrer Oesterreichs einen neuen eifrigen Förderer gefunden.

* * *

Als wir im vorigen Jahre unserem Berichte über die Zukunft unserer Vollblutsports die Worte einflochten, daß unsere Aussichten in den großen deutschen Ereignissen des Jahres 1905 die besten sein werden, da lenkte sich unser Blick in erster Linie auf die Wunderstute des Grafen Tassilo Festetics, Patience v. Bonavista a. d. Podagra. Im Zeichen dieser „zweiten Kincsem" stand auch der ganze Rennsport Oesterreichs in diesem Jahre.

Ungeschlagen hatte sie als Zweijährige ihr Winterquartier bezogen, und so durfte es nicht Wunder nehmen, daß allüberall dort, wo Patience's Name in der Nennungsliste enthalten war, die Stute zum höchsten Favorit erhoben war. Und sie hat auch wenigstens in der ersten Hälfte der Saison das gehalten, was man von ihr erwartet hatte. Ihr Debut feierte sie im ungarischen Stutenpreis, den sie spielend gewann. Dann folgte eine beispiellose Serie von Erfolgen der Stute. Sie holte sich den Königspreis, den österreichischen Stutenpreis, das Derby und den höchsten Triumph feierte sie, als sie nach Hamburg gesendet wurde und im deutschen

aber war damit der glänzenden Carrière der Bonavista-Tochter ein vorzeitiges Ziel gesetzt. Als sie nämlich in Kottingbrunn ihre Präparation für die weiteren Engagements des Jahres erhielt, da kam plötzlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Nachricht, daß Patience an einem Hufleiden laborire und demnach schonend gearbeitet werden müsse. Leider besserte sich das Uebel nicht, Patience wurde aus einem Engagement nach dem anderen gestrichen und damit hatte wenigstens für dieses Jahr die Rennlaufbahn eine der besten Stuten, die je den grünen Rasen unserer Rennplätze betreten, ihr Ende erreicht.

Ob es gelingen wird, Patience für das nächste Jahr wieder all right zu machen, wird von der Schwere ihres Leidens und der Kunst des Arztes abhängen. Thatsache ist aber, daß das Prädicat „eine zweite Kincsem" für Patience seine volle Berechtigung hat, denn Patience hat weder als Zwei- noch als Dreijährige in einem öffentlichen Rennen im Ziele ein Pferd vor sich gesehen.

Leider bewahrte das Schicksal auch ihre großen Gegner des Jahrgangs nicht vor Unbill. King Rob, und Kevely, die zwei besten Hengste des Jahres, wurden vorzeitig außer Gefecht gesetzt, so daß eigentlich nur Horkay übrig blieb, der dann die Farben seines Besitzers in St. Leger mit Ehren trug. Gerade dieses letztgenannte Rennen verhalf aber dem Rennstall des Herrn v. Szemere zu einem in dem Herbstrennen der Derbypferde einzig dastehenden Erfolg, in dem alle drei ersten Plätze von Pferden des Herrn v. Szemere, und zwar Horkay, Rizi-Bizi und Sovanka, besetzt wurden.

Ein Blick auf die großen Ereignisse des Jahres zeigt uns übrigens, daß nicht nur der Derbyjahrgang glänzend vertreten war, sondern daß wir an ausgezeichneten älteren, wie an zweijährigen Pferden keinen Mangel hatten. So sehen wir im Przedswit-Handicap in Bonmarché ein Pferd siegreich, wie es besser diese 1200 Meter-Concurrenz bisher nicht bestritten hat. Unser hervorragendstes ältere Pferd Sorrento gestaltete sein Debut im Wasserthurm-Rennen erfolgreich.

An denselben Tage wurden die Trial-Stakes gelaufen, in denen Kevely seine hohe Classe zu documentiren Gelegenheit hatte. Das Budapester Frühjahrs- und das Wiener Derby-Meeting zeigten dann Patience auf dem Höhepunkte ihres Könnens und thatsächlich beherrschte diese beiden Meetings nahezu ganz allein die phänomenale Festetics'sche Stute.

Das Wiener November-Meeting spielte sich genau im Rahmen seines Vorgängers vom Vorjahre ab. Es gab mäßig dotirte Rennen mit mäßigem Material, das so manche Überraschung erklärlich macht. Zum erstenmal ist diesmal der Jockey-Club bereits jetzt mit dem November-Meeting pro 1906 hervorgetreten und hat dasselbe seinem ständigen Jahres-Rennprogramm einverleibt.

Das Carlsbader-Meeting verzeichnete für den Jockey-Club wieder ein bedeutendes Deficit und damit war das Schicksal dieses Rennplatzes wohl endgiltig besiegelt. Der Jockey-Club hat demgemäß den Beschluß gefaßt, selbst nicht mehr die Rennen in Carlsbad auszuschreiben, und zwar umso weniger, als er glaubte nicht jenes Entgegenkommen gefunden zu haben, das der Sachlage

und seiner Meinung nach für den Weiterbestand des Carlsbader Rennplatzes unbedingt nothwendig gewesen wäre. Uebrigens hat auch im Meeting dieses Jahres der Stall Springer das Hauptrennen, den Preis von Carlsbad, gewonnen und damit einen Record aufgestellt, wie er in der Geschichte des Rennsports einzig dastehen dürfte. Baron Springers Vertreter haben nämlich seit dem Bestande des Carlsbader Rennplatzes in ununterbrochener Reihenfolge das genannte große Rennen erfolgreich bestritten.

Während also das Carlsbader Meeting Alles zu wünschen übrig ließ, schnitt Kottingbrunn glänzend ab, und gerade 1905 war es das erste Mal, daß die besten zukünftigen Derbyanwärter im Preis vom Helenenthal aufeinander stießen. Mac G. (Capt G.) und Rother Stadl (Baron Königswarter) repräsentiren unter unseren Zweijährigen eine Classe für sich, eine Ansicht, die von diesen Pferden auch im Austria-Preis bestätigt wurde, indem sie die beiden ersten Plätze in dem großen 100.000 Kronen Rennen besetzten. Leider besitzen gerade diese zwei Pferde in den großen deutschen Rennen kein Engagement, aber wir haben immerhin noch eine ganze Reihe von Zweijährigen in unseren Ställen, die unsere Zucht würdig zu vertreten geeignet sind. Wir zählen hiezu Elzevir und Walperl (Baron Springer), Theodosius und Chiquenaude (Graf L. Trauttmansdorff), Bordatörö und Toth G. (R. v. Szemere), Emir, Tavirat, Botha (A. Dreher), Tatagyöngye (L. v. Schoßberger), Faith, Blair (V. v. Mautner), Khedive, Beaumerite (Baron Uechtritz), Galantuomo (v. Lossonczy), Azonnal (v. Jankovich-Besan), Maskor II. (Graf El. Batthyany), Martaloc und Nenemaßzony (Arth. Egyedi) 2c. 2c.

Aber auch an vorzüglichem älteren Material hatten wir keinen Mangel, wie die Namen von Bon marché (Baron Springer), Sorrento (Prinz M. E. Taxis), Con amore (Graf L. Trauttmansdorff), Kikelet (L. v. Schoßberger) beweisen.

Wir können von dem Vollblutsport keinen Abschied nehmen, wenn wir nicht noch zweier markanter Ereignisse der letzten October-Renntage gedenken würden. Wir meinen die Ankunft von Gouvernant in Napagedl und das Meeting in Pardubitz. Mit dem Ankauf von Gouvernant, der die nette Summe von 500.000 Francs kostete, kam ein Zuchthengst nach Oesterreich, an dem auch der schärfste Kritiker nichts auszusetzen vermöchte. Dazu kommt noch, daß das so überaus gesuchte Flying Fox-Blut unserer Zucht einverleibt werden soll Unser Nachbarreich (Deutschland) hat ja große Anstrengungen gemacht, um sich eine Zucht zu schaffen, die der unsrigen wenigstens ebenbürtig werden könnte. Wollte Oesterreich seine dominirende Stellung Deutschland gegenüber weiter behalten, dann durfte es auf dem bisherigen Wege nicht stehen bleiben. Dieser Erwägung entsprang auch der Ankauf von Gouvernant.

Der Pardubitzer Renntag hat das erfreuliche Ergebniß gebracht, daß Deutschlands Rennställe sich in erhöhtem Maße an den Rennen des österreichischen „Liverpool" betheiligten und auch eine hervorragende Rolle zu spielen vermochten. Es wird dieß jedenfalls für sie einen Ansporn bilden, auch in Zukunft ihre Sympathien dem böhmischen Rennplatze zuzuwenden. Hiebei sei

achtjähr. F.-H. Rezkakas hat es zuwege gebracht, den Pardubitzer Damenpreis in ununterbrochener Reihenfolge fünfmal, und zwar unter demselben Reiter (Oblt. Reiner) zu gewinnen.

***

Ganz Hervorragendes wurde auf dem Gebiete des Trabrennsports geleistet. Sowohl die Amerikaner, wie die Inländer haben glänzende Records aufgestellt, ein Umstand, der es gewiß die beiden Trabrennvereine (Wien und Baden) nicht bedauern lassen wird, daß sie mit dem Recordprämiensystem gebrochen und an dessen Stelle das Geldpönalitätensystem eingeführt haben, das sich auch ausgezeichnet bewährte. Ein markantes und für die Entwicklung des Traberspor hochbedeutsames Ereigniß hat sich in diesem Jahre vollzogen, indem auch Budapest eine Trabrennbahn erbaute und mit zwei Meetings vor die Oeffentlichkeit trat. Unsere Zucht hat dabei weitere Fortschritte gemacht und den Kampf mit Amerikanern guter Classe auch erfolgreich aufgenommen. Kein Land Europas kann sich einer so hervorragenden Inlands-Traberzucht rühmen wie Oesterreich.

Dazu trugen Pferde wie „Ama Z", „Argonaut", „Lora", „Benedict", „Aventurier", „Patriot", „Soci" von älteren Jahrgängen, sowie die Dreijährigen „Levente", „Cresceus", „Carrie Simmons", „Lord Gayton", „Sashalom" ihr Wesentlichstes bei

Auch die Amerikaner haben in diesem Jahre bei uns Leistungen vollbracht, die allgemeine Bewunderung hervorriefen. Wir denken da in erster Linie an Wig-Wag und Kirkwood jun., welch Letzterer im Herbstpreis zu Wien über zwei Meilen den Weltrecord von Caid (1 : 23·3) schlug, indem er den Kilometer in 1 : 23·1 trabte. Leider hatte gerade dieses Rennen eine sehr unliebsame Affaire*) mit sich gebracht, da Fahrer und Trainer Mitchell den von ihm gesteuerten Wig-Wag absichtlich zu dem Zwecke verhielt, das Rennen nicht zu gewinnen, um nicht Wig-Wag dem Trabrennverein zu Zuchtzwecken zur Verfügung stellen zu müssen. Die Ausschließung des Fahrers Mitchell von der Wiener Trabrennbahn war eine wohlthätige Folge dieses überaus incorrecten Vorgehens.

***

Einen hervorragenden Platz unter den Sportzweigen hat sich in Wien die Athletik mit ihren verschiedenen Abarten einzuräumen gewußt. Wir haben einen der versirtesten Fachleute gewonnen, der uns folgendes Bild über den derzeitigen Stand der Athletiksports in Wien entwirft. Lassen wir ihn also sprechen:

Die verschiedenen athletischen Sportzweige gewinnen in Wien und Oesterreich von Jahr zu Jahr an Anhang, und auch die abgelaufene Saison bedeutet für dieses Gebiet wieder einen erfreulichen Fortschritt. Unsere einheimischen sportliebenden jungen Leute haben in vielen Disciplinen ihre ausländischen Vorbilder nahezu erreicht, in einigen — es handelt sich uns nur um den Amateursport — dieselben sogar übertroffen. Um mit dem ältesten in Wien rationell betriebenen Sport zu beginnen, so hat der Rudersport in diesem Jahre eine

*) An deren der Trabrennverein, wie verschiedene Gerichtssaal- und Polizeiberichte verweisen, reich genug ist. Anmkg. d. Red. d. „Wiener Almanach".

Digitized by Google

bedeutende Formverbesserung unserer Mannschaften gezeigt und die 25. Jubiläumsregatta des Wiener Regattavereines im Kaiserwasser, sah die Ungarn, die noch im Vorjahre nahezu die Alleinherscher auf diesem Gebiete waren, aus ihrer dominirenden Position verdrängt Wiener, Brünner, Klagenfurter und Linzer Ruderer teilten sich in die Mehrzahl der Siege und der Linzer Pitschmann entriß den Concurrenten von jenseits der Leitha, sowohl hier, als 14 Tage später im Donaustrome die Einsermeisterschaften von Oesterreich. Ein nicht geringer Antheil an dem Erstarken des Wiener Rudersportes gebührt sicherlich der Auffahrt im Donaucanale, die das Interesse der Bevölkerung für die edle Ruderei wachrief. Ein erfreuliches Zeichen der Consolidirung bedeuten auch die Verhandlungen, die zur Zeit zur Abhaltung eines Ruder-Städtekampfes Wien-Dresden gepflogen werden, der auch im Princip so gut wie beschlossen ist.

Wenden wir uns dem zweiten an das Wasser gebundenen Sport, dem Schwimmen zu, so kann man auch hier einem stetigen Aufschwung beobachten; die Wiener Classe verbessert sich langsam, aber stetig und sie hatte heuer wiederholt Gelegenheit, den Concurrenten aus Deutschland und Ungarn ihre Ebenbürtigkeit, mitunter auch ihre Ueberlegenheit zu beweisen. Amateur-Schwimmclub, Austria und Athletiksportclub verfügen über prächtiges Material. Namentlich letztgenannter Verein hat in Leopold Mayer und als neuestem Gestirn in dem jungen Otto Sheff zwei Schwimmer, die auch in wahrhaft internationalen Concurrenzen die österreichischen Farben äußerst ehrenvoll vertreten haben und namentlich Letzterer wohl auch in Zukunft vertreten wird.

Ganz gewaltig blüht bei uns die leichte Athletik auf, und die Veranstaltungen des letzten Jahres hatten sich nicht nur großen Interesses beim Publicum zu erfreuen, auch die Väter der Stadt Wien haben eingesehen, welch' gewaltigen Einfluß dieser Sportzweig auf die Förderung der Gesundheit in der Bevölkerung hat und stifteten in dieser Erkenntniß einen Preis der Stadt Wien. An der Spitze der diesen Sport pflegenden Vereine marschirt zur Zeit der Athletiksportclub, aber auch die „Sportvereinigung" und der „Währinger Bicycle-Club" verfügen über eine Reihe hervorragender Kräfte. Sind unseren Athleten in den Sprung- und Wurfconcurrenzen die Ungarn und Prager, im Laufen über mittlere Distanzen, sowie im Gehen die Deutschen noch einigermaßen überlegen, so stehen die Kurzstreckenläufer auf gleicher Stufe mit ihnen, und die Läufer über lange Strecken sind ihnen bedeutend überlegen, vor Allem Kwieton, der heuer seine sämtlichen Starts im In- und Auslande zu überlegenen Siegen gestalten konnte. Nicht vergessen werden darf hier übrigens noch der Vereinigung „The Ramblers", deren alljährliches Croß-Country-Laufen um den Nicholsonpreis bereits zu einer classischen Concurrenz für Oesterreich-Ungarn und Deutschland geworden ist.

Im Fußballsport waren wohl die Gastspiele der englischen Mannschaften Everton und Tottenham im Mai das bedeutendste Ereigniß des Jahres; das erfreulichste Ergebniß derselben war die Erkenntniß, daß der Fußballsport in Oesterreich dem Spiel der englischen Vorbilder von Jahr zu Jahr näher rückt; freilich sind die erstclassigen englischen Mannschaften [illegible] über-

Steinbach ist überdieß im Laufe des Jahres Inhaber von einer ganzen Reihe von Weltrecords geworden. Seine Leistungen im beidarmigen Stoßen (165 kg), beidarmig in Schlußstellung drücken (145 kg), beidarmig getrenntes Gewicht stoßen (152 kg) und im Dauerstemmen (100 kg zwölfmal) sind zur Zeit die besten auf dem ganzen Erdenrund, und es hat den Anschein, als ob dieser Riese noch nicht am Ende seiner Leistungen angelangt wäre. Sein schärfster Concurrent ist der bereits genannte Witzelsberger, der ihm aber in beidarmigen Uebungen kaum übertreffen dürfte, wohl aber in einarmigen Leistungen besser ist. Er schuf heuer ebenfalls einen Weltrecord, in dem er 73·5 kg einarmig zur Hochstrecke brachte.

November 1905.

Digitized by Google

In Oesterreichs fernem Osten.

Von Jacques Jaeger.

Man muß sich nur fragen, was unter diesem Osten zu verstehen ist. Und wenn in der Antwort die Bukowina, das von dem Gebirgssystem der Karpathen durchzogene und halbumrahmte Buchenland gemeint ist, so will das so viel sagen, daß vielen Leuten von der Schule oder geographischen Studien her, z. B. Tibet, dessen Betreten die Natur und die dort herrschenden Gesetze fast unüberwindliche Hindernisse entgegensetzen, beinahe bekannter ist, als den westlichen und südlichern Bewohnern Oesterreichs das östlichste Kronland dieser Monarchie. Die Psyche der Bukowina strömt noch einen unverdorbenen, von Uebercultur freien Geist aus; das Land hat mehr Inhalt und weniger Kunst, und jeder Fußtritt triest vom Segen der Natur.

Nicht immer und nicht überall ist die Hauptstadt eines Landes dessen ethnographisches und culturelles Abbild — in Czernowitz ist dieß anders. Die Bukowinaer Hauptstadt ist die Repräsentantin des gesammten öffentlichen Lebens des ganzen Landes, in ihr concentrirt sich alles, was demselben Impuls und Odem giebt, und während anderswo die Großstädter auf die „Provinzler" mit einiger Protzigkeit herabblicken, bildet dort Stadt und Land ein gemeinsames Ganzes, und zwar so, wie es im Wahlspruch unseres Kaisers zum Ausdruck gelangt. Dieses Viribus unitis hat Czernowitz in verhältnißmäßig kurzem Zeitenlaufe wachsen und groß werden lassen, so daß es in seiner raschen Entwickelung manche zurückgebliebene Stadt Westösterreichs überflügelt hat. Im Jahre 1775, als die Bukowina Oesterreich anheimfiel, war sie eine von halbwilden Horden durchzogene Provinz mit etwa 70.000 Einwohnern. Unterricht und Erziehung wurden erst unter Kaiser Josef II. eingeführt, [illegible] wurde.

Seit damals hat sich die Bevölkerung verzehnfacht, denn sie beträgt heute an 700.000 Seelen. An dem Wachsthum participirte die Hauptstadt in hervorragendem Maße, denn so viele Einwohner das ganze Herzogthum bei seiner Einverleibung hatte, besitzt Czernowitz jetzt allein — 70.000. Parallel mit der Vermehrung der Bevölkerung gieng die Ausbreitung von Civilisation und westlicher Sitten. Die vorhandenen Baudenkmäler — die griechisch-orientalische, nach dem Muster des Isaaks-Kirche zu St. Petersburg erbaute Kathedrale in der Herrengasse, die im Jahre 1875 gestiftete — leider räumlich sehr beschränkte — Universität, der Tempel, die monumentale, im byzantinischen Style auf dem Bischofsberg erbaute griechisch-orientalische Residenz, in der gegenwärtig Erzbischof Dr. v. Repta residirt, das neue Theater und andere Bauten bieten wohl nicht von dem Alter der Stadt, wohl aber von dem Bestreben der gegenwärtigen Generation Zeugniß, was von einer wackeren, aufgeklärten, dem Fortschritte ergebenen Bürgerschaft in verhältnißmäßig wenigen Jahren geleistet wurde. Liegt die Vergangenheit der Stadt in dem altbrüchigen Nordosten, so weitet sich die Zukunft, die Verjüngung mehr nach Süden und Westen, einen pittoresken Blick auf ein idyllisches Thalgelände gewährend, der sich von der Habsburgwarte in die schönen, ländlichen Stimmungen des Pruththales verliert. Der Mittelpunkt des neuen Westrandes ist der neugeschaffene Elisabeth-Platz, den in absehbarer Zeit die Monumente der verewigten Kaiserin und Friedrich Schillers, das Letztere vor dem neuen Stadttheater, schmücken werden. Dieses am 3. October 1905 unter der Direction Adolf Ranzenhofers, des erprobten Wiener Bühnenfachmannes und seines getreuen Adlatus August Lischke eröffnete Kunstinstitut hat einen Fassungsraum für 813 Personen. Die in Renaissance gehaltene Façade bringt sowohl in den architektonischen Details, wie in der figuralen, als auch in der ornamentalen Plastik symbolisch die Bestimmung des Hauses zum Ausdruck. Von monumentaler Wirkung sind die den Porticus flankirenden, am oberen Theile canellirten Säulen mit den schönen Capitälen. Im Eröffnungsstück „Maria Theresia“ von Franz Schönthan gieng als Prolog ein poetisches Festspiel „Der Musen Einzug“ von dem heimischen Schriftsteller Dr. Anton Norst voran. Der der Stadtverwaltung in mehrfacher Eigenschaft angehörende Dichter hat sich auch um die Hebung des Fremdenverkehrs in der Bukowina sehr verdient gemacht. Als ständiger Referent des im Mai 1904 begründeten „Landesverbandes für Fremdenverkehr“ hat er Gelegenheit, sein vielseitiges Wissen, sowie die noch vielseitigeren Beziehungen nach Innen und Außen der neuen Vereinigung dienstbar zu machen. Allein

alle Anstrengungen des Verbandes, den Westen mit den Osten durch das Medium der Touristik, der Berichterstattung, der Reiseschilderung zu verbinden, wären vergeblich, wenn nicht der griechisch-orientalische Religionsfond unter dem Präsidenten Hofrath Ullmann sich moralisch und materiell der Sache annehmen würde. Dieser, von dem weitblickenden, unvergeßlichen Kaiser Josef II. errichtete Fond, der die ausgedehnten Güter, Forste und Grundstücke der griechisch-orientalischen Kirche in der Bukowina zu verwalten hat, ist ein wahrer Segen, die unverrückbare, unerschütterliche ökonomische Basis für das Land. Der Fond ist aber nicht nur Verwalter, er ist auch Industrieller, Producent, Exporteur, Importeur. In der Complicirtheit seiner Thätigkeit, in der Trefflichkeit seiner Organisation, sowie in dem Verständniß für die Bedürfnisse der Bevölkerung liegt die Bedeutung dieser Schöpfung, deren Vorhandensein dem westlichen Oesterreich fast unbekannt ist. Die Wunden, die der Volkswirthschaft durch die rumänische Grenzsperre geschlagen werden, heilt zum großen Theile dieser Fond! Die Natur, die über unser östlichstes Kronland ihren vollen Zauber ausgegossen hat, hat dasselbe nicht nur mit blühenden Thälern und reizenden Berglandschaften beschenkt, sie hat dort auch auf den wogenden Gebirgsmassen gewaltige Hochwälder geschaffen, die als Wahrzeichen der Bukowina gelten. Nirgend anders in Oesterreich, selbst im Böhmerwald, bei Eisenstein, im Spitzberg- und Arbergebiete bis zur bayerischen Grenze, Zwiesel, Regen, Deggendorf, die Donaugegenden bis Plattling hinauf, herrscht ein solcher Zauber der Waldfärbung, wie in dem Südosten der Bukowina; nirgends öffnen sich vor den Bergfesten wildromantischere, idyllischere Thäler, in die sich von den grünen Höhen erfrischende und belebende Luftströme ergießen.

Das Schweigen des Waldes wirkt auf den Wanderer wie eine Andacht, die durch die Gedanken an den in der umgebenden Natur herrschenden Heroismus nur noch gehoben wird. Ist aber der Wald so still wie ein Grab, so ist es umso lauter im Aether; denn dort regen sich in kreisendem Fluge mächtige Adlerschwingen, ertönt der Sang geflügelter Cicaden.

Haben auf dem Karst die Venetianer mit der Axt und dem Feuer den Wald gelichtet, so hat eine vernünftige Forstwirthschaft hier den Baum zu einer ergiebigen Hilfsquelle des Volkes genützt. Von dem productiven Boden des Landes entfällt die Hälfte auf Waldungen. Wohl kommen auch Steinsalzlager, Eisenerze u. dgl. vor; auch ist die Vieh- und Bienenzucht hochentwickelt, wie ja beim Fehlen moderner, großer Industrien (die mit deutschem Gelde etablierten haben bekanntlich ein klägliches Ende [illegible] die Cassieler Treber-Trocknungs-

gesellschaft u. A.) die Landwirthschaft in erster Linie gepflegt werden muß. (Als Nebenerwerb und als Beschäftigung während der Wintermonate kommt die Hausindustrie in Betracht, die, wie ich gesehen habe, Teppichbelage hervorbringt, die zwar keine Persischen Kiomans sind, aber in ihrem hellen Roth an die alten Sumako oder Tekiner erinnern.) Der Ertrag aus der Landwirthschaft, die zunächst dem eigenen Consum zu statten kmomt, ist natürlich lange nicht so bedeutend, wie die Holzverwerthung, die ja auch die Hauptindustrie und der Exportfactor des Landes ist. Hier setzt nun der Religionsfond mit seinen reichen Mitteln, seinem rationellen Wirthschaftssystem und seinen modernen Betriebsarten ein. Der Betriebs- und Forstbereich ist in Rayone eingetheilt, in denen praktisch und theoretisch wohl geschulte, von echtem, dienstbeflissenen Corpsgeist erfüllte Forstbeamte den Dienst versehen. Hand in Hand mit der k. k. Güterdirection in Czernowitz werden die Producte des Waldes verarbeitet und verwerthet.

Das zur Arbeit in Betracht kommende Menschenmaterial — vorwiegend Ruthenen (sogenannte Kleinrussen) und Rumänen — steht allerdings nicht auf der höchsten Stufe der Intelligenz.

Vor ungefähr anderthalb Jahrzehnten hat Baron Hirsch einen Betrag von mehr als zehn Millionen Francs für die Errichtung von Schulen in Galizien und der Bukowina gewidmet, in welchen arme Kinder erzogen werden sollten, um ihr Fortkommen durch Bildung zu erleichtern. Außerdem hatte diese Stiftung auch den Zweck, Handwerkern und Ackerbauern die Schaffung einer Existenz zu ermöglichen. Aber mit der Schulbildung ist es nicht weiter her, wie in den Alpenländern, und nach wie vor ist es die Hand und nicht der Kopf, die beim Verdienen in Betracht kommt.

Dem Reisenden in der Bukowina, selbst dem eiligen, offenbart sich schon in flüchtiger Schau ein merkwürdiger, nationaler und socialer Typus. Das Volk zeichnet sich durch Gastfreundschaft und hohe Achtung vor dem Fremden aus. Starke Heimatliebe ohne markanten Localpatriotismus wohnt ihm inne. Ehrlich und bieder, ist es voll von gesunder Lebenskraft, trotzdem die Grundlage der Ernährung ein Maisbrei (Mamaliga) ist. In Oberitalien entsteht von dem Genuße dieses Breis, dort bekanntlich Polenta genannt, die Pellagrakrankheit. Enaks-Kindern ähnlich, erinnern die rumänischen Bauern der südlichen Bukowina an die so charakteristischen Figuren in Toscana, bei Pistoja herum, ferner auch an jene der Romagna. Nur das in langen Strähnen herabfallende tiefschwarze Haar, das mancher Evastochter zum Schmucke gereichen könnte, nur dieses Haar fehlt dem italienischen Landmann — aber die feingeschnittenen Cameen-

Digitized by Google

Naſen, hüben und drüben, ſcheinen wie von ein und derſelben Hand modellirt. Solch ein Bauer kann weiter nicht viel mehr, als die Geſchichte ſeines Dorfes, das zugleich die Geſchichte ſeines Elends iſt, beſitzt aber doch viel Auffaſſungsvermögen und iſt, wenn nüchtern, bei der Arbeit willig.

Wir wiſſen, daß zwei Bären in einer Höhle nicht wohnen können, aber zwei Nationen können nebeneinander beſtehen: die Rumänen und die Ruthenen vertragen ſich, wie es vor fremden Augen den Anſchein hat, ſehr gut miteinander.

Von dem Staatsgeſtüt Radautz fuhr ich mit meinem freundlichen Führer, der mir von Czernowitz an ein ebenſo ehrendes als aufmerkſames Geleite ſchenkte, zu Wagen nach dem altberühmten Kloſterbezirke von Putna, wo wir im Forſthauſe liebevolle Aufnahme fanden. Schon einige Tage früher hatte ich in Czudin Gelegenheit, die Gaſtfreundſchaft des dortigen k. k. Forſtverwalters in Anſpruch zu nehmen. Ohne dieſelbe wäre es mir, vom Standpunkte des Culturmenſchen betont, nicht gut ergangen. Man muß eben bedenken, daß die Bukowina in touriſtiſcher Beziehung noch jungfräulicher Boden iſt, und daß die Wellen des modernen Reiſeſtromes die Grenzen dieſes überaus ſympathiſchen Landes noch nicht beſpülen. Es wird in dieſer Hinſicht auch dem Buchenlande die Völkerwanderung im Wandel der Zeiten nicht erſpart werden; ſie wird, wie ſie heute ſchon ein Eldorado für Nimrode iſt, bald der Tummelplatz von Bergſteigern werden, was dem Lande ſehr zuſtatten kommen wird. Der oben erwähnte Landesverband war und iſt von jetzt ab bemüht, für die Fremden zu ſorgen, vor Allem durch die Gründung von Localſectionen, was für die kleinen Orte, wenn ſie auch nur Etappen auf dem Wege zu den Attraktionen der Touriſtik ſind, von Wichtigkeit iſt. Ich war deshalb von dem Empfang in Putna überraſcht, weil in dem dortigen Caſino durch die Bethätigung einer außerordentlichen Gaſtlichkeit der Fremde aus dem Weſten geradezu beſchämt wurde. Und gerade dieſes Caſino hat mich belehrt, daß der Oſten vor dem Weſten ſich nicht zu ſchämen braucht, daß den Lichtſeiten des Weſtens viel mehr Schatten gegenüber ſteht als jenen im Oſten. Auch im Kloſter fanden wir uns ſehr wohl; der Archimandrit Patras lies es ſich nicht nehmen, trotzdem daß er krank zu Bette lag, uns unter den Honneurs ſeines Sohnes zu empfangen und mit den köſtlichſten Süßigkeiten zu bewirthen. Das Kloſter iſt wie jene in Siebenbürgen, dickes, feſtes Gemäuer, das in alter Zeit gegen die Einfälle herumſtreichender Banden befeſtigt wurde. Es be- moldaui-

riges, hölzernes Kirchlein hieher versetzt, wo es an der Lisiere des Waldes malerisch wirkt.

In Putna befindet sich die einer Wiener Aktiengesellschaft gehörende Sägemühle, die an 8000 Waggons mit Brettern jährlich nach dem Orient und nach Afrika versendet.

Für Denjenigen, der zum ersten Male auf einer Rollbahn fährt, ist das Unternehmen ein eigenartiger Genuß. Rasch war die Strecke Putna—Oglinda durchrollt; vom Fuße des Oglinda-Berges bis auf seine eine prachtvolle Fernsicht gewährende Kuppe trugen uns brave Klepper. Da wir in Putna mit grauendem Morgen aufgebrochen sind, waren wir noch am Vormittag oben, wo die Fürsorge der Forstverwaltung ein Frühstück ausgebreitet hatte, das vielleicht besser mundete, als dem Scipio sein berühmter Imbiß auf den Trümmern von Carthago . . .

Von dem 1200 Meter hohen Plateau der Poena Oglinda, (in der Triangulirung und Forstvermessung Punkt X.) wurde durch das Waldmeer zu Fuß der Marsch auf Moldawitza hinab angetreten. Heilige Ruhe und tiefes Halbdunkel umfängt das Jung- und Altholz, während durch die Lichtungen sich kalaidoskopartige Ausblicke über Berg und Thal öffnen. Für den Städter ist ein solcher Spaziergang von unbeschreiblichem Reiz und bildendem Werth.

Der in Forstsachen blinde Laie wird belehrt, daß die vom Blitz oder auch von anderen Naturkräften hingestreckten Stämme, deren es eine enorme Zahl neben aufrechtstehenden belaubten Bäumen gibt, oft mehrere Jahrhunderte als sogenannte Baumleichen den Boden bedecken. Diese verfaulenden, verwitterten Riesen des Waldes werden, ebenso wie der abgestorbene, in der Erde modernde Mensch zu Staub, dessen Keime nach den Gesetzen der Natur, Humus und Samen zu neuen Sprößlingen geben. Aus der Vernichtung entspringt neues Leben, das Werden ist zum Vergehen in demselben Causal-Nexus wie bei den Menschen, aus deren Staub und Asche ja auch andere Wesen erstehen. Die Sprache des stillen Waldes wirkt somit auf den denkenden Wanderer bezwingender, wie die Sprache gelehrter Bücher!

Jenseits der Oglinda, im Racskathal, windet sich im Gelände die Rollbahn nach Ruß—Moldawitza, wo uns wieder das behaglich eingerichtete Forsthaus zum zweiten Heim wird. So wie in Putna, erwartet uns auch hier liebevolle, aufmerksame Gastfreundschaft, die vom Herrn und der Frau des Hauses geübt wird. Nach dem Mahle bringt uns ein flinker Wagen durch das Thal der Moldawitza längs dem Geleise der Secundärbahn nach Wama, wo wir mit dem

Digitized by Google

aus Hatna bei Itzkany (Linie Lemberg—Czernowitz—Jassy) kommenden Zug der Bukowinaer Localbahnen die Fahrt nach Dorna-Watra antreten.

Die in Ruß-Moldawitza in den mit den neuesten Maschinen, Circular-Sägen und theilweise auch mit wunderbarer Präcision fungirenden schwedischen Hilfswerkzeugen verarbeiteten Bäume der benachbarten Wälder sind in zahlreichen Waggons verladen, die zu großen Bretterzügen vereinigt werden; wohin das Auge blickt, nichts als Holz und wieder Holz, darunter runde, zubereitete Stämme die als solche mit billigerem Zoll nach Deutschland gehen, wo sie von den dortigen Werken zu Brettern geschnitten werden. Dem fertigen Brett wird ein höherer Zoll aufgelegt. Besondere Stämme werden zur Erzeugung von Holzwolle verwendet, während die Abfälle, Sägespähne und das Hobelmaterial zur Feuerung der Dampfkessel, oft sogar der Locomotiven auf den Rollbahnen verwendet werden.

Mächtige Rauchschwaden und Rauchwolken schweben über dem Thale, verdecken den Ausblick auf den tiefblauen Azur des südöstlichen Himmels. An den langen Holzzug werden Personenwagen angekoppelt, die den Reisenden durch anmuthige Hochthäler in die Gebiete des Erzes entführen. Vor wenigen Jahren noch glühten in den Puddelöfen „ewige" Feuer, in den Zeugschmieden pochten mächtige Hämmer auf den Rücken der noch mächtigeren Ambosse, und fleißige Hände regten sich an allen Orten. Heute sind die Feuer verlöscht, Hammer und Amboß rasten und die Hände feiern. Die Hüttenbetriebe wurden eingestellt, es wurde still und stumm, der segensreiche Religionsfond aber hat für die weitere Beschäftigung der feiernden Hände gesorgt — so viel Arbeit, um die Noth, die Vorläuferin des Verbrechens, fernzuhalten, mußte vorhanden sein!

Mit der Annäherung an die langgestreckte Stadt Kimpolung tritt die Bahn in ein breites, von Terrassen durchzogenes Defilée, das sich allmählig verengert. Oben zieht der Schienenstrang, unten die Fahrstraße, noch tiefer der Flußlauf der goldenen Bistritz, die bei Jacobeny eine Landschaft durchströmt, die meines Wissens in unserem Vaterlande nur eine Rivalin hat, die Strecke von St. Anton über Dalaas und Hintergasse nach Bludenz, jenseits des Arlberges.

Sehe ich hier die kahlen Riesen des Appenzeller Landes in nebelhafter Ferne, so winken mir von Jacobeny süd- und ostwärts die schneegekrönten und bewaldeten Giganten, rechts von Siebenbürgen und links von Rumänien her. Das Stück von Valeputna über Jacobeny bis nach Argestru ist ein alpines Wunder ersten Ranges, werth, eine Reise vom unmittelbar bietet die Schönheit

dem staunenden Auge Scenen und Bilder, in blinkendem Sonnenlicht und freudigen Farben.

Die dem Bahnbau sich entgegenstellenden natürlichen Hindernisse wurden von der modernen Technik überwunden und besiegt. Besiegt und überwunden wird auch der Mensch, wenn er das Endziel der Bahn erreicht, wenn er im Banne von Dorna-Watra den Fuß auf dessen Boden setzt. Hier hat die schöpferische Kraft der Natur sich selbst übertroffen!

Dorna-Watra verdankt seine Entstehung und seine Existenz der Munificenz des Religionsfonds. Als heilkräftiges Stahl- und Moorgebiet, wird es das „Franzensbad des Ostens" genannt. Seine Höhenlage differirt nicht allzuviel von St. Moritz im Engadin, dafür ist es, zu seinem Vortheile, noch nicht mit dessen überfeinerter Cultur überfirnißt.

Eine lange Werde- und Leidensgeschichte hat der Curort hinter sich, vor sich eine glänzende Zukunft, die durch Lage, Klima, hochalpinen, den Kranken wie den Gesunden anziehenden Charakter verbürgt ist. Sechs Quellen liefern das Trink- und Badewasser, darunter die in einem zierlichen Tempel gefaßte Falkenhain-Quelle, im schönen Parke. Eine Reihe prachtvoller moderner Bauten, deren Mittelpunkt das imposante Curhaus bildet, wurde geschaffen. Sehr gefällig präsentirt sich das Badehaus mit seinen eleganten und praktischen Einrichtungen, von denen das Moorbadesystem des kaiserlichen Rathes Dr. Löbl viel Anklang findet. Die Verschönerungsbestrebungen der k. k. Güterdirection giengen so weit, daß ein jenseits des den Ort der Länge nach durchziehenden Dornaflusses gelegener Bergrücken angekauft und neu aufgeforstet wurde — nur in der Absicht, der prachtvollen Curortefront ein bewaldetes vis-à-vis zu schaffen.

Abgesehen von seinen Heilfactoren ist Dorna-Watra in vielfacher Hinsicht das Ideal eines Curortes — vor allem die Floßfahrten auf den Fluthen der goldenen Bistritz, bis nach Rumänien hinein. Touristen finden eine Auswahl von Excursionen in die träumende Welt von Berg und Wald. Entrückt, trotz Eisenbahn, die weite Entfernung von den Centren des Verkehres, das herrliche Hochthal und seine Umgebung, so bringt das Neue, Schöne und Harmonische in derselben den wahren Freund der Natur Dorna-Watra näher. Kein Gemüth, kein Herz ist so gesund, als daß es in dem Naturparadiese von Dorna-Watra nicht neue Lebenskräfte aufnehmen könnte!

Digitized by Google

Zu unseren Bildern.

Von Friedrich Wolzogen.

Das dem „Wiener Almanach“ für 1906 vorangestellte Tableau „Wiener Frauentypen“ ist ohne Zweifel ein anmuthiges Titelbild, eine Vereinigung von fünfzehn interessanten Köpfen, die, jeder für sich, die Schönheit sowie den Liebreiz der Wiener Frauen repräsentiren. Alles Schöne, sagt ein alter Aesthetiker, gelangt erst dann zur geltenden Wirkung, wenn es in der richtigen Beleuchtung erscheint. An diese ewige Wahrheit hat sich der in diesem Falle als Künstler schaffende Photograph R. Jobst gehalten, als er die Köpfe fixirte, und sie später zu dem herrlichen Strauße wand, wie sie vor den Augen des Lesers flimmern. Daß die Photographie zur Kunst erhoben werden kann, beweist das Tableau. Allein nicht jeder Photograph ist deshalb auch ein Künstler, erst das Gefühl für das Außergewöhnliche im Leben und in der Natur, die feine Empfindung für Uebersinnliches, das subtile Unterscheiden zwischen Alltäglichem und Ungewöhnlichem machen und bilden den Künstler. In diesem Falle ist R. Jobst. Haltung und Ausführung seiner in so gefälliger Composition wiedergegebenen Köpfe wirken wie Sonnenstrahlen: sie blenden den Beschauer.

„Der Streit im Wirthshaus“ von W. Szymanowski, die erste Kunstbeilage im ersten Theile des Almanachs, veranschaulicht in realistischer Wiedergabe, dem Leben abgelauscht, einen Vorgang, wie er sich in der Wirthsstube oft abspielt. Zeichnerisch ist das Gemälde von bezwingender Natürlichkeit. Die [illegible] gegebenen

„Loreley" sind nach Original-Compositionen Professor Josef Straka's ausgeführt. Liebevoll hat sich der Künstler in Heinrich Heines unsterbliche Schöpfungen versenkt, liebevoll hat er Sinn und Gedanken der dichterischen Schöpfung erfaßt, und mit sicherer Hand, sowie mit coloristischem Glanze hat er den in den Sphären der Phantasie schwebenden Gestalten Form und Inhalt, Leben und Bewegung gegeben. Das gilt insbesondere von Schubert's herrlichem „Wanderers Nachtlied", das nicht nur zum kostbaren Besitz deutscher Poesie, sondern auch deutschen Männergesanges gehört.

Die fünfte Kunstbeilage (im zweiten Theile des vorliegenden Werkes) stellt Oesterreichs größten Volksdichter, Ludwig Anzengruber, dar. Am 30. April 1905, im Leuchten der goldenen Frühlingssonne, wurde auf dem Schmerlingplatze in Wien das von Hans Scherpe entworfene und ausgeführte Monument, mitten im grünen Gezweige, feierlich enthüllt. Eine der populärsten Figuren aus seinen Volksstücken setzte der Künstler zu den Füßen der hochragenden Gestalt, damit der „Steinklopfer-Hans" erzähle von der Schau, die Anzengruber in die Tiefen der Volksseele gethan. Der Wiener Schriftsteller R. Hawel hat der Eröffnungsfeier eine Dialectdichtung gewidmet, deren Vortrag (durch den Schauspieler L. Martinelli), aber nur von den zunächst Stehenden deutlich gehört wurde:

Es kann da nix g'schegn..

I's a gspassiger Spruch, wann ma's richti' betracht',
Wi'rn's erstemal g'sagt hast, hot all's hellauf g'lacht,
Und in Kopf hab'n da beutelt die g'scheitesten Leut',
„Es kann da nix g'schegn" — ja, red't denn der g'scheit?
„Es kann da nix g'schegn" — ja, am richtigen Ort,
In Kampf und Streit is a's richtige Wort,
A trutzige Red' und a kraftvoller Seg'n
Für an kernhaften Mann: „Es kann da nix g'scheg'n".
Voll Sorg'n und Kummer, voll Müahsal und Plag'
War dem Dichter, dem armen, fast jedweder Tag,
Bis der Pfarrer von Kirchfeld sein' Predi' hat g'macht
Und die freudvolle Botschaft vom Glück eahm hat bracht —
Die freudvolle Botschaft von besserer Zeit,
Wia hat er da aufg'jauchzt in Jubel und Freud',
Und Sorg'n und Zweifel, wia Schnee tan's vageh'n:
„Sie hab'n die verstanden" — es kann da nix g'scheg'n.
D'rauf san viel Jahr' vaganga, recht bös war die Zeit,
Hat eahm guldenweis Laad bracht und kreuzerweis Freud',
Und was er hat g'schaff'n, war vielen nit recht,
Was den oan oft d'ran g'freut hat, war den anderen viel z'schlecht.
Gar g'sagt hab'n's: Von Bildung is netta ka' Spur,
Was will ma denn hab'n? 's is a Volksdichter nur!

Er denkt si', sie red'n halt, so wia sie's versteh'n,
's is a lustige Welt — es kann da nix g'schegn.
Und recht hat er g'habt, trotz Mißgunst und Neid,
Was der Volksdichter g'schaff'n lebt alles no heut'.
Lebt alles no heut' lebt alles no fort,
Sein Dichten, sein Denken, sein Werk und sein Wort.
Für alles kummt amol da zahlade Tag,
Was 's Leben versamt hat, heut' hol'n ma's halt nach —
Dein' trutzige Red' war a krafvoller Seg'n.
Heut' jubeln wir alle: „Es kann da nix g'schegn".

Unsere Reproduction ist ein Holzschnitt aus dem Atelier von J. J. Malcher, der mit dieser Arbeit darlegt, daß die Xylographie noch immer eine ebenbürtige Rivalin der so rasch entwickelten reproducirenden Künste unserer Tage ist. Ein mit Verständnis gearbeiteter Holzschnitt wird im Ton wie im Strich eine gewisse Wärme und Weichheit besitzen, die nicht nur dem Original, sondern auch dem Beschauer zu Gute kommt. Bei der Malcherischen Anzengruber-Wiedergabe drängt sich die Ueberzeugung von einem außerordentlichen Können und energischem Wollen auf. Besonders ist die charakteristische Gestalt des Dichters selbst erfaßt, die in voller Unmittelbarkeit nach dem Originale auf dem Bilde erscheint.

A. Rößler schildert in der „Wirthin Töchterlein" eine erschütternde Angelegenheit. Eben wird das junge verstorbene Mädchen mit dem Ausdruck stillen Friedens in den Zügen, von dem verzweifelten Bräutigam im Sarge betrauert, im stummen Schmerz von Brüder und Mutter beklagt. Von eigenartiger Wirkung ist das Antlitz der Verstorbenen, das todte Antlitz, das der Maler mit „lebendiger Wahrheit" auf die Leinwand gebracht hat. (Sechste Kunstbeilage im zweiten Theile.)

Zur siebenten Kunstbeilage, „Pauline Quadri" von Prof. R. Hlawaty, „Hamerlings Jugendliebe", hat Prof. M. M. Rabenlechner im zweiten Theile, Seite 185 des vorliegenden Bandes, nähere Erläuterungen gegeben.

Die Reproductionen nach Originalen älterer und neuerer Meister der Malerei verschiedener Nationen und Schulen, auf Seite 6, 7, 10, 11, 12, 22, 23, 26, 27, 28, 34, 35, 37, 41, 45, 50, 59, 62, 63, 72, 73, 78, 79, 88, 96, 116, 117, 123 und 423 sind Wiedergaben von Kunstwerken, die von dem altrenommirten Kunstsalon C. Hirschler & Comp. im Monat December 1904 und im Monat März 1905 öffentlich versteigert wurden. Im Kunstleben Wiens spielt die genannte Firma seit Jahrzehnten eine wichtige Rolle, nicht allein als Beleberin und Anregerin auf dem Kunstmarkte selbst, sondern auch als Aus-

[illegible] interessante Reihe von

Digitized by Google

Werken der Malerei, der Plastik und des feineren Kunstgewerbes zur Schau stellte. Die bedeutendsten Auctionen der letzten Jahre giengen durch die Hände Hirschlers.

L. Marold gibt im „Frühling“ (Mädchenkopf in weißem Flieder) Seite 67, „Sommer“ (Mädchen mit Rosen), Seite 80, „Herbst“ (Profil mit Chrysanthemen), Seite 91 und „Winter“ (Mädchenkopf in verschneitem Grün), Seite 98, die vier Jahreszeiten in ebenso zarter als künstlerischer Noblesse, angehaucht von feinem Decor. Die von dem frühzeitig verstorbenen böhmischen Künstler so glückliche Idealisirung des Mädchenkopfes, durch wonnige Blüthen in farbenstrahlenden Aquarellen, ist von stimmungsvoller Wirkung. Topić in Prag hat die vier kleinen Kunstwerke in gelungenem Facsimile herausgegeben.

Das Bild „Carmen Sylva, (Königin Elisabeth von Rumänien) in Westerland auf Sylt der Schuljugend Märchen erzählend“ zeigt die populäre Fürstin von einer schönen menschlichen Seite. Der Vorgang hat seiner Zeit in dem herrlichen Nordseebade Westerland der Königin alle Herzen gewonnen.

Ferry Mittelbach, der den Lesern des „Wiener Almanach“ wohlbekannte Amateur bietet diesmal acht Reproductionen aus seiner Camera: „Eingang in den Park Maximir in Agram“ (Seite 100), „Nationaltrachten vor der Kirche in Remete“ (Seite 109), „Museums-Gebäude in Agram“ und „Motiv aus dem Park Maximir“. Seinem Lieblingsaufenthalt im Sommer, dem reizenden Franzensbad, widmet Mittelbach, der mit Innigkeit an diesem böhmischen Weltcurort hängt, vier Aufnahmen, die in Beleuchtung und Abtönung von echtester künstlerischer Wirkung sind. Es sind Naturstimmungen in der Nachmittagssonne im Westendpark zu Franzensbad (Seite 206, 207, 210 und 211).

Aus Myslbeck's „Der Heiland am Kreuze“ (Seite 161), spricht eine vornehm-religiöse Auffassung. Das Bildniß Ferdinand Raimund's (Seite 170), das neue Lanner-Strauß-Monument in Wien, enthüllt im Jahre 1905 (Seite 191), die Abbildungen „Eine Nacht in Venedig“, im Augarten zu Wien am 31. Juli 1834 (Seite 196) und der „Sommernachtstraum“ im Palffygarten zu Hernals am 31. August 1834 (Seite 197), die Grabmonumente Lanner's und Strauß' auf dem Döblinger-Friedhofe (Seite 201), führen uns zurück in das alte Wien des Frohsinns, der Lustigkeit und wahrer Gemüthlichkeit, in eine Zeit naiver, aber gesunder dichterischer Schöpfungen, volksthümlicher musikalischer Sensationen, in denen der weltberühmte Wiener Walzer entstand. Fritz Lange hat jener Zeit und jener Kunst, sowie deren Repräsentanten in seiner geschichtlichen, reichhaltigen Monographie „Lanner und Strauß“ (Wien 1904)

erschöpfend gedacht. Sein auf fleißigen Quellenstudien aufgebautes Buch ist den beiden Walzerkönigen ein ebensolches Denkmal wie eines aus Erz und Stein.

Wie nennen Sie doch, schöne Leserin, das kleine zerbrechliche Instrument, das eine Brille ohne Stangen und an einem Halter mittels eines Charnires angebracht ist, so daß es zusammengeklappt werden kann? Nicht wahr — „Lorgnon“? Aber das ist ganz falsch. „Lorgnon“ nennt der Franzose ein Monocle, das einzelne Augenglas, das am Bande befestigt wird. „Lorgnette“ heißt dieses reizvolle Instrument, das die Schönen handhaben, „Lorgnette“ oder noch besser „face-à-main“ — denn genau genommen, bezeichnet der Franzose mit „Lorgnette“ den Operngucker, das heißt, den für ein Auge, während „Jumelle“ der akademische Ausdruck für die Doppellorgnetts ist und „Binocle“ — im Gegensatz zu „Monocle“ — das Doppelaugenglas an einem gabelförmigen Stiel.

Der Deutsche hat nur das eine Wort „Brille“ für den optischen Gehilfen geschwächter Sehkraft und hat wohl auch all die übrigen Instrumente aus Frankreich entlehnt, gleich ihren Bezeichnungen.

„Lorgnette“ — „Binocle“ — welche Rolle spielen sie auch bei uns seit dem Zeitalter Louis XV.! In der Gesellschaft, im Theater, auf öffentlichen Plätzen. Sie gelten für ein Attribut der vornehmen Damen und solcher, die es ihnen nachthun wollen. Sie waren im 17. und 18. Jahrhundert das Attribut auch des vornehmen Herrn.

Ein Spielzeug aber gar oft ist die Lorgnette in der Hand einer schönen Frau.

Das Capitel der Psychologie der Lorgnette ist ein sehr großes. Wie auch das, von ihrem Aussehen, das ja im Laufe der Zeiten sich gar oft gewandelt hat und das in unseren Tagen auch noch vielgestaltig ist. Vor allem der Stiel, an dem man sie trägt. Welch eine Fülle von Form und Ausstattung von dem einfachsten ganz gerade zugeschnittenen, aus schwarzem Hartgummi oder imitirten Schildpatt hergestellten Halter bis zu dem aus der Hand eines Modejuweliers hervorgegangenen Kunstwerk aus Elfenbein und Perlmutter und Gold, mit kostbaren Steinen und Intarsien geschmückt, in von Künstlerhand entworfenen anmutigen Linien und Formen! . . . Und wie tausendfach die Art und Weise, wie es gehandhabt wird, das kleine vielsagende Instrument. Hier als ein Moment im Spiele der Grazie und Liebenswürdigkeit, dort als der beredtste Begleiter eines geistreichen Aperçus, einer feinen Malice, eines perfiden Lächelns, eines stummen Eingeständnisses, einer beglückenden

indiscreten

Neugier oder einer erstaunten Frage, einer kalten Ablehnung, einer vernichtenden Zurückweisung. Die Lorgnette vor dem Auge kann die Brücke zu einem intimen Gespräch bilden und sie kann zu einer unübersteigbaren Schutzmauer werden, zu einem gewaltigen Wall, der zwei Welten von einander scheidet. Sie kann bis aufs Blut kränken und sie kann ein Reich der Seligkeit erschließen.

Von der vielsagenden, inhaltsreichen Sprache der Lorgnette und des Lorgnettirens geben auch unsere Bilder einen kleinen Begriff. (Seite 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179 und 182 nach Originalen von Richard Bong in Berlin.)

„Das Blumenmädchen" (Seite 186) zeigt Ludwig Knaus' ruhmreiche Kunst. „Burg Busau" (Seite 188) findet in dem Artikel „Burgenreconstructionen in Österreich", von Doctor Carl Fuchs, dritter Theil, Seite 233, nähere Erwähnung. „Die russische Kirche in Franzensbad" [Stephansstraße] (Seite 189) ist ein in den Formen russisch-byzantinischen Styls monumental wirkendes Werk des bekannten Architekten kaiserlichen Rathes Gustav Wiedermann (Bürgermeister von Franzensbad). In J. B. Madons „Gegenseitige Unterstützung" (Seite 200) kommt ein packender Humor zum Ausdruck. Fl. Willems „Wahrsagerin" (Seite 204) ist eine fein durchdachte Composition. Das alte „Kaiser Josef-Relief" in Brünn (Seite 215) ist am Hause der dortig allbekannten Patricierfirma Linka und Rosola, Adlergasse 7, nach vollständiger Renovirung in pietätvoller Weise neu angebracht worden. Das neue Gebäude in modern schönem Style gehalten, wurde nach Plänen des Architekten Carl Maschek von dem Baumeister Eduard Exner in den Jahren 1903/04 aufgeführt. In dem alten Hause, das einstens ein Gasthof gewesen, hat der unsterbliche Kaiser wiederholt gewohnt. — Seite 216 bringt zum gleichnamigen Nachruf Friedrich Marx' Portrait. Auf Seite 219 ist das am 16. August 1903 in Doboj (Bosnien) enthüllte, von Emil Killer in Wien ausgeführte Kriegermonument abgebildet.

Das Monument hat eine lehrreiche Geschichte:

Im Kriegerverband des 8. Infanterie-Regiments tauchte der Gedanke auf, zum fünfundzwanzigjährigen Gedenktage der Schlacht bei Doboj für die dort gefallenen Kameraden und Offiziere ein Denkmal zu errichten, nachdem das s. z. (provisorisch) gesetzte, ganz primitive, dem Verfalle nahe war. In ganz richtiger Würdigung der financiellen Schwierigkeiten und ohne alle Mittel, lehnte der Kriegerverband diese Idee ab; trotzdem bildete sich aber aus dem Verbande heraus ein eigenes Comité, welches die Errichtung eines Denkmales auf sich

Digitized by Google

nehmen und welchem es gelungen, Herrn Emil Killer und Herrn Arthur Krupp in Wien für die Sache zu gewinnen, unter dem Versprechen, daß ihre Leistungen durch das reichliche Ergebnis einer bereits bewilligten Lotterie honorirt würden. Nach einigen von Herrn Killer vorgelegten Skizzen, wurde ein vom Architekten Ferdinand Hickel verfaßtes Project gewählt und Herrn Emil Killer am 19. April 1903 die Ausführung des Denkmales inclusive Ausführung der nothwendigen Modelle mit der Bedingung übergeben, daß die Arbeiten so forcirt werden müssen, daß das Denkmal unbedingt am 16. August desselben Jahres enthüllt werden könne, was die weitere Bedingung zur Folge hatte, daß die Modelle für die künstlerischen Arbeiten so zeitlich in die k. k. Erzgießerei abgegeben werden mußten, daß dieselbe auch noch mit der sehr umfangreichen Gießerei und Ciselirung der ganzen künstlerischen Arbeit bis zum angesetzten Termin fertig werden konnten. Es mußte sonach das ganze Denkmal in der unglaublich kurzen Zeit von vier Monaten nicht nur vollkommen fertiggestellt, sondern auch noch an den Ort der Aufstellung, nach Doboj, transportirt, aufgestellt und montirt werden. Wenn man nun bedenkt, daß das Rohmaterial für die Architektur erst in den Brüchen von Vicenza (in Italien), gebrochen werden mußte, die nothwendige Zeit des Transportes, die Reinarbeit des ganzen Steinmateriales, die Herstellung der künstlerisch ausgeführten Modelle, dann die Schwierigkeiten des Gießens, Ciselirens, Montirens berücksichtigt, so kann man ermessen, welche enorme Arbeit gethan werden mußte, um das Denkmal innerhalb des so kurz bemessenen Termines fertig zu stellen. Die feierliche Enthüllung fand am festgesetzten Tage, am 16. August 1903, statt, und fand das Kunstwerk allgemeinen Beifall. Das Ergebniß der Lotterie, aus welchen die Kosten des Denkmales gedeckt hätten werden sollen, war, trotzdem dem Unternehmen selbst die drei ersten Treffer zufielen, in Folge der bedeutenden Regie der Lotterieunternehmung ein solch negatives, daß die Errichter des Denkmales bis heute für ihre ziemlich beträchtlichen Auslagen und Mühen nichts erhalten haben! Das betreffende Denkmalcomité aber, an dessen Spitze der Obmann und dessen Stellvertreter, hat seinen Zweck erreicht.

* * *

Besonderem Interesse wird das auf Seite 222 abgebildete, für den „Wiener Almanach“ componirte Erinnerungsblatt an Se. königliche Hoheit, den Fürsten Leopold von Hohenzollern- [illegible] 1905 in Berlin verschieden ist,

[illegible] Trauer“

auf Seite 14, im ersten Theile des vorliegenden Bandes, das Hinscheiden dieses edlen Fürsten weihevoll beklagt.

Anläßlich der Hochzeit des deutschen Kronprinzen in Berlin weilend, ist der Prinz dort einem jähen Herzschlage erlegen. Um sein Ableben hat nicht nur die deutsche Dynastie und dessen engeres Vaterland getrauert, Tausende von Menschen auch in unseren Gemarkungen haben den Verlust dieses hochherzigen Fürsten, der Noth und Kummer linderte, wohin sein Arm reichte, beweint.

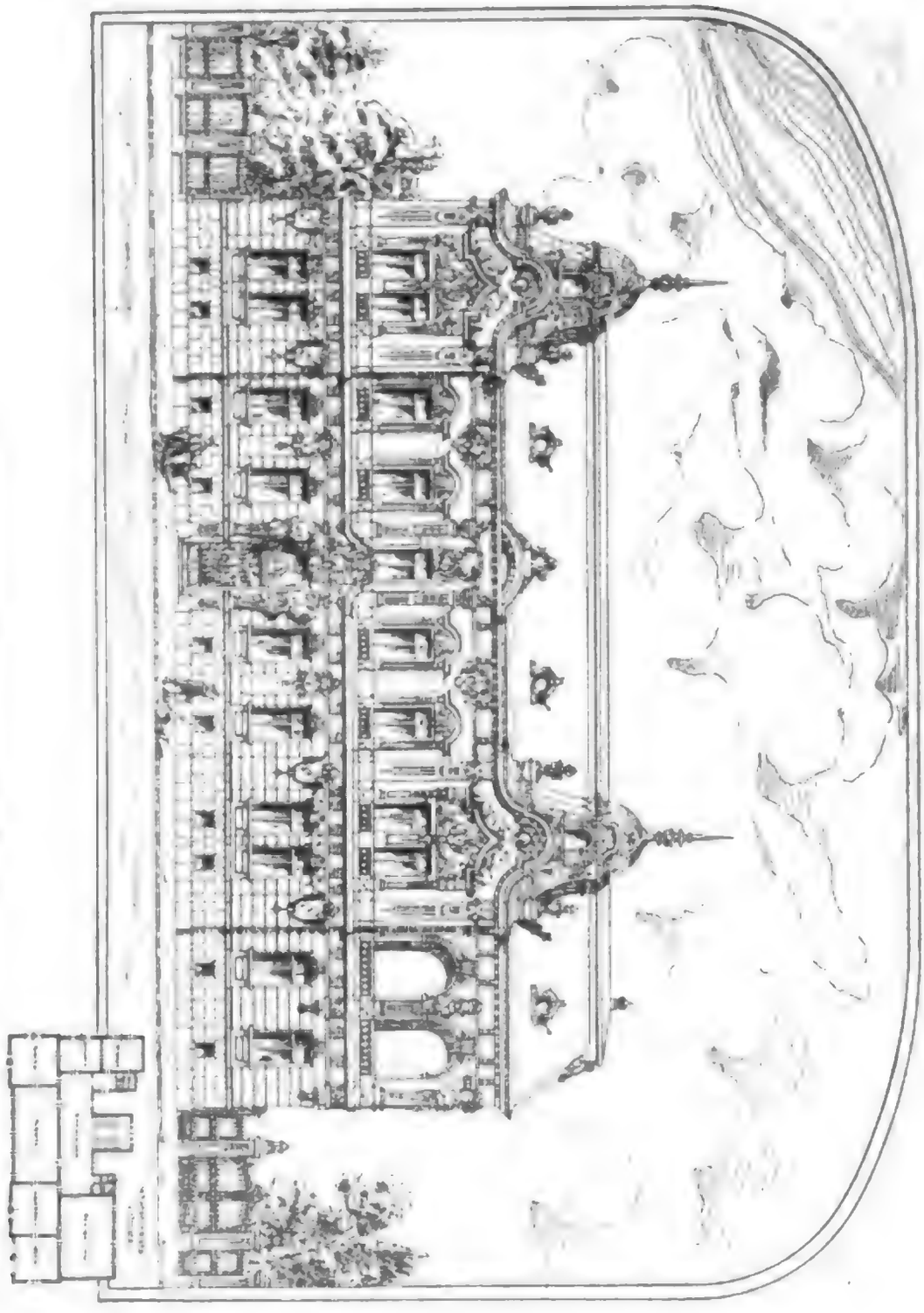
Das Haus Hohenzollern-Sigmaringen hat auch für uns insoferne eine gewisse Bedeutung, als es nicht nur Besitzer der Herrschaft Eisenstein in Böhmen, sondern auch der Schirmherr der dortigen weitgestreckten herrlichen Waldungen ist. Am 23. Juni 1902 wurde dort das fünfzigjährige Fest der fürstlichen Herrschaft gefeiert.

Zwei Jahre, nachdem Fürst Karl von Hohenzollern nach freiwilliger Abtretung der Regierung seines Fürstenthumes an die Krone Preußens seine Residenz Sigmaringen verlassen und sein Schloß Bistritz bei Neuern bezogen hatte (1850), kaufte in seinem Auftrage Geheimrath Freiherr von Guden die Herrschaft Eisenstein von Xaver Hafenbrädel am 23. Juni 1852 um 228.000 Gulden.

Der erste Besitzer Eisensteins aus dem Hause Hohenzollern-Sigmaringen starb am 14. März 1853 zu Bologna, wohin er sich krankheitshalber begeben hatte, und die Herrschaft kam an Fürst Carl Anton, den Sohn des ersteren, welcher sich der militärischen Laufbahn widmete und sein Domicil als General in Neisse und Düsseldorf hatte. Ein schweres Leiden zwang ihn jedoch, sich von diesem Berufe zurückzuziehen und in dem Stammschlosse seines Hauses dauernden Aufenthalt zu nehmen, woselbst er am 2. Juni 1885 starb. Unter der Verwaltung dieses Fürsten wurde von der Familie Ziegler im Jahre 1868 das Gut Defferník mit Osserwald und im Jahre 1872 von den Holzhändlern Mayer & Löwy in Regensburg das Gut Baierisch-Eisenstein angekauft, welche Güter also von da an mit zu dem fürstlich Sigmaringen'schen Besitze gehören.

Der Nachfolger im Besitze des Fürstenthums und den dazu gehörigen Besitzungen, somit auch der Herrschaft Eisenstein, wurde nach dem Ableben des vorgenannten Fürsten Carl Anton dessen ältester Sohn, Fürst Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen, königl. Hoheit, Bruder des Königs von Rumänien, und in der Geschichte dadurch bekannt, daß ihm Spanien im Jahre 1870 die Krone anbot, was Napoleon III. Veranlassung, resp. Vorwand zum Kriege gegen Deutschland gab.

Die Verwaltung des Gutes Eisenstein unterlag in den Jahren 1852 bis 1857 einem eigenen Forstverwalter, während von da an aus der Herrschaft Bistritz der sogenannte See- und



Palaisartiges Wohnhaus in Lodz.
Entworfen und ausgeführt von Architekt Richard Estel in Wien, IX. Berggasse 25.

Frischwald ausgeschieden und der Eisensteiner Verwaltung zuge- [illegible] eigener Forstbezirk ge- [illegible] das

Verrechnungs-, sowie Cassenwesen einem eigenen Rentamte unterlagen. Das letztere wurde jedoch im Jahre 1887 aufgelöst und mit der Rentamtscentrale der gesammten Sigmaring'schen

Architekt Richard Esriel in seinem Arbeitszimmer.

Besitzungen in Bistritz vereinigt, während sich die Centrale für alle fürstlichen Besitzungen dies- und jenseits der Grenze in Sigmaringen selbst befindet.

*

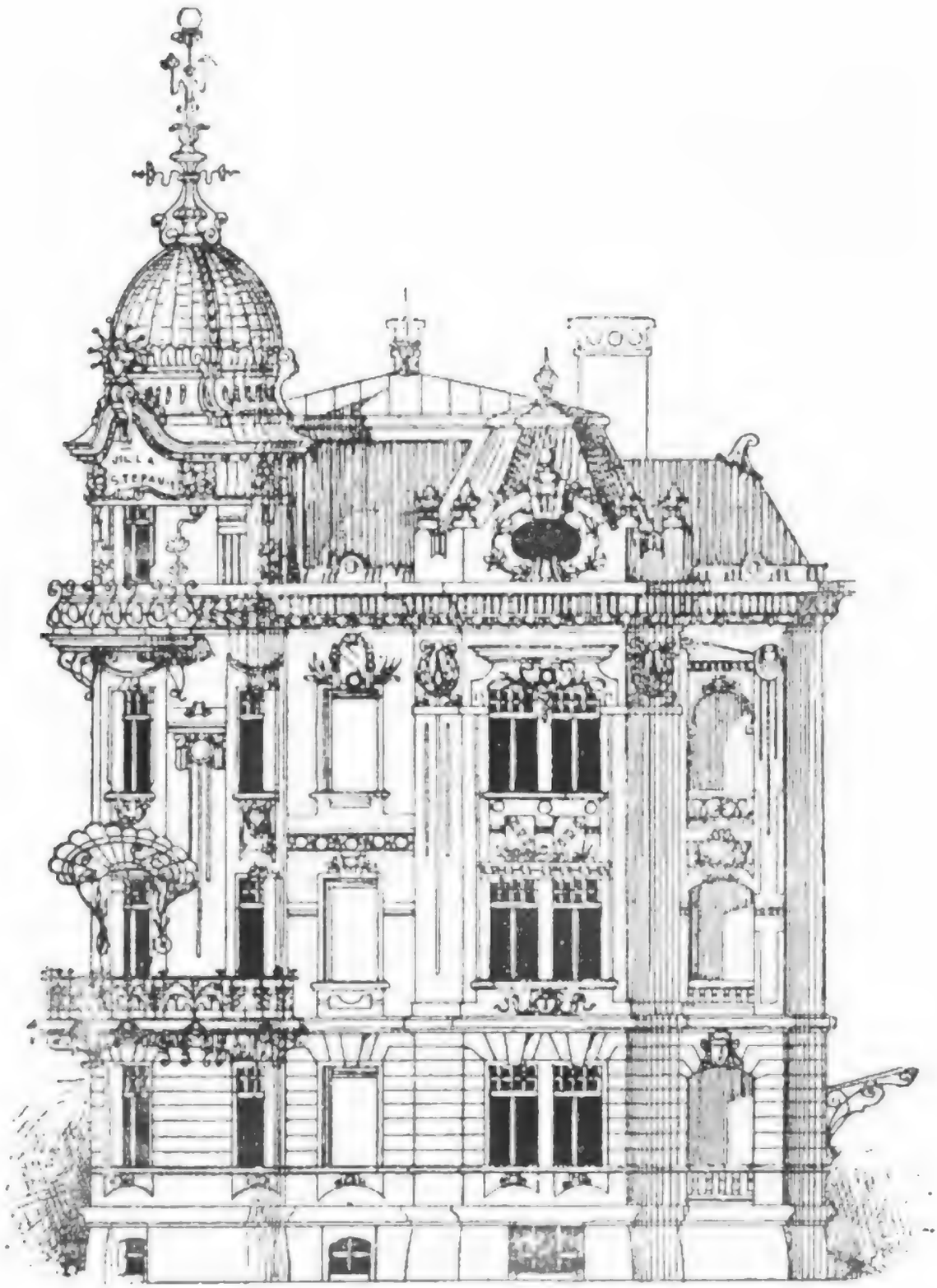
Digitized by Google

Auf dem Gebiete der Architektur tobt der heiße Kampf zwischen alter und neuer Kunst mit besonderem Feuer. Diese Nutzkunst hat nicht nur in der freien congenialen Nachbildung alter und in der grüblerischen Schöpfung neuer Formen bereits für uns Modernen Bedeutendes geleistet, sie hat auch verstanden, in erster Linie das praktische Bedürfniß, die Anschmiegbarkeit des Grundplanes an die Wünsche des Bestellers, mit einer Umsicht in der Bauleitung zu verbinden, die Schönheit, Gediegenheit, Dauer bei relativer Billigkeit der Ausführung gewährleistet. Außen-Architektur und Innen-Decoration verschmolzen zu einer einzigen Schöpfung echten Künstlergeistes.

Einer der hervorragendsten Wiener Architekten ist nun hier im Bilde vorgeführt: Richard Esriel, dessen Name den Fachkreisen weit über die Grenzen des Landes hinaus als Künstler und Fachschriftsteller bekannt ist. Aus der Zahl seiner Schöpfungen sei hier ein palaisartiges Wohnhaus, ausgeführt in Lodz (Rußland), wiedergegeben. Die Fassade ist in zierlichem Barock gehalten; sie verleiht dem klar gegliederten Bau den Ausdruck spielender Anmut. Der einfache, geschlossene Grundriß, der en miniature beigegeben ist, zeigt die praktische Disposition. Räume, eine kleine Flucht von Gemächern, die sich in sozusagen natürlicher, der Verwendung entsprechend logischer Folge aneinanderschließen. Nothwendig erscheint zum Beispiel die Zusammenlegung von zwei Schlafzimmern, wie das eigentlich für jede Wohnung selbstverständlich ist. In dieser Beziehung ist der Entwurf dieses (bei Planconcurrenzen vielfach prämiirten) Architekten sehr lehrreich. Der künstlerische Charakter der Innenausstattung vervollständigt dieses Ideal des vornehm bürgerlichen Einfamilienhauses.

Wie der Künstler hier mit liebevoller Hingabe das Problem der intimen Behaglichkeit gemeistert, so hat er auch zahlreiche Nutzbauten, Miethhäuser, Schulgebäude, Profan- und Kirchenbauten unter seiner Leitung entstehen lassen. Die evangelische Kirche in Jägerndorf rührt von ihm her, mehrere Tempelbauten, das Variété-Theater in Aussig, zahlreiche Villen im Wiener Cottageviertel und viele andere. Ein Wirken, wie das des Architekten Richard Esriel, muß sich jedenfalls durch eine gewisse Vielseitigkeit auszeichnen, bei der neben der Wiederbelebung und Bereicherung der alten Formenschätze die glänzenden Nützlichkeitsprincipien der modernen Technik zur Geltung kommen, nach dem Grundsatz: Das Praktische schön, das Schöne praktisch.

Architekt Esriel gehört auch der 1906 im Etablissement [illegible] Ausstellung als



Cottage-Villa in Wien-Döbling.

Ausgeführt nach den Plänen des Architekten Richard Esriel in Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anhang.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber Krankenpflege.

Von R.

Die Krankenpflege umfaßt alle jene Handlungen und Verrichtungen, die zwar auf das Wohl des Kranken abzielen, jedoch nicht in den Wirkungskreis des Arztes oder auch des Seelsorgers eingreifen.

Man unterscheidet zwei Arten ihrer Ausübung, und zwar: Anstalts- und häusliche Krankenpflege.

Beide Arten werden sowohl von Angehörigen geistlicher Verbände (Barmherzige Schwestern und Diaconissen) als auch von weltlichen Pflegerinnen ausgeübt.

Die weltliche häusliche Krankenpflege war bis Ende der Neunzigerjahre in Wien recht schlecht bestellt.

Erst durch das thatkräftige Eingreifen der Vorsteherin der behördlich bewilligten Anstalt* für Privat-Krankenpflege, Wien, IX. Währingerstraße 26, Frau Elisabeth Neustein, vollzog sich in kurzer Zeit ein mächtiger Aufschwung der weltlichen Krankenpflege. Das Resultat ihrer unabläßigen Beobachtung des Grundsatzes: „Als verläßliche Gehilfin des Arztes am Krankenbette kann sich die Pflegerin in allen Phasen der Krankheiten nur dann vollkommen bewähren, wenn ihre gründliche Berufsschulung auf Basis einer gediegenen Herzens- und Geistesbildung erfolgte."

Frau Elisabeth Neustein, die Tochter eines Superintendenten, ursprünglich für den ärztlichen Beruf bestimmt, widmete sich nach Absolvirung der Gymnasialstudien ganz der Krankenpflege.

Vorerst mehrere Jahre in Deutschen Rothen Kreuzen thätig, kam sie dann nach Wien, woselbst sie Anfangs auch selbst praktisch den Beruf ausübte, später jedoch in Folge der bedeutenden Vergrößerung ihrer Anstalt sich ganz der Leitung derselben widmen mußte.

* Centralisirt ohne Filialen.

Digitized by Google

Die Anstalt steht als bedeutendste und größte in Wien unter fortwährender amtsärztlicher Aufsicht, zur Abhaltung der applikatorischen Fortbildungscurse und zu ärztlichen Visitirungen 2c. ist ein eigener Anstaltsarzt bestellt, der vermanente Bereitsschaftsdienst ist geregelt, wodurch es möglich ist, daß zu jeder Tages- und Nachtzeit ärztlich geprüfte, intelligente und moralische weltliche Pflegeschwestern in die Privatwohnungen der Patienten zur Disposition gestellt werden können.

Zum Schutze vor Verschleppung infectiöser Keime hat die Anstalt eine eigene Isolir- und Desinfectionsstation in einem nur für diese Zwecke adaptirten einzelstehenden Hause und zum Transporte der Pflegeschwestern aus Infectionspflegen in diese Station einen eigenen Sanitätswagen.

Es sei hier ausdrücklich konstatirt, daß officiell nur angestellte Pflegerinnen dieser Anstalt zur Pflege Infectionskranker berechtigt sind, eine Folge der erwähnten, geradezu idealen Vorsichtsmaßregeln.

Auch eine Curorteauskunftei ist der Anstalt angegliedert, woselbst vollkommen kostenlos Prospecte von Curorten erhältlich sind.

In Details über diese Anstalt einzugehen, ist — so interessant es auch wäre, da ja diese Anstalt und ihre zweckentsprechende Organisation das Werk einer Frau ist — wegen des knapp bemessenen Raumes im „Wiener Almanach" unmöglich. — Aus der skizzirten Beschreibung ist wohl deutlich ersichtlich, daß Frau Elisabeth Neustein ein Musterinstitut in Wien geschaffen hat, welches als solches auch vom „Rothen Kreuz" (Zweigverein Mödling) mit Schreiben vom 14. November 1904 bezeichnet und von der Jury für berufliche Frauenthätigkeit mit dem Ehrenkreuz und Ehrendiplom, als ersten Preis, ausgezeichnet wurde.

Digitized by Google

Thierschutz.

(Ein Brief aus Italien.)

An den Herausgeber des „Wiener Almanach“ richten wir, an seine Liebe zu Italien appellirend, nachfolgenden Aufruf mit dem Ersuchen um Abdruck in dem von ihm redigirten Werke, mit Dank und Empfehlung:

Die Gesellschaften zum Schutze der Thiere in Italien.

„Società della Riviera Centrale per la Protezione degli Animali“, Alassio. Ehren-Secretär: Herr H. H. West, Casa Bianca.

„Società Aretina Protrettrice degli Animali“, Arezzo. Präsident: Herr Tommaso Sgricci.

„Società Zoofila Emiliana“ 96, Via d'Azeglio, Bologna

„Società di Bordighera per la Protezione degli Animali“ Bordighera. Präsident: Herr Capitän Conybeare, R. N. Casa Valetta.

„Società Brindisina per la Protezione degli Animali“, Brindisi. Präsident: Frau Montague Fowler, London. Hon. Director: Leonard T. Hawksley, 2, Via Vittoria, Naples.

„Società Protettrice degli Animali“, Florenz. Vice-Präsident: Frau Gräfin Baldelli Tommasi, 4, Via Silvio Pellico.

„Associazione Ligure per la Protezione degli Animali“, Genua. Präsident: Frau Goetzlof-Turino, 1, Via Curtatone.

„Società Umanitaria di Girgenti“, Girgenti. Vice-Präsident: Herr Cav. Adolfo Ragusa, Hôtel des Temples.

„Associazione Zoofila Lombarda“, 11, Via Cesare Correnti, Mailand.

„Società Napoletana per la Protezione degli Animali“, Neapel. Ehren-Director: Herr Leonard T. Hawksley, 2, Via Vittoria.

„Società Zoofila con Sede in Padova“, 37, Via Altinate, Padua.

„Società Siciliana Umanitaria-Educativa“, Via delle Croci, Palermo. Ehren-Director: Herr A. P. Brown, 9, Via Sammartino.

„Società Romana per la Protezione degli Animali“, Rom. Ehren-Director: Herr Leonard T. Hawksley, 54, Piazza di Spagna.

„Società Samritesa per la Protezione degli Animali“, S. Vito al Tagliamento (Udine). Präsident: Herr Francescutti-Bianco.

„Società Torinese Protettrice degli Animali“, Turin. Secretär: Herr Franco Riccabone, 37, Via della Rocca.

Dringende Bitte an alle Reisenden in Italien!

Uebersetzung aus dem italienischen Original.

Italien! In Tausenden von Büchern und Zeitungen ist Italien als das Land gepriesen, in welchem Natur und Menschengeist zu einer höheren Einheit sich verbunden haben. Das herrliche Land, die weltgeschichtlichen Bauwerke, die wunderbaren Kunstschätze — sie übten von je einen gewaltigen Zauber auf die gebildete Menschheit aus. Unzählige fanden hier die Erfüllung ihrer künstlerischen Hoffnungen, den Ansporn zu höherem Streben. Unzählige ließen hier in scheuer Ehrfurcht die Reste einer großartigen Vorzeit auf sich wirken. Aber Unzähligen wurde auch der reine Genuß gestört, ja das Leben in Italien verbittert durch das rücksichtslose Verhalten der Menschen dort zu den Thieren.

Nicht etwa, daß in anderen Staaten die Thierquälerei ganz verschwunden wäre, oder daß die Italiener an sich besonders zur Rohheit neigten. Jedoch in diesem mit Gaben überschütteten Zauberlande fällt angesichts der großen körperlichen und geistigen Vorzüge seiner Bewohner die unwürdige Behandlung der Thiere doppelt auf. Es herrschen unleugbar in dieser Beziehung, namentlich in Mittel- und Süd-Italien, noch Zustände, welche an die Zeiten der Barbarei erinnern nnd den aus anderen Staaten kommenden Fremden unerhörte Gräuel sind.

Längst haben die führenden Männer Italiens das Mißverhältniß erkannt und zu beseitigen gesucht. Beweis dafür ist der durch Zanardelli im Jahre 1888 eingebrachte § 491 des italienischen Strafgesetzbuches, welcher lautet:

Wer Thiere grausam oder ohne Nothwendigkeit schlecht behandelt, oder wer sie zu offenbar über ihre Kräfte hinausgehenden Anstrengungen zwingt, wird mit Geldstrafe bis zu 100 Lire bestraft.

Aber dieser Paragraph steht nur auf dem Papier; denn in Italien tritt außer den Mitgliedern und Beamten der wenigen Thierschutz-Vereine fast noch Niemand für die Thiere ein, weil das Verständniß gänzlich fehlt, daß die Thiere leiden, und daß Thierquälerei eine Sünde sei. Es ist [illegible] Mensch nur ein Thier“

Fremde! Es ist nicht nur eine Pflicht gegen Euer Gewissen, sondern eine Pflicht der Dankbarkeit gegen das schöne Italien und seine Bewohner, daß Ihr nicht zaghaft schweigt, wo Ihr nach den Gefühlen Eures Herzens laut verdammen müßtet. Mit Eurem Einfluß seid Ihr im Stande, eine große fruchtbringende Anregung zu geben, die Italien von einem finsteren Schatten befreit. In Eurer Hand liegt der Anstoß zur Rettung von vielen Tausenden armer, gequälter Thiere für die ganze Zuknnft. Höret auf unsere Worte!

In Italien ist der Massenfang und Massenmord der Singvögel üblich, und jene Fremden begünstigen ihn, welche in den Hotels, Pensionen und Gasthäusern die kleinen Vögel essen. Bestellt Sie daher nicht und lehnt sie, falls sie Euch vorgesetzt werden, mit Entrüstung ab. Sagt aber auch, daß der Vogelmassenmord ein Unglück für Italien selbst sei, weil man die fleißigen Insectenfresser vertilgt, welche die Obsternte sichern.

Gebt Kindern, welche Euch mit gefesselten oder an einem Faden ängstlich flatternden Vögeln entgegentreten und um ein Geldstück deren Freilassung anbieten, nie Geld; denn Ihr würdet damit nur einen thierquälerischen Erwerbszweig unterstützen, da die Kinder das erschöpfte Thier bald wieder einfangen und von Neuem feilbieten. Befreit die Vögel, ohne Lösegeld zu geben.

Gebt niemals Trinkgeld an Eseltreiber oder Kutscher, welche unbarmherzig die Thiere schlagen, stoßen, stechen oder reißen. Vor Beginn eines Rittes oder einer Fahrt müßt Ihr das dem Betreffenden ausdrücklich sagen.

Nehmt zu Gebirgsritten von vornherein nur solche Eseltreiber, die keinen Stock mit eiserner Spitze zum Stechen bei sich tragen. Hebt dabei hervor, daß die Anwendung solcher Antreibemitel unrecht sei, und die Reisenden veranlasse, einen anderen Treiber zu wählen.

Reitet niemals auf bereits sattelwunden Thieren. Laßt Euch jedes Mal vorher den Sattel abschnallen und besichtigt den Rücken des Thieres. — Untersucht vor Miethung eines Wagens jedes Mal erst den Zustand der Pferde. Sind es lahme Thiere oder solche mit Wunden am Körper oder unter dem Geschirr, so fahret mit ihnen nicht, zeigt aber auf die Stellen mißbilligend hin.

Seht Euch auch das Zaumzeug der Thiere genau an. Trägt ein Thier oberhalb der Nase oder unterhalb des Kinnes oder im Maule selbst gezähnte oder stachelige Eisen, die beim Anziehen des Zügels ihre Dornen in das Fleisch drücken, so lehnt die Benutzung des Thieres ab. Spendet aber ein Lob und ein reichicheres Trinkgeld dem Eseltreiber und Kutscher, wo Ihr gute Behandlung und Pflege an Thiere wahrnehmt.

Kommt der Omnibus oder ein sonstiger Personenwagen schon überladen heran, so steigt nicht noch selber hinauf, sucht vielmehr auch andere davon zurückzuhalten, indem Ihr solche furchtbare Ueberanstrengung eines Pferdes als unmenschlich bezeichnet.

Ihr könnt aber noch mehr thun. Aus jedem Orte, wo Ihr arge Mißhandlungen und Mißbräuche der Thiere wahrnehmt, sei es Euch eine Gewissenspflicht, an einen der italienischen Thierschutz-Vereine eine wahrheitsgetreue Beschwerde zu senden, worin Ihr Euren Unwillen darüber ausdrückt, daß so etwas in Italien geduldet werde, und wobei

Digitized by Google

Ihr hinzufügt, daß Euch, weil Ihr an solche massenhafte Thierquälereien in Eurem Vaterlande nicht gewöhnt seid, der Aufenthalt in Italien verleidet werde. Es empfiehlt sich, daß immer mehrere Reisende zugleich den Brief unterschreiben; auch ist nöthig, daß es mit deutlicher Schrift und mit genauer Bezeichnung des Standes und heimatlichen Wohnortes geschieht. Die Thierschutz-Vereine erhalten durch Sammlung dieser urkundlichen Belege über die Stimmung der Fremden ein moralisches Machtmittel, welches ihnen bei Einwirkung auf die localen Behörden sehr zu statten kommen wird. Ferner wäre es nützlich, daß die katholischen Reisenden einem Geistlichen des betreffenden Ortes die Beschwerde mündlich oder schriftlich noch besonders vortragen, um auch die Geistlichkeit für den Thierschutz anzuregen.

Und endlich sei an Euch die Bitte gerichtet, das schöne Italien nicht zu verlassen, ohne an einen der italienischen Thierschutz-Vereine eine Gabe zu senden. Diese Vereine sind die einzigen Factoren im Lande, von denen eine Besserung des traurigen Looses der Thiere ausgehen kann. So z. B. sind von der Naples Society seit Gründung der Gesellschaft 1891 bis zum Jahre 1902 mehr als 220.000 dicke Knüppel und 21.000 Stangen, womit die Zug- und Lastthiere grausam geschlagen wurden, ungerechnet Tausende von Martereisen, durch die uniformirten Aufseher beschlagnahmt und vernichtet worden. Bei der allgemeinen Geringschätzung des thierischen Lebens und Leidens in Italien haben die Thierschutz-Vereine einen schweren Stand, so daß sie fast ganz auf die Beiträge edelmüthiger Fremden angewiesen sind.*)

*) Mit geringen Modificationen könnte dieser Aufruf auch an Oesterreich-Ungarn gerichtet werden. Anm. d. H.

Digitized by Google

Das Finanzjahr 1905.

Von L. v. Bokril.

Das Jahr 1905 stand in Oesterreich im Zeichen der „ungarischen Krise". Man möge die abgegriffene Phrase verzeihen, auch deshalb, weil sie, mindestens hinsichtlich des Wortes „Krise", unrichtig ist. Ein Zustand, dem alle Merkmale des Vorübergehenden mangeln, alle Kennzeichen des Uebergehens zur Gesundung oder zum exitus letalis, ist keine Krise, er ist eine Spielart des Taaffe'schen „Fortwurstelns", desselben Fortwurstelns, das unsere innerpolitischen Verhältnisse überhaupt kennzeichnet und jenes Gefühl der Unsicherheit erzeugt, das jeden Fortschritt auf handelspolitischem und industriellem Gebiete hindert. Dazu trug auch der nunmehr beendete ostasiatische Krieg bei, dessen Ausgang die ihm geopferten Hekatomben scheinbar nicht rechtfertigte. Endlich, und nicht zuletzt, die wahrhaft chaotisch werdenden politischen Zustände der diesseitigen Reichshälfte, die unser Wirthschaftsleben zu ersticken drohen. Wenn von Zeit zu Zeit officiell oder officiös kundgemacht wird, daß trotz alledem und alledem Fortschritte auf industriellem und gewerblichem Gebiete oder auf dem Felde des Handels zu verzeichnen sind, so dürften die statistischen Daten, denen übrigens mit einiger Vorsicht zu begegnen ist, gewiß nur Folgeerscheinungen der ungeheuren Fortschritte und Erfolge der Kulturwelt sein, welchen wir uns nicht ganz zu entziehen vermögen.

Die großen Erwartungen, die man an die Beendigung des russisch-japanischen Krieges allenthalben knüpfte, haben sich bis heute nicht erfüllt. Im Gegentheil, Rußland, das einen großen Factor unseres Exportverkehres bildet, kann heute aus dem Weltverkehre als ausgeschaltet betrachtet werden, und wird es insolange bleiben, als nicht einigermaßen Ruhe dort Einkehr hält. In Japan scheint dem Siegesrausche ein ausgiebiger Katzenjammer zu folgen, der alle Volkskräfte und Regierungskünste benöthigen wird, das durch den langen Krieg geschwächte Land aufkrabbeln zu lassen. Vorderhand dürfte auch hier für unsere Industrie und Handel nicht viel zu holen sein.

Recht bedrohlich dürften sich aber die Dinge nach und nach in Ungarn gestalten, wenn die Herren Banffy, Apponyi, Kossuth e tutti quanti sich nicht bald eines Besseren besinnen. Auf ihre politischen

Digitized by Google

Argumente hier einzugehen, ist unsere Sache nicht und fällt uns nicht bei, aber ob die Herren Coalitionsführer es je werden verantworten können, ihrem Chauvinismus den Credit des Staates zum Opfer zu bringen, das möchten wir füglich bezweifeln. Der Strike der ungarischen Steuerzahler läßt sich heute bereits mit einem Verluste an Staatseinnahmen von mehreren Hunderten Millionen beziffern und der allergrößte Theil dieses Steuerausfalles läßt sich auch später nicht mehr hereinbringen. Die Mittel zur Couponseinlösung der ungarischen Staatspapiere nimmt man bis nun aus den eingehenden indirecten Steuern der Eisenbahnen, der Salz- und Tabakmonopole, der Verzehrungssteuer u. s. w. Der Staat hat aber noch andere Verpflichtungen als die Zinsen seiner Schulden zu bezahlen. Es müssen gegenwärtig die notwendigsten Investitionen unterbleiben, die sich ebenfalls schon rund auf eine halbe Milliarde belaufen. Was dann, wenn sich diese nothwendigen Ausgaben nicht mehr hinausschieben lassen? Was dann, wenn man die Staatskassen vis-à-vis de rien gestellt hat? Die Aufnahme einer schwebenden Schuld? Die schweren Wunden, die eine — wir wollen diplomatisch bleiben — nicht sehr vernünftige Politik dem Staatscredite bis heute schlug, veranlaßte bis heute noch nicht den Großtheil der österreichischen und ausländischen Gläubiger Ungarns, sich seines Besitzes an ungarischen Staatspapieren zu entledigen, weil — darüber kann kein Zweifel sein — der Credit Oesterreichs auf dem Weltmarkte der jenseitigen Reichshälfte seine mächtige Stütze bot, nur vereinzelt erst schallen „Jammerrufe" ungarländischer Creditinstitute über das Zurückströmen ungarischer Pfandbriefe zu uns herüber, was aber, wenn die Fortdauer der Zustände eine Situation des „beschleunigten Falles" schafft? Sollten die Staatsmänner der Coalition sich damit zufrieden geben, den Staat in eine Lage der Verlegenheit gebracht zu haben, aus der ihn herauszuwinden ganz sicher über ihre Kräfte ginge? Das ist ein Beginnen, welches etwas an die Thorheit des gekränkten Kindes gemahnt, das die Aufnahme von Nahrung seinen Eltern zum Trotz verweigert. „Was werden sie für Gesichter machen, wenn ich krank werde oder gar sterbe!"

Daß Oesterreich abermals gutmüthig genug sein werde, den verfahrenen ungarischen Karren durch finanzielle Opfer wieder ins Geleise zu bringen, ist denn doch bei aller uns angeborenen Gutmüthigkeit kaum anzunehmen, weil die Strömung gegen Ungarn denn doch nicht mehr übersehen werden kann und wir solcher Opfer einfach nicht mehr fähig sind, aus dem triftigsten aller Gründe. Klar ist es allerdings, daß sich die ungarischen Politiker auf Kosten der österreichischen Reichshälfte große finanzielle Vortheile sichern wollen, da die Unabhängigkeitsbestrebungen merkwürdig abflauen. Es muß daher dem Kampfe um die Quote österreichischerseits besonderes Augenmerk zugewendet werden. Ebenso sollen die Unterhandlungen über die Erneuerungen der Handelsverträge ohne weitere Rücksicht auf Ungarn geführt werden.

Die Thätigkeit der Banken beschränkte sich auf die Finanzirungen einiger Industrieunternehmungen von geringem Umfange, das Bankgeschäft [illegible] dem Zinsen-

Die Erhöhung der Bankrate um ein volles Procent im letzten Quartale vermag da wohl nicht mehr viel zu ändern.

Die Oesterreichische Creditanstalt hat sich um ihre Bezeichnung als sogenanntes „führendes Institut", auf die sie Anspruch erhebt, wenig verdient gemacht. Die Sterilität ihrer Thätigkeit wird dadurch nicht besser gemacht, daß sie in die Welt posaunen läßt, sie habe durch ihren Besitz an einzelnen Actiengattungen einigen Cursgewinn erzielt. Wahrlich, man wird bescheiden im Schoße unserer „Weltbank!" Die Armut an Gedanken der Leitung läßt sie ausgefahrene Geleise benützen. So folgte sie einem von der Niederösterreichischen Escomptegesellschaft, die national-ökonomisch ebenso inferior ist, wie die Böhmische Escomptebank in Prag, gegebenen, wenig erhebendem Beispiele, welche die Cementfabrik „Waldmühle" gründete, indem sie — kein eben solches Unternehmen creirte, — sondern durch Erwerbung der Mehrheit der Actien der Holleschauer Portland-Cementfabrik sich Einfluß auf diesen Industriezweig zu verschaffen sucht. Wohl das Umundauf ihrer Finanzkunst im verrinnenden Jahre.

Solche Kunststücke würden selbst der Verkehrsbank gelingen, wenn diesem edlen Institute die Gründungen von Zweiganstalten dazu Zeit ließen. An die Spitze solcher Schöpfungen von Filialen und in ihre Direction beruft sie Persönlichkeiten, die sie sanft schmeichelnd ebenso scrupellosen Concurrenzbanken wegkapert. Wie antwortete doch ein bekannter Parlamentarier einem fürwitzigen Frager kühl und treffend? „Nicht ehrenhaft, aber gesund!" Nicht so?

Der Versuch der Anglobank, das Wiener Brauhaus in eine Actiengesellschaft umzuwandeln, scheiterte an dem Widerstande der Genossenschafter, die das Unternehmen an die Gemeinde Wien verkauften. Weitere Geschäfte von Banken mit der Wiener Commune harren noch der Verwirklichung. So die Uebernahme der Internationalen Elektrizitätsgesellschaft, an der die Unionbank betheiligt ist, in communalen Betrieb, die Verstadtlichung der Allgemeinen Oesterreichischen Elektrizitätsgesellschaft, an die sich die Anglobank hängt.

Die Bodencreditanstalt trug der Ordenssehnsucht ihres ritterlichen Herrn Taussig — ne risum teneatis — durch Ankauf der Werthe des Erzherzogs Friedrich Rechnung und dürfte, trotz des zugestandenen höheren Preises, als er von einem reichsdeutschen Consortium geboten wurde, damit kein schlechtes Geschäft gemacht haben; Herrn Taussig aber darf wieder ein freudiges Erschauern überkommen, wenn er sich den neuen Lohn seines Patriotismus an die geschwellte Brust heftet.

Eine entschieden günstige Entwicklung haben die Verkehrsanstalten zu verzeichnen. Beim Vergleiche sowohl der provisorischen, als der bis jetzt definitiven Ziffern der Einnahmen des heurigen Jahres mit denen des Vorjahres, ergibt sich ein namhaftes Mehr zu Gunsten der ersteren, allerdings nur mit Rücksicht auf den Frachtenverkehr, doch nur dieser kommt in Betracht, viel weniger der Personentransport. Dieser weist dank der famosen Fahrkartensteuer vielfach abermals Rückgänge der Einnahmen oder mindestens keine oder kaum nennenswerthe Besserungen der Zahlen auf. Das Einnahmeplus dürfte in Folge der

Digitized by Google

guten Ernte auch bis zum Jahresschlusse Fortschritte machen, wenn auch die glücklicher Weise nur kurze „passive Resistenz“ der Eisenbahner namhafte Ausfälle verursacht haben dürfte. Jedenfalls aber werden in Folge der sehr guten Erfolge der Bahnen die Verstaatlichungsunterhandlungen auf eine andere Basis gestellt werden müssen, als dies im vorigen Jahre der Fall gewesen wäre. Auch den Schutzbefohlenen der österreichischen Regierung, dem Lloyd und der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft will man ein günstiges Prognosticon stellen.

Das Eisenbahnportefeuille ist in andere Hände übergegangen, leider aber eine der lästigsten Steuerarten, eine der Steuern, die an Absurdität ihres Gleichen nicht hat, ist bis jetzt geblieben, wir meinen die bereits oben erwähnte Fahrkartensteuer. Es ist uns nicht bekannt, ob der spiritus rector des Herrn Wittek auch der des derzeitigen Leiter des Eisenbahnministeriums ist. Ist dem aber nicht so, dann möge Herr Wrba seinen durch keinen falschen Fiscalismus getrübten Blick beweisen durch Schritte, die auf Abschaffung einer Steuer, welche ein Culturhinderniß genannt werden darf, hinzielen.

Wären nicht die unleidlichen politischen Verhältnissen, so könnte mit aller Sicherheit angenommen werden, daß unsere Industrie einen erfreulichen Aufschwung nähme, so müssen wir uns damit abfinden, daß wir hinter unseren mächtigen Rivalen auf dem Weltmarkte nachhinken und es schon als erfreuliches Zeichen ansehen, wenn das uns einigermaßen gelingt. Die Ausweise der Eisenwerksunternehmungen stellen nicht nur eine Zunahme der Facturenbeträge, sondern auch wesentliche Ersparnisse durch Betriebsconcentrationen fest, so daß auf eine Erhöhung der Actienerträgnisse im heurigen Jahre gehofft werden kann. Nebst den Eisenwerken haben die Ziegeleien und die Cementwerke Dank ihrer besten Organisation gute Erfolge zu verzeichnen. Ein trauriges Bild bietet aber die Petroleumindustrie, die unter der Verschlechterung der Ausfuhrverhältnisse zu leiden hat. Bei der Galizischen Karpathen Petroleumgesellschaft ist z. B. eine Verminderung der Dividende von 12 auf 9 Procent zu registriren.

Die in knappen Umrissen mit Vorstehendem geschilderten Vorgänge in unserem wirthschaftlichen Leben finden natürlich im Zustande der Börse ihr getreues Spiegelbild, die Umsätze an der Effectenbörse gehen über enge Grenzen nicht hinaus. Die Bemühungen interessirter Kreise, eine Wiederbelebung des Börsenverkehres hervorzurufen, werden zwar redlich fortgesetzt, bisher aber mit wenig Erfolg und die Befürchtung liegt nahe, daß sich darin auch fürderhin nichts ändern wird, insolange die Ursachen des Uebels nicht beseitigt werden, als da sind die Entwirrung der tristen innerpolitischen Verhältnisse und damit eine Gesundung unseres Wirthschaftlebens. Wenn von einem financiellen Blatte, das allerdings von seiner einstigen Bedeutung zu einem Organe schmierigen Jobberthums herabgesunken ist, Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt werden wollen, um aus der Börse wieder ein Dorado zu machen, so können solche Versuche von ernsthaften volkswirthschaftlichen Politikern, auch solchen, die der Börse ohne Voreinge-

Schwerkranken bläst man nicht mit dem Schmiedeblasbalge Leben ein. Wir wollen aber beileibe nicht behaupten, daß die Börse nicht innerhalb ihres Wirkungskreises Verbesserungen vornehmen könnte, die für den Verkehr von wohlthätiger Wirkung wären. Hier wäre in erster Linie die Herabsetzung der Schlußeinheiten zu nennen, die an den österreichischen Börsen ganz unbegründbar hoch bemessen sind. Fürchtet man eine Wiederholung des unglücklichen Experimentes der „procentuellen Notierung"? Oder weshalb sonst will man dem vernünftigen Beispiele der Börsen anderer Länder nicht folgen?

Einiges ließe sich noch über das Versicherungswesen sagen, über den Rückgang dieses hochwichtigen Zweiges volkswirthschaftlicher Thätigkeit und über die eigentlichen Betriebsmethoden amerikanischer, sowie auch etlicher österreichischer Anstalten, wobei die einst blühende Riunione keine beneidenswerthe Rolle spielt! In diese Kategorie ist auch die Berliner „Victoria" zu zählen, deren vor zwei Jahren in Wien durchgeführter Preßproceß Geheimnisse und Vorgänge bloßgelegt hat, die nicht nur den Staatsbehörden, sondern auch den Versicherten vieles zu bedenken geben . . .

Bismarck rief dem deutschen Reichstage einmal zu: „Helfen Sie Deutschland in den Sattel, weiter wird es schon können!" Wie treffend läßt sich dieses Wort auf unser Wirthschaftsleben anwenden: „Schafft uns Licht und Luft; ihr Herren, die's euch angeht, für das andere laßt uns sorgen!"

Erste ungarische allgemeine
Assecuranz - Gesellschaft
Generalrepräsentanz **Wien, I. Kärntnerstrasse 30.** Garantiefonds am 31. December 1904 Kronen 114,804.364·07.

Digitized by Google

Ziehungen der an der Wiener Börse notirten Lotterie-Effecten im Jahre 1906.

Monat und Tag der Ziehung	Nr.	Losgattung	Nominalwerth in Gulden ö. W.	Ursprüngliche Anzahl von Serien oder Losen	Treffer in Kronen grösster	Treffer in Kronen kleinster	Auszahlung
2. Jänner	159	Credit-Lose	100.—	420.000	300.000	400.—	1. Juli 1906
2. „	356	5% Donau-Regulirungs-Lose	100.—	240.000	140.000	200.—	10. Jänner 1906
2. „	50	Krakauer Lose	20.—	75.500	50.000	60.—	1. Juli 1906
2. „	41	Laibacher Lose	20.—	75.000	40.000	60.—	1. Juli 1906
2. „	60	Oesterreichische Rothe Kreuz-Lose	10.—	600.000	60.000	30.—	5. Jänner 1906
4. „	51	Innsbrucker Lose	20.—	50.000	30.000	60.—	3. Juli 1906
5. „	60	Salzburger Lose	20.—	86.315	40.000	60.—	5. Juli 1906
5. „	703	3% Bodencredit-Lose II. Emission	100.—	8.000	100.000	200.—	1. August 1906
5. „	104	2% Serben-Lose	100.—	6.600	80.000 Fr	100.— Fr.	1. 13. Febr. 1906
5. „	107	Salm-Lose	42.—	100.000	84.000	136.50	15. Juli 1906
1. Februar	81	Italienische Kreuz-Lose	25.— L.	600.000	20.000	33.—	9. Februar 1906
1. „	216	Türken-Lose	400.—	1,980.000	300.000 Fr.	400.— Fr.	1. März 1906
1. „	92	5% 1860er Staats-Lose, Serienziehung	500.—	20.000	Präm.-Z. 1. Mai 1906		—
5. „	121	3% Bodencredit-Lose I. Emission	100.—	4.000	90.000	200.—	1. Juni 1906
1. März	116	Wiener Communal-Lose	100.—	3.000	300.000	320.—	1. Juni 1906
1. „	42	Ungarische Dombau-Lose	5.—	8.000	30.000	13.—	1. Mai 1906
1. „	58	Ungarische Rothe Kreuz-Lose	5.—	8.000	30.000	15.—	1. April 1906
1. April	217	Türken-Lose	400.—	1,980.000	600.000 Fr.	400.— Fr.	1. Mai 1906
2. „	82	Rudolfs-Lose	10.—	4.000	30.000	24.—	1. Juli 1906
2. „	62	4% Theiss-Lose	100.—	4.400	180.000	240.—	1. Juli 1906
1. Mai	82	Italienische Kreuz-Lose	25.— L.	600.000	35.000	33.—	9. Mai 1906
1. „	92	5% 1860er Staats-Lose, Nummernz.	500.—	20.000	600.000	1200.—	1. August 1906
5. „	74	3% Bodencredit-Lose II. Emission	100.—	8.000	100.000	200.—	1. Februar 1906
15. „	105	2% Serben-Lose	100.—	6.600	80.000 Fr.	100.— Fr	15. Juni 1906
15. „	46	Ung. Jósziv-Lose	2.—	750.000	20.000	4.—	1. Juni 1906
15. „	59	4% Ung. Hypothbk.-Los-Pfandbriefe	100.—	4.000	70.000	200.—	15. August 1906

15. Mai	122	3% Bodencredit-Lose I. Emission . .	100.—	4.000	90.000	200.—	1. Dec.	1906
15. „	100	Ungarische Prämien-Lose	100.—	6.000	200.000	344.—	15. Nov.	1906
1. Juni	218	Türken-Lose	400.—	1,980.000	300.000 Fr.	400.— Fr.	1. Juli	1906
1. „	146	1864er Staats-Lose	100.—	4.000	300.000	400.—	1. Sept.	1906
15. „	53	Ofner-Lose	40.—	50.000	40.000	130.—	15. Dec.	1906
2. Juli	160	Credit-Lose	100.—	4.200	300.000	400.—	2. Jänner	1906
2. „	61	Oesterreichische Rothe Kreuz-Lose .	10.—	600.000	30.000	30.—	4. Juli	1906
2. „	17	Wiener Communal-Lose	100.—	3.000	400.000	320.—	1. October	1906
15. „	108	Salm-Lose	42.—	100.000	42.000	136.50	15. Jänner	1906
30. „	80	Clary-Lose	42.—	42.000	52.000	126.—	30. Jänner	1906
1. August	83	Italienische Kreuz-Lose	25.— L.	600.000	20.000	33.—	9. August	1906
1. „	93	5% 1860er Staats-Lose, Serienziehung	500.—	20.000	Präm.-Z. 2.	Nov. 1906	—	
1. „	220	Türken-Lose	400.—	1,980.000	600.000 Fr.	400.— Fr.	1. Sept.	1906
16. „	123	3% Bodencredit-Lose I. Emission . .	100.—	4.000	90.000	200.—	1. Dec.	1906
1. September	59	Ungarische Rothe Kreuz-Lose. . . .	5.—	8.000	20.000	15.—	1. October	1906
1. „	43	Ungarische Dombau-Lose	5.—	8.000	20.000	13.—	1. Nov.	1906
5. „	77	3% Bodencredit-Lose II. Emission .	100.—	8.000	100.000	200.—	1. Februar	1906
14. „	106	2% Serben-Lose	100.—	6.600	80.000 Fr.	100.— Fr	14. October	1906
15. „	61	Palffy-Lose	42.—	93.000	84.000	147.—	15. März	1906
1. October	63	4% Theiss-Lose	100.—	4.400	180.000	240.—	1. Jänner	1906
1. „	221	Türken-Lose	400.—	1,980.000	300.000 Fr.	400.— Fr.	1. Nov.	1906
2. November	84	Italienische Kreuz-Lose	25.— L.	600.000	30.000	33.—	9. Nov.	1906
2. „	93	5% 1860er Staats-Lose, Nummernz. .	500.—	20.000	600.000	1200.—	1. Februar	1907
2. „	119	Wiener Communal-Lose	100.—	3.000	400.000	320.—	1. Februar	1907
15. „	47	Ungarische Jósziv-Lose	2.—	750.000	30.000	4.—	1. Dec.	1907
15. „	101	Ungarische Prämien-Lose	100.—	6.000	300.000	344.—	15. Mai	1907
15. „	60	4% Ung. Hypothbk.-Los-Pfandbriefe	100.—	4.000	70.000	200.—	15. Februar	1907
16. „	125	3% Bodencredit-Lose I. Emission . .	100.—	4.000	90.000	200.—	1. Juni	1907
1. December	147	1864er Staats-Lose	100.—	4.000	300.000	200.—	1. März	1907
1. „	222	Türken-Lose	400.—	1,980.000	600.000 Fr.	400.— Fr.	1. Jänner	1907

Zur coulantesten Besorgung aller im Coursblatte notirten Effecten und Valuten bestens empfohlen.

Gegründet 1832. **Wechselstube des Bankhauses Schelhammer & Schattera** Gegründet 1832.

WIEN, I. Bezirk, Stephansplatz 11.

Digitized by Google

Die Wechselstube

Schelhammer & Schattera

gegründet 1832

Wien, I. Stefansplatz Nr. 11

gegenüber dem Stephansdome

Zahlstelle des Credit Lyonais, Paris

empfiehlt sich zum **Ein-** und **Verkauf** aller Gattungen **Staatspapiere, Prioritäten, Obligationen, Pfandbriefe, Lose, Münzen** und **ausländischer Banknoten** zum Tageskurs.

Einlösung von Coupons.

Vinculirungen jeder Art werden besorgt

Versicherungen

von **Losen** und **Werthpapieren gegen Coursverlust** im Falle der Verlosung.

◇ ◇ Promessen zu allen Ziehungen. ◇ ◇

Lose und verlosbare Werthpapiere werden revidirt.

Anweisungen und Incassi auf alle grösseren Plätze des In- und Auslandes.

Aus der Provinz einlangende Aufträge werden postwendend erledigt und alle Anfragen gewissenhaft beantwortet.

Bestens empfohlen das

Finanz- und Verlosungsblatt „Anker"

Redaction und Administration:

Wien, I. Stefansplatz Nr. 11.

Ganzjähriges Abonnement:

für Wien K 4.50, für die Provinz K 5.—.

Central-Depositencassa und

WECHSELSTUBE DES WIENER BANK-VEREIN

WIEN
I. Herrengasse 10.

Die Geschäftszweige, welchen sich die **Central-Depositencasse und Wechselstube des Wiener Bank-Verein** vorzugsweise widmet, sind:

1. **An- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Actien und Losen sowie von Valuten und Devisen;**
2. **Uebernahme von Geldeinlagen zur günstigsten Verzinsung mit und ohne Kündigungsfristen;**
3. **Gesonderte Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.** ☛ Hiebei wird auf die Bestimmungen des Wiener Bank-Verein hingewiesen, nach denen derselbe Effecten im Contocorrent-Verkehr **unentgeltlich** zur Aufbewahrung und Verwaltung behält. ☚
4. **Escomptirung und Eincassirung von Coupons und verlosten Werthpapieren;**
5. **Ertheilung von Vorschüssen auf Werthpapiere;**
6. **Ausführung von Aufträgen für sämmtliche in- und ausländische Börsen;**
7. **Versicherung von Losen und andern Werthpapieren gegen Verlosungsverlust;**
   a) **Mit Barentschädigung durch Umtausch** des verl. Werthp. gegen ein gleichart. unverl.;
   b) **Mit Entschädigung** durch Bezahlung der durch Verlosung entstand. Verlustdifferenz;
8. **Nummernrevision von Losen und anderen verlosbaren Werthpapieren;**
9. **Promessenausgabe zu allen Ziehungen.**

Coulanteste Ausführung jeder Art von Aufträgen, sowohl **in den Wechselstuben als auch im Correspondenzwege,** wird ausnahmslos zugesichert. Die **Interessen** der Committenten werden in jeder Hinsicht **gewahrt und gefördert, Informationen** in ausführlichster und gründlichster Weise ertheilt und **Facilitäten** sowie **Vortheile jeder Art,** welche **Capitalskraft** im Verein mit **fachmännischer Erfahrung** zu bieten vermögen, bereitwilligst gewährt.

FILIALEN: Prag, Graben 12; Graz, Herrengasse 9; Brünn, Jesuitengasse 1; Aussig a. E., Töpfergasse 28; Budapest, Nador-utcza 4. Lemberg, Jagiellonska 8; Czernowitz, Postgasse, Klagenfurt, Neuer Platz 12. — Exposituren in Prossnitz, Wiener-Neustadt, St. Pölten, Friedek, Mistek und Teplitz.

Zweiganstalten in Wien: II. Praterstr. 15; III. Hauptstr. 24; IV. Rainerplatz 8; VI. Mariahilferstr. 75; VII. Burgg. 71; VIII. Josefstädterstr. 25; IX. Nussdorferstr. 2; X. Kopierplatz 11; XV. Mariahilfergürtel 1; XVII. Hernalser Hauptstr. 43; XX. Wallensteinpl. 3.

Ausgabe von Einlagsbüchern mit Verzinsung gegen regelmässige Kündigung. Rentensteuer bezahlt der Wiener Bankverein aus Eigenem.

Volleingezahltes Actiencapital: K 100,000.000
Reserven: K 28,000.000.

Digitized by Google

Die Vöslauer Kammgarnfabrik.

Von Wilhelm Hogarth.

Als eines jener großen Unternehmungen Österreichs, die das industrielle Prestige weit über die Grenzen des Donaustaates tragen, kann mit Recht die Kammgarnfabrik in Vöslau bei Wien bezeichnet werden. Die Erzeugnisse dieses vorzüglich geleiteten Unternehmens erfreuen sich eines sehr guten Rufes und sind ein bedeutender Exportfactor. Denn bis nach Indien gelangen die Vöslauer Producte, während andererseits die Rohstoffe, die Schafwolle, zum größten Theile aus Südamerika und Australien importirt werden.

Jeder Betrieb, der in Production und Consumtion seine Thätigkeit nach Außen erstreckt, der als Empfänger und Versender den vaterländischen Markt mit dem überseeischen Handel in Verbindung bringt, nützt dem eigenen Staate in hohem Maße, denn er erhöht das Contingent seiner Ein- und Ausfuhr und wirkt zur Erhöhung der Handelsbilanz mit. Jeder derartige Betrieb ist ein ernst zu beachtender Factor, was bei den eigenthümlichen Exportverhältnissen Österreichs doppelt ins Gewicht fällt. Handels-, Völker-, sowie Industriestaaten können nur durch Expansion groß werden, eine These, die durch das so mächtig emporgeblühte britische Reich und in neuerer Zeit auch durch Deutschland ihre Bekräftigung findet.

Ein halb agricultureller, halb industrieller Staat wie Oesterreich, darf sich daher gut geleiteter Fabriken besonders freuen, denn nur durch diese allein kann sich seine Flagge auf dem Weltmarkte behaupten.

Also schon vom vaterländischen Standpunkte ist die Vöslauer Kammgarn-Fabrik besonderer Erwähnung werth. Wie fast alle derlei Schöpfungen ursprünglich eine kleine gewerbliche Anlage, [illegible] und heute

In der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts als Wollschlägerei aus einer gewöhnlichen Mühle am Hirmbache errichtet, fand die Thätigkeit der Wollschlägerei aber bald eine solche Ausdehnung, daß zu deren Ausbreitung sowie Ausgestaltung eine eigene Actiengesellschaft gegründet wurde (1846).

Nach Anschaffung der modernsten technischen Hilfsmittel, wurde die Fabrik eine renommirte Erzeugungsstätte für Wollkämmerei, Kammgarnspinnerei und Kammzugfärberei. Zur Verarbeitung gelangt nur reine Schafwolle zu Gespinnsten für Webereien, Strick- und Wirkwaren; sie gliedert sich daher in Sortierungs-, Wäscherei-, Kämmerei-, Spinnerei- und Färberei-Abtheilungen.

Die in dem Etablissement verbrauchte rohe Schafwolle repräsentirt einen Werth von circa 15,000.000 Kronen pro Jahr. Die fertigen Producte, gewogen, geben ein Quantum von circa 3.000.000 Kilogramm pro Jahr: Kammgarn in roh weiß, gefärbt, melirt, einfach oder gezwirnt. Die benützten Arbeitsräume in Vöslau umfassen einen Flächenraum von circa 40.000 Quadratmeter; seit dem Jahre 1876 kam in Möllersdorf bei Traiskirchen eine Filialfabrik hinzu, die an 800 Arbeiter beschäftigt.

In Vöslau sind 1200 Menschen in Thätigkeit mit 4 großen Dampfmaschinen, gespeist von 17 Kesseln, die mit 2100 HP, 800 Arbeitsmaschinen und elektrische Motore für Beleuchtung und Kraftübertragung in Bewegung setzen.

Dem großen, wohlorganisirten Beamten- und Arbeitskörper sind von der obersten Leitung höchst zweckmäßige Wohlfahrtseinrichtungen gewidmet. Zunächst verfügt die Fabrik über eine tüchtig ausgerüstete eigene Feuerwehr. Ein eigener Consum-Verein versieht die Arbeiter mit gesunden und billigen Lebensmitteln. Zur Einnahme der Mahlzeiten dient eine von Luft und Licht erfüllte Speisehalle. Alte, verdiente Arbeiter, werden bis zum Lebensende aus Specialfonds unterstützt, während für die Beamten durch ein besonderes Pensionsinstitut in löblicher Weise gesorgt wird. Zwischen der obersten Leitung und den Arbeitern herrscht das schönste Einvernehmen, das, dank jener fürsorglichen Einrichtungen, durch nichts getrübt wird.

Es ist gar kein Zweifel, und es sei dies besonders hervorgehoben, dass die Vöslauer Kammgarnfabrik für den Ort von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Einmal dadurch, dass sie so vielen Menschen in der Gemarkung der Gemeinde Verdienst und Arbeit gibt, die wieder ihrerseits an directen und indirecten Abgaben zu den Lasten des Budgets beitragen. Ferner ist die Fabrik an und für sich eine bedeutende Steuer-

Digitized by Google

kraft; abgesehen hievon, werden durch sie eine Anzahl Gewerbetreibender in Vöslau jahraus, jahrein beschäftigt, so daß der locale Verkehr dadurch entschieden gewinnt. Manche Gemeinde würde sich einen derartigen Steuerträger schon vom Standpunkte der Umlagen wünschen. Der Curort Vöslau als solcher wird von der Fabrik in keiner Weise tangirt, denn all die Gebäude dehnen sich ja nördlich gegen Soos längst dem Eisenbahnkörper aus und sind somit vom Centrum des Bade- und Curlebens, das sich auf einem ganz anderen Terrain abspielt, abgelegen. Wenn hie und da vielleicht ein Rauchwölkchen sich zur grünen Waldandacht kräuselnd verloren haben sollte, so haben auf der anderen Seite die Produkte jenes Wölkchens den Namen „Vöslau“ über Länder und Meere getragen. Das große Fabriksunternehmen hat dies dadurch ausgeglichen, daß es dem Namen, den es so ehrenvoll trägt, in materieller und genereller Beziehung weithin nur genützt hat.

Mosaik.

Zusammengestellt von Erwin Werner.

Kunst und Kunstgewerbe.

— Die Kunstbeilagen „Der Streit im Wirthshause“ von Wilzymanowski im ersten, und „Der Wirthin Töchterlein“ von A. Röseler im zweiten Theile des vorliegenden Werkes, ferner die Reproductionen nach Ludwig Knaus „Blumenmädchen“, J. B. Madon's „Gegenseitige Unterstützung“, sowie Fl. Willem's „Wahrsagerin“ sind mit freundlicher Genehmigung der Kunsthandlung Ch. Sedelmayer in Paris und des Inhabers der Kunstsalons zu Wien und Carlsbad, Anton Stöckl, nach dem Catalog der XVII. internationalen Kunstausstellung in Carlsbad wiedergegeben.

— Wiener Bronzen sind eine sehr geschätzte kunstgewerbliche Specialität des internationalen Kunstgewerbemarktes. Das Atelier Carl Radetzky (VIII. Lerchenfelderstraße) bringt in diesem Genre wahrhaft prachtvolle Objecte hervor. In Modellirung, Ciselirung und Guß tadellos, wetteifern die einzelnen Techniken der Ausführung um den Preis der Güte und Schönheit. Hervorragendes leistet Radetzky in Beschlägen, die er auch zur Montirung auf Uhren für König Eduard VII. von England ausführen mußte.

— Paul Weisse, der bekannte Decorations- und Fresco-Maler, hat auch im Jahre 1905 eine ausgebreitete künstlerische Thätigkeit entfaltet. Außer einer Anzahl Schlösser und Villen, schmückte er mehrere Bahnhöfe mit decorativen Malereien, darunter das Südbahn-Vestibule in Wien und die neuen Rosensäle im X. Bezirke, wo kunstvolle Halbfiguren in schönen Farbentönen an den oberen Wandflächen ausgeführt wurden.

Digitized by Google

Industrie.

— Die Wiener Claviererzeugung steht bekanntlich auf hoher Stufe und erfreut sich weit über die Grenzen der Heimat hinaus, wohlbegründeten Rufes. Zu dem guten Rufe dieses Zweiges der österreichischen Industrie hat seit einer Reihe von Jahren die Firma Schmid & Kunz (Wien, VI. Sandwirthgasse 2) wesentlich beigetragen. Im Jahre 1881 begründet, eroberte sich die Fabrikate dieses Hauses sehr bald den Weltmarkt, den sie, insoweit es die gegenwärtigen österreichischen Exportverhältnisse ermöglichen, noch heute behaupten. Im Jahre 1901 wurde der Firmenchef Herr F. Schmid durch das Vertrauen seiner Berufscollegen an die Spitze der Genossenschaft berufen, welches Amt derselbe mit großer Umsicht, Sachkenntniß und Gewissenhaftigkeit verwaltet.

— In der Reihe jener Firmen, die sich auf dem Gebiete der Zuckerwaaren-Fabrikation bethätigen, nehmen D. Ullmann's Söhne (Wien, XIV., Sechshauserstraße) einen durch Tradition, grnndfeste Solidität und echten Bürgersinn erworbenen hervorragenden Rang ein. D. Ullmann's Söhne beherrschten in Wien und im übrigen Oesterreich den Markt schon zu einer Zeit — die Geschäftsgründung fällt in das Jahr 1842 zurück — wo von gewissen deutschen und schweizerischen Invasionen in diesem Industriezweige noch keine Rede war und als selbst nachgiebige Zoll- und Handelsverträge zweifelhaften Importeuren die Thore öffnete, damit diese den Markt überschwemmen können, stand die genannte Firma mit bestimmten Artikeln ihrer Branche an der Spitze der Industrie. Diesen wohlverdienten, weil in Jahrzehnte, langem Schaffen erworbenen Platz nimmt sie heute noch ein, trotz einer Concurrenz, zu deren Beleuchtung neue charakterisirende Superlative nach oben und unten erfunden werden müßten. Denn was da alles nach Oesterreich hinein escamotirt wird, wie da jeder Beistrich, jeder Punct des Handelsvertrages interpretirt wird, wie Oesterreich und seine Bevölkerung der Geber und nicht der Nehmer ist, wie dieses Land von gewissen Staaten ökonomisch erobert wird, das zu commentiren geht über den Rahmen einer kurzen Darstellung hinaus. Aber was an dem Einzelnen demonstrirt wird, geht den ganzen Stand, geht alle an!

— Für unsre Kinder das Beste! Wer dies will, wer keine leicht zerbrechlichen Spielsachen zu Weihnachten kaufen will, wer sich mit den Kindern am Spiel erfreuen will, wer mit einem Wort das anerkannt Beste für seine Lieblinge zu haben wünscht, dem empfehlen wir die Durchsicht der fein illustrirten Preisliste über Anker-Steinbaukasten, Anker-Brückenkasten u. s. w. von F. Ad. Richter & Cie., Königl. Hof- und Kammerlieferanten, Wien, I. Operngasse 16. Sie sollte namentlich von jeder Mutter vor dem Einkauf eines Weihnachtsgeschenkes aufmerksam gelesen werden, um so mehr, als die Zusendung gratis und franco erfolgt und viele Nachahmungen ohne „Anker" angeboten werden.

— Mit der zunehmenden baulichen Entwickelung Wiens wächst auch erfreulicherweise die Anzaht jener Häuser, in denen Lifts (Aufzüge) zur Verwendung gelangen. Seit Jahren ist in diesem Zweige hautechnischer Thätigkeit das System Stigler (Ingenieur Theodor Wien) hervorzugt, wie dessen Einführung in zahlreichen Staats- (Selbst-

steuerung), ursprünglich von Stigler ausgehend, wirkte umwälzend auf das Liftwesen, und führte demselben, alte Vorurtheile brechend, viele Freunde zu. Die Architekten begannen auf einmal, ohne erst amerikanischen Impulsen zu folgen, den Aufzug als etwas Selbstverständliches anzusehen und nahmen ihn in ihren Kostenvoranschlag auf. Dies machten sich urplötzlich diverse Waggonfabriken, Schlosser, Tischler, Geldspindeerzeuger und ähnliche Leute zu Nutzen, schoben Waggons und Geldspinde bei Seite, um auch Lifts zu bauen, aber so, daß der Lift sammt den Insassen mehr als einmal im Schacht stecken oder einfach den Gehorsam versagte und hübsch unten blieb! Am besten ist es, jeder bleibt bei seiner Locomotive und Cassa, um das Construieren von Aufzügen jenen zu überlassen, deren specielle Thätigkeit es ist. Das Publikum fährt dabei nicht nur besser, sondern auch sicherer.

— Vom Pilsner Bier. Ein speculativer Herr aus Dresden, Namens Carl Reichel, glaubte in sich die Eignung und den Beruf gefunden zu haben, in Pilsen ein fünftes Brauhaus zu begründen. Die competenten Behörden und Körperschaften waren theils dafür, theils dagegen, die maßgebendste Instanz jedoch, die Stadtgemeinde von Pilsen selbst, legte gegen diese gänzlich überflüssige Schöpfung ihr Veto ein. Herr Reichel jedoch scheint sehr proceßlustig, denn er betrat den Rechtsweg, um der berühmten böhmischen Braustadt gegen deren Willen ein neues Brauhaus zu octroyiren. Aber so leicht wird ihm der Sieg nicht werden; denn behielte dieser eine Unternehmer Recht, wo er doch ganz entschieden im Unrecht ist — so kämen immer neue Brauspeculanten, deren leitendes Motiv nicht nur der Name „Pilsen", sondern die weltbekannte Marke „Urquell" ist und bleibt. Wenn aber derlei Gründer meinen, daß das eine Moment allein, der Name des Betriebsortes des „Pilsen" genüge für die Verbreitung des Erzeugnisses und für die Gewinnung des Weltmarktes, so sind sie im Irrthum, denn das Publicum will einzig Pilsner Bier unter der Bezeichnung des Bürgerlichen Brauhauses, will „Urquell" haben! Die Biertrinker sind, nach den vielfachen Aufklärungen nicht mehr zu täuschen, denn der Name „Pilsner" hat nur mit dem Worte „Urquell" seinen guten und echten Klang.

In der deutschen Schweiz soll sich eine Agitation gegen das Pilsner Bier aus dem Bürgerlichen Brauhause entfaltet haben. Da plausible Gründe zur Erklärung der von dunklen Elementen genährten Agitation nicht vorhanden sind, wird die angebliche Thatsache geltend gemacht, das Bürgerliche Brauhaus unterstütze, erhalte den czechischen Schulverein. Diese Behauptung trägt den Stempel der Erfindung an der frechen Stirne, denn das Brauhaus erhält den genannten Schulverein nicht, und wenn es in seinen humanitären Bestrebungen, nach dem Beispiele der österreichischen Sparcassen einigen socialen Institutionen Unterstützungen zuwendet, so sind es nicht politische, sondern eben rein humanitäre Beweggründe, die den Verwaltungsrath in der Uebung von Wohlthaten leiten. Uebrigens erfreuen sich dieser Unterstützungen beide Nationalitäten, abgesehen davon, daß es einem Privatunternehmen freisteht, zu fördern und zu beschenken, wem es will. Die Qualität der rüppelhaften Züricher Agitation — der deutsche Schweizer ist bekanntlich das Sinnbild der vollendeten Grobheit — ist am besten dadurch charakterisirt, daß ein sicherer Jean Meier, Pächter des

kleinen Bahnhofhotels in Zürich, deren Urheber ist, ein Mann, der seine Schulden nicht bezahlt, und auf diffamirende Mahnungen nicht reagirt!

So wie seiner Zeit in Wien, so war das Bürgerliche Brauhaus auch in der Schweiz einmal glänzend vertreten. Wenn die dortige Vertretung den Herrn Jean Meier näher kennen und sein Gebahren beleuchten würde, so wäre es ihm schwerlich gelungen, ein an der Politik völlig unschuldiges, beliebtes österreichisches Produkt anzugeifern.

— In dem Markenschutz-Processe der allbekannten Champagnerfirma Jos. Törley & Comp. in Budapest gegen einen unberechtigten Imitator und Usurpator dieses Namens, der sich, um das Publicum zu täuschen, Törlei nannte, ist am 19. November 1904 beim königl. ungar. Strafgerichtshof als Appellationsgericht zu Budapest das Endurtheil erflossen, laut welchem der betrügerische Imitator Arnold Sárkány wegen Markeneingriff, begangen dadurch, daß derselbe „solchen Champagner in Verkehr gebracht hat, dessen Flaschen mit der das ausschließliche Gebrauchsrecht der Firma Jos. Törley & Comp. bildenden Marke „Törlei" rechtswidrig versehen sind, und welche Champagnerflaschen mit der Firma der inländischen industriellen Firma Jos. Törley & Comp. rechtswidrig bezeichnet waren" . . . zu zwanzig Tagen Arrest, respective zu 400 Kronen Geldstrafe und Ersatz der Gerichtskosten verurtheilt wurde.

Ist schon die eigentliche Spruchsentenz für den Sárkány vernichtend, so sind es in noch in höherem Maße die Gründe, auf die sich das Urtheil aufbaut. Nach einer historischen Erläuterung des Begriffes von der Wortmarke und Bildmarke und der bezüglichen Gesetzesbestimmungen sowie deren Motivenberichte und Interpretationen gelangt die lichtvolle Begründung zu der Frage: „Was folgt hieraus? Daß die Gründung und Uebertragung der Firma Josef Törlei & Comp. nicht behufs Führung eines anständigen Handelsbetriebes oder Gewerbes, sondern zwecks der Ausbeutung des guten Rufes einer gleichnamigen, im ganze Lande bekannten, eines guten Renommées sich erfreuenden Firma und der Irreführung Anderer, also in fraudem geschehen ist." Der Arnold Sárkány, der sich mit den Federn eines Anderen schmücken wollte, um leicht und mühelos reich zu werden, der daß, was ein Dritter in jahrelangem Ringen und Streben auf ehrliche Weise gewann, auch für sich nutzbringend zu machen beflissen war, gehört seinem eigentlichen Metier nach zu jener Sorte Weinreisender, wie sie gemeiniglich in Deutschland grassiren und von dort aus (à la Chotzen von Bingen a. Rh.) auch Oesterreich-Ungarn beglücken.

— Die Erzeugnisse der Reisschälfabrik in Fiume erfreuen sich seit Jahren allgemeiner Beliebtheit. In ganz Oesterreich-Ungarn sind sie verbreitet, ein Erfolg, der dem soliden Materiale, das zur Verwendung und Bearbeitung gelangt, zu danken ist. Der bedeutende Absatz ermöglicht auch eine billige Preisanstellung, was als ein weiterer [illegible] Fabrikates in Betracht kommt. Thatsächliches Produkt benöthigt,

[illegible]marke.

Volkswirthschaft.

— Einer der Begründer des bekannten Bankhauses Schelhammer & Schattera, Herr Carl Schelhammer ist im Juli 1905 aus dem Leben geschieden. Nunmehr ist die oberste Leitung des umfangreichen, sich immer mehr und mehr entwickelnden Bankunternehmens, das seit jeher von dem Vertrauen seiner zahlreichen Clientel getragen wird, in den Händen des Chefs Thomas Wancura vereinigt, jenes tüchtigen Mannes, der im Hause selbst aus kleinen Anfänger immer höher und höher emporgestiegen, an dem Emporblühen desselben werkthätigen und hervorragenden Antheil hat. Strenge Rechtlichkeit und Solidität waren die Fundamente, auf denen das Bankhaus Schelhammer & Schattera aufgebaut war, und diese Postulate des kaufmännischen Seins tragen auch fernerhin die zu maßgebendster Bedeutung gelangte Firma.

— Bei der im Juni 1905, im Parlamente stattgefundenen Expertise über das neue österreichische Auswanderungsgesetz, wobei die lichtvollen und auf informativen Studien beruhenden Darlegungen des Delegierten der Oesterr.-ungar. Colonial-Gesellschaft, Dr. E. F. Weisl lebhaften Beifall fanden, kamen einige Schiffsunternehmungen nicht gut weg. Experte Pater Hanicki (griechisch-katholischer Pfarrer in Rudna, Galizien) führte aus, daß infolge der maßlosen Agitation aus Galizien selbst Angehörige der mittleren Classen, die ein Vermögen von 3000—4000 fl. besitzen, nach Brasilien und Canada auswandern. Die Unternehmungen haben in jedem Dorfe einen Subagenten, gewöhnlich ist es der Wirth des Dorfes, der auch berechtigt ist, Schiffahrtskarten zu verkaufen. Man leiht den Leuten sogar auf ihr Besitzthum Gelder, damit sie auswandern können. Die Agitation der Unternehmungen sei für den Staat geradezu gefährlich. Die Unternehmungen befördern auch Militärflüchtlinge. Experte Dr. Ritter v. Frey (commercieller Chef des Bureaus der Südbahn in Triest) erklärte zu diesem Thema, daß man die Reisebureaux genau kenne, welche die Beförderung von Militärflüchtlingen besorgen. Da sei vor allem das Reisebureau eines gewissen Russell in Wien, das aber nie für Triest, sondern für andere Häfen gearbeitet habe und gegen das die Behörde sonderbarer Weise nie eingeschritten sei! Wer Russell kennt, den wird diese Beschuldigung nicht wunder nehmen.

— Die Fahrkartensteuer, diese überflüssige aller fiskalischen Abgaben, hat sich als eine recht ergiebige Einnahmsquelle des Staates erwiesen. Im Jahre 1903 betrugen die Einnahmen 16,431.138 K. Wien und Niederösterreich haben nicht weniger als 9,752.750 K dazugezahlt.

— Sic transit gloria mundi! Das enorme Ueberschreiten des Alpenbahnen-Credits brachte den Eisenbahnminister Herrn Wittek zu Fall, mit ihm seinen Präsidialisten Ministerialrath v. Forster, den man übrigens ohne Bedauern scheiden sah, denn er hatte weder in seinem Ressort noch außerhalb desselben einen Freund. Da er im Gegentheile sich wohlverdienter Feindschaft erfreute, so war das Scheiden von seiner Stellung für den befehlslustigen Herrn eigentlich eine Erlösung. In der Stille und Bescheidenheit seines jetzigen Referates mag nun Herr Forster über die Vergänglichkeit alles irdischen um so eher

Digitized by Google

nachdenken, als er sich schon im Geiste zum — — — Eisenbahnminister ernannt sah. Ist Amerika das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, so ist Oesterreich das Land der unbegrenzten — Unwahrscheinlichkeiten. Das, was Herr Forster nicht werden konnte, glaubt sein Nachfolger, der in bureaukratischem Oel gesalbte und getränkte Herr Banhaus, zu werden. . . .

— Die Ungarische Seeschiffahrts-Actiengesellschaft „Adria", deren letzte Bilanzen sehr unbefriedigende Ziffern ergaben, hat infolge der Mangelhaftigkeit ihrer Fahrbetriebsmittel einen großen Theil des Passagierverkehrs nach den weiteren Häfen des Mittelmeeres verloren. Das ist im Interesse der Reisenden aus Oesterreich-Ungarn um so bedauerlicher, als die „Adria" nach der Theilung des Verkehrs die einzige Linie ist, die gewisse südwesteuropäische und nordwestafrikanische, von südamerikanischen Plätzen abgesehen, Häfen mit der Macht eines Monopols beherrscht. Im allgemeinen bringt das Bewußtsein von Macht und Herrschaft Ehrgeiz hervor. Diese Ambition scheint aber bei der jetzigen „Adria"-Leitung nicht vorzuherrschen. Was die deutsche Levante- und „Ostafrika"-Linie zu viel an Ruhmsucht besitzt, in Budapest—Fiume scheint man davon umso weniger zu haben.

Reisen, Verkehr und Fremdenwesen.

— Von den landschaftlich alpinen Reizen, mit denen die Natur Wien und seine weitere Umgebung geschmückt hat, nehmen die nach Süden und Westen sich erstreckenden Voralpen, als pittoresker Gegensatz zu der nach Norden und Osten verlaufendenen Ebene, den ersten Rang ein. Der Wiener Wald ist schon zu einer Zeit besungen worden, als noch der Wanderer sich jeden Schritt durch das Dickicht seiner Forste und Stämme erkämpfen mußte, als von dem rollenden Rade, der Zeit und Raum überwindenden Locomotive, keine Rede sein konnte. Damals schon wurde der Schneeberg gepriesen, denn er fand seine Bewunderer, die freilich in umständlicher, langer Wanderung seine hochragende Höhe erklimmen mußten. Und heute! Aus dem Weichbilde der Stadt (Hauptzollamts-Station oder Aspangbahnhof) gelangt der verwöhnte, nach Behaglichkeit lechzende Sohn des 20. Jahrhunderts in sehr bequemer, billiger und abwechslungsreiche scenische Bilder bietenden Bahnfahrt, im ganzen drei und eine halbe Stunden auf den Gipfel eines über 2000 Meter hohen Bergriesen, von dessen Plateau sich dem Auge eine umfassende Schau über Berg und Thal, über üppige Fluren und Wiesen, über idyllisch in tiefes Grün hineingebettete Oertchen, über hastenden Verkehr und träumende, ländliche Ruhe gewährt.

Eine Schneebergtour von Wien aus, läßt sich in drei Genußzonen abstufen: erstens die Fahrt an sich, denn nicht nur die Zahnradstrecke von Puchberg auf den Hochschneeberg hinauf (Fahrzeit etwas über eine Stunde), sondern auch die Adhäsionslinie bis nach Puchberg ist für den, der zu schauen versteht, höchst lohnend, namentlich in dem Theile von Wiener-Neustadt (Fischau) nach Puchberg. Zweitens das

alpine

Pracht, die dem Gewoge der Gebirgsumrahmung entsteigt und drittens der Aufenthalt in dem von Josef Panhans geleiteten Eisenbahnhotel „Hochschneeberg“. Die Eleganz und der Comfort, der auf die Höhe gezaubert wurde, ist das denkbar möglichste, was dem modernen Reisenden geboten werden kann. Ist schon der Fahrpreis an sich, im Vergleich zu gewissen Schweizer Bergbahnen ein wirklich mäßiger, so ist es auch der Aufenthalt im Hochschneeberg-Hotel, wo man für sehr gute Verpflegung nicht mehr auszugeben braucht, wie in einem Stadtrestaurant. Auch die Zimmertarife sind in vernünftigen Grenzen gehalten, denn es ist das Bestreben der Bahnleitung, den Schneeberg allen Kreisen der Bevölkerung zugänglich zu machen. Dieses anerkennungswerthe Bestreben hat besonders unter dem neuen Regime bei der Aspangbahn zum Vortheile der Bevölkerung stärker eingesetzt, wie es die zahlreich eingeführten Fahrpreisermäßigungen, insbesondere an Gesellschaften und Vereine erweisen. Im Zusammenhange damit, hat eine sehr günstige Aufstellung des Fahrplanes stattgefunden, der namentlich in den directen Schneebergzügen eine schätzenswerthe Verkehrsbeschleunigung erreicht.

— In neuester Zeit hat die „Verkehrs-Abtheilung“ des Wiener „Fremdenblattes“ im Interesse des Fremdenverkehrs sich weiter ausgestaltet. Wir schrieben im vorigen Bande darüber an dieser Stelle: „Der Landaufenthalt, ehedem ein nur von bevorzugteren Gesellschaftsclassen betriebener Luxus, hat seine Bedeutung als Luxus längst verloren. Er ist nunmehr ein Bedürfniß geworden, das sich immer breiteren Schichten der großstädtischen Bevölkerung fühlbar macht. Die Sommerfrischenfrage ist somit eine rein wirthschaftliche Frage, an der die Stadt- und Landbevölkerung gleich intensiven Antheil nimmt. Das Hauptmoment in dieser Frage bildet für den Städter naturgemäß die richtige Wahl eines mit den Anforderungen und dem Kostenpräliminare möglichst im Einklang stehenden Cur- oder Erholungsaufenthaltes. Diese Wahl ist um so schwieriger, als der Städter über die reiche Fülle unserer Erholungsorte und deren Beschaffenheit meist nur oberflächlich oder gar nicht informirt und selten in der Lage ist, die nöthigen Informationen über den zu wählenden Ort einzuholen. Als das werthvollste Hilfsmitel in allen Fragen des Landaufenthaltes darf sich daher der „Wegweiser durch die Curorte und Sommerfrischen Oesterreichs“ allen jenen anbieten, welche auf der Suche nach einem passenden Landaufenthalt, respective nach einer dem Bedarfe entsprechenden Sommerwohnung sind. Der „Wegweiser durch die Curorte und Sommerfrischen Oesterreichs“ informirt den Leser ganz besonders über die Einrichtungen der einzelnen Erholungsorte, und zwar ob eine Eisenbahn- oder Schiffstation, ein Post-, Telegraphen- oder Telephonamt, ob ein Arzt, eine Apotheke und die zur Führung des eigenen Haushaltes nöthigen Lebensmittelhändler im Orte vorhanden sind, ferner ob sich Gelegenheit zum Gebrauche einer Cur oder eines Heilbades und zur Ausübung irgend eines Sportes im Orte bietet. Der Wegweiser enthält ferner die Eisenbahn-, Schiffs- und Postverbindungen mit den einzelnen Orten, die Fahrpreise und Fahrpläne, ferner die Entfernung vom Bahnhofe zum Ort, die Fahrgelegenheiten daselbst und deren Preise, endlich enthält der Wegweiser die Anzahl und Größe der in den einzelnen Sommerfrischen zur Verfügung stehenden Sommerwohnungen sowie die

Digitized by Google

Anzahl der Hotels und Gasthöfe. Der Wegweiser erscheint zu Beginn eines jeden Jahres in 7 Kronlands-Heften (Heft I: Niederösterreich; Heft II: Oberösterreich; Heft III: Steiermark; Heft IV: Kärnten, Krain, Küstenland und Dalmatien; Heft V: Salzburg; Heft VI: Tirol und Vorarlberg; Heft VII: Böhmen, Mähren, Schlesien und Galizien) und gelangt durch den in- und ausländischen Buchhandel, durch alle größeren Zeitungsverschleiße Wiens und der Provinz, auf den Bahnhöfen und endlich durch die Central-Auskunftsstelle des „Fremdenblatt" zum Verkauf."

— Unter den Gasthöfen ersten Ranges, nimmt ohne Zweifel den hervorragendsten Platz das ganz modern eingerichtete Hotel Meißl & Schadn (Wien, I., Neuer Markt—Kärtnerstraße) ein. Behaglicher Comfort, altbewährte Küche, auserlesene Weine, machen nicht nur dem Fremden sondern auch dem Einheimischen, den Aufenthalt in diesem vorzüglich geleiteten Hause, zu einem sehr angenehmen.

— Der bekannte Hotelier Josef Rathler vom Hotel „Kaiserin Elisabeth" in Zell a. S. hat im Jahre 1905 den Umbau des Hotel „Bellevue" am jenseitigen Ufer des Sees (Thumersbach) vollendet und damit dem mehr nach Ruhe sich sehnenden Publicum, ein ebenso elegantes wie bequemes Heim in herrlicher Naturscenerie und idyllischer Lage geschaffen. Die exquisite Verpflegung der Frau Therese Rathler bringt den nach Erholung Strebenden einem derart modernen Fremdenheim am nächsten.

— Die Pensions-Villa „Quisisana" der Frau Dr. von Kottowitz in Arco kann Genesungsuchenden in Südtirol wegen der musterhaften Einrichtung und Führung, sowie wegen der billigen Pensionspreise bestens empfohlen werden.

— Das an der Elbe reizend gelegene Aussig kann als Touristenstation nicht genug gewürdigt werden. Wohnung und Verpflegung in der freundlichen Stadt sind am Besten in Zehetners Hotel „Zum goldenen Schiff", unfern vom Bahnhof und Landungsplatz. Das altrenommirte Haus wurde im letzten Jahre einer durchgreifenden Renovirung unterzogen. Auch das auf dem Hauptplatze gelegene Café „Wien" mit vielen Zeitungen des In- und Auslandes ist eines Besuches von Fremden werth. Im „Café Wien" ist alles von bester Qualität. Als Conditorei kommt nur das anheimelnde Local von J. Falk auf demselben Platze in Betracht. Für Künstler, Kunstfreunde, wie für Gebildete überhaupt ist ein Besuch bei Falk schon deshalb von besonderem Interesse, weil das Haus des berühmten Malers Rafael Mengs Geburtsstätte ist. Mit großen Opfern und Mühen hat Falk alles in Wort und Bild gesammelt, was auf Mengs, seine Zeit und auf Alt-Aussig Bezug hat. Dadurch hat Falk sehr werthvolle Beiträge zur Culturgeschichte Aussigs der gegenwärtigen und späteren Forschung gerettet.

— Nordbahn-Reisenden die kürzeren oder längeren Aufenthalt in Prerau nehmen, sei das dortige Bahnhof-Restaurant (mit Passagierzimmer) unter der trefflichen Leitung Rosa Halla's, die eine ebenso vorzügliche Köchin wie Wirthin ist, bestens empfohlen. Die Station Prerau erfreut sich bei den Reisenden von jeher eines guten Rufes, besonders aus der Zeit, wo das treffliche, leider so früh ver-

Fahren auf einen guten und billigen Tisch im Bahnhof-Restaurant angewiesen ist, jahrelang als Gast die Stationen Oderberg, Bodenbach, Salzburg, Innsbruck, Bregenz, Riva, Graz, Wien (Staats-, Süd- und [neuerer Zeit] Franz-Josefbahn) zu seinem Schaden näher kennen gelernt hat, weiß den Werth einer guten Bahnhof-Restauration aus eigener Erfahrung zu würdigen. Leider schenken die meisten Eisenbahn-Verwaltungen dieser sowohl für die Restaurateure, wie die Passagiere gleich wichtigen Frage nicht die wünschenswerthe Beachtung.

— Ueber ein gewißes Hotelwesen in einigen Ländern Mittel-Europas ließen sich Bände schreiben, denn bei der Entwicklung des Verkehres, bei der regen Wanderlust, die sich allenthalben in höheren, wie in niederen Kreisen geltend macht, ist das Hotel vielen Menschen mit kürzeren oder längeren Unterbrechungen ein zweites Heim. Was für Herbergen sich in unserer Zeit als Gasthof aufspielen mit hochtrabendem Titel und unwahren Anpreisungen, kann nur jener beurtheilen, der das zweifelhafte Vergnügen hatte während weiter Sommerfahrten im Jahre 1905 in solchen Häusern Tage oder gar Wochen wohnen zu müssen. Oft haben derartige Häuser den guten Ruf des ganzen, an sich gewiß hochachtbaren Standes der Fremdenbeherberger arg gefährdet und dadurch auch die betreffenden Städte, d. h. deren Industrie, Gewerbe, Kaufmannschaft geschädigt. Nur unrichtig ausgelegter Localpatriotismus verhinderte da und dort die Presse oder die Standesvertretungen, derartigen Schädlingen mit allem Ernste entgegenzutreten. Der betroffene Reisende sagt sich: „Das kann mir nur einmal geschehen, ein anderesmal werde ich vorsichtiger sein" und läßt die Sache auf sich beruhen. So sündigt der gewissenlose Wirth — der auf die Nachsicht der Presse, auf die Rücksicht seiner Collegen und auf die Indolenz des Publicums sein System aufbaut, weiter, bis endlich Einer kommt, der den zum Wasser gegangenen Krug endlich zum brechen bringt.

Aus Anlaß dieser ebenso zeitgemäßen als berechtigten Betrachtung, seien Furcht und Scheu, und im Gegensatze zu einer übel angebrachten Milde im Verschweigen oder Vertuschen, Unternehmungen genannt, von denen wenig Rühmliches zu sagen ist. So z. B. erkühnt sich das famose Hotel Beau-Rivage in Genf mit dem geheiligten Namen unserer in Gott ruhenden Kaiserin Elisabeth frevelhafte Speculation zu treiben. In englischen und amerikanischen Organen wird dieses Haus sensationslüsternen Reisenden als das Absteigquartier Ihrer Majestät, wo sie ihre edle Seele aushauchte, als besonderes Schaustück angepriesen! Die von der hohen Frau bewohnten Zimmer, werden, weil dieselbe in diesen Räumen verschied, nur für sehr reiche Amerikaner reserviert und für enorme Summen vermiethet. Wohl haben deutsche Abgeordnete im österreichischen Parlament auf diese Pietätlosigkeit hingewiesen und dieselbe entsprechend gebrandmarkt, aber die Wirthe Mayer und Kunz lassen sich dadurch nicht beirren. Minister Koerber, der Mann der mit Titeln, Orden und anderen Auszeichnungen um sich warf, als wären es Brombeeren, ließ die Genfer Speculanten sogar mit dem Franz Josephs-Orden decoriren, abgesehen, von der hohen Entschädigungssumme, die unser Hof den geldsüchtigen Männern generöser Weise für angeblichen Verdienstentgang zukommen ließ! Als Musterhaus ersten Ranges kann man auch das Hotel Breuer in Montreux mit seiner Kochkunst nicht bezeichnen, und vor dem Bahnhof-

Digitized by Google

Hotel eines Johann Meier in Zürich, den man auf Grund von Erfahrungen ohne Bedenken als unsolid stigmatisiren kann, müssen subtile Reisende geradezu gewarnt werden.

Leider gibt es auch bei dem so hoch entwickelten Hotelwesen Deutschlands, das man ohne Weiteres zu den besten rechnen kann, viel zu klagen. Nach den Intentionen des Herrn Borchers in Norderney zum Beispiel kann und darf man einen deutschen Gasthof nicht beurtheilen. Des Ferneren steht Hamburg nicht an der Spitze der Hotelindustrie im Deutschen Reiche, denn die in der großen Hafenstadt vorhandenen Gasthöfe entsprechen in ihrer Unzulänglichkeit den Anforderungen des reisenden Publicums keineswegs. Bei der Ankunft eines transatlantischen Dampfers oder vor Abgang eines solchen sind alle Fremdenquartiere überfüllt, so daß Badezimmer, Portierlogen, Billardbretter als Wohn-, das heißt Schlafstätten dienen müssen. Man ist in Hamburg dem Fremdenzudrange nicht gewachsen und hat trotz vielfacher, eindringlicher Klagen aus der Misere keine Lehre gezogen, dieselbe überhaupt nicht zu beseitigen versucht. Wer unter solchen Umständen gezwungen war, im „Hamburger Hof", dessen Einrichtungen den hohen Preisen nicht entsprechen, im „Hotel Moser", „Hammonia" oder gar in einem Hause allerletzten Ranges, dem schon von anderer Seite gekennzeichneten „Hotel Metropole", das durch Schmutz den Reisenden abstößt, auch nur für eine Nacht Logis zu nehmen, wird von den dortigen Verhältnissen den ungünstigsten Eindruck in sich aufnehmen. Die Behörden kümmern sich um die altbekannten Uebelstände nicht, obwohl es aus mehrfachen Gründen ihre Pflicht wäre. Allerdings ist es noch nicht so schlimm, wie im „Grand Hotel Hungaria" in Budapest, wo die Korrespondenz der Passagiere der Polizei ausgeliefert wird (siehe den Fall des nordamerikanischen Staatsfunktionärs M. Brown, dessen Briefe mit Duldung des Oberkellners oder Geschäftsführers Burger von Detectives geöffnet wurden), oder des „Hotel de Saxe" in Prag, wo es bei Ankunft eines Fremdentrupps einmal hieß: „Geben Sie die Czechen in den ersten, die Deutschen in den dritten Stock", aber immerhin ist es für eine Weltstadt wie Hamburg sehr traurig, wenn der größte Theil der Fremden verstimmt abreist. Schlimm ist es (für mit den Abendzügen einlangende Fremde) in der ungarischen Hafenstadt Fiume bestellt, wo die Hotels wegen der nahen Quarnero-Curorte Nacht für Nacht überfüllt sind, ohne das von den berufenen Aemtern Wandel geschaffen werden würde, das machen sich die Fiumaner Biedermänner zu Nutze und stellen Preise für Quartiere, die einfach unverschämt genannt werden müssen; Wer durch Görz oder Riva reiste, wer das s. g. Schweizer Sanatorium in Arco besuchte, wer in Innsbruck verweilte und dort bei bescheidener Börse bescheidene Wohnung zu finden glaubte, von den erstclassigen Hochburgen mit den langen Rechnungen sei ganz abgesehen, wer die Salon-Speisekarte, des einem Wiener Vororte-Fleischhauer gehörenden Hotels in Salzburg

Handschuhfabrik Gustav Pirker's Sohn Fritz Pirker

Wien, II. Negerlegasse 9.

Fabrique de gants, Vienne. Leder-Unterhosen, Lederpolster, Hosenträger, Strumpfbänder, Glacé- und Wildleder-Handschuhe. Winter- und

gesehen hat, wem die Tarife der „Südbahn"- und „Panhans-Hotels" auf dem Semmering nicht unbekannt sind, wird sich denn doch fragen müssen, ob denn die Entwertung des Geldes so weit vorgeschritten ist, daß manchmal Rechnungen und Ansätze gemacht werden, die selbst sehr wohlhabende Menschen zu Aeußerungen des Unwillens herausfordern. Man komme nicht mit der bequemen, jede Ausschreitung deckenden Phrase: „Regieausgaben". Die Regien sind gewiß groß, das wird kein vernünftiger Mensch leugnen. Es handelt sich nur darum, das Gebotene nicht allzuhoch zu berechnen und dadurch von dem Besuch oder längerem Aufenthalt in dem betreffenden Orte abzuschrecken. Protzige Gäste, Parvenüs, Geldverächter wird es immer geben; diese allein dürfen aber nicht maßgebend und für den Calcul eines guten Hotels ausschlaggebend sein, denn es giebt auch Leute, die nach einem, im Vorhinein festgesetzten Budget reisen.

Wenn, um einen anderen Fall anzuführen, ein Maurer aus Brüx sich zum Eigenthümer einer „Cur- und Wasserheilanstalt" in Böhmen emporschwingt, und dort für gewisse Speisen, sagen wir Forellen, Preise fordert, wie der Herr Hopfner in Wien, so ist das entschieden ungehörig. Der Maurer- oder Baumeister, der doch vom Wirthsgewerbe nichts versteht, hat kein Recht sich als Hotelier ersten Ranges zu fühlen und aus einem früher billigen Curorte einen theueren zu machen; bei derartigen Experimenten bezahlt in der Regel das Publicum die Zeche! Aehnlich ist es in Fulpmes, dem Endpunkte der mit Hilfe der s. g. Berliner Elektricitäts-Gesellschaft Union erbauten elektrischen Tramway ins Stubaithal (eines Schienenweges, über dessen Durchführung die Fachmänner im Hinblicke auf das angewandte Elektricitäts-System noch kein abschließendes Urtheil abgegeben haben), wo ein „Grand-Hotel Stubai" den Fremden mit direct abschreckenden Preisen empfängt. Etwas bürgerlichere Ansätze würden dem Hause gewiß viele Freunde zuführen. Will man aber in Fulpmes billiger davonkommen, dann wird man in den Bauern-Gasthäusern Fliegen in der Suppe, warme Speisen kalt, kalte warm und sauren Wein à la Chateau Palugay, oder schales Bier (von dem Geschmacke des Stieglbräu) finden. Sei eine Bahn noch so „schön", ein Gebirgsthal noch so anziehend, die Börsen- und Magenfrage mit den Wünschen des Publicums in Einklang zu bringen, wird derartigen dankeswerthen Schöpfungen stets zahlreiche Anhänger gewinnen.

Dr. Wilh. R—s.

— Reisenden nach Lemberg sei das dortige, allbekannte, vornehme Hotel de France, in der schönsten Lage der galizischen Hauptstadt, in Erinnerung gebracht. Geleitet von einem Mitgliede der altberühmten Patrizier-Familie Stadtmüller, wird dieses Hotel, insbesondere auf den Reisenden aus dem Westen, den besten Eindruck machen. Da über galizische Gasthöfe im Publikum allerlei Anschauungen verbreitet sind (die mit Bezug auf Krakau auch gerechtfertigt erscheinen) so ist es sehr erfreulich, von einem Hause berichten zu können, das in jeder Hinsicht centraleuropäischen Anforderungen entspricht. Von demselben Gesichtspunkte aus, sei das „Wiener Café" in Lemberg (neben der Hauptwache, mitten in der Stadt und an der Promenade gelegen) erwähnt, das der Sammelpunkt der besten Gesellschaftskreise und der eleganten Fremdenwelt ist.

— Wiederholt ist in diesen Blättern des ausgezeichneten Hotel Bellevue in Dresden und seiner obersten Leitung durch Generaldirektor R. Ronnefeld gedacht worden. Das Hotel Bellevue wurde als Mustergasthof bezeichnet, in dem der Fremdendienst seine größte Leistungsfähigkeit gefunden hat. Man bezeichnet Deutschland mit allem Recht als an der Spitze der Cultur schreitend und daran hat das im Allgemeinen hochentwickelte Hotelwesen des Deutschen Reiches (gegentheilige Ausnahmen sind freilich vorhanden, denn wo viel Licht, ist auch viel Schatten) seinen besonderen, ehrenvollen Antheil, an diesem Antheil hat wieder das Bellevue sein wohlverdientes Conto. Generaldirector Ronnefelds Verdienst ist es, jeden Reisenden zu individualisiren, unbeschadet der Einordnung desselben in die übliche Fremdenbehandlung. Während in vielen Gasthöfen nach der Schablone gearbeitet wird, der Passagier mehr oder weniger eine Nummer ist, wird demselben im Hotel Bellevue vor Allem ein Heim geboten. In Erkenntniß dieses so löblichen und schönen Principes hat sich im Laufe der Jahre aus allen Kreisen der Gesellschaft und aus zahlreichen Ländern dies und jenseits des Oceans eine Clientel gebildet, die in allen Sprachen das Lied vom Hotel Bellevue zu Dresden und seiner verständnißvollen, weltmännischen Leitung ertönen läßt.

— Allen Oesterreichern, die nach Berlin reisen, sei das in der schönsten und centralsten Lage der deutschen Reichshauptstadt — Unter den Linden, Ecke Friedrichstraße — gelegene „Hotel Bauer" im Hause des weltbekannten Café Bauer auf das Beste anempfohlen. Bei allem Comfort mäßige Preise.

— Nordseebäder-Verkehr 1906. Der Seebäderdienst der Hamburg—Amerika-Linie wurde durch die Einstellung des neuerbauten, 2000 Personen fassenden Turbinen-Dampfers in großartiger Weise umgestaltet und gehoben. War schon bis jetzt der Fahrdienst von Hamburg aus in trefflicher Art organisirt, so daß die einzelnen Badeorte sowohl unter sich wie in der Relation mit der Hansastadt den immer steigenden Anforderungen des Verkehrs verbunden waren, so daß der Reisende in bequemster, raschester und billigster Weise an das Ziel gebracht wird, ist jetzt, durch die Einstellung des neuen Dampfers selbst dem strengsten Andrange die tadelloseste Abwicklung gewährleistet. Als besonderes Verdienst rechnen wir es der Seebäder-Verkehrsleitung an, daß sie in einem wohldurchdachten Fahrplan auf die Eisenbahnen Bedacht nimmt, was den Reisenden von Berlin (Wien) her sehr zu Statten kommt.

— Daß nicht Alles, was sich als Curort giebt, auch ein Curort ist, beweist das italienische Dorf Gardone am Gardasee. Es ist ein Dorf wie alle anderen Dörfer, arm, dürftig, ohne gangbares Pflaster, staubig, verfallen, ohne jede Salubrität. Es fehlt an jeder Bedingung und Voraussetzung zum Aufenthalte für Kranke, wie auch die Indicationen nicht immer zutreffen werden. Das merkwürdige an der Sache ist, daß die Gemeindevertretung von Gardone in Erkenntniß der thatsächlichen Verhältnisse keine Ambition hat, als Curortgemeinde gelten zu wollen. Nur einige Hotelpächter, darunter ein ehemaliger Schweizer Kellner und einige miserabel eingerichtete Pen- [illegible] und Frommen aus [illegible] ist

es mit dem trostlosen Saló. Ein simpler Markt, ist nichts vorhanden, was dem Fremden, besonders aber dem Kranken, Anlaß zum längeren Aufenthalte geben könnte. Ende November stürzte die neuerbaute Strandpromenade Lungolago in den See. Rechnet man noch den geradezu erbärmlichen und theueren Dampferverkehr auf dem See (alte, neuangestrichene Schiffe mit schlechtem Restaurant an Bord) hinzu, so wird man es sich zweimal überlegen, wegen des sogenannten Grand-Hotel Gardone mit Monte-Carlo-Preisen hierher oder nach Saló zu reisen!

Unterricht und Erziehung.

— Das Knabenpensionat der Christlichen Schulbrüder in Strebersdorf ist eine jener Erziehungsanstalten, die nicht auf Speculation und auf das Geldverdienen um jeden Preis, sondern zur Erreichung des Selbst- und Endzweckes — zum Erziehen der Jugend errichtet sind. Lehren und Lernen wird nach strengen pädagogischen Grundsätzen, die in klaren und übersichtlichen Schulberichten niedergelegt sind, geübt. Diese Grundsätze können Eltern, Vormündern oder sonstigen verantwortlichen Personen zur Beruhigung dienen. Der Unterrichtsplan ist ein umfassender, indem er in zweckmäßiger Eintheilung gegliedert, sich über alles erstreckt, was eine fünfclassige Volks-, eine dreiclassige Bürger- und eine zweiclassige Handelsschule erfordert; diese letztere, erst vor wenigen Jahren begründet, besitzt volles Oeffentlichkeitsrecht, mit selbstverständlich, staatsgiltigen Zeugnissen.

— Auch ein Pensionat. Unter diesem Schlagworte berichteten die Wiener Tagesblätter im Monate October 1905, über das sich keines besonderen Rufes erfreuende Knaben-Pensionat eines gewissen Nassau, dessen Unterrichtsmethode und Reinlichkeitsliebe vor dem Richter zur näheren Aussprache kam. Trotz der hohen Pensionspreise wurden die Knaben nicht einmal gewaschen, gingen in den nachlässigsten Kleidern herum und waren schmutzig. Die Unterrichtsbehörden sollten durch energisches Eingreifen derartigen Instituten à la Nassau (und auch in Wr.-Neustadt) etwas mehr Aufmerksamkeit schenken.

Gesundheitswesen.

— Das zahnärztliche und zahntechnische Atelier Dr. Plessner und Grabkowicz (Wien, IV., Hauptstraße, Ecke Paniglgasse) kann jedem, der auf Pflege des Mundes, sowie der Zähne etwas hält, anempfohlen werden.

— In der Curanstalt für Pistyaner Schlammcuren und Wasserheilverfahren, IX. Clusiusgasse 12, werden Localschlammbäder und Packungen mit Pistyaner Schlamm genau so verabreicht, wie im Curorte Pistyan selbst. Die Behandlung von Rheumatismus, Gicht, Neuralgien, insbesondere der so hartnäckigen Ischias, wird daselbst unter ärztlicher Aufsicht und unter Anwendung aller jener

Digitized by Google

Behelfe, wie Bäder, Massage, Gymnastik ꝛc., welche die Schlammcur unterstützen, in streng individualisirender Weise durchgeführt. Die Berichte der Anstalt, die in Fachzeitschriften („Wiener klin.-therapeutische Wochenschrift, Nr. 27, 1902; „Die Heilkunde" 1904; „Centralblatt für innere Medicin" 1905) veröffentlicht wurden, schildern Heilung schwerster und hartnäckigster Fälle dieser Art. Wie die Verhandlungen der Naturforscherversammlung (Meran 1905) und der Congreß für innere Medicin (Wiesbaden 1905) mittheilen, haben auch die Aerzte die verzeichneten Heilungsresultate, die in der genannten Curanstalt erzielt werden, fast einstimmig anerkannt.

— Ammenbeschaffung. Um das Publicum mit gesunden milchreichen Ammen zu versorgen, wurde vor drei Jahren das Ammenheim „Austria" in Wien begründet, ein allen Anforderungen der modernen Hygiene entsprechender, unter stetiger Aufsicht der für die Qualität der Ammen verantwortlichen Anstaltarztes stehendes Institut. Die genaue und wiederholte Untersuchung durch den Anstaltsarzt, die Verpflegung nach ärztlicher Verordnung, die vollständige Absonderung von der Außenwelt, sowie die mehrtägige Beobachtung der Ammen in der Anstalt selbst, sind Momente, denen das Ammenheim die Förderung seitens ärztlicher Capacitäten verdankt und in Folge dessen seinen wirkungskreis sich von Jahr zu Jahr erweitern sieht. Um einem immer stärker sich fühlbar machenden Bedürfniß Rechnung zu tragen, werden auch im Ammenheim „Austria" (Wien, I. Weihburggasse 11, Teleph. 2046) Säuglinge zur Brust in fürsorgliche Pflege unter stetiger Aufsicht des Anstaltsarztes Dr. Carl Natanson aufgenommen.

— Auf W. Twerdy's Salmiakbonbons, insbesondere aber auf dessen Zahnlatwerge und kosmetisches Mundwasser, sei besonders aufmerksam gemacht. Man wende sich vor allem von den fremden, uncontrolirbaren Mundwässern ab, die abgesehen von ihrer erfolglosen Anwendung, durch hohe Fracht-, Zoll- und Commissionsspesen dreimal so theuer sind, als heimische Erzeugnisse. In Deutschland und Frankreich kauft Niemand ausländisches Mundwasser!

— Ein probates Hühneraugenmittel, das sich infolge seiner exacten Wirkung allgemeiner Beliebtheit erfreut, ist im Inseratentheil dieses Almanachs (letzte innere Deckelseite) angekündigt. Es ist dies das Erzeugniß der Franciskus-Apotheke in Wien (V/2, Schönbrunnerstraße 107), und zwar ein 40% Salicylsäure enthaltendes Kautschukpflaster, welches in Folge dieses hohen Salicylsäuregehaltes jedes noch so hartnäckige Hühnerauge und jede harte Haut binnen 2—3 Tagen entfernt. (Näheres über die Bezugsbedingungen ꝛc. ist im Inserat zu lesen.)

— Zur Verhütung von Erkältungen und der aus demselben hervorgehenden Krankheiten, Rheumatismus, Gelenksleiden u. s. w. ist Wildleder ein anerkanntes Mittel. Wer nun viel im Freien, Berg, Thal, Land, sich aufhält, Witterungswechsel ausgesetzt ist, oder gegen Wetterunbilden auf Reisen, Jagden u. s. w. geringere Widerstandskraft besitzt, schützt sich vor allen Folgekrankheiten am besten durch das genannte Leder, das in vorzüglicher Bearbeitung in Form von Jacken, Hosen, Bauchbinden bei [illegible] Josef

— Unter den Apotheken des alten und neuen Wien spielt von jeher die Krebs-Apotheke auf dem Hohen Markt eine bedeutende Rolle. Die Wirksamkeit derselben reicht weit zurück in das sechzehnte Jahrhundert, also in eine Zeit der Finsterniß und des Darniederliegens der Heilkunde. Als es in der Menschheit später etwas lichter wurde, und die Wissenschaft aus dem engen, umklammernden Banden befreit wurde, das unsagbare Mißtrauen der Bevölkerung allmählig vor den „Giftstuben", wie damals die Dispenserien genannt wurden, wich, konnte sich auch die Apotheke, diese von der Heilkunde unzertrennliche Schwester, freier entfalten; in diesem Stadium entstand als Stätte der Homöopathie die Apotheke, zum „Rothen Krebs", eine segensreiche Thätigkeit als Mitarbeiterin der Aerzte im Dienste der Gesundung entwickelnd. Von Jahrhundert zu Jahrhundert schreitend, vervollkommnete sich das Unternehmen immer mehr, bis es in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts seine Blüthe erreichte. Gegenwärtig von Herrn Mittelbach jun. geleitet, ist die Krebs-Apotheke, was Ordnung und Betrieb, Umfang der Verbindungen auf dem Gebiete der Pharmakopöe, Reichhaltigkeit der Vorräthe die erste und vornehmste nicht nur der Reichshauptstadt, sondern der ganzen Monarchie.

— Das weltbekannte Wiener Gebäck, das überall Nachahmnng findet, hat in einem von auswärts kommenden Herrn Liebich einen gar gestrengen Kritiker gefunden. Besagter Herr der unter dem nicht näher definierten Titel „Simonsbrot" in einem weit entlegenen äußeren Bezirke aus „gemälztem Korn" und angeblich ohne Mehl herstellt, empfiehlt sein Erzeugnis dadurch, daß er auf die Wiener Bäcker einen Angriff unternimmt. Herr Liebich, der seiner Behauptung nach, sein Brod ohne Sauerteig herstellt, während Fachmänner das Gegenteil sagen, verurtheilt nach einem Selbstlob auf seine Methode das bisherige Teigkneten „durch sehr oft mit Schweißhänden behaftete und so oft auch kranke Bäcker". Es ist Geschmacksache, sein eigenes Product durch Herabsetzung jenes des Consumenten zu heben. Da aber der Anwurf des Herrn Liebich Jedermann interessirt und wenn man demselben Glauben schenken würde, auch beunruhigt, so würde es sich empfehlen, wenn die berufene und am meisten getroffene Corporation, das ist die Genossenschaft der Bäcker, gegen jene Verdächtigung Stellung nehmen würde. Herr Liebich würde in der Anpreisung seines sogenannten „Simonsbrodes" dadurch etwas bescheidener werden.

— Auf die Ankündigungen der bekannten Firma G. Hell & Comp. (Wien und Troppau) sei ganz besonders aufmerksam gemacht. Berger's medicinische Theerseifen, die in verschiedenen Variationen von der genannten Firma nach streng wissenschaftlichen Normen erzeugt werden und die Vaselin-Präparate, die heute im täglichen Leben eine hervorragende Rolle spielen, erfreuen sich auf dem Weltmarkte, insofern sie die Marke G. Hell & Comp. tragen, größter Werthschätzung der Fachkreise sowie des Publicums. Hell's pharmaceutische und kosmetische Erzeugnisse haben der österreichischen Industrie im Ausland stets einen ehrenvollen Namen gemacht und wurden auf der Weltausstellung in Paris 1900 mit der goldenen Medaille ausgezeichnet sowie auch anderweitig vielfach prämiirt.

Die Berger'schen Seifen der Firma G. Hell & Comp., die seit dreißig Jahren im Verkehr sind, tragen alle als Erkennungszeichen der Echtheit außer der in der Annonce ersichtlich gemachten Schutzmarke die Firmazeichnung in rother Schrift. Dieses Merkmal der Echtheit war deshalb beizufügen nöthig, weil ein anderer Berger den Versuch unternahm, gleichnamige, minderwerthige Concurrenzproducte an Stelle der echten (Hell'schen) in den Handel zu bringen.

Hell's Menthol-Franzbranntwein, nur echt mit der Marke „Edelgeist". Dieser unentbehrliche Behelf im Hause und auf der Reise, beseitigt durch eine einzige intensive Einreibung, Folgen der Uebermüdung nach großen körperlichen Anstrengungen in überraschender Weise.

Das Präparat enthält japanischen Pfefferminzcampher, wodurch sich auch seine Wirksamkeit bei Kopfschmerz und nach Erkältungen erklärt.

— Was in keinem Haushalt fehlen sollte! Ein kleiner Vorrath bewährter Arzneimittel, welche bei plötzlichen Erkrankungen oder Verwundungen ausreichende Dienste leisten. Zu solchen Mitteln gehören in erster Reihe zwei einheimische Präparate, die die beste und strengste Probe der Güte und Wirksamkeit, die Probe der Zeit überstanden haben und schon länger als 40 Jahre in ganz Oesterreich allgemein bekannt und in Dorf und Stadt, auf den Bergen und in den Thälern von allen geschätzt werden und auch von den neuesten mit großer und fantastischer Reclame empfohlenen Präparaten nicht verdrängt und ersetzt werden können, nämlich: Dr. Rosa's Balsam, welcher bei allen Magenbeschwerden und die Prager Hausfalbe, die zur Heilung von Wunden vorzügliche Dienste leisten. Beide sind Erzeugnisse der bekannten Hofapotheke B. Fragner in Prag, die vom k. k. Handelsministerium mit dem Ehrendiplom ausgezeichnet wurde. Wer sich für dieselben interessirt, lese das Inserat in vorliegendem Buche oder verlange eine Gebrauchsanweisung vom Erzeuger B. Fragner's Apotheke in Prag, welche derselbe sofort gratis und frankirt zusendet. Aber nicht nur diese zwei ausgezeichneten Mittel, sondern alle in vorliegendem Buche und verschiedenen Zeitschriften angezeigten bewilligten Arzneispecialitäten, Hausmittel, neue Arzneimittel, Toilettemittel, Medicinalweine aller Sorten, Chinaweine und alle zur Krankenpflege nothwendigen Apparate und Behelfe erhält man sicher sofort, auch per Post umgehend, und zu Originalpreisen in der Apotheke des B. Fragner, k. u. k. Hoflieferanten, Prag, Kleinseite Nr. 214. (Preislisten und verschiedene Gebrauchsanweisungen auf Verlangen gratis und franco.)

— Das so schön gelegene Königswart bei Marienbad kommt erfreulicherweise beim großen Publicum immer mehr in Anklang. Wenn auch der eigentliche Badepächter zur Hebung des mit allen Reizen der Natur geschmückten Curortes nicht viel thut, so kann dies denen, die Königswart kennen und besuchen, keinen Eintrag thun. Die Stahlquellen, der erquickende Wald, die stärkende Luft, sowie das Tafelwasser unter dem Namen [illegible] ein ver-

Digitized by Google

gleichender Analyse dem Selter, Biliner, Krondorfer, Salvator weit überlegen) sprechen für sich selbst. Ein wirklich Kranker, der in Königswart der Indication gemäß seine Cur gebraucht, wird dort auch wirklich gesund. (Curgästen und Touristen kann dort J. Buberls „Hotel Buberl" gewissenhaft angerathen werden.)

— Dem von altersher anerkannten Curorte Franzensbad in Böhmen ist im Jahre 1905 ein gar merkwürdiger Concurrent im sächsischen Badeorte Elster entstanden. Wohl mag ja auch dieser Ort seine Vorzüge haben, obwohl die Balneologie nichts Außerordentliches über denselben zu berichten weiß. Auf einem balneologischen Congreß wurde die neue Leitung Elsters, ein Herr von Alberti, der früher einmal Geschäftsführer in einem schlecht gehenden Hotel gewesen sein soll (?), angegriffen. Diese neue Leitung ist, im Gegensatze zur früheren, vornehmen, taktvollen — damals stand ein hoher deutscher Officier an der Spitze der Badeverwaltung von Elster — bestrebt, aus der vogtländischen Sommerfrische ein zweites Franzensbad zu machen, mit Mitteln, die jedem anständigen Menschen als bedenklich erscheinen müssen. Auf Kosten eines Anderen leben zu wollen, seine Rechte zu verletzen und dabei noch den Gerechten spielen zu wollen, das ist ein Beginnen, das entschieden zurückgewiesen werden muß.

Der besagte Herr von Alberti wollte zur Durchführung seiner Pläne ein Moorlager bei Franzensbad ankaufen mit der Begründung, er, das heißt die Badeverwaltung habe ein Recht auf dasselbe. Er drohte mit Gericht und Gewalt und schon sah man in das Egerland ein sächsisches Armeecorps einmarschiren, an dessen Spitze natürlich Herr von Alberti! Bürgermeister kaiserl. Rath Wiedermann machte aber dem Spuk ein baldiges Ende, indem er Namens der Badestadt die in Frage kommenden Moorlager, besonders bei Soos, raschestens käuflich erwarb oder seiner Gemeindeverwaltung sicherte, so daß der Herr aus Elster das Nachsehen hatte.

Durch dieses Einschreiten des Gemeinde-Oberhauptes wurde ein ebenso unloyaler als rechtswidriger Angriff auf die Lebensinteressen Franzensbads glücklich abgeschlagen. Nur dieses Einschreiten hat Franzensbad vor unberechenbarem Schaden bewahrt. Die Gemeindevertretung hat des weiteren in energischer Wahrung der Rechte Franzensbads sich an die böhmische Statthalterei gewendet, die zur Regelung der Angelegenheit folgende Kundmachung erließ: „Nr. 6755-praes. Die Stadtgemeinde Franzensbad hat unter Hinweis auf die hervorragende Wichtigkeit, welche dem Eisenmineralmoor unter den natürlichen Heilmitteln Franzensbads zukommt, ferner unter Hervorhebung der Gefahren, welchen die Franzensbader Heilquellen durch rücksichtslose und unsachgemäße Ausbeutung der im Eigenthum Dritter befindlichen Moorlager innerhalb und an der Peripherie des Quellenschutzrayons ausgesetzt werden können, im Grunde des § 365 a. b. G.-B. um die Enteignung bezüglich mehrerer, in den Gemeinden Höflas, Rohr und Schlada gelegenen Moorgrundstücke zu ihren Gunsten angesucht. In Voreinleitung des Expropriations-Verfahrens wird hiemit verlautbart, daß das Verzeichniß jener Grundstücke, für welche behufs Sicherung des Moorbedarfes des Curortes Franzensbad und behufs Schutzes seiner Heilquellen die Enteignung in Anspruch genommen wird, in den Gemeindeämtern der Gemeinden Höflas, Rohr

und Schada, und überdies in der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Eger in der Zeit vom 10. bis 25. Mai 1905 zur allgemeinen Einsicht aufliegt. Der Zeitpunkt der Enteignungsverhandlung selbst, bei welcher der Gegenstand und Umfang der Enteignung festgestellt werden soll, wird später festgesetzt werden. Allen Interessenten steht es frei, schon jetzt, das ist innerhalb der erwähnten Kundmachungsfrist (vom 10. bis 25. Mai 1905) ihre allfälligen Einwendungen gegen die begehrte Enteignung bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Eger mündlich oder schriftlich vorzubringen. K. k. Statthalterei-Präsidium, Prag. am 1. Mai 1905. Der k. k. Statthalter: Coudenhove." Damit wurde Herrn von Alberti der Weg gezeigt, der nach — Bad Elster zurückführt.

Bei Gelegenheit der Besprechung von Franzensbads Sommer-Affaire von 1905 sei auf den herrlichen Curpark und dessen Café-Etablissement unter Adam Sandners Pachtung hingewiesen. Das Etablissement erfreut sich besten Besuches, ebenso die Meierei im Stadtpark, wo Cafetier Sandner gesunde und kräftige Kühe hält. Ein Concert-Nachmittag im Curpark oder eine Jause im Stadtpark gehört zu den angenehmsten Erholungen in diesem reizenden Badeorte.

— Der Gesundheits-Radl-Zwieback von Franz Traunmüller in Linz erfreut sich bei Aerzten und Familien allgemeiner Anerkennung. Kein Erzeugniß dieser Art in der Landeshauptstadt Oberösterreichs kann mit demselben weder an Güte noch im Preise concurriren. Kinderärzte empfehlen seit Jahren Traunmüllers Radl-Zwieback als geeignetes Nährmittel für Kranke oder schwache Kinder, insbesondere aber für solche, die magenleidend sind und schwer verdauen.

— Zu den sonderbaren Heilkünstlern, die an der leidenden Menschheit herumexperimentiren, um ihr ein gutes Stück Geld aus der Tasche zu ziehen, gehört die Apotheke eines sicheren Erényi in Budapest, auch „Diana"-Apotheke genannt. Daß die Präparate dieses Erényi in Oesterreich noch immer nicht verboten sind, muß umsomehr Wunder nehmen, als ja bekanntermaßen das Sanitätsdepartement des Ministeriums des Innern, respective der betreffenden Landesstellen ein ebenso wachsames als strenges Auge auf alle importirten Geheimmittel haben und den Vertrieb derselben verbieten, wobei mit dem Schuldigen auch der Unschuldige zu leiden hat. Die Geheimmittel des Erényi Bela sind, nach mehrfachen Constatirungen, schädlich, und sollten zum mindesten einer behördlichen Analyse unterzogen werden. Auch eines gewissen Klimek in Graz sei Erwähnung gethan, der für 7 Kr. die Corpulenz hintanhält. Das angeblich „unschädliche stets sicher wirkende Mittel" soll aber umgekehrte Erfolge aufzuweisen haben. Der leidenden Menschheit empfiehlt sich auch ein Hufschmied Namens Wachs in Wien zur Beseitigung verschiedener Gebrechen. Diesem Manne könnten die Sanitätsbehörden sehr leicht das Handwerk legen!

Ein anderer „Jungbrunnen der Gesundheit" will ein auf Speculation begründetes Unternehmen in Graz sein, daß in einem villenartigen alten Bau untergebracht, stolz und bescheiden sich den „Meerschein schloß" beilegt. Wir setzen in die Heilanprei-

[illegible] Zweifel und

— Die Apotheke Prendini in Triest bringt Pastillen in Verkehr, die als vorbeugendes Heilmittel bei Husten, Heiserkeit, Katarrhen, Halsentzündungen sich als sicher wirkendes Heilmittel bewährt haben und deshalb Sängern, Schauspielern, Vorlesern, Vortragenden und Rednern auf das Beste anempfohlen werden können. Die Pastillen Prendini, mehrfach ausgezeichnet, sind ungleich werthvoller und gesünder als zum Beispiel der sogenannte Malzextrakt von Johann Hoff vulgo Hauser & Sobotka in Stadlau.

— Als wirklicher Wohlthäter der leidenden Menschheit, wird der Bandagenerzeuger M. Freilich in Lemberg (Grodecka 35), Besitzer des Ehrendiplomes der „Societé Hygienique" in Padua und anderer öffentlicher Auszeichnungen, von berufenen Aerzten und wissenschaftlichen Corporationen bezeichnet. Freilich's neuerfundene, patentirte Bandagen sind für Bruchleidende von großer Wichtigkeit, denn sie helfen selbst dort, wo die Kunst der Aerzte zu versagen scheint. Eine Anzahl Dank- und Anerkennungsschreiben von hervorragenden Männern der Heilkunde, sowie von Genesenen begründen diese für den Erfinder Freilich sehr ehrende Behauptung.

— Allgemein sind die Klagen jener, die wegen angeblicher Billigkeit die Reclam'schen Ausgaben kaufen. Leider finden diese von Druckfehler strotzenden Hefte, die mit Stereotypplatten hergestellt sind, zahlreiche Leser, die beim Lesen des compressen Satzes, der Seite für Seite eine durch nichts unterbrochene öde Letternfläche bildet, ihr Augenlicht schwächen, weil die monotone Aneinanderreihung ungleich zusammengepreßter Zeilen mit kleiner Schrift die Augennerven irritirt und empfindlich stört. Das Papier ist — bei dem vorgeblich niedrigen Preise — das denkbar schlechteste, weil billigste. Reclam nimmt nicht Rücksicht auf den Käufer, auf dessen Augen, d. h. auf dessen Sehkraft, sondern auf seine eigene Tasche, die sich im Laufe der Jahre mit Millionen gefüllt hat, während die Autoren — wenn sie überhaupt bezahlt wurden — sehr geringe Honorare erhielten. Ein hervorragender Augenarzt beobachtete, daß viele seiner an erworbener Kurzsichtigkeit leidenden Patienten, Leser von Reclam's Universal-Bibliothek seien und ein Optiker wieder, daß viele Leser dieser Bibliothek, Kunden für die stärksten Gläser seien. Das gibt denen, die ihr Auge schonen wollen, Anlaß, über den Casus nachzudenken!

— Den weltberühmten und erfolgreichen Quellen von Carlsbad sucht außer dem fragwürdigen Neuenahr mit dem angeblichen „großen" Sprudel auch noch ein Herr J. E. Stroschein in Berlin mit einem Mittel „Uricedin" gegen Gicht, Rheumatismus, Diabetes, Nierenleiden Concurrenz zu machen. In einer von einem Wiener Arzte sehr populär dargestellten Brochure, deren Lectüre auf den Leser nicht ohne Eindruck bleibt, führt Herr Stroschein sein heimisches Präparat als ein Arcanum gegen die oben genannten Krankheiten ein. Man muß es dahingestellt sein lassen, ob ein organisches, schweres Leiden fern von den heilkräftigen Quellen, und nur so durch löffelweise Dosen in der Heimat geheilt werden kann.

— Ein von Fachautoritäten anerkanntes, nie versagendes Heilmittel gegen Störungen des Verdauungsapparates und der daraus erwachsenden Krankheiten, ist das von der Pelikan-Apotheke in Berlin (Leipzigerstraße 93) in Verkehr gebrachte „Sanosal", ein

Digitized by Google

brauſendes Darmreinigungsſalz, das alle wirkſamen Beſtandtheile der ungariſchen Bitterwäſſer, z. B. der Hunyadi János-Quelle des Andreas Saxlehner enthält, aber beſſer als dieſes ſchmeckt. Die Vorzüge und Wirkungen des „Sanoſal“ haben übrigens gegenüber dem Hunyadi János ein bedeutendes Plus. (Siehe noch den betreffenden Aufſatz im III. Theile dieſes Bandes.)

— „Die Seekrankheit, ihre Wirkung und Bekämpfung.“ Bearbeitet von Jacobus de Boer in Norderney, Erfinder des Seekrankheitsmittels „Fiffoot“. Ein intereſſantes Büchlein, das jeder, der eine Seereiſe antritt, leſen ſollte, wie Jedermann, der ſich zu Schiff begibt, „Fiffoot“ mit ſich nehmen ſollte. Wohl wurden von großſtädtiſchen, pharmaceutiſchen Speculanten allerlei Mittel zur Hintanhaltung, reſp. zur Bekämpfung der Seekrankheit, in den Handel gebracht, wobei ſich die Unternehmer ſehr viel auf ihren Doctortitel, der mit der Sache weiter nichts zu thun hat, zugute halten. Allein die Hauptſache iſt die Täuſchung des Publicums, wobei manchmal ſelbſt praktiſche Seereiſende hineinfallen — allerdings nur einmal! Das genannte Werkchen enthält außer einem erläuternden Vorwort eine Erklärung der Seekrankheit, über deren Merkmale, Anführung der Organe, welche in Mitleidenſchaft gezogen werden, eine Darſtellung der calmirenden Subſtanzen und deren Wirkung, einiges über Auto-Suggeſtion, über Bewegung, Unterhaltung, über Nahrung u. ſ. w.

Verſchiedenes.

— Das Reſſort des Vergnügens hat mit der Begründung des Etabliſſements „Maxim“ (Wien, I., Rauhenſteingaſſe) ſeine vornehmſte Bereicherung, aber auch den Höhepunkt in dem Schaffen dieſes Genres gefunden. Was vordem war, iſt in den Schatten geſtellt, was nachher kam, iſt nichts weiter, als ein Zerrbild, weit entfernt davon, das Original zu erreichen. Deshalb ſagt man mit Recht, ſo wie Paris nur ein „Maxim“ hat, ſo hat auch Wien nur ein „Maxim“. Von wohlthuender Beſchränkung des Raumes, wodurch der intim-geſellſchaftliche Jour-Charakter des anheimelnden Interieurs gewahrt wird, fühlt ſich der Beſucher, der ſich auf Stimmungen verſteht, in einem Milieu voller Charms und von jener eigenthümlichen Art, das nach oben nicht zu protzig und nach unten nicht allzu volksthümlich iſt. Keine Proſa, keine Banalität, kein Alltagstreiben, keine verletzende Ausgelaſſenheit; Luſt am Leben, Frohſinn des Augenblicks, Heiterkeit der Unterhaltung, das ſind die Hauptmomente einer Maxim-Viſite; muſikaliſche Vorträge aus dem reichen Born Wiener Compoſition, das ad hoc aus ſchönem Frauenmunde hinausgeſchmetterte Lied auf das Leben und die Liebe, improviſirter Humor, galante Satyre ſetzen dem farbenprächtigen Bilde Lichter von Klang und irdiſcher Laſur auf. Man genießt mit Auge, Ohr und Gemüth, man vergißt den Weltſchmerz, um ſich daran zu erinnern, daß man ſozuſagen auch ſich ſelbſt anzugehören hat. Dieſer Egoismus führt zum Ideal ſtyliſierten, feinen Vergnügens, führt zu „Maxim“, mit einem Worte, zum beſten, das Wien dem Fremden ſowie auch dem Bodenſtändigen zu bieten vermag.

— Das im Monat Dezember 1905 eröffnete Wiener Bürgertheater, wurde bekanntlich von den Stadtbaumeistern Barak & Czada erbaut. Am 16. Mai 1905 wurde mit der Erdaushebung begonnen und am 31. October war der Bau vollendet. In solch kurzer Zeit ein — allen Anforderungen der Gegenwart entsprechendes — Schauspielhaus fertig zu stellen, ist eine sehr beachtenswerthe Leistung. Nach den Intentionen der Baufirma, hätte die Eröffnung schon früher vor sich gehen können. In der gesammten Theaterwelt wird das Bauwerk vom Standpunkte seiner technischen Ausführung sehr gerühmt, was den Meistern zur Ehre gereicht.

— Der mit Recht so beliebte Wiener Prater hatte im Jahre 1905 eine für dessen Besucher vortheilhafte Veränderung zu verzeichnen: Das erste Kaffeehaus in der Hauptallee feierte seine Auferstehung durch den tüchtigen Restaurateur Haberknapp, der dasselbe vom Grunde aus umgestalten und renoviren ließ, so daß es in seiner jetzigen Gestaltung einen ebenso eleganten, wie gefällig-schönen Eindruck macht. Freundlich und belebend wirkt die blaue Grundfarbe, sowie die völlig restaurirte halbrunde Veranda. Auch der besonders für Winterfestlichkeiten geeignete Saal, präsentirt sich vornehmer, als früher. Zum weiteren Vortheile gereicht dem Ersten Café die Einführung des so vorzüglichen Wittingauer Lagerbieres, das ob seiner Schmackhaftigkeit und inneren Gehalts beim Publicum sehr beliebt ist. Bei den vielen Umwandlungen, die dieses Etablissement von dem berüchtigten Tauber in den Siebzigerjahren angefangen, wo es nach den Principien der sogenannten „Csárda" und des herabgekommenen „Franz Josefsland" betrieben wurde, bis 1904 durchgemacht hat, spielte die Bierfrage eine bedeutsame Rolle, so daß es zweimal wegen des Ausschankes von Budweiser Gebräu (bekanntlich ein schales, säurebidendes Getränk) geschlossen werden mußte. Nun sind für das Erste Kaffeehaus, das im Jahre seiner Begründung — Weltausstellung 1873 — so glänzend einsetzte, wie der gute Zeiten gekommen. Mögen sie ihm auch bleibend sein!

— Trotz der Begründung neuer Kaffeehäuser in Wien bleibt das Ecke der Kärntnerstraße und Walfischgasse gelegene Café Scheidl, das von Einheimischen und Fremden frequentirteste unter den Etablissements ersten Ranges. Wer im Herbst, Winter oder Frühling vor Beginn und nach Beginn der Oper oder während des Corsos in der Kärntnerstraße einen Blick in das Innere des Café Scheidl geworfen hat, wird ein weltstädtisches Treiben feinsten Styles gewahren. Noch interessanter, lebhafter geht es in der Sylvesternacht sowie im Carneval hier zu. Papa Scheidl weiß den vornehmen Ton, der in seinem Café herrscht, unter allen Umständen und bei jedem Anlasse zu wahren, so wie nur er es versteht, im Gegensatze zu gewissen Unternehmern jene Elemente durch Takt und Discretion fernzuhalten, die dem anständigen Publicum nicht conveniren.

— Das von dem in den südlichen Bezirken Wiens, bestbekannten Cafetier Hermann Landschulz (früher Besitzer des Café Paulanerhof in der Schleifmühlgasse) im Jahre 1904 vollkommen umgestaltete und renovirte Café „Semmering", an einem der bedeutendsten Verkehrspunkte von Wien, auf dem Favoritenplatz Nr. 9 gelegen, erfreut sich zahlreicher Besucher aus den besten Kreisen. Cafetier Landschulz hat mit fachmännischem Blick die Bedürfnisse des dort verkehrenden Publicums

erkannt und dasselbe durch Verabreichung vorzüglicher Getränke sowie durch exacte Bedienung an sein Unternehmen zu fesseln verstanden. Das Innere des Café macht einen wohlthuenden, behaglichen Eindruck, mit der modernen Eleganz und allem Comfort: Elektrische Beleuchtung, Telephon und an den Wänden prachtvolle Wandgemälde, die an das im Jahre 1904 stattgefundene Semmering-Jubiläum erinnern, aus welchem Anlasse Herr Landschulz seinem Unternehmen auch den populären Namen „Semmering-Café" gegeben hat. Sehr wirksam ist unter den Gemälden eine Fahrt Sr. Majestät des Kaisers zur Südbahn, ein Bild, das dem Patriotismus des wackeren Cafetiers Hermann Landschulz alle Ehre macht.

— Die Sängerwarte in Dornbach ist in den Besitz des populären Wiener Wirthes Fritz Hartwieger übergegangen. Von dem vollkommen neu renovirten Etablissement genießt man eine weitreichende Rundschau auf Wien. Vielen Anklang findet Hartwieger's Specialität: Ein ganzes Huhn mit Salat, um 60 Kreuzer!

— Einer besonderen Beliebtheit erfreuen sich, die von dem tüchtigen Delicatessenhändler Josef Hatwagner (Schusters Nachf., I. Weihburggasse 9) in den Handel gebrachten Bisquit Pernot Digou, die auf der in den ersten Frühlingsmonaten 1905 in der Gartenbaugesellschaft stattgefundenen Frauenarbeitsausstellung zu sehen und zu kosten waren. Hatwagner führt nicht nur durchwegs Primawaare, sondern Specialitäten seines Faches, die an Güte und Preiswürdigkeit bisher unerreicht sind.

— Zu den auffallenden Specialitäten Wiens gehört die Institution der Tramway-Conducteure mit „Amtscharakter". Da sich derartige Bedienstete im Allgemeinen aus den unteren Ständen recrutiren, ist es immerhin eine eigene Sache, solche Menschen, deren Dienstverrichtung doch eine niedere ist, mit Titel und Würden behördlicher Personen zu bekleiden. Es darf daher nicht Wunder nehmen, wenn, wie öffentliche Gerichtsverhandlungen ergeben, der eine oder der andere Conducteur sich sehr gehoben fühlt, und dem Publicum, zu dessen Diensten er ja da ist, und wofür er ja bezahlt wird, eine Eigenschaft hervorkehrt, wie ein aufgeblasener Pfau, dabei verschmäht es aber die „Amtsperson" nicht, ein Almosen unter dem Namen Trinkgeld anzunehmen, ja dasselbe beim Herausgeben kleiner Münze gewissermaßen zu erwarten!

Eine andere Tramway-Specialität ist das Oeffnen der vorderen Thüren, wodurch, da ja die rückwärtige Thüre von dem P. T. Publicum selten geschlossen wird, eine gesundheitsgefährliche Zugluft entsteht. Eine Beschwerde über diese Schlamperei bei seinen elektrischen Gnaden, dem gestrengen Herrn Conducteur kann unter Umständen zur Erhebung einer Anklage wegen Amtsehren-Beleidigung führen. Daß ein Conducteur eines Luxus- oder Expreßzuges, der doch mehr Arbeit, Dienst und Verantwortung hat, höflicher und bescheidener ist, wie ein Straßenbahner, ist männiglich bekannt!

Noch ein Specificum Wiens sei hervorgehoben: Die Bettlerplage. Nicht genug, daß die Passanten auf der Straße, am häufigsten in der Nähe von Theatern, Museen, Restaurants, Bahnhöfen

städter

Wohnung. Bei dem arg darniederliegenden Hausmeisterwesen Wiens das ebenso, wie das Unwesen der Lohnwagen-Kutscher mit seinen Taxüberschreitungen und das Unwesen der Dienstmänner, die in jedem Auftraggeber einen fürstlichen Mäcen, der für die Beförderung eines Briefes oder eines Paquetes dem Dienstmann eine lebenslängliche Rente verschreiben sollte, einer gründlichen, energischen Umgestaltung bedürfe, ist an die Beseitigung des Bettelunfuges freilich nicht zu denken. Hier muß sich jeder selbst zu helfen suchen!

— Ueber den Wandel der Zeiten und den mitunter merkwürdige Blüthen zeitigenden Geschmack des Publikums erlebt die gegenwärtige Generation staunenswerthe Beispiele. Während z. B. unser unvergeßlicher Hamerling in Oesterreich keinen Verleger finden konnte, und der opferfreudige Schriftsteller Dr. Rabenlechner, der verdienstvolle Biograph des Dichters, als Herausgeber sich nach Hamburg an den nur das Speculations-Interesse im Auge habenden Richter'schen Verlag wenden mußte (hier aber nur deshalb Glück hatte, weil der Verlag, der zugleich Buchdruckerei ist, sich also den fetten Braten nicht entgehen lassen wollte!), findet in Wien ein Paul v. Schönthan, dessen ganze Existenz auf den bedeutenden Bruder Franz aufgebaut war, Verleger und Leser. Die Verwechslung mit Franz kam Herrn Paul, dessen literarische Hauptthätigkeit im Besuch von Jours bestand, sehr zu Statten und bekam ihm sichtlich wohl . . . Hamerling wird von einer decadenten Generation weder gekauft noch gelesen, aber ein gewesener Schauspieler von zweifelhafter Fähigkeit, Namens Lindau, wurde plötzlich der Aristophanes von Wien im Dienste von Wiens Entsittlicher, des unter Herrn v. Koerber mit einem Orden decorirten Gabor Steiner. Im Orpheum und in „Venedig in Wien" kamen Herrn Lindaus „Dichtungen" zur Darstellung, in Etablissements, wo, wie im feuergefährlichen Colosseum, die Speculation auf das lebendige Fleisch, auf üppige Formen, mit einem Worte, auf die roheste Sinnlichkeit Orgien feiert. Steiner und Lindau verstehen ihre Zeit und ihr Publicum, das Publicum und die Zeit verstehen Lindau und Steiner, dieser trägt an seiner Brust einen Orden, der Männern von Verdienst um Thron, Vaterland, Volk und Wissenschaft verliehen wird, jener kauft sich ein Haus nach dem anderen — für die Erfindung von Nuditäten, für die Glorifizierung des Gemeinen und Thierischen im modernen, nach entnervenden Anreizen lechzenden Großstädters. Die Prostitution ist im Orpheum und in „Venedig in Wien" bei Schwechater Lagerbier literaturfähig geworden, selbst ein Brady, der Champagner-Agent Kohn oder der Guschelbauer muß vor dem Sumpic, über dem verführerische Irrlichter tanzen, beschämt zurückweichen! Derlei ist freilich nur in einer Stadt möglich, in der zur Sommerszeit, wenn er im Weichbilde derselben einmal gute Musik hören will, für den Fremden das „Hotel Victoria", und der Volksgarten die einzigen Locale sind, wo er sich für vieles Geld den Magen verderben kann. Denn die Qualität des Innern entspricht nicht immer dem Aushängeschild oder dem von früher her datirenden Renommée. Als Beleg hiefür kann auch die „Urania" gelten, die ebensowenig ihrem Namen entspricht, wie sie der Belehrung oder der Wissenschaft dient. Unter diesen Titeln werden wohl Subventionen gegeben und genommen — berechnet ist aber alles auf Sensation, wie abfällige

Interpellationen über dieses Institut am 2. Juli 1905 im Wiener Gemeinderathe bewiesen haben.

— Ein Selcher vor Gericht. Im Monat September 1905 fand, laut Bericht in den Tagesblättern, in Wien eine Gerichtsverhandlung statt, der folgendes zu entnehmen ist: In einem Prater Café (zweites?) kam es kürzlich zu einer erregten Scene. Zwei Kaufleute aus Sarajewo hatten in einem Frankfurter Würstel eine große Fliege gefunden. Der Lieferant des Wurstzeuges ist der Fleischselcher Karl Hartleben (von der Seilerstätte? was aber beim häufigen Vorkommen dieses Namens nicht constatirt ist). Er hatte sich gestern vor dem Bezirksgerichte Landstraße zu verantworten. Wie die Fliege in die Wurst kam, will er nicht wissen. Der Richter fand den Angeklagten, der schon wegen ähnlicher Fälle vorbestraft ist, schuldig und verurtheilte ihn zu dreißig Kronen Geldstrafe.

— Die Saison 1904/5, die das Etablissement Ronacher in Wien hatte, war die Glänzendste seit seinem Bestande. Was auf dem Gebiete des Variétés Schönes, Belehrendes, Unterhaltendes geboten werden konnte, wurde von Director Waldmann in verschwenderischer Fülle gebracht, wobei hervorgehoben werden muß, daß im Gegensatze zu gewissen anderen Unternehmungen nur dem guten Geschmacke und dem vornehmen Ton gehuldigt wird. Die wissenschaftlichen Experimente mit der „flüssigen Luft" riefen in ganz Wien das größte Aufsehen hervor, weil sie dem großen Publicum vollkommen neue und überraschende Thatsachen aus dem Bereich der Physik vorführten, die blendenden Decorationen, das gediegene Orchester, sowie Küche und Keller im Etablissement Ronacher erheischen besonderer Erwähnung.

Bei diesem Anlasse sei der Sonntags-Nachmittags-Concerte im Ballsaale gedacht, die uneingeschränktes Lob nur dann verdienen würden, wenn der Capellmeister nicht Johann Müller hieße. Nunmehr ist der Herr Müller vom Ronacher Schauplatze abgetreten.

— Für Besucher der Landeshauptstadt Klagenfurt ist es von Interesse zu wissen, daß das dortige, den Anforderungen der heutigen Baupolizei ganz und gar nicht entsprechende, auch in der Ausstattung sehr primitive Theater nicht ganz sicher ist. Die „Leitung" dieses merkwürdigen Musentempels liegt in den Händen einer alten Frau, die im Falle einer Katastrophe die Last der Verantwortung nicht ertragen könnte, und noch ehe die Behörden von ihr Rechenschaft verlangten, zusammenbrechen würde. Daß diese bedenklichen Theater-Verhältnisse der Landesregierung in Kärnten unbekannt sein sollten, ist umso weniger anzunehmen, als dieselbe Landesregierung in weniger bedeutenden Angelegenheiten ganze Stöße von Acten aufgestapelt hat. Eine abfällige, aber berechtigte Kritik über die Sommerfrische Velden versetzte irgend einen Referenten dieser Behörde in Aufregung, zwischen der Landesregierung und dem Eisenbahnministerium entspann sich ob jener Kritik ein Notenwechsel, als ob es sich um das Heil des Reiches gehandelt hätte. Für ein den modernen Anforderungen ganz und gar nicht entsprechendes Theater, in dem möglicherweise bei dem geringsten Anlasse Menschenleben in Gefahr [illegible] Augen

— Die in dieser Rubrik des Oefteren genannte k. u. k. Hofconditorei G. Jaeger (vormals Jaeger & Koepf) in Prag, Wenzelsplatz, ist der Sammelpunkt des durchreisenden vornehmen Publicums und der einheimischen vornehmen Welt in Prag. Wer nicht Gelegenheit hat, die feine Gesellschaft der Landeshauptstadt Böhmens im Theater, bei Concerten, Vorlesungen, Vorträgen, Jours u. s. w. kennen zu lernen, bei Jaeger wird er immer Vertreter dieser Kreise finden. Die schmucken Räume im ersten Stock sind auf das eleganteste eingerichtet, sie gleichen mehr den Salons bei kunstverständigen Familien, als einem öffentlichen Locale. Man findet sich daher in dieser, übrigens nur Vortreffliches bietenden Hofconditorei wahrhaft wie zu Hause.

— Selten hat sich ein österreichisches Product in verhältnißmäßig kurzer Zeit den Weltmarkt erobert wie Carl Bayer's Oblaten in Carlsbad. Die deliciöse Zubereitung, der angenehme Geschmack, die mäßigen Preise lassen die Bayer'schen Oblaten, die in eleganten Ansichts-Cartons zur Versendung gelangen, als ebenso passendes, wie nützliches Geschenk empfehlen. Adam Sandner, Franzensbad, conditionirte in Wien, Deutschland, Frankreich und England, Erwarb sich auch in langjähriger Thätigkeit zu Eger ein gutes Renommée.

— Zeitungsadministrationen, Verleger und Autoren werden häufig von ephemeren Wochenblättchen um „Recensions"-Exemplare angegangen, wobei es sich in den meisten Fällen nicht sosehr um die „Recension", sondern um die kostenfreie Erlangung von Journalen, Büchern, Lieferungsschriften u. s. w. handelt. Nach Absendung der betreffenden Exemplare hört man nichts mehr von den modernen Industrierittern, ist man aber noch so naiv, sich neue Postauslagen zu machen und anzufragen, wo denn die Belege über dies oder jenes Werke sind, erhält man im besten Falle eine beruhigende, hinausschiebende Antwort, die in der Regel das letzte Lebenszeichen der Gilde ist, oder gar keine. Als besonders crasse Fälle dieses Typus muß man die „Freien Bildungsblätter" eines Herrn Franz Gumbach in Drawohitz bei Carlsbad und eine Deutsche Badezeitung „Union" in Frankfurt bezeichnen. Auch gewisse Curorte-Verwaltungen üben die schöne Praxis der billigen Büchererwerbung, zu denen jene von Aachen mit dem seinerzeitigen Badeinspector anrüchigen Gedenkens, sowie der Pseudo-Curort Sauerbrunn, der von einem Stuhlrichter in Oedenburg mit eigenthümlichen Rechtsbegriffen „verwaltet" wird, zuzurechnen sind.

Unvergängliche eingebrannte **Photographien auf Porzellan**, Gegenstände aller Art, wie: **Tassen, Teller, Vasen, Grabsteinplatten etc.** liefert die

Photokeramische Anstalt von

ANTON HOFMANN

Karlsbad (Böhmen), Kaiser Franz Josefstrasse

zu billigsten Preisen, in unübertroffener tadelloser Ausführung.

Preislisten gratis und franco.

Digitized by Google

Haus ersten Ranges.

Hotel und Restaurant

Meissl & Schadn

Wien, I.

Neuer Markt 2. ⊕ Kärntnerstr. 16.

Berühmtes Haus, beste Lage im Centrum der Stadt. Modernste Einrichtungen. Lift. Elektrisches Licht in allen Räumen. Beste Küche.

In jeder Beziehung empfehlenswerth.

° ° °

Café Museum, Wien, I. Friedrichstrasse 6, Ecke Operngasse. 1 Minute von der k. k. Hofoper. Aussicht auf die Karlskirche und den Naschmarkt. 5 Minuten vom Theater a. d. Wien. Vor und nach den Theatern kalte Küche und erfrischende Getränke. Vorzüglich geleitet von den Besitzern Pretscher & Dobner.

Eintrittspreise in die Wiener Theater.

K. k. Hof- Opernthater.

Nach Plänen von van der Nüll und Siccardsburg, erbaut 1868. Französische Frührenaissance. Die Wandmalerei im Innern von Schwind, Engerth, Rahl, Sturm u. A., Foyer und offene Loggia ebenfalls mit Fresken Schwind's. Bronzefiguren von Hähnel. (I. Opernring 2.) Unter der Direktion des Gustav Mahler.

General-Intendanz: I. Bräunerstrasse 14.

Fassungsraum 2347 Personen.

Preise der Plätze:

Eine Loge im Parterre oder 1. Galerie	*K*	50.—
„ „ in der 2. Galerie	„	30.—
„ „ „ „ 3. Galerie	„	20.—
1 Logensitz Parterre oder 1. Galerie	„	12.—
1 „ 2. „	„	8.—
1 „ 3. „	„	6.—
1 Sitz im Parquet 1. Reihe	„	12.—
1 „ „ „ 2.—5. „	„	9.—
1 „ „ „ 6.—9. „	„	8.—
1 „ „ „ 10.—13. „	„	7.—
1 Parterresitz 1. Reihe	„	7.—
1 „ 2.—4. „	„	6.—
1 Sitz 3. Galerie 1. Reihe	„	5.50
1 „ 3. „ 2. „	„	4.50
1 „ 3. „ 3. und 4. „	„	2.50
1 „ 4. „ 1. „ Mitte	„	4.—
1 „ 4. „ 1. „ Seite	„	3.—
1 „ 4. „ 2. und 3. Reihe	„	3.—
1 „ 4. „ 4.—6. Reihe	„	2.50
Eintritt in das Parterre (nur für Herren gestattet)	„	2.—
„ „ die 3. Galerie	„	1.60
„ „ „ 4. „	„	1.20

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichg. 9 (Philipphof), Telephon 7020 u. 5264 Logen u. Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

Restaurant W. Baier, vorz. Küche, Schwech. Märzen- u. Lagerbier.

Digitized by Google

Champagner-
Fabrik

Jos. Törley & Cie.

Kellereien in
Promontor (Budafok).

Jährliche Production
½ Million Bouteillen.

Bureaux:

Budapest VIII.

Esterházy-utcza 22.

Vertretung für Wien
und Oesterreich:

Franz Weislein

Telephon Nr. 2705.

Wien, II. Czerningasse Nr. 14.

Digitized by Google

HOTEL BELLEVUE

DRESDEN.

Altrenommirtes,
vornehmes Haus I. Ranges.

In einzig schöner Lage an der Elbe; gegenüber dem kgl. Schloss, Opernhaus, Zwinger und Gemäldegallerie.

Elektrische Beleuchtung in allen Räumen.

o o o

Lift. Bäder.

Zimmer-Preise einschliesslich elektrischer Beleuchtung und Bedienung

Zimmer mit 1 Bett	von	Mk.	4.—	bis	Mk.	10.—
„ „ 2 Betten	„	„	7.—	„	„	15.—
Salons	„	„	8.—	„	„	30.—

Im Winter, u. zw. vom October bis April werden die Zimmer-Preise um circa 20 Procent ermässigt.

Pension im Winter, bei längerem Aufenthalt, incl. Zimmer und 3 Mahlzeiten von Mk. 8.50 an.

R. RONNEFELD, Director.

Digitized by Google

Neu übernommen und renovirt!

Restaurant „zur Kohlengrube"

Wien, I. Schenkenstrasse Nr. 6

Vorzügl. Küche. Orig. Natur- und österr. Land- und Gebirgsweine.
Pilsener Urquell und andere Biere.

FRANZ HOTTWAGNER, Restaurateur, vorm. langjähriger Oberkellner
bei der „Grossen Tabakspfeife".

K. k. Hof- ❁ Burgtheater.*)

Im Spätrenaissance-Styl nach den Plänen von Semper und Hasenauer erbaut, 1888 eröffnet. Sowohl an seiner Aussenseite als auch im Innern mit reichem plastischen und bildnerischen Schmuck. Besonders hervorragend: die Statue der Klythia.

(I. Franzensring.) Director: Dr. Paul Schlenther.

General-Intendanz: I. Bräunerstrasse 14.

Fassungsraum 1474 Personen.

Preise der Plätze bei „aussergewöhnlichen Abend-Vorstellungen" (Premièren, Gastspiele etc.):

Loge Parterre oder 1. Galerie	K	32.—
Loge 2. Galerie	„	24.—
„ 3. Galerie	„	16.—
Logensitze, Parterre oder 1. Galerie	„	8.—
„ 2. Galerie	„	6.—
„ 3. „	„	4.—
Sitz im Parquet 1. Reihe	„	10.—
„ „ „ 2.—5. Reihe	„	8.—
„ „ „ 6.—10. „	„	7.—
„ „ „ 11.—15. „	„	6.—
„ „ Parterre 1. Reihe.	„	6.—
„ „ „ 2.—5. Reihe	„	5.—
Sitz 3. Galerie 1. Reihe	„	4.—
„ 3. „ 2.—3. Reihe	„	2.50
„ 3. „ 4.—6. „	„	1.60
„ 4. „ 1. Reihe Mitte	„	2.50
„ 4. „ 1. „ Seite	„	2.—
„ 4. „ 2.—5. Reihe	„	1.60
„ 4. „ 6.—10. „	„	1.20
Eintritt in das Stehparterre (nur für Herren)	„	2.—
„ „ die 4. Galerie	„	—.80

*) Die General-Intendanz hat im Monat September 1905 die Preise der Plätze im Burgtheater erhöht, u. zw.: die Logen im Parterre, I. Rang, von K 32.— auf K 40.—, II. Rang von K 24.— auf K 30.— und III. Rang von K 16.— auf K 20.— [illegible] wurden für aussergewöhnlich[illegible]tion

Bei allen anderen Abend-Vorstellungen:

Eine Loge im Parterre oder in der 1. Galerie	K 30.—
„ „ in der 2. Galerie	„ 24.—
„ „ „ „ 3. Galerie	„ 16.—
Ein Logensitz im Parterre oder in der 1. Galerie	„ 8.—
„ „ in der 2. Galerie	„ 6.—
„ „ „ „ 3. „	„ 4.—
„ Parquetsitz in der 1. Reihe	„ 10.—
„ „ „ „ 2.—5. „	„ 8.—
„ „ „ „ 6.—10. „	„ 7.—
„ „ „ „ 11.—15. „	„ 6.—
„ Parterresitz „ „ 1. Reihe	„ 6.—
„ „ „ „ 2.—5. „	„ 5.—
„ Sitz in der 3. Galerie 1. Reihe	„ 4.—
„ „ „ „ 3. „ 2. u. 3. Reihe	„ 2.50
„ „ „ „ 3. „ 4.—6. „	„ 1.60
„ „ „ „ 4. „ 1. Reihe, Mitte	„ 2.50
„ „ „ „ 4. „ 1. „ Seite	„ 2.—
„ „ „ „ 4. „ 2.—5. Reihe	„ 1.60
„ „ „ „ 4. . 6.—10 „	„ 1.20

P. T. Fremden und Theaterbesuchern bestens empfohlen.

Restauration Mitzko „Zum alten Schottenthor"

Wien, I. Schottengasse Nr. 7

In nächster Nähe des k. k. Hof-Burg- und Deutschen Volkstheaters, der Votivkirche und des Rathhauses. — Vor und nach dem Theater stets frische Speisen. — Münchner Bürgerbräu, bürgerl. Pilsner, Schwechater Lagerbier, exquisite In- und Ausländerweine. — Im Souterrainlocale Frühstückzimmer (nach Münchner Art ausgestattet), ermässigte Preise. — Elegante, gut ventilirte Speisesäle. — Englische und französische Zeitungen. — Club- und Gesellschaftszimmer.

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichgasse 9 (Philipphof), Telephon 7020 u. 5264. Logen u. Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

K. k. priv. Theater an der Wien.

(VI. Magdalenenstrasse 8.) Direktion Karczag und Wallner.

Fassungsraum 1360 Personen.

Preise der Plätze:	Abend-Vorstell.	Vorm-Gebühr.
Proscenium-Loge	K 30.—	K 2.—
Eine Loge im Parterre	„ 25.—	„ 2.—
„ „ „ I. Rang	„ 20.—	„ 2.—
Ein Logensitz	„ 10.—	„ 1.—
„ Orchestersitz	„ 7.—	„ 1.—
„ Fauteuilsitz	„ 5.—	„ 1.—

Digitized by Google

Ein Parquetsitz	K	4.—	K	1.—
„ Parterre-Sperrsitz	„	3.—	„	1.—
„ Balkonsitz	„	5.—	„	1.—
„ Sitz im I. Rang 1. Reihe	„	3.50	„	—.60
„ „ „ I. „ die folgenden Reihen .	„	3.—	„	—.60
„ „ „ II. „ 1. Reihe	„	3.—	„	—.60
„ „ „ II. „ die folgenden Reihen .	„	2.—	„	—.60
„ „ „ III. „ 1. Reihe	„	2.—	„	—.40
„ „ „ III. „ die folgenden Reihen .	„	1.50	„	—.40
Eintritt in das Parterre oder in den I. Rang .	„	1.50	„	—.—
„ „ den II. Rang	„	1.—	„	—.—
„ „ „ III. Rang	„	—.60	„	—.—

Café Museum, Wien, I. Friedrichstrasse 6, Ecke Operngasse. 1 Minute von der k. k. Hof-Oper. Aussicht auf die Karlskirche und den Naschmarkt. 5 Minuten vom Theater a. d. Wien. Vor und nach den Theatern kalte Küche und erfrischende Getränke Vorzüglich geleitet von den Besitzern Pretscher & Dobner

---

Restaurant zum „Weingartl“, Wien, VI. Getreidemarkt 5, nächst der Hofoper und dem Theater a. d. Wien. Neu übernommen von Eduard Gröger. Vorzügl. Küche, ausgez. In- und Ausländer-Weine. Aeltestes Pilsner Bierhaus Wiens. Im Sommer schöner Vor- und Innengarten. Separ. gr. Saal. Billige Preise.

K. k. priv. Theater in der Josefstadt.

(VIII. Josefstädterstrasse 26.) Unter der Direction des Josef Jarno. Fassungsraum 962 Personen.

Preise der Plätze:

Abendvorstellungen:

An Sonn- und Feiertagen:	Kronen	An Wochentagen:	Kronen
Parterre-Loge	32.—	Parterre-Loge	30.—
1. Rang-Loge	26.—	1. Rang-Loge	24.—
Fremden-Loge, Sitz 1. Reihe .	9.—	Fremden-Loge, Sitz 1. Reihe .	8.—
Fremden-Loge, Sitz 2. Reihe .	5.—	Fremden-Loge, Sitz 2. Reihe .	5.—
Orchesterfauteuil	7.—	Orchesterfauteuil	6.—
Sitz im 1. Parqu., 1. bis 5. R. .	6.—	Sitz im 1. Parqu., 1. bis 4. R. .	5.—
Sitz im 2. Parqu., 1. bis 4. R. .	4.80	Sitz im 2. Parqu., 1. bis 5. R. .	4.—
Parterresitz, 5. bis 7. Reihe .	3.80	Parterresitz, 5. bis 7. Reihe .	3.—
Parterresitz, 8. bis 13. Reihe .	2.60	Parterresitz, 8. bis 13. Reihe .	2.—
Balkonsitz 1. Rang	5.80	Balkonsitz 1. Rang	5.—
Sperrsitz 1. Rang, 1. Reihe .	3.80	Sperrsitz 1. Rang, 1. Reihe .	3.—
Sperrs. 1. Rg., d. übr. R. . .	3.—	Sperrs. 1. Rg., d. übr. R. . .	2.40
Balkonsitz 2. Rang	3.—	Balkonsitz 2. Rang	2.60
Sperrs. 2. Rg., 1. und 2. R. .	2.30	Sperrs 2. Rg., 1. und 2. R. . .	2.—
		3 Reihe .	1.60
			1.40

Nachmittagsvorstellungen:

Ermässigte Preise:	Kronen	Ueber die Hälfte ermässigte Preise:	Kronen
Parterre-Loge	20.—	Parterre-Loge	12.—
1. Rang-Loge	16.—	1. Rang-Loge	12.—
Fremden-Logensitz, 1. R.	6.—	Fremden-Loge, Sitz 1. Reihe	5.—
Fremden-Logensitz, 2. R.	3.40	Fremden-Loge, Sitz 2. Reihe	3.—
Orchesterfauteuil	4.—	Orchesterfauteuil	3.—
Sitz im 1. Parqu., 1. bis 5. R.	3.40	Sitz im 1. Parqu , 1. bis 5. R.	2.40
Sitz im 2. Parqu., 1. bis 4. R.	2.80	Sitz im 2. Parqu , 1. bis 4 R.	2.—
Parterresitz, 5. bis 7. Reihe	2.—	Parterresitz, 5. bis 7. Reihe	1.60
Parterresitz, 8. bis 13. Reihe	1.40	Parterresitz, 8. bis 13. Reihe	1 20
Balkonsitz 1. Rang	3.40	Balkonsitz 1. Rang	3.—
Sperrsitz 1. Rang, 1. Reihe	2.40	Sperrsitz 1. Rang, 1. Reihe	2.40
Sperrs. 1. Rg., d. übr. R.	1.60	Sperrs 1. Rg., d übr. R.	1.60
Balkonsitz 2. Rang	1.80	Balkonsitz 2. Rang	1.60
Sperrs 2. Rg., 1. und 2. R.	1.40	Sperrs. 1. Rg., 1. und 2. R.	1.30
Sperrsitz 2. Rang, 3. Reihe	1.10	Sperrsitz 2. Rang, 3. Reihe	1.—
Sperrs. 3. Rg., 1. und 2. R.	1.—	Sperrs. 3. Rg., 1. und 2. R.	—.80
Sperrs. 3. Rg., 3. und 4. R.	—.60	Sperrs. 3. Rg., 3. und 4. R.	—.60

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichg. 9 (Philipphof), Telephon 7020 u. 5264. Logen u. Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

Kaiserjubiläums-Stadttheater und Volksoper.

In gothischer Renaissance nach Plänen von A. Graf und Krausz 1897—1898 erbaut, am Ende der Währingerstrasse, zwischen dem IX. und XVIII. Gemeindebezirke. Vorhang- und Deckengemälde von Professor Carl Schüller und Georg Janny. Direction Rainer Simons.

Fassungsraum 1855 Personen.

Preise der Plätze:	Abend- Vorstellungen	Nachm.- Vorstellungen	Vorm.- Gebühr
Parterre- oder Balkonloge	K 24.—	K 12.—	K 2.—
1. Rangloge	„ 20.—	„ 10.—	„ 2.—
2. „	„ 16.—	„ 8.—	„ 2.—
Orchesterfauteuil	„ 5.30	„ 2.70	„ —.80
Parquetsitz 1.— 5. Reihe	„ 4.30	„ 2.0	„ —.80
„ 6.—10. „	„ 3.50	„ 2 0	„ —.60
Parterresitz 1. „	„ 3.50	„ 2. 0	„ —.60
„ 2.— 6. „	„ 2.70	„ 2.—	„ —.60
„ 7.—10. „	„ 2.—	„ 1.40	„ —.40
„ 11.—17. „	„ 1.40	„ 1.—	„ —.40
Balkonsitz 1. Rang, 1. Reihe.	„ 4.30	„ 2.50	„ —.80
„ 1. „ 2. „	„ 3.30	„ 2.30	„ —.60
1. Rangsitz 1.— 2. Reihe	„ 2.70	„ 1.80	„ —.60
1. „ 3.— 4. „	„ 2.—	„ 1.40	„ —.40
1. „ 5.— 8. „	„ 1.40	„ 1.—	„ —.40

Digitized by Google

	Abend-Vorstellungen	Nachm.-Vorstellungen	Vorm.-Gebühr
Balkonsitz 2. Rang 1. Reihe	*K* 2.70	*K* 1.80	*K* —.—
„ „ 2. „ 2. „	„ 2.—	„ 1.40	„ —.—
2. Rangsitz 1.— 3. Reihe	„ 1.60	„ 1.20	„ —.—
2. „ 4.— 6. „	„ —.95	„ —.75	„ —.—
2. „ 7.—12. „	„ —.75	„ —.55	„ —.—

Nach dem Theater frische Küche in Georg Kremslehner's Alt-Pilsenetzer Bierhalle, IX. Währingerstrasse 1. Anerkannt vorzügliches Restaurant für Fremde und Einheimische.

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Fürichg. 9 (Philipphof), Telephon 7020 u. 5264. Logen u. Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

Raimund-Theater.

(VI. Wallgasse.) Erbaut 1893. Unter der Direction des Ernst Gettke. Fassungsraum 1607 Personen.

Preise der Plätze:	Abend-Vorstellungen	Nachm. Vorstellungen
Eine Prosceniumsloge	*K* 40.—	*K* 12.—
Eine Loge 1. Galerie	„ 30.—	„ 10.—
„ „ 2. „	„ 12.—	„ 6.—
Orchester-Fauteuil 1.—4. Reihe	„ 6.—	„ 2.70
Parquetsitz 1.—7. Reihe	„ 5.—	„ 2.30
„ 8.—13. „	„ 3.60	„ 1.90
Parterresitz	„ 2.—	„ 1.30
Sitz 1. Gallerie 1. Reihe	„ 5.—	„ 2.30
„ 1. „ 2.—5. Reihe	„ 3.60	„ 1.90
„ 1. „ 6.—9. „	„ 2.40	„ 1.50
„ 1. „ 10.—14. „	„ 1.80	„ 1.10
„ 2. „ 1. Reihe	„ 2.50	„ 1.60
„ 2. „ 2.—5. Reihe	„ 1.50	„ 1.—
„ 2. „ 6.—12. „	„ —.80	„ —.60
Stehplätze	„ —.60	„ —.40

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichg. 9 (Philipphof), Telephon 7020 u. 5264. Logen u. Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

Restaurant „Raimund-Hof", Wenzel Horeys, Wien, VI. Strohmayergasse 13 (b. Raimund-Theater). Vor und nach dem Theater

Deutsches Volkstheater.

Im italienischen Frührenaissance-Styl nach Plänen von Fellner und Helmer 1887—1889 erbaut, an der Kreuzung der Bellaria- und Museumstrasse, Sculptur und Facade von Vogl. (VII. Museumstrasse.) Unter der Direction des A. Weisse.

Fassungsraum 1873 Personen.

Preise der Plätze:	Abend-Vorstellungen	Nachm.-Vorstellungen	Vorm.-Gebühr
Eine grosse Balkonloge	K 30.40	K 22.40	K 4.—
„ kleine „	„ 26.40	„ 20.40	„ 4.—
„ grosse Loge 1. Rang	„ 24.40	„ 16.40	„ 4.—
„ kleine „ 1. „	„ 20.40	„ 14.40	„ 3.—
„ grosse „ 2. „	„ 18.40	„ 12.40	„ 3.—
„ kleine „ 2. „	„ 14.40	„ 10.40	„ 2.—
Ein Logensitz Balkon	„ 7.20	„ 5.20	„ —.—
„ „ im 1. Rang	„ 6.20	„ 4.20	„ —.—
„ „ „ 2. „	„ 4.20	„ 3.20	„ —.—
Orchestersitz	„ 6.40	„ 5.40	„ 1.—
Parquetsitz 1.— 5. Reihe	„ 4.40	„ 3.40	„ 1.—
„ 6.—11. „	„ 4.—	„ 2.80	„ —.80
„ 12.—16. „	„ 3.40	„ 2.40	„ —.80
Parterresitz	„ 2.20	„ 1.80	„ — 60
Balkonsitz 1. Reihe	„ 4.40	„ 3.40	„ 1.—
„ 2.— 5. „	„ 4.—	„ 2.80	„ —.80
„ 6.— 8. „	„ 3.20	„ 2.20	„ —.60
„ 9.—10. „	„ 2.20	„ 1.80	„ —.60
„ 11. und 12. Reihe	„ 2.—	„ 1.60	„ —.60
Sperrsitz 2. Rang 1. Reihe	„ 3.40	„ 2.80	„ —.80
„ 2. „ 2.— 3. Reihe	„ 2.20	„ 1.80	„ —.60
„ 2. „ 4.— 7. „	„ 1.80	„ 1.40	„ —.40
„ 2. „ 8.—10. „	„ 1.10	„ —.90	„ —.20
Eintritt in das Parterre	„ 1.10	„ —.70	„ —.—
„ „ die Galerie	„ —.70	„ —.50	„ —.—

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichg. 9 (Philippshof), Telephon 7020 u. 5264. Logen u. Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

Grand-Restaurant Telephon 4680.
(vorm. Gause)
vis-à-vis Hotel Tegetthoff **Julius Behr**
WIEN
I. Johannesgasse 12, Ecke Schellinggasse.
Elektrische Beleuchtung.
Ausgezeichnete Küche, anerkannt vorzügliches Pilsner Bier.

Digitized by Google

K. k. priv. Carl-Theater.

(II. Praterstrasse 31.) Unter der Direction des A. Amann.

Fassungsraum 1340 Personen.

Preise der Plätze:

Eine Loge im Parterre	*K* 30.—
„ „ in der 1. Galerie	„ 25.—
„ „ in der 2. „	„ 15.—
„ „ in der 3. „	„ 10.—
Ein Sitz in der Fremdenloge 1. Reihe	„ 8.—
„ „ „ „ „ 2. „	„ 6.—
„ Orchestersitz in der 1. und 2. Reihe	„ 7.—
„ „ „ „ 3.—5. Reihe	„ 6.—
„ Parquetsitz 1.—9. Reihe	„ 4.—
„ Parquetsitz 10.—17. Reihe	„ 3.—
„ Balkonsitz	„ 5.—
„ Logensitz 1. Reihe	„ 6.—
„ „ 2. u. 3. Reihe	„ 4.50
„ Sitz in der 1. Galerie 1. Reihe	„ 3.50
„ „ „ „ 1. „ 2.—5. Reihe	„ 3.—
„ „ „ „ 2. „ 1. Reihe	„ 3.—
„ „ „ „ 2. „ 2.—5. Reihe	„ 2.—
„ „ „ „ 3. „ 1. Reihe	„ 2.—
„ „ „ „ 3. „ 2. u. 3. Reihe	„ 1.50
„ „ „ „ 3. „ 4.—6. „	„ 1.—

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichg. 9 (Philipphof), Telephon 7020 u. 5264. Logen u. Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

Lustspieltheater im k. k. Prater.

Direction: Josef Jarno.

Fassungsraum 880 Personen.

Preise der Plätze:

Abendvorstellungen:

	an Wochentagen	an Sonn- u. Feiertagen
	Kronen	
Parterre-Loge	24.—	26.—
1. Rang-Loge	20.—	22.—
Fremd.-Logens., 1. R.	7.—	8.—
Fremd.-Logens., 2. R.	5.—	6.—
Orchesterfauteuil	5.—	6.—
Parquettfauteuil	4.—	5.—
Parterresitz	3.—	3.60
Balkonsitz 1. Rang	4.—	4.80
Sperrs 1 Rg., 1. R.	3.—	3.80
Sperrs. 1. Rg., d. ü. R	2.50	3.—
Balkonsitz 2. Rang	2.—	2.40
P	1.50	1.80
		1.—

Nachmittagsvorstellungen:

	Kronen
Parterre-Loge	16.—
1. Rang-Loge	16.—
Fremden-Loge, Sitz 1. Reihe	5.—
Fremden-Loge, Sitz 2. Reihe	3.—
Orchesterfauteuil	4.—
Parquettfauteuil	3.—
Parterresitz	2.—
Balkonsitz 1. Rang	3.—
Sperrsitz 1. Rang, 1. Reihe	2.—
Sperrs. 1. Rg., d. übr. R.	1.50
Balkonsitz 2 Rang	1.50
Numerierter Sitz 2. Rang.	1.20
Entree 1. Rang	1.—
Entree 2. Rang	—.60

Wiener Bürgertheater

Director O. Fronz.

Zwischen dem ersten und dritten Bezirk, an der Station „Hauptzollamt“ der Stadt- u. Verbindungsbahn. Erbaut 1905 von Barak & Czada.

Preise der Plätze.

Auszugsweise:

Loge ersten Rang	K 30.—	K 35.— u. 40.—
„ zweiten „	„ 24.—	„ 26.— „ 30.—
Orchestersitz	„ 6.30	„ 7.30
Parkettsitz	„ 3.20	„ 5.30
Parterresitz	„ 2.60	„ —
Sitz erster Rang	„ 2.20	„ 6.30
„ zweiter „	„ 1.20	„ 3.20

Eine weltbekannte Specialität sind **Bayer's**

Carlsbader Oblaten

Nur direct in unerreichter Güte und Wohlgeschmack zu beziehen in Probepaketen von 4 Kronen aufwärts von

CARL BAYER

k. u. k. Hoflieferant

Carlsbad.

Gegründet 1867.

Etablissement Ronacher.

Direction: L. M. Waldmann (I. Himmelpfortgasse 25).

Fassungsraum 801 Personen.

Sehr elegantes Théâtre variété, bietet sowohl den Wienern als den Fremden täglich ein reichhaltiges Programm.

Preise der Plätze:

10	Logen (für 4 Personen)	à *K*	24.—
19	„ „ 4 „	à „	20.—
8	Logensitze	à „	6.—
159	Orchestersitze	à „	3.—
200	Galeriesitze	à „	1.—
	Parquet-Entrées per Person	„	2.—
	„ numerirt in den ersten Reihen	„	3.—

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichg. 9 (Philipphof), Telephon 7020 u. 5264. Logen und Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

Etablissement Apollo (Variété).

Direction: Ben Tieber.

Preise der Plätze:

	Abends	Nachm.
Prosceniumsloge für 4 Personen	*K* 24.—	*K* 15.—
Jeder weitere Sitz	„ 5.—	„ 3.80
Balkon-Loge für 4 Personen	„ 25.—	„ 15.—
Jeder weitere Sitz	„ 5.—	„ 3.80
Fremdenlogen-Sitz 1. Reihe	„ 7.—	„ 4.—
„ „ 2. „	„ 5.—	„ 3.—
Orchestertisch-Fauteuil	„ 5.—	„ 3.—
Orchestertisch-Sitz 1. bis 3. Reihe	„ 4.—	„ 2.50
„ „ 4. bis 6. „	„ 3.50	„ 2.—
Parquettisch-Sitz	„ 3.—	„ 1.80
Parterretisch-Sitz	„ 2.—	„ 1.50
Prosceniums-Sitz 1. Reihe	„ 4.—	„ 2.50
„ „ 2. und 3. Reihe	„ 3.—	„ 1.80
„ „ 4. und 5. „	„ 2.50	„ 1.70
„ „ 6. bis 9. „	„ 2.—	„ 1.50
Balkon-Sitz 1. Reihe	„ 3.—	„ 1.80
„ „ 2. und 3. Reihe	„ 2.—	„ 1.50
„ „ 4. und 5. „	„ 1.50	„ 1.—
„ „ 6. bis 9. „	„ 1.—	„ —.70
Logen-Promenoir	„ 5.—	„ 3.—
Promenoire	„ 2.—	„ 2.—

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau **Josef Czepiczka**, Wien, [redacted] 5264. Logen und Sitze [redacted]sions-

Behörden, diplomatische Vertretungen, öffentliche Anstalten und Sehenswürdigkeiten in Wien.

Ministerien:

K. u. k. Ministerium des kaiserlichen Hauses und des Aeussern, I. Ballhausplatz 2.
K. u. k. Reichs-Kriegsministerium, I. Am Hof 17.
Marine-Sect. d. k. u. k. Reichs-Kriegsminist., IX. Währingerstr. 6 u. 8.
K. u. k. Gemeinsames (Reichs-) Finanzministerium, I. Johannesg. 5.
K. k. Ministerium des Innern, I. Wipplingerstrasse 11.
K. k. Ministerium für Cultus und Unterricht, I. Minoritenplatz 7.
K. k. Ministerium der Justiz, I. Schillerplatz 4.
K. k. Ministerium der Finanzen, I. Himmelpfortgasse 8.
K. k. Ministerium für Handel, I. Postgasse 8.
K. k. Ministerium für Ackerbau, I. Liebiggasse 5.
K. k. Ministerium für Eisenbahnen, I. Elisabethstrasse 3.
K. k. Ministerium für Landesvertheidigung, I. Babenbergerstrasse 3.
Kgl. ung. Ministerium am Allerh. Hoflager, I. Bankgasse 6.

Gesandtschaften:

Amerika (Nord-), IV. Tilgnergasse 4.
Argentinische Republik (in Berlin).
Bayern, VIII. Langegasse 53.
Belgien, I. Albrechtgasse 3.
Brasilien, IV. Schwindgasse 15.
Bulgarien, I. Lichtenfelsgasse 5 (Agentie).
China (in Berlin).
Corea (neuernannt für Österreich-Ungarn und Deutschland; vorläufig in Berlin).
Dänemark, III. Rennweg 25.
Deutsches Reich, III. Metternichgasse 3.
Frankreich, II. Lobkowitzplatz 2.
Griechenland, IV. Frankenberggasse 8.
Grossbritannien, III. Metternichgasse 6.

Digitized by Google

Italien, I. Josefsplatz 6.
Japan, IV. Technikerstrasse 5.
Johanniter-Ritter-Orden, I. Johannesgasse 2.
Mexico, IV. Gusshausstrasse 17.
Monaco (in Rom).
Niederlande, IV. Danhausergasse 9.
Päpstlicher Stuhl (Apostolische Nuntiatur), I. Am Hof 4.
Persien, I. Kärntnerring 13.
Portugal, IV. Gusshausstrasse 19.
Rumänien, IV. Heugasse 31.
Russland, III. Reisnerstrasse (Palais Nassau).
Sachsen, IV. Schwindgasse 10.
Schweden und Norwegen, IV. Schwindgasse 6.
Schweiz, III. Strohgasse 31.
Spanien, I. Annagasse 20.
Türkei, IV. Heugasse 38.
Uruguay (in Rom).
Württemberg, I. Schwarzenbergplatz 4.

Consulate:

Amerika (Nord-), I. Stock im Eisen
Argentinische Republik, VIII. Lerchenfelderstrasse 66.
Belgien, I. Kantgasse 3.
Bolivia, I. Esslinggasse 9.
Brasilien, IX. Maria Theresienstrasse 3.
Chile, I. Hohenstaufengasse 9.
Costa Rica, IV. Favoritenstrasse 4.
Dänemark, VII. Zieglergasse 19.
Deutsches Reich, I. Graben 12.
Ecuador, I. Rathhausstrasse 8.
Frankreich (in der französischen Botschaft), I. Lobkowitzplatz 2.
Griechenland, I. Maria Theresienstrasse 10.
Grossbritannien, I. Landskrongasse 1.
Guatemala, I. Reichsrathsstrasse 5.
Haïti, IX. Schwarzspanierstrasse 11.
Hawai, I. Pestalozzigasse 4.
Italien, VI. Dreihufeisengasse 11.
Japan, III. Reisnerstrasse 55.
Liberia, I. Wipplingerstrasse 28.
Luxemburg, I. Bartensteingasse 9.
Mexico, IV. Gusshausstrasse 17.
Nicaragua, I. Schottenring 4.
Niederlande, I. Petersplatz 7.
Nordamerika, I Reichsrathsstrasse 2.
Paraguay, IX. Schlickgasse 3.
Persien, III. Rennweg 50.
Peru, III. Marokkanergasse 18.
Portugal, VI. Magdalenenstrasse 10.

Russland, III. Reisnerstrasse 45.
San Salvador, I. Amalienstrasse 6.
Schweden und Norwegen, I. Bauernmarkt 13.
Siam, I. Pestalozzigasse 4.
Spanien, I. Graben 13.
Türkei, IV. Plösslgasse 3
Uruguay, I. Lichtenfelsgasse 1.
Venezuela, III. Marokkanergasse 18.

Oeffentliche Anstalten und Gebäude:

Akademie der bild. Künste, k. k., I. Schillerplatz 3.
Akademie, k. u. k. Oriental., IV. Favoritenstrasse 15.
Akademie der Wissenschaften, kaiserl., I. Universitätsplatz 2.
Blinden-Erziehungsinstitut, k. k., VIII. Blindengasse 31.
Blinden-Institut für Israeliten, XIX. Heiligenstadt 32.
Central-Anstalt f. Meteor. u. Erdmagnetismus, XIX. Hohe Warte.
Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, I. Schillerplatz 4.
Central-Friedhof, XI., mit kunstvollen Denkmälern.
Conservatorium, I. Lothringerstrasse 11.
Consistorium, Erzbischöfl., I. Rothenthurmstrasse 2.
Consular-Akademie (neu seit 1904) IX. Waisenhausgasse.
Corps-Commando u Militär-Intendanz, k. u. k., I. Universitätsstr. 7,
Cultusgemeinde der Israeliten, I. Seitenstettengasse 4.
Elektro-Technisches Institut, IV. Gusshausstrasse.
Feuerwehr, städtische, I. Am Hof 10; in den Bezirken in den betreffenden Gemeindehäusern.
Garnisonsspital, k. u. k. Militär-, Nr. 1, IX. Garnisonsgasse 5.
Garnisonsspital, k. u. k. Militär-, Nr. 2, III. Rennweg 75.
Gemeinderath, I. Rathhaus, Franzensring.
General-Intendanz der k. k. Hoftheater, I Bräunerstrasse 14.
Genie-Curs, k. u. k. höherer, VI. Dreihufeisengasse 4.
Genie-Direction, k. u. k., I. Universitätsstrasse 7.
Geographisches Institut, k. u. k. Militär-, VIII. Landesgerichtsstr. 7.
Geologische Reichsanstalt, k. u. k. III. Rasumoffskygasse 23.
Graveur- und Medailleur-Schule, IV. Starhemberggasse 40. Activirt im Monat September 1905.
Handels-Akademie, I. Akademiestrasse 12.
Handels- und Gewerbekammer, I. Wipplingerstrasse 34.
Handelsgericht, k. k., I. Volksgartenstrasse 2.
Hauptzollamt, k. k., III. Vordere Zollamtsstrasse 3.
Haus der Kaufmannschaft, I. Schwarzenbergplatz.
Haus-, Hof- und Staats-Archiv, k. u. k., I. Ballplatz.
Hochschule für Bodencultur, k. k., VIII. Laudongasse 17.
Oberster, gemeinsamer, Rechnungshof, I. Herrengasse 23.
Hof- und Staatsdruckerei, k. k., III. Rennweg 16. Täglich von 10—12 Uhr Vormittags.
Invalidenhaus, k. u. k. III. Hauptstrasse L Filiale: Neulerchenfeld.
Irrenanstalt, niederösterreichische Landes-, IX. Lazarethgasse 14.

Digitized by Google

Krankenhaus, k. k. allgemeines, IX. Alserstrasse 4.
Krankenhaus der Barmherzigen Brüder, II. Taborstrasse 16.
Krankenhaus, k. k. Wiedener, IV. Favoritenstrasse 30 und 32.
Krankenhaus Rudolfsstiftung, k. k., Rudolfsgasse 15.
Krankenhaus der Barmh. Schwestern, VI. Gumpendorferstr. 108,
der Elisabethinerinnen, III. Hauptstr. 4.
Krankenhaus im X. Bezirk, k. k., a. d. Triesterstrasse.
Krankenhaus, israelitisches, IX. Seegasse 9.
Krankenhaus, israelitisches, Währing, Sempergasse, Währinger-Gürtel.
Kriegsschule, k. u. k., VI. Dreihufeisengasse 4.
Kunstgewerbeschule, I. Stubenring 3.
Landes-Gendarmerie-Commando, k. k, III. Hauptstrasse 68.
Landesgericht für Civilsachen, I. Reichsrathsplatz.
Landesgericht für Strafsachen, VIII. Landesgerichtsstrasse 21.
Landwehr-Ober-Commando, k. k., I. Schillerplatz 4.
Lupus-Heilanstalt (neu seit 1904), XVIII. Czermakgasse.
Magistrat, Rathhaus, I. Franzensring.
Militär-Comité, k. u. k. tech. u. administr., VI. Gedreidemarkt 9.
Militär-Gerichtshof, Oberster k. u. k., I. Deutschmeisterplatz 3.
Militär-Reitlehrer-Institut, k. u. k., III. Ungargasse 61.
Musikverein, I. Giselastrasse 12.
Ober-Landesgericht, k. k , I. Volksgartenstrasse 2.
Ober-Staatsanwaltschaft, k. k., I. Volksgartenstrasse 2.
Oberster Gerichts- und Cassationshof, k. u. k., I. Reichsrathspl. 10.
Oberster gemeinsamer Rechnungshof, I. Herrengasse 23.
Patentamt, VII. Siebensterngasse 14.
Polizei-Direktion, k. k., I. Schottenring 11.
Polizei-Gebäude, neues, IX. Elisabethpromenade.
Poliklinik, allgemeine, IX. Mariannengasse 10.
Post- und Telegraphen-Direction für Niederösterreich, k. k., I. Stubenbastei.
Postpacket-Bestellamt, k. k., III. Vordere Zollamtsstrasse 1.
Postsparcassen-Amt, k. k., I. Postgasse 7—9.
Rathhaus, I. Franzensring.
Reichsgericht, k. k., I. Schillerplatz 4.
Reichsrath (Herrenhaus und Abgeordnetenhaus), I. Franzensring.
Sanitätsrath, Oberster, I. Judenplatz 11.
Staats-Central-Cassa, k. k., I. Singerstrasse 17.
Staatsschulden-Cassa, k. k., I. Singerstrasse 17.
Staatsanwaltschaft, k. k., VIII. Landesgerichtsstrasse 21.
Stadt-Commando, k. u. k. Militär-, I. Universitätsstrasse 7.
Stadterweiterungs-Commission, Wiener, I. Judenplatz 11.
Statistische Central-Commission, k. k., I. Schwarzenbergstrasse 5.
Statthalterei, k. k. niederösterreichische, I. Herrengasse 11.
Stempelamt, k. k., I. Riemergasse 7.
Sternwarte, Währing, Spöttelgasse (Türkenschanze).
Steueramts-Casse, I. Rathhausstrasse 12.
Taubstummen-Institut, k. k., IV. Favoritenstrasse 13.
Taubstummen-Institut für Israeliten, III. Rudolfsgasse 22.
[illegible]erstrasse 59.

Technische Hochschule, k. k., IV. Technikerstrasse 13.
Telegraphen-Centralamt, k. k., I. Börseplatz 1.
Thierarznei-Institut, k. u. k. Militär-, III. Linke Bahngasse 7.
Transport-Sammelhaus, k. u. k., III. Rennweg 1.
Universität, k. k, I. Franzensring.
Versorgungshaus für Bürger, IX. Währingerstrasse 45.
Verwaltungs-Gerichtshof, I. Burgring 9.
Waisenhaus, k. k., IX. Waisenhausgasse 5.
Wiener Freiwillige Rettungsgesellschaft, III. an der ehemaligen Radetzkybrücke.

Bureau für

Militär-Angelegenheiten

Heinrich Schanil

nur Wien, VI. Bez., Gumpendorferstrasse 91.

Rath, Auskunft und Durchführung sämtlicher Militär-angelegenheiten.

Bureaustunden von 9 bis 12 Uhr und von 2 bis 5 Uhr, Sonntag von 10 bis 12 Uhr.

Prospecte gratis und franco.

Sehenswürdigkeiten:

(Kurzer, kunsthistorischer, für den „Wiener Almanach" zusammengestellter Führer.)

Albertina (Kupferstich-, Karten- und Handzeichnungen-Sammlung, sowie Bibliothek weiland des Erzherzogs Albrecht), I. Augustinerbastei. Montag und Donnerstag von 9—2 Uhr, Feiertage ausgenommen.

Die Sammlung wurde vom Herzog Albert von Sachsen-Teschen angelegt, vom Erzherzog Carl vervollständigt und vom verstorbenen Erzherzog Albrecht zu einer der reichsten Sammlungen von Handzeichnungen (1700 Blätter) gemacht. Besonders reich ist dieselbe an Blättern von Dürer (160), Rubens (152), Rembrandt (147) Glanzpunkte der Sammlung: das Porträt „Kaiser Max I", von Dürer die „Grüne Passion" u. A. Die Kupferstichsammlung umfasst 220.000 Blätter meist älterer Meister, die Bibliothek zählt 50.000 Bände, die Kartensammlung 24.000 Landkarten und Pläne.

Ambraser-Sammlung und ägyptische Altherthümer, im kunsthistorischen Hofmuseum.

Anatomisch-pathologisches Präparaten-Cabinet, IX. Währingerstrasse 25. Samstag von 10—12 Uhr nur für Herren.

Digitized by Google

Arsenal, k. u. k., Capelle, Fresken, und Werkstätten an Montagen vom 1. Oktober bis 31. März von 9—1 Uhr; 1 K. Dienstag: April bis September von 10—2 Uhr, October bis März von 9—1 Uhr; 1 K. Mittwoch: April bis September von 1—5 Uhr; Entree frei. October bis März von 9—1 Uhr; 1 K. Freitag: October bis März von 9—1 Uhr; 1 K. Samstag: April bis September von 1—5 Uhr; Freitag: October bis März von 9—1 Uhr; 1 K.

Zur Besichtigung der Werkstätten sind Karten der Arsenal-Direction nothwendig. Das Museumgebäude ist von Hansen im romanisch-byzantinischen Styl erbaut. Herrliches Vestibule, getragen von zwölf Säulengruppen, 56 Marmorstandbilder österreichischer Helden. Fresken von Rahl Marmorgruppe (Austria beschützt ihre Kinder) von Benk. Im 23 Meter hohen Kuppelsaal Fresken von Blaas. Die früher hier aufgestellte Hofwaffensammlung ist nun im kunsthistorischen Hofmuseum untergebracht. Der Waffensaal enthält chronologisch-synchronistisch geordnete Armaturgegenstände und Waffen der österreichischen Armee vom 30jährigen Krieg an bis zum Tode Maria Theresias. Im Glaskasten zahlreiche interessante Waffen etc., wie Tilly's Schwert, der durchlöcherte und blutbefleckte Koller Gustav Adolfs, den der Schwedenkönig in der Schlacht bei Lützen an seinem Todestage trug; der Degen Kaiser Ferdinands III; das Panzerhemd Montecuccoli's; der Degen Graf Starhemberg's und des FM. Daun; FM. Laudon's Hut, Degen, Feldbinde und Haarlocken u. v. A. (Der werthvolle Marschallstab Radetzky's ist abhanden gekommen.)

Brunnen: Auf dem Neuen Markte mit 5 Bronzefiguren von Donner.

— Auf der Freyung m. d. Bildsäule der Austria und den allegorischen Gestalten der Donau, Weichsel, Elbe und des Po, von Schwanthaler.

— Am Graben mit den Bildsäulen des heiligen Josef und des heiligen Leopold von Professor Fischer.

— Statue des Moses auf dem Franziskanerplatz, von Fischer.

— Unter dem Palaste des weil. Erzherzogs Albrecht, I. Operngasse, Marmorgruppe von Meixner, darstellend: Vindobona und Danubius, zu beiden Seiten die Nebenflüsse.

— Nächst dem Hof-Opernhause zwei Brunnen, jeder mit 4 allegorischen Figuren, von Hans Gasser.

— Im Stadtpark, Marmorstatue „Donauweibchen", von Hans Gasser.

— Rahlstiege (Mariahilferstrasse) „Gänsemädchen", v. J. Wagner.

— Im Bankgebäude, I. Herrengasse 14, „Donaunixe", modellirt und gegossen von Fernkorn.

— Im Montenuovo'schen Palais, I. Strauchgasse 1, mit der Statue des heiligen Georg, von Fernkorn.

— Vor dem Schwarzenberg-Palast am Rennweg der Hochstrahlbrunnen der Hochquellenleitung.

— Landmacht und Seemacht beim neuen Burgthor.*

— Engel-Brunnen auf der Wieden, Hauptstrasse, von J. Wagner.

— Parlaments-Brunnen, I. Franzensring.

— Tilgner-Brunnen, IV. im Resselpark.

— „Die Befreiung der Quelle" von Heu, im Stadtpark (neu).

— Erzherzog Rainer-Brunnen, von Kauffungen, IV. Rainerplatz.

---

* Siehe [illegible] Almanach",

Mozartbrunnen, IV. Mozartplatz von K. Wolek. Enthüllt 8. October 1905.

Eisenbahn-Museum. XV. Administrationsgebäude am Westbahnhofe. Jeden Samstag (kein Feiertag) von 12—4 Uhr und jeden ersten Sonntag im Monat von 9—12 Uhr. Vom 15. Juli bis 15. September geschlossen.

Fideicommiss-Bibliothek, k. k, mit Kupferstich-, Portrait- und Landkarten-Sammlung, Hofburg, Schweizerhof. Täglich von 10—1 Uhr.

Gaswerke, städtische, XI. Erdbergermais.

Gärten: Hofgarten und kaiserliche Gewächshäuser, Hofburg, Heldenplatz. Täglich, auch im Winter. Anmeldungen beim Hofgärtner.

— Volksgarten nächst der k. k. Hofburg, Heldenplatz.
Nordwestlich vom äusseren Burgplatz, von Kaiser Franz 1824 angelegt. In dem sogenannten Theseus-Tempel war früher Canova's Theseusgruppe aufgestellt, welche nunmehr im kunsthistorischen Museum untergebracht ist.

— Stadtpark, I. Parkring.
Gasser's Donauweibchen, Kundmann's Schubert-Denkmal, Bronzebüste des verstorbenen Bürgermeisters Zelinka, Marmorstatue des Landschaftsmalers Schindler und Statue Hans Makart's von Tilgner.

— Fürst Schwarzenberg'scher Park, III. Heugasse 1.
Am Anfang der Heugasse, namentlich in seinen rückwärtigen Partien von jugendlichen Besuchern und Besucherinnen (meist Studenten von der nahen Technik) frequentirt.

— Belvedere-Garten, III. Rennweg 6 und Heugasse 3.
Im französischen Styl terrassenförmig angelegt. Vom oberen Belvedere-Gebäude aus bietet sich ein prachtvolles Panorama von Wien. (Residenz des Erzherzogs Franz Ferdinand d'Este.)

— Botanischer Garten für die österreichische Flora, III. Rennweg 6.
Dem Publicum geöffnet, meist von Studierenden besucht.

— Neues botanisches Institut, eröffnet 1905, III. Rennweg. Täglich von 8—2 Uhr.

— Botanischer Universitäts-Garten, III. Rennweg 14.
Mit Museum, nur zu Studienzwecken bestimmt, schwer zugänglich.

— Fürstlich Liechtenstein'scher Park, IX. Fürstengasse 1.

— Augarten, II. Obere Augartenstrasse 1.
Im Style Le Nôtre's. Ueber dem Eingangsthore liess Kaiser Josef II., welcher diesen Hofgarten 1775 dem Publicum eröffnete, die Inschrift anbringen: „Allen Menschen gewidmeter Erlustigungsort von ihrem Schätzer." Gegenwärtig Residenz des Erzherzogs Otto.

— Rathhauspark, I. Franzensring.
Hübsche Anlagen vor dem neuen Rathhause.

— Gartenbau-Gesellschaft, I. Parkring 12.

— Türkenschanz-Park, Ober-Döbling.

— Eszterházy-Park, VI. Gumpendorferstrasse.

— Garten des Fürsten Dietrichstein, IX. Währingerstrasse 28.

— Der Park am Franz Josefs-Quai, im Volksmunde „Beserl-Park" genannt, zwischen der Stephanie- und Augartenbrücke.

— Der Park von Schönbrunn, zwischen Meidling und Hietzing.**

** Der Führer durch denselben erschien im „Wiener Almanach" 1893 III. Theil, Seite 346.

Gärten: Der Prater, II. Bezirk, am Ende der Praterstrasse.*
— Arenberg-Park, III. Hauptstrasse. (Neu eröffnet.)

Gemälde-Galerie im k. k. kunsthistorischen Hofmuseum.
— der bildenden Künste, I. Schillerplatz 3. Samstag und an Sonn- und Feiertagen. Normatage ausgenommen, von 10—1 Uhr, an den übrigen Tagen nach Meldung beim Custos.

Gebäude der Akademie von Hansen, 1872—76 im Renaissancestyl erbaut, reiche Terracotta-Verzierungen schmücken die höheren Stockwerke; zwischen den Fenstern der Hauptfront Nischen, in denen sich Thoncopien berühmter antiker Statuen befinden. Im Mezzanin (Südseite) die Bibliothek sowie die Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen etc., im ersten Stock die Gemäldegalerie. Die Sammlung enthält weit über 1000 Bilder und umfasst nahezu alle Schulen. Sehr gut vertreten die Holländer des XVII. Jahrhunderts. I. Saal: Venetianisch und florentinische Schule des XV. und XVI. Jahrhunderts. III. Saal: 85. Decken-Gemälde von P. Veronese. 468. Tintoretto, Christus und die Ehebrecherin. IV. Saal: 83, 65. Deckengemälde von P. Veronese. 8, 21. Jac. Tintoretto. 466. Tizian, Amor. V. Saal: 515. Murillo, Zwei würfelspielende Knaben. 514. Vläm. Schule Rubens. 626. Boreas. 646. Die drei Grazien. 651. A. v. Dyck, Krieger. 612. de Heem, Stillleben. 632. Wennix, Todtes Geflügel. 702, 703, 631. Stillleben. 170. Füger, Tod des Germanicus. 1135. Waldmüller, Verweigerte Fahrt. 1071. L. C. Müller, Marktplatz in Cairo. 1123 Russ. VII. Saal: 1102 Ferd. Keller, Hero und Leander. Im Corridor X.: 715. P. de Hooch, Holländische Familie. 611. Rembrandt, Junge Holländerin. 865. Teniers de J., Hexensabath. 680. Netscher, Junge Dame. 893. Jos. v. Ruisdael, Landschaft. 681. Waldlandschaft. 877. Eichenwald. 889. Landschaft.

— d. Portr. d. k. u. k. Hofschausp., I. Hof-Burgtheater.
— des Grafen Czernin, VIII. Landesgerichtsstrasse 9. Montag und Donnerstag von 10—2 Uhr. Im Winter geschlossen.

Mehr als 300 Bilder, darunter viele von zweifelhafter Echtheit, und eine Anzahl antiker Sculpturen. I. Zimmer: 20. A. del Sarto, Heilige Familie, 39. Tizian, Bildnis des Dogen Franc. Venier 48. Murillo, Christus am Kreuz. 54. Tintoretto, Doge von Venedig. 77. Brouwer. 78. Ostade, Tabakraucher. 75. Rembrandt, Bildnis seiner Mutter. 73. Teniers. 117. van der Meer, Atelier des Künstlers. 175. Dou, Spielgesellschaft. 176. Eigenes Bildnis. 187. P. Potter, Küche. 205, 206. van der Heist, Porträts. 254. Guido Reni, Frauenkopf. — Auch in den Wohnzimmern befinden sich Bilder jedoch von geringerem künstlerischen Werth.

— des Grafen Harrach, I. Freiung 3. Montag, Mittwoch und Samstag von 10—3 Uhr, nur im Sommer. (Ungenügendes Licht in den Sälen.)
— des Fürsten Liechtenstein, IX. Fürstengasse 1, täglich von 9—4 Uhr, an Samstagen geschlossen. Sonn- und Feiertag von 2—4 Uhr.

Diese Sammlung enthält über 800 Nummern, darunter viele von bedeutendem Werthe. Glanzpunkte der Galerie sind zahlreiche Werke von Rubens, van Dyck und Teniers. II. Saal: 21. Nic. Poussin, Heilige Familie. III. Saal: 36. Franc. Francia, Männliches Bildnis. IV. Saal: 47—52. Rubens, Geschichte des Decius. V. Saal: 58. van Dyck, Maria Louise. 61. Wallenstein (?), 75. Fr. Hals, Haarlemer Bürger. VI. Saal: 82. Rembrandt, Selbstporträt. 111. Rubens. Die Töchter des Kekrops. 114. Die zwei Söhne des Malers. 120. Toilette der Venus. 1. oberen Stock, I. Zimmer: 188. S. Rosa. 184. 185. 186. Landschaften von Nic. Poussin. II. Zimmer: Canaletto, Ansichten aus Venedig. III. Zimmer: 233. Spagnoletto. 247, 249. Tempesta, Landschaften. 373. Rafael Mengs, Geburt Christi. V. Zimmer: 312, 314. Roos, Landschaften. 353. Amerling,

---

* Siehe „Unser Prater" von Benjamin [illegible] Alma-

Thorwaldsen. VI. Zimmer: 374, 375, 380, 381. J. Vernet, Seestücke. 414. de Vlieger, Landschaften. VII. Zimmer: 430. Ph. Wouwermann, Räuberischer Ueberfall. 461. v. d. Werff, Venus. Teniers d. J. 469, 474, 481, 484, 493. Bauernscenen. Joh. Brueghel. 477, 492. VIII. Zimmer: 534. Ph. eeouwermann, Schlacht A. Brouwer. 540, 545. Huysum, Blumen, Tenier d. J. 553. Pferdestall. 554. Ryckaert, Musikalische Unterhaltung. 596. A. v. Ostade, Bauerntanz. 598, 602. R. Ruysch, Blumen. 603. Wouwermann. 613. Roos, Hirtenfamilie. IX. Zimmer: 685. J. v. Huysum, Strandansicht. 695. J. Ruisdael, Landschaften. 696 Rembrandt, Stille See. X. Zimmer: 739. Cranach. Opfer Abrahams. 744—745. Gerb. v. Harlem, Altarbild. XI. und XII. Zimmer: Thierstücke.

Gemälde-Galerie des Grafen Schönborn, I. Renngasse 4. Mittwoch und Freitag von 10—3 Uhr. Umständliche Meldung beim Hausinspector. Jänner bis Mai geschlossen.

— Moderne, III. Unteres Belvedere, Montag, Mittwoch und Freitag 1 Krone. Vom 1. Mai bis 31. August von 9—12 Uhr und von 2—5 Uhr, vom 1. September bis 30. April von 10—4 Uhr. Sonn-Feiertage von 9—1 Uhr.

Geographische Gesellschaft (auch Kartensammlung), I. Wollzeile 33, Dienstag und Donnerstag von 3—6 Uhr.

Geologische Reichsanstalt, k. k. III. Rasumoffskyg. 23, täglich von 9—12 und von 1—4 Uhr, Sonn- und Feiertage von 9 bis 12 Uhr.

Gesellschaft der Musikfreunde (auch Musikalien und Partituren), I. Künstlerhausgasse 3. Täglich gegen Anmeldung.

Gewerbeverein Niederösterreich. I. Eschenbachgasse 11. An Wochentagen von 9—12 und von 2—6 Uhr. Während der Saison an Freitagen (Abends) Plenar-Versammlungen mit Vortrag.

Gruft, kaiserliche, im Kapuzinerkloster, I. Neuer Markt. Täglich ausser Sonntag, Meldung beim P. Guardian von 10—12 Uhr.

Habsburgwarte. Auf dem Hermannskogel, bei Wien, dem höchsten Gipfel des Kahlengebirges, 542 *m* über dem Meere, erbaut vom Oesterreichischen Touristenclub im Jahre 1889. Gewährt eine herrliche, in sechs Kronländer reichende Rundschau.

Hof-Bibliothek, k. k., I. Josefspl. Täglich, ausgenommen Sonntag, von 9—4 Uhr. Meldung im Lesezimmer. August geschlossen.

Das Gebäude 1722 von Fischer v. Erlach erbaut. An den Wänden der breiten Treppen römische Alterthümer. Der Büchersaal 78 Meter lang, 17 Meter breit. Marmor-Standbilder Carl VI. u. a. Habsburger. Herrliche Fresken von Daniel Graf im Kuppelgewölbe. Die Bibliothek enthält über 400.000 Bände, 20.000 Handschriften, im Musikarchiv 12.000 Bände. Eine vom Prinzen Eugen begründete Kupferstich- und Holzschnitt-Sammlung befindet sich gleichfalls hier.

Hofburg. Die allgemeinen Zimmer in Abwesenheit des Allerhöchsten Hofes. (Täglich 3—5. Sonntag nicht.) Meldung beim Burghauptmann.

Hof-Jagd- und Sattelkammer, k. k., VII. Mariahilferstrasse 2. Täglich gegen Meldung beim Oberst-Stallmeisteramt (Hofburg) von 1—3 Uhr, nur an Wochentagen.

Justizpalast am Burgring, I. Amalienstrasse.

Invalidenhaus, k. u. k., III. Hauptstrasse 1. (Kraft's Schlachten-Gemälde.) Meldung beim Commandanten.

Digitized by Google

Kaiser-Jubiläums-Warte, XVI. Vogeltennwiese, Sonn- und Feiertage und Mittwoch 10 h.

Kirchen: Metropolitankirche zu St. Stefan, gothischer Bau, Kanzel, Denkmäler etc. mit dem Stefansthurme, von welchem eine herrliche Aussicht auf die Umgebung von Wien.

— Peterskirche, I. Am Peter, Kuppelb. n. St. Pet. in Rom.

— Minoritenkirche, I. Minoritenplatz, gothischer Bau, schönes Portal, Denkmal von Metastasio, Mosaikbild: Leonardo da Vincis' Abendmahl. (Original in Mailand.)

— Augustinerkirche (Hofpfarrkirche), I. Augustinerstrasse, neben der Burg (1327), mit den Grabdenkmälern der Erzherzogin Christine von Canova und des Feldmarschalls Daun von Moll. In der angrenzenden Loretto-Kapelle sind die Herzen der verstorbenen Mitglieder der kaiserlichen Familie in silbernen Urnen aufbewahrt.

— Michaeler- (Hofpfarr-) Kirche, I. Michaelerplatz; romanischer und gothischer Styl.

— Kapuzinerkirche (1632), I. Neuer Markt.

— St. Maria am Gestade (Maria-Stiegen), I. Salvatorgasse; schöner Thurm.

— St. Ruprechtskirche, I. Ruprechtspl. Die älteste Kirche Wiens. Im VIII. Jahrhundert erbaut, 1430 durch eine neue ersetzt.

— Elisabethkirche IV. Karolinengasse.

— Weissgärberkirche, III. Löwengasse, gothisch, erbaut 1873.

— Altlerchenfelder Kirche, VII. Lerchenfelderstrasse (1848 bis 1855), romanischer Styl, Fresken von Führich, Kupelwieser, Mayer, Blaas, Engerth und Schönemann.

— Karlskirche, IV. Technikerstrasse (1410 von Fischer v. Erlach begonnen, 1437 von Martinelli vollendet). Korinthisches Säulenportal, imposante Kuppel.

— Lazaristenkirche, VII. Kaiserstrasse; gothisch.

— Johanneskirche, II. Praterstrasse; Fresken v. Vogler u. Führich.

— Votivkirche (Heilandskirche), Maximilianplatz, gothischer Prachtbau von Ferstel.

— Herz-Jesukirche, III. zwischen Fasan- und Jacquingasse.

— Breitenfelderkirche, zwischen VIII. und XVII. Bezirk, Ende der Florianigasse.

— Kirche der nichunirten Griechen, I. Fleischmarkt; Rohziegel-Facade von Hansen.

— Neue Kirche im IX. Bezirke (Canisius).

— Neue Kirche im X. Bezirke.

— Neue Kirche im XXI. Bezirke.

Kunstgewerbe-Verein, Wiener, I. Schauflergasse 2. Täglich von 9—5 Uhr. Sonntags 9—1 Uhr. Freier Eintritt. Permanente Ausstellung von Erzeugnissen des Kunstgewerbes.

Marstall, k. u. k. Hof-, siehe Jagd- und Sattelkammer.

Mechitaristen-Kloster, VII. Mechitaristengasse. Im Refectorium „Die Speisung der 5000" von Ludwig Ferdinand Schnorr von Karolsfeld.*

---

* [illegible] nach" 1893.

Mineralien-Cabinet, k. k. Hof-, s. naturhistorisches Hofmuseum.

Monumente:** Kaiserin Maria Theresia von Zumbusch, am Burgring zwischen den Hofmuseen.

— Kaiser Franz-Monument von Marchesi, I. Hofburg, Franzensplatz.

— Reiterstatue Kaiser Josef II. von Zauner, I. Josefsplatz.

— Reiterstatue Erzherzog Carl und die

— Reiterstatue Prinz Eugen von Savoyen, beide von Fernkorn, am äusseren Burgplatz (Heldenplatz).

Monumente: Reiterstatue des Fürsten Karl von Schwarzenberg von Hähnel auf dem Schwarzenbergplatz.

— Tegetthoff-Monument von Kundmann, am Praterstern.

— Ressel-Monument vor dem polytechn. Institut von Fernkorn.

— Dreifaltigkeitssäule am Graben, errichtet nach Beendigung der Pest 1693, ausgeführt von Fischer v. Erlach.

— Mariensäule auf dem Hof, errichtet 1688, in Erz ausgeführt von Herold.

— Mariens Vermählung, Brunnentempel auf dem Hohen Markt, ausgeführt von Conradini.

— Theseus-Tempel im k. k. Volksgarten.

— Canova's Gruppe: „Kampf des Theseus mit dem Centauren" im Vestibule des k. k. kunsthistorischen Hof-Museums.

— Beethoven-Monument von Zumbusch, Beethovenplatz.

— Grillparzer-Monument im Volksgarten, v. Weyr u. Kundmann.

— Schiller-Monument von Schilling, Schillerplatz b. Opernring.

— Schubert-Monument im Stadtpark, von Kundmann.

— Zelinka-Denkmal im Stadtpark.

— Haydn-Monument vor der Mariahilferkirche, von Natter.

— Liebenberg-Denkmal, Mölkerbastei, von Silbernagel.

— Radetzky-Monument, I. Am Hof, von Zumbusch.

— Anastasius Grün (Graf Anton Auersperg) und

— Nikolaus Lenau v. K. Schwerzek, beim Schiller-Monument vor der k. k. Akademie der bildenden Künste.

— Mozart-Monument, I. Albrechtsplatz, von Tilgner.

— E. J. Schindler im Stadtpark.

— Friedrich Schmidt, rückwärts vom Rathhause.

— Feldmarschall Erzherzog Albrecht von Zumbusch, auf der Rampe vis-à-vis Palais Erzherzog Friedrich.

— Hans Makart im Stadtpark, von Tilgner.

— Ferdinand Raimund von F. Vogl, vor dem Deutschen Volkstheater.

— Goethe von Hellmer, I. Opernring (am Eingange zur Hofgartenstrasse).

— Gutenberg von Bitterlich, I. Am Lugeck.

— Maler Amerling im Stadtpark.

— Anzengruber, I. Schmerlingsplatz. (Enthüllt 30. April 1905), von H. Scherpe.

— Strauss und Lanner, I. Rathhauspark. Enthüllt 1905. Von Seifert.

** Vergleiche die Schilderung „Wiener Denkmäler und Monumente" im „Wiener Almanach" 1900, III. Theil, Seite 339 ff.

Digitized by Google

Münze, k. k., III. Am Heumarkt 1, nur Donnerstag v. 9—12 Uhr.

Münz-, Medaillen- und Antiken-Cabinet, I. Burgring 5, im k. k. kunsthistorischen Hofmuseum.

Museum, k. k. für Kunst und Industrie, I. Stubenring 5, täglich, ausgenommen Montag, von 9—4 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 9—1 Uhr, Octob.—März (April—Sept. 5 Uhr). Eintrittspreis Montag, Dienstag und Mittwoch 60 h, die anderen Tage frei.

Das österreichische Museum nach Ferstel's Plänen 1870 erbaut. Im Säulenhofe ebener Erde und Galerie Plastik. Im ersten Stock Goldschmiedekunst und verwandte Kunsttechnik. II. Saal: Keramik. 26—28. Antike bemalte Thongefässe. 34. Altwiener Porzellan. III. Saal: Glas. IV. Saal: Möbel, Wandgehänge, Gobelins etc. V. Saal: Unedle Medaille. Ein schmiedeisernes Thor. (Deutsch, 18. Jahrhundert). VI. Saal: Ausstellung moderner Arbeiten des In- und Auslandes. VII. Saal: Bucheinbände, Lederarbeiten etc. VIII. Saal: Skulpturen in Holz, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Wachs, Gypsabgüsse.

— anatom.-patholog., IX. Währingerstrasse 25. Samstag von 11—1 Uhr. Kartenausgabe Donnerstag beim Portier von 10—11 Uhr nur für Herren.

— ophthalmologisches im Allgemeinen Krankenhause, Spitalgasse 2. Meldung beim Subdirector.

— k. k. kunsthistorisches Hof-, I. Burgring 5. An Sonn- und Feiertagen: April bis Oktober von 10—4 Uhr, November bis März von 10—3 Uhr, mit Ausnahme der hohen Festtage. Dienstag: April bis October von 10—4 Uhr, November bis März von 10—3 Uhr. Mittwoch: April bis October von 10—4 Uhr, November bis März von 10—3 Uhr; 1 K. Freitag: April bis October von 10 bis 4 Uhr, November bis März von 10—3 Uhr. Samstag: April bis October von 10—4 Uhr, November bis März von 10—3 Uhr; 1 K.*

— k. k. naturhistorisches Hof-, I. Burgring 7. An Sonn- und Feiertagen: April bis September von 9—1 Uhr, October bis März von 9—4 Uhr. Montag: April bis September von 1—5 Uhr, October bis März von 1—4 Uhr; 1 K. Mittwoch: April bis September von 10—3 Uhr, October bis März von 10—2 Uhr; 1 K. Donnerstag: April bis September von 10—5 Uhr, October bis März von 10—4 Uhr. Samstag: April bis September von 10—3 Uhr, Oktober bis März von 10 bis 2 Uhr; 1 K.**

— k. k. Handels-, jetzt IX. Berggasse 16, an Wochentagen von 10—5 Uhr 60 *h*, Sonn- und Feiertage von 9—1 Uhr.***

---

* Dieses Museum enthält: *a)* Sammlung egyptischer Alterthümer; *b)* Ambraser-Sammlung; *c)* Antiken-Sammlung; *d)* Münzen- u Medaillen-Sammlung; *e)* Sammlung von Gegenständen des Mittelalters, der Renaissance und Neuzeit; *f)* Waffensammlung (des Allerhöchsten Kaiserhauses); *g)* Gemälde-Galerie; *h)* Schatzkammer.

** Der Führer durch dieses Museum erschien im „Wiener Almanach" 1893, III. Teil, Seite 357.

*** Der Führer durch dieses Museum erschien im „Wiener Al-

Museum, historisches, der Stadt Wien, I. neues Rathhaus. An Sonn- und Feiertagen von 9—1 Uhr: Montag von 9—1 Uhr; Eintritt 2 K. Dienstag von 9—2 Uhr. Mittwoch von 9—3 Uhr; Eintritt 2 K. Donnerstag von 9—2 Uhr. Freitag von 9—3 Uhr; Eintritt 2 K. Samstag von 9—3 Uhr; 2 K. †
— gewerbe-hygienisches, I. Reichsrathsstrasse.
— Haydn-Sammlung, VI. Haydngasse 19, 40 *h*.
— technologisches, IX. Währingerstrasse 25.
— k. k. Post,. k. k. Prater, Rotunde. Mittwoch und Samstag von 10—5 Uhr.††

Tina Blau: Partie aus dem Prater.

Museum, der k. k. Polizei-Direction, neues Polizeigebäude IX. Elisabethpromenade, Dienstag und Freitag von 11—12 Uhr.*
— für österreichische Volkskunde, I. Wipplingerstrasse 31 (im Börsegebäude). Sonn- und Feiertage von 9—6 Uhr (Eintritt 20 *h*), Wochentage (mit Ausnahme Dienstags) von 10—4 Uhr, (Eintritt 60 *h*).
— Vindobonense, IV. Rainergasse 13. (Provisorisch.)
— Lanner-Museum, VII. Mechitaristengasse 5.

† Der Führer durch dieses Museum und durch das neue Rathhaus erschien im „Wiener Almanach" 1892, III. Theil, Seite 450.

†† Siehe „Wiener Almanach" 1893, III. Theil, Seite 375.

Digitized by Google

Musikvereins-Gebäude, Künstlergasse, nächst dem Kärntnerring

Paläste: des weiland Erzherzog Albrecht, I. Hofgartenstrasse.
— der Erzh. Friedrich auf der Rampe über dem Albrechtsbrunnen.
— der Erzherzogin Maria Theresia, IV. Favoritenstrasse.
— des Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Este, III. Beatrixgasse.
— des Erzherzogs Ludwig Viktor, I. Schwarzenbergplatz.
— des Erzherzogs Eugen, I. Parkring.
— des Fürsten Liechtenstein, I. Schenkenstrasse.
— des Herzogs v. Coburg, I. nächst der Gartenbau-Gesellschaft.

Physikalisches Institut, k. k., IX. Türkenstrasse 3, täglich, Sonn- und Feiertage ausgenommen. Meldung beim Director.

Rathhaus am Franzensring, täglich von 2—5 Uhr.

Reichsraths-Gebäude am Burgring, erbaut von Hansen.

Reitschule, k. k., am Josefsplatz, erbaut von Fischer v. Erlach. Täglich von 8—11 Uhr Vormittags und 2—5 Uhr Nachmittags, Sonn- und Feiertag geschlossen.

Rotunde im Prater, Aufzug bis zur Galerie. — 60 *h* — Besteigung der Laterne.

Schatzkammer, k. u. k., I. Hofburg. Dienstag von 10—1 Uhr. Gegen Anmeldung tagsvorher im Bureau der Schatzkammer, (Hofburg, Rotunde) von 10—12 Uhr, mit Angabe der Zahl und Namen der Besucher. Donnerstag von 10—1 Uhr. Samstag von 10—1 Uhr. Anmeldungen wie Donnerstag von 10—12 Uhr.*

Stefansthurm, I. Stefansplatz 3. Täglich, Sonn- und Feiertage ausgenommen, von 8—5 Uhr, pro Person 40 *h*. Meldung im Kirchenmeisteramte.

Stephaniewarte, XIX. Nächst dem Kahlenberg.

Sternwarte, k. k., Währing, Türkenschanze. Täglich von 10 bis 11 Uhr. Abends nur bei Vollmond.

Stock-im-Eisen, an der Ecke der Kärntnerstrasse und Graben, ein Baumstamm mit Nägeln, welche wandernde Schlossergesellen eingeschlagen haben sollen.

Technische Hochschule (Bibliothek), IV. Technikerstrasse 13. An Wochentagen Vormittags. Meldung beim Aufseher im I. Hof.

Technologisches Gewerbemuseum, IX. Währingerstrasse 59. Montag von 10—7 Uhr Abends, sonst von 10—4 Uhr. An Sonn- und Feiertagen von 9—12 Uhr, Samstag geschlossen. Montag Eintritt frei, sonst 40 *h*.

Telephon-Centralen, VI. Dreihufeisengasse 7, IX. Berggasse 35.

---

* [illegible] im Wiener

Tempel: I. Seitenstettengasse (alter Tempel). Israelitischer Tempel, II. Tempelgasse; maurischer Styl von Oberbaurath Ritter v. Förster.
— VI. Schmalzhofgasse, von Fleischer.
— IX. Müllnergasse.

Thore: Burgthor, zwischen dem Burgring u. äusseren Burgplatz.

Theresianum mit chemisch. Laboratorium, IV. Favoritenstr. 15.

Universität, k. k., am Franzensring.

Universitäts-Bibliothek, k. k. Universitätsgebäude a. Franzensring. Die reichste in Oesterreich-Ungarn. Täglich im Sommer 9—5, im Winter 9—3. Während der akademischen Ferien August und September geschlossen.

Vivarium, k. k. Prater. Hauptallee.

Waffenmuseum, städt., I. im Rathhause, Magistratsstrasse, Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 9—2 Uhr, vom 1. November bis 30. April Sonntag von 9—1 Uhr.

Wasserthurm bei der „Spinnerin am Kreuz", X. Bezirk.

Heraldisch-genealogisches Kunstinstitut

Ernst Krahl

Kaiserlicher Rath,

Heraldiker und k. u. k. Hof-Wappenmaler, Maler des königlich ungar. Ministeriums am Allerhöchsten Hoflager, des Souveränen Maltheser Ritterordens-Donat, Correspondent der k. k. heraldischen Gesellschaft etc.

Wien, III. Am Heumarkt 9.

Atelier für Heraldik, Genealogie, Zusammenstellen und Malen von Ahnenproben u. Nobilitirungswappen, von Ehrendiplomen u. Portraits.

WIEN.

Hotel „Goldenes Lamm"

Stadtbezirk Wieden, Hauptstrasse 7.

Fein bürgerliches Haus erstnächst der Hofoper, Ring und Kärntnerstrasse. Elektrische Beleuchtung, Bäder, Post, Telephon und Telegraphenstation im Hause. Grösstes Verkehrszentrum Wiens. Ausgezeichnete Restauration. Zimmer incl. Beleuchtung und Bedienung von K 2.60 aufwärts. Transenalquartiere.

Digitized by Google

Aerzte.

Augenheilkunde: Hofrath Prof. Dr. Ernst Fuchs, VIII. Skodagasse 16. 2—3; Professor Dr. L. Königstein, I. Biberg. 11. 8—9, 2—3½; Docent Dr. Bernheimer, I. Johannesgasse 12, 3—4; Docent Dr. Karl Kunn, VI. Mariahilferstrasse 12, 2—3.

Chirurgie: Primarius Dr. J. Schnitzler, I. Bibergasse 8, 3—4; Prof. Dr. Mosetig, I. Fleischmarkt 1, 3—4; Dr. Gersuny, VIII. Benogasse 27, 3—4; Primarius Dr. Rosanes, I. Reichsrathsstrasse 31, 3—4; Primarius Dr. Moszkowics, IX. Rotehausgasse 6, 3—4; Dr. Richard Pick, I. Tuchlauben 18, 2—4. Telephon 19392.

Geburtshilfe und Frauenkrankheiten: Hofrath Prof. Chrobak, IX. Frankgasse 6, 3—4; Prof. Dr. Schauta, VIII. Kochg. 16, 3—4; Dr. Karl Fleischmann, IX. Wasagasse 4, 3—4; Prof. Dr. Karl Herzfeld, I. Stock-im-Eisenplatz, Ecke Graben und Kärntnerstrasse, ½3—½5; Dr. S. Löbl, VI. Mariahilferstr. 93, 3—4, Telephon 6266; Dr. Karl Natanson, IX. Maximilianplatz 4—5, 3—4, Telephon 12391; Dr. Richard Pick, I. Tuchlauben 18, 2—4, Telephon 19392.

Hautkrankheiten: Hofrath Prof. Dr. Neumann, I. Kolowratring 14, 1—3; Prof. Dr. Lang, IX. Garnisonsgasse 4, 2—3; Prof. Dr. Schiff, I. Maximilianstrasse 13, 2—4.

Homöopathie: Dr. Bauer, Wien I. Vorlaufstrasse 1. Ord. von 10—6, Sonntag 9—2.

Hydrotherapie: Prof. Winternitz, I. Wipplingerstrasse 28; Dr. Friedmann, I. Opernring 3.

Innere Krankheiten: Prof. Schrötter, IX. Mariannengasse 3, 3—4; Prof. Dr. Heitler, IX. Maximilianplatz 10, 3—4; Hofrath Prof. Neusser, IX. Schwarzspanierstrasse 15; Dr. Richard Pick, I. Tuchlauben 18, 2—4, Telephon 19392.

Kinderkrankheiten: Prof. Monti, I. Rosengasse 8, 3—4; Prof. Kassowitz, I. Steindlgasse 2, 3—4; Dr. Oscar Rie, I. Stubenring 22, 2—3; Dr. S. Löbl, VI. Mariahilferstrasse 93, 3—4, Telephon 6266.

Krankheiten der Harnorgane: Prof. Dr. Frisch, VIII. Josefstädterstrasse 17; Docent Dr. Zuckerkandl, I. Elisabethstr. 5.

Magenkrankheiten: Prof. Dr. Oser, I. Neuthorgasse 20, 3—4; Prof. Dr. Pick, I. Rudolfsplatz 12, 8—9, 3½—4½.

Nervenkrankheiten: Prof. Dr. Benedikt, IX. Mariannengasse 1, [illegible] Dr. J. Wilhelm, I. [illegible] 2—5; Prof. Dr. Frankl

Ohrenheilkunde: Prof. Politzer, I. Gonzagagasse 19, 3—4; Docent Dr. Gomperz, I. Elisabethstrasse 13, 10—12, 3—5.

Sprach- und Stimmstörungen: Dr. Hugo Stern, IX. Garnisongasse 4, 11—12 u. 2—3½. Behandelt werden: Stottern, mangelhafte Aussprache (Stammeln), Näseln (auch bei Wolfsrachen), Spät-Sprechenlernen der Kinder (Hörstummheit), Taubstummheit, Aphasie, Fistelstimme u. a. Sprach- u. Stimmstörungen. Method. Behandlung kranker Singstimmen. — Eigene Pension für Ausw. Patienten.

Thermotherapie (Schlammkuren) Dr. Ludwig Bram, dirig. Arzt in der Curanstalt für Pistyaner Schlammkuren und Wasserheilverfahren, Wien, IX. Clusiusgasse 12, Sprechstunde von 9—12. Telephon: Curanstalt 18140; Univ. Med. Dr. Julius Weiss, Docent an der k. k. Universität, Ordinirt in der Anstalt 3—5.

Zahnärzte: Dr. Edmund Sós, I. Tuchlauben 18, 9—5; Dr. Plessner & Grabkowicz, zahnärztliches u. zahntechnisches Atelier, IV. Wiedner Hauptstrasse 13, 9—5; Zahnärztliches Atelier Franz Smelick, II. Taborstrasse 66, 8—6, Zähne und Gebisse.

Die homöopathische Selbstbehandlung und ihr Arzneischatz: I. für sämmtl. Sexual-, Haut-, Frauenkrankheiten, **vorzeitige und Nervenschwäche;** II. für Hämorrhoidalleiden (Gold. Ader). Neueste Belehrungen. — Werden **gratis** discret verschlossen zugesendet. Nur für Porto jedes Buches à 20 h (in Briefmarken). **Adresse:** Dr. Bauer, Homöopath, Wien, I. Vorlaufstrasse 1 (nächst Hoher Markt).

Ordination mit Medicamentenverabfolgung, nur innerlich, mittels homöopathischer Heilmittel, von 10—6 und Sonntag von 9—2 Uhr.

Graz Post Eggenberg

Privatheilanstalt „Schweizerhof"

für Nervenkranke.

Ganzjährig geöffnet, jeglicher Comfort, herrlich gelegen, Psychotherapie, Familienanschluss. Preise für Zimmer sammt Pension und ärztl. Behandlung von 10 K täglich aufwärts. Prospecte.

Aerztlich empfohlen gegen

Kopfschmerzen,

Migräne, Nervosität, Entzündungen etc. sind die **Patent-Kühlkissen**, ein sofort und anhaltend wirkendes Mittel. In Bandagen-, Gummiwarengeschäften, Apotheken und Drogenhandlungen zu haben oder direct durch **Max Pillau, Wien, VII. Mariahilferstrasse 76.—.** Prospecte kostenfrei.

Digitized by Google

Moderne Behandlung von Dr. Univ. Dr. Richard PICK

Obstipation (Verstopfung)

mittelst Massage und Faradisation

Med. Univ. Dr. Richard Pick, praktischer Arzt, Operateur, Geburtshelfer, **Wien, I. Tuchlauben 18.**

Ord: 2—4 Uhr. Telephon 19392.

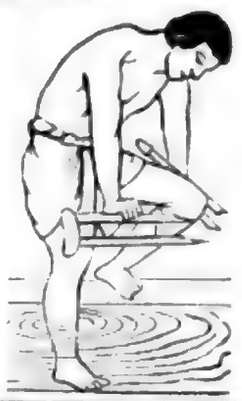
GEORGS-BAD

Wien, IX. Clusiusgasse 12

Stadtbahnstation Brigittabrücke. Tramway- und Omnibus-Verkehr Porzellangasse und Alserbachstrasse.

Echt Russisches Dampfbad mit I. und II. Classe.
Wannenbäder mit I., II. und III. Classe.

Mässige Preise, für Vereine und Corporationen besondere Begünstigungen.



Cur-Anstalt für Pistyaner Schlammcuren u. Wasserheil-Verfahren

im Georgs-Bade, Wien, IX. Clusiusgasse Nr. 12

nächst dem Althanplatze u. Brigittabrücke. Telephon 18140.

Ordination durch die beiden Herren Chefärzte:

Doc. Dr. Julius Weiss u. Dr. Ludwig Bram

Sprechstunden im Georgsbade: ½11—12 Uhr Vorm. Sprechstunden im Georgsbade: 9—½11 Uhr Vorm., 3—5 Uhr Nachm.

Gegründet 1891. **Telephon Nr. 16533.**

I. Wiener Pflegerinnenheim

geprüfter weltlicher Schwestern für Krankenpflege

Vorstehung und Kanzlei:

Wien, IX. Währingerstrasse 26, I. Stiege, Mezzanin 6.

Institutsräume:

IX. Währingerstrasse 26, II. Stiege, Mezzanin und XIII. Gallgasse 13.

Isolier- und Desinfectionsstation:

XIX. Iglaseegasse 19.

W. Twerdy's **ZAHN-LATWERGE**

(Pâte dentefrice malagineuse), aromatische Zahnpasta, in weicher Form, in Gläsern und Tuben à fl. 1.—, zeichnet sich vor allen anderen Zahnreinigungsmitteln dadurch aus, dass sie die **Zähne in kurzer Zeit blendend weiss zu reinigen vermag und garantirt vollkommen unschädlich ist.** Dabei hat **Twerdy's Zahn-Latwerge** einen höchst angenehmen, erfrischenden Geschmack, so dass beim Gebrauch derselben jedes Mundwasser überflüssig wird. Wer nur einen einzigen Versuch von **W. Twerdy's Zahn-Latwerge** macht, wird sich [illegible] Vortrefflichkeit derselben überzeugen und wird sie dann gewiss allen [illegible]chen.

Wer auf bequeme Art seine

Hühneraugen, harte Haut und Warzen

völlig los sein will, der benütze **CORNIN** Preis 90 h, franco Post K 1.10.

Uebermässige Schweissbildung der Füsse

— der widerliche Schweissgeruch verschwindet schon nach einmaliger Anwendung — beseitigt gründlich **SUDOREN** Preis K 1·50, franco Post K 1·70.

Bereitung und Niederlage: **Phr. Mg. Franz Faltynek in Brünn** (Apotheke zum rothen Krebs).

Preisgekrönt wegen ausgezeichneter Wirkung mit grossem Preis, 2 Ehrendiplomen und 5 goldenen Medaillen.

Hauptniederlagen: Wien, I. Haubners Engelapotheke, Bognergasse; I., Bibus' Apotheke, Schottenring; III., Schober, Apotheker, Löwengasse-Hetzgasse; VI., P. Koller, Apotheker, Mariahilferstrasse 55; VII., Apotheke „Zur Barmherzigkeit", Kaiserstrasse 73-75.

Hotel und Pension

„VINDOBONA"

Lussinpiccolo (an der Riva).

Mit zwei Dependancen und Garten.

Das ganze Jahr geöffnet.

Vorzügliches Restaurant. **Comfortable möblirte Zimmer.**

Deutsche Bedienung.

Pensions-Arrangement billigst.

M. Rodini.

Telegramm-Adr.: **Vindobona-Lussinpiccolo.**

Privat-Logis. **Westerland-Sylt.**

„Haus Wien"

Gemüthliche Familienwohnungen und Einzelzimmer.

Besitzer: Wiener Familie.

Nächst Südbahn und Damenbade-Strand.

Digitized by Google

Wohin?

„Wohin? Wohin?“ So tönt es jährlich wieder,
Wenn heisse Sommergluth beherrscht das Land.
„Wo stärkt man neu sich die erschlafften Glieder?
Mo find' ich Ruh? Wem ist der Ort bekannt?“

So hallen wider mannigfache Klagen;
So fragt man oft und wird doch nimmer klug.
Wohin? Wohin? Ich will es gern Euch sagen:
Ich führe Euch und bin doch nur — ein Buch!

Bäder- und Reiseanzeiger

des

„WIENER ALMANACH“.

Cur- und Badeorte

(Oesterreich-Ungarn und Ausland.)

Abbazia. Wintercurort und Seebad. Ausflüge an der Istrianer wie croatischen Küste. Vom Südstrand herrliches See-Panorama über den Quarnero. Besonders empfohlen Hotel Habsburg in günstiger Lage, mit allem Comfort ausgestattet und Villa Louise in herrlicher Lage am Südstrand mit prachtvollem See- und Landschaftspanorama. Bester Comfort.

Adelsberg—Krain (Südbahnstation). Weltberühmte Grotte. Besuchsbedingungen im Anzeigentheile. Die Grotte ist das g a n z e Jahr hindurch bei elektrischer Beleuchtung zugänglich. Die Anmeldung und Kartenausgabe geschieht in der Kanzlei des Grotten-Tagescassiers (k. k. Bezirkshauptmannschaft). Die Besichtigung der Grotte nimmt circa 2 Stunden in Anspruch. Die Länge der in der Grotte zurückzulegenden Strecke beträgt 4060 m, von denen 2560 m im Wagen auf der Rollbahn zurückgelegt werden können. Für die Hin- oder Rückfahrt ist die Gebühr von je 1 K per Person zu entrichten. Für das Tragen einer Person durch die ganze Grotte in einem Tragsessel besteht die fixe Taxe von 12 K. Ausser den tarifmässigen sind keine anderen Gebühren zu entrichten. Kinder unter 10 Jahren, welche die Grotte in Begleitung Erwachsener besuchen, sind frei. Ausser den

rere theilweise neu entdeckte Seitengrotten besichtigt werden. Dieselben sind jedoch nur für rüstige Fussgänger gefahrlos zu passiren. Die Gebühren für Besichtigung derartiger Grotten werden fallweise berechnet.

Acireale, Sicilien, Provinz Catania, am Südabhange des Aetna. Schwefelquellen. Eisenbahnstation zwischen Catania nach Messina. Fahrpreise für Tourreise: Wien—Neapel—Messina via Reggio I. Classe Frcs. 242.—, II. Classe Frcs. 170.—; ab Neapel per Dampfer I. Classe Frcs. 220.—, II. Classe Frcs. 150.—.

Aix-les-Bains. Frankreich, Dep. Haute Savoie. Vielbesuchter Curort mit warmen Schwefelquellen. Gute und zahlreiche Aerzte. Comfort. Hotels, Badeanstalten. Curzeit April bis November. Reiseverbindungen: Wien—Arlberg—Zürich—Genf—Lyon—Aix I. Classe Frcs. 128.50, II. Classe Frcs. 88.25. Ermässigte Rundreise- und Saisonbillets. Tour und retour 60 Tage, I. Classe Frcs. 216.75, II. Classe Frcs. 154.75.

Ajaccio, auf der Insel Corsica. In neuerer Zeit vielfach aufgesuchter klimatischer Wintercurort. Mittlere Tagestemperatur im Winter + 14.13° C. Milde Abende. Reiseverbindungen zweimal ab Marseille, einmal ab Nizza, zweimal ab Livorno in der Woche, ab Marseille in 14 bis 20 Stunden. Billets bis Marseille siehe unter Algier. Marseille—Ajaccio I. Classe Frcs. 30.—, II. Classe Frcs. 20.—.

Alexandrien mit der Villenstadt Ramlé, Aegypten, Saison November bis März-April. Wien—Triest, ab da mittelst Lloyddampfer.

Algier, Algerien. Saison von Anfang November bis April. Temperaturverhältnisse: Maximum bis 18° R., Minimum 12 bis 8° R. Deutsche Aerzte. Reiseverbindungen: Wien—Marseille, ab da täglich Dampfer nach Algier. Fahrpreise; Wien—Mailand—Genua—Riviera—Marseille I. Classe Frcs. 172.—, II. Classe Frcs. 119.55; Wien—Arlberg—Zürich—Genf—Lyon—Marseille I. Classe Frcs. 172.05; II. Classe Frcs. 113.70, I./II. Classe Frcs. 130.70; Wien—Arlberg oder München—Paris—Marseille I. Classe Frcs. 249.—, II. Classe Frcs. 168.50, I/II. Classe Frcs. 216.50; Wien—Paris (Orient-Express), ab da Train de Luxe, Marseille I. Classe Frcs. 334.40.

Alicante, Spanien, Provinz Alicante. Am Mittelmeer gelegener klimatischer Curort, 20 Bahnstunden von Madrid entfernt. Mittlere Wintertemperatur + 12° C. Reiseverbindungen: Wien—Paris—Madrid I. Classe Frcs. 390.—, mit Orient- und Süd-Express Frcs. 130.— mehr.

Amalfi, Italien, Provinz Salerno, am Golfe von Salerno, drei Stunden südlich von Neapel gelegener Wintercurort. Reiseverbindung: Wien—Neapel I. Classe Frcs. 180.—, II. Classe Frcs. 125.85. Schlafwagen I. Classe bis Rom.

W. Twerdy's Zahn-Latwerge aus der Apotheke „Zum goldenen Hirschen", Wien, I. Kohlmarkt 11, als aromatische Zahnpasta allgemein beliebt.

Digitized by Google

Arcachon, Frankreich, Departement Gironde, nahe Bordeaux, klimatischer Curort und zugleich Seebad. Das Thermometer sinkt selbst im December, Jänner und Februar nie unter Null Uebergangsstation nach dem tieferen Süden. Reiseverbindungen: Wien—Paris I. Classe Frcs. 152.20, I./II. Classe Frcs. 119.75, II. Classe Frcs. 103.15; Orient-Express Frcs. 193.20, Paris—Arcachon I. Classe Frcs. 80.—, mittelst Süd-Express I. Classe Frcs. 115.—.

Arco, Südtirol. Bahnstation. Klimatischer Herbst- und Wintercurort.

Aussee, Saison: Juli—August (657 *m*), in einem von hohen Bergen umgebenen Thale gelegen.

Baden-Baden, Grossherzogthum Baden. Altberühmter, luxuriöser Badeort, Rendez-vous der fashionablen Welt. Haute-Saison: August—September. Nachcurort der aus den Seebädern Heimkehrenden. Bahnstation auf der Linie Wien—Paris. Abzweigung in Oos. Fahrpreise: Wien—Baden-Baden I. Classe Mk. 76.90, II. Classe Mk. 53.20. In 20 Stunden zu erreichen.

Baden bei Wien, ältester, berühmter, zweitgrösster Curort Oesterreichs, 1905 Curgäste: 30.000. Seit Römerzeiten Gebrauch von 13 erdig salinischen Schwefelquellen von 27 bis 38° Celsius natürlicher Wärme. Tägliches Wasserquantum 4,800.000 Liter. Bädergebrauch während des ganzen Jahres, Bäder direct mit Hotels verbunden. Sommersaison vom 1. Mai bis 15. October. Gemeinschaftliche Gesellschaftsbäder für Herren und Damen, Separatbäder, Schwimmbassins mit 22·6° Celsius Schwefeltherme. Im prachtvollen Parke Freischwimmbäder mit gewöhnlichem Wasser, 3 grosse Kaltwasser-Heilanstalten, Dampf, Douche und Wannen-Bäder, Trinkhalle, Gurgelraum, Liegehalle. Nächst Gastein grösste Radivaktivität der Quellen Oesterreichs. Unübertroffen in seiner Wirkung bei Gicht, Rheumatismus, Nervenkrankheiten peripherer sowie centraler Natur, Neuralgien, Lähmungen, Scrophulose, Gelenksaffectionen und Kontrakturen, Beinhaut- und Knochen-Leiden, Exsudaten, Folgezustände nach Verletzungen und erschöpfenden Krankheiten, bei chronischen Katarrhen der Athmungs- und Verdauungsorgane, Hautkrankheiten, Syphilis, Metallvergiftungen, Krankheiten der Harn- und weiblichen Sexualorgane. Landschaftlich prachtvoll gelegen, geschützt, mildes Klima, ausserordentliche Reinheit der Luft, vorzügliches Trinkwasser, vollständige, modernste Canalisation, Fehlen abendlicher Niederschläge, mit Wien durch 130 Züge in halbstündiger Fahrtdauer verbunden, separate elektrische Schnellverkehrs-Bahn, directe Verbindung vom Opernplatze in Wien. Unterhaltungen: In dem schattigen, weit [illegible] bei schönem Wetter dreimal täglich das [illegible] günstiger Witterung Concerte [illegible] mit Re-

Aëolsharfen für Hotels, Curorte und Sanatorien **Gebr. Placht,** Wien, I. Rothenthurmstrasse 14.
Anerkanntes Mittel gegen die Seekrankheit „Fiffoot" von **Jacobus de Boer** in Norderney (Deutschland).

W. Twerdy's Zahn-Latwerge aus der Apotheke „Zum goldenen Hirschen", Wien, I. Kohlmarkt 11, als aromatische Zahnpasta allgemein beliebt.

staurant, Café und Spielzimmer, tägliche Theatervorstellungen in der Arena, Stadttheater, Parkfeste, Bälle, Kränzchen, fremde Concertcapellen, Trabrennen, Tombolas, Internationaler Sportplatz etc. Elektrische Ausflüge in das beliebte Helenenthal und nach Vöslau. Prachtvolle an Ausflugsorten und Aussichtsplätzen, reiche Umgebung mit stundenweiter Ausdehnung und zahlreichen guterhaltenen meist markirten schattigen Wegen. Cur- und Musiktaxe. Die Cur- und Musiktaxe, die nach der Dauer des Aufenthaltes entweder als Wochen- oder als Saisontaxe berechnet wird, schwankt nach den Vermögensverhältnissen, dem Range und der Zeit zwischen 4 Kronen per Woche und 23 Kronen per Saison. Preise der Bäder: Die Bäderpreise stellen sich von 30 Heller bis zu 4 Kronen für ein Bad. Auskünfte etc. durch die Cur-Commission.

Bagnères di Bigorre, einer der belebtesten Badeorte der Pyrenäen in reizender Lage, Sammelplatz der vornehmen Pariser Welt. Eisenhältige, warme Mineralquellen, Bahnstation der von Toulouse über Tarbes nach Bayonne führenden französischen Südbahn. In nächster Nähe von Pau und Lourdes. Reiseverbindungen: Wien—Paris—Marseille oder Paris—Bordeaux oder Wien—Italien—Riviera—Marseille. Fahrpreise: Wien I. Classe Frcs. 312.—, II. Classe Frcs. 211.—.

Balatonfüred, am Plattensee. Sammelpunkt der ungarischen Aristokratie, Sommeraufenthalt der Budapester. Sehr hohe Preise.

Barbarabad, 720 *m* Seehöhe. Saison: Mai—September. Station Friesach, Haltestelle Metnitzthal (Kärnten). Post- und Telegraphenamt St. Salvator. Seit Jahrhunderten gegen Gicht, Nervenschwäche, Beinbruchfolgen bewährtes Heilbad. Sommerfrische in herrlicher, geschützter Lage mit nadelholzreicher Umgebung. Arzt zur Verfügung. Prospecte und Auskünfte durch den Besitzer Franz Roth, Gastwirth, Klagenfurt, Pfarrhofgasse 6—8 oder durch die Badeleitung in Barbarabad.

Bellagio, Oberitalien. Provinz Como. Klimatischer Curort. Station zum Besuche der oberitalienischen Seen zwischen Comosee und See von Lecco. Reiseverbindungen: Wien (Budapest, Prag)—Pontebba—Mestre—Mailand—Lecco—, oder Gotthard-Bahn — Bellinzona — Lugano — Luino—Porlezza—Mennagio.

Bilin-Sauerbrunn, Böhmen. Haltestelle Sauerbrunn, Staatsbahn, Linie Pilsen und Prag—Dux.

Bordighera, italienische Riviera, auf der Strecke Genua—Marseille. Billiger Winteraufenthalt.

Blasien St., Grossherzogthum Baden, in waldreicher Gegend des Schwarzwaldes gelegener Höhencurort.

Brennerbad, Tirol, auf dem Gipfel des Brenners gelegene Badeanstalt, mit zwei lauen, indifferenten Quellen.

Cairo, Aegypten, Saison November bis April.

Digitized by Google

IRNA-WATRA, Stahl- u. Moorbad, Bukowina. 802 m ü. d. M. In landschaftl. alpiner schöner - - - - Lage. Heilkräftige Mineralquellen. Saison Juni bis September. - - -

Cannes, Riviera, Südfrankreich, Reiseverbindungen siehe unter Nizza.

Carlsbad, Böhmen. Bedeutendster Curort Europas, 374·13 m Seehöhe. In einer romantischen Thalschlucht gelegen. Tannen-, Fichten-, Eichen- und Buchenwälder. Curfrequenz 1905: mehr als 50 000 Personen, exclusive Passanten und Touristen. Berühmte Thermalquellen, wie Sprudel, Schlossbrunnen, Mühlbrunnen etc. Die höchste Temperatur hat der Sprudel mit 73·8° C., die Temperatur der übrigen Quelle liegt zwischen 47·7° bis 63·4° C. Sämmtliche Quellen Carlsbads, welche vorzugsweise zu Trinkcuren verwendet werden, sind alkalisch-muriatische Glaubersalzthermen. Berühmte Aerzte, vorzügliche Hotels, lohnende und zahlreiche Ausflüge, Theater etc. Fahrpreise: I. Classe *K* 50.80, II. Classe *K* 33.80. Tägliche Schnellzugsverbindung. — Bestens empfohlen Heinrich G. Pötzl's Weinstube mit Restauration und Café im Zentrum der Stadt (Mühlbrunnstrasse), feinstes Delicatessengeschäft Carlsbads. — Carl Steinwasser's echte Vanille-Oblaten sowie Oblaten für Diabetiker als Specialität von Carlsbad „Haus Kiew", Laurenzigasse. — Saison officiell vom 1. Mai bis 1. October, doch kann die Cur, da die Wirkung der Quellen stets dieselbe bleibt, zu jeder Jahreszeit gebraucht werden, und sind thatsächlich das ganze Jahr Curgäste anwesend. Für Winterwohnungen ist reichlich Vorsorge getroffen. Carl Bayer's, weltbekannte Oblaten, sehr beliebt. — Besuchern von Eger besonders empfohlen: Anton Peter, Goldarbeiter, Bahnhofstrasse 15. Specialist für Egerländer Herren- und Frauenschmuck. — Antiquitäten aller Art, und heraldische Arbeiten bei Alexander Quintus, Eger, Bahnhofstrasse 1, 1. Stock. (Bestens empfohlen.)

Cirkvenica, klimatischer Curort. Wintersaison vom 16. October bis 15. Mai. (Siehe Seebäder.) Erst im Entstehen.

Corfu, Griechenland. Warmes Winterclima. Höchst selten fällt das Thermometer auf Null. Reiseverbindungen: Wien via Triest oder via Brindisi per Oesterreich. Lloyd.

Darkau, Jodbad. Neue Verwaltung. Neuerbaute Villen und neues Curhaus. Station Kaschau-Oderberger Bahn. (Österr. Schlesien, 5 Stunden von Wien, 7 Stunden von Budapest.) Nordbahnstation Petrovitz. Saison 15. Mai bis 15. October. Stärkste Jodbromquelle am Continent, das einzige Bad, wo in reiner Jodsoole gebadet werden kann. Selbstverständlich sollen reine Jodsoolbäder immer an der Quelle genommen werden, weil ein positiver nachhaltiger Heilerfolg sich, wie dies Herr Hofrath Professor Albert in seinem Zeugnisse hervorhebt, nur durch einen systematischen Curgebrauch an der Quelle selbst erzielen lässt. Grösster Comfort mit bedeutenden Neuerungen, mässige Preise. Neuerbautes „Kinderheim", sorgsame Behandlung [illegible] Wien Nordbahn I. Classe K 19.24,

Eggenberg bei Graz, in ausgedehnten Nadelholzwaldungen. — Privatheilanstalt „Schweizerhof" für Nervenkranke. Psychoterapie. Familienanschluss. — Entwöhnungs- und Mastcuren. Eigene Meierei. — Moderner Comfort. — Prospecte. — Dr. Ig. v. Scarpatetti zu Unterwegen, em. klin. Assistent des Univ.-Prof. G. Anton und Primararzt, leitender Arzt.

Eisenstein im Böhmerwalde. Wien—Budweis—Pilsen—Klattau. Herrlicher Sommeraufenthalt mit Ausflügen im Böhmer- und Bayerischen Wald. Bergtouren. Empfohlen Hotel und Villa Seidl.

Franzensbad in Böhmen, 450 *m* über der Ostsee. Erstes Moor bad der Welt; stärkste Eisenquellen, reine alkalische Glaubersalzwässer und Lithionsäuerlinge; kohlensäurereichste Stahlbäder, Mineralwasser- und Gasbäder. Vier grosse, elegante, allen modernen Anforderungen entsprechende Badeanstalten. Indication: Blutarmuth und Bleichsucht; allgemeine Ernährungsstörungen, Scrophulose, chronische Magen-, Darm- und Blasenkatarrhe; habituelle Stuhlverstopfung, Anschoppung der Unterleibsorgane u. s. w. Chronische Nervenkrankheiten, Nervenschwäche, Hypochondrie, Hysterie, Rheumatismus, Gicht, Exsudate, Frauenkrankheiten, Unfruchtbarkeit und Schwächezustände, chronische Herzkrankheiten, Diabetes u. s. w. — Directe Eilzugsverbindung mit allen Hauptstädten. (Von Wien täglich.) Besuchern von Eger besonders empfohlen: Anton Peter, Goldarbeiter, Bahnhofstrasse 15. Specialist für Egerländer Herren- und Frauenschmuck. — Antiquitäten aller Art und heraldische Arbeiten bei Alexander Quintus, Eger, Bahnhofstrasse 1, 1. Stock. (Bestens empfohlen.)

Gargnano-Riviera (am Gardasee). Hotel und Pension „Gargnano", Comboni-Moosbrugger. Schönst gelegenes Hotel mit grosser Terrasse und Glasveranda, herrliche Aussicht auf den See und die Gebirge. Modern eingerichtete Zimmer. Parquettböden. Kachelöfen, elektrisches Licht, Bäder. Wiener Küche. Zimmer von 2 L. an. Ganze Pension von 7 L. an, je nach der Wahl des Zimmers.

Gastein bei Salzburg, Wildbad, mit einer grossen Anzahl Thermalquellen. Das Gasteiner Mineralwasser nimmt seinen Ursprung aus 18 Quellen, wovon nur $^2/_3$ gefasst und benützt sind. Die Temperatur variirt von 49·6° bis 25·8° C.

Giesshübl-Sauerbrunn bei Carlsbad in Böhmen. Ursprungsort von „Mattoni's Giesshübler", natürlicher alkalischer Sauerbrunnen, klimatischer Curort mit Wasserheilanstalt, Eisen-, Moor- und Fichtennadelbäder, elektrische Bäder, Massage, Heilgymnastik, Milch- und Molkencur. Erholungsstation der Besucher der Riviera, für Reconvalescente, Nerven- und Lungenleidende. Nachcurort für Carlsbad, Marienbad etc.

Gmunden am Traunsee. (422 *m* über dem Meere.) Dampf-, elektrische und Seebäder.

Grundlsee nächst Aussee. Aufenthalt für Ruhebedürftige.

Digitized by Google

Interlaken, Schweiz, Canton Bern. Eisenbahnstation Linie Luzern—Bern. Bekannter klimatischer Curort im Berner Oberlande. Internationale Zugsverbindungen.

Ischl. 500 *m* über dem Meere, Lage inmitten der Alpen und Seen des Salzkammergutes. Mutterlauge.

Königswart. Stahlbad. Station der Staatsbahnen Wien—Budweis—Pilsen—Marienbad—Eger (Prag—Pilsen—Eger). Saison ab 1 Mai. Mächtige Stahlquellen, Bade- und Trinkcuren. Richardsquelle. Weltberühmtes Mineralwasser als Heil- und Tafelgetränk. Ausgedehnte Nadelwaldungen, Terraincuren. Hotel Buberl. — Antiquitäten aller Art und heraldische Arbeiten bei Alexander Quintus, Eger, Bahnhofstrasse 1, 1. Stock.

Krems a. d. Donau, wegen seines milden Klimas das „Nizza Oesterreichs" genannt. Centrale Lage in historisch berühmter und landwirthschaftlich hervorragender Gegend. Schiffsverbindung mit der nahen, herrlichen Wachau, sowie nach allen Stationen stromauf- und abwärts. Günstige Eisenbahn-Verbindungen und Anschlüsse über Absdorf und Sigmundsherberg einerseits, nach Wien (Schnellzug $1^1/_2$ Stunden) andererseits an die Hauptlinie Wien—Prag—Marienbad—Eger, über St. Pölten an das westliche Netz der Staatsbahnen in das Alpengebiet. Wegen seiner mannigfachen Vorzüge und sorgsamer Stadtverwaltung eignet sich Krems als billiger, gesunder und angenehmer Ruhesitz für den Einzelnen und Familien. Reiche Gelegenheit zu touristischen Ausflügen aller Art.

Krynica in Galizien, Nordbahnstation Muszyna-Krynica. Eisensäuerling, 590 *m* über dem Meere. Bade- und Trinkcur. Indication: Blutarmuth, Nervenleiden, Scrophulose, englische Krankheit, Hautkrankheiten.

Langenschwalbach. Stadt im Taunus, Regierungsbezirk Wiesbaden. 300 *m* über dem Meere. Verbindungen: durch Eisenbahn mit Wiesbaden 1 Stunde, durch Wagen mit Eltville am Rhein und Zollhaus 2 Stunden. Eisenquelle, grosser Gehalt an Kohlensäure. Stahl- und Moorbäder in der königlichen Badeanstalt.

Lovrana. Pension-Marienhof, Lovrana, bestens empfohlen.

Lussinpiccolo, südlich klimatischer Curort auf der Insel Lussin (österreichisches Küstenland). Dampfer des Oesterreichischen Lloyd von Triest und Pola (Donnerstag Eildampfer Wurmbrand in $2^1/_2$ Stunden von Pola) sechsmal wöchentlich, viermal wöchentlich von Fiume und Abbazia mit der Ungaro-Croata. — Freundliche und bequeme Zimmer nach Süden zu haben beim Hofapotheker M. Ph. Ernst Reich an der Riva, unweit des Landungsplatzes, nahe der Post. Schriftliche Verständigung vor der Abreise nach Lussinpiccolo sehr anzurathen.

[illegible] der ägyptischen

Aëolsharfen für Hotels, Curorte und Sanatorien **Gebr. Placht,** Wien, I. Rothenthurmstrasse 14.
Anerkanntes Mittel gegen die Seekrankheit „Fiffoot" von **Jacobus de Boer** in Norderney (Deutschland).

Madeira, portugiesische Insel. Hauptstadt Funchal. Mildes Klima, tropische Vegetation. Reiseverbindungen: *a*) Wien—London—Southampton, ab da mittelst wöchentlich abgehenden Dampfern. Ausserdem gehen zweimal monatlich Dampfer ab London. Seereise 4 Tage. Fahrpreise ab Wien: I. Classe Frcs. 605.—, II. Classe Bahn, I. Classe Schiff Frcs. 550.— inclusive Schlafwagen. Via Paris—Orient und via Calais—London I. Classe Frcs. 685.—; *b*) Wien—Paris—Madrid—Lissabon, ab da mit obigen Dampfern, ab Paris mit Süd-Express, bis Paris mit Orient-Express, I. Classe Frcs. 900.—, Lissabon—Madeira $2^1/_2$ bis 3 Tage.

Madonna di Campiglio (Südtirol), 1500 *m* über dem Meere. Hotel und Pension „Dolomiten" (A. Slanina). Winter-Saison: Hotel und Pension „Rosenhof" Fasano-Gardone-Riviera am Gardasee.

Malaga, Spanien, Provinz Granada. An der Südküste Spaniens, und der durch hohe Berge vor kalten Luftströmungen geschützten Bucht gelegen. Reiseverbindungen: Wien—Paris—Madrid—Malaga. Fahrpreise: I. Classe Frcs. 415.—, II. Classe Frcs. 305.—, I./II. Classe Frcs. 380.—. Wien—Marseille: per Transatlantique nach Tanger und ab da nach Malaga.

Malborghet im Canalthale in Kärnten, unfern der Reichsgrenze zwischen Tarvis und Pontafel, in den Kärntner Dolomiten gelegen, mit dem Fort gleichen Namens.

Maloja, klimatischer Curort im Oberengadin. Seehöhe 1811 *m*. Reiseverbindung: Wien—Buchs—Landquart—Chur.

Marienbad. Weltcurort, 628 Meter über dem Meere, subalpines Klima, mit prachtvollen Promenadenwegen durch Gebirgshochwald, in einer Ausdehnung von 60 Kilometer. Drei Categorien von Quellen: I. Repräsentanten der kalten Glaubersalzwässer: Ferdinands-, Kreuz-, Alfreds- und Waldquelle. II. Eisenwässer: Ambrosiusbrunnen (die eisenreichste Quelle Oesterreichs und Deutschlands), Carolinenquelle. III. Erdig-alkalische Quelle: Rudolfsquelle. IV. Kohlensäurereichste Quelle: Marienquelle zu Badezwecken. In drei modernen Badehäusern werden verabfolgt: Natürliche Kohlensäurebäder von verschiedener Stärke, Moorbäder, eigene Moorlager, Stahl-, Dampf-, Gas-, elektrische und Heissluftbäder, sowie allgemeine hydriatische Proceduren. Die kalten Glaubersalzquellen, analog den Carlsbader Wässern, geben als „kaltes Carlsbad" Indicationen bei Stoffwechsel-Krankheiten, Gicht, harnsaure Diathese, Rheumatismus, Fettsucht, Zuckerharnruhr. Von organischen Erkrankungen bei Magen- und Darmkatarrh, Darmotonie, bei Störungen des Pfortaderkreislaufes, Leberschwellungen, fettiger Infiltration der Leber, Stauungen (Hämorrhoiden). Ferner bei Fettherz, Lungenemphisem, chronischen Bronchialkatarrhen, congestiven Zuständen (drohende Apoplexie) und Frauenleiden der kritischen Jahre. Die Eisenwässer insbesondere in Verbindung mit Stahl- und Moorbädern

W. Twerdy's Zahn-Latwerge aus der Apotheke „Zum goldenen Hirschen", Wien, I. Kohlmarkt 11, als aromatische Zahnpasta allgemein beliebt.

Digitized by Google

geben bei der günstigen Lage des Ortes und der ozonreichen Luft weitgehende Indicationen der Eisenwässer überhaupt. (Anaemie, Chlorose.) Die Rudolfsquelle findet bei chronischen Leiden der Harnorgane ihre Anwendung. Pyelitis, Nierensteinen, chronischen Blasen- und Harnröhrenkatarrh etc. Die kohlensauren Bäder in verschiedenen Abstufungen (Ambrosius-, Marien-, Ferdinandsbäder), sind indiciert bei Herz- und Nervenkrankheiten. Die Moorbäder werden bei allen Arten von Exsudaten in den Gelenken, Muskeln, Bauchfell etc. angewendet. In dem neu errichteten hygienischen und balneologischen Institute, der ersten derartigen Anstalt, mit modernst ausgestatteten Laboratorien und ärztlichem Lesezimmer werden regelmässige chemische, physikalisch-chemische, mikroskopische, bakteriologische und quellentechnische Beobachtungen der Heilquellen und Bäder, des Trink- und Nutzwassers, physiologische und pathologische und Lebensmitteluntersuchungen ausgeführt. Unter der Controle der Anstalt stehen alle hygienischen und curörtlichen Einrichtungen, sie bietet den weitestgehenden Schutz gegen Einschleppung und Weiterverbreitung von Infectionskrankheiten und überwacht den Lebensmittelverkehr. Elegante Hotels und Logirhäuser, k. k. Bezirkshauptmannschaft, Bezirksgericht, Post-, Telegraphen- und Zollamt, interurbanes Telephon, zwei Lesesäle, elektrische Beleuchtung und Strassenbahn, prachtvolle Colonnade neuer Cursaal, Salzsudwerk, täglich dreimal Concert der Curcapelle, häufig Militär- und andere Concerte, Bälle und Tanzreunionen, täglich Theatervorstellung. Saison vom 1. Mai bis 30. September. Jährliche Frequenz 23.000 Personen und circa 45.000 Passanten. Prospecte durch das Bürgermeisteramt. „Waldmühle", grossartiges Hotel-Etabliment, vollkommen neu adaptirt. Spediteur für Reisegepäck H. Bär. — Besuchern von Eger besonders empfohlen: Anton Peter, Goldarbeiter, Bahnhofstrasse 15. Specialist für Egerländer Herren- und Frauenschmuck. — Antiquitäten aller Art und heraldische Arbeiten bei Alexander Quintus, Eger, Bahnhofstrasse 1, 1. Stock.

Mittewald bei Villach in Kärnten, Seehöhe 700 *m*. Gesammtes Wasserheilverfahren, Gymnastik, Massage, elektrische Behandlung, elektrisches Lichtbad, Sonnenbad, Diätcuren, Milchcur, Terraincur, klimatischer Curort, Concerte, Tanzunterhaltungen, Ausflüge in die landschaftlich schöne alpine Umgebung. Ausgeglichene gemässigte Temperatur, Waldungen, Parkanlagen, kräftigende Luft. Hauptsächlich geeignet für Nervenkranke, Schwächezustände, Neuralgien, Congestionen etc. Leitender Arzt Dr. F. Urbatschek. Post- und Telegraphenamt. Saison 15. Mai bis Ende September.

Montreux, klimatischer Curort am Genfer See, Molken- und Traubencur, Seebäder, Ziegen- und Eselmilch.

[illegible] einer der besuchtesten und theuersten [illegible] dem noch

Milch- und Molkencuren, kalte und warme Douchen, Wasserheilverfahren und Elektricität. Bahnstation (Samaden).

Nauheim, Curort mit Sooltherme in der Nähe von Frankfurt am Main, am nördlichen Abhange des Taunusgebirges. Fahrpreise: I. Classe Mk. 72.—, II. Classe Mk. 50.—. Tour und retour I. Classe Mk. 103.50.

Neudorf (Constantinbad). Bahnstation Mies in Böhmen. Saison vom 1. Mai bis 30. September. Eisensäuerlinge (äquivalent denen von Schwalbach), Trink- und Badecur, Schwarz'sche Stahlbäder, Douchebäder, Moorbäder, Schwefelbäder.

Neuenahr, Curort zwischen Cöln und Coblenz. Mehrere Thermalquellen; die bekannteste ist der grosse Sprudel, der jedoch mit Carlsbad keinen Vergleich aushält, und nach Ausspruch competenter wissenschaftlicher Autoritäten den Ruf nicht verdient, der ihm durch unloyale Reclame gegen Carlsbad gegeben wurde.

Nizza, Riviera, Südfrankreich. Beliebter Winteraufenthalts- und Vergnügungsort der vornehmen Pariser und der wohlhabenden internationalen Gesellschaft. Als Durchschnittstemperatur des Winters werden + 10 ° C., als mittlere Temperatur desselben in der Sonne 36·9 ° C., im Schatten 13·3 ° C. angegeben. In nicht zu harten Wintern fällt das Thermometer nie unter den Nullpunkt. Die mittlere relative Feuchtigkeit der Atmosphäre beträgt für die Winterszeit 61·4 Procent Schnee und Nebel selten. Mächtige Sonnenhelle und eine grosse Anzahl heiterer Tage, welche einen beständigen, wenig unterbrochenen Aufenthalt im Freien gestatten.

Oase von Biskra. Gute Eisenbahnverbindung von Algier. Ermässigte Billets mit Specialzügen ab Paris. Paris—Algier und retour I. Classe Frcs. 280·10, II. Classe Frcs. 210.10. Algier—Biskra und retour mit 30% Reduction, Familienbillets 35 bis 50% Reduction.

St. Olafsbad, Norwegen. Eine bei Modum gelegene Curanstalt mit einer Eisenquelle, auch häufig Modumbad genannt, am Binnensee Tyrifjord und vier Stunden von Christiania.

Ospedaletti, italienische Riviera. Zwischen San Remo und Bordighera im Aufblühen begriffener klimatischer Curort.

Pallanza, klimatischer Curort am rechten, westlichen Ufer des Lago Maggiore. Uebergangsstation für Frühlings- und Herbstcuren. Dampfschiffahrtstation in Verbindung mit acht Eisenbahnlinien, nördlich via Gotthardbahn mit der Schweiz und Deutschland, südlich mit den oberitalienischen Linien via Ancona mit Mailand und Genua (gegen Mestre—Cormons—Pontebba nach Oesterreich-Ungarn, Riviera-Ponente und Levante). Simplon-Reisende fahren entweder mit eigenem Wagen von Brieg direct nach Pallanza (12—14 Stunden) oder benützen die Schweizer Post bis Domodossola und kommen von da entweder per Wagen in $3^1/_2$ Stunden nach

W. Twerdy's Zahn-Latwerge aus der Apotheke „Zum goldenen Hirschen", Wien, I. Kohlmarkt 11, als aromatische Zahnpasta allgemein beliebt.

Digitized by Google

Pallanza oder nehmen die neue Eisenbahn bis Gravellona, von wo Wagen oder Omnibus in 50 Minuten nach Pallanza*).

Palermo, auf der Insel Sicilien. Das Klima ist ein mässig feuchtes, warmes Küstenklima, welches sich durch Höhe und Gleichmässigkeit der Temperatur auszeichnet. Die mittlere Wintertemperatur für die Monate December bis Februar beträgt + 11·5° C., die mittlere Herbsttemperatur (September bis November) + 19·3° C, die Frühlingstemperatur (März bis Mai) + 15·3° C., Reiseverbindungen: Wien—Neapel per Bahn, ab da mittelst täglich abfahrenden Schiffen. Seereise Neapel—Palermo 17 Stunden. Fahrpreise: Wien—Palermo I. Classe Frcs. 220.—, II. Classe Frcs. 151.—; Bahn II. Classe, Schiff I. Classe Frcs. 166.—.

Pau, Südfrankreich, Pyrenäen. Klimatischer Wintercurort, eine der schönst gelegenen Städte Europas, am Fusse der Pyrenäen, unweit „Lourdes". Mittlere Wintertemperatur von October bis April + 10·1° C., im Winter + 6·9° C. Reiseverbindungen: Wien—Paris. Ab Paris mit Pyrenäen- und Süd-Express dreimal wöchentlich (Montag, Mittwoch und Samstag) in zwölf Stunden. Paris—Pau I. Classe Frcs. 155.— inclusive Süd-Express-Gebühr. Gewöhnliche Eilzüge täglich Paris (Orleans) sechs Eilzüge, Fahrtdauer 15 Stunden. Fahrpreise: I. Classe Frcs. 101.— II. Classe Frcs. 76.—.

Pistyán (Ungarn), Eisenbahnstation. Schwefelbad. Schlammbad.

Pontresina, ein seit neuerer Zeit sehr besuchter klimatischer Höhencurort, 1½ Stunden von St. Moritz entfernt, Bahnstation Chur, von da per Post über St. Moritz—Samaden.

Pörtschach am Wörthersee (siehe Seebäder). Werzers Hotel I. Ranges.

Preblau, Kärnten, kleiner Curort im Lavantthale, mit einem Alpensäuerling, Molkencuren, Fichtennadelbäder.

Reichenhall (471 *m*) Curort im Saalachthale, auf drei Seiten von Bergen eingeschlossen, ist von Salzburg mit der Bahn über Freilassing zu erreichen. Den Mittelpunkt des Badelebens bilden die Curanlagen beim Gradirhaus mit Wandelbahn, Trinkhalle, Café etc. Täglich von ½7 bis 8 Uhr Vormittags und 5 bis 7 Uhr Nachmittags Concerte der Curcapelle. — Curhaus Achselmannstein mit grossem, prachtvollem, schönen Park, wohlgepflegten Gärten, Veranden, Colonnaden, Post, Telegraphen- und Telephonamt, Theater, Kunstausstellung, Bäder etc. etc. — Curanstalt Pension „Christiana", ärztl. Leitung Prof. Dr. Cornet. Inhalationsanlage nach neuestem System Dr. Clar. Liegecur in grosser freier Liegehalle, Warmwasserbäder. Hydrotherapie-Massage. Auf das bequemste, allen individuellen Neigungen eingerichtet. Nach Süden gelegene Zimmer und Balkons. Liebevolle Pflege und Behandlung der Patienten, jedoch

*) Nach Eröffnung des Simplon-Tunnels im Monat Mai 1906 directer Eisenbahn-Verkehr [illegible] Maggiore) nach der Schweiz,

Anerkanntes Mittel gegen die Seekrankheit „Fiffoot“ von Jacobus de Boer in Norderney (Deutschland).
Aëolsharfen für Hotels, Curorte und Sanatorien **Gebr. Placht,** Wien, I. Rothenthurmstrasse 14.

W. Twerdy's Zahn-Latwerge aus der Apotheke „Zum goldenen Hirschen“, Wien, I. Kohlmarkt 11, als aromatische Zahnpasta allgemein beliebt.

Schwerkranke ausgeschlossen. Pension, Wiener Küche. Lage der Anstalt in grossem, von würziger Luft erfülltem Parke, nächst allen Curanlagen und dennoch ausserhalb des lärmenden Verkehrsgetriebes. — F. Häusslers (vorm. Fella) Conditorei und Café, Ludwigstrasse 32 mit Weinhandlung und Fremdenzimmern. Oesterreichern bestens empfohlen.

Rohitsch-Sauerbrunn, Steiermark, Südbahnstation Pöltschach, von Wien 6 Stunden Fahrzeit. Saison Mai-September. Warme, kalte und Mineralbäder. Terrain-Curen. Starke Frequenz. Indicien für Krankheiten bei Verdauungs- und Athmungsorgane, der Blase usw.

Roncegno, liegt 535 *m* über der Meeresfläche, in dem romantischen, von der Brenta durchflossenen Suganathal.

Rožnau in Mähren, am Radhošt, über 400 *m* Seehöhe, mildes Clima, Luft- und Terraincurort mit Molken-Kefir und Inhalationen, Milchcuren. Moor- und Eisenbäder, Wasserheilanstalt, Nadelholzwälder. Gegen Nervenleiden, Verdauungs- und Athmungsbeschwerden, sowie chronische Krankheiten. Mai bis October. Rathsam, Quartier vorher zu bestellen.

Salzburg. Die k. u. k. Residenz ist in den Sommermonaten täglich von 11 bis 1 Uhr zu besichtigen. Schöne Rundsicht von der Festung Hohen-Salzburg (Drahtseilbahn). — Kais. u. kgl. Hof-Juwelier Wilhelm Haarstrick (für eigene Erzeugnisse und nach eigenen Entwürfen: Pariser Weltausstellung 1900: (Goldene Medaille), Gold- und Silberschmied in Salzburg. Atelier und Niederlage Ludwig Victor-Platz Nr. 7. Künstlerische Ausführung aller Arbeiten in Edelmetall sowie reichhaltiges Lager gediegener und geschmackvoller Objecte. Juwelenschmuck, solide Goldwaren und Kunstgegenstände in Gold und Silber. Besondere Specialität: Feine Juwelenringe und Salzburger Andenken, Souvenirlöffel, Luxusgegenstände in Porzellan, Glas und Leder, mit Feinsilber decorirt. Verkaufslokale in nächster Nähe des Glockenspieles. Jedem Besucher Salzburg anempfohlen. Hübsches Panorama von der Veste Hohensalzburg. — Marienbad, Moorbadeheilanstalt, 30 Minuten von Salzburg. Torfmoor- Schlamm- Fichtennadel-, Halleiner Salzsool-Bäder. Eigenes Moorlager-Indication. Acuter und Chronischer (Gelenks) Rheumatismus, Gicht und Ischias in den ersten Stadien, Lähmungen, Rachilis, Hautkrankheiten, Blutarmut und verwandte Krankheiten. Gesunder klimatischer Aufenthalt in nervenstärkender reiner Luft. Sommerfrische. Viermalige Tages-Verbindung mittelst Omnibus mit Salzburg.

Semmering, Luftcurort. Bestensempfohlen „Einsiedelei“, Hotel und Restaurant mit prachtvollem Panorama. MässigePreise.

Tharandt, reizende, unweit Dresden gelegene Sommerfrische mit zwei erdigen Eisenquellen, die vorzugsweise zum Baden dienen. Eichenhaine, Moorbäder, Fichtennadelbäder.

Digitized by Google

Teneriffa, Canarische Insel im Atlantischen Ocean, zu Spanien gehörend. Neue Heilstätte für Brustkranke. Tiefste Wintertemperatur nie unter + 14° C. Die Hauptstadt Santa-Cruz befriedigt alle Bedürfnisse der Fremden.

Trencsin-Teplitz, Schwefelbad in Oberungarn, von der Eisenbahnstation Tepla-Trencsin-Teplitz 20 Minuten entfernt.

Villach. Bestens empfohlen: Reisenden und Touristen: Café Ferbas am Hauptplatze.

Zell am See, 754 *m* ü. d. Meere. In unmittelbarer Nähe berühmte Klammen und Hochthäler. Ausgangsstation für Krimmler Wasserfall, Kesselfall-Moserboden und Schmittenhöhe mit vorzüglichen Hochtouren. Lohnendster Ausflug in das Kaprunerthal. Eine alpine Sehenswürdigkeit I. Ranges. Thun-Klamm, Kesselfall-Alpenhaus, Moserboden. Uebergänge nach Kals und Heiligenblut. Aufstieg zur Salzburger-, Gleiwitzer-Rudolfs-Hütte und Münchnerhaus. Hochtouren: Imbachhorn, Hoher Tenn, Bratschenkopf, Glocknerin, Bärenkopf, Hohe Riffel, Johannisberg, Eiskögele, Hocheiser, Kitzsteinhorn, Wiesbachhorn, Grossglockner. Kesselfall-Alpenhaus (1068 *m*), beliebte Sommerfrische. Touristenstation. Abends elektrische Beleuchtung des Kesselfalles. Hotel Moserboden (1960 *m*). Höhencurort. Hauptausgangspunkt für Hochtouren. Vom Kesselfall bis sum Moserboden 3 Gehstunden. Nähere Auskünfte in Zell beim „Lebzelter" im Verkehrsbureau. In Zell am See Hotel I. Ranges Rathlers Hotel Kaiserin Elisabeth. Einziges vornehmes Haus unmittelbar am See mit dem Bahnhofe direct verbunden. Rathlers neuerbautes Grand Hotel-Bellevue am anderen Seeufer in Thumersbach. — Atelier für moderne Zahntechnik. Franz Egger (von der hohen k. k. Statthalterei concessioniert). Atelier Bahnhofstrasse. Anfertigung künstlicher Zähne und Gebisse, Kronen und Brücken. Sprechstunden täglich, auch an Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 5 Uhr abends.

Jodbad Darkau (Österr. Schlesien).

(5 Stunden von Wien, Station der Kaschau-Oderberger Bahn.)

Saison von Mai bis October. Stärkste Jodbromquelle am Continent; das einzige Bad, wo in reiner Jodsoole gebadet werden kann. Empfohlen durch die Herren Professoren Hofrath Albert, Arlt, Billroth, Chrobak, Kaposi, Monti, Neumann, Störk, Wiederhofer etc. Unübertroffene Wirkung bei Scrophulose in jeglicher Form, bei allen Krankheiten, denen Syphilis zu Grunde liegt, bei acuten und chronischen Hautausschlägen, bei Caries, Rhachitis, Verkrümmungen der Wirbelsäule, Gicht, Ischias, Neurasthenie, Prostatis, Blasenleiden und von geradezu wunderbarer Wirkung bei allen Kropfarten. Bei Frauen, bei chronischen Exsudaten, Para und Endometritis und bei allen katarrhalischen Zuständen. Grosse Aenderungen: Prächtige, comfortable neu eingerichtete Wohnungen, neue Dependancen, neu erbautes prachtvolles Curhaus, neu erbautes „Kinderheim", neuer Trinkcur-Brunnen mit ebenfalls neuer Wandelbahn, Lawnten [illegible] Kinderspielplätze etc. Ausgedehnter schattiger Park,

elec-

See-bäder.

Abbazia. Vom Südstrand herrliches See-Panorama über den Quarnero.

Blankenberghe, Belgien. Nordseebad, 15 *km* nordöstlich von Ostende. In den letzten Jahren stark besucht. Rundreise: Wien—Frankfurt—Mainz—Cöln (Bahn oder Schiff) Brüssel—Blankenberghe, retour denselben Weg I.Cl.Mk.178.—, II. Cl. Mk. 130.—. Directe Billets Wien—Blankenberghe I. Classe Frs. 139.90, II. Classe Frs. 100.

Brighton, England, Grafschaft Sussex, Seebad im Canal la Manche. Fünfviertel Stunden von London, mit zahlreichen vorzüglichen Eisenbahnverbindungen zu erreichen. 40 Hotels, einige Hundert Boardinghous. 60 Tage giltige Saisonbillets.

Cirkvenica, klimatischer Curort. Post- und Telegraphenstation. Seebadsaison: 15. Mai bis 15. October. Erst im Entstehen.

Heyst, Belgien. Durch Einfachheit gegenüber Ostende und Blankenberghe sich auszeichnendes Seebad.

Lido (siehe Venedig).

Marienlyst, Dänemark, Insel Seeland. Beliebtes Seebad bei Helsingör am Sunde. Marienlyst ist von Hamburg in 14, von Berlin in 17 Stunden zu erreichen. Wien—Helsingör, I. Classe Mk. 115.—, II. Classe Mk. 86.—

Marstrand, Schweden, Göteborgs och Bohns Lähn, Nordseebad auf einer Insel am Kattegat.

Millstätter See, Sommerfrische Seehof (Seebäder) am Millstätter See (Kärnten), nächst der Südbahnstation Spittal an der D. Saison: 1. Juni bis 15. September. Gemeinde Seeboden,

W. Twerdy's Zahn-Latwerge aus der Apotheke „Zum goldenen Hirschen", Wien, I. Kohlmarkt 11, als aromatische Zahnpasta allgemein beliebt.

Digitized by Google

Post- und Telegraphenstation. Besitzer: Frau Kutiak, Hauseigenthümerin in Wien, III. Erdbergstrasse 6, wo alle gewünschten Auskünfte bereitwilligst ertheilt werden. (Juni und September ermässigte Preise.) Restaurant, Glassalon mit Terrasse, Badeanstalt, Boothaus, Wandel- und Kegelbahn, Lawntennis, Bibliothek etc. Vergnügungen, Excursionen, Wagenpartien, Dampfschiffahrten.

Noordwick aan Zee. Holland, hübsches Nordseebad, vom holländischen Adel besucht.

Ostende, eines der besuchtesten Seebäder. Badesaison vom 1. Mai bis 15. October. Künstlerisch ausgeschmückter Cursaal, herrlicher Meerdamm, Theater. Täglich zwei Concerte. Orchester 70 Mann. Soirees dansantes im Cursaal. Häufig Concerte berühmter Sänger und Sängerinnen. Ferner Orgelaufführungen, Bälle im Casino, Regattas auf dem Meere, Pferderennen an fünf Tagen. Elegante Dampfer zu Lustfahrten. Feste aller Art. Fischsport. Seewasser-Heilanstalt. Drei Dampfer täglich nach Dover.

Pörtschach am Wörthersee, 470 *m* über dem Meere. Klimatischer Kurort für Kehlkopf- und Brustkranke, da die feuchte, windstille Luft in Verbindung mit der Wärme auf die Schleimhäute beruhigenden Einfluss übt. Heilstätte für Nervenkranke, Uebermüdete und Geschwächte sowie Reconvaleszenten nach schweren Krankheiten; Nachcur von Karlsbad, Marienbad und Uebergangsstation von und zu den südlichen klimatischen Curorten Bozen, Gries, Meran und Abbazia. Vortreffliches Seebad mit constant wärmerer Wassertemperatur. Modernste Cureinrichtungen, Badeanstalten, Musikpavillons, Spaziergänge, Waldwege, sportliche Vergnügungen. Von den zahlreichen Hotels und Villen werden am meisten gerühmt die Werzer'schen Etablissements: Bahnhofhotel, Hotel Werzer, Werzer's Villen und Café Werzer, welche bei sehr mässigen Preisen den Comfort erstklassiger Unternehmungen bieten.

Rammsgate, England, auf der Halbinsel Thanet. Seebad an der Ausmündung der Themse.

Sandetjord, Norwegen. Seebad mit Schwefelquellen, an einem Fjord in reizender Gegend gelegen. Schwefelhaltiger Seeschlamm, Gytje genannt. Eisenbahnverbindung mit Christiania, Dampfschiffverbindung von Christiania täglich in sechs bis acht Stunden. Reiseverbindung: Wien—Berlin—Kopenhagen—Gothenburg. Fahrpreise: Wien—Berlin—Kopenhagen—Gothenburg—Christiania—Sandefjord — retour Kopenhagen—Korsör—Kiel—Hamburg—Wien I. Classe Mk. 285.50, II. Classe Mk. 219.40.

Sassnitz, Insel Rügen, mit dem anstossenden Crampas auch Sassnitz-Crampas genannt, Ostseebad am offenen Seestrand. Reiseverbindungen: Täglich Dampferverbindung mit Stettin und Swinemünde. Saisonbillets ab Berlin via Stettin I. Classe Mk. 32.20. II. Classe Mk. 20.10. III. Classe Mk. 14.10.

Anerkanntes Mittel gegen die Seekrankheit „Fiffoot“ von **Jacobus de Boer** in Norderney (Deutschland).

W. Twerdy's Zahn-Latwerge aus der Apotheke „Zum goldenen Hirschen“, Wien, I. Kohlmarkt 11, als aromatische Zahnpasta allgemein beliebt.

Scheveningen, Holland. Nordseebad. Elegantes Seebad, eine halbe Stunde von Haag, mit diesem durch zwei Bahnen verbunden. Fahrpreise: Wien—Frankfurt—Cöln (Mainz—Cöln Schiff oder Bahn) Utrecht—Haag—Scheveningen und denselben Weg retour, 60 Tage giltig, I. Classe Mk. 170.50.

Trouville, Frankreich, Departement Calvados. Stark besuchtes Seebad der Normanischen Küste. Sammelplatz der Pariser eleganten Welt. Fahrpreise: Paris—Trouville I. Classe Frs. 24.65, II. Classe Frs. 16.65, III. Classe Frs. 10.85.

Venedig. Bedeutendstes Seebad Italiens. Von Venedig nach-Lido, reizende Fahrt auf der Lagune. 12 Minuten Dampf schiff, welches das ganze Jahr hindurch verkehrt. Klimatischer Ort und Seebäder mit therapeutisch-physischem Institut. (April bis October.) Strandaufenthalt von den berühmtesten Aerzten besonders bestens empfohlen. Wirksame Seestation in den hartnäckigsten Fällen der Drüsen-, Knochen und Gelenk-Krankheiten, herrührend von Scropheln, Tuberculosen, Muskel- und Gelenksrheumatismus, Gicht, Rhachitis, Syphilis, weiblichen Geschlechtskrankheiten, Unfruchtbarkeit, einigen Arten von Neoplasie, Entkräftung, Nervenleiden, Blutmangel, Leiden der Augen und Athmungsorgane und in allen Verdauungskrankheiten. Bäder, Fangos, Irrigatoren, Inhalations- und elektrotherapeutische Apparate, Massage, Douchen. Vollkommene Sauberkeit. Chemisch gereinigte Wäsche. Desinfection der Bade- und Inhalationsräume, der Möbel und Toilettegegenstände. — Grand Etablissement des Bains. Café-Restaurant, Salon und Terrasse am Meer. Frequentirtester Sammelplatz der besten Gesellschaft. Am Strande sind Strohhütten und Körbe zu vermieten, für Familien sehr empfehlenswerth. Durchschnittstemperatur im Sommer: Luft 23 Grad, Wasser 20 Grad, Barometerstand 791, Luftfeuchtigkeit 68·38. Beständige Seebrise Vormittags NO, Nachmittags SW. Salzgehalt per Liter 35·39 Gramm. — Am Lido gibt es absolut keine Mücken. — Grand Hotel des Bains. Erstclassiges Haus am Meeresufer, prachtvoller Park mit Schweizerhäuschen „Ortensia“, „Elena“, „Jolanda“. — 200 Zimmer und Salons mit modernstem Comfort. Unvergleichliche Lage, herrlicher Aufenthalt. Grand Hotel Lido mit Dépendance und Villa Elisabetta.

Warnemünde, Mecklenburg-Strelitz, Ostseebad. Eisenbahnstation Route Berlin—Kopenhagen. Reisebillets ab Berlin I. Classe Mk. 30.40, II. Classe Mk. 22.50, III. Classe Mk. 14.80.

Deutsche Nordseebäder.

Amrum. Frequenz 1905 über 13.000 Personen. Familienbadestrand und getrennte Bäder. Seeverbindung dorthin von Hamburg mit den Salonschnelldampfern der Nordsee-Linie. (Näheres siehe Ankündigung, Seite 24*.)

Borkum. Frequenz 1905 über 18.500 Personen. Getrennte Herren-Damen- und Familienbäder. Reisewege dorthin von Hamburg mit den Salonschnelldampfern der Nordsee-Linie. (Näheres siehe Ankündigung, Seite 24*.)

Büsum (in Holstein). Kalte und warme Seebäder, ozonreiche Seeluft. Seehund- und Entenjagd. Seeverbindung dorthin von Hamburg mit den Salonschnelldampfern der Nordsee-Linie. (Näheres siehe Ankündigung, Seite 24*.)

Cuxhaven. Warme und kalte Seebäder. Heil- und medicinische Bäder. Bedeutend vergrössertes Herren- und Damenbad. Frequenz 1905: 26.000 Bäder. Durch Dampfer der Nordsee-Linie 31.000 Personen gelandet. Seeverbindung dorthin von Hamburg mit den Salonschnelldampfern der Nordsee-Linie. (Näheres siehe Ankündigung, Seite 24*.)

Helgoland. 68 Meter über dem Meere. Neuer elektrischer Leuchtthurm. Sehenswerthes biologisches Institut im Nordsee-Mus. Saison: Anfang Juni bis October. Getrennte Herren-, Damen- und Familienbäder. Kühler Sommer. Warmer Herbst. Durch seine Lage mitten im Meer bei jeder Windrichtung stets reinste Seeluft. Mildes, gleichmässiges Klima. Neben den herrlichen Seebädern grossartige Badeanstalt mit Riesenschwimmhalle und künstlichem Wellenschlag, Warm- und Dampfbäder, Massage, Molkerei, Jagd, Fischfang, ausgedehnter Segelsport, Regattas, Lustfahrten, vorzügliche Theater, Concerte, Réunions, Feuerwerk, Grottenbeleuchtungen. Tägliche Dampfer-, telegraphische und telephonische Verbindung mit dem Festlande. Fahrstuhl zwischen Unter- und Oberland. Frequenz 1905 über 25.000 Personen. Gemeinschaftliches Familienstrandbad. Luft- und Sonnenbäder. Seeverbindung dorthin von Hamburg mit den Salonschnelldampfern der Nordsee-Linie. (Näheres siehe Ankündigung, Seite 24*.) — Logis: Villa Edlefsen, Siemensstrasse, nahe dem Landungsplatze. — Bestens empfohlen Conversationshaus mit feinem Restaurant, Hotel und prachtvoller Terrasse am Hafen. Cur-Concerte.

Juist. Frequenz circa 5000 Personen jährlich. Badeinsel an der ostfriesischen Küste mit guten Badeeinrichtungen und schöner Strandpromenade. Kräftiger Wellenschlag. Herren-, Damen- und Familienbäder. Seeverbindung dorthin am besten von Hamburg mit den Salonschnelldampfern der Nordsee-Linie.

Ab Saison 1906 neuer **Turbinen**-Dampfer-Verkehr.

Bestens bewährt bei Seekrankheit und deren Folgezuständen: Seekrankheitsmittel **„Fiffoot"** von Jacobus de Boer, Norderney (Königl. Seeba In 1/1 und 1/2 Flaschen zu beziehen vom Erzeu

Langeoog. Angenehmer bürgerlicher Familienaufenthalt. Verbindung über Norderney mit der Nordsee-Linie. (Näheres siehe Ankündigung, Seite 24*.)

Norderney. Besuchsziffer 1905 über 31.000 Personen. Getrennte Herren- und Damenbäder. Familienbadestrand. Von Hamburg über Cuxhafen—Helgoland mit den Salonschnelldampfern der Nordsee-Linie. (Näheres siehe Ankündigung, Seite 24*.)

Sylt mit den Bädern Westerland, Wenningstedt, Kampen. Getrennte Herren- und Damenbäder, Familienbadestrand. Warmbadehaus. Elektrische, Sonnen- und Luftbäder-Dampferverbindung von Hamburg und Helgoland mit der Nordsee-Linie (Salonschnelldampfer). Näheres siehe Ankündigung, Seite 24*. Inselbahnen: Sylter Südbahn, Dampfspurbahn, Westerland-Munkmarsch, Dampfbahn Westerland. Kampen. Omnibusverbindungen.

Westerland. Siehe „Sylt".

Wyk a. Föhr. Frequenz 1905 über 5000 Personen. Getrennter Herren- und Damenbadestrand. Seeverbindung dorthin von Hamburg mit den Salonschnelldampfern der Nordsee-Linie. (Näheres siehe Ankündigung, Seite 24*.)

*) Im rothen Druck.

Ab Saison 1906 neuer **Turbinen**-Dampfer-Verkehr.

W. Twerdy's Zahn-Latwerge aus der Apotheke „Zum goldenen Hirschen", Wien, I. Kohlmarkt 11, als aromatische Zahnpasta allgemein beliebt.

Die bestrenommirten

Fürst Schwarzenberg'schen Brauereien

Wittingau und Protiwin

offeriren ihre wiederholt prämiirten

Export- u. Lagerbiere

zu mässigen Preisen.

Wittingauer und Protiwiner Niederlagen:

Wien, XX. Radelmayergasse Nr. 3.

TELEPHON 14371.

Wittingauer	Protiwiner
Flaschenbier-Niederlage:	Flaschenbier-Niederlage:
XV. Bezirk, **WIEN**	XIX. Bezirk,
Neubaugürtel Nr. 46.	Kreindlgasse Nr. 1.
Telephon 5633.	Telephon 19572.

Digitized by Google

DIE ZEIT

• • bietet dem Inserenten in Oesterreich grössten Erfolg. • •

DIE ZEIT

ist eine allseitig unabhängige, freiheitliche Tageszeitung grössten Styls mit umfassendem, streng objectivem, • • • wahrhaft zeitgemässem Nachrichtendienst. • • •

DIE ZEIT

hat sofort in den wohlhabenden und intelligenten Kreisen eine grosse Abonnentenzahl erreicht, die täglich wächst.

DIE ZEIT

wird ausserdem an die **200.000** besten Familien- • • • • Adressen des Reiches versendet! • • • •

Sie bringt fünf vornehm ausgestattete, von Fachmännern redigierte **Beilagen** deren jede ein gediegenes Fachblatt ist, und zwar:

Die Frauen-Zeit
Organ für alle Interessen der Frauenwelt.
An jedem Dienstag.

Die pädagogische Zeit
Organ für das gesammte Erziehungs- und Bildungswesen.
An jedem Mittwoch.

Die medizinisch-hygienische Zeit
An jedem Samstag.

Die technisch-naturwissenschaftl. Zeit
Organ für das gesammte Gebiet der Naturwissenschaften und der Technik.
An jedem Freitag.

Die Sonntags-Zeit
Belletristische Beilage für literarische Plaudereien, Reisebeschreibungen, Skizzen und Novellen.
An jedem Sonntag.

Abonnementspreise für Oesterreich-Ungarn:

Mit täglich einmaliger Postversendung; Monatlich K 4.—, vierteljährig K 12.—, halbjährig K 24.—, ganzjährig K 48.—.
Mit täglich zweimaliger Postversendung: Monatlich K 4.70, vierteljährig K 14.—, halbjährig K 28.—, ganzjährig K 50.—.

Für Festlichkeiten! Für Festlichkeiten!

Franz Carl Bisenius

Geschmackvolle Ausführung von **Decorationen, Illuminationen** und gefahrlosen **Kunstfeuerwerken. Lampions** von 14 h aufwärts. **Illuminationslaternen** mit Inschriften. **Decorationswappen** und **Embleme, Decorationsfahnen, Transparente, Figuren-Luftballons** zum Aufsteigen von K —.60 und theurer, **künstliche Eichenlaubguirlanden** per Meter K —.20. **Flaggengala,** 7 Meter lang, K 1.—. Verschiedene **Original japanische Decorationsgegenstände** und **Fächer** für Salons. **Wollperücken, Bärte, Costumeschmuck** und **Theaterdecorationen.** Alle **Faschingsartikel** und **Christbaumdecoration. — Decorationen für Geldpreise.**

Telephon Nr. 4929.

Illustr. Preisliste auf Wunsch kostenfrei. Gebrauchsanweisung gratis.

I. Singerstrasse 11, Mezzanin. **Nur Wien** I. Singerstrasse 11, Mezzanin.

Verkehr

Directer Eisenbahn-Verkehr nach Ostasien 1906.

Derzeit, 1905, verkehrt nach **Ostasien** allwöchentlich einmal ein von der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft in Betrieb gehaltener Luxuszug von Moskau nach dem Osten und in umgekehrter Richtung. Dieser aus drei Wagen bestehende Luxuszug, der nur die I. Classe führt, bietet allen Comfort. Die Reisenden müssen aber in Irkutsk umsteigen, sie müssen, beim Baikalsee angelangt, den Dampfer besteigen, um den See zu übersetzen, sie sind genöthigt, sodann wieder sich der Eisenbahn anzuvertrauen und sie müssen endlich in Mandschuria abermals umsteigen, wenn sie die Fahrt auf den mandschurischen Bahnen fortsetzen wollen. Die Dauer der Fahrt, die bis Moskau mit dem Nordexpress zurückgelegt wird, beträgt von London oder Paris nach Dalni 16½ Tage, nach Shanghai, Peking oder Japan je 18 Tage.

Die neue Organisierung des Verkehrs nach Ostasien, welche mit 1. Mai 1906 in Kraft tritt, wird dem reisenden Publicum den Vortheil bringen, dass, während in Betreff der Fahrt nach Moskau eine Aenderung nicht eintritt, von Moskau directe Wagen bis zum Endziel der Reise zur Verfügung stehen werden. Bis auf Weiteres werden die Luxuszüge der Schlafwagen-Gesellschaft nebst der I. auch die II. Classe führen und aus vier Wagen bestehen, zweimal wöchentlich verkehren, und im Bedarfsfalle wird eine weitere Vermehrung dieses Zugsverkehres platzgreifen. Eine erhebliche Abkürzung der Fahrtdauer wird allerdings zunächst nicht eintreten, da gegenüber dem Wegfalle der Uebersetzung des Baikalsees auf Dampfern die längere Dauer der Eisenbahnfahrt um den Baikalsee tritt, welche dadurch bedingt ist, dass die Umgehung des Sees durch die Bahn eine sehr umfassende ist und die bedeutenden Steigungen überdies der Geschwindigkeit einschränkende Grenzen auferlegen. Es ist aber mit Bestimmtheit zu erwarten, dass die Geschwindigkeit in der Relation Moskau-Stiller Ocean, die durchschnittlich 35 Kilometer pro Stunde beträgt, zumal nach successiver Reconstruction des Oberbaues und Ausgestaltung der Stationen, eine Erhöhung erfahren, beziehungsweise wesentliche Abkürzung der Fahrtdauer eintreten wird. Die Schlafwagen-Gesellschaft trifft schon seit einiger Zeit die für die Etablirung des directen Verkehres nothwendigen Vorkehrungen und hat unter anderem 80 neue Wagen, die einen Aufwand von 5 Millionen Kronen erfordern, bestellt.

Die Fahrpreise stellen sich nach dem neuen directen Tarife ab Wien: nach Charbin I. Classe K 770.—, II. Classe K 452.—; nach Port Arthur I. Classe K 834.—, II. Classe K 543.—; nach Dalni I. Classe K 826.50, II. Classe K 538.—; nach Shanghai und Nagasaki I. Classe K 903.—, II. Classe K 615.—.

Der Anker-Steinbaukasten ist des Kindes liebstes Spiel.

Eisenbahnen und Dampfschiffe.

Die Fahrzeiten der Eisenbahnzüge sind angegeben in:

Oesterreich-Ungarn, **Bosnien** und **Herzegowina**, **Baden**, **Bayern**, **Bayerische Pfalz**, **Württemberg**, **Elsass-Lothringen**, **Schweden** und **Norwegen**, **Serbien**, **Türkei** (Saloniker-Netz) — Mitteleurop. Zeit = Zeit des 15. Meridians östlich von Greenwich.

Grossbritannien, **Belgien** und **Niederlande** — Westeurop. Zeit = Zeit des Meridians von Greenwich.

Türkei (Constantinopler Netz), **Bulgarien** und **Rumänien** — Osteurop. Zeit = Zeit des 30. Meridians östlich von Greenwich.

Deutschland Ortszeit (m. Ausnahme v. Bayern, Württemberg, Baden u. Elsass-Lothringen).

Dänemark nach Kopenhag. Zeit.
Frankreich nach Pariser Zeit.
Italien nach Römischer Zeit.
Portugal nach Lissaboner Zeit.
Russland nach St. Petersb. Zeit.
Schweiz nach Berner Zeit.
Spanien nach Madrider Zeit.

Die Uhren der folgenden Städte gehen gegen Wiener mittlere Zeit

vor (+) oder nach (−).

		St.	M.	Sec.
Agram	−	0	1	35·4
Amsterdam	−	0	45	59
Arad	+	0	20	13
Baden-Baden	−	0	32	24
Berlin	−	0	11	57
Bern	−	0	35	47
Bremen	−	0	30	16
Brüssel	−	0	48	3
Brünn	+	0	0	55
Budweis	−	0	2	22·8
Bukarest	+	0	39	2
Coblenz	−	0	35	16
Constantinopel	+	0	50	9
Czernowitz	+	0	38	13·7
Danzig	+	0	9	0
Dresden	−	0	10	40
Dublin	−	1	30	54
Edinburg	−		18	16
Essegg	+	0	9	17
Florenz	−	0	20	30
Genf	−	0	40	54
Genua	−	0	29	40
Gotha	−	0	22	36
Gran	+	0	9	27·5
Graz	−	0	3	47
Greenwich	−	1	5	32
Hermannstadt	+	0	31	5·4
Innsbruck	−	0	19	56
Klagenfurt	−	0	8	17
[illegible]	+	0	28	47
[illegible]		0	15	12

		St.	M.	Sec.
Leipzig	−	0	16	5
Lemberg	+	0	30	40
Linz	−	0	8	24
Lissabon	−	1	42	6
London	−	1	5	55
Madrid	−	1	20	21
Mailand	−	0	28	45
Marseille	−	0	44	3
Moskau	+	1	24	40
München	−	0	19	5
Neapel	−	0	8	32
Nürnberg	−	0	21	15
Olmütz	+	0	3	30
Padua	−	0	18	3
Palermo	−	0	12	6
Paris	−	0	56	10
Pest	+	0	10	46
Petersburg	+	0	55	44
Pilsen	−	0	12	0
Pola	−	0	10	9
Prag	−	0	7	50
Rom	−	0	15	37
Salzburg	−	0	13	18
Stockholm	+	0	6	42
Strassburg	−	0	34	32
Stuttgart	−	0	28	52
Szegedin	+	0	15	10
Trient	−	0	21	12
Triest	−	0	10	8
Turin	−	0	34	44
Venedig	−	0	16	8
[illegible]	+	0	35	40

Sec.

Die Erhaltung eines gesunden

Magens

beruht hauptsächlich in der Erhaltung, Beförderung und Regelung der Verdauung und Beseitigung der lästigen Stuhlverstopfung. Ein bewährtes aus ausgesucht besten und wirksamen Arzneikräutern sorgfältig bereitetes appetitanregendes, verdauungsbefördernde und milde abführendes Hausmittel, welches die bekannten *Folgen der Unmässigkeit, fehlerhaften Diät, Erkältung und der lästigen Stuhlverstopfung, z. B. das Sodbrennen, Blähungen, die übermässige Säurebildung und die krampfhaften Schmerzen lindert und behebt, ist der* **Dr. Rosa's Balsam für den Magen** *aus der Apotheke des B. Fragner in Prag.*

Per Post 1 grosse Flasche 2 Kronen, 1 kleine Flasche 1 Krone.
Gegen Voraussendung 1 K 50 h wird eine kleine Flasche
„ „ 2 „ 80 „ „ „ grosse „
„ „ 4 „ 70 „ werden 2 „ Flaschen
„ „ 8 „ — „ „ 4 „ „
„ „ 22 „ — „ „ 14 „ „
franco aller Stationen der österr.-ung. Monarchie geschickt.

Verwundungen

jeder Art sollen sorgfältigst vor jeder Verunreinigung geschützt werden,

da durch diese die kleinste Verwundung zu sehr schlimmen, schwer heilbaren Wunden ausarten kann. Seit 40 Jahren hat sich die erweichende Zugsalbe, **Prager Haussalbe** genannt, als ein verlässliches Verbandsmittel bewährt. Dieselbe schützt die Wunden, lindert die Entzündung und Schmerzen, wirkt kühlend und befördert die Vernarbung und Zuheilung.

Postversandt täglich.

Per Post 1 Dose 70 Heller, 1 kleine Dose 50 Heller.
Gegen Voraussendung von 3 K 16 h werden 4 Dosen
„ „ „ 7 „ — „ „ 10 Dosen
franko aller Stationen der österr.-ung. Monarchie gesendet.

Warnung! Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponirte Schutzmarke.

Haupt-Depot:

Apotheke des B. FRAGNER, k. u. k. Hoflieferanten

„zum schwarzen Adler"

Kleinseite Nr. 214. PRAG. Kleinseite Nr. 214.

Postversandt täglich. Depots in den Apotheken Oesterr.-Ungarns.

Bahnhöfe in Wien.

Nordwestbahnhof: K. k. priv. österr. Nordwestbahn und Süd - Norddeutsche Verbindungsbahn, II. Am Tabor.

Richtung
- Ueber Znaim, Iglau, Lissa, Schrekenstein, Tetschen nach Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, über Vlissingen nach London, Kopenhagen, Stockholm.
- Ueber Znaim, Iglau, Lissa nach Prag.
- Ueber Znaim—Iglau nach Reichenberg.

Nordbahnhof: K. k. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn, II., nächst Praterstern.

Richtung
- Ueber Oderberg nach Breslau, Berlin, Warschau, St. Petersburg, Moskau, Kiew, Odessa.
- Ueber Oderberg nack Krakau, Lemberg.
- Ueber Brünn nach Prag, Karlsbad, Dresden, Berlin, Hamburg.

Staatsbahnhof: Priv. österr.-ungar. Staatseisenbahn-Gesellschaft, X., neben Südbahnhof.

Richtung
- Ueber Bruck, Budapest nach Belgrad, Sofia, Constantinopel, Bukarest, Galatz.
- Ueber Pressburg, Budapest nach Verciorova, Bukarest.
- Ueber Brünn, Prag, Carlsbad, Aussig nach Dresden, Berlin, Kopenhagen, Stockholm, Leipzig, Hamburg, Cöln, Paris, London.

Südbahnhof: K. k. priv. Südbahn-Gesellschaft, X., neben Staatsbahnhof.

Richtung
- Ueber Graz, Laibach nach Triest und Italien, ab St. Peter nach Abbazia, Fiume.
- Ueber Graz, Leoben, Villach, Marburg, Franzensfeste nach Meran, Arco, Riva, Venedig, Verona (Italien).
- Von Kufstein über Franzensfeste nach Ala (Italien).
- Von Wr.-Neustadt über Gr.-Kanizsa nach Barcs, Agram (Bosnien).
- Von Budapest über Gr.-Kanizsa, Czakaturn, Pragerhof (Triest, Italien).
- Von Steinbrück über Agram, Sissek.

Franz Josephs-Bahnhof:

Richtung: Ueber Pilsen, Marienbad, Carlsbad (C:B), Eger nach Cassel.

Westbahnhof:

Richtung
- Ueber Salzburg nach München (Paris—London).
- Ueber Wels—Passau nach Frankfurt a. M., Cöln—Brüssel, Ostende.
- Ueber Selzthal—Bregenz nach der Schweiz und Paris.

Aspangbahnhof: K. k. priv. Eisenbahn Wien-Aspang, III. Am Canal.

Nach Aspang und Puchberg—Schneeberg.

Donau-Dampfschifffahrt: K. k. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft, III. Hintere Zollamtsstrasse.

Ab Donaucanal: Station Weissgärber, unterhalb der Aspernbrücke.
...quai-Reichsbrücke.
... Abfahrt

Kürzeste Fahrtdauer von Wien nach:

(In Stunden und Minuten angegeben.)*

	Bhf.	St.	M.		Bhf.	St.	M.		Bhf.	St.	M.
Aachen	W.	28	8	Franzensbad	FJ.	10	5	Mehadia	St.	24	22
Agram	S.	12	48	Galatz	No. St.	37	5	Moskau	N.	59	8
Amsterdam	W.	28	20	Gastein	W.	15	40	München	W.	10	—
Antwerpen	W.	33	3	Genf	W.	31	20	Neapel	S.	51	24
Augsburg	W.	12	—	Genua	S.	40	5	Neuchâtel	W.	32	—
Aussee	W.	10	4	Gleichenberg	S.	9	5	Nizza	S.	46	58
Baden-Baden	W.	20	40	Gmunden	W.	6	17	Nürnberg	W.	11	38
Basel	W.	23	10	Gräfenberg	N.	13	—	Odessa	N.	46	27
Bayreuth	FJ.	28	—	Graz	S.	5	28	Ostende	NW.	37	49
Berlin	NW.	15	41	Hamburg	Nw. St.	21	35	Paris (Blitzzug)	W.	27	—
Belgrad	No. St.	32	2	Hannover	NW.	20	24	„	W.	34	—
Bern	W.	24	—	Heidelberg	W.	17	30	Petersburg	N.	52	—
Bodenbach	No. St.	11	31	Hermannstadt	No St.	29	4	Pontebba	S. u. W.	10	18
Bozen	W.	20	30	Hohenems	W.	19	37	Prag	FJ. St.	7	—
Braila	No. St.	35	30	Innsbruck	W.	11	48	Ragatz	W.	22	15
Bregenz	W.	17	19	Ischl	W.	7	10	Regensburg	W.	9	45
Bremen	NW.	23	30	Jassy	N.	35	4	Reichenberg	FJ.	11	22
Breslau	N.	11	55	Kiew	N.	39	32	Reichenhall	W.	9	15
Brody	N.	21	21	Kissingen	W.	17	—	Rom	S. u. W.	33	—
Brünn	St.	3	10	Klausenburg	No. St.	21	34	Salzburg	W.	6	16
Brüssel	NW.	32	38	Konstanz	W.	19	10	Schaffhausen	W.	20	—
Budapest	No. St	6	40	Kopenhagen	NW.	31	9	St. Gallen	W.	19	—
Bucarest	No. St.	29	30	Landeck	W.	25	40	Strassburg	W.	22	—
Calais	W.	38	50	Lausanne	W.	31	—	Stuttgart	W.	17	5
Carlsbad	FJ.	11	45	Leipzig	W.	13	28	Szliacz	St.	12	29
Carlsruhe	W.	19	45	Lemberg	N.	13	—	Triest	S.	14	51
Chur	W.	19	25	Lindau	W.	16	30	Turin	S.	36	58
Coblenz	W.	21	—	Linz	W.	4	—	Ulm	W.	13	50
Cöln	W.	21	—	London (p.Ostd.)	W.	35	50	Venedig	S. u. W.	15	10
Constantinopel	No. St.	69	—	Lüttich	W.	30	31	Vercierova	St.	18	16
Czernowitz	N.	20	—	Luzern	W.	25	10	Vevey	W.	32	—
Dresden	St.	12	2	Mailand	S.	33	48	Warschau	N.	20	—
Ems	W.	22	15	Mainz	W.	19	1	Wiesbaden	W.	19	23
Fiume	S.	16	3	Mannheim	W.	8	20	Würzburg	W.	14	30
Florenz	S. u. W.	24	—	Marienbad	FJ.	8	49	Zürich	W.	20	—
Frankfurt a. M.	FJ. W.	19	10	Marseille	W.	44	—				

Bestimmungen betreffs Reisepässe.

Oesterreich, kein Pass nöthig, mit Ausnahme jener Reisenden, die über die rumänische, serbisch und russische Grenze kommen. Der Eintritt nach **Bosnien**, der **Herzegowina** und dem **Sandschak** wird nur gegen Reisepass gestattet. Auch beim Reisen im Innern des Occupationsgebietes, wie beim Verlassen desselben, nach welcher Grenze immer, muss der Reisepass vorgewiesen werden.

Deutschland, Frankreich, England, Italien, Schweiz, Dänemark, Norwegen, Schweden, Spanien, Portugal kein Pass nöthig.

Serbien, Passzwang.

Russland, Passzwang mit Viso d. russ. Consulate. Gebühren *K* 6.—Taufschein nöthig.

Rumänien, Passzwang mit Viso des rumänischen Consulats. Gebühren Frcs. 5.—. Die Bestimmung des Viso datirt vom Monate Juli 1891.

Bulgarien, Passzwang ohne Consulats-Viso.

Türkei, Aegypten, Palästina, Klein-Asien, Passzwang mit Viso des türk. Cons. Geb. *K* 5.—.

Griechenland,† seit Jänner 1892 ist sowohl für die Reise nach als aus Griechenland Pass mit Consulats-Viso nöthig.

Amerika, kein Pass nöthig. Nur bei Zwischendeck-Passagieren verlangen die Schiffsgesellschaften und das Einwanderamt im Landungshafen Documente.

---

* Im Sommerdienst der österreichischen Staatsbahnen werden die Fahrzeiten nicht immer genau eingehalten.

† Das griechische Ministerium des Innern hat seinerzeit an alle ihm unterstehenden politischen Behörden ein Circular gerichtet, welches die Vorschriften bezüglich der Visirung von Pässen fremder Unterthanen gegen Einhebung der Gebühr von 5 Francs per Person in Erinnerung bringt und gleichzeitig die in Griechenland befindlichen Agenturen fremder oder einheimischer Schifffahrts-Gesellschaften anweist, fremden Unterthanen nur dann Ueberfahrtbillete auszufolgen, wenn dieselben sich mit einem regelrechten, durch ein Visum der griechischen politischen Behörde versehenen Passe auszuweisen vermögen.

Digitized by Google

Luxuszüge.

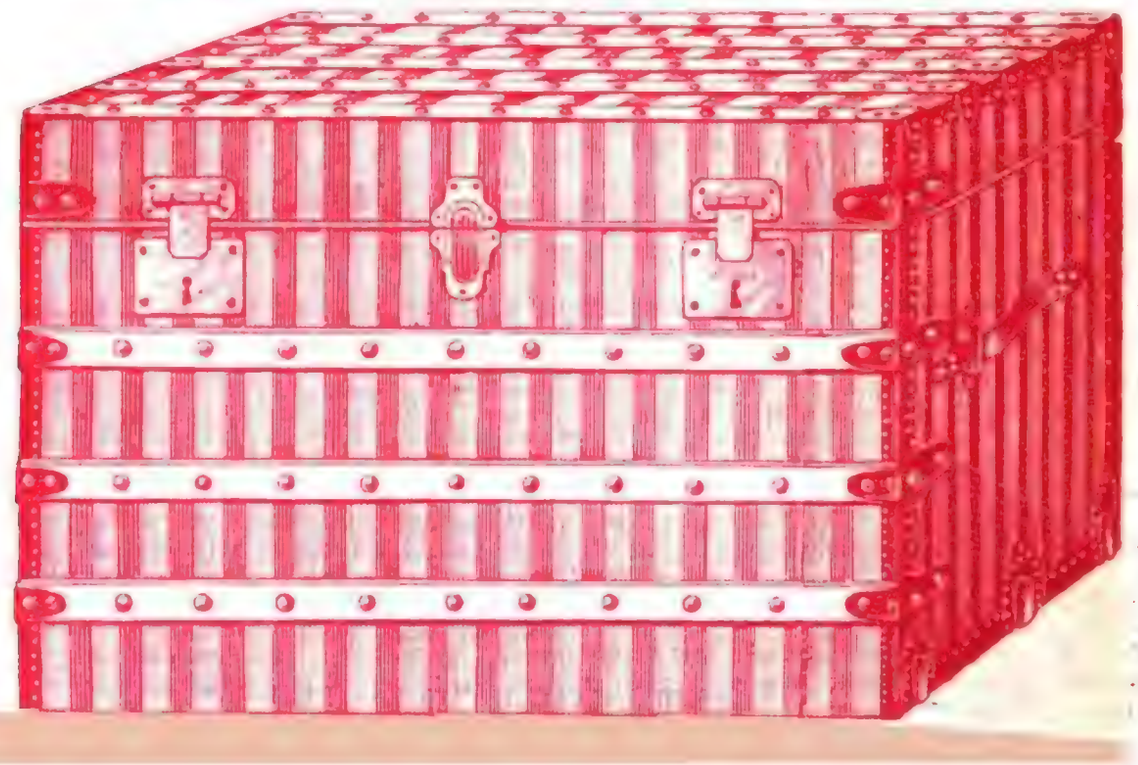
Bezeichnung des Zuges	Länged. Strecke km	Fahrzeit in Stunden
Orient-Expresszug: Paris—Constantinopel über München—Budapest—Belgrad—Sofia	3099	64½
Petersburg—Wien—Cannes-Express	3091	65
Penninsular-Express: Calais—Brindisi	2176	39½
Ostende—Wien - Constanza-Express	2101	22¼
Süd-Express: Paris—Madrid—Lissabon	1895	37½
Calais—Rom-Express	1745	33¾
Orient-Express: Wien—Constantinopel	1670	38¼
Nord-Express: Berlin—Petersburg	1647	29¼
Orient-Express: Paris—Wien	1445	22
Ostende—Wien-Express	1320	23½
Nord-Süd-Express: Berlin—Mailand	1257	22½
Wien—Nizza—Cannes-Express	1226	28½
Méditerranée-Express: Paris—San Remo	1138	18½
Paris—Carlsbad-Express	1045	18¼
Engadin-Express	1038	20
Orient-Express: Berlin—Budapest	948	15½
Nord-Express: Ostende—Berlin	918	15
Nord-Express: Berlin—Warschau	619	12¼
Wien—Karlsbad-Express	408	8
Nord-Express: Paris—Lüttich	367	5¼
Méditerranée-Express: Calais—Paris	295	3¾

Reiserequisiten-Fabrikant Johann Scholz

Fabriksniederlage und Werkstätten

Wien, IV. Freihaus, 1. Hof. Filialen: Wien, I. Kohlmessergasse 5, I. Naglergasse 2, I. Sellergasse 8, nächst dem **Graben.**

Mitten zwischen den Hotels „Österreichischer Hof", „Habsburg" und „Metropole" gelegen, besonders dem P. T. Fremden bestens empfohlen. Erzeugt alle Gattungen **Herren- und Damenkoffer,** sowie auch alle Sorten **Musterkoffer,** welche in grösster Auswahl stets auf Lager sind. Auch werden alle **Reparaturen** angenommen. Wiens billigste, beste und anerkannt solide Einkaufsquelle.



Digitized by Google

Culmination hoher Bergbahnen.

	Meter ü. M.
Giovibahn (Mailand—Genua)	361
Schwabenbergbahn (Budapest)	392
Bötzbergbahn	464
Kahlenbergbahn (Wien)	484
Mönchsbergbahn (Salzburg)	501
Harzbahn	503
Gütschbahn (Luzern)	520
Hauensteinbahn	562
Apenninenbahn (Bologna—Pistoja)	617
Supergabahn (Turin)	642
Giessbachbahn (Brienzersee)	663
Ragatz—Wartenstein	744
Rorschach-Heidenbahn	784
Uetlibergbahn (Zürich)	816
Bayerische Staatsbahn (Seeg bei Füssen)	842
Northern Pacificbahn (Amerika)	870
Biel-Magglingen Seilbahn	879
Bürgenstockbahn (bei Luzern)	879
San Salvatorebahn	883
Wädensweil—Einsiedeln	884
Semmeringbahn	898
Les Avants (Montreux)	1000
Brünigbahn	1004
Jougnebahn (Jura)	1014
Yverdon — St. Croix (Jura)	1108
Beatenbergbahn (Thunersee)	1109
Gotthardbahn	1155
Vesuvbahn	1185
Mont Saléve (Canton Genf)	1200
Gaisberg (Salzburg)	1286
Mont-Cenisbahn	1296
Arlbergbahn	1311
Canadian-Pacificbahn	1312
Brennerbahn	1367
Monte-Generosobahn (Tessin)	1596
Visp-Zermattbahn (Wallis)	1609
Mürrenbahn (Berner Oberland)	1611
Davoserbahn (Graubünden)	1633
Rigibahnen	1750
Schneebergbahn	1771
Schafbergbahn	1780
Stanserhornbahn	1850
Mount Washingtonbahn (Amerika)	1909
Schynige Platte-Bahn	1970
Rochers de Naye	1975
Wengernalpbahn	2064
Pilatusbahn	2069
Central-Pacificbahn	2140
Rothhorn d. R.-B.	2251
Gornergratbahn	3020

Der Anker-Steinbaukasten ist des Kindes liebstes Spiel.

Die Schneebergbahn bei Wien

mit dem Eisenbahn-Hotel.

Der Besuch des Schneeberges gehört zu den genussreichsten und bequemsten Ausflügen in der Nähe Wiens. Man gelangt mittelst directer Züge in 2½stündiger Bahnfahrt von Wien (Aspangbahnhof bezw. Hauptzollamt) nach Puchberg (576 m Seehöhe); von dort auf der herrliche Ausblicke erschliessenden Zahnradstrecke (System Abt) mit 20 % Maximalsteigung in 70 Minuten zu dem 1800 m über dem Meer auf dem Hochplateau am Fusse des Waxriegels gelegenen, mit dem modernsten Comfort ausgestatteten

Eisenbahnhotel „Hochschneeberg"

mit 60 Zimmern, zwei grossen Speisesälen, Lese-, Musik- und Billardzimmern, Conversationshalle, Bädern, Postamt, Telegraphen- und interurbaner Telephonstation.

Von der **Hotelterrasse** grossartige **Rundschau** auf die Alpen bis zum **Dachstein**, das Wiener Becken, die ungarische Ebene, den Platten- und den Neusiedlersee. Wenige Schritte vom Hotel das dem Andenken der Kaiserin Elisabeth gewidmete **Elisabethkirchlein**.

Hochsaison vom 15. Juni bis Ende September.

Vorzügliche Küche, Getränke und Unterkunft zu mässigen Preisen. Speisen per Couvert und à la carte. Frühstück K 1.50 (nach Wahl Kaffee, Thee oder Chocolade mit Gebäck, Butter und Honig); Diner K 4.— (Suppe, Fisch, zweierlei Braten, Gemüse oder Salat, Mehlspeise, Dessert); Souper K 3.— (Vorspeise, Braten, Käse, Obst). **Speisecoupons** sind an den Billetcassen erhältlich.

Zimmer mit einem Bett von K 4.—, mit 2 Betten von K 7.— aufwärts. Tagespensionen (Zimmer, drei Mahlzeiten, Service) von K 10.— aufwärts.

Ausflugskarten Wien—Hochscheeberg-retour mit sechstägiger Giltigkeit an Werktagen, einschliesslich ein Diner an der Table d'hote II. Classe K 16.50, III. Classe K 12.50.

Routen, auf welchen Schlafwagen coursieren.

Routen (Die Züge verkehren vice versa.)	Preise der Schlafwagen-Zuschlags-Billets I. Cl.	II. Cl.
Wien—Paris (Orient-Express) Westb.	Frcs. 41.—,	—
Wien—Linz	K 6.90,	—
Wien—Simbach	„ 9.20,	—
Wien—München	Frcs. 13.10,	—
Wien—Augsburg	„ 14.45,	—
Wien—Ulm	„ 16.45,	—
Wien—Stuttgart	„ 19.45,	—
Wien—Carlsruhe	„ 21.25,	—
Wien—Oos (Baden-Baden)	„ 22.—,	—
Wien—Strassburg	„ 23.70,	—
Wien—Avricourt	„ 25.75,	—
Wien—Nancy	„ 29.80,	—
Wien—München	„ 14.25,	11.75
Wien—Paris (via Arlberg) Westbahn	„ 36.50,	29.30
Wien—Innsbruck	„ 14.25,	11.75
Wien—Buchs	„ 16.75,	13.75
Wien—Zürich	„ 18.25,	14.75
Wien—Basel	„ 19.25,	15.75
Wien—Mainz (via Darmstadt) Westbahn	Mk. 14.—,	11.—
Wien—Nürnberg		
Wien—Darmstadt		
Wien—Frankfurt—Aschaffenburg		
Wien—Prag (Franz Josefs-Bahn)	K 10.—,	8.—
Wien—Berlin (Ndwstb.)	„ 14.16,	—
Wien Dresden via Tetschen	„ 12.40,	—

Routen (Die Züge verkehren vice versa.)	Preise der Schlafwagen-Zuschlags-Billets I. Cl.	II. Cl.
Wien—Krakau (Nordbahn)	K 14.30,	12.—
Wien—Granica—Warschau	„ 22.—,	18.—
Wien—Budapest—Constantinopel (Orient-Express)	Frcs. 56.30,	—
Wien—Budapest	K 15.70,	—
Wien—Bukarest	Frcs. 43.70,	—
Wien—Budapest—Bukarest täglich	K 17.—,	14.—
Wien—Budapest (via Marchegg)	„ 13.30,	—
Wien—Temesvar	„ 32.34,	—
Wien—Orsova	„ 38.26,	—
Wien—Vercicrova	„ 40.30,	—
Wien—Budapest (Personenzüge) via Bruck	„ 9.40,	7.40
Wien—Budapest—Belgrad-Sofia—Constantinopel (Orient)	Frcs. 56.30,	—
Wien—Budapest	K 17.—,	—
Wien—Belgrad	„ 26.—,	—
Wien—Sofia	Frcs. 38.30,	—
Wien—Philippopel	„ 42.70,	—
Wien—Rom via Amstetten-Venedig (Westbahn)	„ 39.85,	35.35
Wien—Villach	K 12.80,	9.20
Wien—Tarvis		
Wien—Pontebba		
Wien—Venedig	„ 12.80,	9.20
Wien—Florenz	Frcs. 18.10,	13.60
Wien—Ala via Marburg	„ 26.80,	22.30
Wien—Triest via Graz	„ 12.—,	8.—
Wien—Fiume via St. Peter	„ 12.—,	8.—

Um das Reisen zu erleichtern, hat die Gesellschaft Agenturen eingerichtet, woselbst die Plätze für Schlafwagen im Voraus bestellt werden können.

Die Preise der Plätze sind auf Grund eines Tarifs verzeichnet; die Wagen-Classe des Eisenbahnbillets muss mit der Schlafwagen-Classe übereinstimmen.

Für jeden besetzten Schlafwagen-Platz ist unbedingt ein Eisenbahnbillet erforderlich.

Luxuszug „Nord-Süd Brenner-Express“

von Berlin nach Verona über Leipzig, München, Kufstein-Innsbruck-Ala und retour täglich. Abfahrt von Berlin: Anhalter Bahnhof 10 Uhr 25 Minuten Nachts, Ankunft in Verona 6 Uhr 2 Min. Abends, Abfahrt von Verona 11 Uhr 55 Min. Vorm. Ankunft in Berlin Anhalter Bahnhof 8 Uhr 10 Minuten Früh.

Törley-Champagner der Beste!

Allen Westbahn-Reisenden, Abfahrenden und -Ankommenden bestens empfohlen: **Restauration „Zum Westbahnhof“** Josef Hacker, Wien, XV. Gerstnerstrasse 5 (vis-à-vis dem Westbahnhofe). Vorzügl. Küche. Pilsner Bier, echte Weine. Billige Preise. Separat abgeschlossenes Speisezimmer für Vereine, Hochzeiten, Privat-Gesellschaften etc.

Digitized by Google

Schlafwagen verkehren zwischen:

Wien (Westb.)—Zürich (C. B.) über den Arlberg (I. und II. Classe)	Wien ab	8 00
	Wien an	6 30
*Wien (Westb.)—Constantinopel (Orient-Expresszug, I. Classe)	Wien ab	6 10
	Wien an	8 00
*Wien (Westb.)—Constanza (Orient-Expresszug I. Classe)	Wien ab	6 10
	Wien an	8 00
*Wien (Westb.)—Constanza (Ostende-Expresszug, I. Classe)	Wien ab	6 10
	Wien an	8 00
Wien (Westb.)—Frankfurt a. M. (C. B.) über Passau (I. und II. Classe)	Wien ab	8 30
	Wien an	7 30
Wien (Westb.)—München über Salzburg (I. und II. Classe)	Wien ab	8 30
	Wien an	7 30
*Wien (Westb.)—Ostende über Passau (Ostende-Expresszug, I. Classe)	Wien ab	10 45
	Wien an	5 25
*Wien (Westb.)—Paris (Ostb.) über Salzburg (Orient-Expresszug, I. Classe)	Wien ab	9 00
	Wien an	5 50
Wien (Westb.)—Pontafel über Amstetten I. und II. Classe)	Wien ab	9 0
	Wien an	7 5
Wien (Westb.)—Venedig—Rom über Amstetten —Pontafel (I. Classe)	Wien ab	9 0
	Wien an	7
Wien (Westb.)—Salzburg (I. und II. Classe)		
Wien (Westb.)—Triest täglich (Ostende-Expresszug, I. Classe)	Wien ab	
	Wien an	
*Wien (Südb.)—Nizza über Leoben— Pontafel (Luxuszug, I. Classe)	Wien (Südb.) ab	1
	Wien (Südb.) an	
*Budapest—Paris täglich über Wien Westbahnhof (Orient-Expressz. I. Classe)	Budapest ab	
	Budapest an	1
*Budapest - Ostende tägl. über Wien Westbahnhof (Ostende-Expresszug, I. Cl.)	Budapest ab	
	Budapest an	

Fettgedruckte Zahlen = Nachtstunden.

Speisewagen verkehren zwischen:

†Wien (Westb.)—Innsbruck über Salzburg	Wien ab	10 00
	Wien an	7 10
*Wien (Westb.)—Constantinopel (Orient-Expresszug)	Wien ab	6 10
	Wien an	8 00
*Wien (Westb.)—Constanza (Orient-Expresszug)	Wien ab	6 10
	Wien an	8 00
*Wien (Westb.)—Constanza (Ostende-Expresszug)	Wien ab	6 10
	Wien an	8 00
*Wien (Westb.)—Ostende über Passau (Ostende-Expresszug)	Wien ab	10 45
	Wien an	5 25
*Wien (Westb.)—Paris (Ostb.) über Salzburg (Orient-Expresszug)	Wien a	
	Wien a	
*Wien (Südb.)—Nizza über Leoben— Pontafel (Luxuszug I. Classe)	Wien (Südb.) a	
	Wien (Südb.) a	
*Budapest—Paris tägl. über Wien (Westbahnhof, Orient-Expresszug I. Classe)	Budapest a	
	Budapest a	
*Budapest—Ostende täglich über Wien (Westb., Ostende-Expressz. I. Classe)	Budapest a	
	Budapest a	
†Wörgl—Zürich über Arlberg—Buchs	Wörgl a	
	Wörgl a	

† Für Reisende I. und II. Classe unbeschränkt, Reisende III. Classe Benützung des Speisewagens gestatt

* Die zwischen Paris—Wien—Constantinopel, bezw. Paris—Wien—Constanza und zwischen Ostende—Wien-stanza verkehrenden Orient-Express- und Ostende-Expresszüge, sowie die zwischen Wien und Nizza, bezw. Petersbur kehrenden Luxuszüge können nur gegen Entrichtung einer tarifmässig erhöhten Gebühr benützt werden.

Eisenbahn- und Dampfschiffstation

Melk a/D.

Glanzpunkt der Wachau in N.-Oe.

Bestens empfohlen P. T. Herrschaften, Touristen, Reisenden, Passanten.

BAHNHOF-HOTEL

mit allem Comfort.

Vorzügliche Küche und Getränke.

JOH. WEINTÖGL, Besitzer.

Selzthal (Steiermark)

Bahnhof-Hotel.

Vollkommen neu adaptirt und vergrössert, als Nachtstation bestens empfohlen, vis-à-vis dem Bahnhofe, mit bestens eingerichteten Fremdenzimmern und vorzüglicher Restauration. Romantische Fernsicht ins Gesäuse. Mässige Preise. P. T. Touristen und Reisenden freundlichst in Erinnerung gebracht.

Franz Lukas, Hotelbesitzer.

Bahnhof-Hotel Glandorf, Kärnten

Linie St. Michael—Glandorf (Klagenfurt)—Villach—Tarvis—Pontafel.

Neu errichtete bequeme Fremdenzimmer. — Vorzügliche Restauration. Stets warme Küche.

Altrenommirtes Restaurant u. Weinhandlung

„ZUM RIEDHOF"

VIII. Wickenburggasse 14 ✂ **VIII. Schlösselgasse 14**

Fest- und Speisesäle. — Clubzimmer.
Ausgezeichnete Küche. — Eleganter Garten mit Spiegelveranda u. Wandmalereien.

Digitized by Google

Hotel Habsburger Hof, Berlin

Telephon I. 1633 **PAUL JAGUSCH** Telephon I. 4077.

Haus I. Ranges. W. Askanischer Platz 1, nahe dem Potsdamer Bahnhof.
Zimmer von 2.50 an. Elektrisches Licht. Lift. Bäder. Vorzügliches Restaurant.
Telegramm-Adresse: „HABSBURGER HOF, Berlin."

K. k. priv. öst. Nordwest- und Südnorddeutsche Verbindungsbahn.

Schlafwagen zwischen Wien—Berlin und vice versa.

Wien (Nordwestbh.)	Ab	9·30 Nts.	**Berlin** (Anhalt. Bhf.)	Ab	6·45 Nm.
Wossek	An	3·05	**Dresden** (Buffet) (Altst)	Ab	10·10
—	Ab	3·11	Tetschen (*Oesterr. Zoll-Rev.*) . . .	Ab	11·24
Nimburg	An	3·27	Nimburg	Ab	1·35
Tetschen (*Zoll-Rev.*) .		5·43	Wossek	An	1·52
Dresden (Altstadt)	An	7·08	—	Ab	1·59
— (Neustadt)	An	7·18	**Wien** (Nordwest-Bahnhof) . . .	An	7·35 Vm.
— —	Ab	7·21			
Berlin Anhalt. Bhf.)	An	10·15 Vm.			

Verbindungen. — In **Gross-Wossek**: von und nach Reichenberg; in **Dresden**: von und nach Leipzig, Hamburg, Bremen, Köln u. s. w.

Speisewagen zwischen Wien—Tetschen und vica versa.

Wien (Nordwestb.)	Ab	9·00 Vm.	**Berlin**	Ab	8·05 Vm.
Znaim	An	10·43	**Dresden** (Altstadt) .		11·28
—	Ab	10·48	**Tetschen**	Ab	12·56 Nm.
Iglau	An	12·38 Nm.	Schreckenstein . .	An	1·23
—	Ab	12·39	— . .	Ab	1·24
Deutschbrod . . .	An	1·06	Lissa	An	2·59
— . . .	Ab	1·11	—		
Czaslau	An	2·08	Nimburg	An	3·19
Kolin	An	2·31	—		
—	Ab	2·32	Gross-Wossek . .	An	3·42
Gross-Wossek . .	An	2·41	— . .		
— . .	Ab	2·46	Kolin	An	3·51
Nimburg	An	3·02	—		
—	Ab	3·03	Czaslau	Ab	4·16
Lissa	An	3·19	Deutschbrod . .	Ab	5·19
—	Ab	3·21	Iglau	An	5·47
Schreckenstein . .	An	5·00	—		
— . .	Ab	5·01	Znaim	An	7·37
Tetschen	An	5·30	—		
Dresden (Altstadt)	An	6·53 Nm.	**Wien** (Nordwestb.)	An	9·22 Nm.
Berlin	.	10·22			

Carl Kraetschmer. Spedition, Verzollung und Möbeltransport- [illegible] ertheilt über Fracht-

HOTEL SÜDBAHN

Wien, Stadtbezirk Wieden, Favoritenstrasse Nr. 58

an der Süd-, Staats- und Stadtbahn.

Vor dem Hotel elektrische Strassenbahn und Omnibusverkehr nach allen Richtungen und zu den Bahnhöfen. Neues Haus mit allem Comfort. Musterhafte Reinlichkeit. Elektrische Beleuchtung. Lift. Telephon. Bäder. 100 Zimmer von K 2.50 aufwärts inclusive Licht und Service. Transenalquartier.

Hans Kirchmayr, Hotelier.

Bestens empfohlen den P. T. Fremden u. Einheimischen:

J. Herzog's

Restaurant „zum Kolschitzky"

im Hause des Hotel „Südbahn", **Wien, IV. Favoritenstrasse Nr. 58** mit Extrazimmer, Speisesälen und Garten. Vorzügliche Küche und Getränke. Pilsner Bier. Mässige Preise.

Priv. öst.-ung. Staatseisenbahn-Gesellschaft.

Schlafwagen

für Reisende der I. und II. Classe verkehren zwischen

Wien Staatsbahnhof—Prag und Dresden.

Wien . . .	ab 10·15 Abends	Dresden . .	ab 5·00 Nachm.
Prag . . .	an 5·42 Früh	Prag . . .	ab 10·35 Abends
Dresden . .	an 9·38 Vorm.	Wien . . .	an 7·00 Früh

Ausserdem befinden sich Schlafwagen in den Zügen Nr. 17/s, 18/s, 17/w und 18/w zwischen **Wien** und **Budapest.**

Die Bestellung auf Schlafwagenplätze kann bei den Agenturen der Schlafwagen-Gesellschaft oder vor Abgang des Zuges bei dem Conducteur des Schlafwagens gemacht werden.

Wien—Brünn—Prag—Bodenbach *(Dresden-Berlin)* und zurück.

Verkehr directer Wagen.		Abg.	Ank.
Wien-Dresden	I-III Wien (Staatsbhf.)	10·15	6·40
Wien-Dresden-Leipzig	I- II Wien (Nordbhf.)	2·25	2·40
Wien-Dresden-Berlin (p. Röderau) (p. Elsterwerda)	I-III Wien „	8·00	10·00
Wien-Dresden-Berlin (via Röderau)	I- II Wien „	2·25	2·40
Wien-Dresden-Berlin (via Elsterwerda)	I-III Wien (Staatsbhf.)	10·15	7·00
Wien-Dresden-Hamburg (via Magdeburg-Wittenberg)	I- II Wien (Nordbhf.)	8·00	10·00
Prerau-Prag (via Olmütz)	II-III Prag	6·20	9·50
Wien-Constantinopel (via Bruck a. d. L.-Belgrad)	I- II Wien (Staatsbhf.)	8·50	6·50
Wien-Stuhlweissenburg (via Bruck a. d. Leitha-Komárom-Újszöny)	I- II Wien „	10·00	6·32

Restaurationswagen verkehren zwischen **Wien** (Nrdb.) und **Berlin** bei den Schz. Nr. 3/n und 6/n.

Schlafwagen (I., II. Cl.) verkehren zwischen **Wien** (Staatsbhf.)—**Prag** und **Dresden** bei den Schz. Nr. 5/n und 8/n. **Wien** ab 10·15, **Prag** an 5·42; **Prag** ab 6·00, **Dresden** an 9·38; **Dresden** ab 5·00, **Prag** an 10·35; **Prag** ab 11·05; **Wien** an 7·00, im Anschlusse an die Schz. **Budapest-Belgrad-Constantinopel** und **Budapest-Bukarest.**

Die fettgedruckten Zahlen bedeuten Nachtstunden.

Carl Kraetschmer, Spedition, Verzollung und Möbeltransport-Geschäft, Bodenbach und Tetschen. Auskünfte über Fracht und Zollwesen.

Feinste Karlsbader Oblaten-Bäckerei

Karl Steinwasser Conditor

Karlsbad „Haus Klow", Laurenzigasse — Telephon Nr. 130

Confiserie Steinwasser
Posthof-Allee, Boutique Nr. 15

empfiehlt den P. T. Herrschaften seine anerkannt vorzüglich zubereiteten **echten Karlsbader Vanille-Oblaten sowie Oblaten für Diabetes.**

Preise der Oblaten
in Oesterreich u. Deutschland:

25	Stück	Kronen	4.70
50	„	„	8.50
100	„	„	16.—

Franco-Zusendung incl. Emballage.

Karl Steinwasser's echte Karlsbader-Oblaten

Specialität.

On parle française.
English spoken.

Promptester Versandt nach allen Richtungen der Welt.

Hotel „zur Franz Josef-Bahn"

Wien IX. Althanplatz Nr. 3

vis-à-vis der Ankunftshalle.

Neu eröffnet. Mit modernstem Comfort eingerichtet, in centraler Lage mit herrlichster Aussicht. **Zimmer von 3 Kronen aufwärts inclusive Bedienung und elektrischer Beleuchtung.** Verbindungen mit sämmtlichen Stadtbahnen, elektrischer Tramway, Omnibusverkehr nach allen Richtungen.

Anna Binderhofer, Besitzerin u. ehem. langjähr. Restaurateurin am Franz Josef-Bahnhofe.

S. Katzner, Speditions-Möbeltransport-Anstalt mit eigenen Patent-Möbelwagen unter Garantie. KRAKAU, Slawkowskastrasse Nr. 2. Informations-Bureau für Eisenbahn-Angelegenheiten, Ausgabe von Eisenbahn-Billets.

K. k. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Verkehr direct. Wagen, Schlaf- u. Restaurationswagen in beiden Richtungen.

Wien-Podwołoczyska u. Wien-Itzkany via Krakau	I., II. Cl.	Wien	ab	12 15,	Wien	an	3 37
	I., II.	„	„	ab	10 05,	„	an	6 15
Wien-Krakau	I—III.	„	„	ab	9 10,	„	an	7 08
Wien-Tarnopol-Podwołoczyska via Krakau	I—III.	„	„	ab	8 10,	„	an	5 13
	I—III.	„	„	ab	6 55,	„	an	7 43
Wien-Lemberg via Krakau	I., II.	„	„	ab	7 50,	„	an	9 40
Wien-Berlin via Oderberg-Breslau	I., II.	„	„	ab	7 50,	„	an	3 37
	I., II.	„	„	ab	10 05,	„	an	9 40
Wien-Troppau	I., II.	„	„	ab	9 10,	„	an	7 08
Wien-Olmütz	I—III.	„	„	ab	4 00,	„	an	11 15
Wien-Ziegenhals via Prerau-Olmütz-Sternberg	I—III.	„	„	ab	10 40,	„	an	5 38
	I—III.	„	„	ab	6 55,	„	an	5 13
Wien-Budapest via Gänsern-dorf	I., II.	„	„	ab	2 25,	„	an	1 06
	I—III.	„	„	ab 9 20,	10 40,	„	an 6 47,	6 14
Brünn-Jägerndorf via Prerau-Sternberg	I—III.	„	Brünn	ab	8 16,	Brünn	an	7 07
Brünn-Ziegenhals via Prerau-Olmütz-Jägerndorf	I., II.	„	„	ab	8 16,	„	an	10 00
Wien-Prag via Lundenburg-Brünn	I—III.	„	Wien	ab	8 00,	Wien	an	2 40
	I—III.	„	„	ab	2 25,	„	an	10 10
Wien-Dresden via Lundenburg-Brünn	III.	„	„	ab	2 25,	„	an	2 40
Wien-Leipzig via Lundenburg-Brünn	I., II.	„	„	ab	2 25,	„	an	2 40
Wien-Hamburg via Lundenburg-Brünn-Dresden-Stendal-Wittenberge	I., II.	„	„	ab	8 00,	„	an	10 00
Wien-Berlin via Lundenburg-Brünn	I., II.	„	„	ab	2 25,	„	an	2 40
	I—III.	„	„	ab	8 00,	„	an	10 00
Berlin-Bukarest via Oświęcim-Prag-Podwołoczyska via Olmütz-Prerau-Krakau	I., II.	„	Olmütz	ab	12 12,	Olmütz	an	4 10
Krakau-Burdujeni	I., II.	„	Oświęcim	ab	7 00,	Oświęcim	an	8 40
Brünn-M.-Schönberg via Nezamislitz-Olmütz-Sternberg	I—III.	„	Brünn	ab	4 20,	Brünn	an	11 42
Olmütz-Wichstadt-Lichtenau via Sternberg-Hannsdorf	I—III.	„	Olmütz	ab	8 50,	Olmütz	an	5 34
Prerau-Ziegenhals via Sternberg	I—III.	„	Prerau	ab	10 40,	Prerau	an	4 37

Schlafwagen mit Coupés I. und II. Classe verkehren bei den Schnellzügen zwischen:

Wien-Warschau via Granica . Wien ab 3 15, 10 05, Wien an 3 37, 6 15
Wien-Krakau-Podwołoczyska . . . . . Wien ab 10 05, Wien an 6 15
Wien-Berlin via Oderberg . . . . . Wien ab 10 05, Wien an 6 15

Für die Benützung der Schlafwagen ist ausser der gewöhnlichen Fahrkarte noch eine fixe Gebühr zu entrichten.

Bei dem Expresszuge St. Petersburg—Nizza(—Cannes) und retour verkehren Schlafwagen I. Cl. zwischen St. Petersburg—Warschau (Weichselbahn) und Nizza(—Cannes): Granica ab vom Montag auf Dienstag und vom Freitag auf Samstag 12.00, Wien (Nordbahnhof) an Dienstag und Samstag 7.30 vom 21. November bis 26. April, Wien (Nordbahnhof) ab jeden Donnerstag und Sonntag 8.55, Granica an Montag und Freitag 5 43 vom 19. November bis 28. April.

Restaurationswagen verkehren zwischen: Wien—Prag—Berlin via Lundenburg-Brünn bei den Schnellzügen: Wien ab 8.00, Wien an 10.15, Oderberg-Krakau-Lemberg bei den Schnellzügen: Wien ab 7.50, Oderberg ab 12.24, Lemberg an 8.40, Lemberg ab 8.25, Oderberg an 4.54, Wien an 9.40. Oderberg-Berlin bei den Schnellzügen: Wien ab 7.50, Oderberg ab 12.29, Berlin an 8.36; Berlin an 8.36; Berlin ab 8.45, Oderberg an 4.58, Wien an 9.40.

Bahnhof-Restaurant Prerau mit vorzügl. Küche bei jedem Zuge. Bestanerk. Bier. In- u. Ausländ.-Weine. Passagier-Zimmer. Complete Diners in die Waggons.

Digitized by Google

Nordbahnhof in Wien

Restaurant Adolf Welzel

Frische und vorzügliche Küche bei allen Zügen. Ausgezeichnete Getränke. — Allen P. T. Reisenden bestens empfohlen.

HOTEL NORDBAHNHOF

Wien, II. Kl. Stadtgutgasse 14. Telephon 19797.

Vis-à-vis der k. k. Ferd. Nordbahn (Ankunftsseite).

Schön gelegenes Hotel, in der Nähe des Nordbahnhofes, Nordwestbahnhofes, Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Franz Josefs-Bahnhofes, Römisches Bad und k. k. Prater. Mit allem Comfort der Neuzeit ausgestattet, elektrische Beleuchtung.

FRANZ MATTES, Besitzer.

EGER

BAHNHOF-RESTAURATION
MITTAGS-STATION

Vorzügliche Restauration
Schnellste Bedienung
Pilsner Bier, Exqu. Buffet

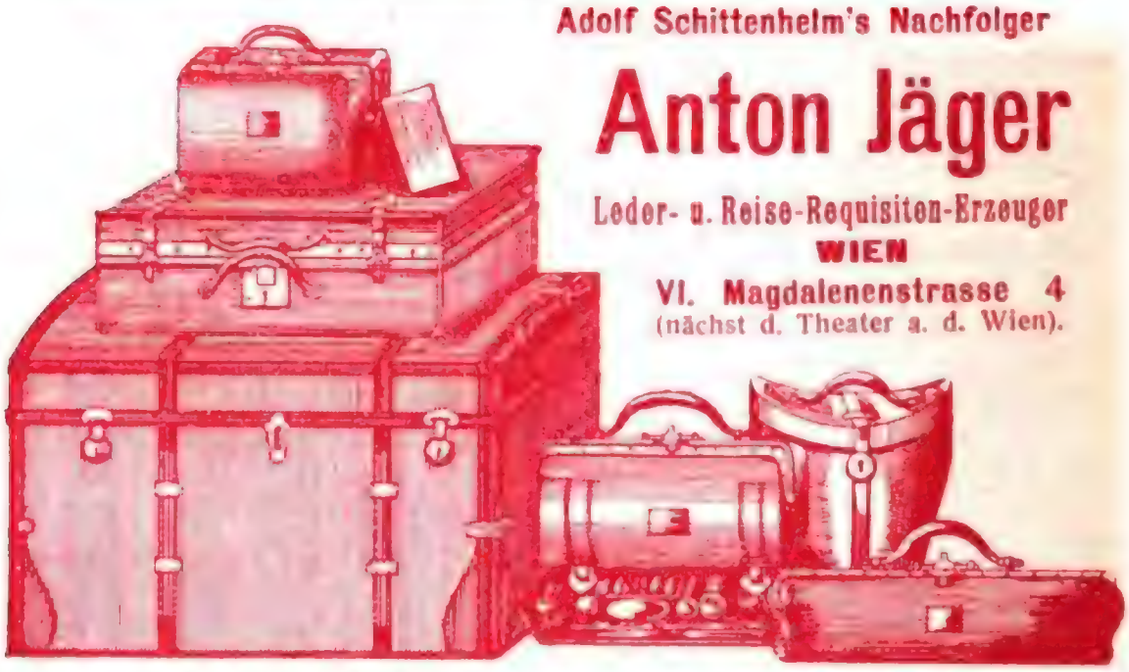
Rudolf Voigt

herzogl. anhaltischer Hoftracteur.

Adolf Schittenhelm's Nachfolger

Anton Jäger

Leder- u. Reise-Requisiten-Erzeuger
WIEN
VI. Magdalenenstrasse 4
(nächst d. Theater a. d. Wien).



Empfiehlt sein reich sortirtes Lager von allen Gattungen

Lederwaren- und Reise-Gegenständen.

Herren- und Damenkoffer, Handtaschen, eingerichtete Reisesäcke, Brief- und Necessaires etc. etc.

Hotel de France in Lemberg (Galizien)

Wird dem P. T. Publicum bestens empfohlen.

Wird dem P. T. Publicum bestens empfohlen.

Lemberg, Wiener Café

Heil. Geist-Platz,
neben der Hauptwache.

Altberühmt. Centrale u. schönste Lage in der Hauptstadt, nahe der Promenade und allen Sehenswürdigkeiten.

Rendez-vous aller Fremden und der besten heimischen Gesellschaft.

Lwów.
Kawiarnia Wiedeńska,

na placu św. Ducha,
obok odwachu głównego.

Powszechnie znana, w centrze stolicy, w najpiękniejszem położeniu, tuż obok plantów, niedaleko osobliwości godnych zwiedzania.

Miejsce schadzki najlepszego towarzystwa stolicy.

Gegründet 1870.

K. u. k. Kammer-Spediteur

Hermann Hueber

Spedition, behördl. aufgestellte Zollagentie und Assecuranz

Innsbruck

Margarethenplatz 1.

Telegr.-Adresse:
Hueber, Zollagent.

Speditions-Abtheilung:

Uebernahme von Gütern aller Art, Sammelladungen nach allen Richtungen, Fuhrwerk von und zur Bahn, Verzollung u. Zustellung kommender Güter.

Vertretungen und Correspondenten in allen grösseren Orten.

Canadian Pacific Railway.

United States Express Company
mit circa 400 Vertretern in Amerika.

Specialdienst nach England und Nordamerika.

Möbelwägen.

Mitglied des europ. Verbandes „Alliance".

Grosse, trockene Lagerräume.

Versteigerungshalle.

Einlagerung ganzer Wohnungseinrichtungen.

Behördlich aufgestellte Zollagentie.

Digitized by Google

Restaurant „zum Kolschitzky“ im Hause des Hotel „Südbahn“, Wien, IV. Favoritenstrasse Nr. 58. mit Extrazimmer, Speisesälen und Garten. Vorzügliche Küche und Getränke. Pilsner Bier. Mässige Preise.

...ens empfohlen ... p. t. Fremden ...ehelmischen: ... Herzog's

Schlafwagen

Wien (Südbahn)—Nabresina—Portogruaro.

Zuschlagspreise:

	I. Kl.	II. Kl.
Wien—Portogruaro	K 15.—	K 12.—
Wien—Marburg	„ 11.—	„ 7.40
Marburg—Portogruaro	„ 11.—	„ 7.40

HOTEL SÜDBAHN

Wien, Stadtbezirk Wieden, Favoritenstrasse Nr. 58

an der Süd-, Staats- und Stadtbahn.

Vor dem Hotel elektrische Strassenbahn und Omnibusverkehr nach allen Richtungen und zu den Bahnhöfen. Neues Haus mit allem Comfort. Musterhafte Reinlichkeit. Elektrische Beleuchtung. Lift. Telephon. Bäder. 100 Zimmer von K 2·50 aufwärts inclusive Licht und Service. Transenalquartier.

Hans Kirchmayr, Hotelier.

Kaiserl. und königl. Hof-Tuchhandlung

Richard Rollett

Graz (Steiermark).

Kammerlieferant und Hoflieferant ihrer k. u. k. Hoheiten der durchlauchtigsten Herren Erzherzog Otto, Erzherzog Franz Salvator, Erzherzog Carl Stephan, weiland Erzherzog Joseph, Erzherzog Joseph August.

Specialgeschäft und einzige Bezugsquelle der steirischen Edelweiss-Loden und schwarzen Tuchwaare für Herren- und Damenkleider.

Versandt von wasserdichten Wettermänteln, insbesondere des vielseitig patentirten Universal-Wetterkragens, für Herren und Damen.

Muster auf Verlangen ohne Kosten.

Preise billigst.

Bestempfohlenes Speditionshaus in Steiermark

A. Pötsch & Co., GRAZ, Speditions-, Commissions- u. Incassogeschäft

Uebersiedlungen und Möbeltransport. Zollherabsetzungen, I. Sackstrasse Nr. 13.

Digitized by Google

Café „Europa“ Graz, Herrengasse 7, I. Stock, gegenüber dem Land- und Rathhause an der Haltestelle der elektr. Tramway gelegen. Telephon 782. Dem reisenden p. t. Publicum, Touristen etc. bestens empfohlen. Anerkannt vorzügl. Getränke bei billigen Preisen und exacter Bedienung. Die meisten Journale des In- und Auslandes, Adressbücher, Lexikon, „Wiener Almanach“ liegen auf. Achtungsvoll **K. Splechtner.**

Schnellzugs-Verbindungen. **K. k. priv. Südbahn-Gesellschaft.** **Winterdienst.**

7 05	Directe Wagen I., II. Cl. Wien Südbahnh.—Fiume (Abbazia) und Wien Südbahnh.—Görz.	8 25	Directe Wagen I., II. Cl. Wien Südbf.—Fiume (Abbazia) u. Ala. Schlafwagen Wien Südbahnhof, Triest und Fiume—Görz—Venedig u. Wien Südbahnhof—Ala.*	8 40	ab	Wien, Südbahn	an		9 15	Directe Wagen I., II. Cl. Fiume (Abbazia) und Ala—Wien Südbahnhof, Schlafwagen Venedig—Görz und Triest—Wien Südbahnhof und Ala—Wien Südbahnhof.	8 50	Directe Wagen I., II. Cl. Fiume (Abbazia)—Wien, Südbahnh. u. Görz—Wien, Südbahnhof.	6 45
		9 42		9 18	an	Mattuglie—Abbazia . . via St. Peter	ab		8 23		8 06		
7 10		9 10		9 25	„	Triest, Südbahnhof . .	„		8 28		7 55		
		10 20		10 07	„	Görz via Nabresina . .	„		6 17		6 40		
				2 15	„	Venedig via Cormons .	„		2 10				10 25
				9 40	* „	Bozen—Gries via Marburg—Franzensfeste. .	„		4 16				
				3 01	„	Meran	„		3 02				
				4 02	„	Mori via Marburg—	„		2 00				
				5 46	„	Arco Franzensfeste	„		12 08				
				6 01	„	Eiva**	„		12 00				

HOTEL

Erzherzog Johann

GRAZ.

Einziges Haus ersten Ranges im Centrum der Stadt.

Durch Neubau bedeutend vergrössert und neu eingerichtet. Lift.

100 Schlafzimmer und Salons. Elektr. Beleuchtung. Warmwasser-Circulations- und Ofenheizung. Höchster Comfort. Mässige Preise.

Im bekannt vorzüglichen und vornehmen Restaurant Rendez-vous der feinen Grazer und vornehmen Fremdenwelt.

F. Müller, Besitzer.

ns bewährt bei Seekrankheit und „Fiffoot" von Jacobus de Boer, Norderney (Königl. Seebad). Folgezustände: Seekrankheitsmittel In 1/1 und 1/2 Flaschen zu beziehen vom Erzeuger.

Dampfschiffahrten des Oesterr. Lloyd.

Die drei Cafés auf der **Piazza grande in Triest** jedem Fremden bestens empfohlen

Betriebsleitung Triest. — **General-Agentie** und Passage-Bureau, wo alle Auskünfte ertheilt werden Wien, I. Kärntnerring 6. Chef: Theodor Ritter v. Jarsch.

Von Triest nach Venedig
MONTAG und DONNERSTAG um Mitternacht.

Von Venedig nach Triest
DIENSTAG und SAMSTAG eine halbe Stunde nach Mitternacht.

Ankünfte in Venedig
DIENSTAG und FREITAG Morgens.

Ankünfte in Triest
MITTWOCH und SONNTAG Morgens.

TRIEST-VENEDIG:

Hinfahrt	I. Cl. K 12.—,	II. Cl. K 8.—,	III Cl. K 5.—	}	15 Tage
Tour und retour	„ „ 18.—	„ „ 12.—	„ „ 8.—	}	giltig.
Bett per Nacht	„ „ 2.—	„ „ 1.50	—		

VENEDIG-TRIEST:

Hinfahrt	I. Cl. Lit. 13.—,	II. Cl. Lit. 8.50,	III. Cl. Lit. 5.30	}	15 Tage
Tour und retour	„ „ 19.—	„ „ 13.—	„ „ 8.50	}	giltig.
Bett per Nacht	„ „ 2.10	„ „ 1.60	—		

VERBANDVERKEHR MIT DEN EISENBAHNEN:
Eine Reise, Hinfahrt mit Dampfer, Rückfahrt per Bahn oder umgekehrt, in beiden Richtungen: I. Cl. Dampfer und I. Cl. Bahn Gold-Francs 30.60 via Cormons-Udine, Gold-Francs 27.35 via Cervignano. — I. Cl. Dampfer und II. Cl. Bahn Gold-Francs 24.55 via Cormons Udine, Gold-Francs 22.— via Cervignano.

Mit Ende April beginnend, bis September, finden, gewöhnlich an Sonntagen, Vergnügungsfahrten statt, mit der Abfahrt von TRIEST um 8 Uhr früh und von VENEDIG um 8 Uhr abends.

Einzige Classe TRIEST—VENEDIG K 8.—, TRIEST-VENEDIG und retour K 12.—
VENEDIG-TRIEST Lit. 10.—.

ADRIATISCHER DIENST:

Eillinie TRIEST—CATTARO:
Hinfahrt Donnerstag 8 Uhr Vorm.
Rückfahrt Freitag 1 Uhr Nachm.

Linie TRIEST—CATTARO:
Hinfahrt Freitag 8½ Uhr Vorm.
Rückfahrt Mittwoch 11½ Uhr Vorm.

TRIEST—METKOWICH A:
Hinfahrt Mittwoch 8½ Uhr Vorm.
Rückfahrt Sonntag 8½ Uhr Vorm.

TRIEST—METKOWICH B:
Hinfahrt Samstag 8½ Uhr Vorm.
Rückfahrt Mittwoch 8½ Uhr Vorm.

DALMATINISCH-ALBANISCHE LINIE:

TRIEST—CORFU: Hinfahrt Dienstag 8½ Uhr Vorm. Rückfahrt Donnerstag 8 Uhr Abend.

OSTAFRIKA LINIE:

TRIEST—DURBAN und retour: Jeden Monat eine Fahrt.

INDO-CHINESISCH-JAPANISCHER DIENST:

TRIEST—KOBE und retour: Jeden Monat eine Fahrt.
TRIEST—BOMBAY und retour: Jeden Monat eine Fahrt. Im Monat März 2 Fahrten.
TRIEST—CALCUTTA und retour: Jeden Monat eine Fahrt.

LEVANTE- und MITTELMEER-DIENST:

TRIEST—ALEXANDRIEN: Eillinie jede Woche. Warenlinie jede zweite Woche.
TRIEST—CONSTANTINOPEL: Eillinie jede Woche. Thessalische Linie jede zweite Woche. Griech.-Orient.-Linie jede zweite Woche.
TRIEST—ODESSA und CONSTANTINOPEL—BRAILA: Jede 2. Woche.

Bestens bewährt bei Seekrankheit und deren Folgezuständen: Seekrankheitsmittel **„Fiffoot“** von Jacobus de Boer, Norderney (Königl. Seebad). In 1/1 und 1/2 Flaschen zu beziehen vom Erzeuger.

Erste k. k. priv.

Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Regelmässiger Personen- und Güterverkehr auf der Donau mit 187 Dampfern, davon 54 Passagierdampfer, und 2,617.861 Passagieren.

Täglicher Personendienst

zwischen **Passau—Linz—Wien** und **Budapest**. Anschlussfahrten ab **Budapest** nach **Semlin—Belgrad—Orsova (Eisernes Thor)—Turnseverin—Giurgevo—Rustschuk—Galaz** im Anschlusse an die Seedampfer der Linien nach **Constantinopel**, der **Levante** und **Odessa**.

Berühmte Donaupassagen

zwischen **Passau** und **Linz, Linz—(Grein—Struden—Wachau)—Wien**, von **Wien** nach **Budapest (Gran—Visegrád), Budapest—Semlin—Báziás—Orsova** (von **Báziás** abwärts die berühmteste und sehenswertheste Stromparthie Europas, ohne gleichen am ganzen Continente, das **Eiserne Thor** etc.

Vorzügliche Restauration an Bord, elektrische Beleuchtung, Herren- und Damen-Schlafsalons, Speisesäle, Rauchsalon, Damensalon etc. Table d'hôte, separate Cabinen auf den Passagierschiffen.

Rundreisehefte:

Die Rundreisebillets der Strecken **Passau—Linz—Wien—Pressburg—Budapest—Semlin—Báziás—Orsova—Turnseverin—Giurgevo—Galaz** gelten auch ohne Aufzahlung.

Anton Krampf's I. Wiener Terrassen-Café

Wien, V. Margarethenplatz (Margarethenhof).

Elektr. Tramway- und Omnibusstation.

Vollkommen neu renovirt, vorzügliche Ventilation, zahlreiche in- und ausländ. Journale, Adressbücher u. s. w. liegen auf. Anerkannt gute Kaffeehaus-Getränke. Telephon.

Michael Pfeiffer, Restaurant „Zum Eilwagen“, Wien, III. Hintere Zollamtsstrasse 5 (Ecke Radetzkyplatz 3, Nähe des Donau-Dampfschifffahrts-Gebäudes.) Bestens empfohlen P. T. Donau-Reisenden, Schiffspassagieren, Fremden und Einheimischen.

Oesterreichische

Eisenbahn-Verkehrs-Anstalt

WIEN

I. Bez., Volksgartenstrasse Nr. 3.

Vermiethungen von Specialwagen aller Art.

SPECIALWAGEN

mit hermetisch verschliessbaren Thüren zum Schutze vor Feuchtigkeit.

Wagen mit grosser Ladefläche und grossem Laderaum.

Hotel Pannonia

Budapest, Kerepesi-ut 7.

Hotel I. Ranges, im Centrum der Stadt, nahe zum **Ost-** und **Westbahnhofe,** zwischen **National-** und **Volkstheater** gelegen. — Elektrischer Strassenbahnverkehr nach allen Richtungen. Entsprechend den strengsten Anforderungen der Neuzeit mit grösstem Comfort eingerichtet. — **130 Zimmer, Badezimmer,** prachtvoller **Lesesaal,** grossartiger glasgedeckter **Wintergarten,** elegante **Speise-Säle** und **Extrazimmer** (Chambres separées), **Kaffeehaus.** Elektrischer **Personenaufzug** (Lift). **Telephons.** Ausschliesslich elektrische Beleuchtung in allen Räumen des Hauses.

Corridore, Stiegenhaus, Vestibul und Wintergarten sind mit **Luftheizung** versehen.

Vorzügliche Küche. * Mässige Preise.

Friedrich Glück

Eigenthümer.

Digitized by Google

Ungarisch-kroatische See-Dampfschiffahrts-Actiengesellschaft, Fiume.

Regelmässiger Dampferdienst ab Fiume.

Coursdampfer:

nach **Abbazia** jede Stunde
„ **Lovrana** dreimal täglich
„ **Pola** viermal in der Woche, am Mittwoch Eildampfer hin und zurück
„ **Lussinpiccolo** dreimal in der Woche, am Samstag Eildampfer hin und zurück
„ der **kroatischen Küste** täglich
mehrere Dampfer, darunter einer bis Zengg, drei nach Cirkwenica
„ **Dalmatien** (kurze, geschützte und angenehme Seefahrt), täglich ein Dampfer, darunter nachstehende vier Eildampfer pro Woche:

Jeden Montag und Samstag um 10 Uhr 30 Min. Vorm. nach **Zara, Spalato, Gravosa**, jeden Dienstag und Freitag um 10 Uhr 30 Min. Vorm. nach **Zara, Spalato, Curzola, Gravosa, Castelnuovo** und **Cattaro.** Ferner jeden Samstag Abends ab **Triest** Eildampfer nach **Zara, Spalato, Curzola, Gravosa, Castelnuovo** und **Cattaro.** Zur Logirung werden **Hotel Bristol** in **Zara** und **Hotel Imperial** in **Ragusa** dem Publicum bestens empfohlen.

Nach **Italien** (kürzeste und billigste Reiseroute) wöchentlich je drei Eildampfer nach Venedig und Ancona.

Dampfer modernster Construction, grosse Salons, Damensalons, separate bequeme Schlafcabinen, grosse Promenadedecks, elektrische Beleuchtung, vorzügliche Restauration, gute Bedienung und alles, was sonst noch zur comfortablen Reise gehört. — Fahrpläne und Coursbücher werden bei allen Agenturen und gesellschaftlichen Vertretern gratis vertheilt. — Genaue Fahrordnung ist auch in Waldheim's Conducteur Nr. 593—605 enthalten.

Anerkanntes Mittel gegen die Seekrankheit

„FIFFOOT"

von JACOBUS DE BOER in NORDERNEY (Deutschland).

Allen die der Seekrankheit und deren Wirkungen ausgesetzt sind, als ebenso beruhigendes, wie stärkendes Mittel zu empfehlen. Auch für Eisenbahnkranke bestens geeignet.

Der Preis des Seekrankheitsmittels **„Fiffoot"** beträgt incl. Brochure per 1/1 Flasche Mk. 5.—, per 1/2 Original-Flasche Mk. 3.—, Probeflaschen, für kleine Fahrten hinreichend, mit Anweisung Mk. 0.50. Ueberall in besseren Geschäften, Droguerien, Apotheken erhältlich, wo nicht, direct von mir zu beziehen.

JACOBUS DE BOER, Norderney, Kgl. Seebad.

Schilder- und Schriftenmalerei Anton Kürt

Wien, IV. Hauptstrasse 2 (Freihaus)

Bronze-, Email-, Glas-, Holz- und Gussbuchstaben, Hofwappen, Adler, Medaillen, Embleme etc. etc.

Digitized by Google

Kaiserlich Deutsche Post

Von Hamburg nach den Nordseebädern

Cuxhaven—Helgoland—Sylt, vom 26. April bis 30. September; Anschluss nach **Amrum—Wyk a. Föhr**, vom 1. Juni bis 30. Sept.; **Cuxhaven—Helgoland—Norderney** vom 16. Juni bis 16. Sept.; Anschluss nach **Borkum—Juist u. Langeoog** vom 1. Juli bis 17. September.

Vom 1. Juli bis 16. September verkehren der neue Turbinen-Schnelldampfer

„Kaiser“ (2000 Personen fassend)

sowie die Post-Schnelldampfer

„Cobra“, „Prinzessin Heinrich“, „Silvana“.

Abfahrt von **Hamburg - St. Pauli - Landungsbrücke.**

Wichtig!

Tages-Schnellzugverbindung

Berlin - Cuxhaven - Helgoland - Sylt

mit Anschluss nach

Amrum-Wyk a. Föhr

von Helgoland meistens auch nach Norderney.

Unabhängig von Ebbe oder Flut!

Ab Berlin Lehrter-Bahnhof 6 Uhr 20 Min. Morgens, in Helgoland 3 Uhr Nachm., in Sylt 7 Uhr Nachm. — Vom 1. Mai bis 30. Juni jeden Montag, Mittwoch, Freitag, vom 1. Juli bis 17. September täglich.

Directe Fahrten auf allen grösseren Eisenbahnstationen, woselbst auch Fahrpläne und Prospecte.

Seebäderdienst der

HAMBURG - AMERIKA - LINIE, Hamburg IX.,

Johannisbollwerk 16.

Helgoland: Logis **Villa Edlefsen**, Unterland, Siemensstrasse, nahe dem Landungsplatze empfohlen. Conversationshaus mit feinem Restaurant und Hotel und prachtvoller Bootterrasse, Cur-Concerte. Rendezvous der Curgäste.

Bestens bewährt bei Seekrankheit und deren Folgezuständen: Seekrankheitsmittel **„Fiffoot“** von Jacobus de Boer, Norderney (Königl. Seebad). In 1/1 und 1/2 Flaschen zu beziehen vom Erzeuger.

Digitized by Google

Compagnie Générale Transatlantique.
Französische Schnellpost-Dampfschiffahrt.
Haupt-Direction in Paris.

Concessionirt mit Erlass des hohen k. k. Ministeriums des Innern vom 7. März 1900.

HAVRE—NEW-YORK.

Abfahrt von Havre jeden Samstag.

ROUTE:

Wien-Innsbruck-Basel-Paris oder
Wien-Salzburg-München-Strassburg-Paris

Von Paris nach Havre Specialtrains mit Waggonrestaurant direct bis zur Einschiffungsstelle.

Dauer der Seereise nur 6 bis 7 Tage

vermittelst der prächtigen Schnellpostdampfer ersten Ranges:

Le Provence (Doppelschrauben)	14.200	Tonnen,	30.000	HP
La Lorraine	11.800	„	22.000	„
La Savoie	11.869	„	22.000	„
La Touraine	9.132	„	12.000	„
L'Aquitaine	8.240	„	16.000	„

Regelmässige und monatliche Abfahrten von **Havre, St. Nazaire, Bordeaux** und **Marseille** nach:
Havana, Vera Cruz, Pointe-à-Pitre, Basse-Terre, Fort-de-France, La Guayra, Puerto Cabello, Puerto Colombia, Colon, Trinidad, Carupano, Saint Thomas, S. J. Portorico, Cap Haitien, Portau-Prince, Ponce, Mayaguez, Santo Domingo, St. Lucie, Demerari und **Cayenne.**

Ueber **Colon-Panama** sämmtliche Häfen der **Central-, South-** und **North-Pacific-Cost.**

Aler, Bizerte, Bone, Bouie, Collo, Djidjelli, La Calle, Malte, Oran, Philippeville, Tabarka, Tunis, Sfax und **Sousse.**

Täglich von **Marseille.**

Rundreisebillets: für das ganze Mittelmeer. für die ganze Erde.

Alle Auskünfte über Abfahrten, Fahrpreise, Cajüten, Reisegepäck, Anschlüsse an fremde Linien und überseeische Eisenbahnen ertheilt die

General-Repräsentanz in Wien
IV. Weyringergasse 8.

Agenturen: **Innsbruck, Laibach, Triest** und **Prag.**

Bestens bewährt bei Seekrankheit und deren Folgezuständen: Seekrankheitsmittel **„Fiffoot"** von Jacobus de Boer, Norderney (Königl. Seebad) In 1/1 und 1/2 Flaschen zu beziehen vom Erzeuger.

B. KARLSBERG, HAMBURG, Ferdinandstrasse Nr. 15.

PASSAGIER-BEFÖRDERUNG.

mit Post- und Schnelldampfern nach **Nordamerika, New-York,** Boston, Baltimore, Philadelphia, Chicago, Texas, **CANADA** etc. **Südamerika, Afrika, Australien u. Asien.** Oceanfahrt nach New-York per Schnelldampfer 5—6 Tage. Correspondenzen in allen Sprachen. **Billigste Preise.** **Beste Verpflegung.**

Prager Selchcarré. — Prager Schopfbraten.

Prager Schinken. Die feinsten Marken für Delicatessengeschäfte, Hotels, Restaurants, Weinstuben. Vorzugspreise. **Telephonische Aufträge Nr. 20526** werden promptest ausgeführt **Prager Rohcarré,** für Restaurants, Fleischhauer, Selchwaren-Niederlagen, in Körben zu 10, 20 und 30 Stück billigst. **Bauchfleisch,** für Weinstuben und Gemischtwarengeschäfte, billigste, saftigste und beliebteste Gattung. **Prima ungarische Salami** halte ich nur für meine ständigen Selchwaren-Kunden auf Lager, welchen ich einzelne Stangen auch zum Engrospreise erlasse. **Echte Neutitscheiner Klobassy.** Jedes Quantum in Körben à 30, 50 und 100 Paar täglich. **Prager Debrecziner** (Frankfurter Grösse). Sehr saftig, mild gehalten, in Restaurants und Weinstuben sehr beliebt. **Echte prima Krakauer,** stets lagernd.

(Nur en gros) **LEOPOLD RIEDLING** (Nur en gros)

Prager Schinken und Selchwaren, Wien, I. Färbergasse 8.

Passende Fest- u. Gelegenheitsgeschenke

bei

G. Skakalik

Uhrmacher und Juwelier

jetzt nur Wien, VIII. Alserstrasse Nr. 43.

Illustrirte Preiscurante gratis und franco.

NB. Besitze keine Filiale mehr!

Digitized by Google

Internationales Reise-Bureau

SCHENKER & Co., WIEN

I. Schottenring 3, Hotel de France.

FILIAL-BUREAUX:

Bayerisches Reise-Bureau Schenker & Co., München
Promenadeplatz 16

Internationales Reise-Bureau Schenker & Co., Prag
Hybernergasse 12

Unsere Bureaux verausgaben:

Eisenbahn-Billets für sämmtliche Eisenbahnen der Welt,
Billets für alle schiffbaren Flüsse und Seen,
Rundreise-Billets, Tour- und Retour-Billets, Saison-Billets etc.
Schlafwagen-Billets,
Billets f. Gesellschafts-Reisen zu Wasser u. zu Lande,
See-Billets nach u. von allen Häfen der Welt zu Originalpreisen,
Billets für Reisen um die Welt,
Billets für Nil-Excursionen, Mittelmeer-Touren, Nordcap- und Spitzbergen-Reisen.

Hotel-Coupons zu eine Ermässigung einschliessenden niedrigen Preisen für über 1000 erste Classe-Hotels in Europa, dem Orient, Amerika und Indien.

Assecuranz-Tickets gegen Reiseunfälle.

Wir stellen dem P. T. Publicum in unserem Bureaux zur unentgeltlichen Verfügung:

1. Ausländische Zeitungen.
2. Adressbücher von Wien, Berlin, Paris,
3. Brockhaus-Lexikon,
4. sämmtliche Ausgaben von Baedeker und andere Reisewerke,
5. photograph. Ansichten interessanter Gegenden vom Orient, Egypten, Italien, der Schweiz, Riveria, Amerika, Indien etc.,
6. Schiffslisten (Abfahrtsdaten) und Schiffspläne aller überseeischen Dampfschiff-Gesellschaften,
7. Passagierlisten abgegangener und angekommener Dampfer,
8. Listen europäischer Hotels,
9. Landkarten, Eisenbahnkarten und Atlasse.

Verkauf von Coursbüchern, Reisehandbüchern (Baedeker, Mayer etc.).

Briefe und Telegramme können an uns adressirt werden, behufs Uebergabe, Nachsendung oder Rücksendung an das reisende Publicum

Gepäcksstücke übernehmen wir von den Bahnhöfen behufs Zustellung in die Hotels oder Privatwohnungen oder vice-versa; besorgen die Zollformalitäten, nehmen auf Lager, assecuriren und expediren nach allen Theilen der Erde zu coulantesten Bedingungen.

Auszahlungen. Nach aussereuropäischen Ländern vermitteln wir und stellen dem reisenden Publicum Creditbriefe auf alle civilisirten Länder der Erde aus.

Agenturen:
Marienbad, Franzensbad, Graz, Abbazia, Arco, Bozen, Meran, Warschau, Kiew, Moskau, St. Petersburg, Odessa, Salonique.

Schenker & Co.
Internationales Reise-Bureau
I. Schottenring 3.

Agenten aller wichtigen Eisenbahn- und Schiffs-Gesellschaften.

Prämiirt mit
6 gold., 2 silb. u.
1 bronz. Medaille.

Wien 1883
Paris 1889
Gent 1889
Nizza 1890
Wien 1892
Agram 1892
Genf 1893
Marseille 1893
Budapest 1896

S. MITTELBACH

Krebs-Apotheke, Wien

I. Hoher Markt 8

(PALAIS SINA).

Im Centrum der Stadt.

Interurb. Telephon 20348.

Eine der ältesten Apotheken Wiens.

Gegründet vor 1548.

Petrol-Haargeist.

Ein hervorragendes Mittel zur Stärkung des Haarbodens und der Haarwurzeln, zur Beseitigung der Schuppenbildung sowie zur Erhaltung und Herstellung des Haarwuchses, ist derselbe auch angenehm zu verwenden, da feinstes Parfüm beigemengt wird.

Preis 1 Flasche 2 Kronen.

Soda-Pastillen.

Dieselben sind für Personen, welche an Magenbeschwerden, Ueblichkeiten, Sodbrennen, Aufstossen etc. leiden, unentbehrlich. Vermöge der Ausstattung in Pastillenform sehr bequem.

Preis pro Schachtel 60 h.

Purgier-Pastillen.

Diese vereinigen in sich alle jene Vorzüge, welche man an ein gutes Abführmittel stellen kann. Wirkung gelinde, ohne Schmerzen. Verwöhnt den Körper nicht.

Preis pro Dose 2 Kronen.

Chinin-Eisen-Pillen

versilbert. Hervorragendes Roborans für Bleichsüchtige, Blutarme und Nervenschwache.

Preis 4 Kronen.

Pektoral-Husten-Bonbons.

Bestes und sicherstes Mittel gegen Verschleimung, Husten, Heiserkeit. Verhindern den Hustenreiz und bewirken sofort die leichte Entfernung des Schleimes. Bei rauher Witterung schützen sie durch Feuchterhalten des Schlundes vor Verkühlung. Durch Gebrauch dieser Bonbons wird die Verdauung befördert.

Preis pro Schachtel 70 h.

Menthol-Franzbranntwein.

Angenehm erfrischende Einreibung zur Belebung der Hautthätigkeit bei Erkältungen, übermässigem Schweiss nach sportlichen Leistungen, Märschen etc. Mit Wasser verdünnt, vortreffliches, aromatisches, desinfizierendes Mund- und Gurgelwasser sowie belebendes Kopfwaschmittel nach anstrengender, geistiger Arbeit.

Preis 1 Krone 50 Heller.

Niederlage von Mineralwässern und sämmtlichen reellen in- und ausländischen Specialitäten.

In eigener Abtheilung die älteste und frequenteste Apotheke für Homöopathie.

Vorstehende Präparate sind auch bei **S. MITTELBACH, Salvator-Apotheke** in **Agram** erhältlich.

Zustellung kostenlos ins Haus.

Mittelst Post bei Voreinsendung des Betrages Packung und Stempelfrei, bei grösseren Aufträgen franco.

...d be-
...e leichte
...eimes.
...rung
...durch
...des vor
...n dieser
...rdauung

Schweiss nach spor-
lichen Leistungen, Mär-
schen etc. Mit Wasser
verdünnt, vortreffliches,
aromatisches, desinfi-
zierendes Mund- und Gurgelwasser
sowie belebendes Kopfwaschmittel
nach anstrengender, geistiger Arbeit.

70 h. **Preis 1 Krone 50 Heller.**

Mineralwässern und sämmtlichen ausländischen Specialitäten.
...te und frequenteste Apotheke für Homöopathie
...ch bei **S. MITTELBACH, Salvator-**
...e in **Agram** erhältlich.
...g kostenlos ins Haus.
...ng des Betrages Packung und Stempelfrei, bei
...ren Aufträgen franco.

Digitized by Google

Den P. T. Lesern sind diese Adressen bestens empfohlen.

Ammenheim:

„Austria“, Wien, I. Weihburggasse 11 (Telephon 2046).

Ansichtskarten:

Franz Weinwurm, Wien, IV. Wiedner Hauptstr. 28. Grosse Auswahl, billigste Preise.

Apotheken:

Mittelbach's „Krebs“-Apotheke, I. Hoher Markt 8. In eigener Abtheilung älteste u. frequenteste Apotheke f. Homöopathie.

W. Twerdy's Apotheke „Zum goldenen Hirschen“. Alle in- und ausländ. Specialitäten, Wien, I. Kohlmarkt 11.

Architekten und Baumeister:

Brüder Drexler, Wien, III/$_2$, Obere Weissgärberstr. 11, Telephon. Ausführung von Hoch- und allen anderen Bauten.

Architekt Richard Esriel, Wien, IX. Berggasse 25. Specialbureau für moderne Architektur und Bauausführung. Telephon 19.291.

Ferdinand Meissner, Stadtbaumeister. Ausführung von Hochbauten aller Art. Specialist für Hotel- und Villenbauten besonders für Curorte. Wien, XVI. Peyerlgasse 15.

Bade-Einrichtungen:

Josef Kastner's Wwe., Wien, IV. Belvederegasse 40. Hochdruckheizungen, englische Aborte und Zimmerclosets etc.

Bäder:

Margarethen-Bad, V. Wildemanng. (Dampf- u. Wannenbäder).

Cafés:

Café Bristol (Michael Zeisler), Wien, I. Kärntnerring 2, nahe der k. k. Hofoper. Kaltes Buffet. In- und ausländ. Blätter. Telephon. Bequem. Correspondenz-Einrichtung.

Café Museum, Wien, I. Friedrichstr. 6, Ecke Operngasse. 1 Minute v. d. k. k. Hofoper. Aussicht a. d. Carlskirche u. d. Naschmarkt. 5 Minuten vom Theater a. d. Wien. Vor u. nach den Theatern kalte Küche u. erfrischende Getränke. Vorzüglich geleitet von den Besitzern Pretscher & Dobner.

Scheidl Josef, Café „Zum Fenstergucker“, Wien, I. Kärntnerstr. [illegible] nächst d. k. k. [illegible]amtl.

Den P. T. Lesern sind diese Adressen bestens empfohlen.

I. Café k. k. Prater, Hauptallee. Neu übernommen und glänzend renovirt Täglich Militär-Concert. Winter Sonn- und Feiertags-Concerte. Vorzügliche Küche und Getränke. Wittingauer Bier. Sehenswert für Fremde und Einheimische.

Aug. Reisser's Café vorm. Schuch, Wien, IV. Grosse Neugasse 51. Neu übernommen. Best gelegenes Café im Centrum des vierten Bezirkes. Vorzüglich Getränke. Telephon.

Anton Kramp's I. Wiener Terrassen-Café, Wien, V. Margarethenplatz, Margarethen-Hof. Auf das Eleganteste renovirt. Vorzügliche Kaffeehausgetränke.

Café Mariahilf, Wien, VI. Mariahilferstr. 89 A, Ecke d. Kasernengasse. Telephon 7622 u. 5715. Sehenswürdigkeit von Wien: Im Garten prachtvolles decoratives Gemälde: Monte Carlo und die Terrasse am Meer. Vorzügliche Getränke.

Café Meissnerhof, Wien, VI. (Gumpendorferstrasse), Kasernengasse, Ecke Worellstrasse, mit modern-eleganter Ausstattung.

Hietzinger Hof, Wien, XIII. Sonn- u. Feiertag Militär-Concert.

Champagner:

Törley-Marke „Talisman", Budapest, VIII. Eszterházy-utcza 22, Vertretung: Wien, II. Czerningasse 14, F. Weislein.

Comptoir-Artikel:

Franz Weinwurm, Wien, IV. Wiedner Hauptstrasse 28. Grosse Auswahl, billigste Preise.

Comptoir-Requisiten:

J. Luzansky, Wien, Wiedner Hauptstr. 29. Sämmtl. Bureau-Artikel.

Conditorei:

Köpf & Jäger, Prag, Wenzelsplatz 20, k. u. k. Hofbäckerei und Kammerlieferant. Hochelegante Conditorei und Café-salons. Rendezvous der vornehmen Welt.

Decorateure und Tapezierer:

Reiche Hermann, Atelier f. Wohnungseinrichtung, Wien, I. Blutg. 2.

Decorations-Anstalt:

Franz Carl Bisenius, Wien, I. Singerstr. 11. Renomm. u. ältestes Etablissement Oesterr.-Ungarns. Illumination, Feuerwerk etc.

Galanteriewaren:

Franz Hiess & Söhne, k. u. k. Hoflieferanten, I. Kärntnerstr. 25.

Den P. T. Lesern sind diese Adressen bestens empfohlen.

Glaswaren:

E. Bakalowits Söhne, k. u k. Hoflieferanten, Wien, I. Kärntnerstrasse 12. Beleuchtungs-Objecte in Krystallglas, Trink- und Dessert-Service. Vornehmer Geschmack.

Graveure:

Braun Carl, Nachflg. Rudolf Lang, Wappengraveur. Ausführung prompt und künstlerisch. Wien, I. Himmelpfortgasse 11.

Franz Nowak, Graveur u. Emailleur. Wien, VI. Mariahilferstrasse 51. I. Wiener Special-Vereinsabzeichen-, Ehrenzeichen- und Medaillen-Atelier.

Schwerdtner Johann, Wappen, Schrift und Stanzen für Kunst und Kunstindustrie, Wien, VI. Mariahilferstrasse 47.

Herren-Kleider:

Schnell-Reparatur-Anstalt, Wien II. Praterstrasse 52 (Czerninhof), Telephon 16.163, zum „Columbus".

Hotels:

Hotel Dungl, Wien, I. Ecke Tegetthoffstrasse und Neuer Markt, Gluckgasse 1. Neueröffnetes Hotel mit allen modernen Einrichtungen. Im Centrum der Stadt. Familienhaus I. Ranges. Feinstes Restaurant.

Hotel Meissl & Schadn, Wien (Centrum der Stadt), I. Neuer Markt und Kärntnerstrasse. Neu erbaut. Altberühmtes Haus.

Hotel „Gold. Lamm", Wien, IV. Wiedener Hauptstrasse 7.

Hotel Wieninger, Wien, XVIII. Semperstrasse 41. Schöne Passagierzimmer. Billige Preise, Telephon. Neu umgebaut.

Hotel „Goldenes Schiff" in Aussig a. d. Elbe. Günstig gelegen, vis-à-vis dem Bahnhofe und nahe dem Landungsplatze.

Hotel Mohr, Marburg. Neu übernommen von Gustav Jank.

Karlsbader Oblaten:

Carl Steinwasser, „Haus Kiew", Karlsbad, Laurenzigasse. Echte Karlsbader Vanilleoblaten, sowie Oblaten für Diabetes.

Kirchenstoffe:

Fellinger & Hassinger, k. u. k. Hoflieferanten, I. Seilerg. 10 (siehe Kunst [kirchliche]).

Kunsthandlungen:

Hotel Imperial.

Mehl-, Hülsenfrüchten- und Landesproducten-Geschäft **Alfons Janauschek,** Wien, I. Himmelpfortgasse Nr. 6
Telephon Nr. 7870. **Specialität:** Die besten Wiener Salzgurken.

Digitized by Google

Den P. T. Lesern sind diese Adressen bestens empfohlen.

Kunst (kirchliche):

Fellinger & Hassinger, k. u. k. Hoflieferanten, Wien, I. Seilerg. 10. Kirchenfahnen, Kirchenparamente und Pontificalgegenstände. Ausgezeichnet von Sr. Heiligkeit mit dem St. Gregororden.

W. Winkler, Wien, VII. Lerchenfelderstrasse 63, Specialist in Feuerwehr-, Veteranen-, Turner-, Sänger- sowie Kirchenfahnen und Kirchenparamenten. Ueberschläge, Entwürfe, Zeichnungen und Muster auf Verlangen zur Verfügung.

Kunstgewerbe:

Atelier für Kunstbroncen und Kunstgewerbliche Arbeiten in Metall in jedem Styl, nach eigenen oder fremden Entwürfen. Karl Radetzky, Wien, VIII. Lerchenfelderstrasse 78.

Maler:

Wild & Weygand (Inh. Paul Weisse), Wien, IV. Schönbrunnerstr. 2, Sgraffito- und Frescomalereien in künstlerischer Ausführung.

Malrequisiten:

Wien, I. Tegetthoffstrasse 9. Specialitätengeschäft für Malerei, Brandmalerei u. Laubsägerei. Bier & Schöll. Alle Neuheiten.

Medailleure.

Franz Nowak, Graveur u. Emailleur. Wien, VI. Mariahilferstrasse 51. I. Wiener Special-Vereinsabzeichen-, Ehrenzeichen- und Medaillen-Atelier.

Möbel aus gebogenem Holze:

Gebrüder Thonet, Wien, I. Stefansplatz, Ecke Brandstätte. Grosses Verkehrshaus. Fabriken in Oesterreich-Ungarn, Russland, Deutschland. Eigene Verkaufshäuser in allen Städten des Continents und in New-York. Nur gediegene Fabrikate.

Musik-Instrumente:

Gebrüder Placht, Wien, I. Rothenthurmstrasse 14. Export von Musik-Instrumenten, deren Bestandtheilen u. Saiten. Musikwerke, selbstspielende u. drehbare, in allen Preislagen. Ausgezeichnet mit ersten Preisen.

Digitized by Google

Den P. T. Lesern sind diese Adressen bestens empfohlen.

Oblaten:

Carl Bayer, k. u. k. Hof-Lieferant, Carlsbad. Versendung das ganze Jahr nach allen Ländern.

Optiker:

Schwarz Alois, Optiker u. Mechaniker, Lieferant d. k. k. Krankenhauses u. d. k. u. k. Garnisons-Spitäler.. Wien, IX. Spitalg. 3. Besitzt nirgends eine Filiale. Fabrik aller optischen und physikal. Instrumente u. Specialitäten. Eigene optische Glasschleiferei nach Metersystem. Künstliche Menschenaugen.

Oefen.

C. & L. Hardtmuth, altbekanntes und renommirtes Fabrikat. Niederlage: Wien, I. Franzensring 20.

Papierconfection:

J. Luzansky, Wien, Wiedner Hauptstrasse 29. Brief-, Schreib- u. Zeichenpapier, Visitkarten, Stampiglien, Reisszeuge, Prägungen. Monogramme etc. in grösster Auswahl u. zu billigsten Preisen.

Papierhandlung:

Franz Weinwurm, Wien, IV. Wiedner Hauptstrasse 28. Grosse Auswahl, billigste Preise.

Perückenmacher:

Friedrich Axmann, Wien, I. Himmelpfortgasse 10. Schnell und billig.

Reiserequisiten:

M. Würzl & Söhne, Wien, I. Kärntnerstr. 38 u. I. Spiegelg. 3. Karlsbad Markt, Haus drei Lämmern. Renommirte Fabrikate.

Adolf Schittenhelm's Nachf., A. Jäger. Lederwaren, Wien, VI. Magdalenenstrasse 4 (beim Theater an der Wien). Reichsortirtes Lager von Reisegegenständen.

Restaurants:

W. Baier's Restauration und Bierhalle (Dreher), I. Operngasse.

„Zum grünen Anker". I. [illegible] italienische

[illegible]

Mehl-, Hülsenfrüchten- und Landesproducten-Geschäft **Alfons Jawauschek,** Wien, I. Himmelpfortgasse Nr. 9. Telephon Nr. 7870. **Specialität:** Die besten Wiener Salzgurken.

Den P. T. Lesern sind diese Adressen bestens empfohlen.

Krischke, I. Parkring-Kolowratring. Elektrische Beleuchtung.
Hotel Meissl & Schadn, Wien (Centrum d. Stadt), I. Neuer Markt u. Kärntnerstr. Neu erbaut. Altberühmtes Haus. Vorzügl. Küche.
I. Café k. k. Prater, Hauptallee. Neu übernommen und glänzend renovirt. Täglich Militär-Concerte. Winter Sonn- und Feiertags-Concerte. Vorzügliche Küche und Getränke. Wittingauer Bier. Sehenswerth für Fremde und Einheimische.
Lang, „Zum rothen Rössl", Wien, IV. Favoritenstrasse 1.
Restaurant „Zur gold. Birne" (Cl Valduga), Wien, VII. Mariahilferstrasse 30. Anerkannt vorzügliche Küche und Getränke. Vereins- und Gesellschaftslocale. Couverts à prix fix.
Weigl, Dreher-Park, Wien-Meidling. Stadtbahn-, Tramway-, Omnibusverkehr, Concerte, ausgezeichnetes Restaurant.
Hietzinger Hof, Wien, XIII. Sonn- u. Feiertag Militär-Concert. Tucher-Bier. Vorzügliche Weine und warme Getränke.
Restaurant im Hotel Wieninger, Wien, XVIII. Semperstrasse 41. Beste Küche. Clubzimmer. Neu umgebaut.

Schreib- und Zeichenmaterialien:

J. Luzansky, Wien, Wiedner Hauptstrasse 29. Reichhaltiges Lager.

Schreib- und Zeichenrequisiten:

Franz Weinwurm, Wien, IV. Wiedner Hauptstrasse 28. Grosse Auswahl, billigste Preise.

Schulrequisiten:

Franz Weinwurm, Wien, IV. Wiedner Hauptstrasse 28. Grosse Auswahl, billigste Preise.

Spediteure:

Heinrich Bär, Nickerl's Nachfolg., Marienbad. Gepäcks-Expeditionsdienst nach allen Richtungen.
Hermann Hueber, k. u. k. Kammer-Spediteur, Innsbruck. Gegr. 1870. Zollagent. Internationale Transporte.

Spedition (Uebersiedlung):

Alexander Salzer, Wien, I. Bellariastrasse 10, Telephon 13.114. Uebernahme von Uebersiedlungen per Bahn und Schiff mit k. k. patent., verschliessbaren, ausgepolsterten Möbelwagen.

Tõrley-Champagner:

Fabrik u. Comptoir, Budapest. Vertretung in Wien, II. Czerning. 14.

Den P. T. Lesern sind diese Adressen bestens empfohlen.

Tapezierer:

Hans Schall, Tapezierer und Dekorateur, Wien, IX. Sobieskygasse 1a. Anfertigung sämtlicher Tapeziererarbeiten. Reparaturen prompt und reell.

Thon-Oefen.

C. & L. Hardtmuth, altbekanntes und renommirtes Fabrikat. Niederlage Wien, I. Franzensring 20.

Uebersetzungsbureau:

Erstes internat. Uebersetzungsbureau für alle Sprachen und Fächer. Wien, I. Fleischmarkt 10. Gegründet 1880. Inhaber und Chef Ed. Wolschan.

Uebersiedlungen:

Alexander Salzer, Wien, I. Bellariastrasse 10, Telephon 13.114. Uebernahme von Uebersiedlungen per Bahn und Schiff mit k. k. patent., verschliessbaren, ausgepolsterten Möbelwagen.

Vereinsabzeichen.

Franz Nowak, Graveur u. Emailleur. Wien, VI. Mariahilferstrasse 51. I. Wiener Special-Vereinsabzeichen-, Ehrenzeichen- und Medaillen-Atelier.

Vergnügungslocale:

Maxim, Wien, I. Rauhensteingasse (nächst Kärntnerstrasse und Stefansplatz). Vornehmstes Etablissement der Residenz. Unübertroffen an Eleganz und Distinction. Fremden besonders empfohlen.

I. Café k. k. Prater, Hauptallee. Neu übernommen und glänzend renoviert. Täglich Militär-Concerte. Winter Sonn- und Feiertags-Concerte. Vorzügliche Küche und Getränke. Wittingauer Bier. Sehenswert für Fremde und Einheimische.

Sofiensäle, III. Marxergasse. Director Baumgärtner.

Weigl, Dreher-Park, Wien-Meidling. Stadtbahn-, Tramway-, Omnibusverkehr, Concerte, Carnevalsfeste, im Sommer Variété und Parkfeste. Kl. Schwechater Bier, Eigenbau-Weine.

Hietzinger Hof, Wien, XIII. Sonn- und Feiertag Militär-Concert. Tucher-Bier. Vorzügliche Weine. Warme Getränke.

Etablissement Blandetti, „Zum wilden Mann", Wien, XVIII. Währingerstrasse 85. Donnerstag Militär-C[illegible]ert. Sonntag

Wechselstuben:

Wiener Bankverein, Wien, I. Herrengasse 8 und Filialen
Schelhammer & Schattera, I. Stefansplatz.

Zahn-Latwerge:

W. Twerdy's Apoth. „Zum gold. Hirschen", Wien, I. Kohlmarkt 11.

Zeichenmaterialien:

J. Luzansky, Wien, IV. Wiedner Hauptstrasse 29.

Zell am See. Hotel Kaiserin Elisabeth.

Haus I. Ranges. Direct am See gelegen, in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes mit herrlicher Aussicht. Eigene Hotel-Parkanlagen. Schwimm- und Badeanstalt, Fischerei. Jagd-, Ruder- und Bicyclesport, Lawntennisplatz. Equipagen im Hotel.

Grand Hotel „Bellevue". Tamersbach vis-a-vis von Zell am See. Neuerbautes Hotel mit 50 Fremdenzimmer, Speisesaal, Lese- und Musikzimmer, Veranda etc. Das ganze Haus elektrisch beleuchtet. Einzig schönste Gletscheransicht, See- und Alpen-Panorama. Auch Winteraufenthalt. Wintersport, Schwimm- und Badeanstalt, Tennisplätze und Kahnfahrten, Pension von 6 Kronen aufwärts.

Josef Rathler, Besitzer.

Königl. bayrisches **Münchner Hofbräu** WIEN, I. Naglergasse 8. Specialitäten. Specialausschank u. Restaurant. Gut ventilirte Locale. CARL KEINERT. Münchner

Digitized by Google

Kohlensäurereichstes Stahl-, kräftigstes
*** Moorbad, rationelle Kaltwassercur ***

„Dorna“

(Bukowina).

Saison: 1. Juni bis 30. September.

Eisenbahnstation der Gebirgsbahn Hatna—Dorna-Watra.

In zwei Badehäusern werden die Bäder nach den modernsten Systemen verabfolgt.

Besondere Erfolge erzielen die kohlensäurereichen Stahlbäder bei Herzkrankheiten und die Moorbäder bei Gefässverkalkungen.

Milch-, Molken- und Diätcuren.

Das Curhaus enthält elegante Speise-, Kaffee- und Concertsäle, Billard-, Lese-, Spiel- und Musikzimmer.

Die Curhausrestauration wird von einem bewährten Fachmanne geleitet.

Ausser zahlreichen Privatwohnungen und Hotels, stehen zwei vornehme, mit allem Comfort eingerichtete, Curhotels zu mässigen Preisen zur Verfügung.

Hochquellenleitung, Canalisirung, elektrische Beleuchtung.

Concerte der Bistritzer Regimentsmusik, Lawn-Tennis, Croquetspiel. Radfahrbahn. Ausflüge in die Umgebung zu Wagen, Pferd und Floss.

Prospecte versendet die k. k. Curanstaltsverwaltung in Dorna und reservirt Zimmer auf Bestellung.

Aerztliche Auskünfte ertheilt der k. k Bade- und Brunnenarzt kaiserlicher Rath Dr. **Arthur Loebl** in Dorna.

In den Monaten Juni und September sind die Bäder- und Wohnungspreise bedeutend ermässigt.

Der natürliche alkalische Säuerling „Dornaer Ludwigsquelle“ bewährt sich vorzüglich als diätetisches Tafelgetränk und bei den verschiedensten katarrhalischen Affectionen und ist auch besonders geeignet zur Mischung mit Wein

Bestellungen für „Dornaer Ludwigsquelle“ sind an die k. k. Curanstaltsverwaltung in Dorna zu richten.

K. k. Curanstaltsverwaltung.

Digitized by Google

Die nachfolgenden Inserate werden den P. T. Lesern zur gefälligen Beachtung bestens ★ ★ empfohlen. ★ ★

Inseraten-Sachregister.

Dieses Register bitten wir als gewissenhaft zusammengestellten Bezugsquellen-Anzeiger Wiener und auswärtiger Firmen im Bedarfsfalle benützen zu wollen. Da die einzelnen Branchen in diesem Register streng alphabetisch geordnet sind, so ist dadurch die Auffindung einer gewünschten Firma wesentlich erleichtert.

Digitized by Google

Aetherische Oele und Essenzen.

Seite

Linka & Rosola (Brünn) 72

Ammenheim.

„Austria“ 28

Apotheken.

W. Twerdy, Apotheke „Zum goldenen Hirschen“ (Salmiak-bonbons) . . . . . Rückwärtiges Vorsetzblatt

S. Mittelbach, Krebsapotheke *28

Architekten und Baumeister.

Karl J. Rostock 31

Barak & Czada 43

Aufzüge.

Theodor d'Ester 41

Banken.

Wiener Bankverein 365

Länderbank 21

Allgemeine Depositenbank 22

Unionbank 22

Bade-Einrichtungen.

Josef Kastner's Witwe 9

Bäder.

Georgsbad 424

Dianabad 20

Bettwaaren.

J. Pauly & Sohn 31

Bierbrauerei.

Wittingau und Protivin 443

Bisquit.

Josef Hatwagner 9

Blumen.

Josef Müller 24

Josef Jaschek 24

A. Pranschl 44

Blüthenduft.

Rohrbeck's Nachfolger (Trianon) 2

Digitized by Google

Brandmalerei.

Seite

Bier & Schöll 8

Broncen.

Karl Radetzky 28

Bruchleiden.

M. Freilich (Lemberg) 70

Buchbinderei.

Ehn & Günther 15

Bücher.

Reise-Werke von J. Jaeger 14
G. Freytag & Berndt 16, 17
„Wiener Almanach" 19
Georg Szelinski 38

Cafés.

Wiener Café (Lemberg) *17
Café Krampf *21
Café „Paulanerhof" 24
I. Café, k. k. Prater 30
Café Reisser 30
Hietzinger Hof 36
Café Semmering (Hermann Landschulz) 43
Café F. Häussler (Reichenhall) 54
Café „Europa" (N. Mayer, Bruck a. d. Mur) 57
Municipio (Triest) 61
Orientale „ 61
Specchi „ 61
Ferbas (Villach) 64
Leop. Seidl (Brünn) 71
Pistorius (und Restaurant) Eger 79
Park-Café (Franzensbad) 81
Café Central, Peböck (Dresden) 85

Champagner.

Törley (Talisman-Sec) 396

China-Eisenwein.

Apotheke „Ungarische Krone" (Budapest) 69

Chocolade- und Zuckerwaren.

D. Ullmann's Söhne . . . . . Rückwärtiges Vorsetzblatt

Digitized

Cigarren-Spitzen (Papier).

Seite

K. Czerwinski 20

Claviere.

Schmid & Kunz 6
A. Thierfelder 48

Curorte.

Jodbad Darkau 435
Dorna-Watra *38
Krems a. d. Donau 51
Moorbadeanstalt „Marienbad“ (Salzburg) 53
Curhaus „Achselmannstein“ (Reichenhall) 53
Baden bei Wien 56
Rohitsch-Sauerbrunn 58
Barbarabad (Werzer) 63
Pörtschach „ 64
Seehof am Millstädter See 65
Mittewald (Kärnten) 66
Marienbad 75
Franzensbad 80
Karlsbad 82
Helgoland 86
Westerland und Wenningsedt 87

Decken (Pferde, Wagen etc.).

Herm. Hofmann 49

Decorations-Anstalt (für Festlichkeiten).

F. C. Bisenius *1

Delicatessen.

Mathias Stalzer 43

Detectiv-Bureau.

Dr. S. Robitschek 30

Eisenbahn-Waggon-Gesellschaft.

Eisenbahn-Verkehrsanstalt *22

Emailleur.

Franz Nowak 32

Gichtkrankheit.

Curanstalt Dr. Sachs (Carlsbad) 85

Glanzstärke.

Fiumaner 68

*) In der Rubrik „Verkehr“ (rother Druck).

Gobelin-Kunststopperei.

Seite

Johann Pritasil 40

Grabmonumente.

Emil Killer 24

Graveure.

Josef Pramer 31
Franz Nowak 32

Grotte.

Adelsberg 59

Handschuhe.

Gustav Pirker's Sohn Fritz Pirker 378, 26

Handarbeiten.

Stefan Bors 1

Heilanstalt.

„Schweizerhof" (Eggenberg) 423

Heraldiker.

E. Krahl 421

Herrenkleider-Reparatur.

„Zum Columbus" 35

Hotels.

Hotel „Meissl & Schadn 394
Hotel „Bellevue" (Dresden) 397
Hotel „Goldenes Lamm" (IV. Bezirk) 421
Hotel „Haus Wien" (Westerland) 425
Hotel „Vindobona" (Lussinpiccolo) 425
Bahnhof-Hotel Verdino (Glandorf) *11
Bahnhof-Hotel Franz Lukas (Selzthal) *11
Hotel Bahnhof Joh. Weinhölzl (Melk) *11
Hotel „Habsburger Hof" (Berlin) *12
Hotel „Südbahn" *13
Hotel „Franz Josephs-Bahn" *14
Hotel „Nordbahnhof" *16
Hotel „de France" (Lemberg) *17
Hotel „Südbahn" *18
Hotel „Erzherzog Johann" (Graz) *19
Hotel „Pannonia" (Budapest), Fr. Glück *22
Grand Hotel „Bellevue" (Thumersbach) *37
Hotel „Kaiserin Elisabeth" (Zell am See) *37

In der Rubrik „Verkehr" (rother Druck).

Seite

Hotel Wieninger 4
Hotel „Beatrix“, Richard Puhr 28
Hotel „Stadt Frankfurt“, Richard Puhr 30
Hotel „Bristol“. 36
Hotel „Hietzinger Hof“ 36
Hotel Dungl 41
Hotel „Lawies“ (Tullnerbach-Pressbaum) 42
Hotel „Erzherzog Karl“ (Linz) 52
Hotel „Mirabel“ (Salzburg) 52
Curhaus „Achselmannstein“ (Reichenhall) 53
Pension „Christiania“ (Reichenhall) 54
Hotel Hofwirth (Reichenhall) 54
Hotel „Elektra“ (Zell am See) 55
Hotel „Lohninghof“ (Tumersbach b. Zell a. See) 55
Hotel Nowak (Semmering) 56
Hotel „Rollett“ (Baden), Pension 56
Hotel „Einsiedelei“ (Semmering) 57
Hotel „Post“ (Bruck a. d. Mur) 57
Hotel „Stephanie“ (Semmering) 57
Hotel „Schwarzer Adler“ (Bruck a. d. Mur) 58
Grand Hotel „Steyrer Hof“ (Graz). 58
Hotel „Mohr“ (Marburg) 59
Hotel „Adria“ (Triest) 60
Hotel „Europe“ (Triest), Carl Volpich 61
Hotel Villa „Louise“ (Abbazia), Pension 62
Hotel „Marienhof“ (Lovrana), Pension. 62
Villa „Habsburg“ und „Gisela“ (Abbazia), Josef Lederer. 63
Hotel Moser (Klagenfurt) 64
Hotel Werzer (Pörtschach) 64
Hotel Bahnhof (Villach) 65
Hotel „Dolomiten“ (Madonna di Campiglio) 66
Hotel „Rosenhof“ (Fasano-Gardonne) 66
Hotel „Austria“ (Arco) 67
Hotel „Gargnano“ (Gargnano). 67
Hotel „Quisisana“ (Arco), Pension 67
Hotel Sandwirth (Venedig) 67
Hotel Klein (Krakau). 71
Hotel „Goldenes Schiff“ (Aussig) 72
Hotel und Villa „Seidl“ (Eisenstein), Pension 74
Hotel „Rübezahl“ (Marienbad) 75
Hotel „Waldmühle“ (Marienbad) 77
Hotel „Walhalla“ Löwenthal (Marienbad) 77
Hotel Buberl (Königswart) 78
Hotel „Victoria“ (Eger) 79
Hotel „Post“ (Franzensbad) 81
Hotel Kroh (Karlsbad) 84
Hotel Bauer und Café (Berlin) 85
Hotel „Conversationshaus“ (Helgoland) 86
Hotel Villa Edlefsen (Helgoland) 86

Digitized by Google

Hühneraugenmittel.

Seite

Franziskus-Apotheke . . . . . Rückwärtige Deckelseite
Fr. Faltynek (Brünn) . . . . . : 425

Hutmacher.

P. & C. Habig 6

Hygienische Artikel.

J. Reif 49

Juwelen.

G. Skakalik *26
V. Mayer's Söhne 5
H. Schönblüh 6

Kohle.

Franz Jos. Elz 20

Krankenpflege.

I. Wiener Pflegerinnenheim 424

Kühlkissen.

Max Pillan 423

Kunstgewerbe.

F. W. Papke 6

Kürschner.

Josef Kraus 20

Laubsägen.

Bier & Schöll 8

Loden.

R. Rollett (Graz) *18

Malrequisiten.

Bier & Schöll 7

Med., pharm. u. hyg. Cosmetica.

G. Hell & Comp. (Troppau und Wien) . . . . . 45 u. 46

Militär-Angelegenheiten.

Heinrich Schanil 414

(Schluss).

Seite

Mineralwässer.

Mattoni's Giesshübler . . . . . Rückwärtige Deckelseite
Hanna-Säuerling 71
Richards-Quelle (Königswart) 78
Natalie-Quelle (Franzensbad) 79

Musikinstrumente.

Gebrüder Plachta 4

Oblaten.

Carl Bayer (Karlsbad) 405
C. Steinwasser (Carlsbad) *14
Franz Naumann 77
Hermine Brenner (Carlsbad) 83

Obstipation (Verstopfung).

Dr. Richard Pick 424

Oel.

J. B. Marsano's Sohn 41

Orient. Teppiche und Specialitäten.

Eduard Janeczka 32

Parfumerie.

Calderara & Bankmann . . . . . Rückwärtiges Vorsetzblatt

Pastillen

Prendini (Triest) 61

Pensionen

Pension Lehner 26

Pensionat für Knaben

Christliche Schulbrüder (Strebersdorf) 50

Perückenmacher.

Friedrich Axmann 33

Petroleum (Kaiseröl).

Leopold Binder 26

Pharmac. medic. Präparate.

Apotheke B. Fragner (Prag) *3

*) In der Rubrik „Verkehr" (rother Druck).

Digitized by Google

Photographie.

Seite

Dr. H. Heid's Nachf. 34

Pilsner Urquell.

Bürgerliches Bräuhaus (Pilsen) 73

Placataffichierung.

Sinsler's Institut 20

Porzellanmalerei.

Anton Hofmann (Carlsbad) 393

Rahmen.

Ed. Denes, vorm. A. Krautszak 39
Oettl's Nachfgr. 40
C. Bühlmayer 44

Reisebureau.

Schenker & Co. *27

Reisekörbe.

W. Foltyn 48

Reiserequisiten.

M. Würzl & Söhne, k. u. k. Hoflieferanten . . . 83 Rückwärtiges Vorsetzblatt
Johann Scholz *6
Anton Jäger *16

Restaurants.

Restaurant „Zur Kohlengrube", Franz Hottwagner 398
Restaurant Mitzko 399
Grand-Restaurant Julius Behr 403
Pohl's „Riedhof" *11
R. Voigt (Eger) *16
Münchner Hofbräu (Carl Keinert) *37
Weigl's Dreher-Park 2
St. Stefan, Florian Fritsch 3
W. Baier (Dreher's Bierhalle) 7
Krischke (Kolowratring) 10
„High-Life" 18
Khuner 22
„Rothes Rössel" (Hermann Lang) 22
Rudolf Sulke „Zum Bazar" 26
„Sängerwarte" in Dornbach 31
Alt-Pilsenetzer (Georg Kremslehner) 37
„Müllnersackerl" (Franz Hager) 40
„Zum wilden Mann" (A. Blandetti) 41

„Verkehr" (rother

Seite

„Goldenes Sieb“ (J. Powondra) 42
Stiftskeller (Klosterneuburg) 49
„Sternbräu“ (Salzburg) 53
„Festungs-Keller“ (Salzburg) 53
Restaurant „Zur alten Börse“ (Triest) 60
Leopold Seidl (Brünn) 71
Franz Geitner („) 71
Josef Walcher („) 72
Piskaček (Prag) 72
Restaurant Hotel „Delphin“ (Eppich, Marienbad) 74
„ Cursaal (G. Zischka, Marienbad) 75
Teplerhaus (Marienbad) 78
Heinrich G. Pötzl (Karlsbad) 81
Curhaus und Stadtpark (Karlsbad) 83
Restaurant Kummer (Berlin) 86
„ Helgoland, Conversationshaus 86
„Goldene Birne“ (Clement Valduga) 89
Kargl's Restaurant „Deutsches Haus“ 90

Sanosal.

Pelikan-Apotheke (Berlin) . . . . . Rückwärtiges Vorsetzblatt

Schlammcuren.

Dr. Weiss & Dr. Bram 424

Schneebergbahn.

Hochschneeberg *8

Schneider für Herren.

Moritz Tiller & Comp. 1
Alexander Sohr 37
J. Salatsch & Sohn 44

Schuhmacher.

Rupert Lehr 11
Ferdinand Beck 27

Schreibmaschinen.

„The Empire“ 40

Seekrankheiten.

„Fiffoot“ (Norderney) *23

*) In der Rubrik „Verkehr“ (rother Druck).

Digitized by Google

Seereisen.

Seite

Oesterr. Lloyd *20
„Ungaro-Croata“ (Fiume) *23
Nordsee-Bäder (Hamburg) *24
Compagnie Génerale Transatlantique (Havre—New-York) . *25
B. Karlsberg (Hamburg) *26

Selchwaaren.

L. Riedling *26

Speditionen.

Hermann Hueber (Innsbruck) *17, 66
Heinrich Bär (Marienbad) 76

Speisepulver.

Dr. Gölis 20

Sport- und Sommerspiele.

Gebrüder Thonet 22

Steinbaukasten.

Richter's Anker-Baukasten 2

Tapezierer und Dekorateur.

Hermann Schall 39

Turngeräthe.

Prokop Richtera 8

Uhrmacher.

G. Skakalik *26
Friedrich Baumann & Co., k. u. k. Hof-Uhrmacher 88

Uniformschneider.

Moritz Tiller & Comp. 1
Alexander Sohn 37

Variété-Theater.

Etablissement Renacher 12
Dreher-Park (Sommersaison) 2

Vaselin-Präparate.

G. Hell & Comp. (Troppau und Wien) 46

[illegible] Druck)

Digitized by Google

Vereinsabzeichen.

Seite

Franz Nowak 32

Volkswirthschafts-Kaffee.

Kärntnerische Kaffeefabrik (Villach). 65

Vergnügungs-Etablissement.

Dreher-Park, Weigl 22
I. Café, k. k. Prater 30
„Maxim" 42

Versicherungs-Gesellschaft.

Erste ung. allgemeine Assekuranz-Gesellschaft. 361

Waggon-Leihanstalt.

Eisenbahn Verkehrs-Anstalt *18

Wäsche.

Karl Wittenburg 11
Franz Rosatzin 15

Wechselstube.

Schelhammer & Schattera. 364

Wildleder.

Josef Schweinshaut 13

Xylographen.

J. J. Malcher 18
C. M. Nowotny 48

Zahn-Latwerge.

W. Twerdy, Apotheke „Zum goldenen Hirschen" 424

Zeitungen.

„Oesterreichs Illustrierte Zeitung" 47
„Die Zeit" 444

Zeitungsausschnitte.

„Observer" 13

Zinkographie.

Adolf Eitelhuber 24
Csöngei & Ullrich 33

Zwieback.

K. Ramsauer (Linz) 52

*) In der Rubrik „Verkehr" (rother Druck).

Digitized by Google

Champagner Törley

der Beste!

K. u. k. Hof- und Kammer-Lieferanten

Haus I. Ranges im Uniformierungsfache!

Moritz TILLER & Co.

(Firma-Inhaber: J. Toffler)

Betriebszweige: I. Uniform-Schneiderei im grössten Umfange II. Civil-Schneiderei feinsten Genres. III. Lager von Uniformsorten für jede uniformierte Branche. IV. Kappen-Industrie in eigener Werkstätte. V. Wäsche-Manipulation: Hemden, Socken, Taschentücher u. s. w. in grösster Auswahl.

Ausführliche Special-Preiscourante auf Verlangen gratis und franco.

Specialitäten: Ketten-Portepees, Patent-TILLER-Kappen, Reitstöcke, Kameelhaar-Lagerdecken (Bettdecken), Feldstecher, Sattelzeug, Dienertaschen (neuartige), Waschnecessaires Radfahr-Dressartikel, Revolver (Modell 1898), Massstabzirkel (Maj. Kirchner), Manchetten, weiss und färbig (aus Celluloid, färbig), Taschentücher (modernste Muster), Socken (hochmoderne), Jägerwäsche.

Centrale: Wien VII/2, Mariahilferstrasse 22 (Stiftskaserne)

Filialen und Repräsentanzen:

Graz, Sporgasse 5; **Lemberg**, Sykstuskengasse 9; **Innsbruck**, Kriegsgebäude; **Triest**, Via nuova 8; **Belgrad**, Kralj milanova ul.

Gegründet 1785. **STEFAN BORS** Gegründet 1785.

Wien, I. Tuchlauben 5. — Filiale: III. Hauptstrasse 57.

Stylvolle Neuheiten in vorgezeichneten, angefangenen und fertigen **Damen-Handarbeiten, Stickerei-Stoffen** und sonstigen **Arbeitsmaterialien.** Gestickte Galanterie- und Decorations-Gegenstände

Illustrirte Cataloge gratis.

= Pilsner Urquell =

o das beste Getränk. o

Digitized by Google

Neuheit

Trianon

(Gesetzlich geschützt.)

ist der edelste Blüthenduft der Welt

vom Geruche frischer Veilchen nicht zu unterscheiden.

Höchst concentrirt! ✱ Ohne jeden Nachgeruch!

1—2 Tropfen genügen, dem Inhalte eines Wäsche- oder Kleider-schrankes reinen Veilchengeruch zu verleihen.

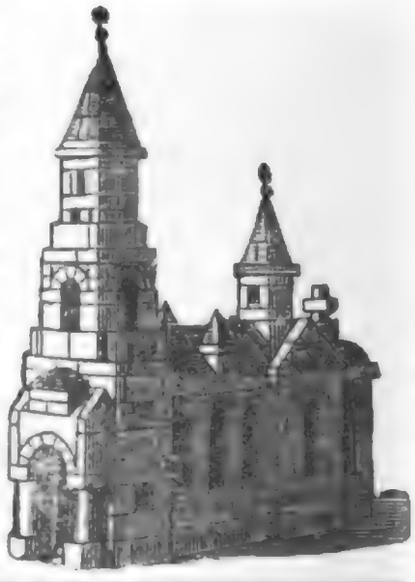
W. J. Rohrbeck's Nachfolger
Wien, I. Kärnthnerstrasse 59.

Richter's Anker-Steinbaukasten

und **Anker-Brücken-kasten** sind **das beste und geistig anregendste Spiel für Kinder und Erwachsene; sie sind das beliebteste und gleichzeitig vornehmste Weihnachtsgeschenk,** denn sie haben auch in den **Palästen der Kaiser und Könige Eingang gefunden.** Näheres über dieses herrliche, in seiner **Gediegenheit und Vollkommenheit einzig dastehende Spielzeug, findet man in der neuen, illustrirten Preisliste, die auf Verlangen gratis und franco zugesandt wird, und die jeder lesen sollte, der Kinder zu beschenken hat.**

Richter's Anker-Steinbaukasten und Richter's Anker-Brückenkasten sind in allen feineren Spielwarengeschäften

zum Preise von K —.75, 1.50, 3.—, 4.50, 6.— und höher vorrätig. Minderwertiger Nachahmungen wegen sehe man aber stets nach der Schutzmarke **„Anker"** und weise jeden Kasten **ohne** Anker als **unecht** zurück. Ergänzungskasten bestelle man gefl. sofort.



Neu! Richter's Mosaikspiele **„Saturn"** und **„Meteor"** und Richter's Geduldspiele: **Kobold, Sphinx, Alle Neune, Ruhig Blut, Blitzableiter, Ei des Kolumbus, Nicht zu hitzig** u. s. w. u. s. w.

Nur echt mit Anker!

F. Ad. Richter & Cie., Kgl. Hof- und Kammerlieferanten,
Wien, I. Operngasse 16,
Rudolstadt, Nürnberg, Olten, Rotterdam, St. Petersburg, New York, 215 Pearl Street.

Weigl's Dreher-Park

Wiens grösstes Vergnügungs-Etablissement

1 Minute von der Stadtbahnstation Schönbrunn.

In der 8000 Personen fassenden Festhalle **jeden Sonn- und Feiertag in der Wintersaison**

Monstre-Concerte.

In der Glasveranda und dem Bierzimmer

täglich Concert der Hauscapelle **Gründl & Steinbrenner.**

Grosse Carnevalsfeste. — Im Sommer in den 15.000 Personen fassenden Anlagen **grosse Parkfeste.** — Juli, August, September, October **grosse Variété-Vorstellungen.**

Nur Künstler ersten Ranges.

Digitized by Google

WIEN

Florian Fritsch's

Restaurant

Kellerei zu St. Stefan

Wien, I. Rothenthurmstr. 11

Ertl- und Kramergasse.

Wein- u. Delicatessenverkauf im Buffet, Rothenthurmstrasse.

Angenehme Parterre-Speiselocalitäten.

Im Mezzanin grosse und kleine Speisesalons, separirte Appartements in altdeutschem Barock- und pompejanischem Stil, italienischer und französischer Renaissance, für kleine und grosse Gesellschaften.

Exquisite französische und Wiener Küche.

Dreher- und Pilsner Bier

sowie vorzügliche In- und Ausländer-Weine.

Telephon.

Digitized by Google

Hotel Wieninger

WIEN

XVIII. Währing, Semperstrasse 41, Michaelerstrasse 5

nächst dem Währingergürtel.

Vollständig umgebaut, vergrössert und mit dem modernsten Comfort ausgestattet. Billigstes Hotel Wiens. Keine Berechnung von Service, Heizung und Licht. Zimmer von 80 kr. aufwärts. Centralheizung, Bäder im Hotel, Waschtische mit directer Wasserzuleitung, Telephon, jeder mögliche Comfort, vorzügliche Restauration, neue Localitäten, Sommergarten, schöner Speisesaal, ruhige Lage, Nähe der Stadt, bequeme Verbindung nach allen Richtungen.

o Geschwister Wieninger, Besitzer. o

Altrenommirte Firma. Altrenommirte Firma.

Gebrüder Placht

WIEN

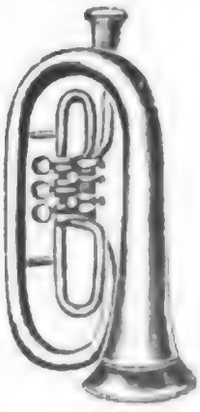
I. Bezirk, Rothenthurmstrasse 14.

Export en gros & en detail

von

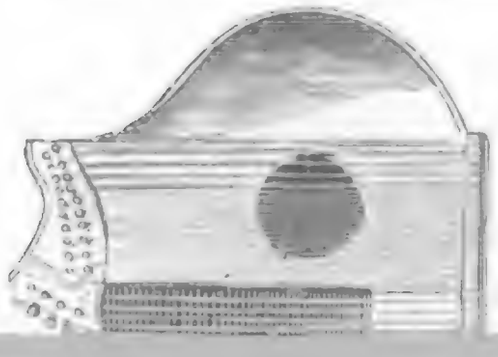
Musik-Instrumenten

deren Bestandtheilen und Saiten jeder Gattung.



Musik-Werke, selbstspielend und drehbar.

Ital. Mandolinen in bester Qualität.



Ausgezeichnet mit ersten Preisen.

Wien 1873.

Philadelphia 1876.

Wien 1880.

Digitized by Google

V. Mayer's Söhne

k. und k.

Hof- und Kammer-Juweliere

WIEN

I. Stock-im-Eisen-Platz Nr. 7.

* * *

* *

Digitized by Google

P. & C. HABIG

k. u. k. Hof-
Hutfabrikanten
WIEN

Niederlagen in den
meisten Hauptstädten des
In- und Auslandes.

Kammerlieferant Sr. k. u. k. Hoheit des Erzherzogs Eugen.

F. W. PAPKE, WIEN

Wieden, Mozartplatz 7

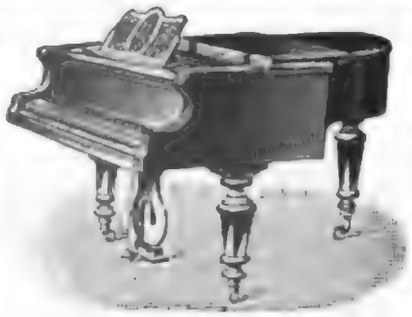
Niederlage: **IV. Hauptstrasse 29** (Habighof).

Permanente Ausstellung von kunstgewerblichen Ledergalanteriearbeiten, Hochzeitsgeschenken etc.

▲ ▲ ▲

Telephon 2123.

▼ ▼ ▼



▲ ▲ ▲

Telephon 2123.

▼ ▼ ▼

Pianoforte-Fabrikanten

F. SCHMID & KUNZ

k. k. handelsger. beeid.
Schätzmeister und Sachverständiger

WIEN, VI. Sandwirthgasse Nr. 2.

HEINRICH SCHÖNBLÜH

Gold-, Silber- und Juwelen-Lager

[illegible] Hauptstrasse 13.

Digitized by Google

Dreher's Bierhalle
Restauration W. Baier

Wien, I. Operngasse 8 (nächst der k. k. Hofoper).

Vollständig neu renovirt.

Original - Schwechater - Lagerbier

Märzenbier, Michelober und Bockbier.

Ausgezeichnete Wiener Küche.

Mit Eleganz und Comfort eingerichtet.
Gasglühlicht und elektrische Beleuchtung.

Weinproducent in Gumpoldskirchen.

Angenehme, separirte Clublocale.

Ehrenpreis für beste Bouteillenweine on der Genossenschaft der Gastwirte Wiens u. Umgebung 1884

Auszeichnung 1888.
Ehrendiplom Wien 1890.

Für Fremde und Einheimische, für Besucher der Oper, des Theaters an der Wien, der k. k. Hofmuseen etc. wegen der centralen Lage, anerkanntem **langjährigen** Renomée, prompter Bedienung, besonders empfehlenswert.

Seilerwaaren und
Turngeräthschaften
des

Prokop Richtera

Peter Seitz' Nchf.

Wien, I. Singerstrasse 5.

Alle Gattungen Seilerwaaren und Turngeräthschaften, Hängematten aus Rebschnüren, Pferdenetze aus dreifachem Primaspagat und feinen Rebschnüren, Pferdefuttersäcke aus Spagat.

Illustrirte Preis-Courante auf Verlangen gratis und franko.

BIER & SCHÖLL

Telephon Nr. 7258.

Wien, I. Tegetthoffstrasse Nr. 9j.

Grösstes Specialhaus der Monarchie, aller Utensilien, Materialien etc, für **Malerei jeder Art. Brandtechnik, Laubsägerei, Kerb- u. Lederschnitt, Photographie, sowie alle Liebhaberkünste.**

Bei Bestellung von Katalogen bitten wir, das gewünschte Fach anzugeben.

Behördlich concessionirtes
Etablissement für Gas- und Wasser-Anlagen
von
Josef Kastner's Wwe.
Telephon Nr. 5832. Telephon Nr. 5832.
Comptoir und Niederlage:
Wien, IV. Bezirk, Belvederegasse 40.
Verfertigt
Bade-Einrichtungen, Dampf-Leitungen aus Kupfer und Eisen, Hochdruckheizungen, engl. Aborte und Zimmerclosets etc.
Lager von Gaslustern, Badewannen und Douche-Apparaten
sowie sämmtlichen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten.
Kautschukschläuche für Kellereien etc.

La Grande Marque Française des Desserts Fins.
BISCUITS
DIJON-PARIS
LYON
L'ISLE-S/-SORGUE
GENÈVE
PERNOT
(4 Usines).
GRANDS SUCCÈS.
Suprême Pernot
AMANDINE DE PROVENCE
FLEUR DES NEIGES
SORBET
ESCARGOT
SUGAR PERNOT
LE PIOU-PIOU
Madrigal Pernot
PETIT BEURRE GAMIN
Depot bei
Josef Hatwagner
Specialitäten-Handlung
Wien, I. Weihburgg. 9.
Telephon Nr. 4978.

Digitized by Google

Rendez-vous
der Fremden und Einheimischen!

Elektrisch beleuchtet.

Pilsner Urquell- und Spatenbräu-Bier.

Anerkannt gute Küche und Getränke bei civilen Preisen.

Digitized by Google

Wichtig für Fussleidende!

die an schlechter Beschuhung laboriren. Diese mögen sich an

RUPERT LEHR

(Specialist für Orthopädie)

anatomisch und orthopädisch gebildeter Schuhmacher, Absolvent des Meisterkurses im k. k. technologischen Gewerbemuseum in Wien, wenden.

WIEN, IV. Mayerhofgasse Nr. 9,

früher durch 20 Jahre Mayerhofgasse Nr. 16.

Aufträge werden binnen 24 Stunden ausgeführt.

Carl Wittenburg

Wien, IV. Wiedener Hauptstr. 20.

= (Paulanerhof, vis-à-vis der Paulanerkirche) =

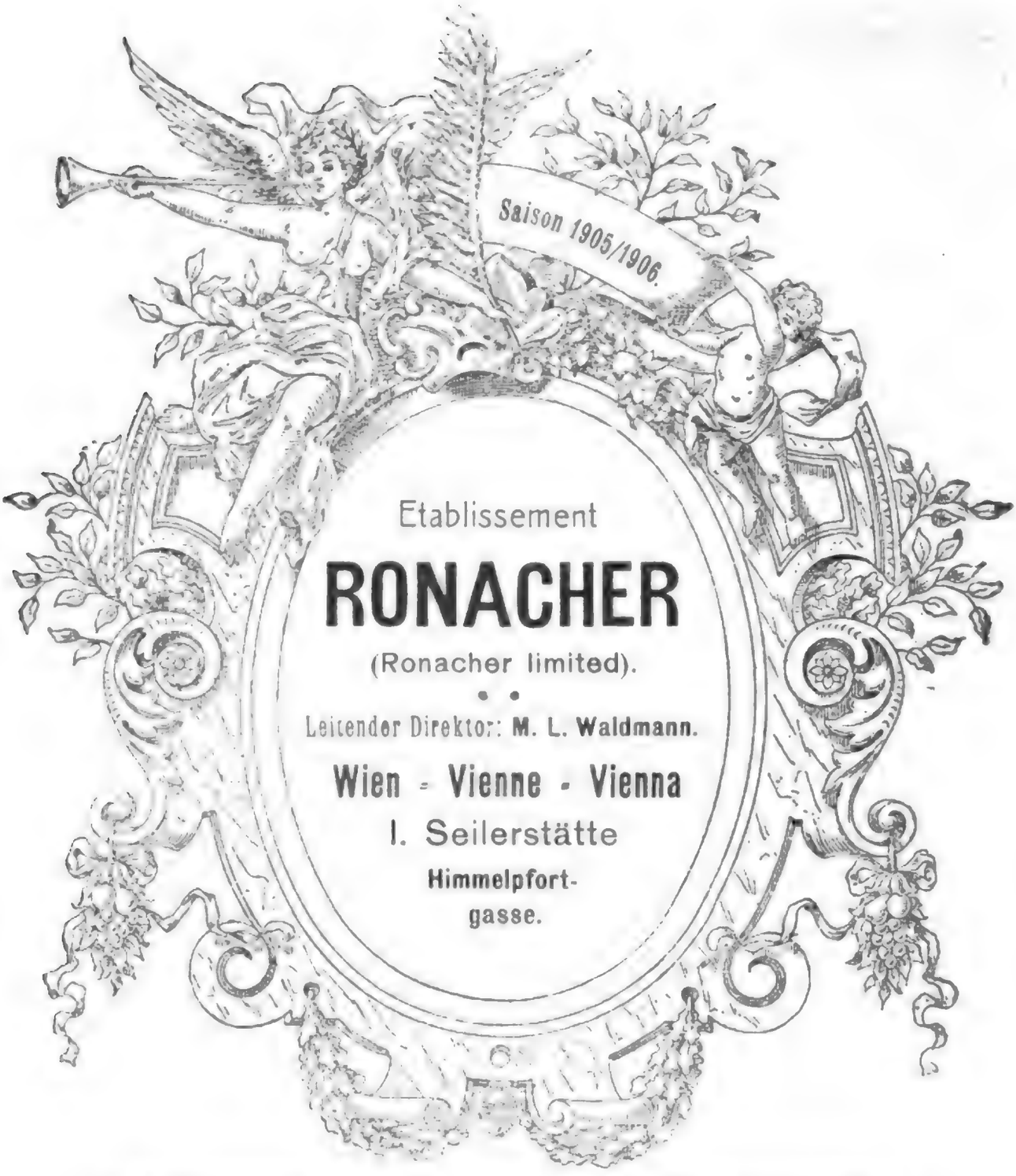
Lieferant der meisten Vereine. Bedeutend vergrössert.

Specialist in Herrenhemden nach Mass.

Grösstes Lager in Herren-Modewaren.

Stets Neuheiten in modernen englischen Cravatten, Glace- und Tricothandschuhen, Taschentüchern, Hosenträgern, Wirkwaaren, Jägerwäsche.
Radfahrer- u. Touristenhemden, Schirme, Stöcke etc.
Gegründet 1891.

Elegantestes Herrenmode-Etablissement auf der Wieden.



Im Productionssaal täglich präc. 8 Uhr Abends:
Grosse Künstler- (Variété-) Vorstellung und Sensationsnummern.

Nur Specialitäten ersten Ranges.

Vorzügliche Küche und Getränke bei billigen Preisen.

Haus ersten Ranges
vollständig neu renovirt.
Hotel, Restaurant, Café.
Elegantestes Local der Residenz.
Sehenswürdigkeit für Fremde [illegible]sche.

Unternehmen für Zeitungsausschnitte

„Observer“

Wien, I. Concordiaplatz Nr. 4.

Telephon Nr. 12.801.

Liest alle hervorragenden Journale der Welt in deutscher, französischer, englischer, italienischer und ungarischer Sprache und versendet an seine Abonnenten Artikel und Notizen (Zeitungsausschnitte) über jedes gewünschte Thema.

Prospecte gratis und franco.

Gegen Rheumatismus und Gicht!

JOSEF SCHWEINSHAUT

J. B. RÖCKL's Nachfolger

VI. Mariahilferstrasse 53 **WIEN** VI. Mariahilferstrasse 53

Gegründet 1828.

Glaçe-, Zwirn-, Seiden- und Uniform - Handschuhe.

Specialist in Wildlederwaren

Cravatten und Hosenträger in grösster Auswahl.

Lederhosen, Steirer-, Reit- u. Stiefelhosen.

Wildleder-Unterkleider, Betteinlagen, Decken und Pölster. bester Schutz gegen schädliche Witterungseinflüsse, Rheumatismus und Gicht.

Gummiwaren und Bandagen.

Ausgezeichnet mit der Silbernen Medaille, Baden.

Von dem Reise-Schriftsteller

Jacques Jaeger

sind bisher erschienen und soweit der Vorrath reicht, durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Reisemomente, Skizzen aus dem Osten. Mit 30 Illustrationen. 3. Auflage, 1890. Wien und Leipzig.

Die Juden im Orient. Wien 1893. (Vergriffen.)

Von der Donau zur Dimbowitza. Wien 1894. (Vergriffen.)

Vom Kreuz zum Halbmond (Griechenland, Kleinasien, Türkei). 1894. L. Rosner, Wien. (Vergriffen.)

Mittelmeer-Fragmente (Sicilien, Malta, Tunis). Mit 47 Farbendruck-Illustrationen. 1895. L. Rosner, Wien.

Im Morgenlande (Ober- und Unter-Egypten, Suezcanal, Palästina). Mit 52 Illustrationen. 1896. L. Rosner, Wien. (Vergriffen.)

Streifzüge und Streiflichter (Mittel- und Unter-Italien). 1897. L. Rosner, Wien.

Jenseits der Pyrenäen (Spanien, Portugal, Gibraltar und Marokko). Mit 76 Illustrationen. 1898. Karl Teufen (Fr. Bauer), Wien.

Unter der britischen Flagge (England, Schottland und Irland, mit einem Abschnitt über Belgien). Mit 106 Illustrationen. 1899. Karl Teufen (Fr. Bauer), Wien.

Wanderungen in Russland, Zeitbilder aus den Balkanländern, Centralrußland, der Krim, dem Kaukasus und Centralasien. Mit 81 Illustrationen. 1900.

Die nordische Atlantis (Island und Faröer). Culturbilder und Landschaften. Mit 48 Illustrationen. Wien 1905. K. k. Universitäts-Buchhandlung Georg Szelinski.

Wiener Almanach, 1892 — 1906. Mit zahlreichen Kunst- und Musikbeilagen, Textillustrationen, Nachlässen und Beiträgen deutscher und österreichischer Dichter und Schriftsteller. Wien und Leipzig. 15 Bände.

Digitized by Google

Leinen-Waaren und Wäsche

Fabriks-Niederlage

„Zum König von Ungarn“

FRANZ ROSATZIN

Wien, I. Seilergasse 4.

Empfiehlt Herren-, Damen- und Kinderwäsche, Negligé und Schlafröcke, sowie Tischzeug, Handtücher, Wirkwaaren und Cravatten, Lingerie, Layettes, Bonneterie, Trousseaux.

Etablissement für Braut-Ausstattungen.

Buchbinderei und Einbanddecken-Fabrik

Ehn & Günther

Wien, VII. Schottenfeldgasse 21.

Telephon 3052.

Lager von Original-Einbanddecken und Kaffeehausmappen etc. zu allen gangbaren Werken und Zeitschriften.

Durch neueste Maschinen mit elektrischem Betrieb und bestgeschultes Arbeitspersonal sind wir in der Lage, auch den grössten Anforderungen entsprechen zu können.

Prompte Lieferung. Billigste Preise.

Digitized by Google

Verlag von G. FREYTAG & BERNDT, Wien, VII/1 und Leipzig.

Prof. Dr. Th. Cicalek und J. G. Rothaug:

Colonial-

und

Weltverkehrskarte

Aequat.-Massstab 1 : 25 Mill. 160 cm breit, 210 cm hoch. Preis auf Leinwand gespannt mit Stäben K 25.— = Mk. 21.—

Die internationalen Handelsbeziehungen sind heute, im Zeitalter des Dampfes und der Elektricität, so rege geworden, dass eine über den Weltverkehr wirklich orientirende Karte eine unbedingte Nothwendigkeit ist. Die obengenannte Karte entspricht allen Anforderungen in dieser Hinsicht.

Sie enthält alle Dampferrouten (durch verschiedene Farben als österreichische, deutsche und fremde Linien bezeichnet) mit Angabe der Fahrtdauer in Tagen und Stunden, ferner die grossen, durchgehenden Strecken der Hauptbahnen, die Kabel- und Telegraphenlinien, die Kolonien der europäischen Staaten nach dem derzeitigen Stande u. s. w. Ganz besonders sei darauf hingewiesen, dass Australien und Ost-Asien zweimal auf der Karte dargestellt ist, wodurch die Verbindungen zwischen Amerika, Asien und Australien ungetrennt und sehr deutlich ersichtlich sind.

Dieser ebenso werthvolle Schmuck, wie nothwendige Behelf

für jedes Bureau

für jede Schule

(approbirt für alle Schulkategorien) ist auch in böhmischer Sprache unter dem Titel

Mapa držav, dopravy a spojeni světového

erschienen und zum gleichen Preise wie die deutsche Ausgabe zu haben.

Verlag von G. FREYTAG & BERNDT, Wien VII/1 und Leipzig.

Amand Baron v. Schweiger-Lerchenfeld:

BELLONA.

Kriegsspiel zu Land und zur See.

I. Landspiel. II. Seespiel.

Ein grosses in Farben ausgeführtes Spielbrett mit reliefartiger Darstellung der Terrain-Unebenheiten beim Landspiele, beziehungsweise des Festlandes beim Seespiele, der Schanzen etc., mit 414 Feldern, 100 Figuren und einem ausführlichen Textbuch. In 2 eleg. Cassetten. Preis eines jeden Spieles complett K 40.— = Mk. 35.—.

Das Textbuch eines jeden Spieles ist auch allein um 40 h erhältlich.

„BELLONA" ist das Ideal aller Brettspiele und jedem, selbst dem bisher hervorragendsten, dem Schach überlegen. Diese, Manchem vielleicht etwas kühn scheinende Behauptung findet ihre Bestätigung in der grossartig angelegten Composition, die es ermöglicht, einen wirklichen Krieg mit all' seinen spannenden Einzelnheiten vorzuführen.

In erster Linie gibt das von den bisherigen vollständig abweichende Spielbrett; beim Landspiel eine ideale Landkarte mit in Reliefs hervortretenden Felsgruppen, einem Flusse mit zwei Brücken, zu denen noch ein dritter Brückenschlag von einer der beiden Parteien kommt, dann Orte, Teiche etc., welche weitere natürliche Hindernisse bieten; beim Seespiel zwei durch eine grosse Strecke offenen Meeres getrennte Kriegshäfen mit Hafen-Befestigungen, Minen etc., zweitens die grosse Menge der Figuren mit ihrer mannigfaltigen Bewegungsfreiheit, endlich die beträchtliche Ausdehnung des Spielbrettes, eine Basis, auf der eine ganz andere, viel grossartigere Entwicklung möglich ist, als bei jedem anderen Spiele. Durch **Einführung des Würfels**, der die Zahl der Züge, welche jeweils dem Spieler gestattet sind, bestimmt, ist das **„Kriegsglück"** in vollendeter Weise zur Darstellung gebracht und durch **Einfügung des „Schusses"** bei **Verharren der Figur auf ihrem Platze** ein neues Mittel zur Vernichtung des Gegners an die Hand gegeben.

Die vorstehenden kurzen Ausführungen dürften genügen, um einen Begriff von der Menge der Combinations-Möglichkeiten zu geben. Es sei noch der Hinweis auf die Urteile militärischer Autoritäten, sowie Meister des Schachspieles gestattet, welche es als das zur Zeit combinationsreichste Kriegs-, bezw. Brettspiel bezeichnen, ein Spiel, das noch mehr Denkarbeit erfordert, als das altberühmte Schach.

Ein ausführlicher illustrirter Prospect nebst Urtheilen hervorragender Blätter steht auf Wunsch gratis und franco zur Verfügung

I. Goldschmiedgasse 7A **Wien** I. Graben 29

Restaurant „High Life".

Chambres particulières.

Telephon. Vorzügliche Küche. Mässige Preise.

ALOIS LACKNER

Restaurant „Zur grossen Tabakspfeife".

Restaurant „Zum braunen Hirschen" im Prater.
(Im Sommer.)

DIE BESTEN
BILLIGSTEN

HOLZSCHNITTE
KUPFER-ABGÜSSE

LIEFERT
FÜR
ILLUSTRIRTE

PREISLISTEN,

MASCHINEN
WERKE ETC.

J.J. MALCHER

WIEN
IV/1.
PANIGLGASSE 24.

Weltausstellung Lüttich 1905. Diplom und Bronce-Medaille.

Wien 1903. Grosse goldene Medaille und Ehrenzeichen.

Der in den XV. Jahrgang (1906) getretene künstlerisch-literarische

„Wiener Almanach“

ist ein von der gesammten Presse warm empfohlenes, von tausenden Personen der gebildeten Stände gelesenes Buch, das durch seine Verbreitung in der ganzen Monarchie

auch als hervorragendes Insertions-Organ

von immerwährender Wirkung bleibt.

Stets in den Händen eines sehr kaufkräftigen Publicums, liegt der „Wiener Almanach“ ein volles Jahr und darüber hinaus auf und bildet für viele industrielle Erzeugnisse eine sehr wichtige Ergänzung der Zeitungsreclame. Der „Wiener Almanach“ bildet in vielen Kreisen während des ganzen Jahres oft die einzige Lectüre, wird stets hervorgesucht und gelesen, wodurch das Inserat fortwährend zur Geltung kommt.

Der „Wiener Almanach“ liegt nicht nur dauernd auf in Tausenden von Familien, sondern auch in zahlreichen Reisebureaux, Hotels, Restaurants, Cafés und Conditoreien des In- und Auslandes, in den Ordinationszimmern vieler Aerzte, auf den Dampfern des Oesterreichischen Lloyd, der ungar.-croat. Seeschiffahrt, in den Offices der Hamburg—Amerika-Linie, in den Lesecabineten angesehener Clubs und Vereine der Monarchie. Er geht somit ‚von Hand zu Hand, und es darf behauptet werden, dass Tausende denselben einsehen, benützen und consultiren.

Dr. GÖLIS' Speisenpulver.

Seit 1857 Handelsartikel. **Diätetisches, die Verdauung unterstützendes Mittel.** Zu haben in den meisten Apotheken und Droguenhandlungen d. österr.-ungar. Monarchie. **Preis einer kleinen Schachtel K 1.68, einer grossen K 2.52.** Jede Schachtel muss mit dem Siegel „Dr Gölis" und der registrierten Schutzmarke verschlossen, ferner die Etiquette mit meinem Facsimile: Dr. Gölis' Nachfolger versehen sein und verlange man bei Ankauf immer ausdrücklich: **Dr. GÖLIS' Speisenpulver.** Alleiniger Erzeuger (seit 1868): Dr. Jos. Gölis' Nachfolger, Wien, I. Stefansplatz 6 (Zwettlhof). Versandt en gros et en detail.

Cigarettenhülsen und **Cigarrenspitzen**
WIEN, I. Singerstr.
jetzt nur Nr. 5

K. CZERWINSKI
Kammerlieferant
Sr. k. u. k. Hoheit des Herrn Erzh. Otto.
Lieferant
Sr. königl. Hoheit des Herrn Herzogs von Parma und and-rer hoher Herrschaften.

DIANA-BAD

Wien, II. Obere Donaustrasse 93 u. 95.

Offenes Schwimmbassin für Herren, Schwimmhalle für Damen.
Winter-Schwimmhalle (Luft und Wasser gewärmt).
Dampf-, Douche- und Wannenbäder. Wasserheilanstalt. Soolzerstäubung und pneumatische Kammer **Elektrische Lichtbäder.**

Bade-Etablissement ersten Ranges.

Franz Jos. Eltz

WIEN, I.
Grünangergasse 1.

Telephon Nr. 6180.

Holz, Kohlen und Coaks.
Nordbahn, 4. Kohlenhof.

Verbindung mit den österr. Provinzen, Ungarn und dem Auslande.

Sinsler's

concess. Placat-Affichirungs-Institut
der k. k. Hof- und Privattheater, Eisenbahn- und industr. Unternehmungen.
Administration: **Wien, I. Fichtegasse 1 a.**

Pelzwaren und Sportkappen

Josef Kraus Kürsch[illegible] [illegible]gasse 26.

Die k. k. priv. österreichische Länderbank

Wien, I. Hohenstaufengasse 3

unterhält: **WECHSELSTUBEN:** I. Rockhgasse 6, II. Taborstrasse 11a, IV. Margarethenstrasse 44, VI. Mariahilferstrasse 107. **FILIALEN: Prag,** Hybernergasse 4 neu. **Paris,** 12, rue du 4 Septembre. **COMMANDITEN: Graz,** E. C. Mayer & Co., **Bukarest,** Jeschek & Co., **Braila,** Jeschek & Co. **VERTRETUNGEN** (von ihr ins Leben gerufene Institute): **Salonique,** Banque de Salonique. **Monastir,** Filialeder Banque de Salonique. **Belgrad,** Serbische Creditbank. **Constantinopel,** Filiale der Banque de Salonique. **Smyrna,** Keyser & Co, Commandite der Banque de Salonique. **Schabatz,** Todor Jovanovis, Commandite der Serbischen Creditbank.

besorgt: den **Ein- und Verkauf von Werthpapieren, Valuten, Anweisungen und Wechseln und speciell die Beschaffung von Papieren, welche zu Militär-Heiratscautionen geeignet sind.**

emittirt: **Creditbriefe auf alle Plätze des In- und Auslandes und der überseeischen Länder** und empfiehlt sich zur **coulantesten Durchführung aller in das Bankgeschäft einschlägigen Transactionen.**

SAFE DEPOSITS. Feuer- und einbruchsichere Tresors unter eigenem Verschlusse der Parteien.

PILSNER URQUELL

gesündestes Getränk.

Wechselstube der Union-Bank

I. Graben 13 Wien VII. Mariahilferstrasse 62.

Ein- und Verkauf aller Gattungen Lotterie-Effecten, Staatslose, Actien, Prioritäts-Obligationen, Valuten etc.

Promessen zu allen Ziehungen.

Allgemeine Depositenbank.

Wien, I. Schottengasse 1. — Teinfaltstrasse 2 (eigenes Haus) **und IV. Wiedener Hauptstrasse 15.**

Geldeinlagen werden übernommen: gegen **Sparbücher** b. a. W. mit 5½% Verzinsung, gegen **Cassascheine** mit 8tägige. Kündigung b. a. W. mit 2½%, mit 30tägiger Kündigung mit 3% und mit 90tägiger Kündigung mit 3½%, sowie in **Conto-Corrente** und auf **Giro-Conto.** **Vorschüsse auf Werthpapiere** werden zu mässigen Zinsen ertheilt.

Die Wechselstube der Anstalt (Eingang an der Ecke des Hauses) empfiehlt sich zum **Ein- und Verkauf** von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Eisenbahnactien, Losen, Valuten und Devisen, ebenso zu Ausschreibungen und Accreditirungen für alle Plätze des In- und Auslandes zu den coulantesten Bedingungen.

Aufträge für die Börse werden mit grösster Sorgfalt ausgeführt, die Revision von Losen und verlosbaren Effecten gratis besorgt und fällige **Coupons ohne Abzug** bezahlt.

Gegründet 1838.

RESTAURANT KHUNER

Wien I. Adlergasse 6

neben **Hotel Habsburg,** nächst der Rothenthurmstrasse und dem Franz Josefs-Quai.

Anerkannt beste Küche bei civilen Preisen.

Grosse Speisesäle und separirte Räume. **Neueröffnet seit November 1898,** mit grösstem Comfort und exquisitester Eleganz ausgestattet. Hochzeits-Arrangements, Bankette etc.

Elektrische Beleuchtung. — Telephon.

Lawntennis-Spiele. Rackets. Sommerspiele aller Art.

GEBRÜDER THONET

Centrale u. Hauptniederlage: WIEN, Stefansplatz.

BUDAPEST. — PRAG. — BRÜNN. — GRAZ.

Digitized by Google

Hermann Lang's Restaurant

zum

„Rothen Rössel“

WIEN

IV. Favoritenstrasse Nr. 1

vis-à-vis der Paulanerkirche.
Haltestelle der Elektrischen Tramway.
Omnibusverkehr nach allen Richtungen.

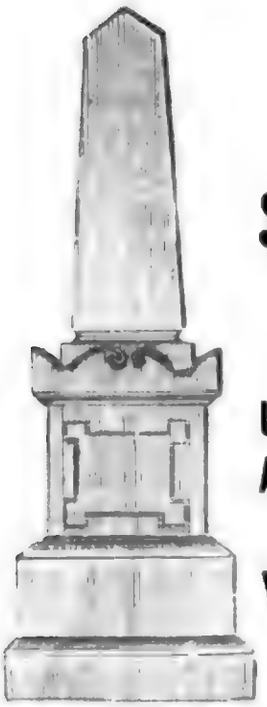
o o o

Altrenommirtes Wiener Gasthaus

mit dem besten Pilsner Bier. Vorzügliche In- und Ausländerweine. Anerkannt gute Wiener Küche. Prompte Bedienung und civile Preise.

Für Vereine, Comités, Hochzeiten u. Festlichkeiten separirter, eleganter Saal.

In der Sommersaison schöner Restaurations-Garten.



Emil Killer's

Steingeschäft und Monumentenlager.

Specialist in Erzeugung von

Gruft- und Grabsteinen.

Uebernahme aller Kirchen-, Decorations- und Steinmetz-Arbeiten, sowie aller Ueberführungen, Renovirungen und Nachschriften.

Wien, VII/1, Neubaugürtel 4

unmittelbar neben der Gürtelfront der Lazaristen-Kirche.

Telephon Nr. 3905.

Gegründet 1888. Gegründet 1888

Directe Bezugsquelle

von französischen und italienischen **Naturblumen und Blättern, sowie Fächer, Palmen und Cycas-Wedel.**

JOSEF JASCHEK

Gärtner und Blumenhändler en gros und en detail.

Wien, IV. Wiedner Hauptstrasse 18

(Paulanerhof), im Hofe.

Specialist in frischen Blumenkränzen in jeder Grösse, sehr reich mit Blumen gebunden, Bouquets und Ballgarnituren sowie Brautarbeiten und Decorationen werden in geschmackvollster Weise hergestellt und zu den billigsten Preisen berechnet. **Kranzschleifen mit Gold- u. Silberdruck werden z. Selbstkostenpreise berechnet.**

Café „Paulanerhof"

Telephon Nr. 9905. WIEN Telephon Nr. 9905

IV. Schleifmühlgasse Nr. 2.

Separirte Lese-, Spiel- und Billardsäle. Die eleganten Souterrain-Localitäten mit Kegelbahn, nebst elektrischer Clavierbenützung, stehen den verehrten P. T. Vereinen und Gesellschaften zur Verfügung.
Anerkannt vorzügliche Getränke, prompte Bedienung, civile Preise.
Sämmtliche In- und Ausländerjournale liegen auf.

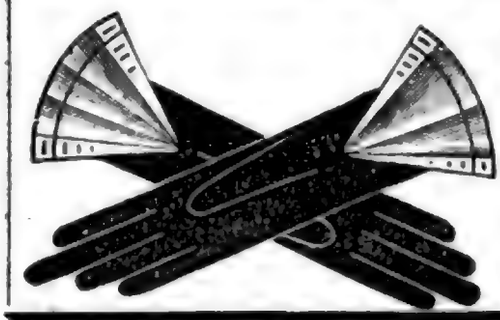
Die ganze Nacht geöffnet.

Anton und Franz Hanamann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Handschuhfabrik Gustav Pirker's Sohn Fritz Pirker



Wien, II. Negerlegasse Nr. 9.
Gegründet 1867.

Fabrique de gants, Vienne.

Lederunterhosen, Lederpolster, Hosenträger, Strumpfbänder, Glacé- u. Wildlederhandsch., Winter- u. Sommerwaren.

Seiden- und Wirkwaren.

Solide Bedienung bei billigen Preisen.

Rud. Sulke's Restauration „Zum Bazar"

Wien, I. Seitzergasse Nr. 6, Tuchlauben Nr. 7
in Mitte der inneren Stadt gelegen, nächst dem Kriegs-Ministerium, in nächster Nähe des Radetzky-Monumentes und unweit der meisten Wiener Sehenswürdigkeiten.

Altbekanntes gutes Wiener Gasthaus.

Mittagtisch bis 5 Uhr Nachmittags.

Schwechater u. Bürgerl. Pilsner Bier. Vorzügliche Weine.

Specialität: Nussberger (Selbstlese). — Mässige Preise.

= Wichtig, besonders für Fremde =

Pension Lehner

Wien, IV. Weyringergasse 37 (vorm. Luisengasse).

Elegant möblirte Zimmer pro Tag, Woche oder Monat. Bad und elektr. Beleuchtung. — Vorzügliche Küche.

Telephon.

Das schönste Licht

erzielen Sie durch den Gebrauch von

Triester Kaiser-Kronen-Krystall-Oel

(Sicherheits-Petroleum)

Vorzüge: Absolut weisse Flamme, beim Brennen geruchlos und unentzündbar.

In **Original-Kannen** à 15 Kilo, per Kilo **28 kr.** franco Haus. — Einsatz für die Kanne ist nicht zu leisten. — Provinz-Aufträge erfolgen per Nachnahme in Kisten à 2 Kronen franco Kisten.

Haupt-Depot:

LEOPOLD BINDER, Wien, IV/I, Mühlgasse Nr. 3.

Schuhwaarenhaus
Ferdinand Beck
WIEN

IV. Wiedener Hauptstrasse 20
(im Paulanerhof) Telephon 2427

VI. Mariahilferstrasse 85
Telephon 6092 B

IX. Währingerstrasse 50
(vis-à-vis dem Versorgungshause) Telephon 17.228.

Lieferant des Lehrerhausvereines, des Vereines der k. k. Staatsbeamten Oesterreichs und des Oesterreichischen Touristen-Club.

Empfiehlt sein grösstes Lager in fertigen Herren-, Damen- und Kinderschuhen elegantester Façon u. dauerhaftester Ausführung.

Jede Massbestellung und Reparatur innerhalb 24 Stunden.

Specialist in Fussbekleidungen für empfindliche Füsse.

Bäder im Hause. TELEPHON = Nr. 3995. = Personen-Aufzug.

RICHARD PUHR'S

Hotel „Beatrix", WIEN

III. Hauptstrasse Nr. 10

Ecke Beatrixgasse Nr. 1.

Telegramm-Adresse: **Hotel Beatrix.**

Elektrische Beleuchtung.

Nächste Nähe der Ringstrasse und der inneren Stadt sowie nahe allen Sehenswürdigkeiten. Unweit vom Staats- und Südbahnhofe. Tramway- und Omnibus-Verkehr nach allen Richtungen.

Karl Radetzky

WIEN, VIII. Lerchenfelderstrasse 78

kunstgewerbliche Werkstätte

Fabrication feiner Metallarbeiten in allen Stylarten nach eingesandten sowie eigenen Entwürfen.

Kunstbronze

elektrische Lampen, Rahmen, Möbelbeschläge, in Bronze und Kupfer getriebene Bauornamente, Camindecor, Figuren etc. etc.

Digitized by Google

Ammenheim „AUSTRIA"

Teleph. 2046. **Wien, I. Weihburggasse 11.** Teleph. 2046.

Vermittelt ärztlich untersuchte, in der Kinderpflege unterwiesene, milchreiche Ammen und verfügt jederzeit sowohl über Iglauerinnen und Hannakinnen für feinste Herrschaften wie auch über gesunde Landammen für Bürgerhäuser.

Digitized by Google

Franz Haberknapp's Etablissement

I. Kaffeehaus k. k. Prater, Wien (Hauptallee)

Schattigster und staubfreier Garten.

Spezialausschank von Wittingauer Bier. — Matzener und Ragendorfer Eigenbauweine. — Molkereiprodukte der Fürst Schwarzenberg'schen Meierei in Wittingau.

Täglich grosses Militärconcert.

Jeden Sonn- und Feiertag Vormittagsconcert bei freiem Entrée.

Ausgezeichnete Küche. Mässige Preise. Aufmerksame Bedienung.

Aug. Reisser's Café vorm. Schuch

Wien, Wieden, Grosse Neugasse 51.

Im Centrum des Bezirkes gelegen. Altbekanntes Café mit eleganter Ausstattung. Alle Journale, Telephon. Vorzügliche Getränke. Im Fasching die ganze Nacht geöffnet.

Neuerbaut. **Hotel „Stadt Frankfurt"** Neuerbaut.

Wien, Ecke der Gürtel- und Ottakringerstrasse.

Haltestelle „Alserstrasse" der Stadtbahn.

Elektr. Beleuchtung. Lift. Bäder im Hause. Comfortabel eingerichtete Zimmer von K 2.— aufw. incl. Licht u. Service. Elektr. Tramway, Omnibus-Verkehr nach allen Richtungen, direct vor dem Hause. 10 Minuten vom Centrum der Stadt. **Theodor Prey**, Hotelier.

K. k. Polizeirath i. P. **Dr. S. Robitschek**

Concessionierte Privatdetectivunternehmung und Auskunftsbureau für alle polizeilichen und administrativen Angelegenheiten.

Beschaffung von Documenten, wie Reise- und Waffenpass, Heimatschein, Sitten- und Wohnungszeugniss und Andere. Auskünfte im Dienstboten- und Meldewesen, über Licenzen für Schaustellungen und Veranstaltungen aller Art, ferner über Press- und Vereinsangelegenheiten und alle sonstigen einschlägigen Vorkommnisse.

Bureau: Wien. I. Kärntnerstrasse 28, Mezzanin.

Telephon Nr. 7433.

Digitized by Google

J. Pauly & Sohn

k. u. k. Hof-Bettwaaren-Lieferanten

WIEN I. SPIEGELGASSE 12.

Architekt Karl J. Rostock

Wien, V/2,
Schönbrunnerstrasse 141.

Ausführung aller Baupläne, Skizzen, Vorprojekte und Ausführungspläne (in allen Stylarten), Aufnahmen, Vermessungen, Kostenvoranschläge und Collaudirungen prompt und gewissenhaft.

Specialist für Villen und Landhäuser.

Provinzaufträge prompteste Erledigung.

18 Mal mit nur ersten Preisen prämiirt. Medaille des k. k. Museums, Wien 1897. Ehren-Diplom St. Petersburg 1904. Mitglied des Kunstgewerbe-Vereines.

JOSEF PRAMER

Graveur. Ciseleur. Emailleur.

Specialist in religiösen Arbeiten.

WIEN

VI. Gumpendorferstrasse 70, I. Stock, 10.

Restaurant „Sängerwarte“

Fritz Hartwieger

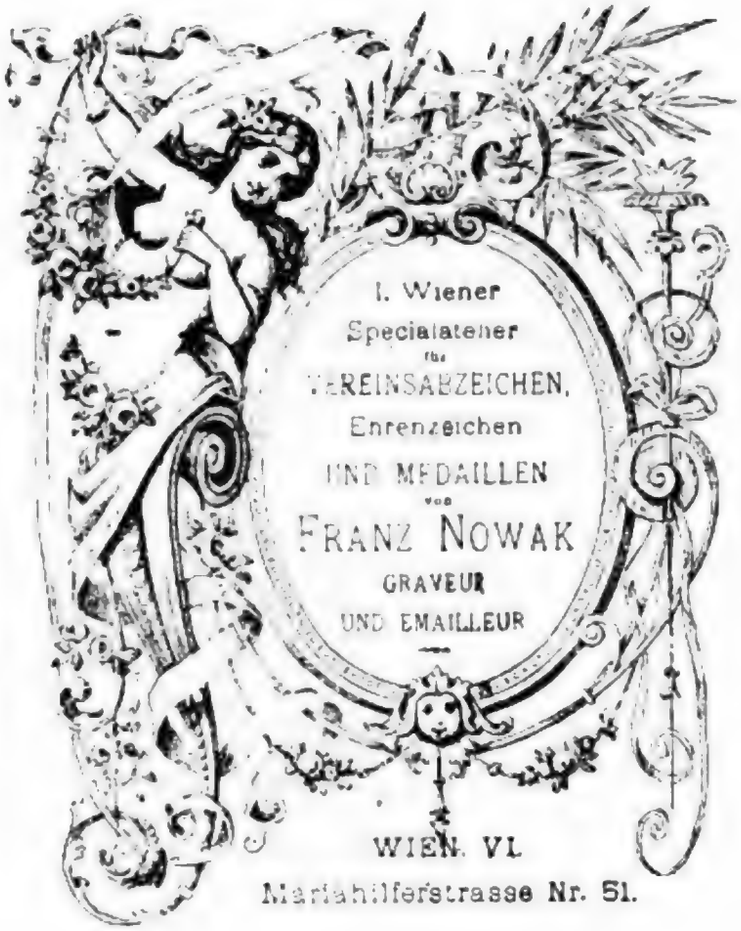
XVII. Bez., DORNBACH. Telephon 20677.

Auch während der Wintermonate geöffnet.

Schönster und billigster Ausflugspunkt von Wien, mit herrlichem Panorama, drei Minuten von der elektrischen Tramway. — Vorzügliche Küche und Getränke bei mässigen Preisen. Ein ganzes Backhuhn 60 Kreuzer.

Digitized by Google

Ausgezeichnet mit dem I. Preise.



Ausgezeichnet mit dem I. Preise.

Eduard Janeczka

WIEN

I. Stefanspl., Schulerstr. 1 u. 3

Lager von echten Perser- und Smyrna-Teppichen. Orient. Möbel, Stickereien, Waffen, Rüstungen, Wand-Decorationen.

Digitized by Google

Friedrich Axmann

Perückenmacher

Wien, I. Himmelpfortgasse 10.

Anfertigung von Haartouren und allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten für Damen und Herren in kürzester Zeit und zu billigsten Preisen.

Digitized by Google

13 Mal prämiirt. Gegründet 1865.

Dr. H. Heid's Nachfg.

Rudolf Jobst & Co.

WIEN

III. Hauptstrasse 33.

Photographische Aufnahmen

in und ausser Haus, wie Portraits, Landschaften, Interieurs u. s. w.

Vergrösserungen auf Leinwand und allen Papieren.

SPECIALITÄT:

KINDER-AUFNAHMEN.

KÜNSTLERISCHE AUSFÜHRUNG VON

DAMEN-PORTRAITS.

Erste amerikanische Herrenkleider-Schnell-Reparaturanstalt

„Zum Columbus“

Wien, II. Praterstrasse Nr. 52

(Czerninpassage).

Daselbst werden die Kleider **reparirt, ausgebessert, geputzt, gebügelt,** wie **neu hergestellt,** vom **Hause abgeholt** und auf Wunsch noch am selben Tage wieder zugestellt. Kleinere Reparaturen werden im **Momente** im Beisein der Kunde besorgt und Alles äusserst billig berechnet.

Abonnement.

Gegen Leistung einer **Abonnementsgebühr** von blos **10 Kronen** monatlich kann jeder Herr seine Kleider durchs ganze Jahr stets im **neuen Zustande** bei vollkommener **Façon erhalten,** indem sämmtliche Kleider jeder Quantität, jede **Woche** abgeholt, **gereinigt, geputzt, ausgebessert, gebügelt** u. **kostenlos** wiederum zugestellt werden.

Telephon Nr. 16163.

Vornehmstes Haus ersten Ranges!

Hotel Bristol

Wien, I. Kärntnerring Nr. 5.

230 Salons und Schlafzimmer mit 260 Fenster Strassenfront; geschloss. Appartements, bestehend aus Salon-, Schlaf- und Badezimmer. Eigene Automobil-Garage. Während der Wintermonate werden bei längerem Aufenthalt günstige Arrangements getroffen.

Grosser Banket-, Speise-, Lese-, Damen- und Conversationssalon. Feinstes französ. Restaurant. Während Five o'clock tea und Diner Concert. Grill-room Anglo-American-Bar. Centralheizung. Otis-Aufzug. Zimmer von 5 Kronen. Das Haus ist mit dem neuesten englischen Comfort ausgestattet.

Hotel-Etablissement

HIETZINGER-HOF

Café-Restaurant ✧ Concertsaal

Wien-Hietzing

Nächst Schönbrunn. — Stadtbahnstation Hietzing.

Familien-Hotel I. Ranges. Neu modern eingerichtet. Angenehmster Sommer- und Winter-Aufenthalt.

Mässige Preise.

Vornehmer Restaurationsgarten und grosser schattiger **Concertpark.**

Im Sommer: Sonntag, Mittwoch und Samstag grosse **Militär-Concerte.** — Im Winter: Jeden Sonn- und Feiertag **Militär-Concerte** im grossen Prachtsaal.

Telephon 127. **Gustav Todt,** Besitzer.

Weingärtenbesitzer in Gumpoldskirchen!

Grosse Weinkellereien und Lager von selbstgezogenen nied.-österr. ungar. Weinen!

Digitized by Google

Uniformirungs-Anstalt I. Ranges

Alexander Sohr

nur! WIEN, I. Schauflergasse Nr. 2

(gräfl. Herberstein'sches Palais, vis-à-vis der k. k. Hofburg).

Specialität:

Tadellose Uniformen und Breeches (unerreicht) :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: ::

Patent formhaltende Kappen. :: :: :: :: ::

Aluminiumczakos. :: :: :: :: :: :: :: ::

Garantirt echte u. Nickel-Patent-Goldsorten.

Eigene Abtheilung für feine Civilanzüge.

Preiscourante auf Wunsch gratis und franco.

Alt-Pilsenetzer Bierhalle

Nahe den Hofmuseen, dem k. k. Hof-Burgtheater, dem neuen Rathhause, Volksgarten, der Votivkirche und der Ringstrasse.

Neu eröffneter grosser Speisesaal.

Wien, IX. Währingerstrasse 1

neben der Votivkirche.

Bestempfohlenes Restaurant im IX. Bezirke.

Vorzügliche Speisen und Getränke.

Nach dem Theater frische Küche.

Georg Kremslehner, Restaurateur.

Verlag der k. k. Universitätsbuchhandlung

Georg Szelinsky, Wien, I. Stefansplatz 6.

o o o

Verlag des „**Wiener Almanach**“.

Legenden und Sagen vom Stephansdom

erzählt v. **Emil Hofmann** m. Bildern v. **Ernestine Lohwag.**

gr. 8°-Format, 172 Seiten stark, elegant gebunden, Preis 6 Kronen.

Ein prächtiges Buch. Die zahlreichen Legenden und Sagen vom Stefansdom erscheinen hier zum erstenmale in prächtiger Ausstattung mit vorzüglichen Illustrationen. Wir empfehlen dasselbe als das schönste Buch für

Haus und Familie, Jung und Alt.

Wiener Dialekt-Lexikon

von **Dr. E. M. Schranka.**

Preis brosch. K 1.80, geb. 2.40.

16° Format, 196 Seiten. Elegante Ausstattung.

Ein prächtiges Buch, das neueste vollständige Lexikon unseres Wiener Dialekts mit all seinen Arten und Unarten, mit all den Kose-, Scherz- und Schimpfnamen, Kraftausdrücken etc., welche täglich und stündlich unser Ohr theils in schmeichelnder, theils in gerade nicht immer angenehmer Weise berühren, gewürzt durch humoristische Anmerkungen, historische Daten über Entstehung einzelner Wiener Redensarten sowie Anführung dazugehöriger Stellen aus den aller Welt bekannten Wiener Couplets. — Die überaus originelle und gelungene Durchführung des von der Verlagshandlung angeregten Gedankens fand ihre Anerkennung durch die Annahme der Widmung des Buches von seiten des

Bürgermeisters der Stadt Wien, Dr. Carl Lueger.

Touristen-Vademekum

Kurze Anleitung für angehende Touristen bei Unternehmung von Bergtouren

von **E. Fink.**

Zweite, durch Illustrationen vermehrte Auflage. Kl. 8° Format, elegant cart. mit Titelzeichnung.

Preis nur 80 Heller.

[illegible] versäumen, dies vortrefflich geschriebene und [illegible]kaufen.

Empfehlenswerth für Maler, Kunsthändler etc.

Eduard Dénes vormals

A. Krautszack

Specialgeschäft für Rahmen

Wien, I. Tuchlauben Nr. 8.

Gegründet 1866. Telephon 19691.

Empfiehlt sich z. Anfertigung compl. Wohnungseinrichtungen, Spalier-Arbeiten, Aufbewahrung von Teppichen u. Vorhängen üb. d. Sommer.

□ □ □

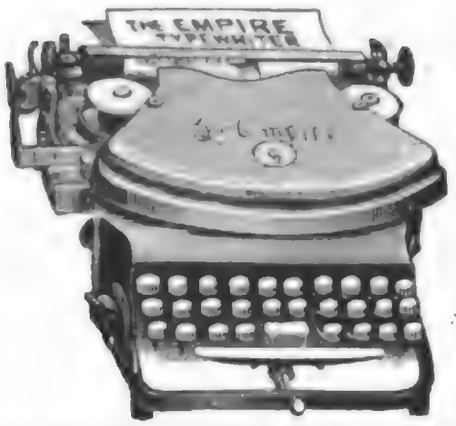
Hans Schall

Tapezierer und Decorateur

Wien, IX. Sobieskygasse Ia.

o o o

Alle dieses Fach betreffenden Bestellungen und Reparaturen werden prompt und reell ausgeführt.



„The Empire"

amerik. Schön- u. Schnell-Schreibmaschine
mit vollständig sichtbarer Schrift.

Durch einfachste Construction, grösste Dauerhaftigkeit und phänomenale Durchschlagskraft ausgezeichnet. Grosses Lager von **Farbbändern, Cartons** und sonstigen Bedarfsartikeln. **Empire-Dublicator.** Modern eingerichtete **Reparaturwerkstätte.**

Monopol f. Österreich-Ungarn u. den Balkan

The Empire-Typewriter Co., Theod. Weiss & Co.
WIEN, I. Canovagasse 3.

Immerwährende Specialitäten von **Umrahmungen** in modernen, kunstgerechten Stylarten.

ÖTTL'S NACHFGN.

Passepartout, Rahmen, Album, Photographie-Ständer etc.

Wien, IV/1, Wienstrasse 19

Ecke Schleifmühlgasse (Haltestelle der Strassenbahn).

Photographie-Ständer in allen Grössen. — **PRACHT-ALBUMS, PARAVENTS, Cassetten, Diplome** und **Adressen.**

Uebernahme für **Kalligraphie und Malerei,** compl. Bildereinrahmungen, Montirungen und Cachirungen.

Auf! Zum ehemaligen Flaker Auf!

„Müllnersackerl"

WIEN

IV. Bez., Grosse Neugasse 20

wo man die besten Speisen und Getränke bekommt.

Garantirt echte **Original Oesterreicher Weine, Lager-, Abzug-** und das berühmte **Märzenbier à la Pilsner** aus der Brauerei St. Georg.

Franz Hager, Gastwirth z. „Müllnersackerl".

JOHANN PŘITASIL

Specialist für

GOBELIN- und TEPPICH-KUNSTSTOPPEREI

Wien, XVIII. Währinger Gürtel 27
(Eingang Schumanngasse 1).

Antike, türkische, persische, sowie imitirte Teppiche, **Gobelins** Caramanie [illegible] m Stoppen und Waschen übergerichtet.

Digitized by Google

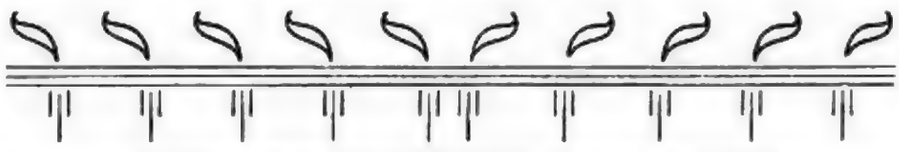
HOTEL DUNGL WIEN

I. Gluckgasse I, Ecke Tegetthoffstr. u. Neuer Markt.

Neu eröffnetes Hotel mit allen modernen Einrichtungen.

Im Centrum der Stadt.

Familienhaus ersten Ranges. Feinstes Restaurant.



Gegründet 1662.

Aelteste Oelpresserei und Oelfabriks-Niederlage Wiens von

J. B. Marsano's Sohn.

Engrosverkauf: **IV. Freihaus, 4. Hof,** nächst der Capelle.

Detailverkauf: IV. Wiedener Hauptstrasse 10, vis-à-vis Hotel gold. Lamm.

Postsparc.-Conto Nr. 833.931. Clearing-Verkehr. Telephon 4452.

Reichhaltiges Lager von **Aixer-, Tafel-, italienischen und französischen Speiseölen, medicinischen Oelen** (eigene Erzeugung) **etc.**

ALFRED BLANDETTI'S neurenovirte Saallocalitäten

„Zum wilden Mann"

Wien, XVIII. Währingerstrasse Nr. 85.

Jeden Donnerstag: Grosses Concert der vollständigen Capelle des **bosnisch-herzegowinischen Infanterie-Regimentes Nr. 4,** Anfang 7 Uhr. Entrée 50 Heller.

Jeden Sonn- und Feiertag: Concert des I. Wiener Symphonie-Orchesters.

Musikdirector **J. Kolbe.**

Vorzügliche Küche. — Pilsner und Wiener Bier. — Gute Weine. — Couverts à prix fix. — Im Sommer schöner Garten.

Theodor d'Ester, Ingenieur

Wien, III. Marxergasse 11.

Hydraulische und Oelaufzüge. Elektrische Aufzüge System Stigler.

1500 Anlagen in Betrieb. **Absolute Sicherheit!** Ruhiger, gleichmässiger, sanfter Gang. Einfachste, leichte Bedienung, stossfreies automatisches Anhalten.

MAXIM

Wien, I. Rauhensteingasse Nr. 8
(nächst der Kärntnerstrasse und dem Stefansplatz). Vornehmstes und exquisitestes Vergnügungsetablissement der Residenz. Wiener Musik. Künstlerische Gesangsvorträge. Sehenswürdigkeit 1. Ranges. Beginn 10 Uhr abends.
Telephon Nr. 4143.

HOTEL LAWIES

in

Tullnerbach-Pressbaum

die Perle des Wienerwaldes.

Feines Restaurant u. Café.

Elegant eingerichtete Zimmer per Tag u. Woche.

Für Vereine stehen grössere Säle mit Terrasse zur Verfügung. Uebernahme von Dejeuners, Diners und Soupers in und ausser dem Hause. Special-Ausschank und Depot der berühmten Grosspriesener Kronen-Urquell-Biere.

Mässige Preise. Das ganze Jahr geöffnet.

Neu übernommen und renovirt.

Restauration „Goldenes Sieb"

Wien,

IV. Paniglgasse 17.

Pracht-Speisesaal, Club- und Gesellschaftszimmer, Kegelbahn etc. Exquisite Küche. Pilsner-, Bayr. und Lagerbier. Ausgezeichnete Weine aus eigener Kellerei. Telephon.

Nach dem Theater

Jean Powondra

Küchenchef bei Leidinger und Spatenbräu.

Digitized by Google

Café Semmering

Hermann Landschulz

Wien, IV. Favoritenplatz 9.

Telephon Nr. 2787.

Neu eröffnet, mit grösster Eleganz und allem Comfort eingerichtet. Elektrische Beleuchtung. Schönes Spielzimmer. Wandgemälde von hervorragendem Künstler. Vorgarten. Haltestelle der elektrischen Strassenbahn. Omnibusverkehr. Für Reisende sehr bequem gelegen. Nächst dem Süd- und Staatsbahnhofe.

DELICATESSEN

Specereiwaaren, Südfrüchte, frisches Obst, Weine, Liqueure, Jamaica-Rum, Cognac, Fleisch-, Fisch-, Gemüse- und Früchte-Conserven empfiehlt in exquisitester Qualität

Mathias STALZER

Wien, I. Lichtensteg 5

nächst dem Hohen Markt, Telephon Nr. 18430 (interurban)

I. Kärntnerring 8 — **IV. Margarethenstr. 9**

Telephon Nr. 7302 — Telephon Nr. 5395.

EN GROS. — EN DETAIL.

Preiscourante gratis. — Provinzaufträge werden promptest effectuirt.

Barak & Czada

Stadtbaumeister

Wien, VII. Zieglergasse 98.

Ausführung und Adaptirungen
von Hochbauten aller Art.

Kostenüberschläge auf das Billigste.

Telephon Nr. 7077.

Digitized by Google

Törley-

Champagner der Beste!

o o o

J. Salatsch & Sohn

Tailors.

Wien, I. Tuchlauben 19.

Englische Herren-Costüme.

Jagd- und Sportkleider.

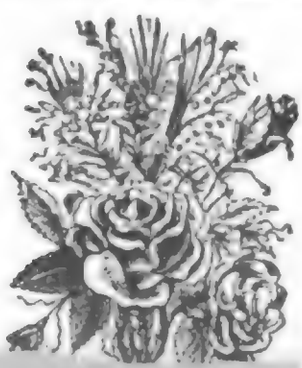
C. Bühlmayer

k. u. k. Hof- Vergolder

Wien, I.

Michaeler Durchhaus.

Ausführung stylvoller und künstlerischer Einrahmungen zu billigen Preisen.



Versandt von losen und gebundenen

Blumen-A. Pranschl

zu jeder Gelegenheit: Hochzeiten, Jubiläen, Trauerfällen, Allerheiligen, überall hin, verlässlich, schön, preiswerth. Adressiren Sie:

A. Pranschl Blumen-Export

Digitized by Google

Kosmetische

Vaseline-Präparate

aus der

Vaseline-Fabrik von G. HELL & COMP.

Troppau und Wien.

Seit 20 Jahren im Handel. **Seit 20 Jahren im Handel.**

Hell's Vaseline-Präparate sind die besten und dabei billigsten. Dem Ranzigwerden nicht ausgesetzt, übertreffen sie durch ihre unbegrenzte Haltbarkeit alle aus pflanzlichen oder thierischen Fetten hergestellten Toilettemittel. Die geschmackvolle Adjustirung derselben in so hocheleganten Büchsen und Dosen lässt sie jedem Toilettetisch zur Zierde gereichen; ihr billiger Preis macht sie allgemein zugänglich.

Vorzüglich begehrt sind folgende Sorten aus reinstem **inländischen Vaseline** erzeugt:

Weisses Vaseline in eleganten Abfüllungen zu 10, 15, 20 und 25 kr. **Gelbes Naturvaseline** zu 10 und 15 kr. Reinste Wund-, Toilette- und **Manage-Fette. Vaseline Gold-Cream,** 1 Dose 25 kr. **Lano Vaseline-Crême** von nachhaltig erreichender und kühlender Wirkung, gutes Mittel bei Schnupfen zu 30 kr. **Campehr Vaseline,** 3 und 5 kr; **Ichthyol Vaseline** zu 50 kr. **Salicylvaseline,** antiseptisches Cosmeticum 25 kr; **Zinkvaseline,** Wundmittel und gegen Hautausschläge 25 kr; **Vaseline Haarwuchspomade** gegen Schuppenbildung, Haarausfall zu 25 und 35 kr; **Borvaseline** zu 15 und 24 kr; **Vaseline-Haaröle,** gelb oder weiss, Schuppenmittel, macht die Haare weich und geschmeidig, zu 15 und 25 kr; **Vaseline-Schuppenöl** 25 kr; **Nuss-Vaseline-Oel** 30 kr; **Vaseline Nusspomade** 75 kr; **Vaseline-Lippenpomade,** in Tuben, 15 kr; **Vaseline-Seife** 30 kr.

Vaseline und **Vaselinöle** für technische und Haushaltungszwecke, **absolut säurefrei,** als Waffenfett, Nähmaschinenöl, Lederfett etc. unübertroffen.

In allen Apotheken, Drogerien und Parfumerien vorräthig.

☛ Wir bitten ausdrücklich die **inländischen Vaseline-Präparate der Firma G. HELL & COMP. zu begehren.**

Hell's Menthol-Franzbranntwein

Marke „Edelgeist".

Beliebtestes und wirksamstes Restaurierungsmittel von universeller Verwendung für **Touristen, Sportsleute** und **Militärs,** als Einreibung nach körperlichen **Anstrengungen,** nach **Erkältungen,** schmerzstillend, Einreibung nach **Insectenstichen,** bei **Kopfschmerz,** in Mischung mit Wasser erfrischendes antiseptisches Mundwasser.

Preis einer ganzen Flasche 2 K einer Touristenflasche 1·20 K.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

G. HELL & Comp., Troppau und Wien, I. Biberstrasse 8.

Berger's medicinische und hygien. Seifen

sind seit dem Jahre 1866 in Verwendung.

Berger's medicinische Theerseife

wird in den meisten Staaten Europas seit 1868 mit Erfolg angewendet gegen **Hautausschläge,** insbesondere gegen chronische und parasitäre Ausschläge, sowie gegen Kupfernase, Frostbeulen, Schweissfüsse, Kopf- u. Bartschuppen. **Berger's Theerseife** enthält **40% Holztheer** und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen des Handels. — Bei hartnäckigen Hautleiden wendet man auch an die sehr wirksame **Berger's Theerschwefelseife.**

Als **mildernde Theerseife** zur Beseitigung aller **Unreinheiten des Teints** gegen Haut- und Kopfausschläge der Kinder, sowie als unübertreffliche kosmetische **Wasch- u. Badeseife** f. d. täglichen Bedarf dient.

Berger's Glycerin-Theerseife.

die 35% Glycerin enthält und fein parfümiert ist.

Preis per Stück jeder der obigen Sorten 35 kr. sammt Gebrauchsanweisung; in Carton à 3 Stück fl. 1.—, à 6 Stück fl. 1.90.

Von anderen medicinischen und hygienischen Seifen werden die nachfolgenden empfohlen und verdienen volle Beachtung. **Neu:**

Berger's Kinderseife für das zarte Kindesalter, 25 kr.

Berger's Petrosulfolseife gegen juckende Ekzeme, Kupferröthe und Hautleiden 75 kr.

Berger's Sommersprossenseife, sehr wirks. Specificum g. Sommerspr. 50 kr.

Berger's Fichtennadel-Badeseife 50 kr und

Berger's Fichtennadel-Toiletteseife 40 kr.

Berger's Zahnpasta in Tuben, bestes Zahnreinigungsmittel; Nr. 1 für normale Zähne, Nr. 2 für Raucher, 30 kr.

Berger's Naphtolseife und **Naphtolschwefelseife** gegen Hautleiden 50 kr.

Berger's Benzoeseife 40 kr., zur Verfeinerung des Teints.

Berger's Boraxseife 35 kr., gegen Wimmerln und Sonnenbrand.

Berger's Carbolseife 40 kr., zur Glättung der Haut bei Blatternarben und als desinficir. Seife bei allen Infectionskrankheiten.

Berger's Gallenseife 35 kr., gegen Leberflecken u. Sommerspross.

Berger's Glycerinseife 25 kr.

Berger's Jodkaliumseife 55 kr., bei Drüsenanschwellungen, Bläh-hals, Kropf und bei allen Affectionen, wo die Ärzte Jodkali empfehlen.

Berger's Kräuterseife 35 kr., zu aromatischen Bädern.

Berger's Sandseifen zu Abreibungen der Haut.

Berger's Salicylseife 40 kr., antiseptische Toilettseife.

Berger's Schwefelseife 35 kr., gegen Hautausschläge.

Berger's Schwefelsandseife 35 kr., gegen Hautausschläge.

Berger's Schwefelmilchseife 40 kr., geg. Mitesser, Sommersprossen und alle Gesichtsunreinheiten.

Berger's Tanninseife 40 kr., gegen d. Ausfallen d. Haare, Schweissfüsse und in Verbindung mit Theerseife als vorzügliches Haarwuchsmittel.

Berger's Thymolseife 60 kr., feinste kosmet. Wasch- und Badeseife.

Nur den echten Berger'schen Seifen kommt eine exacte Wirksamkeit zu, denn sie sind seit dem Jahre 1868 bewährt. Beachten sie auf Emballagen und Seifen die hier **abgedruckte Schutzmarke** und weisen sie im Interesse des Heilerfolges **alle Nachahmungen zurück.**

An Stelle der Theerseifen werden von Personen, die den Theergeruch nicht lieben, mit Erfolg angewendet:

Hell's Anthrasolseifen

aus farblosem Theer. Die Anthrasolseifen werden mit 5 und 10% Anthrasol und in Combination mit Borax und Schwefel angewendet.

Fabrik und Hauptversandt:

G. HELL & Comp., Troppau und Wien.

Prämiirt mit dem Ehrendiplom auf der internat. pharmaceut. Ausstellung Wien 1883.

En gros G. HELL & Comp., Wien, I. Biberstr. 8. Detail in allen Apotheken Oest.-Ung.

Digitized by Google

Bestes Insertionsorgan.

Jede Woche

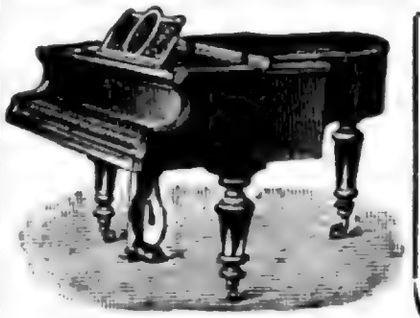
beginnt ein neues Abonnement auf das jeden Sonntag erscheinende
moderne Familienblatt

Spannende Romane, Novellen, Erzählungen, Humoresken, künstlerische und actuelle Illustrationen.

Farbige Kunstbeilagen. — Preisräthsel 1000 Kronen.

Abonnement ¼jährl. in Oesterreich-Ungarn K 4.50, in Deutschland Mk. 5.—, übriges Ausland Frcs. 7.—. Luxusausgabe auf Kunstdruckpapier jährl. K 50.— Jahresabonnenten erhalten jährl. 200 Künstlerpostkarten gegen Manipulationsspesenvergütung von 60 h für 50 Karten, gratis.

Probehefte gratis. — Administr.: Wien, VI. Barnabiteng. 7.



TELEPHON 3193.

Clavier-Etablissement
u. Leihanstalt

A. Thierfelder

VII/3, Burggasse 71. **WIEN** VII/3, Burggasse 71.

Billigste Leihgebühr.

Reisekörbe- und Luxuskorbwaren-Erzeuger

W. FOLTYN

k. k. handelsgerichtlich beeideter Schätzmeister und Sachverständiger
Gegründet 1885 Gegründet 1885

Wien, V. Rüdigergasse Nr. 17

empfiehlt seine Fabrikate sämmtlicher **Korbsorten** sowie alle **Flechtarten** von **Rohr, Weiden** und **Binsen, Blumen-, Phantasiekörbchen. Bestellungen** nach **Maass** u. **Zeichnung.** En gros u. en detail.

Atelier für graphische Arbeiten

Carl Maria Nowotny

Wien, I. Wipplingerstrasse Nr. 20.

Telephon Nr. 13224.

Preise nach Uebereinkommen.
Lager fertiger Clichés.

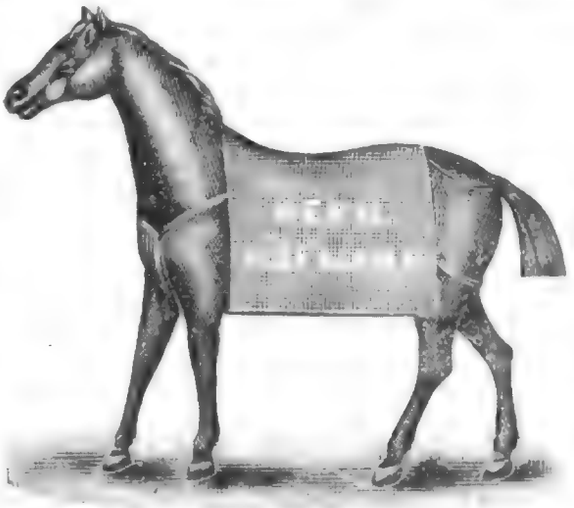
Xylographie
mit Maschinen-
technik
Photographische
Aufnahmen
Clichés

Zeichnerei
Autotypie
Chemigraphie
Photographie
Galvanoplastik

Detail-Verkauf der Klosterneuburger Stiftsweine, Wien, I. Renngasse 10.

Fabrikslager
von
Wollwaren, Kotzen, Pferdedecken
Herm. Hofmann
Wien, II/2, Praterstrasse Nr. 78 (Praterstern).

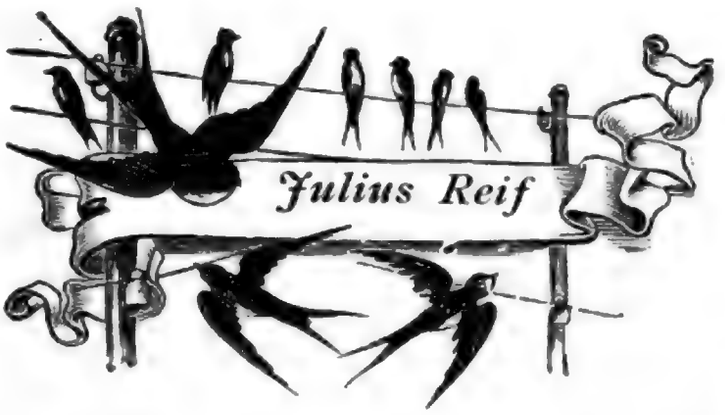
Telephon 16.173.



Telephon 16.173.

Façonnirte Decken für Renn-, Reit- und Wagenpferde.

Reisedecken, Plaids, Flanell-, Bett- und Badedecken.



Hygienische Artikel
Julius Reif
WIEN
I. Brandstätte Nr. 3
nächst dem Stefansplatz.
(Pariser Gummiwaren).

STIFTSKELLER Klosterneuburg-Kierling.
Einer der schönsten **Ausflüge** von Wien für Fremde und Einheimische. — Grosse **Terrasse** mit weiter Rundschau.
Stadtbahnverkehr. Neuerbauter Saal, geeignet f. Banquete, Hochzeiten, Clubs und Vereine. Eigene neuerbaute Stiege.
Garten, Veranda, Speisesäle, 10 Minuten von Kierling. Ausschank der altrenomm. Stiftsweine, v. Original-Pilsner u. Schwechater Bier.
Kalte und warme Küche zu jeder Tageszeit.
Thomas Hiegl, Restaurateur.

Knabenpensionat und Handelsschule

unter Leitung der

christlichen Schulbrüder.

5classige Volksschule, 3classige Bürgerschule mit Oeffentlichkeitsrecht, 2classige beh. conc. Handelsschule und Privat-Lehrerseminar mit Oeffentlichkeitsrecht.

Pension

sammt gewöhnlicher Uniform für 5 cl. Volkschüler monatlich . .	30 fl.
Bürgerschüler	35 „
Handelsschüler	40 „

Nähere Auskunft ertheilt die Direction.

Das Pensionat St. Josef, welches eine Gründung der christlichen Schulbrüder ist, hat den Zweck, jenen Kindern, denen das Elternhaus die Bedingnisse einer guten Ausbildung nur theilweise zu bieten vermag, eine christliche Erziehung zu geben und ihnen die Kenntnisse der im Programm für Volks-, Bürger- und Handelsschulen enthaltenen Lehrgegenstände beizubringen.

Besonders geeignet ist die Anstalt auch als Vorbereitung auf eine Mittelschule.

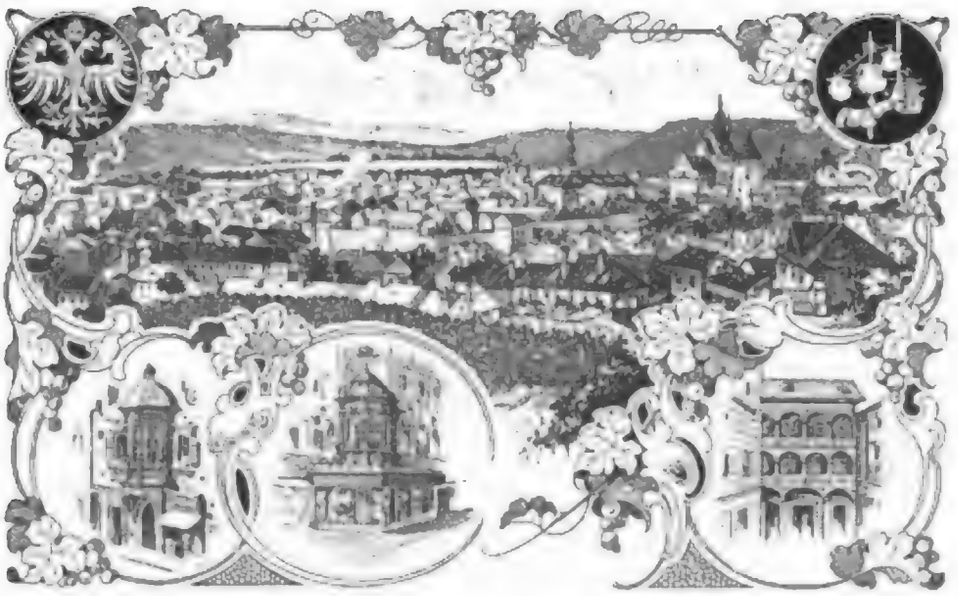
Für das leibliche Gedeihen ist gesorgt: 1. durch regelmässigen Wechsel zwischen Lern- und Spielzeit; 2. durch einen gesunden Schlafraum; 3. durch Reinlichkeit und Ordnung; 4. durch eine gute, nahrhafte Kost.

Die Zöglinge befinden sich stets unter der Aufsicht ihrer Vorgesetzten.

Der Eintritt kann jederzeit stattfinden, solange Platz vorhanden.

Prospecte unentgeltlich von der Direction.

Digitized by Google



Krems a. d. Donau eine der ältesten Städte Niederösterreichs (900 jähr. Jubiläum im Jahre 1895), mit **vielen Sehenswürdigkeiten** und einer ruhmvollen Vergangenheit, in ausgezeichnet **gesunder Lage**, mit sehr **mildem Klima** und vorzüglichem Trinkwasser, daher von **vielen Aerzten** das „österreichische Nizza" benannt. — Sehr beliebter Ausflugsort von **Wiener Vereinen**, Niederlassung von zahlreichen Ruheständlern und Privatiers. Bequeme Eisenbahn- und Schiffsrelationen. Schnellzug von und nach Wien, Fahrzeit 1 Stunde 40 Minuten. Zugsverbindung nach St. Pölten und durch's Kampthal nach Sigmundsherberg, Dampfschiffahrtsstation, Localschiff durch die Wachau nach Melk und thalwärts nach Hollenburg. Die Stadt besitzt ausgedehnte reizende Anlagen und angenehme Spaziergänge, in unmittelbarer Nähe Nadelholzwaldungen. Ausgangspunkt für Touristenausflüge zum Sandl und Jauerling, nach Hartenstein, Albrechtsberg, Senftenberg 2c. (markirte Wege). Lebhaftes Vereinsleben, Gesangs-, Turn-, Schützen-, Touristen-, Veteranen- und viele andere Vereine. Im Sommer Parkmusik, im Winter Theater und sonstige Unterhaltungen. In Garnison liegen ein Bataillon Pionnire und zwei Bataillone Infanterie mit dem Regimentsstabe. Zahlreiche Unterrichtsanstalten als: Knaben- und Mädchen-Volks- und Bürgerschulen, Oberrealschule mit Handelsschule, k. k. Gymnasium, k. k. Lehrerbildungsanstalt und Privat-Lehrerinnenbildungsanstalt 2c. **Wohnungen und Lebensmittel billig, jeden Mittwoch und Samstag Wochenmarkt**, alle Bedarfsartikel für das tägliche Leben preiswürdig in den vielen Geschäften der Stadt. Elegante Hotels, Gast- und Kaffeehäuser sorgen für Unterkunft und Verpflegung der Fremden. Bemerkenswerth der vorzügliche Kremser Gebirgswein. Im Sommer Donaubad. Warmbadeanstalt.

Auskünfte im Wohnungsvermittlungsamte der Stadtgemeinde Krems unentgeltlich.

Digitized by Google

KARL RAMSAUER Nachfolger **Franz Traunmüllers**

Herrengasse 50 LINZ Herrengasse 50

gänzlich hefefreier **Gesundheits-Radl-Zwieback**

wird aus den besten, unverfälschten Naturalien, ohne Hefezusatz auf das Sorgfältigste bereitet und ist das vorzügl. Aufnährmittel für kränkliche, magenschwache Kinder, welche sich in der kürzesten Zeit erholen und dabei aufs beste gedeihen. Seit circa vierzig Jahren verdanken Tausende von Kindern diesem Zwieback ihre Gesundheit. Derselbe wird den Kindern sowohl in Milch gekocht als Kocherl oder gestossen (in Suzler) verabreicht. In gekochtem Weine geweicht (Driet), bildet er bei Tisch ein delic. Zugericht. In der Reconvalescenz gibt es kein besseres, selbst dem schwächsten Magen unschädl. Genussmittel, da er ungemein leicht verdaulich ist.

In Wien bei Theodor Etti.

Neu übernommen und vollständig renovirt.

I. Ranges. **Elektrische Beleuchtung.** I. Ranges.

Hotel Erzherzog Karl, Linz a. D.

Besitzer: Viktor Tóth.

Schönste Lage am Landungsplatze der Dampfschiffe. — Schattiger Restaurationsgarten mit Terrassen.

Vorzügliche Küche. — Pilsner Urquell und Linzer Actienbier vom Fass. — Weine aus eigenen Kellereien.

Bäder u. Wägen im Hause. Omnibus bei jedem Zuge. Civile Preise. Garage.

Hotel-Restaurant

MIRABELL

Omnibus am Bahnhof. **Salzburg** Omnibus am Bahnhof.

Im schönsten Garten Salzburgs neben dem Theater.

Elegante Fremdenzimmer mit herrlicher Aussicht.

Grosse Speise-Localitäten.

Renommirte Küche.

Concerte abwechselnd im Garten oder Saal.

Bürgerliches Pilsner- und Kaltenhauser Bier vom Fass.

Vorzügliche Weine.

Centralheizung.

Elektr. Beleuchtung.

Franz Mayr
Besitzer.

Digitized by Google

Salzburg

„Moorbadeheilanstalt Marienbad“

In Leopoldskronmoos bei Salzburg.

Saison vom 1. Mai bis 1. October.

Moorwasser-, Schlamm-, Soole-, Fichtennadel-, Eisen- und Kleienbäder.

Grosse Heilerfolge besonders bei Gicht-, Muskel- und Gelenks-Rheumatismen, Lähmungen, Krämpfen und Ischias.

14 Badezimmer, 30 Fremdenzimmer, bequem eingerichtet, eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, in der Nähe des Untersberges, herrliche Fernsicht gegen den hohen Göll, Tännengebirge, Schmittenstein, Gaisberg, Hohenstaufen und Loferergebirge etc. — Angenehmer Sommeraufenthalt auch ohne Bädergebrauch. — Täglich viermalige Omnibusfahrt von und nach der Stadt vom Gasthofe „zur blauen Gans“, Sigmundsplatz. Abfahrt 7 Uhr und 10 Uhr vormittags, 2 Uhr nachmittags und halb 7 Uhr abends. — Wiener Küche — Pension. — Eigene Meierei. — Prospecte gratis.

Dr. A. Wiederwald. P. M. Arminger.

STERNBRÄU SALZBURG.

Getreidegasse, Centrum der Stadt, Griesgasse. Bequ. Zugang über den Makart-Steg.

Gasthof

mit bequemen Fremdenzimmern. Gute Betten. Billige Preise.

Garten gross und schattig mit gedeckten Veranden. Bräustübl und altdeutsche Bierstube.

Restauration à la carte. Wiener Küche. Garten elektrisch beleuchtet.

Concert. Karl Menzel, Restaurateur.

Restaurant Festungs-Keller

HOHEN-SALZBURG

130 Meter über der Stadt. Von den Speiselocalitäten, sowie Gartenanlagen der herrlichste Ausblick auf Stadt u. Gebirge. Diner von 3 K aufw. und Speisen à la carte zu jeder Tageszeit.

Lichtes Stieglbräubier vom Fass. Reine Weine. Stadtpreise.

ON PARLE FRANÇAIS — ENGLISH SPOKEN.

MATH. MITTER.

Die Bahn verkehrt in Intervallen von 15 Minuten.

Bad Reichenhall

* Curhaus Achselmannstein *

(Ursprung des Bades Reichenhall).

Eine der grossartigsten Besitzungen des bayerischen Hochlandes und des Salzkammergutes. — Prospecte gratis.

St. Zeno bei Reichenhall.

Gasthof zum Hofwirth.

Altrenommirtes Haus in unmittelbarer Nähe vom Bahnhof u. Curgarten. Herrliche Lage nächst dem Kirchholze und anderen Waldpromenaden. Ausgedehnter schatt. Garten. Grosser Speisesaal. Gedeckte Glasveranda. Gut möblirte Fremdenzimmer. Wiener Küche zu jeder Tageszeit. Münchener Bier vom Fass. Reine Weine. Cur- und Süsswasserbäde im Hause. Eigene Equipagen nach allen Richtungen. Aufmerksame Bedienung. Billige Preise.

Max Puchner, Besitzer.

Curanstalt

Pension „Christiana"

in BAD REICHENHALL

— mit herrlichem, hochgelegenem Panorama. —

Höchster Comfort der Neuzeit. Sie bietet wegen ihrer eigenartigen Anlage, inmitten eines 6600 qm grossen, schattigen Parkes, durchzogen von schattigen Spazierwegen und versehen mit diversen Ruhebänken, mit ungehinderter prächtiger Fernsicht nach allen Richtungen, windgeschützt durch Laub- und Nadelbäume, Gesunden wie Leidenden den angenehmsten Aufenthalt. Sie liegt innerhalb des Currayons, kaum 4 Minuten von den Curgärten, pneumatischen Kammern und dem Conversationshaus einerseits und den Waldungen andererseits entfernt. Vollkommen freie Lage in staubfreier, u. reiner Luft. Sämmtliche Zimmer heizbar. Personenaufzug (Lift). Balkons. Liege-Cur in freier Luft. Grosse Liege-Halle. Aerztliche Leitung Prof. Dr. G. Cornet. Inhalations- u. Warmwasser-Anlagen (MDr. Claar). Ausgezeichnete, unter ärztl. Controle stehende Verpflegung. Küche nach Wiener Art. Mässige Pensionspreise.

Alles übrige im Prospect — gratis und franco.

F. X. Schlembach, Besitzer.

BAD REICHENHALL

Conditorei. Café. Weinhandlung.

F. HÄUSSLER **Fella's Nachf.** (Nähe der Curgärten.)

Ludwigsstrasse 32 (vis-à-vis dem Louisenbad).

Elegantes Café mit Frühstücksalon. Tisch- und Medicinalweine.

Rendezvous aller Oesterreicher.

Billard. In- und ausländische Zeitungen. Fremdenzimmer.

Pilsner Urquell

weltbekannt!

L. BURGER's HOTEL

„ELECTRA"

In centraler Lage. **Zell am See.** In centraler Lage.

Hans Stallinger.

Neu übernommen und neu adaptirt.

Münchner, Pilsner u. Salzburger Biere v. Fass.

Das ganze Jahr geöffnet.

Gut bürgerl. Haus für P. T. Familien, Reisende und Touristen.

Wiener Küche. **Mässige Preise.**

„Wiener Almanach" liegt auf.

Restaurant Lohninghof

mit Dependance „Villa Anna"

Tumersbach bei Zell am See

P. & A. Wieser

Besitzer.

Pension. Fremdenzimmer. Elektrische Beleuchtung. Bootfahren.

Für längeren Aufenthalt besonders geeignet.

HOTEL UND PENSION

ROLLETT

BEI WIEN **BADEN** BEI WIEN

ALTRENOMMIRT. NEUGASSE Nr. 41. ALTRENOMMIRT.

Vortheilhafte Lage in der Nähe der Bäder, des Parkes, Cafés, der elektrischen Bahn etc. Bequem eingerichtete Wohnungen, sorgsame Bedienung, feine Küche.

Billige Pension.

Curort Baden bei Wien

mit 13 erdig-salinischen Schwefelquellen von + 27 bis 36° Celsius. Bädergebrauch während des ganzen Jahres. Grösste Radioactivität der Quellen. Sommersaison vom 1. Mai bis 15. October. Unübertroffen in ihrer Wirkung, werden die Badener Schwefelwässer seit Jahrhunderten mit bestem Erfolge in Anwendung gebracht bei Gicht, Rheumatismus, Nervenkrankheiten, Neuralgien, Lähmungen, Scrophulose, Lues, Hautkrankheiten, Metallvergiftungen, Exsudaten, Gelenks- und Knochenaffektionen u. s. w. Je nach Neigung und den Mitteln findet der Curgast in Baden den elegantesten Comfort oder gemütliche Einfachheit. Durch das neue Curhaus, den grossen schattigen Curpark, die täglich dreimal stattfindenden Concerte der Curkapelle, durch tägliche Theatervorstellungen, Parkfeste, Bälle und Kränzchen, durch Concerte, Trabrennen, Tombolas u. s. w., durch elektrische Bahnen, vorzügliches Trinkwasser, ausgezeichnete Beleuchtung, durch die prachtvolle Umgebung ist für die Behaglichkeit und Unterhaltung der Curgäste reichlich gesorgt. Verbindung mit Wien täglich 130 Züge von halbstündiger Fahrtdauer, elektrische Schnellverkehrsbahn vom Opernplatz in Wien aus. **Gottesdienst** katholisch, evangelisch, israelitisch. Preise mässig, Frequenz im Jahre 1905 30.000 Personen. Auskünfte und Prospecte gratis durch die **Curcommission.**

Semmering.

Hotel Nowak

(ehem. Terrassen-Café) am Hochweg zwischen Hotel Panhans und Südbahnhotel. Grosse Terrasse. Elegante Fremdenzimmer. Vorzügliches Restaurant. Café. **Ch. Nowak,** ehem. Chefportier im Südbahnhotel.

Hotel „Einsiedelei“

AM SEMMERING

mit bequemer Aussichtsterrasse. Prachtvolles Gebirgs-Panorama, besonders gegen den Schneeberg. Gut eingerichtete Zimmer. Elektrische Beleuchtung. Restaurant und Café im Hause. **Bevorzugtestes Jausen-Local aller Semmering-Besucher.** Wiener Küche. **Pilsner** und Schwechater Bier. Vorzügliche Weine. Volle Pension. **Bekannt mässige Preise.**

Das ganze Jahr geöffnet.

Hans Kapfinger's Wtw., Besitzerin.

Südbahn. **Semmering.** **Südbahn.**

Hôtel Stephanie mit Dependance

nächst dem Bahnhofe. Das ganze Jahr geöffnet. Prachtvolle Fernsicht. Aufstieg zum Sonnwendstein. Elektr. Licht, Bäder, Telephon (interurb.) Nr. 8. Musikzimmer. Billard. Ganze Pension inclusive Zimmer K 6.—, 7.— und 8.— per Tag. **Constantin Panhans.**

Hotel „Post”

am Bahnhofplatz

Johann Hölzl

empfiehlt sich den P.T. Reisenden auf das Allerbeste.

Elektrische Beleuchtung
Comfortabel eingerichtet
Fremdenzimmer
Bequemste Nachtstation
zwischen Wien und Venedig

Bruck an der Mur.

N. Mayer's Café „Europa”

Bruck a. d. M. (Steiermark)

Hauptplatz (im Centrum der Stadt).

Geöffnet die ganze Nacht.

Elektrische Beleuchtung. — Die gelesensten Journale. — Vorzügliche Getränke und Champagner.

Passanten, Reisenden und Touristen bestens empfohlen.

Digitized by Google

Bruck a. d. Mur

Hotel „Schwarzer Adler“

Elektrische Beleuchtung. Im Centrum der Stadt, nahe der Bahn, mit modernstem Comfort eingerichtet. Schöner Speisesaal. Altdeutsche Weinstube. Anerkannt gute Wiener Küche. Echte Getränke. Original Pilsner Bier aus dem bürgerlichen Brauhause. Lohndiener und Hotelomnibus bei den Zügen.

Franz Engelsberger, Hotelier.

Grand Hotel Steirerhof

(vormals Stadt Triest)

Graz, Jakominiplatz

nächst dem neuen Stadt-Theater, dem Stadtpark und den Glacis-Anlagen; schön gelegen.

Mit allem Comfort der Neuzeit renovirt. Küche und Keller bei mässigen Preisen vorzüglich. Elektrische Beleuchtung. Sommergarten. Omnibus bei allen Zügen.

Joh. Winkler, Hotelier

ehem. langjähriger Restaurateur des steiermärkischen Landhauskellers in Graz.

Rohitsch-Sauerbrunn

„Perle der grünen Steiermark!“

Die Quellen **„Tempelquelle“** und **„Styriaquelle“** stehen jenen **Carlsbads** und **Marienbads am nächsten. Heilstätte für Magen-, Darm-, Leber- und Nierenleiden, Kartarrhe der Athmungsorgane, Zuckerharnruhr, Gallensteine, Blasenleiden.** — Ausgedehnte Park- grosse Laub- und Nadelholzwaldungen für Terraincuren. **3 grosse** Milch-, Molken- und ...faltiges

HOTEL „MOHR“

Marburg a. d. Drau.

Neu übernommen von

GUSTAV JANK

Haus allerersten Ranges. Absteige-Logis hoher Herrschaften. 50 mit allem Comfort einger. Zimmer und Salons. Bestes Original Pilsner-Bier. Douche- und Wannen-Bäder.

Centrum der Stadt. Omnibus bei allen Zügen am Hauptbahnhof.

Hotel der reisenden Kaufleute.

Weltberühmte u. weltbekannte

Adelsberger Grotte

Südbahn-Station Adelsberg in Krain.

(Ausschliesslich elektrische Beleuchtung.)

Besuchsstunden:

Jeden Tag ½11 Uhr vormittags, an Wochentagen 5 K, an Sonn- und Feiertagen 3 K per Person; vom 1. März bis 31. October auch nachmittags um ½4 Uhr zum gleichen Preise. **Am Pfingstmontag und am 15. August nachmittags 3 Uhr findet gegen Eintritt von 2 K per Person ein grosses Grottenfest mit Musik, Tanz und Gesang statt.**

Andere Gebühren sind nicht zu zahlen.

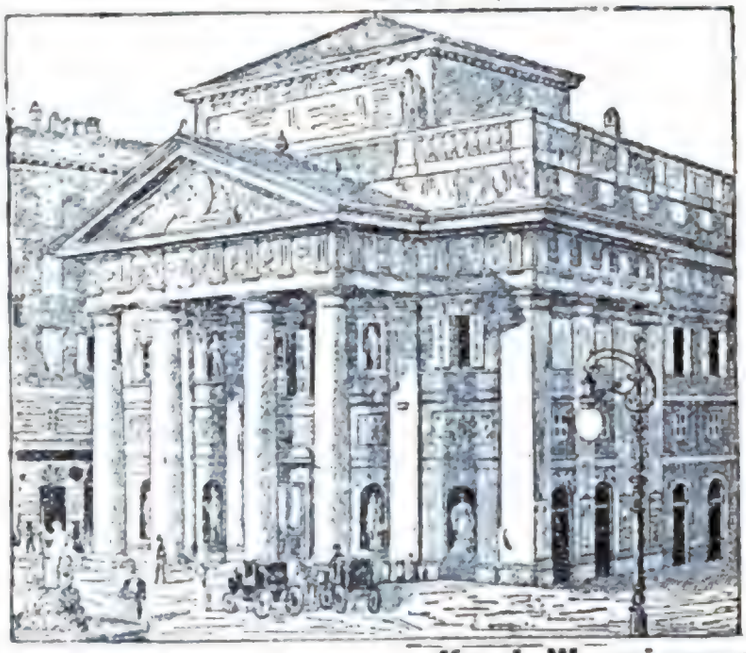
Die Grotte ist das ganze Jahr hindurch zu oben angegebenen Tagesstunden bei elektrischer Beleuchtung zugänglich. Kinder unter 10 Jahren, welche die Grotte in Begleitung Erwachsener besuchen, sind frei.

Digitized by Google

TRIEST

Dreher's Restaurant „Zur alten Börse"

Börsenplatz.



Ganz neu errichtet. Schönstes Etablissement von Triest. Vorzügliche deutsche und italienische Küche, Beste in- und ausländische Weine. Dreher Bier. Bevorzugtes Rendez-vous aller Fremden.

Karl Wieninger, Restaurateur.

TRIEST **Hotel Adria** TRIEST

Ganz renovirtes Haus in centralster Lage am

Börsenplatz u. Grossen Platz.

Omnibus bei allen Zügen. Elektrisches Licht.

Bäder im Hause. **Mässige Preise.**

HUGO ZAULI, neuer Besitzer.

Törley-Champagner

weltbekannt!

PRÄMIIRTE PASTILLEN PRENDINI

aus alaunhaltigem
CASSIA-MARK
zubereitet von dem
Chemiker u. Apotheker
P. PRENDINI in TRIEST.
Ueber 40jähriger Erfolg.

Cassia-Mark und Alaun, zwei der wirkungsreichsten Medicamente gegen **Halsentzündung, Husten, Heiserkeit, krankhafte Stimmeveränderung, chronische** und **acute Katarrhe** etc. etc., sind in diesen Pastillen in einer Weise verbunden, dass dieselben bis jetzt als das beste **Mittel** gegen die genannten Indispositionen anerkannt sind, was auch die vielen durch den Gebrauch dieser Pastillen erreichten Heilungen beweisen. — Ganz besonders nützlich und empfehlenswerth sind diese Pastillen für Schauspieler, Sänger, Redner, Lehrer etc. — Schlaflosigkeit, eine gewöhnliche Folge des Hustens, ferner die besonders des Morgens fühlbare langwierige Heiserkeit, sowie leichte Halsentzündungen, weichen sehr schnell beim Gebrauche dieser Pastillen.

Preis einer Schachtel 60 Heller ö. W., 1 Mk., 1 Frcs. für Deutschland, resp. das übrige Ausland.

Versandt nach allen Orten durch die Apotheke **Prendini; Triest.**

Rendez-vous aller Fremden.

Café Orientale
Elektrische Beleuchtung
Neu renovirt
Lloyd-Palais

Café al Municipio
Osmiumlicht
Modernster Comfort.

Café degli Specchi
Elektrische Beleuchtung

Triest, Piazza grande.

Pilsner Urquell weltbekannt!

Triest Nächst dem Bahnhofe. Haltestelle der elektrischen Tramway. **Triest**

Carl Volpich's Hotel Europe

Obiges Hotel habe ich käuflich erworben und dasselbe mit dem modernsten Comfort der Neuzeit eingerichtet. Auf Küche und Keller werde ich die denkbar grösste Sorgfalt verwenden und das vorzügliche Renommée zu erhalten wissen.

Pilsner „Urquell" und Münchner Löwenbräu.

Grosser Garten. Omnibus bei allen Zügen.

CARL VOLPICH, Hotelier u. Generalrepräsentant d. Pilsner „Urquell"-Brauerei.

Digitized by Google

Pension

MARIENHOF LOVRANA

bei Abbazia.

Haus ersten Ranges. — Das ganze Jahr geöffnet.
Schöne Terrasse mit Meeraussicht, Lovranapark und Meerbad vis a-vis Hochquellenleitung vom Monte Maggiore in jedem Stockwerk. Zimmer elegant und comfortable eingerichtet, mit Winterfenstern und Kachelöfen versehen. Salon resp. Clavierzimmer. Grosser Speisesaal Bad im Hause.
November, December. Jänner, Februar Pension 6 und 7 Kronen.

ABBAZIA „Villa Louise"

Pension Familienhaus

I. Ranges.

Hochmodern und elegant mit allem Comfort der Neuzeit eingerichtet. Bäder, Hochquellen-Wasserleitung u. durchwegs elektr. Beleuchtung. Zu Beginn des Südstrandes mit prachtvoller Meeresaussicht

Eduard Frantzl

Villen- und
:: Pensionsbesitzer. ::

Hübsche, moderne, elegante Ausstattung. Bequeme Parterrezimmer.

ABBAZIA
(im Centrum).

Pilsner Bier vom Fass Hochquellenleitung. Exquisite Küche.

Villa „Habsburg" und Villa „Gisela"

Telephon. **Pension Lederer.** Telephon.

Etablissement ersten Ranges in unmittelbarer Nähe des Curparkes. Die Wohnungen sind mit allem Comfort ausgestattet; prachtvolle Zimmer gewähren eine überraschende Rundsicht auf das gesamte Quarnerogebiet. Beide Villen (feuersicherer Betonbau) sind von schönen Gärten umgeben, welche den p. t. Gästen zur Verfügung stehen.

Logis mit ganzer Verpflegung von 7 Kronen aufwärts. Bei Familien besonderes Uebereinkommen. — Telegrammadresse: **Pension Lederer, Abbazia.** Das ganze Jahr geöffnet. Bäder im Hause. Warme Seebäder. Elektrische Beleuchtung. Centralheizung. Lift. Prächtige Terrassen, Balkons und Logien. Café u. Lesesäle. Ausführl. Prospecte gratis. Besitzer **Josef Lederer.**

Barbarabad

720 m Seehöhe. Kärnten.

Staatsbahn-Station Friesach - -
Staatsbahn-Haltestelle Metnitzta
Post- und Telegraphenstation St. Salvator.

Saison Mai bis September.

Altes, seit Jahrhunderten gegen Gicht, Nervenschwäche, Beinbruchfolgen etc. wirksam angewendetes **Heilbad.**

Bekannte Sommerfrische in herrlicher, gegen Norden geschützter **Lage** mit schattigen Spaziergängen und Ruheplätzen in der nadelholzreichen Umgebung. **Vorzügliche Gastwirthschaft mit 35** gut eingerichteten **Fremdenzimmern.** Fahrgelegenheiten im Hause. Ausgezeichnetes Quellwasser. Arzt zur Verfügung. **Das Bad wird unter der Aufsicht des Gefertigten von Frau Maria Pommer bewirthschaftet,** welche sich in gleicher Eigenschaft durch mehrere Jahre im Bade St. Leonhard allgemeine Anerkennung erworben hat. — Prospecte und Auskünfte durch den Besitzer **Franz Roth,** Gastwirth, Klagenfurt, Pfarrhofgasse 6—8, oder die Badeleitung im Barbarabade.

Digitized by Google

Klagenfurt. HOTEL MOSER Klagenfurt.

Altrenommirtes Haus im Centrum der Stadt, mit gut eingerichteten Fremdenzimmern. Vollkommen umgebaut. Vorzügliche Restauration. Original Pilsner Bier vom Fass. Echte Weine. Omnibus bei allen Zügen.

Hochachtungsvoll

Julius Verdino, Hotel-Eigenthümer,

früher Director im Grand-Restaurant Bauer & Grünwald, Venedig.

Etablissement Werzer in Pörtschach am Wörthersee.

Das erste und älteste Etablissement im **Curorte** ist das renommirte **Etabissement Werzer.** Aus drei großen **Hotels** an der Reichsstraße im **Centrale** des Ortes, sechs hübschen, reizend gelegenen **Villen,** einem eleganten Café unmittelbar am See, der ersten und schönsten **Badeanstalt** bestehend, verfügt es über **150 Logis** mit Veranden und Balcons, herrlichster Aussicht über den See und die Gebirge und ist in jeder Weise **comfortabel,** ganz der **Neuzeit** entsprechend eingerichtet und ausgestattet. — Umgeben von einem Kranze mit wechselnden **Parkanlagen, Rosenbeeten** und Rasenplätzen ist der große Lawn-Tennis-**Platz** vis-à-vis **Spielplätze** für die Jugend — unter schattigen Baumgruppen Ruheplätze für Jene, welche sich von den anstrengenden Berufsgeschäften, fern dem Getriebe, erholen wollen. — Von jeher sind die gute Küche und vorzüglichen Weine, Pilsner Bier in der Restauration sowie seine Kaffeehausgetränke im Café bekannt und sind die geräumigen Restaurationssäle mit offenen Veranden und der schattige Schankgarten sowie die reizend gelegenen Caféveranden am See der beliebteste Aufenthaltsort der Curgäste. — Zimmerpreise pro Tag von 50 kr. aufwärts. — Für Monat und Saison nach Uebereinkommen. In der Vor- und Nachsaison, also Monate Mai und Juni — September und October bedeutend ermäßigt. — Speisen à la carte zu billigen Preisen und sorgfältigster Bedienung. — Ein Bad 25 kr., im Abonnement 10 Bäder 2 fl. Kinder und Dienstboten 15 kr. Schwimmunterricht 40 kr. Wannenbäder im Hause. Das Etablissement ist das ganze Jahr geöffnet und Lohndiener bei jedem Zuge am Bahnhof. — Telephonverbindung. — Buch- und Musikalienhandlung im Hause. — Ruderboote mit und ohne Fahrleute, sowie Equipagen stets zur Verfügung. — Ueber Jagd und Fischerei und sonstige Anfragen wird bereitwilligst Aufklärung gegeben und auf Wunsch nähere Prospecte über den Curort zugesendet. — Wohnungsanfragen und Telegramme zu richten an **„Werzer, Pörtschach am See".** — Das **Bahnhof-Hotel** gehört zum Etablissement **Werzer,** bietet die beste Unterkunft mit vorzüglicher Verpflegung und ist das ganze Jahr geöffnet.

Touristen und Reisenden bestens empfohlen **Café Ferbas**

VILLACH, Hauptplatz

(Im Centrum der Stadt).

Reiche Auswahl an Zeitungen Seifert- - - Billards, vorzügliche Getränke. - -

Ernst Höller, Mitglied des Deutschen u. Österr. Alpenvereines.

VILLACH. VILLACH.

BAHNHOF-HOTEL

2 Minuten vom Südbahnhofe entfernt, mit modernem Comfort ausgestattete Fremdenzimmer, hochelegante, gut ventilirte Speisesäle, eigene Clubräume. Prachtvoller schattiger Garten. Anerkannt vorzügliche Küche und Keller bei mässigen Preisen.

HANS NÄTHEBUSCH, Hotelier.

VILLACH. VILLACH.

REGISTRIRTE

SCHUTZMARKE

Sehr geehrte Hausfrauen!

Die leibliche Wohlfahrt Ihrer Lieblinge bedingt es, dass zur Bereitung des Frühstücks und der Jause von jeder besorgten Hausfrau und Mutter nur mehr

Volks- Wirthschaftskaffee

aus der Ersten Kärntnerischen Volks-Wirthschaftskaffeefabrik in Villach verwendet wird. Ob seiner eminenten Eigenschaften als Nährmittel: Gesund, billig, wohlschmeckend, nahrhaft und Zuckersparend mit drei höchsten Preisen ausgezeichnet. Falls beim Lebensmittelhändler **nicht** erhältlich, wende man sich direct an die Fabrik!

Man achte auf die Schutzmarke: Adlerklaue (Wappen der Stadt Villach).

Prämiirt 1906 in Wien, Leipzig. — Ein Versuch überzeugt Sie vom Gesagten!

Sommerfrische

Seehof am Millstätter See

Gemeinde Seeboden, Post- und Telegraphenstation. Seebad. Saison 1. Juni bis 15. September. Vorzügliches Restaurant. Lawn-tennis, Kegelbahn, Hochquellenleitung. Excursionen in die prachtvolle alpine Umgebung, Dampfschiffahrten, 30 Fremdenzimmer. Omnibusverbindung mit Spittal a. d. Drau.

Besitz: A. Kutlak, Wien, III. Sofienbrückengasse 29.

Digitized by Google

Wasserheilanstalt und Luftcurort

Mittewald

700 Meter über dem Meere, bei Villach in Kärnten.

Elektrische Licht- und Zweizellenbäder, sanitäre Gymnastik, Sonnenbäder, Massage usw. Prospecte durch den Curarzt **Dr. Felix Urbaschek,** im Winter in Arco, oder o o o o o o o Baronin Lang'sche Verwaltung. o o o o o o o

Gegründet 1870.

K. u. k. Kammer-Spediteur

Hermann Hueber

Spedition, behördl. aufgestellte Zollagentie und Assecuranz

Innsbruck

Margarethenplatz 1.

Telegr.-Adresse:
Hueber, Zollagent.

Speditions-Abtheilung:

Uebernahme von Gütern aller Art, Sammelladungen nach allen Richtungen, Fuhrwerk von und zur Bahn, Verzollung u. Zustellung kommender Güter.

Vertretungen und Correspondenten in allen grösseren Orten.

Canadian Pacific Railway.

United States Express Company
mit circa 400 Vertretern in Amerika.

Specialdienst nach England und Nordamerika.

Möbelwägen.

Mitglied des europ. Verbandes „Alliance".

Grosse, trockene Lagerräume.

Versteigerungshalle.

Einlagerung ganzer Wohnungseinrichtungen.

Behördlich aufgestellte Zollagentie.

Madonna di Campiglio 1500 Meter ü. M. (Süd-Tirol)

Hotel und Pension Dolomiten

Neu adaptirtes deutsches Haus, neben Post- und Telegraphenbureau, am Waldrande gelegen.

Saison Juni-September.

Hotel u. Pension „Rosenhof" in Fasano-Gardone.

Deutsch geführtes Haus, am See gelegen, grosser Garten. Alle Südzimmer mit Balcon. Schwerkranke werden nicht aufgenommen.

Saison September-Mai.

A. Slanina, neuer Besitzer.

Arco. ◇ ◇ Pension Quisisana.

Haus I. Ranges an der Cur-Promenade. Dem modernen Comfort gemäss elegante, ganz neu eingerichtete Zimmer. Conversationssaal. Badezimmer, elektr. Beleucht. Vorzügl. Wiener Küche. Geheiztes Stiegenhaus. Garten nächst dem Hause. Südzimmer sammt Pension von K 7.— aufw. Neu übernommen: **Frau v. Kottowitz.**

Hotel-Pension Café-Restaurant Austria in Arco.

Direct an den Curpromenaden und vis-à-vis dem k. k. Post- und Telegraphen-Amte gelegen, Münchner und Pilsner Bier vom Fass. In- und ausländische Weine. Vorzügliche Küche. P. T. Passanten und Reisenden bestens empfohlen. Mässige Preise. **Das ganze Jahr geöffnet.**

N. MITTERER.

Gargnano-Riviera am Gardasee.

HOTEL-PENSION „GARGNANO“

Prop. Comboni-Moosbrugger.

Neueröffnetes deutsches Hotel mit grosser schöner Glasveranda und sehr schöner Seeterrasse. Moderner Comfort, Wiener Küche, sonnige Balconzimmer mit herrlicher Aussicht, Bäder im Hause, elektrisches Licht.

Pension von 7-8 Lire, je nach der Wahl der Zimmer.

Hotel Sandwirth

Venedig, Riva degli Schiavoni.

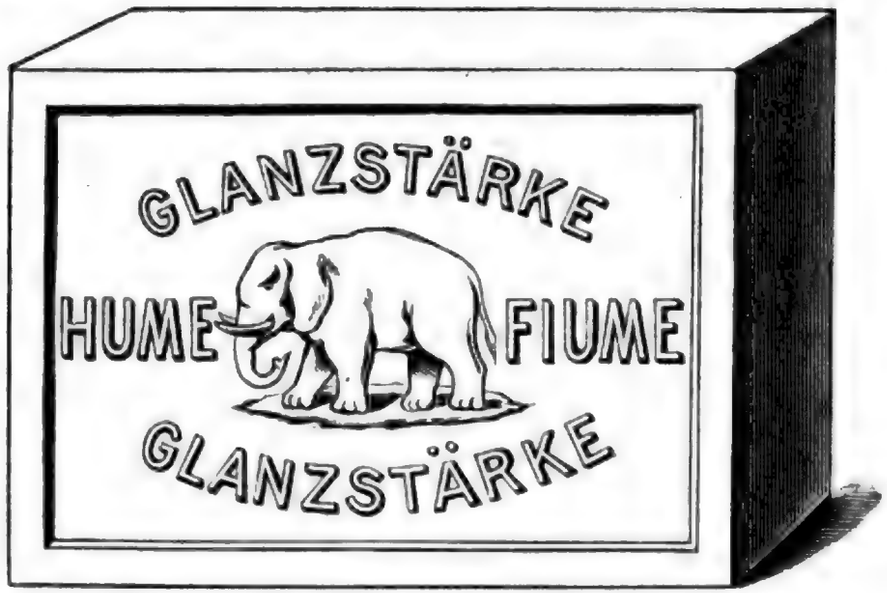
„Deutsches Hotel“

JOHANN PERKHOFER, Besitzer.

Civile Preise. Prompte Bedienung. Commissionär am Bahnhof.

Fiumaner Glanzstärke in Täfelchen

Marke ELEPHANT



Marke ELEPHANT

ist ein aus reinster, unverfälschter Reisstärke erzeugtes Präparat, das keines weiteren Zusatzes zur Erzielung glanzirter Wäsche mehr bedarf. Oekonomisch für Hausfrauen: Blendende Weisse, greift die Wäsche nicht an. Jedes Täfelchen ist in eine Gebrauchs-Anweisung gewickelt.

Die Fabrik erzeugt auch feinsten Puder, gleich geeignet für Küche und als kosmetisches Mittel.

Digitized by Google

Ein hervorragendes Eisenpräparat
ist der Kriegnerische
Tokayer

China-Eisenwein.

Auf Empfehlung des Landes-Sanitätsrathes hat der Herr Minister des Innern diese ungarische Eisenspecialität ersten Ranges wegen ihrer ausgezeichneten Eigenschaften, sowie wegen deren ausserordentlichen leichten und schnellen Aufnahmsfähigkeit appetiterregend, angenehmen Geschmackes und hohen Eisengehaltes (in 100 Gramm Wein 0·05 reines Eisen) concessionirt. Der Erfolg ist unbedingt sicher. Dieses Präparat erfreut sich des besten Rufes. Viele ahmen es nach, aber keine Nachahmung ist identisch mit dem genannten Präparat und differirt schon in der Herstellungsweise, welche nur ich allein als Erzeuger kenne. Eine kleine Flasche K 3.20, eine grosse Flasche K 6.—.

Wunderbar und sicher wirkende
Gesichts-Reinigungs- und Schönheitsmittel

welche sich auf der ganzen Welt allgemeiner Beliebtheit erfreuen, sind die

Kriegnerischen

Akazien-

Crême . . 2 K
Puder . . 1 K
Seife . . . 1 K

Entfernt in wenigen Tagen Sommersprossen, Leberflecken, Mitesser, usw. Es ist erwiesen, dass es nicht schädlich ist, sondern das Gesicht verjüngt und verschönert.

Erhältlich in allen grösseren Apotheken des Landes u. im Hauptdepot

Apotheke „zur ung. Krone"
Budapest, Kalvin-tér.

Postversandt täglich.

In Wien bei Apotheker C. Brady, „zum König von Ungarn", I. Fleischmarkt 1; in Prag bei B. Fragner, k. u. k. Hoflieferant, Apotheke „zum schwarzen Adler".

Digitized by Google

Für Bruchleidende

radicale Hilfe ohne Operation.

Verlangen Sie gratis und franco die neu erschienene Brochure von M. Freilich, Specialist für Bruchleidende und Erfinder der k. k. patentirten Bandagen.

Lemberg, Galizien, Grodecka 35.

Digitized by Google

Hotel Klein, Krakau.

Gertrudgasse 6.

Centrale und schöne Lage vis-à-vis den Promenadeanlagen. Café-Restaurant. Zimmer von K 2.— aufw. Bestens empfohlen = Touristen und Geschäftsreisenden. =

Törley-Champagner der Beste!

Alkalisch-muriatische Heilquelle in Ober-Moschtienitz bei Prerau.
Der überaus gesunde und wohlschmeckende
HANNA-SÄUERLING
ist das beste und billigste
Mineral-, Heil- und Tafelwasser.
Versandt ab Quelle durch Mag. Pharm. Florian Oščádal in Prerau (Mähren).

Allen p. t. Fremden bestens empfohlen.
BRÜNN: Café und Restaurant
Grand Hotel
Vorzügliche Küche und Keller.
Civile Preise. Leopold Seidl a. Wien.

Restaurant F. GEITNER
BRÜNN, JESUITENGASSE NR. 17
IN DER NÄHE DES STADTTHEATERS.

VORZÜGLICHE SPEISEN UND GETRÄNKE ZU ERMÄSSIGTEN PREISEN. — NACH DEM THEATER = FRISCHE KÜCHE. =

HOCHACHTUNGSVOLL **F. GEITNER.**

JOSEF WALCHER'S

Johrnsdorfer Bierhalle
mit ausgezeichneter bürgerlicher Küche bei civilen Preisen.

RESTAURATION
BRÜNN
HERRENGASSE 16-18.

Den P. T. Touristen und Reisenden bestens anempfohlen.

Aetherische Oele und Essenzen
für **Liqueuristen, Kaufleute, Wirthe, Oekonomen** und jeden **Haushalt** mit **nöthigen Receptenbücheln** empfehlen

Linka & Rosola
Droguerie
Brünn, Adlergasse.

NB. Bei grösserer Abnahme specielle Preise. Für Amateure, auch durchreisende, Dunkelkammer.

Verlangen Sie gratis
und franco die neue, interessante, prachtvoll ausgestattete, illustrirte
PREISLISTE
der Droguenhandlung
Linka & Rosola
Brünn, Mähren.

Dieselbe dient als Nachschlagebuch für den täglichen Bedarf. Ehrendiplom und goldene Medaille Paris und Wien 1900.

Restaurant Piskaček

Rendezvous der Fremden und Einheimischen.

Graben Nr. 17. PRAG Graben Nr. 17.

Neu renovirte und vergrösserte, mit allem Comfort ausgestattete Localitäten. — Rühmlichst bekanntes Bier aus dem **bürgerlichen Brauhause in Pilsen** stets vom Zapfen, ebenso echtes **Spatenbräu von Sedelmayer in München.** Vorzügliche Speisen bei promptester Bedienung.

Hochachtungsvoll **Anton Piskaček,** Restaurateur.

Bestempfohlenes Haus in Aussig!

Aussig in Böhmen.

Hotel „Goldenes Schiff"

Altrenommirtes Haus mit vorzüglichem Restaurant.

Telephon 84. Telephon 84.

Aussig in Böhmen.

Digitized by Google

„Pilsner Urquell“

• • •

Das seit 1842 mit stetig steigenden Erfolgen eingeführte Bier des

Bürgerlichen Bräuhauses in Pilsen

gegründet 1842

ist dasjenige Bier, auf dessen Güte und Bekömmlichkeit **einzig** und **allein** der Weltruf des Pilsner Bieres beruht.

Die fortgesetzt wachsende Beliebtheit und Frage nach Pilsner Bier veranlassten nicht nur viele Brauereien, ihr helles Bier „Pilsner“ zu nennen, sondern an vielen Orten entstanden Brauereien unter der Firma: **„Bürgerliches Bräuhaus“**, und deren Bräu wurde flott als „Pilsner Bier“, sogar als **„Pilsner Bier aus dem Bürgerlichen Bräuhause“** in den Verkehr gebracht unter **Verschweigung des Herkunftsortes.**

Täuschungen — sehr oft beabsichtigte — waren und sind auch noch an der Tagesordnung, und um diesem Unfuge Einhalt zu thun, liessen wir uns am 19. April 1895 die Bezeichnung **„Originalpilsner“ als Bildmarke** schützen, welche unserem Biere als dem erstbekannten, dem thatsächlichen **Originale,** rechtmässig zukommt. Nachdem aber diese geschützte Bezeichnung ebenfalls benützt wird, veranlassten wir für unser Bier die Eintragung des **Wortschutzes**

„Pilsner Urquell“, „Urquell“

und

„Bürgerliches Pilsner“

welche uns auch (sub Nr. 32183, 32201, 32202, beziehungsweise 388, 389 und 390) bewilligt wurde, und bitten wir unsere geehrten Freunde und Verehrer des wirklichen Originalpilsners, hievon gütigst Kenntnis zu nehmen und fortab nur **„Pilsner Urquell“** zu verlangen

Bürgerliches Bräuhaus

gegründet 1842.

Digitized by Google

Luftcurort EISENSTEIN 800 m (Böhmerwald).

HOTEL „SEIDL“

und Dependance „VILLA SEIDL“

altrenommirt, nach modernstem Stil eingerichtet, hübsche Balcon und Erker-Zimmer mit prachtvoller Aussicht aufs Gebirge, Elektrische Beleuchtung, Bäder. Anerkannt vorzügl. Küche. — Gedeckte Glas-Veranda und grossem, schattigen, Restaurationsgarten. Reichhaltige Auswahl an Zeitungen.

Täglich frisches Kaffeegebäck.

Pilsner Urquell und Münchner Pschorr-Bräu.

Curort **Marienbad** Böhmen

Eppich's Restaurant „Hotel Delphin"

Prachtvolle, elegante, im modernen Style ausgestattete Restaurationssäle.

Anerkannt vorzügliche curgemässe Küche. Ausgezeichnete Getränke.

Passanten u. Curgästen bestens anempfohlen.

Vis-à-vis dem Theater und nahe den schönsten Promenaden von Marienbad.

Digitized by Google

Marienbad (Böhmen).

628 Meter, subalpines Klima. Hochwald. Geschützte Lage. **Kreuzbrunn, Ferdinandsbrunn,** die stärksten Glaubersalzwässer Europas (5 *g* im Liter). Indicationen: Stoffwechselkrankheiten, Erkrankungen des Herzens (Fettherz), der Leber, des Darmes, Circulationsstörungen etc. **Rudolfsquelle,** hervorragend grosser Gehalt an kohlensaurem Kalk und Magnesia. Indicationen: Gicht, harnsaure Diathese, chronische Katarrhe des Nierenbeckens, der Blase, etc., Nierenstein, chronische Darmkatarrhe etc. **Waldquelle,** alkalischer Säuerling. Indicationen: Katarrhe des Rachens, des Kehlkopfes und der Athmungsorgane, Katarrhe der Verdauungsorgane. **Ambrosiusbrunn,** stärkster reiner Eisensäuerling (mit 0·177 *g* Eisenbicarbonat im Liter). Indicationen: Anaemie, Chlorose etc. **Natürliche Kohlensäurebäder** in verschiedenen Abstufungen. **Moorbäder (75.000 per Saison)** aus den **eigenen** Moorlagern. **Kaltwasseranstalt. Dampf- und elektrische Bäder. Balneologisch-hygienisches Institut. Zander-Institut. Centralmolkerei. — Frequenz 26.500. Touristen 60.000.**
Prospecte gratis vom Bürgermeisteramte. Neu: Golfspiel.

Cursaal Marienbad.

Restaurant und Café.

Zu jeder Tageszeit kalte und warme Küche. Vorzüglicher Kaffee und Thee. Couvert à part von K 3.— an. Jeden Dienstag und Samstag Reunion und Tombola. Concerte von Militär- und Civil-Capellen.

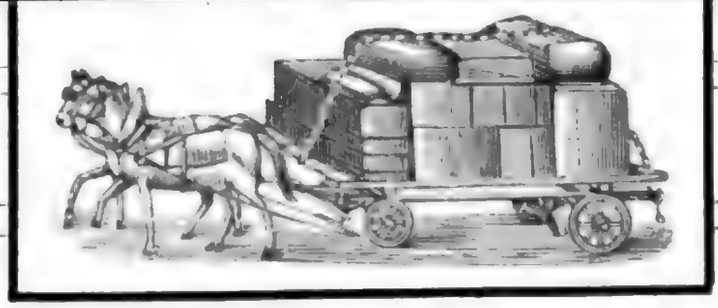
Hotel und Pension „Rübezahl"

Schönstes Café und Sehenswürdigkeit Marienbads.

Marienbad.

In 20 Minuten vom Cursaal erreichbar; herrlichste Lage und schönster Blick auf Marienbad und sein Gebirgspanorama. Schöne grosse Frühstücksterrasse, sowie Waldplätze für Mittag- und Abendmahlzeiten. Vorzügliche Küche und Bedienung. 40 elegant eingerichtete Zimmer und Salons. Spielzimmer (2 Billards), Damensalon, grosses Vestibule etc. **Für Nachcur schönster Aufenthalt. Omnibusverkehr.** Fahrstrasse beleuchtet.

G. Zischka.



Während der Cursaison Gepäcksrevision am Bahnhofe Marienbad.

Speditions-, Commissions- und Kohlengeschäft ⁂ ⁂

Heinrich Bär

vormals Nickerl

Mitglied des internat. Verbandes
für Beförderung von Reisegepäck

Marienbad (Böhmen)

Bureaux: Stadt „Sanssouci“ und Bahnhof, eigenes Haus.

Telephon Nr. 9a, b u. c.

Möbeltransporte.
Einlagerungen. ⁂

Gepäcks- und Eilgut-Expedition von
und zu jedem Zuge.

D. Löwenthal's Hotel „Walhalla"

Marienbad (Böhmen).

In bester Lage.

Elegante Speisesäle. Anerkannt gutes Haus mit schönen billigen Zimmern, vorzüglicher Restauration und guten Getränken. — Vollkommen umgebaut, bedeutend vergrössert und auf das bequemste eingerichtet.

Marienbad. Marienbad.

Hotel Waldmühle.

Etablissement I. Ranges, unmittelbar an der Waldquelle, in Mitte von Fichtenwaldungen. 60 durchwegs grosse, luftige, mit allem Comfort ausgestattete Frontzimmer. **Grösstes Café-Restaurant Marienbads.** Café-Terrassen im Hochwalde. Hohe, luftige Speise- und Spielsäle mit Central-Heizung. Eigener Park und Fischteich. Lawn-Tennis, Croquet, Kinder-Spiel- und Turnplätze. **Anerkannt vorzügliche Küche.** Rendez-vous des vornehmsten internationalen Publicums. **Heinrich Krauss,** Besitzer.

Franz Naumann, Conditor

Marienbad Kaiserstrasse, „Schwedischer Hof"

empfiehlt sich zum ganzjährigen Versandt von Marienbader Oblaten vorzüglicher Qualität. Stets frische Zubereitung zu nachstehenden Preisen franco Oesterreich-Ungarn und Deutschland (unverzollt): **25 Stück K 3.40, 30 Stück K 3.90, 50 Stück K 6.—.**

Specialversendungen nach allen Ländern des Weltpostverkehres.

Digitized by Google

Restaurant TEPLERHAUS Marienbad

Im Centrum des Curortes mit herrlicher Veranda am Parke.
Empfehlenswerth für P. T. Curgäste, Touristen und Passanten.

Vorzügliche Küche! Civile Preise!

Franz Stöhr,
Restaurateur und Hoftraiteur.

Hotel Buberl Curort Königswart

(Seehöhe: 732 m über der Nord-See).

Im Centrum des Curortes gelegen, in unmittelbarer Nähe der Quellen und des Badehauses.

Prachtvolle Fernsicht auf den Böhmerwald, das Fichtel-, Erz- und böhmische Mittelgebirge. Rings von herrlichen Parkanlagen umgeben, gegen Nord- und Ostwinde durch meilenweit sich ausdehnenden Hochwald geschützt und direct anschliessend an denselben grosse, schattige Terrassen-Veranden.

Zimmerpreise von 12 Kronen aufwärts pro Woche; Speisen à la carte; Diners von 3 Kronen an. Vollständige Pension nach Uebereinkommen.

Täglich lebende, frische Gebirgsforellen zur Auswahl.

Salon, Speise-, Lese- u. Musikzimmer.

Digitized by Google

Jedem Fremden bestens empfohlen!

Café-Restaurant

Neu renovirt. — Vorzügliche Küche und Getränke. Alle bekannten Journale u. „Wiener Almanach" liegen auf.

Pistorius

Eger i. Böhmen

(Marktplatz).

HOTEL VICTORIA

(nächst dem Bahnhofe) **EGER** (nächst dem Bahnhofe)

Empfiehlt dem P. T. Publicum zu civil. Preisen seine freundl. in modernem Style neu einger. **Fremdenzimmer.**

Grosse Auswahl guter In- und Ausländer-Weine, ff. Pilsner Urquell, Egerer Actienbier, direct vom Fass, u. von jeher bekannt bester Kaffee.

Vorzügliche gute Küche zu jeder Tageszeit.

Für Touristen, Geschäfts- u. Vergnügungsreisende.

Um zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvoll **W. Künzl,** Hotelier.

Franzensbader Lithion-Säuerling

Natalie-Quelle ist bei Erkankungen der

Blase und Nieren

von klinischen und ärztlichen Autoritäten erprobt u. als ausgezeichnet begutachtet.

Vorzüge:

o o Geringster Kalkgehalt! o o
o o Harntreibende Wirkung! o o
Von ganz besonderem Wohlgeschmack!

In allen Mineralwasserdepots und Apotheken erhältlich, auch direct durch die **Franzensbader Mineralwasser-Versendung.**

Spedition ANTON REINL, Franzensbad

Ferdinandsstrasse (Restaurant „Glück auf".) Beförderung von Koffern und Reisegepäck, Eil- und Frachtgütern nach allen Richtungen des Continentes. Billigste Frachtsätze. Kürzeste Lieferzeit.

Digitized by Google

Das erste Moorbad der Welt.

Franzensbad

besitzt die stärksten Stahlquellen, leicht verdauliche Eisensäuerlinge, alkalische Glaubersalzwässer und Lithionsäuerlinge.

Vier grosse städtische Badeanstalten mit natürlichen kohlensäurereichen Stahl-, Mineral-, Sool- und Strombädern, den heilkräftigen Moorbädern,

Dampf- und Heissluftbädern, elektrischen Wannen- und Lichtbädern.

Medico-mechanisches Institut, Inhalatorium.

Bewährt bei: Blutarmut, Bleichsucht, Skrophulose, Rheumatismus, Gicht, Katarrhe der Atmungsorgane, Harnorgane und Verdauungsorgane, habituelle Stuhlverstopfung, Nervenkrankheiten, Neurasthenie, Hysterie, Frauenkrankheiten, Exsudate, Herzkrankheiten, Insufficienz des Herzens (Herzschwäche), chronische Herzmuskel- und Herzklappenentzündungen, Neurosen des Herzens, Fettherz.

Saison vom 1. Mai bis 30. September

Versandt des kräftigen Lithionsäuerlings „Natalie-quelle“, der Stahlquelle, Herkules u. Stephanie-quelle und des Mineralsäuerlings, der Franzens-quelle, Salz- und Wiesenquelle. Indicationen bekannt.

Jede Auskunft ertheilt die Curverwaltung.

— PROSPECTE GRATIS. —

I. Ranges. **Hotel Post** I. Ranges.

Vorzügliche cur-gem. Küche.— Exquisite Getränke. Vollständig neu renovirt.

Franzensbad

Mit vornehm ausgestatteten :: :: Speisesälen.

Max Wolf.

FRANZENSBAD

PARK-CAFÉ STÄDT. CAFÉ-GARTEN

Grösstes Garten-Etablissement mit Meierei. Grosser schöner Park. Curconcerte. Kefir. Täglich dreimal kuhwarme Milch. Vorzüglicher Kaffee, Thee, Cacao, Chocolade, Eiskaffee und Gefrornes.

A. Sandner, städtischer Cafépächter.

Carlsbad.

Heinrich G. Pötzl

Wein- und Delicatessengeschäft

Telephon 511. mit Telephon 511.

Weinrestaurant und Café

Mühlbrunnstrasse, Haus „König von Preussen“

bietet den angenehmsten Aufenthalt.

Stets frische Küche mit vorzügl. Wein

Vor dem Theater als Specialität:

Belegte Brödchen u. warmer Prager Schinken.

Hauptniederlage von J. G. Hietzgern, Krems a. d. Donau. K. k. priv. Kremser Senf-, Obst- u. Gemüse-Conservenfabrik.

Böhmen Carlsbad. Oesterreich

Station der Buschtiehrader Eisenbahn und der k. k. österr. Staats-Eisenbahn; regelmäßige Verbindung mit allen größeren Städten des Continents, Schlaf-Waggons, Expreß- und Luxuszüge (Orient-Expreß Paris-Constantinopel, Ostende-Expreß, Paris-Carlsbad).

Carlsbad, in einer romantischen Thalschlucht gelegen und umgeben von ausgedehnten prächtigen Waldungen, ist der erste Repräsentant der alkalisch-salinischen Mineralbäder, Mittlere Jahres-Temperatur 7·6° C, mittlere Saison-Temperatur 14° C — **16 Mineralquellen,** schwankend zwischen 36·6° C bis 73·18° C; die am häufigsten gebrauchten sind der Sprudel und der Mühlbrunn.

Große Bade-Anstalten:
Das neue Kaiserbad
ist das bedeutendste am Continent.

1905:
über 54.960 Curgäste
über 150.000 Passanten und Touristen.

Indicationen für den Gebrauch der Carlsbader Thermen: Krankheiten des Magens, des Darms, Haemorrhoiden, der Milz, der Leber, der Harnorgane, der Prostata, Gicht, Fettleibigkeit, Unterleibsplethora, Gallensteine und mit großem Erfolge gegen Zuckerharnruhr.

4 große Bade-Anstalten

mit allem modernen Comfort eingerichtet, unter der Controle des Stadtrathes stehend; Mineral-, Moor-, Süßwasser- und Dampfbäder, Einzeln-Dampfbäder, Dampfkastenbäder, elektrische Licht- und Wasserbäder, Kaltwasser-Heilanstalt, Massage, schwedische Heilgymnastik (System Zander), Eisenbäder und Kohlensäure-Bäder, Flußbäder in der Schwimmschule im Egerflusse.

Zahlreiche Hotels I. Ranges,
über 1000 Logirhäuser und Villen,
eingerichtet nach allen Anforderungen der Neuzeit.

Beleuchtung mit elektrischem und Auerlicht, getrennte Trink- und Nutzwasserleitungen. Beinahe ausschließlich Asphalt- u. Holzstöckelpflaster, neuhergestellte Canalisation

Theater, Vocal- und Instrumental-Concerte
Militär-Musik, Tanz-Reunionen
Pferde-Rennen, Lawn-Tennis-Spielplätze
Schießstätte, Golfspielplatz.

Wintercur: Quellen und Bäder ganzjährig geöffnet,
für Wohnungen, Concerte ꝛc. bestens gesorgt.

Großes Netz von prachtvollen Promenaden in den Carlsbad umgebenden Bergen und Wäldern (über 100 km) mit herrlichen Aussichtspunkten.

Auskünfte ertheilt und **Brochuren** versendet **Der Stadtrath.**

Josef Wagner **Carlsbad,** Haus „Theresienhof", Kaiserin Elisabeth-Quai Haus „Friedrichsburg".
Nächst dem Stadtparke und Bädern gelegen, mit allem Comfort der Neuzeit eingerichtet; auch über Winter geöffnet. Telephonverbindung. Aufmerksamste Bedienung, billigste Preise. Aussicht der Häuser im Park gänzlich frei. Frische gesunde Lage. Altes Renommée.

Digitized by Google

HERMINE BRENNER

CARLSBAD

Mühlbrunnstrasse, Haus „König von Preussen".

Chocoladen-, Bonbons-,

und

Oblatenversandt

in jeder Quantität nach allen Ländern zu billigsten Preisen und in vorzüglicher, anerkannt feiner Zubereitung.

CARLSBAD.

Etablissement Curhaus und Stadtpark

Grosse **Café-, Spiel-** und **Billard-Salons.** Täglich **Concerte** bei freiem Entrée. Jeden **Samstag** Abend **Tanz-Reunion.** Guter **Mittagstisch** à la carte und Couvert von fl. 1.50 aufwärts. Curhaus **Table d'hote** 1 Uhr Mittags fl. 1.50. **Leonard Kohl.**

M. WÜRZL & SÖHNE

k. u. k. Hof-Lieferanten

M. WÜRZL & SONS

Fabrik von Reiserequisiten und praktischen Lederwaren **Carlsbad,** Markt Haus „drei Lämmer" und **Wien.** Gegründet 1839

Manufacturers of travelling requisites and useful fancy-goods. **Carlsbad,** Markt Haus „drei Lämmer" and **Vienna.** Established 1839

Scheveningen höchster Preis. — Chicago 1893, Petersburg 1903 und Aussig 1903 ausgezeichnet. Lüttich 1905 Grand Prix.

Digitized by Google

Personen-Aufzug (Lift).

Alleiniger

Ausschank von Münchner königl. Hofbräu.

Unter persönlicher Leitung der Eigenthümer.

Brief-Adresse:
C. L. Kroh's Erben,
Carlsbad.

Telegramm-Adresse:
Kroh, Carlsbad.

Carlsbad, Marktplatz. **Staatl. conc.** Haus Zawojski.

Curanstalt für Gichtkranke

Vorzügliche Heilerfolge bei chronischer Gicht (Rheumatismus) durch Combination der Carlsbader Trinkcur mit partieller Heissluftbehandlung. Moderne Heilbehelfe. Aerztl. Leitung: **Dr. Sachs.**

Dresden **Café Central** Dresden

Grösstes Original Wiener Café

Schlossstrasse 2, Altmarkt 2/3 und Schössergasse I.

Im Centrum der Stadt und in nächster Nähe aller Sehenswürdigkeiten. Fünf Billards. Die gelesensten Zeitungen der Welt. Tag und Nacht geöffnet.

Peter Peböck, Besitzer.

HOTEL BAUER

Weinhandlung. Weinhandlung.

Oscar Bauer, Hoflieferant.

CAFÉ BAUER

Berlin W. 64. **Unter den Linden Nr. 26. (Ecke Friedrichstrasse.)**

Preis pro Zimmer Mk. 250 bis 6.— incl. Bedienung, Beleuchtung u. Heizung. Bei längerem Aufenthalt besonderes Uebereinkommen.

Schönste und vornehmste Lage Berlins

Elektr. Fahrstuhl.

Bäder im Hause.

Fernsprecher: Amt I, 3139.

* **Pilsner Urquell-Weltmarke.** *

Digitized by Google

Restaurant Carl Kummer

o o o „zur Stadt Pilsen“ o o o

Unter den Linden 13 BERLIN Unter den Linden 13

Vorzügliche Wiener und norddeutsche Küche. Bestgepflegtes Pilsner Urquell aus dem bürgerlichen Brauhause in Pilsen, Patrizierbier und Ledererbräu, Nürnberg. Vorzügliche österreichische Landweine aus den Kellereien des Weingutes Schlossberg von M. Kummer in Vöslau.

Schöner Restaurationsgarten. Rendez-vous der Oesterreicher.

Nordseebad Helgoland

Frequenz 1905: 44.000 Personen.

Kühler Sommer. Warmer Herbst.

Getrennte Badeplätze und Familienbadestrand. Concerte, Theater, Segelsport, häufige Anwesenheit der Flotte.

Auskunft und Prospecte werden kostenfrei durch die **Bade-Direction**, durch die Central-Auskunftsstelle **Reisebureau Hamburg—Amerika-Linie, Berlin**, wie durch die **Bäder-Verkehrsanstalt Berlin** und im **Internationalen Reisebureau** von **Schenker & Co., Wien**, ertheilt

---

Helgoland.

Conversationshaus mit Hotel und Restauration I. Ranges.

Neu eingerichtet.

Grosse Restauration à la carte: Déjeuners von 10—1 Uhr à Couvert Mark 1.50 und höher; **Diners** von 1—7 Uhr à Couvert Mark 3.—; **Soupers** von 7—10 Uhr à Couvert Mark 2.—. **Extra-Diners** werden sofort serviert. — Täglich Concerte des Curorchesters und Abend-Concerte. — Musik-, Concert- und Lesezimmer. — Gedeckte Veranda nach der Seeseite. — Schönster Aufenthalt.

Inhaber: **Aug. Hahn.**

Das Haus bleibt auch ausser [illegible] ...ffnet.

Helgoland = **Unterland** = **Siemensterrasse** in nächster Nähe der = **Landungsbrücke.** = **LOGIS VILLA EDLEFSEN** HENNING EDLEFSEN, Agentur der Hamburg-Amerika-Linie.

Digitized by Google

Königin der Nordsee! **1906** **über 50 jähr. Bestand!**

NORDSEEBÄDER

SYLT

WESTERLAND u. WENNINGSTEDT

Stärkster Wellenschlag an der Westküste.

Grossartige Dünenlandschaften.

Familien-, Damen- und Herren-Strandbäder, Concerte, Reunions, Theater, Ausflüge, Jagden auf Seehunde, Wasservögel etc.

In Folge der insularen Lage mitten im Meer: Keimfreie milde Luft, rein oceanisches Klima. Unvergleichlich herrlicher Strand, völlig geruchlos und steinfrei. Keinerlei Anschwemmungen, kein Seetang. Täglich regelmässige Badezeiten, gänzlich unabhängig von Ebbe und Fluth. Directes Anlegen der Dampfer an feste Landungsbrücken. Katholischer und evangelischer Gottesdienst. Wasserleitung und elektrisches Licht in allen Häusern.

Der Aufenthalt in Westerland und Wenningstedt auf Sylt ist vor allem jenen zu empfehlen, welche der **Erholung** und **Kräftigung** bedürfen, ihren durch Ueberanstrengung erschöpften Geist wieder auffrischen und die **abgespannten Nerven** neu stärken wollen. Durch eine verständige Cur in Westerland finden fast ausnahmslos **alle Leiden** der verschiedensten Formen vollständige **Heilung** oder mindestens gründliche **Besserung**, besonders eignet sich Sylt auch zu **Nachcuren** nach den böhm. Bädern, Gastein u. s. w. und für Reconvalescenten. Bei allen Krankheitserscheinungen wird mit Hebung des Appetits, mit Steigerung der Nahrungszufuhr, mit der Beschleunigung des Stoffwechsels das subjective Wohlbefinden bedeutend gehoben, das Körpergewicht vermehrt und der ganze Organismus gekräftigt.

Digitized by Google

K. u. k. Hof- Uhrmacher

Baumann & Cie.

(früh. Schöndorfer)

Königl. griechischer Hof-Uhrmacher.

Fournisseur de S. A. R. le Prince de Bulgarie.

Goldene und silberne Medaillen
Wien, Paris, Triest, Philippopel, Athen etc.

Wien

I. Graben 7.

Reichhaltiges Lager aller Arten von gediegenen billigen Taschen- und Reise-Uhren.

Cavalier-Uhr

sehr flach, von 45 Kronen an, in Stahl, Silber und Gold.

Chronograph-(Sport-)Uhr

von 64 Kronen an.

Pendel-Uhren

zu mässigen Preisen mit **Viertelstundengang.**

Thurmuhrschlag-Werke!

Reparaturen werden auf das Beste und Sorgfältigste ausgeführt.

Digitized by Google

Hochzeiten
Banquettes

Restaurant

„Zur goldenen Birn“

Wien, VII. Mariahilferstrasse 30.

Altrenommirtes Bürgerrestaurant, excellent geführt.

Rendezvous der vornehmsten einheimischen sowie fremden Gesellschaftskreise!

Der Neuzeit entsprechend eingerichtete Gesellschaftszimmer, prachtvolle, separierte **Speisesäle, besonders geeignet für geschlossene Gesellschaften** und Unterhaltungen. Mässige Preise. Ausschank von Original-Pilsnerbier aus dem **bürgerl. Brauhause Pilsen,** Schwechater Lager und Pschorrbräu. Grosse Auswahl der besten Marken von in- und ausländischen Weinen.

Clement Valduga

Restaurateur.

Telephon Nr. 3306. **Telephon Nr. 3306.**

Cigaretten-Hülsen u. Cigarren-Spitzen

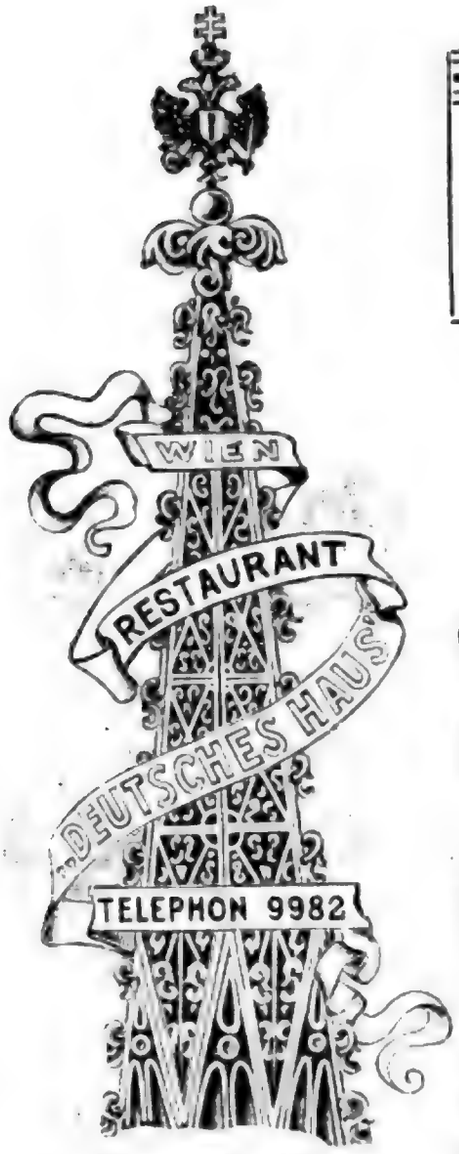
K. CZERWINSKI

Wien, jetzt nur I. Singerstrasse 5.

Kammerlieferant Sr. k. u. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Otto. Lieferant Sr. kön. Hoheit des Herzogs v. Parma u. a. hoher Herrschaften.

Digitized by Google

R 6. - 29/1.06



Allein-Ausschank von Eigenbauweinen aus den Besitzungen des hohen

„Deutschen Ritter-Ordens"

in Niederösterreich, Steiermark und Tirol.

Restaurant

ersten Ranges

Deutsches Haus

Im ersten Stock elegante Speisesäle und Gesellschaftszimmer, vorzüglich geeignet für Hochzeiten und Banquets!

Wien, I. Stefansplatz Nr. 4

hinter dem Stefansdome.

Telephon Nr. 9982.

Besitzer:

Friedrich Kargl

Kammerlieferant Sr. k. u. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Eugen von Oesterreich.

Digitized by Google

W. Twerdy's Salmiakbonbons

schleimlösende Hustenbonbons gegen Heiserkeit, Halsschmerzen ꝛc.; andere Bonbons verschleimen durch ihren Zuckergehalt und reizen noch mehr zum Husten; man verlange ausdrücklich W. Twerdy's Salmiakbonbons in Schachteln à 80, 40 und 20 h und hüte sich vor Nachahmungen.

Twerdy's Damenpulver. Dieses älteste und bekannteste Damenpulver **übertrifft alle anderen Pudergattungen** sowohl an **Feinheit** als auch dadurch, daß es **vollkommen** frei von schädlichen **Bestandtheilen ist**; es ist in drei Nuancen, **gelb, rosa** und **weiß**, in Schachteln à 1 K zu haben; man hüte sich vor Nachahmungen und verlange ausdrücklich **W. Twerdy's Damenpulver. W. Twerdy's Gesichtsseife** à 84 h und in Schachteln à 3 Stück à K 2.40. **Gesichtspomade gegen alle Unreinlichkeiten des Teints,** namentlich gegen **Leberflecke** ꝛc. Tiegel à K 1.— und K 2.— **Kosmetisches Mundwasser** benimmt jeden üblen Geruch des Mundes, erfrischt und stärkt das Zahnfleisch, beugt der Fäulnis vor und verhindert das Lockerwerden der Zähne. In Flacons à K 1.50 und K 2.80. **Twerdy's Zahn-Latwerge (aromatische Zahnpasta)** in weicher Form, in Gläsern à K 2.—, bei Abnahme von 6 Stück K 10.—, zeichnet sich vor anderen Zahnpasten dadurch aus, daß sie die **Zähne in kurzer Zeit blendend weiß zu reinigen vermag und garantirt vollkommen unschädlich ist.** Dabei hat Twerdy's Zahn-Latwerge einen äußerst angenehmen erfrischenden Geschmack; wer sie nur ein einzigesmal versucht, kann sich von der Vortrefflichkeit dieser Zahnpasta überzeugen und wird sie gewiß allen anderen vorziehen.

Apotheke „zum goldenen Hirschen", Kohlmarkt 11, des

W. Twerdy in Wien.

Scheveningen höchster Preis. — Chicago 1893 ausgez. — Wien 1898 Kaiserjubil.-Ausstell. Verdienstmed. Wien 1873. — Weltausstell. Paris 1900. — Petersburg 1903 ausgez. — Lüttich 1905 Grand Prix. — Aussig 1903 ausgez.

M. Würzl & Söhne

k. u. k. Hoflieferanten

Fabrik von Reiserequisiten und praktischen Lederwaren.

Wien, V. Gartengasse 17 (im eigenen Hause)

NIEDERLAGEN: **I. Kärntnerstrasse 34** (Kärntnerhof), **I. Spiegelgasse 3.** (neben Matschakerhof)

Karlsbad, Markt, Haus „drei Lämmer".

Telephon: Fabrik Nr. 2211.
Kärntnerstrasse Nr. 2005.
Spiegelgasse Nr. 2210.

M. Würzl & Sons

Manufacteurs of travelling requisites and usefül fancy goods

Vienna V., Gartengasse 17.

Depots I. Kärntnerstrasse Nr. 34 (Kärntnerhof), I. Spiegelgasse 3 (nex door to the Matschakerhof).

Karlsbad, Markt. Haus „drei Lämmer"

Gegründet 1839. - Established 1839

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 014 867 993

Vielfach prämiirt.

Gesetzlich deponirte Schutzmarke.

Chocoladen- u. Zuckerwaaren-Fabrik

D. Ullmann's Söhne

Wien, XIV. Sechshauserstr. 15

empfiehlt ihre vorzüglichen Fabrikate in: Koch- u. Speise-Chocoladen, Alpen-Milch-Chocolade, Bonbons, Bisquits, Thee- und Dessert-Bäckereien, Christbaum-Confecte.

Gesundheitlich ebenso wichtig wie die tägliche Haut- u. Mundpflege ist eine tägliche, morgendliche, völlig unschädliche, subjektiv wohlthätige Darmreinigung mit d. brausenden Darmreinigungssalz **Sanosal** enthalt. die wirks. Bestandtheile der ungar. Bitterwässer in concentr. Form. (Wortschutz u. Schutzm. eingetrag.)

Literatur:
Therapeut. Monatshft 1904
Medico 1904, 1905
Aerztliche Rundschau 1904
Deutsche Praxis 1904
Wiener med. Wochenschrift 1905
Deutsche Medicinalzeitg. 1904
Aerztliche Praxis 1904

Dosis 1—2 Theelöffel in einem Trinkglas Wassers ½ Stunde v. d. Frühstück.

Nach neueren Anschauungen der Vorbeugungs- u. Heilmittel par excellence gegen alle Krankheiten d. Verdauungsorgane, der Ausscheidungsorgane (Niere, Harn) und des Stoffwechsels (Gicht, Arteriosclerose, Diabetes etc. Das Sanosal verhütet speciell die Bildung von Darmgiften, sowie d. Zustandekommen acuter Krankheiten, krankhafter Fettabsonderungen, Appetitlosigkeit, Darmträgheit, üblen Mundgeruchs, v. Kopfschmerz, Unlust zur Arbeit etc.

Wichtig bei Tropenkrankheiten.

Preis pro Flac. K 3.— ½ Flac. K 1.60.

Literatur:
Centralblatt f. inn. Medic. 1905
Fortschritte d. Medic. 1904, 1905
Reichs-Medicinalanzeig. 1904
Wissenschaftl. Abhandlungen:
Die Gesundheitsstörungen vom Darm aus. Haarkrankheiten Verlag von O Gmelin, München.
Die Erkältungen, Schlaflosigk. Fettleibigkeit. Verlag v. Seitz & Schauer. München

Generalvertrieb: Pelikan-Apotheke, Berlin W. 8, zugl. Bezugsquelle der von Dr. Meyer empfohlenen Mittel gegen Haarausfall, Glatzenbildung. (Vergleiche die Haarkrankheiten, speciell die Entstehung der Glatze, Verlag O. Gmelin, München.)

Fabrik feiner und feinster Toiletteseifen, Schminken, Colognes, Poudres und Parfumerien.

Calderara & Bankmann

k. u. k. Hoflieferanten

Wien, VI. Gumpendorferstrasse Nr. 60
I. Graben Nr. 30 IV. Margarethenstrasse Nr. 2

Specialitäten: Besonders zu empfehlen: **Seifen: Speik, Glycerin, Veilchen, Wienerwaldveilchen, Lindenblüthen, Kohlröschen, Trefle, Rosen etc. Parfumerien: Extra-Muguet, Vraie-Violette, Ideale-Royale, Azurea, Farnese etc.** — Eau de Quinine (Kopfwaschwasser).

Digitized by Google

112 855/62

AY 810

W. TWERDY'S Apotheke „Zum gold. Hirschen"
Wien, I. Kohlmarkt Nr. 11, nächst der k. k. Hofburg.

Prämiirt mit 6 goldenen, 2 silbernen und 1 bronzenen Medaille. **Krebs-Apotheke, eine der ältesten Apotheken Wiens.** Gegründet vor 1554.

Empfiehlt durchwegs langjährigen Erfahrungen gemäss als wirksam anerkannte **pharmaceutische Specialitäten.**

MATTONI's
GIESSHÜBLER
natürlicher
alkalischer
SAUERBRUNN

Kre[redacted] MIT

harte Haut, Schwi
das in seiner Wirk
Pflaster, Wirk
70 h. Per Post,
mandirt um 45 h.
oder in Briefmar
Erzeugun
Apotheke, Wi
Beim Ank
und in der Emb
Apotheke".
Echt zu
Apotheke, I. Lug
Apotheke, VII.
I. Plankengasse.

HOTEL
Me
Neuer Mark
Altberühmtes
Stadt. Lift. V

W. TWERDY
Wien, I. K

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

Digitized by Google

Digitized by Google